MASTER
NEGATIVE
NO. 92-80718-1

MICROFILMED 1992

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES/NEW YORK

as part of the
"Foundations of Western Civilization Preservation Project"

Funded by the
NATIONAL ENDOWMENT FOR THE HUMANITIES

Reproductions may not be made without permission from
Columbia University Library

COPYRIGHT STATEMENT

The copyright law of the United States -- Title 17, United States Code -- concerns the making of photocopies or other reproductions of copyrighted material...

Columbia University Library reserves the right to refuse to accept a copy order if, in its judgement, fulfillment of the order would involve violation of the copyright law.

AUTHOR:

LEMBKE, FRIEDRICH WILHELM

TITLE:

GESCHICHTE VON SPANIEN ...

PLACE:

HAMBURG

DATE:

1831-1902

Master Negative #

92-80718-1

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

946
L54

Lembke, Friedrich Wilhelm.

Geschichte von Spanien, von Friedrich Wilhelm Lembke ... Hamburg, F. Perthes, 1831–1902.

v. 1–7 w. 21cm. (*Added t.-p.*: Geschichte der europäischen staaten. Hrsg. von A. H. L. Heeren und F. A. Ukert)

Vol. 4–6 have added t.-p.: Geschichte der europäischen staaten. Hrsg. von A. H. L. Heeren, F. A. Ukert und W. v. Giesebrecht ...; vol. 7– : Geschichte (etc.) Hrsg. von A. H. L. Heeren, F. A. Ukert, W. v. Giesebrecht und K. Lamprecht.
Vol. 3– : Gotha, F. A. Perthes.
Vol. 2–3: Von dr. Heinrich Schäfer; vol. 4– : Von dr. Friedrich Wilhelm Schirrmacher.

(Continued on next card)

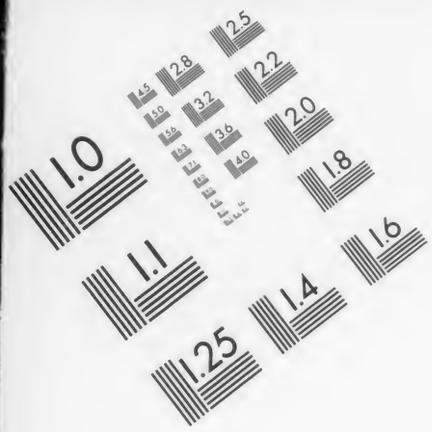
3-30732

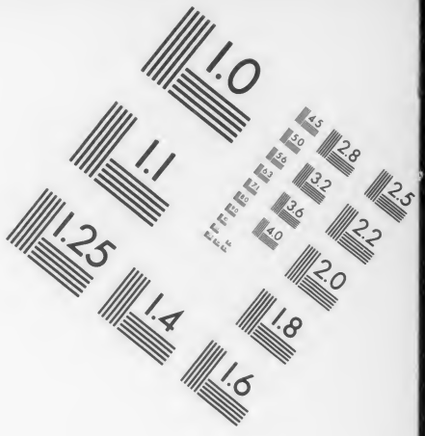
Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 24x1 REDUCTION RATIO: 1/x
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 8/25/92 INITIALS CR
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT

REEL 3
VOLUME 7





AIIM

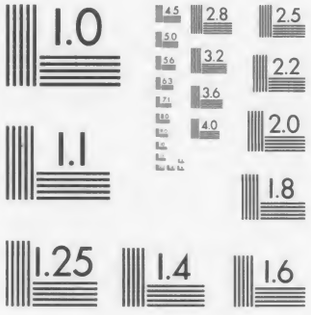
Association for Information and Image Management

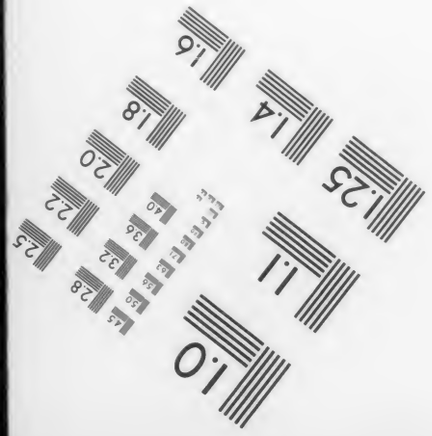
1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910

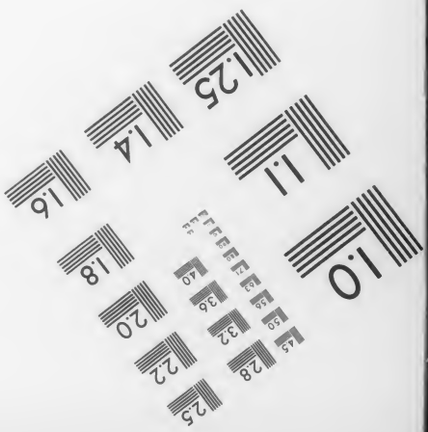
301/587-8202

Centimeter

Inches







MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

VOLUME 7

Columbia University
in the City of New York

LIBRARY

715 15

Geschichte
der
europäischen Staaten.

Herausgegeben
von
A. H. L. Heeren, F. A. Ukert,
W. v. Giesebrecht und K. Lamprecht.

Geschichte von Spanien

von
Dr. Friedrich Wilhelm Schirrmacher.

Gotha.
Friedrich Andreas Perthes.
1902.

Geſchichte

von

Spanien

von

Dr. **Friedrich Wilhelm Schirrmacher,**
Profeſſor der Geſchichte an der Univerſität Roſtock.

Siebenter Band.

Von der Eroberung Granadas (1492) bis zum Tode Don Fernandos des Katholiſchen (1516).

Gotha.
Friedrich Andreas Perthes.
1902.

LIBRARY

946
L54
v.7

Inhaltsübersicht

des siebenten Bandes.

Der Geschichte Spaniens

neunter Teil.

Von der Eroberung von Granada (1492) bis zum Tode Don Fernandos des Katholischen (1516).

Erstes Buch.

Regierung der katholischen Könige von der Eroberung Granadas bis zum Tode der Doña Isabel (1504).

Erstes Kapitel.

Vertreibung der Juden aus Spanien.

Seite

Vertreibungsedikt. Wirkung der Inquisition in Aragon. Ermordung des Pedro Arbuès. Verhalten der Juden. Auswanderung . 3

Zweites Kapitel.

Christoph Columbus. Erste Entdeckungsreise.

Heimat des Columbus. Seine Mittelmeerfahrten. Aufenthalt in Portugal und zu Porto Santo. Seine Verbindung mit Toscanelli. Aufenthalt am castilischen und danach am portugiesischen Hofe. Rückkehr an den castilischen Hof. Verhandlungen zu Santa Fé. Vollmachterteilung und Flottenausrüstung . . . 15

325069

Seite

Drittes Kapitel.

Zweite Entdeckungsreise des Columbus.

Gelingen des Unternehmens. Ehrenvollster Empfang am castilischen Hofe. Ansprüche Portugals. Päpstliche Entscheidungen. Auseinandersetzung mit Portugal. Neue Flottenausrüstung. Abfahrt und weitere Entdeckungen. Aufträge des Columbus an Antonio de Torres. Gewährungen der Könige. Verleihungen an Bartholomäus Columbus. Aufstände in den Kolonieen. Beschwerdeführungen über Columbus. Königliche Verordnungen. Heimkehr des Admirals. Ehrenvoller Empfang 37

Viertes Kapitel.

Auswärtige Politik.

Absichten der Könige auf Navarra. Tod König Ludwigs XI. von Frankreich. Karls VIII. Nachfolge. Ablehnung des spanischen Heiratsantrages durch die Regentin von Navarra. Bündnis der Könige mit Heinrich VII. von England. Ausbruch des bretonischen Konflikts, Tod des Herzogs Franz. Verbindungen der Könige mit Maximilian und Heinrich von England. Päpstliche Friedensstiftung. Abschluß des Vertrages von Medina del Campo. König Karl VIII. wird Herr der Bretagne. Verhandlungen zwischen Spanien und Frankreich. Vermählung der Infantin Doña Isabel mit dem portugiesischen Erbprinzen Don Alonso. Dessen Tod 65

Fünftes Kapitel.

Erster Krieg mit Frankreich. 1493—1496.

Attentat gegen den König Don Fernando zu Barcelona. Seine Wiederherstellung. Abschluß des Vertrages mit Frankreich. Verbindungen des Königs Ferrante von Neapel mit Spanien. Berufungen König Karls VIII. von Frankreich nach Italien. Friedensstiftung zwischen Papst Innocenz VIII. und Ferrante. Tod des Papstes. Eindruck der Erhebung des Papstes Alexanders VI. in Spanien. Hilfsgesuche neapolitanischer Barone. Diego Lopez de Harro, Botschafter in Rom. Bruch Alexanders VI. mit Frankreich. Spanische Gesandtschaft zu Lyon. Weitere spanische Legationen. Ultimatum Spaniens. Kriegserklärung der Könige. Haltung des Herzogs von Mailand. Abschluß der allerheiligsten Liga. König Karls Rückzug.

Seite

Schlacht bei Forunovo. Vertrag zu Vercelli. Gonsalvos de Cordova Operationen in Calabrien. Gewinnung von Ober-Calabrien. Weitere Erfolge Gonsalvos. Kampf um Atella. Bemühungen der Könige um den Beitritt Englands und Portugals gegen Frankreich. Erfolglosigkeit der Verhandlungen mit England. Dessen Beitritt zur Liga. Verhandlungen mit Frankreich. Erstürmung Salsas durch die Franzosen. Waffenstillstand mit Frankreich. Eheverbindung zwischen dem spanischen und habsburgischen Hause. Hochzeitsreise der Doña Juana nach den Niederlanden. Hochzeitsreise der Erzherzogin Margarete. Tod des Erbinfanten Don Juan. Unbeugsamkeit der Cortes Aragons. Anerkennung Don Miguels in Castilien, Aragon und Portugal. Tod des Königs Ferrante von Neapel. Erhebung seines Oheims Federigo. Gonsalvo de Cordova in Rom. Ermordung des Herzogs von Gandia. Flüchtige Vorsätze Papst Alexanders VI. 90

Sechstes Kapitel.

Anfänge des Jimenez.

Bildungsgang und Emporkommen. Beichtvater der Königin. Erledigung des erzbischöflichen Sitzes von Toledo. Des Jimenez Ernennung zum Erzbischof. Auflehnung der Kanoniker Toledos. Beschwerden des Ordensgenerals Franz Samson vor der Königin. Synode zu Alcalá. Kirchliche Reformen . . . 169

Siebentes Kapitel.

Bekehrung und Austreibung der Mauren.

Friedliche Zustände in Granada unter dem Erzbischof Fernando de Talaverra und dem Oberbefehlshaber Don Iñigo Lopez de Mendoza, Grafen von Tendilla. Verordnungen der Könige während ihres Aufenthaltes in Granada. Walten des Erzbischofs Jimenez. Aufstand der Mauren Granadas. Erhebung der Mauren in den Alpujarras. Königliche Verheißungen. Aufstände im Gebirgsland von Ronda. Letzte Niederschläge. Königliche Edikte 186

Achtes Kapitel.

Zweiter Krieg mit Frankreich. 1498—1504.

Erster Vorschlag einer Teilung des Königreiches Neapel. Tod König Karls VIII. Verhandlungen mit dem Nachfolger, König Lud-

Seite

wig XII. Frankreichs Separatbündnisse. Papst Alexanders Fürsorge für die Seinen. Aufnahme der spanischen Gesandten in Rom, Intimität zwischen dem Papst und König Ludwig. Flucht Lodovico Moros. Venedig von den Türken bedroht. Päpstlicher Aufruf an die Fürsten. Spanien stellt seine ganze Macht zur Verfügung. Kreuzzugsbulle. Beginn der Expedition Gonsalvos de Cordova. Eroberung von Kephalonia. Projekt der Teilung Neapels. Teilungsvertrag. Verzweifelte Lage König Federigos von Neapel. Seine Entthronung. Feindseligkeiten zwischen Spaniern und Franzosen. Gonsalvo vor Tarent. Hinneigung des Herzogs von Calabrien zu Spanien. Verhandlungen zwischen ihm und Gonsalvo. Vordringen der Franzosen. Französische Kriegserklärung. Tod des Prinzen von Wales und des spanischen Thronfolgers Don Miguel. Anerkannte Nachfolge der Doña Juana und ihres Gemahls, des Erzherzogs Philipp. Berichte des Subpriors von Santa Cruz über Doña Juana. Verbindung des Erzherzogs mit Ludwig XII. Empfang der Thronerben, der Doña Juana und Don Felipes in Spanien. Huldigungen in Castilien und Aragonien. Beschleunigte Abreise Don Felipes. Gonsalvo zu Barletta. Ritterkämpfe. Erfolge Gonsalvos. Vertrag Ludwigs XII. mit Don Felipe. Gonsalvos Bedrängnisse zu Barletta. Sein Aufbruch nach Cerignola. Sieg der Spanier. Einnahme Neapels. Tod Alexanders VI. Wahl Pius' III. Einnahme von Monte Casino. Kämpfe am Garigliano. Übergabe Gaetas. Fünfmonatlicher Waffenstillstand mit Frankreich. Gesuch der Könige an Heinrich VII. von England. Dreijähriger Waffenstillstand mit Frankreich. Verhandlungen inbetreff des Herzogs von Calabrien. Flucht Cesares nach Neapel. Seine Gefangennahme. Verhandlungen zu Blois. Tod des Königs Federigo von Neapel 206

Neuntes Kapitel.

Dritte Entdeckungsreise des Columbus. 1498—1500.

Verzögerung der Ausrüstung. Einnahme von Melilla durch den Herzog von Medina Sidonia. Endlicher Aufbruch des Columbus. Zustände in den Kolonieen. Aufstand Roldans. Entsendung Bobadillas. Gewährung von Privatunternehmungen. Entdeckungsfahrten Hojedas und der Pinzonen. Bittgesuche des Columbus an die Könige. Gewaltmaßregeln Bobadillas. Seine Popularität. Neue königliche Zusicherungen an Columbus, jedoch Verlust der Statthalterwürde 320

Seite

Zehntes Kapitel.

Tod der Königin Doña Isabel.

Todesfälle im königlichen Hause. Geburt des Infanten Don Fernando. Krankhafte Zustände seiner Mutter Doña Juana. Ihre Rückkehr nach Flandern. Testament der Königin. Ihr Tod und Nachruhm 346

Zweites Buch.

Die Regierung Don Felipes und die Regentschaft Don Fernandos.

Erstes Kapitel.

Der Streit um die Regierung von Castilien. 1504—1506.

Beschlüsse der Cortes zu Toro. Verhalten Don Felipes. Entsendung de Veyres nach Castilien. Gnadenverleihungen an die Granden. Bündnis Don Felipes mit Frankreich. Sein Verfahren gegen den castilischen Gesandten Lope de Conchillos. Felipes verzögerter Aufbruch nach Spanien. Haltung des Kardinals von Santa Croce. Geburt der Donna Maria. Proklamation Don Felipes. Bündnis Don Fernandos mit Ludwig XII. Dessen Verfahren gegen Don Felipe. Vermittelungsvorschläge Don Fernandos. Intervention König Ludwigs Vertrag von Salamanca. Landung und Aufenthalt Don Felipes in England Endlicher Aufbruch nach Spanien. Vermählung Don Fernandos mit Germaine de Foix. Landung Don Felipes zu Coruña. Verhandlungen mit dem Schwiegervater über den Ort der Zusammenkunft. Berichte des Gesandten Diego de Guevara. Haltung des Erzbischofs Jimenez. Seine Mission an Don Felipe. Haltung Gonsalvos de Cordova. Berichte des Gesandten Guevara an Don Felipe. Erste Zusammenkunft zwischen Don Fernando und Don Felipe. Maßregeln Don Fernandos gegen Gonsalvo de Cordova. Vertrag zu Villafávila. Zusammenkunft zu Renedo. Don Fernando verläßt Castilien 360

Seite

Zweites Kapitel.

Die Regierung Don Felipes.

1506.

Haltung des Almirante. Sein Gespräch mit der Königin Doña Juana. Cortes zu Valladolid. Belohnung der Granden. Fühlbarer Geldmangel. Bedrängnisse des Königs. Beunruhigende Nachrichten aus den Niederlanden. Tod des Königs . . . 436

Drittes Kapitel.

Vierte Entdeckungsreise des Columbus. Letzte Schicksale.

Columbus vor San Domingo. Das Ende Roldans und Bobadillas. Columbus am Isthmus von Panama. Unheilvolle Rückfahrt nach Santo Domingo. Verhalten des Statthalters Ovando. Endliche Landung des Columbus im Hafen von San Lucar. Sein Bemühen um die Wiedereinsetzung in seine vollen Würden. Die ihm gemachten königlichen Zusicherungen. Nachricht vom Tode der Königin. Reise an den Hof Don Fernandos. Unerfüllte Gesuche. Sein Testament und Tod . . 446

Viertes Kapitel.

Don Fernandos Rückkehr und Machtbefestigung.

Abkommen unter den Großen. Verfehlter Versuch, den Infanten Don Fernando zu entführen. Befreiung Cesare Borjas. Zustand der Doña Juana. Verhalten des Erzbischofs Jimenez. Vorgänge in Andalusien. Zurückberufung Don Fernandos. Seine Zusicherungen. Vollmacht an Jimenez. Doña Juana im Kloster von Miraflores. Aufenthalt zu Torquemada. Geburt der Doña Catalina. Bruch des Jimenez mit Don Juan Manuel. Einzug Don Fernandos in Neapel. Restitution der Anjoubarone. Verhandlungen Don Fernandos mit König Maximilian. Zugeständnisse an die Granden Castiliens. Geglückte Flucht Cesare Borjas. Sein Ende in Navarra. Verhandlungen Don Fernandos mit dem Papst. Gonsalvo hat Italien zu verlassen. Aufbruch des Königs nach Savona zur Zusammenkunft mit König Ludwig IX. Rückkehr nach Spanien. Zusammenkunft mit seiner Tochter Doña Juana zu Tortoles. Werbung um ihre Hand. Heinrichs VII. wahre Absichten. Empfang Gonsalvos de Cordova zu Burgos. Empörung seines Neffen, Don Pedro de Cordova, Marques de Priego. Der König in Andalusien. Verurteilung und Bestrafung der Empörer. Rückkehr des Königs nach Castilien. Unheilbarer Zustand der Doña Juana 458

Seite

Fünftes Kapitel.

Eroberungen in Nordafrika.

Wetteifernde Unternehmungen der Spanier und Portugiesen. Entscheidung Papst Alexanders VI. Hemmende Einwirkung der Kriege mit Frankreich. Das Unternehmen gegen Mazarquivir und seine Folgen. Neubelebung des Unternehmungsgeistes nach dem Tode Don Felipes und der Rückkehr Don Fernandos. Erste Erfolge Pedro Navarros. Rüstungen des Kardinals Jimenez zum Zuge gegen Oran. Hemmende Einwirkungen. Differenzen zwischen Spanien und Portugal, sowie zwischen Jimenez und Navarro. Einnahme Orans. Rückkehr des Kardinals. Navarros Unternehmen gegen Bugia. Beugung Algiers. Erstürmung von Tripolis. Gewährungen der Cortes zu Monza. Katastrophe der Spanier auf der Insel Gerbes. Weitere Mißgeschicke Navarros. Kriegsrüstungen des Königs . 523

Sechstes Kapitel.

Liga zu Cambray. Demütigung Venedigs.

Projekte des Papstes gegen Venedig. Verhandlungen mit Maximilian. Dessen an Ludwig gerichteter Vertragsentwurf zur Bildung einer Liga gegen Venedig. Verzögerung des Abschlusses. Annahme des Titels eines römischen Königs zu Trient. Sein Mißlingen gegen Venedig. Weitere Bemühungen zum Abschluß eines Offensiv- und Defensivbündnisses mit König Ludwig gegen Venedig. Gescheiterte, gegen Don Fernando gerichtete Pläne des Königs von England. Abberufung des päpstlichen Gesandten, des Kardinals Carvajal, vom Kongreß zu Cambray. Abschluß der Liga in Gemeinschaft mit Don Fernando. Vertragsinhalt. Waffenerfolge. Verhängung des Bannes über Venedig. Sieg der Franzosen bei Agnadello. Wirkungen der Niederlage 552

Siebentes Kapitel.

Dritter Krieg mit Frankreich. Besitzergreifung von Navarra.

Regierungsantritt Heinrichs VIII. von England. Seine Vermählung mit der Prinzessin Katharina. Pläne Maximilians und König Ludwigs zur Vernichtung Venedigs. Vertrag zu Blois. Gegenwirkungen Don Fernandos. Papst Julius spricht Venedig vom Banne frei. Belehnung Don Fernandos mit dem Königreich

Seite

Neapel; während der Verhandlungen zu Blois tritt er, um dem Kriege auszuweichen, für die Wahrung des Vertrages von Cambray ein. Julius II. drängt zum Kriege, behauptet sich gegen die Franzosen mit spanischer Hilfe in Bologna. Abschluß des Vertrages zu Blois zwischen Maximilian und König Ludwig gegen den Papst und Venedig. Erfolglose Verhandlungen zu Bologna. Julius II. ruft Don Fernando zuhilfe. Berufung eines allgemeinen Konzils. Letzte Ausgleichsverhandlungen. Schwere Erkrankung des Papstes. Maximilians Bemühen um die Papstwürde. Abschluß der heiligen Liga. Vereinigung Don Fernandos mit Heinrich VIII. zur Eroberung von Guyenne. Warnungen Don Fernandos an die Heerführer in Italien. Niederlage der Verbündeten bei Ravenna. Tod des Siegers, Gastons de Foix. Landung der englischen Flotte an der Küste von Guipuzcoa. Beziehungen zu Navarra. Garantieforderungen Don Fernandos. Hinneigung des Königs von Navarra zu Frankreich. Verlauf der Verhandlungen. Vertragsabschluß mit Ludwig XII. Einmarsch des Herzogs von Alba in das Königreich Navarra. Flucht des Königs und der Königin. Ultimatum Don Fernandos. Gefangennahme seines Gesandten. Manifest Don Fernandos. Eidesleistung Pamplonas. Zustände im englischen Lager. Abmarsch der Engländer. Fehlschläge der Franzosen. Belagerung Pamplonas. Abzug der Franzosen 646

Achtes Kapitel.

Don Diego Columbus.

Diegos Ansprüche. Beginn des Prozesses gegen ihn. Entdeckung der Südsee. Verdienste Balboas. Entsendung des Statthalters Pedrarias de Avila nach der neuen Kolonie Santa Maria . 654

Neuntes Kapitel.

Don Fernandos letzte Regierungsjahre.

Abschluß eines Waffenstillstandes mit Frankreich. Verhandlungen mit König Heinrich VIII. Don Fernandos Forderungen in Betreff des weiteren Krieges mit Frankreich. Seine Erkrankung und Friedenspolitik. Separatvertrag zu Mecheln zwischen Heinrich VIII. und Maximilian gegen Frankreich. Sieg der Schweizer über die Franzosen bei Novara, der Engländer über sie bei Guinegate, der Spanier bei La Motta. Vertrag der Verbündeten zu Lille. Neue französische Anerbietungen. Vertrag zu Blois. Erneuerung des Waffenstillstandes mit Frankreich.

Seite

Bündnis zwischen Heinrich VIII. und Ludwig XII. Fehlschläge Don Fernandos. Regierungsantritt des Königs Franz I. von Frankreich. Cortesverhandlungen zu Burgos und Calatayud. Einverleibung Navarras in Castilien. Siege der Franzosen in Italien. Aufbruch des kranken Königs nach Andalusien. Legation Hadrians von Utrecht. Tod des Gran Capitan. Versöhnung mit Heinrich VIII. Des Königs letztes Testament und Tod. Rückblick. 690

Beilagen.

I. Columbus betreffend 693
II. Kam der Herzog von Calabrien als Gefangener nach Spanien? 695
III. Wurde Papst Alexander VI. vergiftet? 696

In Rücksicht auf den Umfang dieses Bandes ist die beabsichtigte Aufnahme weiterer Beilagen unterblieben. Sie soll in einem besonderen Buch: „Spaniens Geschichtsquellen vom 12. bis zum 16. Jahrhundert“ erfolgen.

Verbesserungen.

Seite 31, Zeile 2 von unten lies „**ihn dem Dienst**".
„ 39, „ 1 „ oben „ „**Führers**" statt „Fahrers".
„ 43, „ 2 Anm. 2 „ „**Bula**" statt „Buba".
„ 62, „ 6 „ 3 „ „**vos**" statt „nos".
„ 103, „ 15 „ oben „ „**Innocenz**" statt „Calixtus".
„ 164, „ 16 „ „ ist das wiederholte „**vor ihnen**" zu streichen.
„ 170, Anm. 1 ist zu streichen.
„ 173, Zeile 13 von oben lies „**Talavera**" statt „Talavara".
„ 180, „ 2 „ unten „ „**herabgestürzt habe**" statt „herabzustürzen".
„ 181, „ 1 „ oben lies „**Luft**" statt „Licht".
„ 204, Anm. 1 die Worte „Über eine" bis „de Castro" zu streichen.
„ 282, Zeile 9 von oben lies „**Barletta**" statt „Barletto".
„ 297, Anm. 4 lies Beilage „**3**" statt „5".
„ 307, Zeile 3 von unten „ „**Streit**" statt „Strich".
„ 328, „ 28 „ „ „ „**Spanier**" statt „Spanien".
„ 334, „ 10 „ oben „ „**Roldans**" statt „Rondans"
„ 347, „ 10 „ „ „ „**1503**" statt „1504".
„ 379, „ 3 u. 8 „ unten „ „**VII**" statt „III".
„ 384, „ 17 „ oben „ „**30**" statt „20".
„ 426, „ 8 „ unten „ „**Ansehen**" statt „Aesehen".
„ 434, „ 16 „ oben „ „**Hernando**" statt „Hermando".
„ 456, „ 3 Anm. 2 „ „**1506**" statt „1606"
„ 493, Zeile 3 von oben „ „**Betracht**" statt „Betrag".
„ 646, Anm 1 ist zu streichen.

Der Geschichte Spaniens
neunter Teil.

Von der Eroberung Granadas (1492) bis zum Tode Don Fernandos (1506).

Erstes Buch.

Regierung der katholischen Könige von der Eroberung Granadas bis zum Tode der Doña Isabel (1504).

Erstes Kapitel.

Vertreibung der Juden aus Spanien.

Fugite hinc retro, fugite cito Judaei.

Am letzten Tage des dritten Monats, nachdem Granada christlich geworden war, am 31. März 1492, legten Don Fernando und Doña Isabel durch das Vertreibungsedikt der Juden aus ganz Spanien vor aller Welt das Bekenntnis ab, daß sie trotz des zehnjährigen eifervollsten Waltens der Inquisition und trotz aller zur Isolierung der Juden angewandten staatlichen Maßregeln, ohne jenen äußersten Gewaltakt ohnmächtig seien, den katholischen Glauben in Spanien in seiner Reinheit zu bewahren.

Sie seien, heißt es im motivierenden Eingang des Edikts, davon in Kenntnis gesetzt worden, daß es in ihren Reichen, vornehmlich veranlaßt durch den Verkehr der Juden mit den Christen, schlechte Christen gäbe, die jüdische Religionsgebräuche beobachteten. Deshalb hätten sie in den zu Toledo im Jahre 1480 abgehaltenen Cortes verordnet, daß in allen Städten, Villen und Ortschaften ihrer Reiche die Juden abgesondert in ihren angewiesenen Vierteln leben sollten, um in ihnen zur Reue über ihre Vergehungen zu gelangen; überdies hätten sie den Befehl zur Bildung der Inquisition in ihren Reichen

gegeben, welche seit nunmehr 12 Jahren, wie das allgemein bekannt [1]) und von vielen Männern kirchlichen und weltlichen Standes bezeugt sei, eine große Anzahl Schuldiger ermittelt hätten; gleichwohl sei das Heil der Christen schwer geschädigt worden infolge ihres Umgangs und Verkehrs mit den Juden, die nur darauf aus seien, ihnen auf alle erdenkliche Weise ihren Glauben zu rauben, sie zu ihrem verdammten Glauben hinüberzuziehen durch Einweihung in ihr Lehrsystem und ihren Zeremoniendienst und sie zu überzeugen, daß nur das mosaische Gesetz Wahrheit sei. Das sei durch viele Geständnisse sowohl der Juden selbst als der von ihnen Verführten vollauf erwiesen. Längst wären sie zu der Überzeugung gekommen, daß es nur ein Mittel zur Beseitigung aller dieser unerträglichen Zustände gäbe, nämlich die Austreibung aller Juden aus ihren sämtlichen Reichen, gleichwohl hätten sie sich in der Annahme, daß diese Maßregel eine Warnung für die Juden in ihren übrigen Reichen sein würde, auf die Vertreibung aus den Städten und Villen Andalusiens beschränkt, in denen sie den allergrößten Schaden angerichtet hätten [2]). Da nun aber jeder Tag gelehrt habe, daß die Juden von ihrem verderblichen Treiben nicht abließen, und das Übel, wie zu befürchten sei, infolge der bewiesenen Nachsicht einerseits und der listigen und teuflischen Verführung anderseits noch weiter um sich greifen werde, wenn man seine Wurzel nicht vertilge, so hätten sie sich zur Austreibung der Juden aus ihren Königreichen entschlossen.

Demgemäß gehe auf den Rat von Prälaten, Granden, Cavalleros und einsichtsvoller wie gewissenhafter Mitglieder

1) „otrosi ovimus procurado é dado órden, como se ficiese inquisicion en los nuestros reynos é señorios, la qual como sabeis, ha mas de doçe años que se ha fecho é façe, é por ella se an fallado muchos culpantes, segund es notorio.“ Edikt bei Amador de los Rios, Hist. de los Judios en España III, 603.

2) „É como quier que de muchas partes desto fuimus informado antes de agora é conoscimos que el remedio verdadero de todos estos daños é inconvenientes consiste en apartar del todo la comunicaçion de los dichos judios con los cristianos, é echallos de todos los nuestros reynos é señorios.“ Ebd.

ihres Reiches ihr Befehl dahin, daß sämmtliche Juden, gleichviel von welchem Geschlecht, Alter oder Stand, bis Ende Juli dieses Jahres ihre Reiche zu verlassen haben, in die sie nie wieder bei Todesstrafe und Einziehung ihrer Güter zurückkehren dürfen. Auch werden ihre Unterthanen mit dem Verlust aller ihrer Güter bedroht, falls sie nach Ablauf der Frist irgendeinen Juden aufnehmen, ihn öffentlich oder heimlich unterstützen sollten. Bis Ausgang Juli werden die Juden mit ihren Besitztümern unter den Schutz der Krone gestellt, damit sie während dieser Frist von niemand angefochten, alle ihre Habseligkeiten veräußern und vertauschen und alle ihre Besitztümer mit Ausschluß von Gold und Silber und allen durch das Gesetz verbotenen Waren zu Wasser oder zu Lande ausführen können.

Nicht zum wenigsten werden die Könige in dieser ihrer längst gewonnenen Überzeugung bestärkt worden sein durch die bösen Erfahrungen, die sie in Aragon gemacht hatten.

Hier waren im Spätherbst des Jahres 1484 die Inquisitoren, Petrus Arbuès und Kaspar Juglar, zum Werk der Glaubensreinigung geschritten [1]), nachdem am 19. September der Justicia major, Juan de la Nuça, sowie sein Stellvertreter, Tristan de la Porta, nebst einer Anzahl hoher Beamter und Deputierter des Königreiches in der Kathedrale den Eid geleistet hatten, den katholischen Glauben, so wie ihn die heilige römisch-katholische Kirche vorschreibe, unverbrüchlich zu halten und zu beschützen gegen jedermann, gleichviel von welcher Stellung dergestalt, daß sie die Ketzer und ihre Helfershelfer und alle, die im Verdacht der Häresie stünden, angeben und ver-

1) S. Bd. VI, S. 623. — Ausführlich sind die Vorgänge in Aragonien auch von Kayserling, Christoph Columbus, S. 31 f. behandelt. — Während er S. 29 behauptet: Es war einzig und allein das Werk der Königin, daß die Inquisition ihre Schauder und Entsetzen erregende Thätigkeit begann, ist es auf S. 73 der König, der die Inquisition ins Leben rief. Bei Grätz (Gesch. der Juden VIII, 354) ist dagegen die Königin kühner als der König; sie weiß ihn in der judenfeindlichen Stimmung zu erhalten.

folgen, auch deren Unterstützung durch weltliche Richter nie begünstigen würden. Darauf ließen die Inquisitoren, die der König unter den Schutz seiner Offizialen stellte, ihre Instruktionen veröffentlichen [1]).

Die beiden Inquisitoren werden als ausgezeichnete Männer gerühmt [2]); Arbuès vornehmlich wegen seiner Gerechtigkeit und Milde, woran zu zweifeln gar kein Grund vorliegt; läßt es sich doch auch kaum annehmen, daß die Könige nach den Erfahrungen, die sie in Andalusien in den ersten achtziger Jahren an den Feuereifrigen gemacht hatten, in der Wahl der Inquisitatoren für Aragonien nicht hätten vorsichtig sein sollen.

Gleichviel, wie hochgradig der Eifer war, mit welchem Arbuès und Juglar, dieser nur bis Ende Januar 1485, da ihn der Tod hinnahm, der Untersuchung und Bestrafung der Häresie bei den zahlreichen Judenchristen oblagen [3]), sie stießen

1) Zurita, lib. XX, cap. 15.

2) Blancas, Hist. illustrata III, 706: „Fuerunt egregii duo et praestantes viri."

3) Gams behauptet (Kirchengesch. von Spanien III, 75), Zurita sei der einzige Schriftsteller, welcher bei dem Bericht über die Thätigkeit des Petrus Arbuès von dem Vorschreiten gegen „viele" redet, welche in üblem Rufe der Häresie standen. An der Stelle, auf die er sich bei Zurita bezieht (IV, 342), handelt dieser gar nicht von Arbuès, sondern von den nach Teruel entsandten Inquisitoren, die sich, weil sie hier nicht zugelassen wurden, nach Celha begaben. Sie waren es, die am 7. Februar 1495 aus Sevilla vom König die Weisung erhielten, „que convenia, para que usassen de su jurisdicion apostolica, conforme a lo que se avia ordenado en aquella catolica congregacion de Sevilla", worauf sie zur Procedur „al castigo de muchas personas" schritten. Ohne Übertreibung glaubt Gams (S. 75) ruhig sagen zu dürfen, daß Zurita, der Sekretär und Lobredner der Inquisition, in dieser Angelegenheit Neigung zu Übertreibungen kundgebe. Nun ist aber Zurita keineswegs der einzige, der jene Behauptung aufstellt. Im 77. Kapitel des zweiten Teils seiner Chronik handelt der gleichzeitige Pulgar von der Inquisition, speziell auch von der in Castilien, Aragon, Valencia und Cataluña, und der hier von Torquemada eingesetzten Inquisitoren „Los quales — also auch Arbuès — ficieron inquisicion sobre aquella materia de la herética pravidad en eada tierra é comarca donde eran puestos". Infolge ihrer Edikte erschienen „muchas personas de aquel linaje, dentro del termino, ante los inquisitores é confesaban sus culpas i yerros. A los quales daban penitencias segun la calidad del crimen en que cada uno habia incurrido. Fueron estos mas de quince mil personas". Von den Schuldigen „fueron quemadas en diversas veces y en algunas cibdades é villas fasta dos mil homes é mugeres".

von Anbeginn bei ihnen auf den heftigsten Widerstand, und nicht nur bei ihnen allein.

Die Judenchristen, so berichtet Zurita,, gewiß völlig sachmäßig, und nicht weniger viele Cavalleros und vornehme Leute gerieten in die leidenschaftlichste Erregung; sie verkündeten, dieses Verfahren sei gegen die Freiheiten des Königreiches, insofern man ihnen wegen eines Vergehens in Glaubenssachen die Güter konfisziere und ihnen die Namen der gegen sie aufgebrachten Zeugen verschweige, Verordnungen, ebenso neu wie unheilvoll für das Königreich.

Da solchergestalt die Sache der judaisierenden Konvertiten die des ganzen Volkes war, so konnte es nicht ausbleiben, daß die von ihnen in mehrfachen Versammlungen gefaßten Beschlüsse von den Cortes angenommen wurden. Man hielt dafür, daß mit der Beseitigung der Güterkonfiskation auch das heilige Offizium ein Ende nehmen würde, wollte also, des Glaubens voll, daß es nur um der Bereicherung willen eingesetzt sei, König und Königin, vornehmlich diese, die man für die Seele der Inquisition hielt, durch eine ansehnliche Beisteuer für sich zu gewinnen suchen und nicht weniger den Papst durch eine gleiche Darreichung.

Die vier Stände entsandten den Prior des Augustinerklosters zu Zaragoza, Pedro Miguel, und den Doktor des Zivilrechts, Pedro de Luno, nach Andalusien an den König mit dem Gesuch um Beseitigung der den Freiheiten des Reiches zuwiderlaufenden Instruktionen. Der Bescheid lautete ablehnend. Die Inquisitoren sollten fortfahren, den Beschlüssen der Kongregation zu Sevilla gemäß zu handeln [1]).

1) Zurita, l. c. „Estando el rey en la ciudad de Cordova." Am 14. dieses Monats brach der König mit dem Heere von hier auf nach Cártama.

Auf diese Botschaft hin waren die Judenchristen und ihre Anhänger entschlossen, sich selbst zu helfen. Wiederholt war in ihren Zusammenkünften als letztes Rettungsmittel die Ermordung des Pedro Arbuès, seines Beisitzenden Martin de la Raga und des Micer Pedro Frances in Aussicht genommen. An Mordgesellen fehlte es ebenso wenig wie am ausbedungenen Lohn. 10000 Realen brachte die Besteuerung aller Aragonier von jüdischer Abkunft ein. In Juan de Abadia, einem gewaltthätigen Menschen, dessen Mutter eine Jüdin war, fanden die Verschwörer den rechten Mann zur Werbung von Mördern.

Nach mehrfachen vergeblichen Versuchen, Arbuès beizukommen, wurde das Verbrechen in der Mitternacht vom 14. zum 15. September 1485 vollbracht, da er in der Kathedrale an einsamem Altar im Gebet lag. Die Mörder lauerten bereits hinter den Säulen auf ihre Beute. Ein gewisser Juan de Sperandeo, ein Mann von geringer Hantierung, dessen Vater von der Inquisition festgenommen war, brachte ihm einen Stich am Arme bei, sein Hausgenosse, Vidal de Duranso, ein Gascogner, eine tödliche Wunde im Nacken, dann entflohen sie. Arbuès war mit dem Ausruf: „Gelobt sei Jesus, ich sterbe für den heiligen Glauben!“ hingesunken, doch nicht in den Tod, mit dem er noch zwei Tage zu ringen hatte [1]).

Welch ein Erwachen für die Verschworenen. Mit dem Ruf: „In das Feuer mit den Neubekehrten!“ stürzten die Volksmassen bewaffnet durch die Straßen nach der Kathedrale, nicht anders als wenn sie in Flammen stände oder der Feind in die Stadt eingedrungen sei. Erst als der Erzbischof Don Alonso de Aragon zu Pferde herbeieilte und beruhigende Worte sprach, legte sich der Sturm. Auf seinen Ruf traten alsbald alle königlichen Beamten und die angesehensten Männer der

1) Zurita, l. c. „y siempre el tuvo ababando é Nuestro, Señor, hasta que le salio el alma, que era un preves a catorce de Setiembre, à la media noche, casi a la misma hora que avia sido herido la noche antes.“ Vielmehr war der 15. September ein Donnerstag, welches Datum auch die Inschrift auf der dem Arbuès von der Königin errichteten Bildsäule trägt. Llorente I, 225.

Stadt zusammen und bevollmächtigten sämtliche kirchliche und weltliche Offizialen, gegen alle an diesem Verbrechen Beteiligten mit aller Strenge, ohne Rücksicht auf die Fueros und Gewohnheiten des Königreiches einzuschreiten [1]).

Die erste offizielle Nachricht über diese Vorgänge an den König erfolgte erst am 26. September, und zwar seitens der Deputierten des Königreiches.

Ohne Zeitverlust entsandte Tomas de Torquemada den Prior des Klosters von Dueñas, Pedro de Monte Rubio, und den Kanoniker von Palencia, Alonso de Alarcon, zur Ermittelung und Bestrafung der Schuldigen nach Zaragoza. Die gewonnenen Resultate konnten allerdings, wie die Deputierten hofften, dem König zur Genugthuung gereichen. Die beiden Mörder erlitten den Flammentod im Juni 1486; Juan de Abadia folgte mit anderen Verschworenen im nächsten Jahre nach. Die Inquisitoren kamen aber ebenso wenig zur Ruhe wie die Verdächtigungen, die durch den ungehemmten Verkehr zwischen Christen und Juden beständige Nahrung erhielten. Denn ein Isolierungsgesetz wie in Castilien gab es hier nicht. So lange es zu bekehrende Juden in Spanien gab, starben die Judenchristen nicht aus.

Sehr erklärlich, wenn sich demnach die Könige in der Überzeugung bestärkten, daß es nur ein Mittel zur Beseitigung dieser unerträglichen Zustände gäbe, nämlich die Austreibung aller Juden aus allen ihren Reichen.

Gleichwohl beschränkten sie sich darauf, zur Warnung aller übrigen — doch wohl erst nach der Verschwörung zu Zaragoza —, zunächst alle Juden aus den Städten und Villen Andalusiens zu vertreiben [2]).

1) Joaquin Tomeo y Benedicto, Zaragoza, su historia etc. Zarag. 1859, I, 446.

2) „fuimus nos contentos con mandarles salir de todas las çibdades, villas é lugares del Andaluçia“. Inbetreff der Zeit des Erlasses dieses Austreibungsediktes, das urkundlich nicht vorliegt, giebt Amador de los Rios, Hist. de los Judíos de España III, 421 mit Berufung auf Pulgar, Crón. de los Reyes Catalicos II, cap. 77 das Jahr 1478

Besonderer Gunst hatten sich danach noch die Juden im Königreich Granada zu erfreuen. Am 11. Februar 1490 gestatteten die Könige allen Juden in Almeria und in allen anderen Städten, Villen und Ortschaften, insoweit sie dort einheimisch wären, gleiche Rechte und Freiheiten wie die Mudecharen zu genießen [1]), und gestatteten weiter in der mit Boabdil am 25. November 1491 vollzogenen Kapitulation allen Juden, mit Ausnahme derer, die früher Christen gewesen waren, für den Fall ihres Beitritts zu derselben alle darin enthaltenen Zugeständnisse [2]).

Und nach vier Monaten waren auch diese Zugeständnisse null und nichtig [3]).

Nach den entmutigenden Erfahrungen, welche der Bekehrungseifer seit lange gemacht hatte, werden sich die Könige schwerlich der Hoffnung hingegeben haben, daß nunmehr Tausende von Juden, um den Verlust ihres Vaterlandes, den ihrem Besitz drohenden schweren Einbußen und den dunklen Geschicken

an. Er sagt: „Ya catorce años ántes (vor 1492) cuando expulsaron à los judíos de las ciudades y principales villas de Andalucia"; Pulgar giebt gar kein bestimmtes Jahr an, läßt aber insofern auf die Zeit des Erlasses schließen, als er ihn nach der Zeit der Einsetzung Torquemadas zum Oberinquisitor, seiner Errichtung von Gerichtshöfen und der Ernennung neuer Inquisitoren, Mai 1484, setzt. Auch Zurita sagt nur: „Antes desto — vor Erlaß des Ediktes — se avia ya proveido, que los Judios saliessen de todos los lugares de Andaluzia, donde era mas manifiesto el daño" (lib. I, cap. 6).

1) Eine sehr erklärliche Einschränkung, da man ja sonst den aus Andalusien hierher flüchtig gewordenen Juden zur Seßhaftigkeit verholfen hätte.

2) Col. de doc. ined. VIII, 433. 469. „Item que los Judios naturales de la dicha cibdad de Granada e del Albaicin e sus arrabales e de las otras dichas tierras que entraren en este partido é asiento gocen desta mismo asiento ó capitulacion, e que los Judios que antes eran Cristianos, que tengan termino de un mes se pasar allende."

3) Grätz wirft (VIII, 348, Anm. 1) die Frage auf: Durften Juden noch in Malaga sowie im Granadinischen überhaupt auch nach der Vertreibung von 1492 wohnen? und beantwortet die Frage mit „Schwerlich". — Da Ferdinand und Isabel auch als „rey e reyna = de Granada" die Vertreibung der Juden aus allen ihren genannten Reichen und Herrschaften beschließen, ist das selbstverständlich.

auf den Wegen in die Fremde zu entgehen, zum katholischen Glauben übertreten würden.

Als Judenchristen drohte ihn in der Heimat unter dem pflichtschuldigen Verfolgungseifer der Inquisitoren und des fanatisierten Volkes mehr als der Verlust von Hab und Gut. An einen Massenübertritt der Juden, wie er zur Zeit des Glaubenspredigers Vincenz Ferrer infolge des von König Don Juan II. zur Isolierung der Juden erlassenen Ordenamiento erfolgte, war nicht mehr zu denken. Nur eine geringe Zahl Notleidender wechselte den Glauben [1]). Die ganze große Masse, nach allem, was vorausgegangen war, durch das Verbannungsurteil keineswegs wie durch plötzlichen Donnerschlag getroffen [2]), vielmehr ermutigt durch die Tröstungen ihrer Rabbiner, daß dieses Geschick von Gott komme, der sie aus ihrer Knechtschaft befreien und dem Lande der Verheißung zuführen wolle, der sie durch seine Wunder in allen Gefahren zu Wasser und zu Lande beschützen werde, wie er ihre Vorfahren in Ägypten beschützt habe, wandten ihre Ohren ab von den zu ihrer Bekehrung in Kirchen, Synagogen und öffentlichen Plätzen gehaltenen Predigten. Die reichen Juden traten opferwillig für die armen ein [3]), einer half dem andern mit um so schätzenswerterer Nächstenliebe, als jedem Besitzenden bei dem Verkauf seiner Habseligkeiten die herbsten Verluste gewiß waren, da sie kein Gold und Silber, kein geprägtes Geld, nur durch das Gesetz gestattete Ausfuhrartikel mit sich nehmen durften und der Verkauf oder richtiger gesagt der Umtausch ihrer massenhaften

1) Bernaldez, Reyes catolicos I, cap. 110: „en ninguna manera se quisieron convertir, salvo algunos, muy pocos, de los mas necesitados". Damit übereinstimmend Continuation de la cronica de Pulgar, biblioth. de autores Españoles LXX, 520. — Dagegen behauptet der spätere Mariana (lib. 26, cap. 1): „Verdad es que mucho de ellos por no privarse de la patria y por no vender en aquella ocasion sus bienes á menos precio, se bautizaron."

2) Prescott I, 521.

3) Bernaldez, l. c.: „usaban los unos con los otros en aquella partida con mucha caridad."

Besitztümer in der knappen Zeit von vier Monaten sich vollzogen haben mußte, wenn sie sie nicht völlig einbüßen wollten.

Man hat behauptet, das Edikt Ferdinands und Isabellas lege ein günstiges Zeugnis für die damaligen Juden Spaniens ab, daß ihnen kein anderes Verbrechen zur Last gelegt werden konnte, als daß sie treu in ihrem Glauben blieben und ihre marranischen Stammgenossen darin zu erhalten suchten [1]).

Nach solchen günstigen Zeugnissen, deren Ausstellung seitens der Zeitgenossen zumal angesichts des massenhaften Jammers, der infolge der Expulsion über die Juden kam, man zu erwarten berechtigt ist, sucht man aber vergebens. Im Gegenteil, man sah sie gerne ziehn, und keineswegs nur aus religiösem Eifer.

„Als die Könige" — schreibt Petrus Martyr, bei dem man nicht etwa ernste Frömmigkeit suchen wird [2]), an den Kardinal Giovanni Arcimboldo — „sich davon überzeugten, daß durch den aussaugenden Handel der Juden die Christen, denen sie zur Zeit durch Reichtum unendlich überlegen sind, geschädigt und verführt wurden, beschlossen sie deren Austreibung. So geht denn endlich dieses in Gelderpressungen äußerst gewitzigte Volk über Hals und Kopf ins Exil" [3]). Und in einem späteren Schreiben ruft er aus: „Die Juden besudeln alles durch ihren Handel" [4]).

„Sie waren", schreibt Bernaldez, „in den größeren Städten, Villen und Ortschaften und in den ergiebigsten Landschaften begütert, lebten vorwiegend in den Gebieten der Señores, waren sämtlich Kaufleute, Pächter von Verkaufssteuern und Renten, Geschäftsführer der Señores, Tuchscherer, Schneider, Schuhmacher, Lohgerber, Lederzurichter, Weber, Spezereihändler,

1) Grätz VIII, 353.

2) Bernays, Petrus Martyr, S. 32.

3) Epist. 92, mit dem irrigen Datum V. Idus Martii.

4) Epist. 279 an den Erzbischof von Granada nach dem Tode der Königin: „qui suo commercio cuncta foedabant". Von der Bereicherung durch Wucher berichtet auch der Fortsetzer der Chronik Pulgars: „haciendose ricos dando e tomando á usura todo lo que mas podian."

Hausierer, Seidenhändler, Juweliere; keiner aber bestellte den Boden, war Bauer [1]), Zimmermann oder Maurer, alle waren nur auf einträgliche Geschäfte aus und auf Gewinst ohne viel Mühe; ein äußerst pfiffiges Volk, das von hohen Zinsen und Wucher lebte, so daß viele von ihnen in kurzer Zeit reich wurden, zumal sie mit dem Ihrigen vorsichtig umgingen. Gleichviel, wovon sie lebten, Inhaber von ein, zwei, drei Millionen gab es bei ihnen in Masse, ja selbst von zehn Millionen, wie Abraham Señor, der den größeren Teil von Castilien in Pacht hatte, und andere, die Kaufleute waren [2]).

Nun geschah es, daß in kurzer Frist die Christen sich mühelos bereicherten, daß die Juden für elende Gegengaben an sie stattliche Häuser und Ländereien verschleudern mußten, daß sie ein Haus für einen Esel und einen Weinberg für etwas Leinenzeug oder Tuch hingaben.

Wenn es ihnen nun auch gelang, wie glaubwürdig genug berichtet wird [3]), eine ansehnliche Masse von Gold- und Silbermünzen durch allerlei Verstecke sich zu sichern, so hatten sie doch alle, Unschuldige wie Schuldige, am Leben bereits Schiffbruch gelitten, als sie in den ersten Julitagen von ihrer Heimat und den Grabstätten ihrer Vorfahren sich losrissen. Männer, Weiber und Kinder, zu Fuß, auf Pferden, Maultieren oder Karren nach den ihnen angewiesenen Grenzorten und Hafen-

1) „ninguno rompia la tierra, ni era labrador, ni carpintero, ni albañiles, sino todos buscavan oficios holgados é de modos de ganar con poco trabajo,". — Trotzdem führt sie Grätz VIII, 359 als Ackerbauer auf.

2) „que arrendaba la masa de Castilla". Bernaldez l. c. Don Prescott, S. 521, bezweifelt, daß diese Angabe des „guten Pfarrers" buchstäblich zu nehmen sei.

3) Bernaldez: „empero es verdad, que sacaron infinito oro é plata esconditamente". Vgl. Reskript der Königin aus Zaragoza vom 12. Sept. 1492 an den Regidor von Medina del Campo, Rodrigo de Mergado inbetreff heimlicher Zurückhaltung von Besitztümern vertriebener Juden durch Judenchristen, Llorente IV, 426. — Ferner das Schreiben der Könige an den König von England (?), vom 18. August 1493, Bergenroth, no. 89.

plätzen aufbrachen, je nachdem sie sich entschlossen hatten, in Portugal, Frankreich, Italien oder Nordafrika eine neue Heimat zu gewinnen, im ganzen nach mäßigster Veranschlagung 160000.

Aus Castilien begann die größte Masse der Vertriebenen, etwa 100000, bereits in der ersten Woche des Juli aus Benavente, Zamora, Ciudad Rodrigo, Alcantara und Badajoz nach Portugal auszuwandern. Ihnen war laut Abkommen von König Don Juan ein Aufenthalt von sechs Monaten gewährt worden, wofür ihm 600 reiche Familien 60000 Gold-Cruzados, jeder andere Einwanderer in vier Terminen 8 Gold-Cruzados zu zahlen hatten [1]).

Aus den andalusischen Häfen Puerto de Santa Maria und Cadix auf fünfundzwanzig Fahrzeugen unter dem Kapitän Pero Cabron sollten die Juden nach Oran transportiert werden; zu ihrem Schrecken lag aber im Hafen der Corsar Fragoso mit seiner Armada; im Einverständnis mit dem Kapitän entsandten sie einen Rabi, um sich zur Zahlung von 10000 Dukaten zu verpflichten, wenn er sie ungefährdet landen lasse. Und Fragoso geht darauf ein. In der Nacht aber entweicht die Flotte nach Norden. Um allem Elend zu entgehen, erklärt sich nun eine ansehnliche Zahl bereit, sich taufen zu lassen, 150 werden in Cartagena gelandet, 450 in Malaga; die übrigen bleiben aber ihrem Glauben treu, lassen sich nach Arcilla an die westafrikanische Küste bringen, um von dort nach Fez zu wandern [2]).

Mehr als ein Jahrhundert später schloß der um die Geschichte Spaniens einzig verdiente Aragonese Zurita seine Darstellung dieser Tragödie mit folgender Betrachtung: „Viele waren der Ansicht, daß der König nicht gut daran gethan, ein so brauchbares, zahlreiches und auf den Erwerb bedachtes Volk aus seinen Reichen zu entfernen; daß es segensreicher gewesen wäre, sie zu bekehren, indem man sie im Lande ließ, als sie zu vertreiben. Gleichwohl müsse man einer so ernstlich erwogenen Entscheidung den Vorzug geben, wie der daraus entsprossene Segen erweise, seien doch die Königreiche Spaniens von der Superstition dieses verderbten Volkes befreit worden, zu der sie zahllose Seelen verführt hätten [1])".

1) Bernaldez I, cap. 111. — Die erheblich differierenden Zahlenangaben und deren Abschätzung bei Gams III, 44 f. Zurita, lib. I, cap. 6, beschränkt sich auf wenige Angaben, 80000 „segun algunos afirman" gingen nach Portugal, die Gesamtzahl belief sich auf 170000 nach einem Autor „que escrivió algunas cosas de aquellos tiempos que no se nombra". Die Angabe von 400000 verwirft er als völlig übertrieben. Auch in der sogenannten Kontinuation der Chronik Pulgars wird, p. 520, die Zahl der Vertriebenen „sin los hijos" nur auf 100000 veranschlagt.

2) Bernaldez, cap. 112.

Zweites Kapitel.

Christoph Columbus. Erste Entdeckungsreise.

Varon digno de inmortal nombre.
Juan de Mariana.

Granada, dem glänzendsten und höchsten Ziel religiöser und nationaler Begeisterung führten die Könige die vereinten Kräfte Castiliens und Aragons unabgewandten Blicks von Sieg zu Sieg bereits seit zwei Jahren entgegen, als der Genuese [2])

1) lib. I, cap. 6.

2) „Segun todos afirman Cristobal era Genoves de nacion." Dieser Versicherung des Portugiesen Juan de Barros (Asia, lib. III, cap. 2) schließt sich einwandlos Las Casas an (cap. 2). Von diesen zeitgenössischen Zeugen hat Ruge (Geisteshelden, Christoph Columbus, 1894, S. 13) eine ansehnliche Zahl, darunter Freunde des Admirals, aufgeführt, denen ich, soweit es sich um Spanier handelt, hinzufüge: Carvajal, Bibl. de autores Españoles LXX, 545: „Cristóbal Colon, ginovés, natural de Saona." Lorenzo de Padilla, p. 15: „un ginovés llamado Colon." Bericht Don Pedros de Ayala vom 25. Juli 1498 aus London an die Könige (Bernaldez I, 177): „I have seen the map which the discoverer has made, who is another Genoese, like Columbus." Angesichts dieser Zeugnisse können die Anzweifelungen, die die Versicherung des Columbus selbst gefunden hat, „siendo yo nacido en Genova . . .

Columbus in ihrem Lager erschien, um sie für die Durchführung eines Unternehmens zu gewinnen, von dem, wie abenteuerlich es auch erscheinen mochte, seine ganze Seele erfüllt war [1]): Indien auf dem Seewege nach Westen zu gewinnen.

Die Brüder Christoph und Bartholomäus Columbus, zu Genua geboren — Christoph, so gut wie unfraglich, in der zweiten Hälfte des Jahres 1446 oder im Frühjahr 1447 [2]) —, aus einer Familie niedrigen Standes — der Vater war Wollweber —, teilten eine Zeit lang die Sorge um den Lebensunterhalt durch Mitarbeit, dann gingen sie in noch jungen

della sali y en ella navi" (Navarrete II, 221) nur befremdlich erscheinen. Natürlich wird zu allen denen, die Genua für den Geburtsort des Columbus hielten, auch sein Sohn Don Fernando gehört haben. In seinem Testament liegt denn auch ein Zeugnis dafür vor, und eine gleiche Bezeugung wird in seiner „Historia del Almirante" zu erwarten sein. Wäre seine Kenntnis von dem Geburtsort des Vaters eine andere gewesen, so würde Las Casas, der diese „Historia Ferdinandi" benutzte, wohl nicht verfehlt haben, die Aussage „segun todos afirman" mit einer einschränkenden Bemerkung zu versehen. Nun aber soll, wie Ruge (Christoph Columbus, 1894, S. 23) behauptet hat, der Verfasser dieser auf uns gekommenen Historie (die ursprüngliche spanische, im Jahre 1892 edierte Abfassung kannte Ruge noch nicht) durchaus nicht gewußt haben, wo sein Vater geboren sei, eine Wahrnehmung, die ihn in Verbindung mit einigen anderen, auf die wir noch zu sprechen kommen, zu der Überzeugung brachte, „daß die Historien keineswegs authentisch sind", S. 24. Dabei beruft er sich auf das erste Kapitel, aus dem aber noch keineswegs hervorgeht, daß dem Verfasser der Geburtsort des Columbus unbekannt gewesen sei. Er sagt nur, die einen hätten ihm, um ihn zu erniedrigen, als Geburtsort Hervi, Cugureo oder Bugiasco, kleine Orte in der Umgegend von Genua, als Geburtsort gegeben, andere, um sein Ansehen zu erhöhen, Savona oder Genua. Dagegen ergiebt sich aus seiner Erzählung von der glücklichen Rettung seines Vaters an die Küste Portugals (cap. 5), daß er dessen Heimatsort sehr wohl kannte: „y porque no estaba lejos de Lisboa, donde sabia se hallaban muchos de su nacion genovesa".

1) „Lleno de este ardiente desco, llegué á vuestras altezas." Schreiben an die Könige vom Jahre 1501. Hist. del Almirante, cap. 4.

2) Wiederholte Prüfung dieser Frage hat mich immer wieder zu diesem von Sophus Ruge gewonnenen Resultat zurückgeführt. Christop Columbus, S. 28.

Jahren, mit nur mäßigen wissenschaftlichen Kenntnissen ausgestattet nach genuesischer Gewohnheit zur See. So berichtet der Landsmann, der Kanzler von San Giorgio Antonio Gallo [1]). Den dritten, jüngsten Bruder, Diego, nennt er nicht.

Nach seinen eigenen Mitteilungen ging Christoph mit vierzehn Jahren zu diesem Beruf über, befuhr den Osten und Westen des Mittelmeeres [2]), getrieben zugleich von dem leidenschaftlichen Drange, die Geheimnisse dieser Welt kennen zu lernen [3]).

In den ersten zehn Jahren waren es wohl ausschließlich Handelsgeschäfte, die ihn nach dem Osten und zu zeitweiligem Aufenthalt nach Genua zurückführten, darauf erhielt er vom Herzog René von Anjou höchst wahrscheinlich im Jahre 1477, da dieser von den aufständischen Aragonesen zum König erhoben, Hafen und Stadt Marseille allen Fremden, Genuesen, Venetianern, Catalanen u. s. w. zu freiem Handel und Wandel erschlossen hatte, den Auftrag, ein Beweis, in welchem Ruf bereits Columbus als kühner Seemann stand, nach Tunis zu segeln, um die dort befindliche „Galeota Fernandina" zu nehmen [4]).

1) Muratori XXIII, 302: „Hi siquidem intra pueriles annos parvis litteris imbuti et puberes deinde facti de more gentis in navigatione exiverant." Ihn benutzend der genuesische Geschichtschreiber Bartholomäus Senarega (Muratori XXIV, 534) und der spätere Giustiniani, in seiner 1537 erschienenen Chronik Genuas. Auch Bernaldez hatte durch persönlichen Umgang die Anschauung von Columbus gewonnen: „hombre de muy alto ingenio, sin saber muchas letras", cap. 98. Wo bleibt da des Fernando Columbus Behauptung: „Aprendió las letras y estudió en Pavia."

2) Im Osten ist sein Aufenthalt auf Chios im Jahre 1474 beglaubigt, im Westen zu Murcia, wo ihm ein gewisser Pedro Velasco, ein Gallego, von seiner Fahrt über Irland hinaus berichtete. Fernando Colon, Hist. del Almirante, p. 47.

3) „Entré á navegar en el mar de muy tierna edad y lo he continuado hasta hoy, pues el mismo arte inclina, á quien le sigue á desear saber los secretos de este mundo." Aus dem Schreiben an die Könige vom Jahre 1501. Historia del Almirante I, 17. Der vierzehn Lebensjahre gedenkt er in einem anderen Schreiben, ibid. p. 19.

4) Vgl. zur Rechtfertigung des faktischen Gehaltes dieser Mitteilung

Am 7. August 1473 wird er nochmals in den Akten von Savona genannt. Danach hat er sich dem Corsaren Colombo, zugenannt der Jüngere, angeschlossen, dem Schrecken seiner Feinde, der Venetianer nicht minder wie der Ungläubigen [1]).

Bereits hatte er ihm eine Zeit lang gedient, als es nicht weit von der Küste Lissabons mit vier von Flandern kommenden venezianischen Galeazen zu jenem von seinem Sohne Fernando ausführlich geschilderten mörderischen Kampf kam, dessen unglücklicher Ausgang seinem Leben eine völlig andere Richtung gab.

Vom Morgen bis gegen Abend hatte man mit Feuer und Schwert gegeneinander gerast; hüben und drüben häuften sich Tote und Verwundete, da geriet die Galeaze, auf der sich Co-

durch Fernando Columbus (Historia del Almirante I, 18, aus einem Schreiben des Columbus an die Könige vom Jahre 1495) Peragallo und vornehmlich Büdinger, Akten zur Columbus-Geschichte, Sitzungsberichte der Wiener Akademie, historisch-philos. Cl., Jahrg. 1886, S. 663 f. Trotzdem hat Ruge, Christoph Columbus, 1894, S. 34, diesen Bericht für nichts weiter als eine Anekdote erklärt. Zwar hält er es nicht für ausgeschlossen, daß Columbus, obwohl er in den Jahren 1472 und 1473 zu Savona als Zeuge vor Gericht gestanden hat, sich nicht doch inzwischen auf der See beschäftigt habe, — weniger glaubhaft indessen scheint ihm, daß dem Columbus als Weber — vor zehn Jahren war er das allerdings gewesen — König René einen Kriegszug als Kapitän aufgetragen habe —, und für völlig undenkbar hält er die Sache, ja für ein Ammenmährchen, vom nautischen Standpunkt aus. — Die fachmännische Behandlung dieser Frage durch Hugo Schmidt, die längst erschienen war (Sitzungsber. d. Wiener Ak., hist.-phil. Cl., Jahrg. 1890, Columbus' Fahrt nach Tunis), blieb bei dieser Aburteilung unbeachtet. Ebenso blieben unbeachtet die von Fabié (Algunos sucesos de la vida de Colon, Madrid 1893) und Altolaguierre (Llegada de C. Colon á Portugal, Boletin de la R. Academia de la Historia XXI, 481) für die von René zugunsten der Barcelonesen im Jahre 1472 betriebene Flottenausrüstung gelieferten Nachweise. — Aber abgesehen von diesen Forschungsresultaten ist es denkbar, daß Columbus es gewagt haben sollte, dem mit den Ereignissen jener Jahre völlig vertrauten König Don Fernando mit einer solchen Aufschneiderei zu kommen?

1) Sein Name war allgemein so gefürchtet, sagt Fernando Columbus cap. 5, daß man mit ihm die Kinder in der Wiege zur Ruhe brachte.

lombo befand, in Brand, der so schnell und gewaltig um sich griff, daß nichts übrig blieb, als sich in das Meer zu stürzen. Als ausgezeichneter Schwimmer gelang es ihm, mit Hilfe eines Ruders die zwei Leguas entfernte Küste glücklich zu gewinnen. Als er dann wieder zu Kräften gekommen, lag ihm nichts näher, als sich nach dem nahen Lissabon zu wenden, wo er der besten Aufnahme seitens seiner dort zahlreichen Landsleute sicher sein konnte [1]).

Thatsächlich hat am 13. August 1476 eben hier, in der Nähe des Cabo S. Vicente, ein solches Seegefecht stattgefunden, dessen amtliche Schilderung in so wesentlichen Stücken mit der Fernandos übereinstimmt, daß man auch dieser den Charakter der Thatsächlichkeit nicht weiter wird absprechen können [2]).

1) Fernando Colón, cap. 5.

2) Fernando zieht an dieser Stelle den Sabellicus als Gewährsmann heran, insofern er „en el libro octavo de la década décima" von einem Seetreffen Bericht giebt, das Colombo der Jüngere im Jahr der Wahl Maximilians zum römischen König in der Nähe von Lissabon vier venetianischen Fahrzeugen lieferte. Da es fest steht, daß dieses Gefecht am 22. August 1485 stattfand, hat man geglaubt annehmen zu müssen, daß Columbus erst nach diesem Jahre nach Portugal gekommen sei, eine Annahme, die aus gleich anzuführendem Grunde völlig haltlos ist. Hätte man die beiden Schilderungen bei Fernando und bei Sabellicus miteinander sorgfältiger verglichen, so würde man sich bei deren erheblichsten Differenzen haben überzeugen müssen, daß es sich um zwei verschiedene Seetreffen handelt und Fernando Colombo ohne Prüfung sich auf Sabellicus berufen hat. Man meinte aber (Ruge, Geisteshelden, S. 41): „Ein anderes Seegefecht zu einer anderen, früheren Zeit hier heranzuziehen, muß doch als ein Akt der Verlegenheit erscheinen, nur um das romantische Geschichtchen zu retten." Diese „Anekdote" soll, wie so vieles andere, von Columbus erfunden sein. Daß er diese Erzählung in Wahrheit nicht zu erfinden brauchte, haben die von Salvagnini (C. Colombo e i corsari Colombo del sec. XV in der Racolta Colombiana II, 137 sq., Rom 1892), von Paz y. Melia (Mas datos para la vida de C. Colon. Centenario III, 156 sq.) und Altolaguierre (Llegada de C. Colon á Portugal, Boletin de la R. Acad. de la Historia XXI, 481) gewonnenen Forschungsresultate erwiesen. „tutti i particolari caracteristici del fatto riferitoci de Don Fernando trovano risconto nel fatto del

Als Genosse seines Namenvetters konnte Columbus schon insofern auf Entgegenkommen in Lissabon rechnen, als dieser während des spanisch-portugiesischen Krieges im Dienst des Königs von Frankreich, des Bundesgenossen König Alfonsos, stand.

Wo hätte ihm, dessen Element längst die See war, zu ganz anderen Unternehmungen als im Mittelmeer der leidenschaftliche Sinn heftiger erregt werden können als hier auf der äußersten Schwelle zum westlichen Weltmeer.

Nach dem Bericht seines Sohnes ist er denn auch schon im Februar des nächsten Jahres, 1477, wieder zur See gegangen, nicht nach den Azoren oder dem portugiesischen Afrika sondern nach Norden. Nach seinen eigenen Aufzeichnungen kam er bis nach Tile, das, wie sein Sohn hinzusetzt, zur Zeit Friesland genannt wird, und darüber hinaus [1]).

Von weiteren Unternehmungen verlautet zunächst nichts; wirkte schon der auch zur See geführte spanisch-portugiesische Krieg hemmend ein, so fesselte ihn die Liebe zur Donna Felipa Moñiz, der Tochter des verstorbenen Ritters Bartolomeo Moñiz Perestrello, nach ihrer Vermählung eine Zeit lang an das Haus seiner Schwiegermutter. Im Jahre 1479 wurde ihm sein ältester Sohn Diego geboren [2]).

Nach Porto Santo zogen ihn alsbald die Traditionen der Familie Perestrello, die Mitteilungen seiner Schwiegermutter über die nautischen Verdienste ihres Mannes, des Gründers von Porto Santo, dorthin die Vorstellungen, die er über Inseln und Länder am Westmeer aus dessen schriftlichen Aufzeichnungen und Seekarten, aus dem Studium der portugiesischen

1476", so lautet das Ergebnis der sorgfältigen Untersuchung Salvagninis (p. 143). — Man müßte demnach auch die von diesem Autor beigebrachten offiziellen Berichte romantische Geschichtchen nennen.

1) Historia del Almirante, cap. 4. „El año de 1477, por Febrero, navegué más allá de Tile cien leguas." Den Anstoß zu dieser ersten Entdeckungsreise durch die Atlantis in nordwestlicher Fahrt werden doch wohl die von Fernando Columbus erwähnten Berichte der Piloten über ihre Fahrten nach Irland und darüber hinaus gegeben haben, cap. 8.

2) Ebd. cap. 5. — Nach Las Casas (cap. 4) wurde er zu Porto Santo geboren.

Entdeckungsfahrten sowie der Kosmographen gewann, die längst seine Aufmerksamkeit erregt hatten [1]).

Wie hätte es ihn nun nicht zu seinem Schwager, dem Verwalter von Porto Santo ziehen sollen. Nach glaubwürdiger Nachricht ist er mit ihm tagelang weit über die Azoren hinaus gesegelt [2]) — sie sollen Inseln in Sicht bekommen, sie aber nicht betreten haben. In den nächsten Jahren nach dem im September 1479 zwischen Spanien und Portugal zu Alcacevas abgeschlossenen Frieden ist er auch in der im Anfang des Jahres 1482 an der Küste von Guinea gegründeten Niederlassung San Jorge da Mina gewesen [3]).

Und schon befand er sich im Besitz eines Dokuments aus den Händen einer wissenschaftlichen Celebrität, das ihn die Durchführbarkeit einer Westfahrt zur Entdeckung Indiens, auf die ihn vielerlei Gründe hinwiesen, als unumstößliche Gewißheit erscheinen ließen. Vor dem Ausbruch des Krieges mit Spanien hatte sich nämlich König Alfonso durch seinen Beichtvater Fernan Martinez an den berühmten Florentiner Arzt und Kosmographen Paolo dal Pozzo Toscanelli mit dem Gesuch um eine Aufklärung über den kürzesten Weg nach Indien gewandt.

Die Antwort vom 25. Juni 1477 lautete in der Hauptsache dahin, daß man nach Indien auf einem kürzeren Seewege gelangen könne als auf dem bisher von den Portugiesen

1) Historia del Almirante, cap. 5. — Las Casas, cap. 5.

2) Wobei ich mich nicht auf die Historie Fernandos (cap. 5) oder Las Casas (cap. 4) beziehe, sondern auf die bisher übersehene Nachricht des gleichzeitigen Lorenzo de Padilla (Cronica de Felipe I, cap 5): „un ginovés llamada Colon, estando en las islas de los Azores que son de la corona de Portugal, navegando cerca dellas este y cierto cuñado suyo se perdieron en un navis navegando la vuelta de poniente muchas dias, á donde descubrieron ciertas islas y no tomaron tierra in ellas; y sucediendolas buen tiempo volvió á la isla de los Azores uno destos, y fué el cuñado: dijolo al Colon y la derrota por do habian navegado".

3) Historie Fernandos, cap. 5. — Las Casas, cap. 4.

nach Guinea eingeschlagenen. Zur Veranschaulichung hatte er eine eigenhändig gezeichnete Seekarte mitgeschickt [1]).

Selbst wenn König Alfonso von der Richtigkeit dieser Behauptung völlig überzeugt und einem Unternehmungsversuch nicht abgeneigt gewesen wäre, hätte während der nachfolgenden sieben Kriegsjahre nicht daran gedacht werden können. Die Anstrengungen aber, die nach dem Frieden zu Alcacevas und mit gesteigertem Eifer seit dem Regierungsantritt König Joãos II. gemacht wurden, galten vielmehr der weiteren Verfolgung des mit glänzendem Erfolg bisher eingeschlagenen Weges nach Indien. Einen Rivalen auf dem Wege nach Westen gab es für Portugal nicht; auch konnte man sich durch den Frieden von Alcacevas, soweit es sich nicht allein um Afrika sondern auch um Indien handelte gegen Spanien, falls es etwa von den Kanarien aus wetteifernd vorgehen wollte, für völlig gesichert halten.

Um eben diese Zeit nun wandte sich auch Columbus mit der Bitte um ein Gutachten und Zusendung einer Karte an die Autorität Toscanelli, offenbar, weil er in Erfahrung gebracht hatte, daß sich eine solche im Besitz des Königs befände. Und Toscanelli erfüllte diese Bitte in der Weise, daß er ihm mit einer Karte eine Abschrift seiner „vor geraumer Zeit" an den Vertrauten des Königs von Portugal gerichteten Antwort übersandte [2]).

Hierauf hat Columbus dankend geantwortet und Toscanelli folgendes weitere Schreiben an ihn gerichtet:

1) Fernando Colon, Historia I, 35, — Las Casas, cap. 12. — Navarrete II, no. 1.

2) Fernando, Historia I, 35. — Las Casas, cap. 12. — Die Textabweichungen erklären sich einfach aus den verschiedenen Übersetzungen des lateinisch geschriebenen Originals, das dieser, wie auch die Seekarte, vor Augen gehabt zu haben versichert. Inbetreff des Ausdrucks „há dias" (die historia hat „algunos dias há") hat bereits Ruge, Christoph Columbus, S. 57, sowie über die Abfassungszeit von Toscanellis Brief nach dem Jahre 1479 das Richtige gesagt. Ulloa hat in seiner Übersetzung die Zeitbestimmung „algunos dias há" ohne Kenntnis ihrer Bedeutung wörtlich übertragen „alquanti giorni fa", cap. 8.

„Ich habe Deine Briefe mit den Sachen, die Du mir geschickt, erhalten und bin damit sehr belohnt. Ich sehe Dein edles und großes Verlangen, durch den Westen nach den Ländern des Ostens zu segeln, wie man auf der Karte sieht, die ich Dir geschickt habe, was sich besser an einem Globus zeigen läßt. Es ist mir lieb, daß sie wohl verstanden ist, und der Weg ist nicht nur möglich, sondern auch richtig und sicher und an Ehre und Gewinn unschätzbar und bringt unter allen Christen den größten Ruhm. Ihr könnt das aber nicht vollkommen begreifen, wenn Ihr nicht so oft wie ich Gelegenheit gehabt habt, zuverlässige Nachrichten von bedeutenden und gelehrten Männern zu erhalten, die aus jenen Ländern hierher an den römischen Hof kamen, und von Kaufleuten, die lange Zeit in jenen Ländern Handel getrieben haben, Männer von großem Ansehen. Dieser Weg führt zu mächtigen Königreichen und berühmten Städten und Provinzen, wo alles in Hülle und Fülle zu haben ist, was wir bedürfen, also alle Arten Gewürze in großer Menge und Edelsteine im größten Überfluß [1]). Diese Fürsten und Könige, zu denen man kommt, werden noch mehr als wir erfreut sein, mit Christen unserer Länder in Verkehr zu kommen, weil viele von ihnen Christen sind, dann aber auch, um mit gelehrten und geistreichen Männern von hier sowohl über Religion als über Wissenschaft sich unterhalten zu können, nach dem großen Ruf, den unsere Staaten und Regierungen genießen. Wegen dieser Ursachen und vieler anderer, die man nennen könnte, wundere ich mich garnicht, daß, da Du hochherzig bist und das ganze portugiesische Volk es auch ist, unter dem es stets Männer gegeben hat, die sich bei allen großen Gelegenheiten ausgezeichnet haben, Du vor Verlangen brennst, diese Reise ins Werk zu setzen" [2]).

1) Von dem Reichtum an Gold und Silber hat Toscanelli in dem ersten Schreiben gesprochen.

2) Auch darüber haben Zweifel bestanden, ob sich Columbus mit seinem Gesuch erst an König João und nicht schon an Alfonso V. gewandt habe. Gegen diese letzte Annahme hat mit Recht Ruge (Christ. Columbus, S. 54) bemerkt: „An denselben König, an den Toscanelli geschrieben hatte,

In diesem brennenden, auf ein unfehlbares Ziel hingewiesenen Eifer wandte sich Columbus als portugiesischer Unterthan an König João, den Sohn und Nachfolger, des am 28. August 1481 verstorbenen Königs Alfonso V. [1]). Er wurde angehört, durfte vor einer Kommission sachverständiger Männer sein Gesuch begründen; sie hielten, wie der Portugiese Barros sich ausdrückt, Columbus für einen Schwätzer, gleichwohl soll, wie dessen Sohn Ferdinand berichtet, eins der Mitglieder, der Arzt Calzabilla, den König bestimmt haben, eine Karawele angeblich nach dem Cabo Verde auszurüsten, das dann auf dem von Columbus bezeichneten westlichen Wege von Stürmen erfaßt, in kurzer Zeit übel zugerichtet, nach Lissabon zurückgekehrt sein, worauf Columbus voller Empörung über dieses heimtückische Verfahren Portugal zu verlassen sich entschlossen habe [2]).

sich mit demselben Plane zu wenden, muß doch von vornherein als ein aussichtsloses Unterfangen gelten."

1) Übersetzung Ruges, Christoph Columbus, S. 60. — Die Folgerung aus dem Schlußsatz: „no me maravillo, que tú que eres de grande corazon, y toda la nacion de portugueses, que han seido sempre hombres generosos en todas grandes empresas, te vea con el corazon encendido y gran deseo de poner en obra el dicho viaje", „daß Columbus sich seinem Landsmanne Toscanelli gegenüber ganz offenbar nicht als Italiener sondern als Portugiese ausgegeben hat" (Ruge, S. 55), kann nur Bedenken erregen. Toscanelli würde sich doch wohl anders ausgedrückt haben, wenn er Columbus für einen Portugiesen gehalten hätte. Und wie hätte der Florentiner bei seiner weitreichenden Personalkenntnis nicht wissen sollen, daß die Columbus Genuesen waren, wie nicht der in Lissabon ansässige Florentiner Lorenzo Birardo, durch dessen Vermittelung nach der Bemerkung des Las Casas Columbus mit Toscanelli in Verbindung trat, wissen sollen, daß dieser kein Portugiese war.

2) Historia del Almirante, cap. 10. — Las Casas, cap. 27. — Ich glaube nicht, daß diese unbillige Verdächtigung, wie Peschel, Gesch. des Zeitalters der Entdeckung S. 112, vermutet, sich auf die Stelle von Columbus Schiffsjournal seiner ersten Reise stützt (Navarrete I, 5), wo allerdings von einem „Entdeckungsversuch gegen Westen im Jahre 1484" die Rede ist. Hätte Columbus, der dieses Versuches gedenkt („que se acuerda que estando en Portugal el año de 1484"), dabei das von seinem Sohne erwähnte Faktum im Auge gehabt, so würde er sich doch wohl deutlicher geäußert haben. Er sagt nicht einmal, daß der König das

Von Entscheidung waren offenbar folgende Momente: gleichviel, ob Columbus portugiesischer Unterthan geworden war, er war und blieb den Portugiesen der verdächtige Genuese: hatten doch jüngst erst die Cortes von Evora bei dem König beantragt, daß die Genuesen und Florentiner überwacht würden, damit sie nicht die Geheimnisse des Handelsverkehrs mit der Goldküste auskundschafteten [1]). Gegen die Richtigkeit der Argumentation Toscanellis, daß man auf dem Wege nach Westen das östliche Indien erreichen müsse, wird man sich in Lissabon bei den allgemein geltenden Anschauungen von den Abständen zwischen Europa und Indien, schwerlich verschlossen haben. Schalten also die Portugiesen Columbus einen Schwätzer, so trafen sie damit zugleich den gelehrten Toscanelli.

Von größtem Gewicht waren vielmehr für König João die bereits auf dem Südostwege zur Erreichung Indiens gewonnenen Fortschritte.

Im Sommer des Jahres 1484 war Diego Cão mit einer auf drei Jahre berechneten Ausrüstung in See gegangen, um auf einer Fahrt über den Äquator hinaus an der Westküste Afrikas entlang den Seeweg nach Indien zu suchen. Damit war Columbus auch die letzte Hoffnung geschwunden, mit Portugals Unterstützung dieses Ziel auf einer Westfahrt zu verfolgen.

Er war entschlossen, samt seinem Bruder Bartholomäus, der ihm hierhin gefolgt war, Portugal zu verlassen. Während dieser am englischen Hofe für die große Sache wirken sollte, wollte er selbst sein Glück in Spanien versuchen. Ließen sich die spanischen Könige bei ihrem längst bethätigten Eifer, mit Portugal auch zur See zu rivalisieren, auf ein Unternehmen zur Entdeckung Indiens ein, so konnte das ihrerseits allein auf dem Westwege geschehen, da nach dem Vertrage von Alcacevas vom Jahre 1479 den Königen von Portugal für immer alles

Gesuch des Piloten, ihm eine Karawele zu gewähren, um das Land aufzusuchen, das er alljährlich von Madera aus gesehen zu haben eidlich beteuert, erfüllt habe.

1) Santarem, Priorité, p. 164. — Vgl. Peschel, S. 112.

Entdeckte und noch zu Entdeckende vom Cabo de Nao und Bojador bis einſchließlich Indien mit allen anſchließenden Meeren, Küſten und Inſeln zum Handel und Fiſchfang verblieb [1]).

So hat er denn mit ſeinem jungen Sohne Diego — ſeine Gemahlin war geſtorben [2]) — Ende des Jahres 1484 oder im Anfang des nächſten Jahres Portugal verlaſſen und zwar heimlich, da er fürchtete und gewiß auch allen Grund dazu hatte, daß man ihn nicht nach Spanien ziehen laſſen würde [3]).

Seit dem Jahre 1478 hatten die Könige unabläſſig die kanariſche Eroberung betrieben. Eben jetzt, am 29. April 1484 war ihnen auf den Kanaren gehuldigt worden. Einen geeigneteren Ausgangs- und Stützpunkt für ſein Unternehmen konnte ſich Columbus nicht wünſchen. Er nahm ſeinen Weg nach Palos zu einem ihm bekannten Seemann [4]), ließ ſeinen Sohn bei den Mönchen des benachbarten Franziskanerkloſters Santa Maria de la Rabida zurück, von denen er gleichfalls einige kannte und begab ſich an den Hof nach Cordova [5]).

Nach allem, was er hier ſah und hörte, mußte er jede etwa gehegte Hoffnung auf baldige Ausführung ſeines Unternehmens, falls er überhaupt Unterſtützung fand, völlig aufgeben, war es doch nach den gewaltigen Rüſtungen voraus zu ſehen, daß die Könige bei der Eroberung von Ronda und Malaga nicht ſtehen bleiben würden. Genug, wenn er zunächſt am

1) Baum, S. 7.

2) Fernando, cap. 10: „por que su mujer habia muerto".

3) Ebd. cap. 11: „partió secretamente de Portugal al fin del año de 1484".

4) War das etwa jener Pedro de Velasco (natural de la villa de Palos), der Columbus über ſeine Entdeckungsreiſe Mitteilungen gemacht hatte? Fernando Colon, cap. 8.

5) Fernando, cap. 11, giebt keine Zeit der Ankunft, wohl aber Las Casas I, 227. — „Llegado en la corte (nämlich en la ciudad de Cordoba) á 20 de Enero, año de 1485." Iſt dieſes Datum mit Ausſchluß der Jahresangabe, wie wohl kaum zu bezweifeln, der Erklärung des Columbus an die Könige in ſeinem Bericht vom 14. Januar 1493 entnommen: „que yo vine á les servir, que son siete años agora á 20 dias de Enero esto mismo mes", ſo iſt, wie bereits Ruge, S. 70, bemerkt hat, die Jahreszahl falſch. Vgl. Navarrete I, 136.

Hofe feſten Boden gewann, vor allem, wenn er im Kreiſe der an ihm einflußreichſten Perſönlichkeiten mit ſeinen Plänen Anklang fand, und das iſt ihm gelungen, jedoch nicht alsbald, nahm doch der Krieg alle Welt in Anſpruch. Schon Mitte April verließ Don Fernando Cordova. Erſt im Herbſt ruhten die Waffen. Zum Winter gingen die Könige nach Alcala de Henares, von wo ſie im Frühjahr 1486 nach Cordova zurückkehrten. War ihnen Columbus nach Caſtilien gefolgt? Jedenfalls, wenn die Angaben in ſeinem Bericht an die Könige vom 14. Januar 1493, am 20. dieſs Monats ſeien es gerade ſieben Jahre, daß er gekommen ſei den Königen zu dienen, richtig iſt, das müßte alſo zu Alcala de Henares geweſen ſein, wo ſich die Könige zu dieſer Zeit aufhielten [1]).

Jene einflußreichſten Perſönlichkeiten waren nach Las Casas [2]) der Kardinal Don Pero Gonzalez de Mendoza, Diego de Deza, Erzieher des Prinzen Don Juan, der Großkomtur Cardenas, der Prior de Prado, Bruder von Sant Jeronimo und der Aragoneſe Juan Cabrero, Kämmerer des Königs.

Nach dem Zeugnis Don Fernandos [3]) erwarb ſich deſſen Generalſchatzmeiſter, Luis de Santangel, inſofern ein beſonderes Verdienſt um das Unternehmen, als auf ſeinen Rat die Könige ſich damit einverſtanden erklärten, daß Columbus ſich über die Gründe der Durchführbarkeit äußere, demgemäß der Prior von Prado angewieſen wurde, in einer Konferenz die von jenem dargelegten Vorſchläge und Begründungen durch die namhafteſten Kosmographen prüfen zu laſſen.

Nach mehrfachen ſeit dem Spätherbſt 1486 mit Columbus zu Salamanca abgehaltenen Konferenzen, lautete deren Urteil [4]), daß deſſen völlig eitle Verheißungen abgewieſen zu

1) Carvajal, p. 544, año 1486: „En principio de este año estuvieron los Reyes en Alcala de Henares y desde alli se fueron á Cordoba." Am 19. Februar waren die Könige zu Medina del Campo, Colecc. de Privilegios IV, 95, und gingen von hier nach Cordova.

2) cap. 29, p. 227.

3) cap. 11.

4) Carvajal, año 1486: „y volvieron á tener el invierno á Sala-

werden verdienten; die Könige würden, wenn sie sich auf ein so unsicheres, ja aussichtsloses Unternehmen einließen, die darauf verwandten Kosten völlig einbüßen und ihrem Ansehen schaden.

Damit war aber Columbus noch keineswegs abgewiesen. Die Könige entließen ihn nicht ohne den Ausdruck der Hoffnung, daß man zu günstiger Zeit, nach Beendigung des Krieges gegen Granada, zu seiner Sache zurückkehren könne; ja sie haben sich ihn alsbald nach ihrer Rückkehr von Salamanca noch zu Cordova, im Frühjahr 1487, durch Verleihung von Geldhilfen für zu leistende Dienste zu erhalten gesucht [1]). Noch am 16. Juni 1488 haben sie ihm 3000 Maravedis zukommen lassen, danach aber nicht wieder. Daß ihnen Columbus zu teuer wurde, wird man nach dem Wert dieser Unterstützungen nicht annehmen können; oder war Columbus in eine günstigere Lage gekommen, daß er sie entbehren konnte. Auch das war nicht der Fall. Zu Sevilla, wo er, wohl schon seit Ausgang des Jahres 1487, seinen dauernden Wohnsitz nahm, hatte er in seiner drückenden Lage bald genug nicht allein für sich zu sorgen, da ihm am 15. August 1488 die Dona Beatriz Enriquez d'Arana einen unehelichen Sohn, Fernando, schenkte [2]).

In diesem Jahr hatten sich die Könige auf einen kurzen Rekognoszierungszug im östlichen Teil des Königreiches Granada beschränkt [3]). Früher kamen sie im folgenden Jahr 1489

manca", wo sie noch am 28. Januar 1497 waren; tags darauf werden sie abgereist sein, vgl. Cronicon de Valladolid, p. 165, Anm. 244. Keineswegs hielten die Könige nach diesem Cronicon, wie Fastenrath angiebt (Christoph Columbus, S. 238), am 20. Nov. 1486 ihren Einzug in Salamanca. Vgl. Beilage 1.

1) Vier Zahlungen erhielt Columbus während des Jahres 1487: am 5. Mai, 3. Juli, 27. August und 15. Oktober, im ganzen 14000 Maravedis. Navarrete II, 4. — Ende August wurde er in das Lager vor Malaga berufen; da dieses schon am 18. August kapitulierte, ist die Annahme seiner Beteiligung an der Belagerung hinfällig.

2) Über den Geburtstag Fernandos vgl. Harrisse, Christophe Colomb., p. 345.

3) Vgl. Bd. VII, S. 690.

nach Andalusien: es sollten größere, entscheidende Dinge geschehen. Da ließen sie am 12. Mai von Cordova aus die Aufforderung an die Behörden aller Städte, Villen und Ortschaften ihrer Königreiche ergehen, sie sollten dafür Sorge tragen, daß Columbus, mit dem sie über Dinge, die ihren Dienst beträfen, an ihrem Hofe zu verhandeln hätten, überall mit den Seinigen gute und kostenfreie Herberge fände [1]).

Wozu diese Aufforderung an alle Beamten ihrer Reiche, wenn sich Columbus in Sevilla oder sonst wo in Andalusien befand? Die Könige wollten die Verhandlungen über seine Pläne mit ihm wieder aufnehmen und wußten offenbar nicht, wo er war [2]).

Es steht fest, daß Columbus schon vor Frühlingsanfang des Jahres 1488 alle Hoffnung, sein Ziel mit spanischer Hilfe zu erreichen, aufgegeben hatte. Er war entschlossen, es nochmals mit Portugal zu versuchen. Das bezeugt des Königs João an ihn vom 20. März aus Avis gerichtetes Antwortschreiben. Darin dankt er „seinem besondern Freunde" in Sevilla vielmals für einen ihm geschriebenen Brief und für den guten Willen und die Zuneigung, die er für den Dienst des Königs an den Tag legt. „Und was Eure Hierherkunft betrifft, sicherlich um des willen, was Ihr geltend macht, wie aus anderen Rücksichten, damit Euer Fleiß und Eure gute Begabung uns nützlich sein werde, so wünschen wir es, und es freut uns in vieler Hinsicht, so daß in dem, was Euch betrifft, man eine Form finden wird, mit der Ihr zufrieden sein sollt. Und weil Ihr zufällig einige Gefahr von unsern Gerichtspersonen haben würdet auf Grund einiger Angelegenheiten, mit denen Ihr verflochten seid, so sichern wir Euch durch diesen unsern Brief

1) Navarrete II, 6. — Fastenrath (S. 274) läßt die Anweisung nur an das Municipium von Sevilla ergehen. „El Rey é la Reina: Consejos, Justicias, Regidores, Caballeros, Escuderos, Officiales é Homes-Buenos de todas las ciudades, é villas é lugares, de los nuestros Reinos é Señorios; Cristobal Colomo ha de venir á esto nuestra Corte é á otras partes é logares destos dichos nuestros Reinos á entender en algunas cosas cumplideras á nuestro servicio."

2) Navarrete II, 5.

für Ankunft, Aufenthalt und Rückkehr, daß Ihr nicht festgenommen, zurückgehalten, angeklagt, vorgeladen und bestraft werden sollet um gar keiner Ursache willen, sei sie bürgerlicher oder krimineller Art von irgendwelcher Beschaffenheit“ [1]).

Er bittet ihn schließlich, seine Ankunft zu beschleunigen und sich durch nichts zurückhalten zu lassen.

Hat nun Columbus dieser mehr als gnädigen Einladung Folge geleistet? Nach seinem an den König gerichteten Gesuch konnte ihm das, sollte man meinen, nicht schwer fallen. An einer Bejahung dieser Frage hat es denn auch nicht gefehlt [2]), gleichwohl hat sich die entgegenstehende Überzeugung fast ausschließlich Geltung verschafft [3]).

Und die Gründe für diese Verneinung? Man hat gemeint, die Liebe zur Beatrix Enriquez habe ihn in Spanien zurückgehalten [4]), hat er nicht aber trotz dieser fesselnden Liebe dem König von Portugal aufs neue seine Dienste angeboten!

An einen alsbaldigen Aufbruch, wie dieser es wünschte, konnte Columbus freilich nicht denken, da ihm die Könige doch wohl auf sein Gesuch, eine nochmalige Unterstützung von dreitausend Maravedis gewährten, der aber, wie bemerkt, keine weitere nachfolgte.

Columbus verließ Spanien wahrscheinlich ebenso heimlich, wie er Portugal verlassen hatte. Die spanischen Behörden fanden im Jahre 1489 keine Gelegenheit, ihm die Reise an den Hof zu erleichtern, an dem er auch nicht im Frühjahr 1490 erschien, da zu Sevilla die Verlobung der Doña Isabel mit dem portugiesischen Erbprinzen Don Alonso gefeiert wurde.

Sein Aufenthalt in Portugal ist in unverwerflicher Weise

1) Die Übertragung bei Büdinger a. a. O., S. 684.

2) Harisse,

3) „Daß Columbus von dieser Verzeihung Gebrauch gemacht und nach 1489 (es steht verdruckt 1498) nochmals in Portugal gewesen sei, wie Harrisse glaubhaft machen wollte, gilt so ziemlich als überwunden.“ Hübler, Histor. Zeitschr. 1895, S. 249. — Ruge erklärt, S. 69, kurzweg: „er folgte der Einladung des Königs nicht“.

4) Weytemeier, Aemner og kuriositeter fra Columbustiden og Columbusliteraturen. Kobenhavn 1892.

bezeugt durch den Herzog von Medinaceli in seinem viel besprochenen Schreiben an den Großkardinal von Spanien vom 19. März 1493 [1]).

Als Columbus — so viel erfahren wir daraus — aus Portugal in der Absicht zurückgekehrt war, dem König von Frankreich sein Unternehmen anzutragen, ließ ihn der Herzog, davon in Kenntnis gesetzt, von Puerto aus mit der Zusage, für ihn drei oder vier Caravellen ausrüsten zu wollen, zu sich entbieten. Columbus kam und war zwei Jahre hindurch Gast des Herzogs [2]).

Seine Verhandlungen mit König João hatten sich also abermals zerschlagen. Auch wenn Columbus an seinen bereits gestellten hohen Forderungen nicht festhielt, von denen er fortab, wie wir sehen werden, um keinen Preis abließ, so konnte sich der König gerade jetzt um so weniger geneigt zeigen, auf dessen Pläne einzugehen, da die große Entdeckung des im Dezember 1487 heimgekehrten Bartolomé Diaz mit der zuversichtlichen Hoffnung erfüllen konnte und auch erfüllte, Indien auf weiterem Seewege zu erreichen. Auch macht der Inhalt des Antwortschreibens auf das vorausgegangene Gesuch des Columbus keineswegs den Eindruck, als ob der König daran gedacht hätte, auf dessen Pläne ernstlich einzugehen. Es soll eine Form gefunden werden, des Columbus Fleiß und Gaben in einer ihn befriedigenden Weise im Dienst des Königs nutzbar zu machen. Das ist alles. Offenbar suchte João die bedrängte Lage des Columbus nur dazu zu benutzen, ihm den Dienst der Könige völlig zu entziehen. Sollten diese nun aber trotz der

1) Navarrete II, 22. — S. Beilage 1.

2) Kayserling, Christoph Columbus u. d. Antheil der Juden ꝛc., S. 19, macht die Bemerkung, daß Columbus zwei Jahre Gast des Herzogs war, wie die Biographen behaupten, findet sich nirgends bewiesen; in dem Briefe des Herzogs an den Kardinalbischof von Toledo heißt es: „yo tuve en mi casa mucho tiempo á C. Colón.“ Kayserling brauchte nur den Brief zu Ende zu lesen, um sich von der Richtigkeit jener Behauptung zu überzeugen. Da steht: „é ge to suplique de mi parte, pues á mi cabsa y por yo detenerle en mi casa dos años“.

Nachrichten von den glänzenden Erfolgen des Bartolomé Diaz es dennoch mit Columbus weiter wagen wollen!

Einstweilen ruhte dessen Geschick in den Händen des Herzogs von Medinaceli, der doch aber unmöglich ohne Wissen der Könige an die Ausführung des Unternehmens gehen konnte, denn wie hätten ihm deren Beziehungen zu Columbus, wie ihre jüngste Kundgebung an die Behörden unbekannt geblieben sein sollen. Er verfehlte denn auch nicht, sich schriftlich an die Königin zu wenden, sobald er, wie er dem Erzbischof von Toledo versichert, in Erfahrung gebracht hatte, daß das Unternehmen ihre Sache sei [1]), er erbat sich nur die Gewährung eines Anteils und daß die Flotte aus seinem Hafen Puerto de Santa Maria aus- und einlaufen dürfte. Die Königin forderte die Entsendung des Columbus an den Hof und ließ ihn durch Alonso de Quintanilla wissen, daß das Unternehmen noch keineswegs völlig gesichert sei [2]), sie ihm aber, wenn es zustande käme, gerne einen Anteil gewähren würde.

Unleugbar hat der Herzog das Verdienst, wenn auch die eigenen Interessen dabei maßgebend waren, Columbus Spanien soweit erhalten zu haben.

In dem im Spätherbst 1491 vor Granada vollendeten Santa Fé wurden die Verhandlungen mit Columbus wieder aufgenommen, und nochmals scheiterten sie, doch wohl wesentlich infolge des unnachgiebigen Bestehens auf seinen Forderungen. Den Fall Granadas vor Augen, der seine Hoffnungen erfüllen sollte, brach er mit ihnen nach Frankreich auf [3]).

Auf dem Wege nach dem Hafen Huelva, wo sein Schwager, Namens Mulyar, der Gatte einer Schwester seiner Frau,

1) „pero como ví que ésta empresa para la Reina nuestra Señoria". — In der Hauptsache stimmt mit dem Inhalte dieses Schreibens überein, was Las Casas (p. 236) nach Mitteilungen aus dem Munde des Diego de Morales berichtet.

2) „el cual Alonso de Quintanilla, me escribió de su parte que no tenia este negocio por muy cierto."

3) Historia del Almirante, cap. 13. Fernando begründet die Abweisungen außer den hohen Forderungen durch den Widerspruch des Priors von Prado, Juan Perez.

wohnte, klopft er bei dem Pförtner des benachbarten Klosters La Rabida an, etwas Speise und Trank für seinen erschöpften Sohn zu erbitten. Seine Aussprache, die den Fremden verrät, erregt die Aufmerksamkeit des Guardian, Franz Juan Perez de Marchena, Beichtvaters der Königin. Columbus macht seinem beklommenen Herzen Luft, schildert seine Erlebnisse am Hofe, die Größe und Berechtigung seines Unternehmens. Davon hat der Guardian kein Verständnis, wohl aber sein in der Kosmographie bewanderter Freund, der Arzt Garcia Fernandez aus Palos, den er rufen läßt. Bei ihm findet Columbus Verständnis und volle Zustimmung. Um ihn Spanien zu erhalten, wendet sich der Guardian mit einem Schreiben an die Königin, das Sebastian Rodriguez, ein Pilote aus Lepe, ihr nach Santa Fé zu übertragen hat. Bis die Antwort erfolgt, bleibt Columbus Gast des Klosters. In vierzehn Tagen war sie erfolgt. Der Guardian wurde vor die Königin beschieden, und es gelang seinen Vorstellungen, daß sie schließlich sich bereit erklärte, drei Schiffe ausrüsten zu lassen und dem Columbus zu gewähren, was er sonst verlangte. Sie übersandte ihm 20 000 Maravedis, um in würdiger Weise am Hofe auftreten zu können [1]).

Er kam, sah am 2. Januar 1492 die königlichen Banner auf den Türmen der Alhambra wehen, den maurischen König aus den Thoren seiner Stadt ziehen und die Hände seiner Besieger küssen [2]). Und gesiegt hatte nach ebenso viel Jahren bitterster Kämpfe, Entbehrungen und Enttäuschungen seine eigene Sache, mindestens war er hoch genug gestiegen, um nach den Zusagen der Königin nicht endlich hoffen zu dürfen, auch den Gipfel zu gewinnen.

Aber auch jetzt noch hielten seine Feinde die Waffen hoch, und er selbst schärfte sie. Wie aus einem Munde erklärten

1) Las Casas, cap. XXXI. — Er kam also keineswegs als „mürrischer Bettler" nach Granada, wie bei Kayserling, Christ. Columbus, S. 51, steht, der den Jimenez de Cisneros hier bereits als Kardinal auftreten läßt.

2) Erster Reisebericht, Navarrete I, 1.

sie nochmals, Kosmographen wie Seeleute, das Vorhaben für die Ausgeburt des Wahnes und der Eitelkeit, und um es durchzuführen, forderte der Fremdling, als hätte er das Werk bereits vollbracht, ganz unerhörte Auszeichnungen [1]).

Auf die Weigerung der Könige, hierauf einzugehen, verließ Columbus nochmals den Hof; er war aber noch nicht weiter als bis zur Brücke von Pinos, zwei Leguas von Granada, gekommen, als er von einem ihm nachgesandten königlichen Gerichtsdiener eiligst zurückberufen wurde.

Den eindringlichen Vorstellungen seiner alten und vornehmsten Gönner war es gelungen, den Sinn der Königin zu wenden. Er selbst hat bezeugt, daß er sein Verbleiben in Spanien dem Bischof von Palencia und dem königlichen Kämmerer, nämlich Juan Cabrero, zu verdanken habe [2]). Man erwartet außer diesem Beamten des Königs den von ihm besonders hochgeschätzten Schatzmeister Luis de Santangel genannt zu sehen, nicht allein weil nach Las Casas [3]) er es vornehmlich war, der die Königin zur schleunigen Zurückberufung des Columbus zu bestimmen verstand, sondern weil er bei der völligen Erschöpfung der königlichen Kassen durch die Vorschußleistung von 1 140 000 Maravedis zur Ausrüstung der drei Caravellen die alsbaldige Ausführung des Unternehmens ermöglichte [4]).

Schwerlich würden diese beiden hohen aragonesischen Staatsbeamten trotz der am Hofe thätigen Opposition, ohne der vollen

1) Das räumt auch Las Casas (p. 243) ein: „cosas, que, á la verdad, entónces se juzgaban por muy grandes y soberanas, como lo eran."

2) Schreiben an seinen Sohn vom 21. Dezember 1504, Navarrete I, 346: „el (Obispo de Palencia) que fue causa, que sus Altezas hobiesen las Indias, y que yo quedase en Castilla, que ya estaba yo de camino para fuero: y ansi al Señor Camarero de su Alteza."

3) cap. XXXII.

4) Navarrete II, 7. — Colecc. de docum. ined. de Indias XIX, 754. — Kayserling, Christ. Columbus, S. 61 f. — Daß der Schatzmeister der Königin dieses Angebot gemacht hat, berichten uns Las Casas und Fernando in ihrer übereinstimmenden Schilderung des Verlaufes der Audienzverhandlungen.

Zustimmung ihres Königs gewiß zu sein, sich so energisch und thatkräftig für Columbus erhoben haben [1]).

Noch in demselben Monat Januar, wie er versichert, beschlossen die königlichen Hoheiten in ihrer Eigenschaft als katholische Christen und Verehrer des heiligen christlichen Glaubens und als Feinde der Sekte Mohammeds und aller Abgötterei und Ketzerei ihn nach den Gegenden Indiens zu schicken [2]).

Urkundlich wurden ihm dann von den Königen am 17. April 1492 zu Santa Fé alle seine Gesuche erfüllt. Sie verleihen ihm den Titel eines Admirals zur See und für alle von ihm entdeckten Länder [3]) lebenslänglich und erbbar in seiner Familie, ferner den eines Vizekönigs mit der Vollmacht, für jedes Amt drei Personen vorzuschlagen, von denen sie einen erwählen; sie gewähren ihm den Zehnten des Ertrages von allen in jenen Gebieten gewonnenen Verkaufsgegenständen, Perlen, Edelsteinen, Gold, Silber und Spezereien, und zwar mit dem Recht der Entscheidung, falls über die Ausfuhrgegenstände Konflikte entständen, auch soll er sich bei allen Schiffsausrüstungen in jene Gegenden mit dem achten Teile der Unkosten beteiligen dürfen und den gleichen Anteil von dem Gewinn davontragen [4]). Hierzu kam die Verleihung des Titels „Don", und schließlich die Aufnahme des jungen Don Diego Columbus an den Hof als Pagen des Erbinfanten Don Juan [5]).

War es weise von Columbus, erst nach so unerhörten,

1) „Santangel" — schreibt Kayserling, S. 63 — „begab sich, wenn nicht im Auftrage, so doch sicherlich nicht ohne Einwilligung Ferdinands zur Königin", dagegen S. 38: „(Ferdinand) errang die aus dem Unternehmen erwachsenden Kosten, die etwaigen Vorteile wie die Gefahren des Mißlingens. Von Natur mißtrauisch, berechnend und argwöhnisch, verhielt er sich Columbus gegenüber sehr reserviert." Es ist dies eine der vielfachen König Ferdinand betreffenden unhaltbaren Traditionen.

2) Navarrete I, 2. Berichte über die erste Reise.

3) „en todas las dichas islas, y tierras firmes, que como dicho es él descubriere é ganare en las dichas mares."

4) Navarrete II, 7.

5) Ebd., p. 17.

den Neid seiner Gegner förmlich herausfordernden Forderungen, zum Werk zu schreiten, zu dessen Vollbringen er von Gott selbst berufen zu sein sich bewußt war [1])? Gewährungen, die doch keineswegs nur den Pfadfinder zu den fernen Gestaden Indiens betrafen?

Aber er wollte, wie er nach Jahren in einem Schreiben an die Königin versicherte, um all den Übelständen vorzubeugen, die er klar voraussah, sie gebeten haben, ihn in ihrem Namen regieren zu lassen [1]).

Inbetreff der Ausrüstung der drei Fahrzeuge blieben die Gesuche des Herzogs von Medinaceli unberücksichtigt. Vielmehr hatte Palos die beiden größeren Caravellen zu stellen, die „Santa Maria", die Columbus, und die „Pinta", die Martin Alonso Pinzon, wohl das angesehenste und reichste Mitglied der dortigen Schifferzunft, zu führen hatte. Palos lieferte auch den achtbarsten Teil der 120 Köpfe zählenden Mannschaft. So wenig fand aber außer Palos das wunderliche und gefahrvolle Unternehmen bei den Seeleuten Andalusiens Anklang, daß Columbus sich genötigt sah, sich mit Elementen bedenklicher Art zu behelfen. Endlich, den 3. August, sah er das Land seiner schließlich doch siegreich bestandenen Prüfungen hinter sich verschwinden.

1) Letzter Reisebericht, Navarrete I, 311: „este temor con otros casos hartos que yo veia claro, me hizo suplicar a V. A. antes que yo viniese á descubrir esas islas y tierra firme, que me las dejasen gobernar en sua Real nombre".

Drittes Kapitel.

Zweite Entdeckungsreise des Columbus.

1493—1496.

Fast acht Monate waren verflossen, als Ende März 1493 die Könige zu Barcelona einen ersten Bericht des Admirals empfingen über das wunderbare Gelingen seines Unternehmens, über die Entdeckung der herrlichen Inseln in den indischen Gewässern, die er für sie in Besitz genommen hatte, und über seine glückliche Heimkehr. Auch an den Geheimsekretär Luis de Santangel und den Schatzmeister Rafael Sanchez hatte er Schreiben gesandt [1]). „Man veranstalte" — ruft er diesem zu — „Prozessionen und glänzende Festlichkeiten, schmücke die Tempel mit Zweigen und Blumen; es freue sich Christus über die Erde wie über die Himmel, da nunmehr das Heil so vielen Völkern gewiß ist, die bisher dem Verderben geweiht waren. Freuen wir uns nicht allein über die Verbreitung unseres Glaubens, sondern auch über die Vermehrung der zeitlichen Güter, die nicht allein Spanien, sondern der ganzen Christenheit zuteil werden wird" [2]).

In ihrem von einem Eilboten überbrachten Antwortschreiben gaben ihm die Könige in huldvollster Weise ihren Dank zu erkennen mit der Versicherung, daß ihm für alle in ihrem

1) Navarrete I, 167. 179. — Der Bericht an Santangel wurde abgefaßt „en la carabela sobre las Islas Canarias (vielmehr Azores) quince de Febrero", der an Rafael Sanchez „en Lisboa á catorce de Marzo". Am 4. März, nach seiner eben erfolgten Landung zu Lissabon, bemerkt er in seinem Reisebericht: „adonde acordé de escribir á sus Altezas" (Navarrete I, 174), und unmittelbar danach: „Esta carta envio Colon al Escribano de racion de las islas halladas en las Indias é otra de sus Altezas." Diese Schreiben sind es jedenfalls, auf welche die Könige in ihrer Antwort vom 30. März Bezug nehmen „vimos vuestras letras", Navarrete II, 21.

2) Ebd., p. 193.

Dienst überstandenen Mühen und Gefahren wohlverdiente Anerkennung zuteil werden solle. Er möge eilen, an den Hof zu kommen, zuvor aber in Sevilla alle erforderlichen Anordnungen treffen, um möglichst bald zu dem entdeckten Lande zurückkehren zu können [1]).

Freitag, den 15. März, hatte Columbus bei Sonnenaufgang die Höhe von Saltes erreicht und war am Mittag in den Hafen von Palos eingelaufen [2]); hier wie in Sevilla, in welches er am Palmsonntag, dem 31. März, seinen Einzug hielt, von der staunenden und jubelnden Menge festlich empfangen: der Mann des Tages allerorten auf den Wegen nach Barcelona, das er schon Mitte April erreichte. Welche Beschämung für seine hartnäckigen Widersacher, die ihn einen Phantasten und Schwätzer gescholten hatten, als er mit sechs seiner mitgebrachten Indianer erschien — vier hatte er in Sevilla zurückgelassen — und mit mannigfaltigen Zeugnissen der wertvollsten Produktionen; als ihn die Könige, umgeben von vielen Großen Castiliens, Aragons, Cataloniens und Valencias zu ihrem auf dem Markt erhöhten Thronsitz entboten, sich vor ihm wie vor einem der Granden erhoben, ihm die Hände zum Kuß reichten und ihn, eine ganz außergewöhnliche Ehre, auf einem Sessel neben sich zur Berichterstattung Platz nehmen ließen [3]).

Und dieser Triumph war in der That redlich verdient; denn mit einer so dürftigen Ausrüstung, daß man sich ihrer schämen mußte, dieses vermeintliche Indien, für Spanien jedenfalls eine neue Welt, wie man es auch alsbald nannte, gewonnen zu haben, war doch vor allem dem ausdauernd standhaften Geist des

1) Ebd. II, 21. Schreiben aus Barcelona vom 30. März 1493. — Nach Las Casas, dem Ruge, Columbus, S. 130, gefolgt ist, soll die diesem Schreiben vorausgegangene Meldung des Columbus von seiner Ankunft aus Sevilla erfolgt sein, was unmöglich ist, da er hier am 31. März eintraf.

2) Bericht über die erste Reise, Navarrete I, 163. — Bernaldez I, 369. — Las Casas, cap. LXXV.

3) Las Casas, cap. LXXVIII.

Fahrers zu danken. Den gewonnenen Besitz zu wahren, zu kultivieren, ihn zu erweitern, schritt nun die Krone zu einer Ausrüstung stolzester Art, und zwar in sichtlicher Hast, mußte doch den zurückgebliebenen vierzig Ansiedlern baldigste Hilfe gebracht werden. Doch wirkte noch ein anderer Umstand gleich gebieterisch mit.

Der am Hofe herrschende Jubel wurde alsbald durch einen Mißklang gestört: Portugal protestierte gegen die Besitzergreifung.

Auf seiner Rückfahrt von gewaltigen Stürmen überfallen, hatte der Admiral rettendes Land zu erreichen gesucht. Am 18. Februar konnte er bei Sa. Maria, der südöstlichsten Insel der Azoren, ankern. Da zwischen Spanien und Portugal Friede bestand und die Mannschaft während des Sturmes das Gelübde gethan hatte, am ersten Ort, wo sie landen würden und wo sich eine Kirche zur Anbetung der Mutter Gottes befände, im Büßergewande eine Prozession dorthin zu veranstalten, so trug er kein Bedenken, die Hälfte der Mannschaft nach einer am Ufer befindlichen Einsiedelei ziehen zu lassen. Der Gouverneur der Insel, Juan de Castañeda, ließ sie aber gefangen nehmen und erst nach mehreren Tagen wieder frei, als der Admiral ihn auf seine Vollmachten verwiesen und auf die Folgen, denen er seitens seiner Könige für diesen Verrat nicht entgehen würde. Nach der Aussage der Freigelassenen sollte der Gouverneur erklärt haben, er handle auf Befehl seines Königs und würde den Admiral nicht wieder in Freiheit gesetzt haben, wenn er seiner habhaft geworden wäre [1]).

Wenige Tage danach befand sich Columbus in der Lage, sich persönlich von der Gesinnung König Joãos zu überzeugen. Am 3. März in der Nähe der Steilküste von Cintra von einem fürchterlichen Wirbelsturm ergriffen, blieb ihm kein Rettungsweg übrig, als in den Hafen von Lissabon einzulaufen. Schnell verbreitet sich unter der Bevölkerung die aufregende Kunde von seiner Ankunft, seiner Entdeckung Indiens. Auf

1) Navarrete I, 158: „de los quales supo que si tomaron al Almirante nunca lo dejaran libre, porque dijo el Capitan quel Rey su Señor se lo habia asi mandado.“

die Aufforderung des Kapitäns des königlichen Wachtschiffes, sich vor ihm zu stellen, hat er mit Berufung auf seine Vollmacht nur die Antwort, als Admiral des Königs und der Königin von Castilien habe er keine Rechenschaft abzulegen. Auf ein alsbald an König João gerichtetes Gesuch, sich im Hafen von Lissabon mit Lebensmitteln versehen zu dürfen, wird er eingeladen, an den Hof zu kommen. Am 9. März erhält er bei Valdeparaiso, neun Stunden von Lissabon, Audienz. Eine leutseligere Behandlung konnte ihm kaum am castilischen Hofe zuteil werden; äußert doch der König selbst, der glückliche Erfolg der Reise freue ihn außerordentlich, er sei entzückt, daß sie unternommen worden, doch scheine ihm, setzt er ernüchternd hinzu, daß nach dem zwischen ihm und den castilischen Königen vollzogenen Vertrage die Entdeckung und Besitznahme ihm gehöre. Der Admiral wandte ein: diesen Vertrag habe er nicht gesehen, er wisse nur, daß die Könige ihm befohlen haben, weder nach den Goldminen noch überhaupt nach Guinea zu gehen, und daß sie diesen Befehl vor seiner Abreise in allen Häfen Andalusiens haben verkündigen lassen. Der König erwiderte in huldvoller Weise, er sei überzeugt, daß man in dieser Sache einer Vermittelung nicht bedürfen würde [1]). Geflissentlich suchte er sich dem Admiral gnädig zu erweisen [2]).

Warum diese sichtliche Scheu vor einer Vermittelung? Warum wandte sich der König nicht unverwandt an das Haupt der Christenheit mit Berufung auf den zwischen Portugal und Spanien abgeschlossenen Vertrag von Tordesillas, wonach den Königen von Portugal für alle Zeit alles verbleiben sollte, was sie bereits entdeckt hatten oder noch entdecken würden vom Cabo de Não und Bojador bis einschließlich Indien mit allen anliegenden Meeren, Küsten und Inseln?

Schon am 5. April schickte er als Gesandten den Ruy de Sande mit der Vollmacht an den spanischen Hof, den

1) Navarrete I, 164: „El Rey graciosamente respondió, que tenia él por cierto, que no habria en esto menester terceros."

2) Ebd.

Königen seine freudige Genugthuung zum Ausdruck zu bringen über die dem Columbus geglückte Entdeckung der Inseln, sowie darüber, daß sie ihn angewiesen hätten, ohne Abweichung nach Süden seinen Weg von den Canarien westlich zu nehmen, und es ihnen um der zwischen ihnen bestehenden Freundschaft willen, die auch er zu erhalten wünsche, da sie voraussichtlich zu weiteren Entdeckungen schreiten würden, dringend nahe zu legen, daß diese Bestimmung streng befolgt würde [1]).

War das Joaõs aufrichtige Gesinnung, so bedurfte es in der That keiner Vermittelung, denn den Königen konnte mit seiner Forderung nur gedient sein; ihr Auge war nach Westen gewandt. Nun aber hatte er alsbald nach der Berichterstattung des Columbus die Ausrüstung einer Armada beschlossen, um die von ihm entdeckten Inseln gleichfalls entdecken und in Besitz nehmen zu lassen [2]).

Hiervon waren die Könige alsbald durch ein Schreiben des Herzogs von Medinaceli [3]) in Kenntnis gesetzt worden. Am 22. April, da Ruy de Sande noch nicht in Barcelona eingetroffen war, entsandten sie Lope de Herrera mit der Vollmacht, dem König ihren Dank auszusprechen für den dem Columbus zuteil gewordenen gnädigen Empfang mit dem dringenden Ersuchen, seinen Unterthanen auf das Strengste die Fahrt nach jenen indischen Inseln, ihrem Eigentum, zu untersagen, wie ja sie selbst, gleich ihren Vorfahren, keinem Spanier den Zutritt zu den portugiesischen Goldminen und zu Guinea gestattet hätten.

Sollten die Ausrüstungen ihren Fortgang nehmen, so war der Gesandte angewiesen, sich auf einen energischen Protest zu beschränken [4]). Dazu ließ es aber João gar nicht kommen. Herrera überbrachte den Königen am 12. Juni beruhigende Erklärungen, durch die sie sich zu der Annahme berechtigt

1) Zurita, lib. I, cap. 25.

2) Ebd.

3) Navarrete II, no. 16. Antwort der Könige aus Barcelona, vom 2. Mai 1493.

4) Zurita, l. c.

glaubten, daß nach des Königs wie nach ihrer Ansicht jeder von ihnen behalten sollte, was er habe [1]). Zur Weiterführung der Verhandlungen hatte er die Entsendung von Gesandten in Aussicht gestellt, die aber zu nicht geringer Beunruhigung der Könige lange genug auf sich warten ließen [2]). Erst am 15. August trafen sie in Barcelona ein.

Sehr erklärlich, wenn Columbus die Befürchtung hegte, König João verzögere eine Entscheidung absichtlich, um mit seiner inzwischen ausgerüsteten Flotte der seinigen die Wege nach Westen zu verlegen. Diese Besorgnis teilten indessen die Könige nicht. „Wir sind überzeugt", schrieben sie ihm am 18. August, daß die Gesandten Vernunft und Gerechtigkeit walten lassen werden, denn mehr verlangen wir nicht, sollte gleichwohl der König von Portugal seine Flotte gegen Euch ausschicken, so seid unbesorgt, Gottes Hilfe wird nicht ausbleiben [3]).

Wenn König João seine Ansprüche auf eine päpstliche Bulle stützen konnte, so waren sie nunmehr in der glücklichen Lage, ihm eine ihren Interessen dienende päpstliche Bulle entgegenhalten zu können.

Aus apostolischer Machtvollkommenheit hatte ihnen Alexander VI. am 3. Mai die von Columbus entdeckten fernen bisher unbekannten Inseln und Festlande, die sie in ihrem heiligen christlichen Eifer längst zu entdecken und zu gewinnen trachteten, daran aber durch den Krieg gegen Granada gehindert worden wären, als erblichen Besitz geschenkt und verliehen mit Androhung der Exkommunikation inbetreff aller, die dorthin fahren und ohne der Könige Erlaubnis Handel treiben würden [4]).

1) „y paréscenos que esta conforme con la intencion que Nosotros estamas, que cada uno tenga lo que le pertenece". Aus dem Schreiben der Könige an Columbus vom 12. Juni 1493. Navarrete II, no. L.

2) Am 27. Juli und am 4. August beklagen sich die Könige in ihren Schreiben an Columbus und Juan de Fonseca über das Ausbleiben der Gesandten. Navarrete, no. LIV. LIX.

3) Schreiben der Könige an Columbus vom 18. August. Navarrete, no. LXVII.

4) Navarrete II, no. XVII. — Coloc. de docum. ined. de Indias XIX, 439: „Sane accepimus quod vos qui dudum animo proposueratis aliquas terras et insulas remotas et incognitas ac per alios hactenus non repertas quaerere et invenire, ut illarum insulas et habitatores ad colendum Redemptorem nostrum et fidem catholicam profitendam reduceretis, hactenus in expugnatione et recuperatione ipsius Regni Granate plurimum occupati, hujusmodi sanctum et laudabile propositum vestrum ad optatum finem perducere nequivistis."

Und zu diesem Schritt will sich der Papst entschlossen haben aus eigner, freier Machtvollkommenheit, „nicht auf der Könige oder irgendjemandes in deren Interesse an ihn ergangenes Gesuch" [1]).

In Wahrheit ist dieses Verleihungsgesuch in Verbindung mit einem zweiten, betreffend die berühmt gewordene Demarkationslinie von den Königen ausgegangen und in größter Beschleunigung, doch wohl erst nachdem Columbus gehört worden war, nach Rom befördert und durch den Kardinal Bernardino de Carvajal dem Papst unterbreitet worden [2]).

Am 4. Mai verfügte Alexander, gleichfalls „aus eigenem Antrieb, nicht auf Gesuch der Könige", daß eine hundert Leguas westlich von den Azoren und den Caboverdischen Inseln vom Nordpol zum Südpol gezogene Linie das östlich portugiesische von dem westlich spanischen Entdeckungsgebiet scheiden sollte [3]).

Offenbar ist diese sogenannte Demarkationslinie nicht von Alexander VI., wie man behauptet hat, geschaffen, sondern ihm vom spanischen Hofe an die Hand gegeben worden, und ebenso

1) „non ad vestram vel alterius pro vobis super hoc nobis ablatae petitionis instantiam."

2) Im Schreiben der Könige an Columbus vom 4. August heißt es: „Ya sabeis como habiamos enviado á Roma por una Buba sobre esto de la Islas é Tierra que habeis descubierto"; und am 25. Juli in ihrem Schreiben an Fray Buil: „agora vino de Roma Bula, que enviamos á demandar, asi para lo que á vos toca como para lo que es menester allá en las Islas." Navarrete, no. LII u. LXII.

3) Navarrete II, no. XVIII — Zurita, cap. 29. — Vgl. Ruge, Gesch. des Zeitalters der Entdeckungen, S. 267. — Braun, Die Demarcationslinie Alexanders VI, 10. — Pastor, Gesch. der Päpste III, 489. — Ehrle, Die päpstliche Abteilung auf der Weltausstellung von Chicago, Stimmen aus Maria Laach, 1894, S. 385.

wenig kann von einem Schiedsspruch die Rede sein; weder von Portugal noch von Spanien war Alexander als Schiedsrichter aufgerufen. Er handelte, wie er selbst sagt, nur aus eigenem Ermessen [1]).

Im Besitz dieser päpstlichen Schenkungen konnten die Könige wohl hoffen, die Verhandlungen mit den portugiesischen Gesandten möglichst bald zum erwünschten Abschluß bringen zu können. Indessen vergingen seit Erlaß der Bullen fast drei Monate, ehe sie sich thatsächlich in deren Besitz befanden [2]), und dennoch verging noch eine Reihe von Tagen bis zur Ankunft der längst angekündigten Gesandtschaft, bestehend aus dem Dr. Pero Diaz und dem Cavallero des königlichen Hauses, Ruy de Pina [3]). Am 5. September schrieb die Königin dem Admiral, daß es mit ihnen noch zu keinem Einverständnis gekommen sei, sie gleichwohl überzeugt sei, daß der König von Portugal Vernunft annehmen würde. Zunächst freilich bestand er darauf, daß die Teilung nicht durch eine Linie von Pol zu Pol, sondern durch den Breitenkreis der Kanarien bestimmt werden sollte, wonach die größere südliche Hälfte Portugal zugefallen sein würde [4]). Anfang November kehrten die portugiesischen Gesandten unverrichteter Sache zurück, ohne daß es deshalb zum Bruch gekommen wäre. Inzwischen hatte Papst Alexander, jedenfalls nicht minder auf Ansuchen der Könige, sich ihnen weiter gnädig erwiesen, insofern er in der Bulle vom 25. September 1493 die erweiternde Bestimmung traf, daß die Entdeckungsfahrten nach Indien nicht nur in westlicher, sondern auch in südlicher Richtung stattfinden durften [5]). Die Ver-

1) „motu proprio", „de nostra mera liberalitate et ex certa scientia".

2) Schreiben der Könige an Columbus vom 4. August 1493 aus Barcelona (Navarrete II, no. 62): „agora nos es venida y vos enviamos un translado".

3) Schreiben derselben an denselben vom 18. August (Navarrete II, no. 67): „aqui son venidos sus Embajadores que vinieron tres dias ha".

4) Navarrete II, 71.

5) Zurita, lib I, cap. 26: „por una linea tomada deste las

handlungen mit Portugal wurden im folgenden Jahre fortgesetzt und gelangten, da König João den Vorschlag einer Entscheidung durch den Papst ablehnte, sich vielmehr in aller Freundschaft einigen wollte, die Könige ihrerseits sich seinen Vorschlag gefallen ließen, daß die Scheidelinie 370 Leguas westlich von den Inseln des grünen Vorgebirges gezogen werden sollte, am 7. Juni 1494 im Vertrage von Tordesillas zu endlichem Abschluß [1]).

Unmittelbar nach dem Eintreffen der portugiesischen Gesandten in Barcelona hatte Columbus Befehl zum Aufbruch erhalten, den er selbst auf den 15. August festgesetzt hatte [2]). Gleichwohl konnte er erst am 27. September mit seinem Geschwader von 17 Segeln, 14 Caravellen und 3 Lastschiffen den Hafen von Cadix verlassen. Neben den Schwierigkeiten, diese stattliche Ausrüstung rechtzeitig zustande zu bringen, hatten auch Zerwürfnisse mit den Beamten äußerst störend eingewirkt.

Trotz der Machtvollkommenheit, welche Columbus beim Beginn seines Unternehmens durch die Verleihung des Titels Almirante zuteil geworden war, war Martin Alonso Pinzon in sträflicher Eigenmächtigkeit so weit gegangen, sich mit seiner seetüchtigen Pinta in der Nacht vom 21. zum 22. November gegen dessen ausdrücklichen Befehl heimlich zu entfernen und das Gold, welches er von den Eingeborenen Españolas erhandelte, das vertragsmäßig der Krone gehörte, teils für sich zu behalten, teils unter die Mannschaft zu verteilen. Am 6. Januar 1893 hatte er sich wieder eingefunden, sich entschuldigt. Der Admiral wies seine Ausflüchte zurück, er be-

Canarias contra el Poniente por ramos de linea derecha, y que todas las mares islas y tierra, desde aquella linea derecha al Poniente hasta el Norte fuessen de los Reynos de Castilla y Leon".

1) Navarrete II, 404. — Die richtige Auslegung der Bulle in Kunstmanns Aufsatz: „Zur Entdeckungsgeschichte Amerikas". Histor.-politische Blätter, 1861, S. 769. — Auf eine besondere Bedeutung, die diese Bulle hat, komme ich später noch zu sprechen.

2) Zurita, cap. 29; nicht 270 Leguas, wie bei Pastor, S. 489, unverbessert steht.

3) Navarrete II, no. LXVII.

klagte sich, daß Pinzon während der ganzen Reise sich gegen ihn, seinen Vorgesetzten, hochmütig und grob benommen habe, ließ es aber dabei bewenden [1]).

Und noch einmal, auf der stürmischen Heimreise, verschwand Pinzon. Der Hauptmast der Pinta war schwer beschädigt. „Wenn der Kapitän" — schreibt Columbus — „so viel Sorgfalt darauf verwendet hätte, sein Schiff in stand zu halten und für einen guten Mastbaum zu sorgen, deren er so viele und schöne hätte haben können, als er Sorge trug, sich von dem Admiral zu trennen, um sein Schiff mit Gold zu füllen, so wäre alles gut" [2]).

Die Pinta blieb zurück. Columbus wartete auf sie vergebens, und doch erreichte Pinzon vor ihm bei Bayona in Galizien die spanische Küste, von wo aus er sich, ohne sich um jenen zu bekümmern, mit einem Audienzgesuch an die Könige wandte. Die verdiente Antwort lautete einfach, er habe im Gefolge des Admirals zu erscheinen. Nun erst fand er den Weg nach Palos, das er abends am Tage der Ankunft des Columbus erreichte [3]). Schon nach wenigen Tagen ist er gestorben, wie man behauptet hat, gebrochen durch die königliche Ungnade [4]).

Gewarnt durch dieses Beispiel der Unbotmäßigkeit seitens eines Mannes, der als Seefahrer alle Anerkennung verdiente —, durch welche das Gelingen einer glücklichen Rückkehr aufs Spiel

1) Navarrete I, 62. 126. Primer viaje. Las Casas, cap. 47. — In den Prozeßverhandlungen des Jahres 1515 sagte der Zeuge Arias Pérez aus, ein heftiger Sturm habe die Schiffe getrennt (Colecc. de docum. ined. de ultramar. II, 232); von einem solchen Sturm ist aber in dem Bericht der ersten Reise gar keine Rede.

2) Ebd., p. 143. — Las Casas, cap. 68.

3) Las Casas, cap. 75.

4) Die leidenschaftlichen Verherrlicher Pinzons und Ankläger des Columbus, Fernandez Duro an der Spitze (Colón é Pinzon, Memorias de la Real Academia 10), haben völlig außer acht gelassen, daß die Könige es waren, die das Verfahren Pinzons verurteilten. Es treulos, wie es war, indem er seinen Admiral im Stiche ließ, zu beschönigen und Columbus die Schuld dafür aufzubürden, ist mit vollem Recht von Häbler (Hist. Zeitschrift LVII, 231) als schimpflich verurteilt worden.

gesetzt wurde [1]), sind die Könige zur Wahrung der Autorität des Admirals mit unnachsichtiger Strenge gegen Eigenmächtigkeiten ihrer Beamten eingeschritten, wozu sie schon während dieser Ausrüstungen Veranlassung fanden.

Ihre seit dem Monat Mai für die Flottenausrüstung erlassenen Verordnungen betrafen vorwiegend die Kolonisierung der Pflanzstaaten, die durch den Anbau von Getreide, Gemüse, Wein in Kulturland umgewandelt werden sollten. Auch Haustiere mußten in ansehnlicher Zahl hinüber. Die Indianer sollten zur Arbeit herangezogen, vor allem für das Christentum gewonnen werden, und damit das gelänge, wurde der Admiral angewiesen, dafür Sorge zu tragen, daß keiner der Seinigen den Indianern Übles zufüge, jeder vielmehr sie wohlwollend und liebreich behandle; Handelsgegenstände mannigfacher Art, die auf die Schiffe gebracht wurden, sollte der Admiral als Geschenke ihrer Hoheiten unter sie verteilen und falls einer seiner Umgebung in irgendeiner Weise gegen sie vorginge, ihn nach seiner Machtvollkommenheit auf das Strengste züchtigen [2]).

Die hohe Auszeichnung, als erster Apostel unter den Indianern zu wirken, wurde durch die vom Papst bestätigte Wahl der Könige dem Benediktiner Bernard Boyl, einem Catalanen zu Teil [3]). Sie stellten ihm zwölf Missionare zur Seite, darunter Bartholomäus de las Casas, Fray Jorge, Kommendatar des Ritterordens von Santiago und Pedro de Arenas. Erleichtert sollte ihnen die Bekehrung dadurch werden, daß die nach Spanien mitgebrachten Indianer, die bereits christlich

1) Worte Peschels (S. 224). Und damit übereinstimmend das Urteil Ruges (Zeitalter der Entdeckungen, S. 260): „Wenn auch nicht geleugnet werden darf, daß er (Pinzon) durch dieses eigenmächtige Verfahren den Erfolg der kühnen Unternehmung im ganzen in Frage stellte." Nicht anders urteilt der Verfasser in seinem „Columbus", S. 129.

2) Navarrete II, no. XLV.

3) Ebd. — P. Fita, Fray Bernal Boyl, mit Dokumenten, zuerst im Boletin Historico, Madrid 1880. 1881, danach im Bolet. de la R. Acad. de la Historia, 1891. 1892. — Ehrle, Stimmen aus Maria Laach, 1894, S. 390.

unterwiesen waren und erhebliche Fortschritte im Spanischen gemacht hatten, mitfolgen sollten.

Die Schiffsmannschaft sollte nur aus bekannten und zuverlässigen Leuten bestehen, die vor der Abfahrt schwören sollten, den Königen treu dienen und den Befehlen ihres Admirals Gehorsam leisten zu wollen, der die Vollmacht zur Ernennung aller erforderlichen Beamten erhielt.

Die Leitung nicht allein der Flottenausrüstung sondern der indischen Angelegenheit überhaupt legten die Könige in die Hände dessen, der von Anbeginn die Anträge des Columbus unterstützt hatte, des Juan de Fonseca, Archidiakon von Sevilla [1]), während Juan de Soria als Zahlmeister angestellt wurde.

Dieser war es, der einen ersten Anstoß zu bedenklichen Zerwürfnissen gab, da er die Soldzahlungen für das vom Admiral bestimmte Dienstgefolge hartnäckig verweigerte. Und Fonseca scheint mit der Weigerung einverstanden gewesen zu sein. Die Könige aber gaben ihm ihren vollen Unwillen über diese Differenzen zu erkennen, sie verlangten, daß der Admiral der ihm verliehenen Würde gemäß geehrt würde, und den Zahlmeister bedeuteten sie, sie würden ihn bestrafen lassen, wenn er den Anordnungen ihres Admirals noch weiter zuwider handle [2]). Er mußte, um die erforderliche Anzahl von Matrosen zusammen zu bekommen, sich bequemen, höheren Sold zu zahlen.

Schließlich belief sich auf den drei Kauffahrern und den vierzehn Caravellen die Mannschaft auf 1500 Personen, darunter eine ansehnliche Zahl unternehmender Hijosdalgo, vornehmlich aus Andalusien, am namhaftesten Alonso de Hojeda, Vasall der Herzoge von Medinaceli, klein von Körper, aber

1) Bernaldez I, 369: „encomendado al muy honrado y discreto varon D. Juan de Fonseca, Arcediano que era entónces de Sevilla, Obispo que fué de Badajoz, é despues de Córdoba, é despues de Palencia."

2) Schreiben der Könige vom 4. und 5. August, Navarrete, no. LX bis LXIV.

von athletischer Kraft, unglaublich verwegen und gewandt, hatte er doch, als die Königin Doña Isabel den hohen Turm der Kathedrale von Sevilla erstiegen, es fertig gebracht, auf einem aus ihm herausragenden zwanzig Fuß langen Balken hinauszuschreiten, an dessen Ende den einen Fuß in die Luft zu schwenken und mit gleich sicherer Schnelligkeit zum Staunen aller zurückzukehren. Und bei all dieser Tollkühnheit war er ein Muster von Frömmigkeit, der Jungfrau Maria mit Leib und Seele ergeben.

Auch trieb es eine ansehnliche Zahl von Edelleuten des königlichen Hofes zur Mitfahrt, von Geistlichen dagegen nur wenige, drei Ordensbrüder und drei oder vier Kleriker, sei es aus Scheu vor einem so weit aussehenden Unternehmen, wie Las Casas bemerkt, oder weil man sich nicht eifrig genug um Glaubensboten bemüht hatte. „Die meisten", meint er, „lockte das Gold, vielleicht die Neugier, diese neue Welt zu sehen" [1]).

Die zuverlässigste Stütze fand Columbus jedenfalls an seinem Bruder Diego, der als ein Mann von großem, besonnenem Geist, Friedfertigkeit und Frömmigkeit gerühmt wird, unschätzbare Vorzüge, vornehmlich für den Fall, daß ihm sein Bruder in den Zeiten seiner Ausfahrten die Leitung der Kolonialverwaltung übertrug.

Am 25. September 1493 verließ die Flotte den Hafen von Cadix, um zunächst auf den Canarien sich nicht allein mit Wasser, Holz und Nahrungsmitteln für die weitere Fahrt, sondern auch für die Kolonie mit Kulturgewächsen und Sämereien zu versehen. Am 7. Oktober ging die Fahrt von den Canarien weiter; wie man erwarten möchte in direkter Richtung nach Navidad, denn wenn auch die zurückgelassenen Ansiedler mit allem Nötigen versorgt waren, so waren ihrer doch nur vierzig Mann und seit der Heimfahrt bereits neun Monate verstrichen.

1) cap. LXXXII.

2) Las Casas, l. c.: „persona virtuosa, muy cuerda, pacifica y más simple y bien acondicionada que recatada ni maliciosa". Fernando nennt an dieser Stelle, cap. 44, den Oheim nicht, obwohl er, wie er sagt, mit seinem Bruder bei der Einschiffung zugegen war.

Columbus wollte aber zunächst die Inseln aufsuchen, die nach der Aussage der Indier weiter südlich liegen sollten, und so entdeckte er denn im Lauf des November die ganze reiche Kette der kleinen Antillen, von Dominica ab, die er so nannte, weil er ihrer an einem Sonntag, dem 3. November, ansichtig geworden war, bis zur Insel Boriquen, dem heutigen Puerto Rico.

Dieser nicht allzu erheblichen Entdeckung folgte eine höchst niederschlagende nach. Am späten Abend des 29. November traf die Flotte vor Navidad ein, von dem man am folgenden Morgen nur Trümmer vorfand. Sämtliche Ansiedler hatten den Tod gefunden, nach der Aussage des Kaziken Guacanagari infolge eines Überfalls durch einen ihm feindlichen Häuptling aus dem Innern der Insel, Namens Kaonabo. Der Kazike wollte selbst verwundet sein, die angestellte Untersuchung strafte ihn aber Lügen, und seine heimliche Flucht ließ ihn mindestens als Mitschuldigen erscheinen.

Von einer Neugründung Navidas mußte bei der Ungunst des Klimas abgesehen werden. Auf östlicher Fahrt, die Küste entlang, glaubte man endlich eine passende Stelle gefunden zu haben und legte den Grund zur Stadt Isabella. In kurzem aber gab es so viel Kranke, daß sich, zumal es an Lebensmitteln gebrach, Columbus entschloß, einen ansehnlichen Teil der Ansiedler auf zwölf Schiffen unter Antonio de Torres nach Spanien zurückzuschicken. Am 11. Februar ging die Flotte in See [1]).

Welche Enttäuschungen und Ernüchterungen, wenn diese um ihre Gesundheit und die Erfüllung aller ihrer Hoffnungen gebrachten Leute in Spanien ihren Mund öffneten. Hätte sich nicht der Admiral an einer bescheideneren Anzahl von Schiffen genügen lassen können.

Zur Information der Könige übersandte dieser nicht wie nach der ersten Reise einen zusammenhängenden, ausführlichen Bericht, sondern beauftragte den Antonio de Torres zur mündlichen Berichterstattung und Überreichung eines Memorandums, in dem er, um das Werk der Kolonisation in Zukunft vor Übelständen zu wahren, wie man sie bisher ohne sein Verschulden erlitten, um die Genehmigung einer Anzahl von Vorschlägen und Forderungen bittet.

1) Dieses Datum giebt Fernando Colón in der Historia, cap. 50. — Las Casas dagegen den 5. Januar 1494, cap. 89.

Inbetreff des schweren Geschickes, dem die zurückgebliebenen Ansiedler erlagen, beschränkt er sich darauf, es ihrem Mangel an Vorsicht zuzuschreiben [1]). Bittere Klagen aber führt er über pflichtvergessene und gewinnsüchtige Lieferanten. Für die Erkrankten hätte es an stärkendem Wein gefehlt, denn der mitgebrachte sei, wie jedermann wisse, infolge der elenden, in Sevilla gemachten Fässer ausgelaufen. Für Medikamente sei in nur spärlicher Weise gesorgt worden. Zwar hätten die Stallmeister zu Sevilla vortreffliche Pferde vorgeführt, zur Einschiffung aber, der er wegen Krankheit nicht habe beiwohnen können, zu ihrem eigenen Gewinst elende gebracht, daß das beste nicht zweihundert Maravedis wert sei. Er läßt die Könige gnädigst bitten, zur Wahrung des Friedens und der Eintracht in der Kolonie, auf die er den größten Nachdruck legen muß, nur völlig vertrauenswürdige Leute zu entsenden. „Weil ihr alles wisset und gesehen habt — lautet seine Anweisung an Antonio de Torres — werdet ihr mit den Hoheiten reden und ihnen alles sagen, was ihnen die Augen öffnet, so daß mit den nächsten Schiffen andere Leute gesendet werden und kein Ärgernis mehr in den Geschäften vorkommt."

Zur Erhaltung der Gesundheit fordert er die Nachsendung von Lebensmitteln, vornehmlich von Weizen, Gerste und Wein, an die die Leute in Spanien gewöhnt gewesen, so lange, bis deren Anbau in den Kolonieen den erforderlichen, von der Güte des Bodens zu erhoffenden Ertrag liefert. Nicht weniger zum Zweck des Feldbaues die Nachsendung von jungen Pferden und Eseln sowie auch von Schafen und Ziegen.

Schließlich eine Forderung von ganz besonderem Gewicht,

1) Dr. Chanca dagegen hat nicht verfehlt, in seinem Bericht der vielen von den Indianern gegen die Christen erhobenen Beschwerden Ausdruck zu geben; so hat einer drei, ein anderer vier indianische Frauen.

ſie betrifft die Entſendung von Goldwäſchern und Bergleuten aus den Minen von Almaden in möglichſt großer Anzahl. Eine von ihm im Januar zur Erforſchung der Minen von Kibar entſandte, aus zwei Karavellen beſtehende Expedition hatte zu den glänzendſten Ergebniſſen geführt: aus den zahlreichen Flüſſen nicht allein, ſondern auch aus dem Erdreich waren viele Proben von Gold gewonnen worden, ſo daß man ſich überzeugt hielt, durch Nachgrabungen auf die ergiebigſten Adern zu ſtoßen, was auch nicht wunder nahm, da man ſich auf dem Boden des goldreichen Indiens wähnte.

Columbus wollte denn auch die Ankunft der erbetenen Bergleute garnicht erſt abwarten, ſondern, ſobald ſeine Leute von der Krankheit geneſen, nach dieſem Dorado eilen [1]).

Und dieſe Ausſage konnte der Dr. Chanca in ſeinem Bericht, der dem Antonio de Torres nach Caſtilien mitgegeben wurde, nur vollauf beſtätigen. Er ſchließt ihn ab mit der Beteuerung: „Von dieſem Augenblick an können unſere Herren und Gebieter als die glücklichſten und reichſten Monarchen der Welt angeſehen werden, denn bis auf unſere Zeit hat man nie Ähnliches in der Welt gehört. Wahrlich bei der nächſten Reiſe, welche die Schiffe machen, werden ſie die Träger einer ſolchen Menge Goldes ſein, daß kaum die eigenen Augen es zu glauben vermögen. Wer mich nicht kennt, möchte mich für einen Schwätzer, für einen Mann halten, der ſich im Übertreiben gefällt, aber Gott iſt mein Zeuge, daß ich nicht um ein Jota die Wahrheit überſchritten habe“ [2]).

Nach ſeiner Landung wurde Antonio de Torres alsbald zum Vortrag an den Hof nach Medina del Campo befohlen [3]).

1) Dies eine Fahrzeug kam am 20., das andere am 21. Januar 1494 zurück. Bericht des Dr. Chanca vom 2. Februar eben dieſes Jahres. Navarrete I, 198.

2) Navarrete I, 223: „Aqui me parece será bien cesar el cuento: creo los que no me conocen que oyeren estas cosas, me ternán por prolijo é por hombre que ha alargado algo; pero Dios es testigo que yo no he traspasado una jota los terminos de la verdad.“

3) Schreiben der Könige vom 19. März 1494 an Juan de Fonſeca und Antonio de Torres; Navarrete III, 485. — Bernaldez II, 37: „é vinieron en Marzo de 1494 los navios de las Indias“.

Da haben die Könige die Geſuche des Admirals mit voller Anerkennung und Genugthuung entgegengenommen. Mit Ausdrücken, wie „Er hat recht gehandelt“, „Es iſt gut ſo, und ſo muß er handeln“ hat ihr Sekretär ihre Zuſtimmung kund zu geben [1]). Da das Land ſo iſt, ſoll man ſuchen, ſo viel als möglich zu pflanzen und ſoll Don Juan de Fonſeca angewieſen werden, für alles Erforderliche, die Entſendung der beſten Bergleute aus Almaden in möglichſt großer Zahl mit einbegriffen, Vorſorge zu tragen. Auch ſoll er nachforſchen laſſen, wer die ſchadhaften Weinfäſſer und die elenden Pferde geliefert hat und die Schuldigen für dieſe Schurkerei gebührend beſtrafen.

Sie laſſen dem Admiral bezeugen, daß ſie Gott tiefen Dank für alles das darbringen, was er ſchon gethan hat und noch thut, weil ſie erkennen, daß nächſt Gott er es war, durch den ſie in den Beſitz der neuen Länder gekommen ſind.

Einer der Ratſchläge des Admirals erregte ihnen indeſſen doch Bedenken.

Da die Inſeln der Kannibalen die größten und bevölkertſten ſind, habe es dem Admiral am beſten erſchienen, Männer und Frauen von ihnen nach Caſtilien zu ſchicken, damit ſie den barbariſchen Gebrauch, ihresgleichen zu freſſen, aufgeben lernten. Hätten ſie erſt die ſpaniſche Sprache kennen gelernt, ſo würden ſie, meinte er, viel ſchneller nach der Taufe begehren und ſo das Heil ihrer Seele ſichern; überdies würde daraus für diejenigen Völker, die keine ſolche grauſamen Sitten hätten, viel Gutes hervorgehen.

Auch dieſer Vorſchlag fand die volle Billigung der Könige; „es iſt ſehr gut, und er ſoll es nur ſo machen“ — dekretierten ſie — „nur daß er dort das Möglichſte thue, ſie, die Kannibalen, zu unſerem heiligen katholiſchen Glauben zu be-

1) Navarrete I, 225: „Lo hizo bien“. „Que está bien, y asi lo debe hacer.“

kehren, sowie nicht minder die Eingeborenen der Inseln, auf denen er sich jetzt befindet [1]).

Inbetreff der Kannibalen trug sich indessen Columbus noch mit anderen Gedanken. „Sagt Ihren Hoheiten — so lautete sein Auftrag an Antonio de Torres —, daß es für das Seelenheil dieser Kannibalen am besten wäre, sie möglichst weit zu entfernen, womit auch Ihren Hoheiten in folgender Weise gedient sein dürfte: in Anbetracht nämlich, daß man hier so vieler Herden für Nahrung und Feldarbeit bedarf, müßten Ihre Hoheiten jedes Jahr eine ausreichende, mit Herden und Lebensunterhalt beladene Anzahl Karavellen hierher schicken, um die Länder zu bevölkern und aus dem Boden Nutzen zu ziehen, welche Herden den Lieferanten mit Sklaven bezahlt werden könnten, die man von den Kannibalen nähme, wilde, wohlgestaltete Menschen, von großem Verstande, die die besten Sklaven werden dürften, wenn sie fern von ihrer Heimat ihre Unmenschlichkeiten aufgeben müßten“ [2]).

Offenbar war die Absicht, der Krone zur leichteren Bestreitung der schweren Unterhaltungskosten eine Hilfsquelle zu eröffnen, bei diesem Vorschlag das Hauptmotiv, versprachen denn nicht aber die in sicherste Aussicht gestellten massenhaften Goldfunde überreichen Ersatz?

Die portugiesische Krone hatte sich längst den Sklavenhandel zu nutze gemacht. Indessen erschien dem spanischen Könige dieses Projekt mindestens bedenklich. Ihr Entscheid lautete: „Einstweilen bleibt die Entscheidung aufgeschoben, bis von dort ein anderer Vorschlag eingebracht ist. Der Admiral soll schreiben, wie er über diese Sache weiter denkt“ [3]).

Auf acht Karavellen sollte zunächst Antonio de Torres ihm

1) „Que está muy bien, y asi lo debe hacer etc.“

2) Navarrete I, 232: „y esto en precios razonables á sus costas de los que las trugieren, las cuales cosas se les podrian pagar en esclavos de estos canibales“.

3) Navarrete I, 233: „En esto se ha suspendido por agora hasta que venga otro camino de allá y escriba el Almirante lo que en esto le paresciere.“

alles zuführen, was er brauchte, und mit größter Beschleunigung sollte die Ausrüstung erfolgen; gleichwohl ging alles so langsam vor sich, daß die Könige Anfang Juli Juan de Fonseca anwiesen, unverzüglich zunächst nur vier Fahrzeuge zu befördern, die anderen nachfolgen zu lassen [1]).

Einigermaßen war diese für die Kolonie beklagenswerte Verzögerung dadurch ausgeglichen worden, daß bereits Mitte April drei Schiffe nach Española aufgebrochen waren, und zwar unter dem Befehl von Don Bartholomäus Columbus. Mit Zugeständnissen des Königs von England hatte dieser sich nach Spanien zu seinem Bruder aufgemacht, war bereits in Paris und zwar durch König Karl VIII., von dessen Entdeckungen in spanischem Dienst in Kenntnis gesetzt worden und hatte sich von Sevilla mit seinen beiden Neffen, Don Diego und Don Fernando Anfang des Jahres 1494 an den Hof nach Valladolid begeben [2]).

Durch die Verleihung des Titels Don, durch seine Ernennung zum Befehlshaber jener drei Schiffe und die seiner beiden Neffen zu Pagen des Erbinfanten Don Juan, bezeugten die Könige aufs neue, wie hoch sie die Verdienste anschlugen, die sich der Admiral um die spanische Krone erworben hatte und erwarb [3]).

1) Ebd. II, 149. Schreiben an Fonseca, vom 4. Juli 1494.

2) Fernando Colon I, cap. 60. — Die Angabe Peschels (S. 260), daß sich Bartholomäus im Frühjahr nach Valladolid begab, ist nicht richtig, vielmehr „por el principio del año 1494“; nach Las Casas (cap. 101): „En principio de este año (1494), estuvieron sus Altezas en Zaragoza, y de alli vinieron á Valladolid. Carvajal año 1494. Von hier aus schreibt Peter Martyr am 29. Januar (cap. 141).

3) Königliches Patent an Don Bartolomé Colón vom 14. April 1494 aus Medina del Campo, Colecc. de docum. ineditos para la hist. de España XVI, 560. — Von diesem Tage ab rechnet auch Don Fernando in der historia del Almirante, cap. 60, die Dienstzeit seines Oheims. Für seine und seines Bruders Ernennung zu Pagen fehlt es an einer urkundlichen Bestätigung, nicht minder aber auch für die Verleihung des Titels Don an Bartholomäus; gleichwohl ist diese erfolgt, wie das königliche Patent erweist. Don Fernando sagt ausdrücklich, daß es zu Valladolid gewesen ist, wo die Königin ihn und seinen Bruder zu Pagen ernannte.

In einem ihm von seinem Bruder zu überbringenden Schreiben vom 13. April aus Medina del Campo gaben ihm die Könige in den wärmsten Ausdrücken mit der Zusicherung weiterer Ehrenerweisungen nochmals ihren Dank zu erkennen für alles, was er in ihren Diensten auf eine Weise, wie es nicht besser hätte geschehen können, vollbracht hatte. Da sie von seinen Briefen und seinem Memorandum, die persönlich zu überreichen Antonio de Torres bisher behindert gewesen ist, erst jetzt mit voller Befriedigung haben Kenntnis nehmen können, wollen sie ihm ihre Bestimmungen erst später nach allseitig gründlicher Prüfung übersenden. Dagegen beeilen sie sich in einer ihnen von Torres vorgetragenen Sache, die dringender Entscheidnng bedurfte, ihren Willen kund zu thun.

Es handelte sich um die Bestrafung eines höheren Beamten, des Zahlmeisters Bernal de Pisa, der während der Krankheit des Admirals an der Spitze der zahlreichen Mißvergnügten eine Verschwörung angezettelt hatte. Man wollte sich mit Gewalt einer Anzahl Schiffe bemächtigen, um nach Spanien zurückzukehren.

Die Könige verfügten, es solle Columbus mit Anwendung aller Strenge diesen Zuständen ein Ende machen, Bernal de Pisa aber auf dem nächsten nach Spanien bestimmten Schiffe zurückschicken und in Gemeinschaft mit Fray Boïl die erledigte Stelle in angemessener Weise besetzen, bis sie selbst, die Könige, eine geeignete Persönlichkeit hinübergeschickt haben würden [1]).

1) Schreiben der Könige vom 13. April 1494 aus Medina del Campo, Navarrete, no. 73: „Nos habemos habido enojo de las cosas que alá se han fecho fuera de vuestra voluntad, las quales mandaremos bien remediar é castigar. En el primer viage que para acá se ficiere enviad á Bernal de Pisa.“ Hieraus geht sicher hervor, daß Don Fernando (cap. 50) und völlig unzweideutig Las Casas (cap. 90) die Geschichte dieses Anschlages nach Abfahrt der Flotte unter Antonio de Torres setzen. Las Casas knüpft hieran die Bemerkung, daß infolge dieses strengen Verfahrens dieser ersten Rebellion gegenüber, man Columbus in Spanien wie in den Kolonieen zu verabscheuen begonnen, ja daß er selbst diesen Abscheu geteilt habe, bis man den Admiral persönlich kennen gelernt habe. Den Befehl der Könige, mit aller Strenge einzuschreiten, hat Las Casas offenbar nicht gekannt, sonst hätte er anders urteilen müssen.

Als Bartholomäus etwa Mitte Juni [1]) in Isabella eintraf, war der Admiral bereits seit drei Wochen auf einer weiteren Entdeckungsreise begriffen. An der Spitze der aus Fray Boïl, Hernandez Coronel, als Alguazil mayor, Alonso Sanchez Carvajal und Juan de Luxan bestehenden Verwaltung stand Diego Columbus.

Für den eiligen Vollzug des von den Königen inbetreff des Bernal de Pisa erlassenen Mandates hatte also Diego in Gemeinschaft mit Fray Boïl Sorge zu tragen. Dieser aber entzog sich der Erfüllung aller ihm als Seelsorger und Verwaltungsrat obliegenden Verpflichtungen; in Gemeinschaft mit dem Befehlshaber Pedro Margarite und mit vielen anderen von Columbus zurückgelassenen Verwaltungsbeamten kehrte er in schmachvoller Gesinnung, wie Peter Manthr sich äußert, auf den Schiffen, mit denen Bartholomäus gekommen war, nach Spanien zurück [2]).

Längst hatte Petro Margarite den Befehlen des Admirals Hohn gesprochen. Durch Instruktion vom 9. April 1494 war er angewiesen, seine ihm zustehende Streitmacht über die ganze Insel zu verteilen, sich des Caziken Caonabo zu Cibra zu bemächtigen, der mit seinen Brüdern den Aufstand unter den Eingeborenen schürte, und vor allem sollte er darüber wachen, daß diesen kein Leid oder Schaden zugefügt würde, damit sie sich nicht empörten, es sei denn, daß sie bei Diebstählen ergriffen würden; in solchem Fall sollte man ihnen zur Warnung für alle übrigen Nase und Ohren abschneiden. Er solle

1) Am 14. April kann Bartholomäus nicht abgefahren sein, da das von ihm zu überbringende königliche Schreiben aus Medina del Campo tags zuvor erlassen und er erst am 14. April zum Kapitän ernannt wurde. Völlig irrig ist natürlich die Angabe bei Las Casas (cap. 101), daß Bartholomäus an diesem Tage bereits zu Isabella angekommen sei. Vgl. Peschel, S. 261, Anm. 2.

2) Peter Martyr, Dec. I, cap. 2: „corrupto animo“ ist inbezug auf alle Pflichtvergessenen gesagt.

seine Mannschaften streng zusammenhalten, da die Indianer jeden Spanier töteten, dessen sie habhaft werden könnten [1]).

Margarite verhöhnte diese Befehle, blieb, als der Admiral aufgebrochen war, mit seinen Mannschaften in dem zehn Leguas von Isabella entfernten fruchtbaren Königsgau, ließ sie prassen, verwildern und in Zwietracht verfallen, so daß die von ihnen unmenschlich behandelten Indianer, selbst die von ihnen, welche Christen geworden waren, mit tödlichem Haß gegen die spanischen Namen erfüllt wurden [2]).

Die Ankunft des Bartholomäus hat sicherlich nicht wenig dazu beigetragen, die Pläne der Empörer zur Reife zu bringen; streng und kurz angebunden wie er war [3]), hatte Pedro Margarite, wenn er blieb, für seinen Ungehorsam nach der Rückkehr des Admirals nichts Gutes zu erwarten. Die baldige Rückkehr des Antonio de Torres, des Vertrauensmannes der Krone und Vertrauten des Columbus, mit seinen vier Schiffen konnte diese Besorgnis nur steigern. So beschloß man, der unausbleiblichen Beschwerdeführung durch eigene Beschwerdeführung zuvorzukommen, nach Spanien zu eilen, die Könige über die verrotteten und verzweifelnden Zustände Indiens aufzuklären, daß die Krone weder auf Geld noch auf sonstige Erträge zu rechnen habe, daß alles Schwindel sei, was Columbus aussage [3]).

Als sie in Spanien angekommen waren, fanden sie natürlich für ihre Aussagen ein zahlreiches Publikum, das diese geschäftig weiter trug; von den Königen aber wurden die berufenen Berichterstatter und Ankläger, der wohl accreditierte Seelsorger an der Spitze, jedenfalls auf ihre Eide und Verpflichtungen hingewiesen, die sie mit Füßen getreten hatten.

1) Navarrete II, no. 72.

2) Las Casas, cap. 92. 100; er verurteilt die Empörer auf das schärfste. — Peter Martyr, Dec. prim., cap. 1.

3) Las Casas, cap. 100: „pusieron en mucho abatimiento é infamia las cosas destas Indias, publicando que no habia oro ni cosa de que se pudiesse sacar provecho alguno, y que todo era burla cuanto el Almirante decia". — Bernaldez II, 37.

Dann, am 16. August, erließen sie zugleich mit einem sehr huldvollen, dem Admiral durch Torres zu überbringenden Schreiben [1]), ein fulminantes Mandat an alle Caballeros, Escuderos, Officialen und Homes-Buenos in den Kolonieen, unter Androhung des Verlustes ihrer Gnade und einer Strafsumme von zehntausend Maravedis ihrem Admiral, Vizekönig und Gobernador in allen Stücken Gehorsam zu leisten [2]).

Erst am 29. September, nach fünfmonatlicher Abwesenheit, kehrte Columbus von seiner Entdeckungsfahrt zurück, infolge gewaltiger Anstrengungen und schlafloser Nächte in völlig erschöpftem, ja Besorgnis erregendem Zustande. Die Küsten von Haiti und Jamaika waren untersucht, die Umsegelung Cubas konnte dagegen nicht zum Abschluß gebracht werden, da Mangel an Lebensmitteln und der bedenkliche Zustand der Schiffe bei stürmischem Wetter zur Rückfahrt nötigten. Von Eingeborenen im Westen der Bucht von Batabona erfuhr er, daß Cuba eine Insel sei und die Küste sich noch zehn Tagereisen westlich erstreckte, gleichwohl hielt er sie für Festland und die Matrosen nicht minder, da sie am 12. Juni es eidlich bezeugten [3]).

Fünf Monate lang litt Columbus an den Folgen der übermäßigen Anstrengungen. Der Verkehr mit Spanien war ins

1) Navarrete, no. 79: „y parecenos" — so bezeugen ihm die Könige unter anderem — „que todo lo que al principio nos dijistes que se podria alcanzar, por la mayor parte todo ha salido cierto, como si lo hobierades visto antes que nos lo dijesedes".

2) Ebd., no. 80. — Nach Peschels Ansicht (S. 267) wären die Schiffe im günstigsten Falle nicht vor Ende August 1494 in Cadix, jedenfalls nach Abgang des Antonio de Torres eingetroffen. Er rechnet nämlich auf die Fahrt acht Wochen, wonach Bartholomäus, wenn er Mitte April von Spanien abfuhr, erst Mitte Juni die Insel erreicht haben soll. Columbus brauchte aber bei seiner zweiten Fahrt, um, mit einem Aufenthalt auf den Kanarien, von Cadix nach der Insel Dominica zu kommen, fünf und eine halbe Woche. Rechnete man selbst sieben Wochen für die Hinfahrt des Bartholomäus, etwa vom 18. April ab, und einen vierzehntägigen Aufenthalt seiner Flotte vor Isabella, so würden die auf ihr flüchtigen Empörer bei gleichfalls siebenwöchentlicher Fahrt doch schon in der ersten Woche des August nach Spanien gelangt sein.

3) Navarrete II no. 76.

Stocken geraten, so daß die Könige, als endlich, in der ersten Woche des April 1495, Antonio de Torres mit vier Schiffen zurückkehrte, in der Befürchtung, Columbus sei auf seiner Entdeckungsfahrt ums Leben gekommen, bereits Beschlüsse faßten. Am 9. April richteten sie an die in Indien in ihren Diensten stehenden Cavalleros, Ritter und andere Leute das Mandat, dem Juan Aquado, ihrem Bevollmächtigten, Folge zu leisten [1]). Und diesen Beschluß erhielten sie aufrecht, als sie in den nächsten Tagen durch Juan de Fonseca Nachricht von der Ankunft Antonios de Torres erhalten hatten [2]).

Der Bevollmächtigte sollte nicht allein für den Fall der Abwesenheit des Admirals die Geschäfte führen, sondern auch während seiner Anwesenheit die Übelstände beseitigen, über die sich die aus Indien Zurückgekehrten beschwert hatten [3]).

Einige dieser Übelstände haben die Könige auch alsbald durch besondere Mandate beseitigt. So sollte denen, die nach Spanien zurückkehren wollten, kein Hindernis in den Weg gelegt werden, ja es sollten überhaupt in anbetracht der erheblichen Unterhaltungskosten nicht mehr denn fünfhundert in Indien verbleiben und demgemäß alle Übrigen zurückgeschickt werden. Aufgehoben wurde ferner die in Abwesenheit des Admirals von der Regentschaft getroffene und schwer empfundene Strafbestimmung, wonach Straffälligen je nach der Größe ihrer Vergehen der Lebensunterhalt entzogen werden sollte [4]).

Von besonderer Bedeutung war dann folgende Verfügung vom 10. April, da die Könige ernstlich befürchteten, daß Gott

1) Las Casas, cap. 107. — Navarrete II, no. 83.

2) Navarrete II, no. 87, Schreiben der Könige an Fonseca vom 12. April 1495 aus Madrid: „rescibimos vuestra letra con un correo, por la cual nos faceis saber la venida de las otras carabelas de allá, de la cual hobimos mucho placer, y porque esperamos la venida de Torres con las cartas, que de alá trae etc.“

3) Ebd. II, no. 85, Schreiben an Fonseca vom 9. April: „para que en ausencia del Almirante provea en todo lo de allá, y aun en su presencia remedie en las cosas que conviniere remediarse, segund la informacion que hobimos de los que de allá vinieron“.

4) Ebd., no. 96. 97, vom 1. Juni 1495 aus Arevalo.

dem Leben des Admirals ein Ziel gesetzt habe [1]). Aus verschiedenen Städten und Villen des Königreiches waren Gesuche eingegangen, Entdeckungsfahrten nach Indien unternehmen zu dürfen, so wenig hatten die Berichte der Mißvergnügten abschreckend gewirkt. Und die Könige hatten nichts einzuwenden, vorausgesetzt, daß die Ausrüstung der Schiffe unter Aufsicht zweier königlichen Offiziere, die Ausfahrt nur aus dem Hafen von Cadix erfolgte, und von allen gewonnenen Produkten der Zehnte entrichtet würde.

Auch fehlte es nicht an Leuten, die sich auf Española dauernd niederlassen wollten, wogegen die Krone gleichfalls nichts einzuwenden fand, falls sie ohne Sold sich mit Unterhalt auf ein Jahr begnügten und von ihren Gewinsten an Gold zwei Drittel, von sonstigen Erzeugnissen den Zehnten entrichteten [2]). Auch wurden diese neuen Ansiedler noch in sofern besonders bevorzugt, als der Admiral bei der Bestimmung der fünfhundert Köpfe sie in erster Linie berücksichtigen sollte [3]). Es war zu hoffen, daß durch diese Weise der Verpflanzung die Kolonie neues Leben erhalten würde.

In nicht geringe Verlegenheit wurden dagegen die Könige durch eine andere Angelegenheit versetzt, die schnelle Erledigung erforderte. Durch den Bischof von Badajoz davon in Kenntnis gesetzt, daß Torres eine ansehnliche Zahl gefangener Inder mitgebracht habe, zögerten sie nicht, ihn zu deren Verkauf, wie es ihm gut scheinen würde, am vorteilhaftesten wohl in Andalusien zu bevollmächtigen [4]).

1) „temiendo, que algo ha Dios dispuesto del Almirante de las Indias en el camino que fue“. — Colecc. de docum. inéd. de Indias III, 324.

2) Navarrete II, no. 86. — Las Casas, cap. 107.

3) Schreiben an den Admiral aus Arévalo vom 1. Juni 1495: „porque nos escribimos al Obispo de Badajoz que agora envie allá algunos Officiales é otras personas en estas carabelas que agora van, si algunos envia, faced de manera que con estos y con los que allá dejaredes no queden allá mas de las dichas quinientas personas“.

4) Schreiben an Juan de Fonseca vom 12. April 1495 aus Madrid: „y cerca de lo que nos escribistes de los Indios que vienen en las

Einige Tage danach aber geboten sie ihm den weiteren Verkauf einzustellen, da sie zunächst Gutachten von gelehrten Theologen und Kanonisten darüber einholen wollten, ob sie mit gutem Gewissen den Verkauf der Indier gestatten durften, daß sie zuvor aber aus den Schreiben des Columbus ersehen müßten, in welcher Absicht er die Indier nach Spanien geschickt habe [1]).

Weder erfahren wir, wie der Inhalt dieses Schreibens noch wie das Gutachten der Theologen lautete, wohl aber aus guter Quelle, daß die Indier, fünfhundert an der Zahl, von Antonio de Fonseca, der doch auch zu den gelehrten Theologen gehörte, verkauft wurden und meist elendiglichst zu Grunde gingen [2]).

Erst im Sommer 1500, zur Zeit der Entsendung Bobadillas nach Indien, sind die Könige insofern gegen den Sklavenverkauf eingeschritten, als sie Pedro de Torres, ihren Contador anwiesen, von den auf Befehl des Columbus in Sevilla und in ganz Andalusien zum Verkauf bestimmten Indianer die unter seiner Obhut befindlichen in Freiheit zu setzen und dem Francisco de Bobadilla zu übergeben, um nach Indien zurückgebracht zu werden [3]).

carabelas, parescenos, que se podrán vender allá mejor en esa Andalucia que en otra parte, debeislos facer vendere como mejor os paresciere". Navarrete, no. 87. — Nur von „Indios" ist die Rede, nicht von „Canibales".

1) Schreiben an denselben vom 16. April aus Madrid. — Navarrete, no. 92. In den Colecc. de docum. inéd. de Indias XXX, 335 mit dem Datum: 13. April.

2) Bernaldez II, cap. 120, p. 37: „los cuales todos se entregaron en Sevilla al dicho Sr. D. Juan de Fonseca — los cuales todos vendieron, y aprovecharon muy mal, que murieron todos los mas, que los probó la tierra".

3) Schreiben aus Sevilla vom 20. Juni 1500. Navarrete II, no. 134: „algunos Indios de los que fueron traidos de las Indias é vendidos en esta ciudad é su Arzobispado y en otras partes de esta Andalucia por mandado de nuestro Almirante de las Indias, los cuales agora Nos nos mandamos poner en libertad". Die Zahl der Befreiten belief sich auf nur einundzwanzig.

Jedenfalls erhellt hieraus, daß sehr mit Unrecht Columbus ausschließlich für die Schändlichkeit des Sklavenverkaufs verantwortlich gemacht worden ist. Warum waren denn die Könige, wenn Columbus ihrem Willen zuwider handelte, nicht längst seit dem Jahre 1495 mit einem energischen Verbot eingeschritten, da sie doch zur Abstellung von Mißbräuchen mehrfache Verbote hatten ergehen lassen?

Von ungnädigen Kundgebungen oder gar von Beeinträchtigung seiner Privilegien seitens der Krone kann garnicht die Rede sein, wurden doch die neuen Auswanderer ausdrücklich auf die dem Admiral verbürgten Ansprüche hingewiesen [1]), wie denn auch die Könige mit der Zulassung von Entdeckungsfahrten keineswegs dessen Privilegien geschmälert haben [2]).

Trotzdem nahm Juan Aguado nach seiner im Oktober erfolgten Ankunft zu Isabella Columbus gegenüber eine Haltung an, nicht als wäre er von den Königen, sondern von dessen Feinden geschickt worden. Er trat so herrisch auf, daß man sich zuraunte, es sei ein neuer Admiral gekommen, der den alten aus dem Wege räumen sollte [3]).

Da Columbus mit gutem Grunde fürchtete, daß Aguado nach seiner Rückkehr an den Hof ihn anschwärzen würde, entschloß er sich, gleichzeitig zurückzukehren und für die Zeit seiner Abwesenheit seinen Bruder Bartholomäus als Adelantado einzusetzen [4]).

Doch vergingen Monate, ehe es dazu kommen konnte, denn vier zur Überfahrt bestimmte Schiffe wurden durch einen Sturm zu Grunde gerichtet, zwei neue mußten erbaut werden, die dann erst am 10. März 1496 mit 220 Spaniern und 30 Indianern auslaufen konnten.

Nach dreimonatlicher beschwerlicher Fahrt landete man am

1) Navarrete II, no. 86, p. 167.

2) Hierüber weiter unten.

3) Las Casas, cap. 107: „echaban fama que era venido otro nuevo Almirante que habia de matar al viejo".

4) Die Ernennung erfolgte am 17. Februar 1496, Colecc. de docum. ined. para la hist de España XVI, 570.

11. Juni in Cadix. Columbus beeilte sich, die Könige durch einen Läufer von seiner Ankunft in Kenntnis zu setzen und einen Abgesandten mit einem umfänglichen Bericht nachfolgen zu lassen. Juan Aguado wird nicht weniger Eile gehabt haben, ihm mit seiner Beschwerdeführung den Vortritt abzugewinnen. Wie aber sah er sich getäuscht. Von Almazan aus gaben in einem Schreiben vom 12. Juli die Könige in alter huldvoller Weise dem Admiral ihre Freude und ihr Wohlgefallen zu erkennen über seine Ankunft und den Inhalt seines Berichts mit der Einladung an den Hof zu kommen, sobald er es nach den Beschwerden der Reise vermöchte [1]).

Im Herbst wurde der Admiral am Hofe zu Burgos in ehrenvollster Weise empfangen. In der mit ihm gepflogenen eingehenden Verhandlung äußerte und rechtfertigte er sich in einer Weise, daß die Könige, die wahrlich nicht so geartet waren, um sich durch Redezauber berauschen zu lassen [2]), ihm ihre volle Zufriedenheit zu erkennen gaben, wogegen die Beschwerden Aguados wenig Eindruck auf sie machten [3]).

Die Widersacher erreichten also mit ihren leidenschaftlichen Agitationen gerade das Gegenteil von dem, was sie erreichen wollten; nicht Erniedrigung wurde dem Admiral zuteil, sondern Erweisung neuer Ehren. Einer neuen, stolzeren Flottenausrüstung konnte er nach der Zusage der Könige gewiß sein. Im Anfang des nächsten Jahres, 1497, sollten umfassende Veranstaltungen dazu getroffen werden, doch verfloß noch ein volles Jahr, ehe sich der Admiral wieder in seinem Element befand.

1) Navarrete II, no. 101.

2) Behauptung Peschels, Zeitalter der Entdeckungen, S. 282.

3) Las Casas, cap. 112: „De las informaciones que Juan Aguado trujo y hizo á los Reges contra el Almirante, muy poco se airaron." — Fernando, Hist. del Almirante, cap. 64. — Peter Martyr, ep. 168, aus Burgos III. nonas Octobris (5. Okt.) 1496.

Viertes Kapitel.

Auswärtige Politik.

Durch den mit König Ludwig XI. am 9. Oktober 1478 zu Bayonne und den das Jahr darauf mit König Alfonso V. von Portugal am 4. September zu Alcacevas abgeschlossenen Frieden endlich zur freien Verfügung der Kräfte ihrer beiden Königreiche gelangt, waren Doña Isabel und Don Fernando nunmehr fest entschlossen, den Rest maurischer Selbständigkeit auf ihrer Halbinsel nicht länger zu dulden [1]).

Um vor Frankreich Ruhe zu haben, kamen sie im Jahre 1479 mit König Ludwig auch darin überein, daß je zwei von beiden Seiten zu ernennende Bevollmächtigte im Lauf von vier Jahren über alle schwebenden Differenzen, vornehmlich über den rechtlichen Besitz der Grafschaften Roussillon und Cerdaña endgültig entscheiden sollten [2]).

In ihrem Interesse lag es, diese Vereinbarungen auf das gewissenhafteste zu wahren und jede Reizung zu vermeiden, keineswegs aber in dem Frankreichs.

Da zu befürchten war, daß sie, falls ihnen nun auch noch die Einverleibung des Königreiches Granada gelang, und die Energie, mit der sie vorgingen, sowie die anfänglichen Erfolge ließen das erwarten, danach mit anderem Nachdruck denn bisher ihre Interessen in Navarra und Roussillon verfolgen würden, betrieb König Ludwig, um dieses verhaßte Doppelkönigtum in neue Verwirrungen zu stürzen, die Vermählung der castilischen Prätendentin mit Franz Phöbus, dem jugendlichen König von Navarra. Nach der Behauptung Zuritas soll diese Intrigue von dem König João von Portugal ausgegangen sein, dem Nachfolger seines am 28. August 1481 verstorbenen Vaters Alfonso. Gleichviel von welcher Seite

1) S. Bd. VI, S. 584. 589.

2) Zurita, lib. XX, cap. 33. Abkommen vom 12. September.

sie ausging, im Lauf des folgenden Jahres wurden über die Durchführung dieses Projekts geheime Verhandlungen gepflogen, von denen die Könige während ihres Aufenthaltes zu Madrid im Anfang des Jahres 1483 durch den Unterhändler, einen Montesino aus Salamanca, den Don Fernando auf portugiesischem Boden festnehmen ließ, Kenntnis erhalten hatten.

Schwerlich wäre neun Jahre später Granada gefallen und schwerlich Kolumbus in dem vom Bürgerkriege zerfleischten Spanien erschienen, wenn der doppelte Vertragsbruch durch jene Vermählung verwirklicht worden wäre, der der Plan zugrunde lag, es sollte König Phöbus als Gemahl der Beltraneja den Titel des Königs von Castilien annehmen, um mit Hilfe der castilianischen Großen und natürlich nicht weniger mit Hilfe seiner beiden königlichen Protektoren das Königspaar mit Krieg zu überziehen [1]).

Dieses beeilte sich, dem französisch-portugiesischen Heiratsprojekt mit einem eigenen die Spitze zu bieten.

Im Lauf von fünfzehn Jahren waren ihm ein Sohn und vier Töchter geschenkt worden: Doña Isabel, geboren zu Dueñas am 1. Oktober 1470, ein Jahr nach der Thronbesteigung der Mutter, 1476, von den Cortes zu Madrigal mit dem Titel Prinzessin von Asturien als eventuelle Thronfolgerin anerkannt: der heißersehnte Erbprinz, Don Juan, geboren am 30. Juni 1478 im Alcazar zu Sevilla; Doña Juana, am 6. November 1479 in Toledo, Doña Maria, am 29. Juni 1481 in Cordova, und Doña Catalina, am 5. Dezember 1485 in Alcala de Henares.

Die eben erst dreijährige Doña Juana war die Auserkorene. Ihre Verbindung mit König Phöbus wurde der Regentin in Vorschlag gebracht. Aber auch dieses Projekt wurde vereitelt, wie das französische vereitelt worden war:

1) Pulgar, cap. 15: „Porque pensaba, — der König von Frankreich — fecho aquel casamiento, que el rey de Navarra su sobrino tomaria titulo de Rey de Castilla, á causa de aquella Doña Juana, é le daria todo el favor que oviese menester para poner division en el Reyno de Castilla, é mover guerra al Rey y á la Reyna."

am 29. Januar 1483 verstarb Phöbus nach kurzer Krankheit [1]).

Vorauszusehen war, daß nunmehr der Wetteifer der spanischen und französischen Könige durch Heiratsverbindungen Navarra in ihre Machtsphäre hineinzuziehen, zu Werbungen um die Hand der einzigen Schwester des Verstorbenen, der erst dreizehnjährigen Prinzessin Katharina, führen würde. Die Könige entsandten denn auch alsbald den Doktor Rodrigo Maldonado nach Navarra, um der Regentin ihre schmerzliche Teilnahme über den Hingang ihres Sohnes zu bezeugen und sie zugleich für die Vermählung ihrer Tochter mit dem Erbinfanten Don Juan zu gewinnen. Auch verfehlten die Könige nicht, ihrem Anhänger, dem navarresischen Grafen von Lerin, der über Pamplona gebot, Hilfe zu senden, da zu befürchten war, daß sich der König von Frankreich des Königreiches Navarra bemächtigen würde.

In ihrer Bedrängnis lehnte die Regentin, um Zeit zu gewinnen, den Antrag Maldonados keineswegs ab, zeigte sich vielmehr beglückt durch die ihrer Tochter sich eröffnenden glänzenden Aussichten, einst die Titel einer Königin der Reiche Navarra, Castilien, Aragon, Sicilien und aller dem König und der Königin unterthänigen Provinzen und Inseln führen zu sollen, erklärte aber, sich zuvor der Zustimmung ihres Bruders, des Königs von Frankreich, versichern zu müssen [2]).

Indessen wurde die Prinzessin Katharina noch keineswegs in allen Teilen des Königreiches als rechtmäßige Nachfolgerin anerkannt. Die Beaumonts verwünschten die Abhängigkeit von Frankreich und trachteten nach der Wiedervereinigung Navarras mit Aragon, indem sie in dem König Don Fernando den rechtmäßigen Nachfolger sahen.

Für den rechtmäßigen Nachfolger hielt sich aber auch der Oheim der Prinzessin, Jean de Foix, Vicomte von Narbonne. In der Erwartung, daß König Don Fernando als Gegner

1) Über die Verdächtigungen der spanischen Könige vgl. Boissonnade, Histoire de la réunion de la Navarre a la Castille, p. 32.

2) Pulgar, cap. 15. — Zurita, lib. XX, cap. 45.

Frankreichs ihn unterstützen würde, ließ er ihm im März 1483 durch einen Gesandten unwandelbare Ergebenheit geloben [1]). Ihm Hilfe leisten hieß ja aber die ersehnte Schwiegertochter befehden. Um mit ihr Navarra zu gewinnen, sind vielmehr die Könige, bis Ende Mai gemeinschaftlich, dann die Königin allein, indem Don Fernando auf den südlichen Kriegsschauplatz eilte, unablässig bemüht gewesen, sich der Zustimmung der Navarresen zu versichern und dem König von Frankreich ringsum Feinde zu erwecken.

Dem Einfluß der Beaumonts verdankten sie es, daß die zu Pamplona versammelten Cortes sich mit dem Eheprojekt einverstanden erklärten und die Regentin dafür zu gewinnen suchten. Sie gewannen den Kardinal Peter de Foix für sich, dessen grenzenlose Habsucht der König von Frankreich unbefriedigt gelassen hatte, selbst mit den Häuptern der Gramonts traten sie in Unterhandlungen, kamen aber, nicht allein ihnen gegenüber, zu der Erkenntnis, daß die Navarresen bei dieser Sache nur auf ihre Bereicherung aus wären, keine Opfer bringen wollten, sich ihre Verheißungen bezahlen ließen, um im Augenblick der Gefahr zu verschwinden [2]).

Wirkungslos blieben auch die Verheißungen, durch die der Gesandte Rojas den Vetter der Regentin, Lescun, für das Ehebündnis zu gewinnen suchte. Aus Furcht vor dem König von Frankreich, dem dieses Projekt verhaßt sei, erklärte er, es nicht nach Wunsch öffentlich unterstützen zu können, doch gab er gerne einen seiner Vertrauten den Gesandten mit auf den Weg zur Regentin, die endlich einen Grund zur Ablehnung, nämlich die Altersdifferenz, gefunden hatte: die Prinzessin Katharina zählte dreizehn, der Erbinfant fünf Lebensjahre.

Daß König Ludwig um keinen Preis zu gewinnen sein würde, war selbstverständlich. Er suchte einen französischen Rivalen um die Hand der Prinzessin Katharina und hatte alsbald die Auswahl zwischen vier Grands-Seigneurs, darunter

1) Zurita, Don Fernando, lib. I, cap. 15.

2) Boissonnade, p. 40; Bericht an König Ferdinand, aus dem Archiv von Simancas.

Jean, Vicomte de Tartas, Sohn des Herrn d'Albret. Trotzdem haben die Könige es nicht an einem Versuch fehlen lassen, seine Zustimmung zu diesem, wie sie meinten, beiden Seiten günstigen Projekt zu gewinnen, oder ihn wenigstens von der Aufstellung eines Gegenbewerbers abzubringen, indem sie ihren Gesandten Juan Arias de Villar anwiesen, im Weigerungsfall Vergeltungsmaßregeln anzudrohen.

Wie nun König Ludwig das entscheidende Wort hinausschob, gleichwohl ansehnliche Streitkräfte in Bayonne zusammenzog, die Könige, um ihnen den Einmarsch in Navarra zu wehren, ein Gleiches zu Vitoria thaten, schien eine gewaltsame Lösung des Konfliktes unabwendbar.

Nun aber erkrankte König Ludwig ernstlich. Um seines Seelenheils willen ließ er für die Kirche von Santiago in Galizien zwei äußerst wertvolle Glocken gießen, größer als die größten Glocken in der ganzen Christenheit. Und um seinem Reiche Frieden zu geben, dessen es unter der Herrschaft seines schwächlichen, noch nicht elfjährigen Sohnes Karl dringend bedurfte, entsandte er, den Tod vor Augen, wie es heißt, auf den dringenden Rat des frommen Bruders Francisco de Paula den Herrn von Dunois mit einer Verzichterklärung auf Roussillon an die spanischen Könige [1]).

Auf den Abschluß eines haltbaren Friedens mit Frankreich drängte längst deren einflußreichster Berater, der Erzbischof von Toledo, hin, dringend erheischten ihn die zur Durchführung des granadinischen Krieges sich steigernden Ansprüche an die physische und finanzielle Kraft des Reiches, so daß die bisher vergebens geforderte, ihnen endlich zugestandene Rückgabe Roussillons die Könige nicht anders als mit der größten Genugthuung erfüllen mußte.

Der letzte Wille König Ludwigs blieb aber unerfüllt. Der Gesandte Dunois durfte sein Ziel nicht erreichen. Mit der Meldung von dessen am 30. August 1483 auf dem Schlosse

1) Nach Pulgar (cap. 28) wurde der Bischof von Lumbiers entsandt. — Zurita, lib. XX, cap. 53.

Plessis-des-Tours erfolgten Ableben erhält er von dem Reichsrat das Mandat zur Rückkehr nach Bordeaux [1]).

Das neue Regiment, die Regentschaft des noch nicht elfjährigen König Karls VIII., zögerte keinen Augenblick mit der Kundgebung seines Willens. Der Königin Katharina, der Regentin, den Cortes von Navarra sowie den Ständen von Bearn, Foix und Bigorra wurde die Vermählung mit Jean d'Albret aus so und so viel Gründen auf das dringendste empfohlen, bei denen es sich um Wahrung der Unabhängigkeit Navarras nur so weit handelte, als sie durch Spanien gefährdet schien. Die castilische Ehe, hieß es, wäre für Navarra die Quelle von tausend Übeln, da König Ferdinand, dessen Haus seit langer Zeit Frankreichs Feind und Freund von dessen Feinden sei, während der Minderjährigkeit seines Sohnes die Herrschaft völlig an sich reißen und jede selbständige Regung bis zum Erlöschen des Stammes Navarra brechen werde. Dagegen verheiße die Ehe mit dem gleich seinem Vater an Tugenden reichen, hoch angesehenen und Frankreich willkommenen Jean d'Albret dem Königreich Segen und Gedeihen [2]).

Als die Könige im Spätherbst von Vitoria aus Don Juan de Ribera, Señor von Montemayor und Don Juan Arias del Villar, Dechant der Kirche von Sevilla, mit der Vollmacht entsandten, um mit dem neuen König den Freundschaftsbund ihrer Vorfahren zu erneuern, vorausgesetzt daß er nach der letztwilligen Bestimmung seines Vaters Roussillon und Cerdaña restituiere, ließ ihnen Karl VIII. zu Tours die ausweichende Antwort erteilen, er gedenke zur billigen und rechtlichen Ausgleichung dieser Streitsache Gesandte an die Könige

1) Man sieht nicht ein, warum Boissonnade in seiner sorgfältigen Darstellung diese in keiner Weise anzuzweifelnden Berichte Pulgars (cap. 28) und Zuritas (lib. XX, cap. 53) unbeachtet gelassen hat. Auf diesen letzten Willensakt König Ludwigs nimmt Alain d'Albret Bezug in seiner am 21. März 1488 zu Valencia abgegebenen Erklärung. Zurita, lib. XX, cap. 74, fol. 354.

2) Auszüge aus den Schreiben des Königs vom 1. und 9. September bei Boissonnade, p. 16 f.

zu schicken [1]), mit denen in Frieden zu leben er auf das lebhafteste wünsche. Den Gesandten Ribera ehrte er durch Zusendung eines reichen Silbergeschenkes, das dieser aber mit der Erklärung ablehnte, er würde es unzweifelhaft angenommen haben, wenn die von ihm geführte Gesandtschaft irgendwelchen Erfolg gehabt haben würde.

Die Entscheidung lag in der Hand der Regentin und fiel, wie man am spanischen Hofe nur erwarten konnte, nach dem Willen Frankreichs aus; obwohl die Beaumonts sich entschlossen zeigten, mit Spanien einen dauernden Frieden zu schließen und sich weigerten, der Prinzessin den Treueid zu leisten, es sei denn, daß sie gleichfalls mit den Königen Frieden schlösse, und obschon Pierre de Peralta, Graf von Sant Estevan, ihnen am 12. Mai 1484 zu Tarazona mit der Übergabe des Schlosses zu Tudela den Eid der Treue leistete, und zwei Tage danach der Alcalde und vier Jurados dieser Stadt erschienen, um die Erklärung abzugeben, daß, wenn die Prinzessin bis Ende Juni, bis zu welcher Zeit die Könige die Waffen ruhen lassen möchten, keine zufriedenstellende Antwort gegeben haben sollte, sie von ihrem Recht Gebrauch machen und zu ihrem König und Herrn und Gemahl der Königin Katharina den Prinzen Don Juan ernennen würden. Dazu verpflichteten sie sich durch Eidesleistung, wogegen der König ihnen ihre Fueros zu halten gelobte [2]).

Am 20. Mai erfolgte die offizielle Antwort der Regentin. In Rücksicht auf die Altersdifferenz verwarf sie die spanische Ehe. Sie erklärte, die Gebote der Natur und der Sitte nicht verletzen zu dürfen. Darauf wurde am 14. Juni der Heiratskontrakt abgeschlossen [3]).

So lange die Könige durch den Krieg gegen Granada gefesselt waren, mußten sie sich darauf beschränken, ihre Anhänger,

1) Pulgar, l. c.: „para que se ficiese lo que de justicia é buena igualidad se debiesse facer".

2) Zurita, cap. 57. — Pulgar III, cap. 29. — Boissonnade, p. 54.

3) Boissonnade, p. 55.

die Beaumonts, nach Kräften zu unterstützen und zu behaupten, was sie in Besitz genommen hatten. Dazu war Don Juan de Ribera berufen, der überdies die Stadt Viana und eine Anzahl navarresischer Grenzkastelle in seine Gewalt brachte [1]).

Bei der Hingabe der Regentin an den Willen Frankreichs hegte man berechtigte Besorgnis vor einem französischen Einfall; indem sie sich nun aber von den Beaumonts einerseits, von dem Kronprätendenten Foix anderseits bedrängt sah, sich völlig dem Einfluß Alain d'Albrets hingab, der in seinem Ehrgeiz in Frankreich eine großmächtige Rolle zu spielen gedachte, nach der Hand der Erbin des Herzogs von Bretagne, der minderjährigen Prinzessin Anna trachtete, und hierdurch in Feindschaft mit König Karl VIII. geriet, vollzog sich der Umschlag überraschend schnell. Zunächst, schon im Spätherbst 1484, suchten die Regentin und König Jean d'Albret zur Aussöhnung mit den Beaumonts die Vermittelung König Don Fernandos nach, die ihnen bereitwilligst gewährt wurde. Die darauf zu Pamplona eröffneten Verhandlungen fanden ihren Abschluß am 8. Februar 1485 im Vertrage von Pau, der den Beaumonts für ihre Unterwerfung äußerst vorteilhafte Zugeständnisse einbrachte [2]).

Nicht lange, so sah sich auch Alain d'Albret und die Regentin mit ihm durch den bretonischen Konflikt in die Notwendigkeit versetzt, sich um den Beistand Spaniens gegen Frankreich zu bemühen. Im Frühjahr 1488 erschien er vor den Königen und erhielt in dem mit ihnen am 21. März abgeschlossenen Freundschaftsbund, was er begehrte: ihre Zusage, seine Bewerbung um die Hand der Anna von Bretagne zu unterstützen und die Zusage einer Kriegshilfe von tausend Schwerbewaffneten, wogegen er gelobte, den Königen mit aller seiner Macht

1) Pulgar III, cap. 97.

2) Zurita, cap. 63. Nach Boissonnade (p. 72) soll die Zusammenkunft der Gesandten mit König Don Fernando im Winter 1484/85 zu Alcala de Henarias stattgefunden haben; nach Carvajal (p. 544) verbrachten aber die Könige diesen Winter zu Sevilla und erst den von 1486/87 zu Alcala.

gegen jedermann Hilfe zu leisten, ausgenommen die Person des Königs von Frankreich, inbetreff der Grafschaft Roussillon aber alles aufzubieten, damit dessen Restitution nach dem letzten Willen König Ludwigs vollzogen werde [1]).

In eben diesen Tagen wurden die Könige durch das Entgegenkommen zweier Mächte von höchster Bedeutung für die Durchführung ihrer Pläne beglückt. Am 10. März 1488 erteilte der erste Tudor, König Heinrich VII. von England, Vollmacht zum Abschluß eines Freundschafts- und Ehevertrages mit den spanischen Königen. Arthur, Prinz von Wales, sollte der Gemahl der noch nicht dreijährigen Doña Catalina werden. Und am 30. April erteilten zu Murcia die Könige ihrem Gesandten Sepulveda Vollmacht, um zu London mit den königlichen Kommissarien den zwischen ihren Vorfahren bestandenen Freundschaftsbund zu erneuern. Am 7. Juli war zur größten Genugthuung des Königs in den wesentlichsten Punkten das gewünschte Einverständnis gewonnen. Auf diesen Grundlagen sollten Gesandte in Spanien die Sache zum Abschluß bringen [2]).

Nicht nur um des Ansehens willen, das seine keineswegs unangefochtene Krone durch die engste Verbindung mit der sich immer mächtiger entfaltenden spanischen Kriegsmacht gewinnen mußte, that König Heinrich diesen entgegenkommenden Schritt, sondern um dessen alsbaldige Mithilfe für den Ausbruch des Krieges mit Frankreich zu gewinnen, der trotz des friedlichen Abkommens mit dieser Macht unvermeidlich schien, da auch er für die Unabhängigkeit der Bretagne eintrat und bereits Ausgang des Jahres 1485 seinen Willen offiziell kund-

1) Zurita, lib. XX, cap. 74: „excepto la persona del Señor Rey de Francia, contra el qual yo no sea obligado de ayudar a sus Altezas. Pero en el caso de los Condados de Rossellon yo trabajaré con mis fuerças, e poder, como aya efeto e se cumpla lo que el Rey Luys dispuso al tiempo de su fin". — Pulgar, cap. 97. — Boissonnade, p. 67.

2) Bergenroth I, no. 13—16. 20. Bericht an die Könige vom 15. Juli 1488: „When speaking of the alliance and the marrige the King broke out into ‚Te Deum laudamus'." — Rymer, Foedera XII, fol. 336.

gegeben hatte, mit Zustimmung des Rates eine bewaffnete Macht nach der Bretagne senden zu wollen [1]).

Der zweite Bewerber war Maximilian, römischer König seit dem 16. Februar 1486. Einen Monat später erklärter Beschützer der Unabhängigkeit der Bretagne, um mit Frankreich abzurechnen für die Unterstützung, die es seinen Unterthanen, den rebellischen Niederländern, zuteil werden ließ. Verbündeter des Herzogs von Orleans und Jean d'Albrets seit dem 13. Dezember 1486, suchte er, wie dieser, des spanischen Beistandes sich zu versichern. Obwohl ihm der Herzog von Bretagne die Verbindung mit seiner ältesten Tochter Anna und deren Schwester Isabeau mit dem Erzherzog Philipp in Aussicht gestellt hatte, ließ er durch eine Gesandtschaft, vermutlich Ausgang des Jahres 1487, um die Hand der Infantin Doña Isabel anhalten. Am 10. Juni des nächsten Jahres bevollmächtigten die Könige zu Murcia ihren Gesandten Don Juan de Fonseca zu der Erklärung, daß sie aus bestimmten Gründen in die Vermählung Maximilians mit der Doña Isabel nicht willigen könnten, sich aber zur Befestigung der Freundschaft zwischen beiden Häusern die des Erzherzogs Philipp mit einer der Infantinnen und seiner Schwester Margarete mit dem Prinzen Don Juan empfehlen dürfte. Diese Botschaft hatte der Gesandte dem Kaiser Friedrich zu hinterbringen, denn Maximilian schmachtete seit dem 1. Februar 1488 als Gefangener seiner rebellischen Unterthanen in der Stadt Brügge.

Auf seine Hilfe mußte also der Herzog der Bretagne zunächst verzichten, auch war Heinrich von England über die Flottenrüstung noch nicht hinausgekommen. Indessen gelangte ohne sein Wissen und Wollen Lord Eduard Woodwille mit 200 Mann herüber, und unter der Anführung des Catalanen Mossen Miguel Juan Gralla schifften sich die spanischen Subsidien zu San Sebastian nach der Bretagne ein. Beglückt über die nahende Hilfe ließ der Herzog die Verlobung seiner Tochter Anna mit Alain d'Albret vollziehen, freilich nur in

1) Vgl. Busch, England unter den Tudors I, 47 ff.

aller Stille. Am 28. Juli 1488 erfolgte bei St. Aubin-du-Cormier die Entscheidung durch die Waffen. Die Franzosen unter La Tremouille trugen einen glänzenden Sieg davon. Miguel Gralla und der Herzog von Orleans wurden gefangen genommen, Lord Woodville fiel im Kampf [1]). Alain rettete sich nach Nantes, und Herzog Franz mußte am 20. August im Vertrag von Sablé sich dem Willen König Karls VIII. durch das Gelöbnis unterwerfen, seine Töchter nicht ohne dessen Genehmigung zu verheiraten und sich von den Feinden Frankreichs zu trennen. Schon am 9. September erlöste ihn der Tod von dieser Verpflichtung [2]).

Zum Vormund seiner beiden Töchter hatte er den Marschall de Rieux eingesetzt. Anna Beaujeu machte ihm aber die Vormundschaft streitig, und zu noch größerer Verwirrung der Dinge bemächtigte sich mit Hilfe des Kanzlers der Bretagne der Herr von Dunois der Herzogin Anna, die von der Vermählung mit Jean d'Albret nichts wissen wollte, während ihr Oheim, der Prinz von Orange, sich für sie erhob und die Hilfe der spanischen Könige und Maximilians gegen Frankreich und Jean d'Albret aufrief [3]).

Als Maximilian nach fünfmonatlicher Gefangenschaft, nicht ohne die energische Intervention der Könige, seine Freiheit wiedergewonnen hatte, wiederholte er, trotz der erfolgten Ablehnung, seine Werbung um die Hand der Doña Isabel, indem er zugleich die Vermählung der Doña Juana mit seinem Sohne in Vorschlag brachte. Mit diesen Anträgen erschienen im Dezember 1488 der Bastard von Burgund, ein Sohn des Herzogs Philipp von Burgund, und Juan de Salazar am Hofe zu Valladolid, auf das Festlichste empfangen. Sie motivierten ihre Anträge durch den Hinweis auf die von dem König von

1) Pulgar, l. c. — Zurita, Anales, lib. XX, cap. 78, und Don Fernando, lib. I, cap. 1. — Morice, Mémoires III, 594.

2) Zurita, D. Fernando, lib. I, cap. 1, behauptet irrtümlich: „Vivio el Duque Francisco no un año entero despues de aquella concordia."

3) Zurita, l. c.

Frankreich gegen Burgund, die Bretagne und den Herzog von Orleans verübten Gewaltsamkeiten, natürlich nicht ohne zugleich der Grafschaften Roussillon und Cerdagne zu gedenken. Ein Ende dieser Gewaltsamkeiten sei ohne kräftigen Widerstand gar nicht abzusehen.

Mit dem Antrag des Freundschaftsbündnisses verknüpften die Gesandten die Versicherung, daß der König, ihr Herr, von Flandern und Brabant aus den König bekämpfen wolle, bis er allen alles, was er an sich gerissen, restituiert habe, und daß er dabei auf die Hilfe seines Vaters, des Kaisers, vieler Fürsten Deutschlands, sowie des Königs von England zu rechnen habe, der von der Bretagne aus in Frankreich einzufallen entschlossen sei.

Erst nach vierzig Tagen, die den Gesandten durch die mannigfaltigsten Festlichkeiten verkürzt wurden, konnte nach reiflicher Beratung einer so ernsten Sache die Entscheidung der Könige erfolgen. Mit dem Ausdrucke der freudigsten Genugthuung über die ehrenvollen Anträge mußten sie wiederholt die Verbindung mit ihrer Tochter Doña Isabel ablehnen, da sie bereits einem andern Prinzen bestimmt sei; auch konnten sie sich nicht entschließen, schon jetzt ihre Tochter, so jung wie sie sei, mit dem Herzog Philipp zu vermählen, würden aber gerne einwilligen, so bald sie das erforderliche Alter erreicht habe.

Inbetreff des Königs von Frankreich lautete ihr Bescheid, sie seien längst entschlossen, ihm gegenüber zu thun, was ihre Ehre gebiete, einstweilen seien sie durch den schwierigen, kostspieligen und wechselreichen Krieg gegen Granada gefesselt; gleichwohl hätten sie zum Schutz der Herzogin eine Flotte nach der Bretagne entsandt und gedächten noch weitere Mannschaften zu senden, um dem König von Frankreich das abzugewinnen, was er ihr entrissen habe, gegen den sie auch zum Abschluß eines Freundschafts- und Waffenbündnisses mit dem König der Römer und dessen Sohn durchaus bereit seien, worauf die Gesandten im Namen und Auftrage ihres Herrn den Eid leisteten, daß er den Königen im Kampf gegen den

König von Frankreich zur Wiedergewinnung von Roussillon und Cerdagne alle erforderliche Hilfe leisten wolle [1]).

Zu gleicher Zeit verhieß Heinrich von England der Herzogin Anna seine Hilfe, mehr denn zuvor für den Fall eines Krieges auf die spanische Hilfe angewiesen. Am 12. März 1489 erschien endlich zu Medina del Campo die längst in Aussicht gestellte Gesandtschaft: Thomas Savage und Richard Nanfan in Begleitung Sepulvedas und Pueblas, und schon am 28. März war der Vertrag von der Königin beschworen und vollzogen [2]).

Für sich und ihre Nachkommen geloben sie sich Freundschaft und freien Handel und Wandel, Hilfe zur Erhaltung ihres gegenwärtigen und zukünftigen Besitzes gegen jeglichen Feind, und zwar im Lauf von drei Monaten nach erfolgtem Hilferuf. Keiner will die Rebellen des anderen in seinem Reiche dulden oder unterstützen, eine Bestimmung von fast einzigem Wert für König Heinrich [3]).

Im besonderen darf dieser den König von Frankreich bei einem Kriege mit Spanien weder unterstützen noch mit ihm ohne Zustimmung der Könige Frieden schließen, die ihrerseits ihrem Verbündeten dasselbe geloben. Für die Zeit bis zum 17. Januar 1490 sind jedoch die Könige auf Erfordern König

1) Pulgar, cap. 102, in umständlicher Ausführung, weniger ausführlich Zurita, lib. XX, cap. 78. — In Ulmanns Maximilian sind (I, 241) diese wertvollen spanischen Berichte unbeachtet geblieben. Eben dieser Gesandtschaft gedenkt auch Don Lorenzo de Padilla in seinem Berichte über die Seereise der Doña Juana nach den Niederlanden zur Vermählung mit dem Herzog Philipp. In Middelburg stellte sich der Bastard von Bourbon mit seiner Gemahlin Doña Maria Manuel, der Schwester des Don Juan Manuel, mit der er sich als Gesandter während seines längeren Aufenthaltes am Hofe vermählt hatte, zum Handkuß ein. Crónica de Felipe el Hermoso, p. 21. 35. 39. — Auch Rodriquez Villa hat in seiner wertvollen Biographie: La reina Doña Juana la Loca, Madrid 1892, auf diese ersten Werbungen um ihre Hand nicht Bezug genommen.

2) Bergenroth, no. 34.

3) Busch a. a. O., S. 55: „was für Heinrich ein Kernpunkt war".

Heinrichs nicht zum Kriege gegen Frankreich verpflichtet, da bis dahin der von ihm mit dieser Macht abgeschlossene Stillstandsvertrag reicht [1]). Nach dessen Ablauf steht es dem einen wie dem anderen Verbündeten frei, mit Frankreich einen neuen Waffenstillstand zu schließen, doch nicht ohne den anderen mit eingeschlossen zu haben. Sollte gleichwohl zwischen England und Frankreich der Krieg ausbrechen, so haben weder König Heinrich noch Ferdinand und Isabella das Recht, ohne die ausdrückliche Billigung aller Mitglieder des Vertrages Frieden zu schließen. Falls aber der König von Frankreich die Normandie und Aquitanien dem von England freiwillig abtritt, hat dieser das Recht, ohne die Zustimmung der Könige Frieden zu schließen, sowie diese das gleiche Recht haben, falls ihnen der König von Frankreich Roussillon und Cerdaña abtritt.

Die Ehe zwischen dem Prinzen Arthur und der Prinzessin Katharina soll geschlossen werden, sobald sie das erforderliche Alter erreicht haben, die Mitgift, zur Hälfte zahlbar nach deren Ankunft in England, zur anderen Hälfte nach Ablauf von zwei Jahren, 200 000 Scudi betragen. Das Recht auf die Thronfolge in Castilien und Aragonien bleibt ihr vorbehalten [2]).

Wie viel nun auch mit diesem englischen Bündnis Frankreich gegenüber für Spanien gewonnen war, vorausgesetzt, daß König Heinrich nicht noch in letzter Stunde es zu ratifizieren sich sträubte, das Hauptbestreben der spanischen Politik war und blieb auf die Bildung eines Dreibundes durch den Hinzutritt Maximilians gerichtet.

Ein wesentlicher Fortschritt zu diesem Ziel war allerdings die durch den Dordrechter Vertrag vom 14. Februar 1489 bekräftigte Wiedervereinigung der Könige Heinrich und Maximilian. Sie gelobten sich, einer den andern in seine Bündnisse mit einzuschließen und nach bestem Vermögen sich Beistand zu leisten [1]).

1) „pendente dicta Treuga, non teneantur praefati Rex et Regina — facere guerram praefato Regi Francorum ad requisitionem dicti Domini Regis Angliae".

2) Bergenroth, no. 34. — Rymer, Foedera XII, 420sq. — Du Mont III, 2, fol. 219—224. — Vgl. Busch, S. 55.

In wenig Monaten ist indessen der projektenreiche Maximilian Verbündeter König Karls, gewonnen vornehmlich durch die Verwirklichung der ihm von diesem im Frankfurter Vertrage vom 22. Juli 1489 gemachten Zusage, ihm zur Unterwerfung Flanderns behilflich sein zu wollen. Dank der französischen Vermittelung sah sich denn auch Maximilian Ende Oktober in Flandern als Gouverneur anerkannt [2]).

Auch inbetreff der Bretagne hatte sich Karl zu Zugeständnissen herbeigelassen. Sobald die Herzogin Anna ihr Land von den Engländern geräumt haben würde [3]), wollte er alle ihm von ihrem verstorbenen Gemahl abgetretenen Städte dem Herzog von Bourbon und dem Prinzen von Orange überantworten, unter deren Obhut sie verbleiben sollten, bis über das Besitzrecht durch unparteiische Richter so bald als möglich, jedenfalls innerhalb eines Jahres, entschieden worden sei [4]).

Sollte König Karl wirklich die Herzogin Anna für fähig gehalten haben, mit eigener Kraft leisten zu können, was er ihr angesonnen? Oder sollte Maximilians Hilfe gegen England benutzt werden?

Offenbar kam alles darauf an, ob König Heinrich nach dem 1. November, bis zu welchem Tage er sich zur Unterstützung Annas verpflichtet hatte, seine Hilfstruppen zurückziehen [5]), und wozu er sich nach dem 17. Januar 1490, da der mit Frankreich geschlossene Waffenstillstand ablief, entschließen würde.

Vor dem Abschluß des englisch-spanischen Allianzvertrages hatte sich der Botschafter de Puebla gegen die Könige dahin

1) Du Mont III, 2, 191. — Rymer, p. 359sq..

2) Du Mont III, 2, 237.

3) „à condition qu'elle sera tenue de faire vuider & sortir entierement les Anglois hors dudit Païs de Bretagne".

4) Du Mont III, 2, 237. — Vgl. Ulmann I, 70.

5) Du Mont III, 2, 225. Vertrag zwischen dem König und der Herzogin.

geäußert, es sei allerdings eine recht harte Bedingung für Spanien, daß es den Krieg gegen Frankreich beginnen solle, sobald ihn England begonnen habe; indessen sei das nicht zu besorgen. England befinde sich in tiefem Frieden und denke zunächst gar nicht an einen Krieg mit Frankreich, so daß für die Könige gar kein Grund vorliege, die von König Heinrich gestellte Forderung zu verwerfen [1]).

Man sieht hieraus, daß die Könige keineswegs mit einer scheinbaren Rücksichtnahme auf den noch bis zum 17. Januar 1490 gültigen englisch-französischen Stillstand die Sache sophistisch so wandten, daß sie die Kriegsführung „im Jahre 1489 ganz dem englischen König überlassen und selbst bis zum nächsten Jahr mit dem eigenen Eingreifen warten konnten“ [2]).

Allerdings haben während dieser Zeit in der Bretagne die englischen und französischen Waffen nicht geruht, König Heinrich hat sich aber an den Vertrag gehalten und ist erst, nachdem die Verhandlungen inbetreff der Erneuerung des Waffenstillstandes gescheitert waren und das Parlament sich Ende Februar zu erheblicheren Kriegsbewilligungen als bisher verstanden hatte, zum Kriege geschritten.

Den Vertrag von Medina del Campo hatte er noch keineswegs ratifiziert. Obwohl in ihm bestimmt worden war, daß über die Zeit der Hinüberkunft der Doña Catalina nach England erst später verfügt werden sollte, drang er alsbald darauf, daß sie vor ihrer Vermählung hinübergeschickt und die Hälfte der Mitgift im Lauf von vier Jahren entrichtet werden sollte [3]). Die Könige lehnten beides wiederholt ab, betrieben aber die zugesagte Ausrüstung so eilig, daß tausend Mann unter Pero Gomez Sarmiento Grafen von Salinas schon Anfang des Jahres 1490 sich in Redon festsetzten [4]). Die Kaptäne waren

1) Bergenroth, no. 31.

2) Busch, S. 55. — Daß König Heinrich den Krieg nicht erklärt hat, wird ja ausdrücklich hervorgehoben.

3) Bericht der Könige an Diego de Guevara und Puebla aus dem Anfang des Jahres 1490, Bergenroth, no. 41.

4) Zurita, lib. I, cap. 1.

auf das strengste angewiesen, mit den Engländern in vollem Einvernehmen zu handeln, um vor allem die Herzogin dem französischen Einfluß zu entziehen. Sollte ein Waffenstillstand vereinbart werden, so nur höchstens auf ein Jahr und nur unter der Bedingung, daß Frankreich die Grenzen des Herzogtums nicht überschritte, die Engländer ihre besetzten Plätze behielten und die Spanier in der Bretagne verblieben [1]).

Und nicht allein sollte die Herzogin dem französischen Einfluß entzogen, sondern für Spanien völlig gewonnen werden. Der Erbinfant Don Juan sollte sie heimführen, und diese Verbindung hat zu eben dieser Zeit auch schon den Beifall des Königs von England gefunden. Die Könige ließen ihm durch ihren Botschafter Puebla die Zusicherung geben, daß der zukünftige Gemahl der Herzogin den zwischen ihr und ihm bestehenden Vertrag streng wahren werde, nur daß er nach wie vor Beistand leiste, damit nicht, ihm selbst zum Schaden, die Bretagne König Karl in die Hände fiele [2]).

In der That hatten die Könige gerade in diesem Moment, da der Kampf mit vereinigten Kräften gegen Frankreich seinen Anfang nehmen sollte, vollen Anlaß, nicht etwa nur ein Verzögern der Aktionen, sondern das völlige Scheitern ihrer Pläne zu befürchten, denn es betrieb Papst Innocenz VIII. mit allem Eifer die Herstellung des Friedens zwischen Frankreich und England, angeblich im Interesse einer Heerfahrt gegen die Türken, in Wahrheit, um sich der französischen Hilfe gegen Neapel versichern zu können [3]). An dem Friedenswerk arbeiteten seit dem Spätherbst 1498 der päpstliche Gesandte in Frankreich, Lionel Chieregato, Bischof von Concordia, und der Protonotar Florez. Nachdem jener im nächsten Frühjahr am englischen Hofe sein Heil versucht hatte, kam es im Sommer

1) Instruktionen der Könige an Guevara und Puebla aus dem Anfang des Jahres 1490, Bergenroth, no. 41.

2) Ebd.

3) Rawdon Brown, Calendar, Vol. I, no. 538. 560.. Flores an Innocenz VIII. vom 11. und 18. Februar 1490. — Vgl. Ulmann I, 116.

zu Boulogne und Calais zu um so lebhafteren Verhandlungen, als außer den englischen und französischen Bevollmächtigten auch Gesandte des Kaisers Maximilian und der Herzogin Anna erschienen waren. Kam das Friedenswerk zustande, für welches zugleich der päpstliche Kreuzzugsprediger Raimund Peraudi seine Stimme erhob, so stand das bei diesen Verhandlungen nicht einmal vertretene Spanien isoliert da.

Die Könige verfehlten nicht, durch den Bischof von Badajoz, ihren Gesandten in Rom, dem Papst ihr äußerstes Mißfallen zu erkennen zu geben über dieses Friedenswerk, zumal an ihm ein so erklärter Feind Spaniens, wie der Protonotar Florez, mitarbeitete. Der Papst möge erwägen, welcher Friede von größerer Bedeutung sei, der zwischen England und Frankreich, oder der zwischen Frankreich und Spanien. Käme dieser zustande, so würde jener die natürliche Folge davon sein; während anderseits der Friede zwischen England und Frankreich nimmermehr den Krieg zwischen Frankreich und Spanien zum Abschluß bringen würde. Es sei völlig klar, daß man sie nötigen wolle, mit Frankreich Frieden zu schließen, bevor dieses die Grafschaften Roussillon und Cerdagne zurückerstattet hätte [1]).

Die Könige konnten sich beruhigen, wenn ihre Vorstellungen auf Innocenz VIII. keinen Eindruck machten. Für sie sorgte die völlige Aussichtslosigkeit des Versöhnungswerkes. An Worten freudiger Zustimmung hatte es König Karl nicht fehlen lassen [2]). Das war aber alles. Zugeständnisse irgendwelcher Art zu machen, war er ebenso wenig gewillt wie sein englischer Rivale.

Indessen verliefen die Verhandlungen ohne Erfolg von irgendeiner Seite; nicht etwa weil Innocenz VIII. Spanien zuliebe seinen Sinn änderte, sondern weil König Karl zur Erreichung seiner Ziele den Frieden mit Heinrich VII. und Maximilian nicht brauchen konnte, am allerwenigsten mit dem letzteren, der während der Friedensverhandlungen als Bewerber um die lockende Hand der Anna von Bretagne auftrat. Am

1) Bergenroth, no. 45. Schreiben der Könige vom 6. Mai 1490 aus Sevilla an den Bischof.

20. März 1490 bevollmächtigte er zu Innsbruck den Grafen von Nassau und den Marschall Wolfgang von Polheim zum Abschluß des Ehevertrages. Zwei Monate später, am 22. Mai, bevollmächtigte er seine Gesandten zum Abschluß eines Verteidigungsbündnisses mit Heinrich von England. Am 11. September wurde es vollzogen und bald danach durch den Prokurator Polheim die Vermählung mit Anna von Bretagne [1]).

Einen Einspruch erhoben die Könige ebenso wenig wie Heinrich VII., war doch infolge dieser Verbindung für Karl VIII. der Krieg, für Maximilian der engste Anschluß an das spanisch-englische Bündnis eine Notwendigkeit geworden.

Am 20. September hat denn auch endlich Heinrich VII. den Vertrag von Medina del Campo ratifiziert, freilich nicht ohne die Ausführung von der Erfüllung mehrerer Zusatzartikel abhängig zu machen. Die Prinzessin Katharina sollte unmittelbar nach Vollendung ihres zwölften Lebensjahres nach England gebracht, die Hälfte der Mitgift, 100000 Kronen, vier Tage nach Vollzug der Ehe, die andere im Lauf der beiden folgenden Jahre gezahlt werden.

Von völlig anderem Gewicht war die Forderung, es sollten König und Königin auf die ihnen nach dem Vertrage von Medina del Campo zustehende Freiheit verzichten, mit dem König von Frankreich, falls er ihnen Roussillon und Cerdagne restituiere, Frieden schließen zu dürfen, überhaupt keiner von ihnen unter keinerlei Umständen ohne die Zustimmung des anderen dazu ein Recht haben [2]).

Daß es sich für die Könige in diesem Kriege wesentlichst um die Wiedergewinnung der beiden Grenzlande handelte, davon hatten sie von Anbeginn kein Geheimnis gemacht. Warum war Heinrich nicht bei der Vereinbarung des Friedens von Medina offen mit der Sprache herausgerückt? Glaubte er jetzt als Verbündeter Maximilians den rechten Augenblick gekommen, oder hoffte er, wenn die Könige diese seine Forderung

1) Vgl. vornehmlich die erschöpfende Darstellung bei Ulmann I, 84. 115 f., ferner Brosch, S. 61 f.
2) Bergenroth, no. 54.

ablehnten, um so sicherer in der Geldfrage ihrer Zustimmung gewiß sein zu können?

Die Könige lehnten die Annahme sämtlicher Forderungen ab. Da mit Frankreich noch Frieden bestand, die nach der Bretagne geschickten Mannschaften während des Winters von der Heimat aus nicht verpflegt werden konnten, riefen sie sie bis auf eine in Redon verbleibende Besatzung mit der Zusicherung zurück, daß sie im Frühjahr wieder zurückkehren sollten [1]).

Die Truppen blieben aber aus, weil sie, wie der Gesandte Puebla im Auftrage der Doña Isabel König Heinrich zu eröffnen hatte [2]), im Entscheidungskampf gegen Granada nicht zu entbehren waren. So bald ihn die Könige zum Heil der Christenheit siegreich beendet hätten, würden sie bei ihrem brennenden Eifer für die Sache der Bretagne alle erforderlichen Streitkräfte in Bewegung setzen, der König selbst sich an die Spitze stellen; inzwischen möge Heinrich VII. zur Beschützung der Herzogin Anna die nötigen Verstärkungen entsenden.

An Eifer dazu ließ es dieser denn auch nicht fehlen. Erschien Maximilian zu rechter Zeit als Beschützer seiner Gemahlin, so hätte man den spanischen Ausfall wohl verschmerzen können. An Eifer fehlte es diesem ebenso wenig; wohl aber, wie seinem Verbündeten, an der Leistung rechtzeitiger Geldhilfe, und überdies an der Zustimmung des Kaisers, der ihn vielmehr gegen die Ungarn entbot [3]).

Eine bequemere Gelegenheit, über seine Gegner herzufallen, vor allem an Maximilian für die blinde Dreistigkeit, mit der er nach der Hand der Herrin der Bretagne gegriffen, hätte König Karl nicht finden können. Schon gegen Ende August 1490 schrieb Flores aus Tours an Papst Innocenz: „Die

1) Schreiben des spanischen Gesandten in der Bretagne vor Beginn des Winters, an Heinrich VII., der Königin an Puebla, vom 26. Mai 1491, Bergenroth, no. 57. 59.

2) Instruktion der Königin vom 26. Mai 1491, ohne Ausstellungsort.

3) Vgl. Ulmann II, 130 f.

Neigung des Königs, in die Bretagne einzubrechen, wächst, seitdem er vernommen, daß der König der Römer weit weg durch die ungarische Sache in Anspruch genommen ist und der König von Castilien durch den Krieg gegen die Mauren“ [1]).

Mit der Übergabe von Nantes an die französische Krone durch den verschmähten Bewerber Jean d'Albret im Februar 1491 begann das Werk der Vergeltung; im Sommer wurde den Spaniern Redon entrissen, darauf Concarneau den Engländern, im Oktober sah sich die Herzogin in Rennes belagert, sie mußte sich unterwerfen, der Sieger, seit fast zehn Jahren Verlobter von Maximilians Tochter Margarete, bot ihr seine Hand an, und sie fügte sich, ohne Aussicht auf Rettung, vielleicht beruhigt durch den in sichere Aussicht gestellten päpstlichen Dispens in das Unvermeidliche. Am 6. Dezember 1491 wurde sie zu Langeais König Karl vermählt [2]).

Elf Tage zuvor — am 25. November — hatte König Boabdil den Königen Granada vertragsmäßig überantwortet. Das hohe Ziel war endlich gewonnen und damit für sie der Augenblick gekommen, das dem König von England gegebene Wort durch die That einzulösen. In eben diesen Tagen hatte dieser in seiner Bedrängnis den Entwurf zu einem neuen Kriegsbündnis unterzeichnet. Dem König von Frankreich sollte vor dem 15. April 1492 der Krieg erklärt, von ihnen in eigener Person vor dem 15. Mai, spätestens vor dem 15. Juni eröffnet werden, um ihm alles zu entreißen, was er an sich gerissen hatte. Vollen Bestand sollte der Vertrag von Medina del Campo haben. Von dem geforderten Verzicht auf die Freiheit, mit dem König von Frankreich für den Fall der Übergabe von Roussillon und Cerdagne Frieden schließen zu dürfen, ist mit keinem Wort die Rede [3]).

Und um mit Hilfe der glorreichen Waffen Spaniens die erlittene Schmach zu rächen, kam gleichzeitig Maximilian den

1) Bericht vom 25. August, Rawdon Brown, no. 592.

2) Du Mont III. 2, p. 269 sq. — Molinet, Chroniques IV, 175 sq. Ulmann II, 133 f.

3) Bergenroth, no. 63, Westminster, den 22. Nov. 1491.

Königen mit seinem Heiratsprojekt nochmals entgegen. Die ersten Schritte gingen, vermutlich im Anfang des Jahres 1492, vom Erzherzog Philipp aus. Durch seinen Mayordom Ladron de Guevara ließ er um eine der beiden Infantinnen, Doña Juana oder Doña Maria, werben, worauf die Könige den Garcia de Herrera nach Flandern entsandten, um die Gründe darzulegen, die sie verhindert hätten, das Jahr zuvor Frankreich den Krieg zu erklären und in den Abschluß des Ehebündnisses zu willigen und damit die Versicherung zu verbinden, daß sie trotzdem zu diesem Kriege entschlossen seien [1]).

Schon hielt man hier und dort den Abschluß des Ehebündnisses für völlig gesichert [2]), was er indessen noch keineswegs war; hingen doch für die Könige alle weiteren Schritte wesentlichst davon ab, ob König Karl angesichts dieser bedrohlichen Koalition ihnen gegenüber einlenken und ohne Winkelzüge sich zur Abtretung von Roussillon und Cerdagna bereit erklären würde.

Bereits im Sommer 1489, also nach Abschluß des Vertrages zwischen England und Spanien, hatte König Karl, vornehmlich wohl auf Anregung Annas von Beaujeu, die ersten entgegenkommenden Schritte gethan, und zwar durch Vermittelung des Bruders Juan de Mauleon, einen Navarresen, der wenigstens so viel erreichte, daß die Königin Doña Isabel und die Herzogin, um in persönlicher Verhandlung sich über Roussillon zu verständigen, am 8. September 1490 nach Fuenterabia und Bayonne zu kommen verhießen [3]). Der mit gesteigerter

1) Zurita, lib. I, cap. 8: „a notificar las causas porque no avian podido declararse el año passado, para hazer la guerra contra el rey de Francia, por la qual no se pudo concluir lo del matrimonio, declararse, que no embargante esto, se avian determinado, que la guerra contra el Rey se hiziesse."

2) Zurita, cap. 5: „Tratando desto, se publicá, que el Rey de España era requerido de mas estraña amistad y aliança con el Rey de Romanos y con el de la Inglaterra con vinculo de matrimonio." — Anshelm, Berner Chronik II, 71, und Ulmanns Mitteilung vom 17. Febr. 1492 aus dem Düsseldorfer Archiv I, 241.

3) Bericht des Flores an Innocenz VIII., vom 28. Juli 1490, Brown, n. 586.

Heftigkeit gegen Granada während dieses Jahres fortgesetzte Krieg machte es aber der Königin unmöglich, Andalusien zu verlassen. Überdies erweckten die französischen Friedensversicherungen kein Vertrauen. Mit ihren Gesandtschaften — schrieb sie am 26. Mai 1891 an Puebla — bezweckten König Karl und die Herzogin von Bourbon nichts weiter als Zwietracht zwischen den Verbündeten zu stiften. Das möge er König Heinrich zu hören geben. Sie fügte hinzu, die Ankunft einer abermaligen französischen Gesandtschaft stehe bevor [1]), daß aber zum Frühjahr eine spanische hinübergeschickt war, bleibt unerwähnt [2]).

Der Gesandte Juan de Albion war beauftragt worden, König Karl die Geneigtheit der Könige zu einer persönlichen Zusammenkunft zu Fuenterabia zu erneuern, zugleich auch ihm die Hand ihrer zweiten Tochter Doña Juana anzutragen. Die Antwort lautete nach der Lage der Dinge. Er verfehlte nicht, sich über die Bedenken zu äußern, die für ihn in den intimen Beziehungen der Könige zu Heinrich von England und Maximilian, seinen Feinden, lagen. Eine Kränkung, erklärte er, sei ihm widerfahren durch die Vermählung der ihm früher zugedachten Doña Isabel mit dem Prinzen von Portugal, bevor es zwischen ihm und den Königen zu einer persönlichen Aussprache gekommen. Gleichwohl zeigte er sich geneigt, mit ihnen zu einem bestimmten Termin zusammenzutreffen.

Mit dieser Antwort kehrte der Gesandte von Nantes in das Lager vor Granada zurück, doch nur zu kurzem Aufenthalt, denn schon im September war er wieder nach Frankreich unterwegs, um auf den Rat des Kardinals Mendoza, der in der Wiederherstellung der alten Intimität mit Frankreich das Heil Spaniens sah, die Vermählung mit der jüngst verwitweten Doña Isabel in Vorschlag zu bringen [3]).

1) Bergenroth, no. 59, ohne Ausstellungsort.

2) Zurita, cap. 4: „y fue embiado embaxador por el Rey a Francia, Juan de Albion, el qual llegó a Amboysa, donde el Rey de Francia estaba, en el mes de Março casi un año antes que la Ciudad de Granada se rindiesse".

3) Zurita, cap. 5.

Unmöglich konnte es den Königen hiermit ernst sein, allein schon weil die Prinzessin sich fest entschlossen zeigte, sich nicht wieder zu binden. Auch kam der Antrag zu spät. Gerade was die Könige verhindern wollten, geschah. König Karl beeilte sich, das Land und die Hand der Herzogin Anna an sich zu reißen, bevor der unabwendbare Fall Granadas seinen glorreichen Gegnern freie Bahn nach Norden schuf. Mit diesem Triumph kam, was die Vermählungsanträge nicht vermocht hatten, alsbald Ernst und Beschleunigung in die inbetreff Roussillons, trotz des unermüdlichen Eifers des Bruders Juan de Mauleon nicht von der Stelle gekommenen Unterhandlungen. Zu Friedensvermittlern ernannte König Karl den Herrn von Montpensier und Louis de Ambois, Bischof von Albi, Don Fernando seinen Sekretär Juan de Coloma und Juan de Albion. Zu Figueras traten sie zusammen, und die Könige beschlossen, sich nach Catalonien zu begeben, um durch persönliche Einwirkung aus nächster Nähe die Verhandlungen zu baldigstem Abschluß zu bringen [1]).

Inzwischen war inbetreff Portugals ihr lebhaftester Wunsch in Erfüllung gegangen. Im Frühjahr 1490, da sie sich nach den glorreichen Waffenerfolgen, dem Fall von Baza und Malaga, zur letzten Entscheidung gegen Granada rüsteten, überbrachte ihnen zu Sevilla eine glänzende Gesandtschaft die Zustimmung des Königs João zur Verlobung des Erbprinzen Don Alonso mit der Infantin Doña Isabel. Bereits am 18. April, dem Tage Quasimodo, wurde der feierliche Akt in Anwesenheit zahlreicher Grafen, Señores und Ricoshombres vollzogen. Wer könnte, ruft als Augenzeuge der Pfarrer von Los Palacios aus, diese glänzenden Hoffeste, die ritterlichen Kampfspiele und die ergötzlichen musikalischen Leistungen schildern; wer den prunkenden Staat der Damen, die glänzenden und reichen Ausstattungen der Granden und galanten Hofleute; wer den einzigen Eindruck, den das Erscheinen der Königin,

1) Zurita, cap. 7. — Lorenzo de Padilla zeigt sich schlecht unterrichtet.

ihres Sohnes, des Principe, ihrer Töchter und der sie begleitenden Damen hervorrief. Früh erschienen sie zu den Festlichkeiten und kehrten erst mit einbrechender Nacht bei Fackellicht in die Alcazare zurück. An den Tournieren und Lanzenbrechen zu Pferde hatte auch der König teilgenommen und reichliche Proben seiner Meisterschaft abgelegt. Bis zum heiligen Kreuztage (3. Mai) dehnte sich der Festjubel aus.

Wie großartig gestalteten sich nun erst die Hochzeitsfeierlichkeiten in dem wetteifernden Portugal. Unter der Leitung einheimischer und fremder, aus Frankreich, England und Flandern berufener Künstler nahmen die Vorbereitungen sechs Monate in Anspruch. Nachdem am 11. November Doña Isabel zu Constantina bei Sevilla von ihren Eltern feierlichen Abschied genommen hatte, begab sie sich mit einer stattlichen Gefolgschaft castilischer Großen an die portugiesische Grenze, um nach festlichem Empfang von dem Grafen von Feria, dem Bischof von Jaen und dem Contador mayor Castiliens, Rodrigo de Ulloa, nach Evora geleitet zu werden, wo am 22. November 1490 die Vermählung stattfand. Danach durchschwelgte man in Festlichkeiten vier Wochen [1]).

Das war, bemerkt Bernaldez, das erste Eheglück, das die Könige an ihren Kindern erlebten [2]).

Nur zu bald aber war es dahin: am 22. Juli 1491, kurz nach dem Brande des vor Granada errichteten Lagers, erhielten die Könige die erschütternde Nachricht von dem plötzlichen durch Sturz vom Pferde herbeigeführten Tode ihres Schwiegersohnes [3]).

1) Bernaldez I, cap. 95—99. — Auffälligerweise nennt er wiederholt den portugiesischen Principe „Don Juan". Faria y Sousa, Europa portuguesa II, 452. — Pulgar, cap. 128. 129. — Zurita, lib. XX, cap. 84. — Schäfer, Geschichte von Portugal II, 649.

2) „Este fué el primer placer que el Rey é la Reina ovieron del matrimonio de sus fijos."

3) Peter Martyr berichtet diesen Todesfall erst in einem Schreiben vom 14. April 1492 aus Granada, cap. 93. — Zurita, lib. XX, cap. 86. 89.

Fünftes Kapitel.

Erster Krieg mit Frankreich.

1493—1496.

Anfang Mai 1492 erfolgte der Aufbruch von Granada [1]). Den glänzendsten Empfang bereitete den zum Fest der Ankunft des heiligen Geistes nahenden ruhmreichen Leitern und Vollendern dieser heiligen und bewundernswürdigsten Konquista die Stadt Cordova.

Einem Triumphzug glich dann ihre weitere Reise über Burgo de Osma, Borja nach Barcelona. Dort, wo sie Ende Juli eintrafen, wurden ihnen die von den beiderseitigen Gesandten zu Figueras entworfenen Allianceartikel durch Joan de Albion hinterbracht. So weit diese darauf abzielten, daß die Könige Spaniens und Frankreichs Freunde ihrer Freunde und Feinde ihrer Feinde sein sollten, war Einverständnis unter ihnen unschwer gewonnen; König Karl aber forderte ganz besondere Garantieen: ohne seine Zustimmung sollten die Könige ihre Töchter nicht verheiraten, oder falls das geschähe, keinem ihrer Schwiegersöhne gegen Frankreich Hilfe leisten [2]). Wie empfindlich die sieggekrönten Fürsten sich durch diese Forderung nun auch getroffen fühlen mußten, die Aussicht auf den Wiedergewinn ihres alten Patrimoniums gab den Ausschlag: sie bevollmächtigten Joan de Albion, die beruhigende Erklärung abzugeben, daß die Heiratsberedungen mit dem König von England und dem der Römer zu keinem Abschluß gekommen seien, und den Vertrag zu bestätigen [3]). Trotzdem waren sie noch

1) Galindez Carvajal, año 1492: „por el mes de mayo"; Lorenzo de Padilla, p. 19. — Bei Zurita (lib. I, cap. 7) wird der Aufbruch aus der Alhambra „en principio del mes de Junio" gesetzt, jedenfalls versehentlich, da er die Herrscher zur „fiesta del Espiritu Santo" (15. Mai) nach Cordova kommen läßt.

2) Zurita l. c.

3) „que en lo de los matrimonios se declaró por parte del Rey, que no se harian determinadamente con los Reys de Inglaterra y Romanos, ni con sus hijos". — Nach Bernaldez (cap. 115) soll hier, zu Barcelona, im Monat August durch Gesandte König Karl die Übergabe von Perpignan zugesagt haben, die er dann aber verschob, wovon Zurita indessen nichts zu erwähnen weiß. — Marineus Siculus, lib. XXI.

weit ab vom ersehnten Ziel, denn es genügten König Karl diese Zusicherungen keineswegs, mit dem Hinweis, daß Spanien im innigsten Einvernehmen mit den ausgesprochensten Feinden Frankreichs stehe, verlangte er größere Garantieen.

Um dieser unerträglichen Unsicherheit ein Ende zu machen, griff Don Fernando nunmehr zu ernsten Maßregeln, indem er nach seiner Ankunft in Zaragoza am 18. August für den Fall, daß König Karl, wie er fürchtete, die Übergabe Roussillons verweigern würde, ansehnliche Streitkräfte zusammenziehen ließ [1]). Bei dieser gespannten Lage war es von nicht geringer Bedeutung, daß eben hier, in Zaragoza, die Prinzessin von Viana erschien, um im Namen ihrer Tochter Katharina und ihres Schwiegersohnes Jean d'Albret sich der Protektion der Könige völlig zu versichern, die sie bereits im Monat Mai zu Granada durch einen Gesandten, natürlich nicht vergebens, hatten erbitten lassen. Die Könige gelobten ihr, daß der König und die Königin von Navarra aus ihren Staaten nicht vertrieben werden sollten [2]).

Die Unterhandlungen nahmen nunmehr schnelleren Fortgang, so daß sich ein baldiger Abschluß erhoffen ließ, als die keineswegs überspannten Befürchtungen, die durch die Botschaft von dem am 7. Dezember 1492 zu Barcelona gegen das Leben des Königs verübten Attentats hervorgerufen wurden, das Gelingen des Friedenswerkes geradezu in Frage stellten. An diesem Tage, dem Vorabend der Empfängnis der heiligen Jungfrau, hatte der König, alter, aber in Abnahme gekommener Gewohnheit gemäß, vom Morgen bis zum Mittag im großen Palast in Rechtssachen Unbemittelter eine Gerichtssitzung abgehalten. Im Begriff, ihn zu verlassen, wechselte er noch Worte mit einigen seiner Räte und Rechtsgelehrten der Stadt, als

1) Zurita. lib. I, cap. 9. 10,

2) Ebd. — Boissonnade, Réunion de la Navarre, p. 87 sq.

ein Mensch, der sich an der Thür der Kapelle, die an den königlichen Saal stieß, verborgen gehalten hatte, sich auf ihn stürzte und ihm mit einem Schwert derartig in den Nacken hieb, daß er ihm das Haupt abgeschlagen hätte, wenn nicht die Heftigkeit des Schlages durch die Schultern eines zwischen ihm und dem König stehenden Herrn abgeschwächt worden wäre. Die Anwesenden stürzten sich auf den Mörder, verwundeten ihn mehrfach und würden ihn getötet haben, wenn der König, der die Besinnung nicht verlor, sie nicht abgewehrt hätte [1]).

Wie ein Lauffeuer schreckt der Ruf von diesem Attentat die ganze Stadt auf. Man hält die Ermordung des Königs für gewiß, umlagert förmlich den Palast bis zur beruhigenden Versicherung, daß er außer Gefahr sei. Trotz seines Zustandes will er sich dem Volk zeigen, die Seinigen halten ihn zurück. Er heißt einige Granden die Königin aufzusuchen, ihr den Thatbestand mitzuteilen, sie zu beruhigen. Doch wirkt der jähe Eindruck lähmend auf ihren Geist. Die Worte versagen ihr. Sie hält das Attentat für das Werk einer großen Verschwörung, für einen Racheakt eines Mauren. Vor ihren Augen erhebt sich die Gestalt jenes Mauren, der vor Malaga ihrem Gemahl nach dem Leben trachtete. Sie trifft Anstalt zur Sicherung ihres Sohnes Don Juan, für dessen Leben sie nicht weniger fürchtet [2]).

Indessen verscheuchte das Geständnis des Mörders diese Befürchtungen. Der catalonische Bauer Juan aus Cañamaroz, im Gebiet der sogenannten Remenza, war irrsinnig. Er sagte aus, auf Befehl Gottes gehandelt zu haben, da er der rechtmäßige König sei, nicht Don Fernando, gegen den er sonst nichts habe.

1) Bernaldez I, cap. 196. — Peter Martyr, ep. 125 aus Barcelona an den Grafen Tendilla (statt Novembris sollte in der Datierung Decembris stehen). — Zurita, Don Fernando, lib. I, cap. XII. Gleichfalls für den Tag vor conceptio Mariae mit dem richtigen Datum 7. Dezember, wogegen bei Carvajal, año 1492, für diesen Freitag irrtümlich der 6. Dezember steht. — Lorenzo de Padilla, cap. 6.

2) Peter Martyr, ep. 126.

Der Gerichtshof von Barcelona verhängte über ihn die entsetzliche Strafe des Hochverrats. Indessen verleugnete sich der menschenfreundliche Geist der Königin auch in diesem Falle nicht. Dem Unglücklichen wurde die Gnade zuteil, einem Beichtvater die letzten Geständnisse machen zu dürfen und durch Erdrosselung der entsetzlichen Qual der Zerstückelung entzogen zu werden [1]).

Indessen berechtigte der Zustand des Königs zu den besten Hoffnungen. Mit dem siebenten Tage steigerte sich zwar das Fieber zu bedenklichster Höhe, so daß die Königin Tag und Nacht Höllenqualen ausstand, Tag und Nacht ohne Unterlaß in Kirchen und Klöstern der Stadt für den König gebetet wurde. Endlich aber, nach etwa drei Wochen, war er soweit hergestellt, daß er vom Fenster aus sich dem jubelnden Volke zeigen konnte [2]).

Nur wenige Wochen weiter und die Könige feierten einen Triumph, wie Zurita meint, nicht unähnlich dem, den sie gerade vor'm Jahr auf der Höhe der Alhambra gefeiert hatten [3]). Am 8. Januar 1493 hatte König Karl VIII. zu Narbonne in dem mit ihnen abgeschlossenen Freundschaftsvertrage Roussillon und Cerdagne zurückgegeben; am 19. Januar wurde er von ihm zu Tours, von den Königen zu Barcelona beschworen. Und deren Gegenleistungen? Sie verpflichteten sich dem König gegen alle seine Feinde, den Papst ausgenommen, Hilfe zu leisten, vornehmlich gegen seine alten Feinde, die Engländer sowie gegen den römischen König und dessen Sohn, und nicht

1) Von diesen Begnadigungsakten weiß Bernaldez (I, 335) nichts. Es ist dem Pfarrer ein förmliches Bedürfnis, in abstoßender Ausführlichkeit die Wirkungen der Sektionen am lebendigen Leibe zu schildern.

2) „y esto duro" schreibt die Königin an ihren Beichtvater Fernando de Talavera — „un dia y una noche, de que no diré yo lo que dixo sant Gregorio en el officio de sabado sancto, mas que fue noche del infierno". — Nach Peter Martyr (ep. 127) war es der 23. Dezember.

3) „No se tuvo en menos por algunos en aquel tiempo" — schreibt Zurita (lib. I, cap. 18) — „la cobrança de Rossellon, que la conquista de la ciudad de Granada, por ser demanda tan antigua y dudosa."

mit ihnen oder deren Kinder ihre eigenen Kinder ohne des Königs Willen und Zustimmung zu verheiraten. Erhöben sich Zweifel über die Rechtmäßigkeit des Besitzes beider Länder, so sollten sie die Schiedsrichter zu erwählen haben, um deren Entscheidung sich zu unterwerfen [1]).

So weit es sich in diesem Vertrage für die Könige um die Erfüllung der Verpflichtung handelte, Hilfe gegen England zu leisten, hatten sie sich wahrlich mit ihrer Zusage kein Gewissen zu machen, denn jüngst erst, am 3. November 1492, war im Vertrage von Etaples Friede und Freundschaft zwischen Karl VIII. und Heinrich VII. vereinbart worden [2]). Dieser verpflichtete sich zur Unterstützung, falls Maximilian und sein Sohn den Krieg gegen Frankreich fortsetzen sollten; sie setzten ihn noch fort, hatten aber, als der Vertrag von Barcelona, so weit es sich um die endliche Restitution von Roussillon und Cerdagne handelte, am 10. September 1493 Thatsache geworden war [3]), längst, am 23. Mai zu Senlis gleichfalls Frieden geschlossen: auf ihn sah sich Heinrich VII. durch seine isolierte Lage und Geldmangel hin gedrängt, den Ausschlag gab jedoch die auch ihm gegenüber kundgegebene Friedensgeneigtheit König Karls VIII. [4]).

Handelte es sich also im Vertrage von Barcelona nicht

1) Du Mont III. 2, p. 297. 301. — Zurita, lib. I, cap. 14 mit ausführlichem Inhalt. — Delaborde, L'expédition de Charles VIII., giebt p. 257 irrtümlich den 3. Januar als Tag des Vertragsabschlusses zu Barcelona an.

2) In der Instruktion an Puebla vom 25. Febr. 1495, Madrid, heben die Könige hervor, daß sie den Frieden mit Frankreich geschlossen, weil sie wußten, daß König Karl mit König Heinrich bereits Frieden geschlossen hatte. Bergenroth, p. 54.

3) Du Mont, p. 303—310. — Zurita, lib. I, cap. 18. — Ulmann I, 171 f. — Am 6. September waren König und Königin nach Perpignan gekommen. Am 13. September schrieb Don Fernando aus Perpignan: „y nos ha scrito el dicho rey (de Francia) que la causa porque fasta agora no ha fecho la dita entrega ha sido por assentar primero la paz con les Reyes de los romanos y de Inglaterra". Boletin hist. II, 176.

4) Vgl. Busch, England unter den Tudors, S. 90.

noch um einen ungenannten Feind, gegen den sich Karl der Hilfe der Könige versichern wollte, so waren die von ihnen übernommenen Verpflichtungen völlig bedeutungslos, nur zu Papier gebracht, um die eigene Nation über die Hingabe von Roussillon und Cerdagne möglichst zu beruhigen. Äußerte sich doch schon in Frankreich der Unwille über den zur Kenntnis gebrachten Vertrag laut genug. Man beschuldigte den Erzbischof von Albi, Louis d'Amboise, der die Unterhandlungen geführt hatte, er habe sich von Don Fernando bestechen lassen [1]).

Wozu noch die Bestechung, da Karl VIII. ohne die Gewinnung der Könige durch die Abtretung von Roussillon und Cerdagne auf dem Wege aufwärts zu lockender Ruhmeshöhe keinen Schritt vorwärts kommen konnte. Zur Zeit der Unterzeichnung des mit Spanien abgeschlossenen trügerischen Vertrages war er im Begriff, sich dem Herzog Ludovico Moro von Mailand, der seit Monaten mit ihm in Unterhandlung stand, vertragsmäßig zum Kriegszuge gegen Neapel zu verpflichten. Der nicht genannte Feind war König Ferrante, wie man das auch am castilischen Hofe sehr wohl wußte [2]), sich aber das Verhüllen des wahren Zieles wohl gefallen ließ.

So spielte Karl VIII. in diesem Trugspiel den Königen, ohne von ihnen irgendwelche Garantie für die ungestörte Durchführung seines phantastischen Unternehmens erhalten zu können, den schwerwiegenden Gewinn von Roussillon förmlich in die Hände, eine Unbegreiflichkeit, wenn er nicht, nunmehr längst taub gegen die warnenden Abmahnungen gereifter Berater [3]), zur That zu schreiten fest entschlossen gewesen wäre.

---

1) Zurita, lib. I, cap. 14.

2) Am 19. September 1492 berichtet Peter Martyr aus Barcelona an den Grafen von Tendilla und den Erzbischof von Granada (epist. 122): „Ut namque se Carolus ad transportandum in Italiam exercitum explicet, ne si rem capesset, unde cogatur vertere faciem, a tergo exoriatur, pacem quaeritare incipit, quam assequi minime potest, nisi quod ipsi postulant, Perpinianum scilicet ejusque comitum Rosilionis restituat."

3) Bernard de Mandrot, Ymbert de Batarnay. Paris 1886, p. 194.

Schwerlich würde sich des Königs Don Alfonsos V. von Aragon unechter Sohn Don Fernando (Ferrante) als König von Neapel haben behaupten können [1]), wenn das väterliche Testament, das Papst Calixtus III. mit Vorbehalt der Verfügung über die Vasallenkrone verwarf [2]), auch von der Krone Aragon nicht anerkannt worden wäre. Unmittelbar nach dem am 27. Juni 1458 erfolgten Tode Don Alfonsos haben Fürsten und Barone des Königreiches dessen Bruder König Don Juan von Aragon durch mehrfache Gesandtschaften aufgefordert, als rechtmäßiger Erbe von dem Königreich Neapel Besitz zu ergreifen.

Sie wurden beschieden, sie sollten seinem Neffen, den er als Nachfolger anerkannte und zur Führung eines milden Regiments zu bestimmen verhieß, wie er das denn auch that, Gehorsam zu leisten [3]). Völlig unvermögend, die Ansprüche seines Hauses mit den Waffen geltend zu machen, die er zur Behauptung Aragons brauchte, war es der klügste Rat, den er ihnen erteilen konnte. Denn nur durch die Wiederherstellung und Wahrung friedlicher Zustände im Königreich Neapel konnte die Gefahr abgewendet werden, die für Aragon in den Erbansprüchen Herzog Renés von Anjou lag.

Die übermächtigen Großen durch Mäßigung und Milde für sich zu gewinnen, lag aber nicht in Ferrantes Natur. Er schaltete tyrannisch nach wie vor und war auch der Mann dazu, sich ihnen und Calixtus III. gegenüber zu behaupten: er gewann die Republik Venedig für sich, nicht weniger Franz Sforza von Mailand, dessen Tochter Hippolyta er mit seinem Sohn Alfons vermählte; darauf brachte ihm die Erhebung Piccolominis auf den päpstlichen Stuhl noch im Jahr 1458 die Investitur. Dagegen ließ der König von Frankreich durch

1) S. Bd. VI, S. 387.

2) Raynald, ad an. 1458, no. 31 sq.

3) Zurita, Annales XVI, cap. 49: „que era su voluntad, que todos diessen la obediencia al Duque de Calábria su sobrino, a quien el permitia, que sucediesse en aquel reino, prometiendo, que trabaiaria que governasse con toda moderacion y clemencia". Vgl. cap. 52.

seine Gesandten auf dem Konzil zu Mantua protestieren. Von den haßerfüllten Baronen als Retter ersehnt, erschien Herzog Renés Sohn, Johann von Lothringen-Anjou mit Waffengewalt, doch auch dieses gefährlichen Feindes wußte sich Ferrante schließlich, im Jahre 1463, zu erwehren [1]).

Wie wollten nun erst diese Ansprüche gegen die Entfaltung von Ansehen und Macht aufkommen, die Ferrante im folgenden Decennium gewann. Für seinen gleichnamigen Enkel bewarb er sich um die Hand der castilischen Infantin Doña Isabel, Prinzessin von Asturien, und für sich selbst um die Hand der Doña Juana, Schwester König Don Fernandos. Während der Cortes zu Madrigal im Jahre 1476 wurde am 3. Mai jenes Verlöbnis vollzogen. Die Vermählung sollte mit dem Eintritt des erforderlichen Alters vollzogen werden. Bis dahin gelobten König und Königin, sich in keine Verhandlungen mit einem anderen Bewerber um die Hand ihrer Tochter einzulassen. Darauf gelobten die Granden und Prokuratoren der Cortes, im Fall des Ehevollzugs dem Prinzen von Capua als Prinzen von Asturien den Eid der Treue zu leisten und für den Fall, daß die Könige ohne männliche Erben blieben, das Primogeniturrecht der Prinzessin zu wahren [2]).

Der alte König Don Juan von Aragon soll geäußert haben, er sei überzeugt, daß diese mit dem so mächtigen Könige aus seinem eigenen Hause geschlossene Verbindnng für seine Staaten die allerheilsamste von der Welt sei.

Sie wurde eine noch engere durch die nachfolgende Vermählung Ferrantes mit der Doña Juana, der Tochter König Don Juans. Am 5. Oktober 1476 wurde das Verlöbnis durch seine Gesandten zu Tudela abgeschlossen, am 23. November von ihm zu Foggia konfirmiert, nachdem wenige Tage zuvor sich seine Tochter Doña Beatrix, Verlobte des Königs

1) Zurita, Ant. XVII, cap. 1.

2) Zurita, lib. XIX, cap. 10. 15. 47. — Als die Gesandten Maximilians im Jahre 1488 für ihn um die Hand der Doña Isabel warben, wurden sie auf deren Verlöbnis mit einem andern Prinzen hingewiesen. Vgl. S. 76.

Matthias Corvinus von Ungarn in Manfredonia eingeschifft hatte [1]).

Im Monat Juli des folgenden Jahres kam Don Alfonso, Herzog von Calabrien, mit glänzendem Gefolge nach Barcelona, um dem Vater die Braut zuzuführen. Am 20. September wurde sie von dem päpstlichen Legaten, Don Rodrigo de Borja, Kardinal von Valencia, mit einer ihr von Papst Sixtus geschenkten Krone in der Kirche de la Coronada gekrönt [2]).

Wenige Wochen später wurde der weithin Mächtige durch die Botschaft von der Ermordung des Herzogs Galeazzo Maria Sforza von Mailand aufgeschreckt. Er befürchtete den Ausbruch von Unruhen und den Umsturz der in der Lombardei bestehenden Verhältnisse, da der mit seiner Enkelin Isabella verlobte Nachfolger Johann Galeazzo noch unmündig war [3]).

Indessen konnte der aus Frankreich zurückgekehrte Lodovico Sforza, il Moro, wohin er von seinem verstorbenen Bruder verbannt worden war, zur Durchführung seiner ehrgeizigen Pläne, zunächst zur Behauptung der angemaßten Regentschaft, Ferrantes mächtige Freundschaft nicht entbehren.

Nicht geringere Machterweiterung gewann dieser infolge einer zweiten Unthat, der zu Florenz am 26. April 1478 auf Anstiften der Pazzi verübten Ermordung Giulianos de Medici. Nur auf eine Verjagung der ihm verhaßten Medici hatte es Papst Sixtus, der Verbündete der Verschwörer, abgesehen, nun, da sein Plan vereitelt war, da der entkommene Lorenzo in grausamster Weise an ihnen seine Rache kühlte, griff er und sein Vasall König Ferrante mit ihm zu den Waffen, des Sieges so gut wie gewiß, da für Lorenzo die verheißenen Demonstrationen Ludwigs XI. von Frankreich ausblieben. Doch auch das war eine Täuschung. Der alleinige Sieger war Ferrante; ihm warf sich in seiner Bedrängnis Lorenzo in die rettenden Arme [4]).

1) Zurita, lib. XIX, cap. 57.
2) Ebd. lib. XX, cap. 7.
3) Ebd. cap. 8.
4) Pastor, S. 492, mit Quellenangaben.

Hielten diese drei Machthaber zusammen, so konnten sie sich wie gegen das neiderfüllte Venedig so auch gegen die bedrohlichen Ansprüche und Einmischungen Frankreichs wohl behaupten. Die Neapel betreffenden Ansprüche wurden durch den alten König René, der am 10. Juli 1480 starb, mit Ausschließung seiner Tochter Iolante, der Erbin Lothringens, auf seinen Brudersohn Karl von Anjou-Maine, und von diesem das Jahr darauf auf Ludwig XI. vererbt, dem es bei dem unpatriotischen Eifer, mit dem die italienischen Machthaber ihn zum Schiedsrichter ihrer Zwistigkeiten aufriefen, nicht hätte schwer fallen können, diesen seinen Erbansprüchen mit der That Geltung zu verschaffen, wenn er nicht durch andere Konflikte an Frankreich gebunden gewesen wäre [1]).

Dieselben verführerischen Lockrufe schmeichelten dem phantastischen Sinne des unreifen Nachfolgers, Karls VIII. Huldigende Gesandtschaften erschienen nach seinem Regierungsantritt aus Mailand, Florenz und Neapel. Der venetianische Gesandte ging in der Offenheit so weit, auf die Beschleunigung der Eroberung Neapels zu dringen, „das von Rechts wegen der Krone Frankreichs gehört", und auf die Unternehmung gegen Mailand, „das von Rechts wegen dem Herzoge von Orléans zusteht" [2]).

Indessen konnte die französische Regierung „nur an die Angelegenheiten des Königreichs und an ihre eigenen Geschäfte" denken [3]). Ohne die Befestigung der königlichen Macht im Innern und ohne eine Auseinandersetzung mit Spanien inbetreff des wichtigen Grenzgebietes war an eine Aktion nach außen, wie lockend sie auch erschien, nicht zu denken.

Und als ob Karl überhaupt nicht erscheinen würde, weil er ebenso wenig erschien als Ludwig IX. erschienen war, zogen die Machthaber in falscher Sicherheit die innere Zwietracht groß.

Über kurz oder lang mußte sie zum Ausbruch kommen zwischen König Ferrante und Ludovico Moro, da dieser keine

1) Vgl. Viertes Kapitel, Anfang.
2) Vgl. Buser, Die Beziehungen der Mediceer, S. 240.
3) Ebd. S. 242, aus dem Schreiben Lionettos de Rossi vom 14. Mai 1484.

Anstalten traf, seinem Neffen Johann Galeazzo, dem Schwiegersohn Alfonsos von Neapel, die Herrschaft zu übergeben.

Zu verhängnisvollem Ausbruch kam sie aber jetzt, im Sommer 1485, im Königreich Neapel, als Ferrante auf Anstiften seines Sohnes, des grausamen Alfonso den Grafen von Montorio auf heimtückische Weise in seine Gewalt brachte [1]).

Innocenz VIII., dem König Ferrante eben jetzt die Entrichtung des Lehnszinses versagt hat, soll den empörten Baronen helfen, oder sie sind entschlossen, eine Fremdmacht herbeizurufen [2]). Allein zu helfen vermag er nicht. Er muß sich entschließen, in Gemeinschaft mit ihnen, den Herzog René von Lothringen herbeizurufen, der von seinem Großvater her Erbansprüche auf Neapel und Sicilien erhob.

Durch den Krieg gegen Granada völlig gefesselt, konnten die spanischen Könige, um die ihnen drohende Gefahr abzuwenden, wie bisher nur auf eine Versöhnung zwischen den Gegnern bedacht sein, in der alsbald auch Innocenz VIII., da er durch die Zögerung Herzog Renés und die unaufhaltsamen Fortschritte Ferrantes in die äußerste Gefahr geriet, seine einzige Rettung sah.

Nachdem er mit dem Gesandten der Könige, dem Grafen von Tendilla, sich in geheimer Absprache verständigt hatte, erschienen zu Rom die Gesandten Ferrantes und einigten sich schnell genug über die Vertragspunkte des Friedens, der am 12. August 1486 publiziert wurde [3]).

Ferrante erkannte die Oberherrschaft der Kirche an, verpflichtete sich zur Zahlung des Lehenzinses und erteilte allen Baronen, die sich gegen ihn empört hatten, volle Amnestie. Und um diesem Gelübde noch größere Sicherheit zu verleihen, verpflichtete sich König Don Fernando durch seinen Gesandten,

1) Zurita, lib. XX, cap. 66. — Delaborde, 175. — Buser, Beziehungen der Mediceer, S. 245. 252.

2) Sigismondo de' Conti, Le storie de suoi tempi I, 227. — Pastor III, 183.

3) „Es cosa muy sabida y cierta, que en esta sazon el rey de España fue requerido por el Papa con las firmas de los Barones del reyno rebeldes al Rey de Napoles." Zurita, Anl., lib. XX, cap, 66.

den Grafen von Tendilla, und zwar auf Gesuch des Papstes, zur Beschützung der den Baronen gemachten Verheißungen [1]).

Daß der Sieger Ferrante sich nicht aus Scheu vor Frankreich, wie man gemeint hat, zur Nachgiebigkeit bequemt hatte, erwiesen seine nächsten Schritte. Um seine kochende Rache an den verhaßten Baronen kühlen zu können, beging er den schnödesten Vertragsbruch. In ihrer Arglosigkeit fielen die Fürsten von Altamuro und Bisiñano, die Herzöge von Melfi und Nardo, die Grafen von Loria, Melito und Noya, die Gräfin von Sanseverino, Sigismundo de Sanseverino, Berenguar Caldora und Salvador Zurlo in die Hände des Rachsüchtigen. Doch gelang es einer ansehnlichen Zahl von Baronen, zu entkommen; sie suchten Schutz und Hilfe in Rom, Venedig, am französischen Hofe, nur nicht am spanischen, von dem, so lange Granada sich aufrecht erhielt, nichts zu erwarten war, höchstens weitere Bereitwilligkeit zur Vermittelung.

Im Frühjahr 1489 haben denn auch die Könige bei dem drohenden Ausbruch des Krieges zwischen Rom und Neapel nochmals zu vermitteln gesucht, jedoch völlig erfolglos. Um sich vor König Don Fernando möglichst zu sichern, schreckte Ferrante nicht zurück vor einer heimlichen Unterstützung der Könige von Granada und soll dadurch das lange Hinziehen des Krieges verschuldet haben [2]). Obwohl Innocenz VIII. der Überzeugung war, daß Widerstand gegen Ferrante unmöglich sei, wagte er es im September 1489, Ferrante für abgesetzt zu erklären, fest entschlossen, ihn auch zu exkommunizieren; wie er nun aber in Italien ohne alle Hilfe blieb, lenkte er ein, und Ferrante zögerte nicht, die Hand des Verhaßten zu ergreifen.

Am 27. Januar 1492 waren sie handelseins: Ferrante entrichtete sofort 36000 Dukaten Lehenzins, überließ dem Papst die Entscheidung über die gefangenen Barone und verpflichtete

1) Übereinstimmend mit Burchardi Diarium I, 208 setzt Zurita die Publikation des Friedens auf den 12. August. — Vgl. Pastor, S. 192.

2) Zurita, lib. I, cap. 20: „y secretamente proveyó de armas a los reyes de Granada, y por su causa se dilató harto tiempo la guerra". — Vgl. Pastor, III, 199.

sich, der Kurie jährlich auf eigene Kosten auszurüstende 2000 Reiter und 5 Dreiruderer zur Verfügung zu stellen.

Wenige Tage später, in der Nacht zum 1. Februar, erhielt Innocenz durch ein eigenhändiges Schreiben Don Fernandos die Nachricht von der längst zu erwartenden Besitzergreifung Granadas [1]). Vorboten gewissermaßen waren die hundert gefangenen Mauren gewesen, die die Könige im Februar 1488 dem Papst zum Geschenk gemacht hatten [2]). Durch glänzende kirchliche und weltliche Festlichkeiten wurde mehrere Tage hindurch dieser die Christenheit zum Kampf gegen den Islam ermutigende Triumph der vereinigten spanischen Streitkräfte gefeiert.

Welchen Prunk entfaltete aber erst die römische Kurie, als am 27. Mai der Prinz von Capua, König Ferrantes gleichnamiger Enkel, in Rom erschien, um die Belehnung mit Neapel nachzusuchen, die ihm auch durch die päpstliche Bulle vom 4. Juni zuteil wurde.

Erfolglos hatten im Anfang dieses Jahres die französischen Gesandten gegen die Belehnung Ferrantes Protest eingelegt, und gleich erfolglos waren im Frühjahr die Verwahrungen des in geheimer Mission zu Rom erschienenen königlichen Stallmeisters Perron de Baschi geblieben [3]).

In eben diesen Tagen waren die Könige von der Alhambra nach Aragon aufgebrochen, um die Verhandlungen wegen der Übergabe Roussillons zu endlichem Abschluß zu bringen, waren anderseits Gesandte Lodovico Moros in Frankreich erschienen, um das Bündnis mit Karl VIII. zu bestätigen und sich Gewißheit darüber zu verschaffen, ob ihr Herr für den Fall, daß er sich zum Kriege gegen Neapel, den Papst und Florenz genötigt sehen sollte, auf französische Hilfe rechnen dürfte [4]).

Durch seine am 6. Dezember 1491 erfolgte Vermählung

1) Pastor, S. 226.

2) Burchardi Diar. I, 292.

3) Buser, Beziehungen der Mediceer, S. 304. — Bei Delaborde wird dieser Mission Perrons gar nicht gedacht.

4) Vgl. Buser a. a. O., S. 305.

mit der Herzogin Anna, der es auch an der päpstlichen freilich nur heimlich erteilten Dispensation nicht fehlte [1]), und durch die Einverleibung der Bretagne hatte Karl zur Durchführung seiner Pläne freiere Hand gewonnen; schritt er zur That, scheute er selbst davor nicht zurück, gegen den allerheiligsten Lehnsherrn und Beschützer Ferrantes, der überdies nunmehr durch die öffentliche Ableugnung der Dispensationserteilung seinen Zorn erregte, den Arm zu erheben, so ging es schwerlich ohne spanische Intervention ab.

Innocenz erlebte den unabwendbaren Sturm nicht. Am 25. Juli 1492 erlag er seinen körperlichen Leiden, und schon am 11. August — das Konklave trat am 6. August in der Sixtinischen Kapelle zusammen — war ihm in der Person des Vizekanzlers, des Spaniers Rodrigo de Borja, Neffen des Papstes Calixtus III., ein Nachfolger gegeben. Ein hochbegabter Mann, voller Ehrgeiz, der sich in der Wahl des Namens Alexander kundgab [2]), empfohlen durch seine als Mitglied des Kardinalkollegiums seit 37 Jahren und in mehrfachen Legationen gewonnene und bethätigte Geschäftsgewandtheit, nicht minder, wenn nicht noch mehr durch seine gewaltigen Einkünfte, allein in Spanien aus sechzehn Bistümern. Auf seine Erhebung, sollte man meinen, müßten die spanischen Könige vornehmlich bedacht gewesen sein; die Nachricht von seiner Wahl versetzte sie aber keineswegs in freudige Stimmung [3]).

Auffälligerweise war es gerade ein Spanier, dem die hohe Ehre zuteil wurde, am 6. August im Konklave die Eröffnungsrede zu halten: Bernardino Lopez de Carvajal, Bischof von Badajoz, Botschafter der Könige. Den versammelten Kardi-

1) Vgl. Ulmann, Maximilian I., S. 139.

2) „y llamose Alexandre VI. varon de tanto animo y de tan grande ambicion, que correspondia bien con el nombre que tomava". Zurita, lib. I, cap. 11.

3) „mas no hizo el Rey tanta demostracion de alegria, quanta se creia que avia de recibir de la promocion de un Cardinal en aquella dignidad, que era subito y beneficiado suoy". Zurita, l. c. — Diarium Burchardi, ed. Thuasne II, 4.

nälen ruft er ins Gewissen, ihr Wahlrecht nicht zu mißbrauchen, da sich sonst die Kirche und die Fürsten einmischen könnten, einen Papst zu wählen, wie ihn die Wiederaufrichtung der verfallenen Kirche erheische [1]).

Dazu gehörte vor allem ein weithin leuchtendes Vorbild sittlicher Größe; auch fehlte es im Kollegium der Kardinäle durchaus nicht an sittenreinen Gestalten, nur gehörte Rodrigo nicht zu ihnen, der es als Kardinal so schamlos getrieben, daß ihm, vor seinem Verhältnis mit der Römerin Vanozza de Cataneis, der Mutter seiner vier Kinder: Juan, Cesare, Jofré und Lucrezia [2]), Papst Pius II. seinen anstößigen Lebenswandel warnend vorgehalten hatte.

Daß sein Vorleben für ihn kein unübersteigliches Hindernis war zur Erlangung der höchsten Würde, zeigte das des eben verstorbenen Innocenz. Aber als Spanier hatte er die italienischen Kardinäle gegen sich. War nicht von ihm, der als Kardinal für seinen Sohn Pedro Luis im Jahre 1485 das Herzogtum Gandia von König Don Fernando käuflich erworben hatte, zu befürchten, daß er als Papst seine Kinder von der Vanozza, die in Valencia untergebracht waren, zu ihrer Bereicherung nach Rom kommen lassen [3]); daß durch ihn das so mächtig gewordene spanische Haus übermächtigen Einfluß in Rom gewinnen würde?

Trotzdem siegte er im Wahlkampf gegen Giuliano della Rovere, der in Frankreich und Neapel gleich erwünscht war, sowie gegen Ascanio Sforza, den Bruder Ludovico Moros von

1) Martène et Durand, Thes. nov. II, p. 1775. — Roßbach, Das Leben Carvajals, S. 32. — Pastor III, 292.

2) 1474 war sie vermählt mit Domenico von Avignon, 1480 mit Giorgio de Croce. — 1474 wurde Juan, 1475 Cesare, 1478 Lucrezia, 1480 Jofré geboren.

3) „Todos consideravan, que si siendo Cardenal compró para el Duque Don Pedro Luys de Borja su hijo un tan gran estado como el de Gandia y avia puesto en grandes dignidades a los otros sus hijos y sobrinos a quien amava sin ningun escrupulo." Zurita l. c. — Diese Befürchtungen wurden keineswegs nur am spanischen Hofe gehegt, wie Pastor, S. 284, mit Bezug auf diese Stelle meint.

Mailand — allein durch simonistische Umtriebe. Nicht weniger als 14 Stimmen erkaufte er durch die verlockendsten Zusicherungen.

Die üble Stimmung, in welche die spanischen Könige durch diese schimpflichen Vorgänge versetzt wurden, wurde durch das Verhalten Alexanders nach seiner Thronbesteigung in einer Weise gesteigert, daß sie von einer Obedienzbezeugung zunächst absahen.

Seinem Sohn Cesare verlieh Alexander am 31. August in seinem ersten Konsistorium das reiche Bistum Valencia, ohne sich der Zustimmung des Königs Don Fernando versichert zu haben. Den größten Anstoß mußte es am spanischen Hofe erregen, daß er, ein Werkzeug in den Händen des Kardinals Ascanio Sforza, dem er vornehmlich seine Erhebung zu verdanken hatte [1]), den mit seiner Tochter Lucrezia verlobten spanischen Grafen von Aversa, Don Gasparo, mit 3000 Dukaten abfand, um sie mit Giovanni Sforza, Herrn von Pesaro, einem Verwandten des Kardinals, zu vermählen. Am 2. Februar 1493 wurde die Verbindung der heiß geliebten Tochter vollzogen, am 12. Juni die Hochzeit im Vatikan in prunkendster Weise gefeiert [2]). Zu dem Flor der Damen gehörte auch Julia Farnese, die Konkubine des glücklichen Vaters.

Inzwischen war der völlige Bruch mit König Ferrante und der engste Anschluß an dessen erbittertsten Feind, Lodovico Moro, erfolgt, der sicherlich bei der Gebundenheit Alexanders an die Domination des Kardinals Ascanio auch dann erfolgt wäre, wenn Ferrante zu derselben Zeit, im Dezember 1492, da er durch seinen Sohn Federigo zu Rom Obedienz leisten ließ, nicht mit Alexanders Feinden, dem Kardinal Guiliano della Rovere, den Orsinis und Colonnas gegen ihn konspiriert hätte. Als der Kardinal um seiner Sicherheit willen sich in sein festes Ostia zurückzog, hat ihm Ferrante seinen Schutz

1) Schreiben des Senators Ambrosius Mirabilia bei Pastor III, S. 283. 815.

2) Burchardi Diarium II, 78. — Gregorovius, Lucrezia Borgia, S. 49.

verhießen [1]), gleichwohl bei wachsender Gefahr Schritte zur Versöhnung mit Alexander gethan, die auch nicht aussichtslos schien, da dieser selbst die Vermählung seines Sohnes Jofré mit Ferrantes Tochter Doña Lucrezia in Vorschlag brachte. Das geschah im März 1493, und am 25. April ließ Alexander zu Rom seine nicht ohne Billigung Frankreichs mit Mailand, Venedig, Siena, Ferrara und Mantua auf 25 Jahre abgeschlossene, gegen das Haus Aragon gerichtete Liga publizieren [2]).

Voll Entsetzen beschwor Ferrante seinen langjährigen Verbündeten Ludovico Moro, nicht durch eine Verbindung mit dem ehrgeizigen Nachbar einen Sturm über Italien heraufzubeschwören, der ihn selbst zugrunde richten würde. Bereits vor der Publizierung der Liga war Lodovico inbetreff des Kriegszuges wider Neapel mit Frankreich handelseins geworden [3]).

In seiner Verzweiflung wandte sich Ferrante durch seinen Gesandten am spanischen Hofe, Antonio d'Alessandro, an König Don Fernando mit einer Anklageschrift vom 7. Juni gegen den von aller Welt wegen seiner entsetzlichen Sittenlosigkeit verabscheuten Papst, der nur darauf aus sei, im Einvernehmen mit Frankreich Italien mit Zwietracht und Krieg zu erfüllen und das neapolitanische Königshaus zu stürzen, allein in der Absicht, seine Kinder in die Höhe zu bringen [4]).

Gerade gegen den nun, der ihn um Hilfe anflehte, sah sich Don Fernando zu eben dieser Zeit, nach dem Vertragsabschluß mit Frankreich [5]), durch die aus Neapel vertriebenen Barone

1) Trinquera II. 1, 252. Schreiben Ferrantes vom 9. Jan. 1493.

2) Infessura, 284. — Burchardi Diarium II, 67. — Zurita, lib. I, cap. 22: „Publicose esta liga en Roma y en los otros lugares de la iglesia el dia de Sant Marco." — Vgl. Pastor III, 295. — Buser, S. 315.

3) Schreiben an seinen Gesandten in Mailand, Trinquera, Codice Arag. II, 376.

4) Codice Arag. II,2. p. 41. — Gregorovius VII, 329. — Pastor III, 296.

5) Zurita, lib. I, cap. 20: „despues de firmada la concordia entre ellos".

aufgerufen, die in Frankreich zwar bereitwillig aufgenommen waren, sich aber nicht nach Wunsch belohnt sahen, ja sogar Mangel litten. Als ihm nämlich hinterbracht worden war, er solle nach der Behauptung König Karls auf sein Anrecht an die Krone von Neapel verzichtet haben, entsandte er den Nicolas de Taciis an die in Frankreich weilenden neapolitanischen Barone mit der Instruktion, sich über ihre Absichten Gewißheit zu verschaffen, sie vor einem Einvernehmen mit König Karl zu warnen, da er bei seinem notorischen Rechtsanspruch an die Krone von Neapel die Einmischung eines andern Fürsten nimmer dulden würde. Vor allem sollte sich der Gesandte der Unterstützung des Fürsten von Salerno, Antonello Sanseverino, versichern und von ihm Gewißheit sich darüber zu verschaffen suchen, wie weit der König für den Fall, daß ihm sein Erbrecht streitig gemacht werden sollte, auf die Hilfe der in Rom weilenden Barone sicher würde rechnen können.

Der Fürst half sich mit der Erklärung, er könne unmöglich, ohne sich zu gefährden, den französischen Hof, an dem er bereits drei Jahre weile, verlassen, um nach Rom zu gehen; doch würde er auf die sichere Nachricht von dem Aufbruch des Königs von Spanien zur Besitzergreifung des Königreichs Neapel der erste sein, der sich nach Sicilien begeben würde, um ihm zu dienen. Wenigstens gab er einen seiner Vertrauten dem Nicolas de Taciis mit auf den Weg nach Rom, um in Gemeinschaft mit den dort weilenden Baronen, vornehmlich mit Oliver Feliciano, im Königreich einen allgemeinen Aufstand zugunsten der spanischen Expedition vorzubereiten.

Unter den Baronen wie in den Städten fand die Botschaft vollsten Anklang. Mit den reichsten Vollmachten versehen, begab sich der redegewandte Oliver an den spanischen Hof, um Don Fernando, den rechtmäßigen Besitzer des Königreichs Neapel, für das Werk der Befreiung von der unerträglichen Tyrannei und von der Furcht vor der französischen Invasion zu gewinnen.

Das Aufgebot aller seiner Gründe war aber trotz ihrer Berechtigung völlig unvermögend, Don Fernandos bedächtig

abwartende Haltung zu erschüttern. Zweifellos würde er durch eine vorschnelle Aktion gegen Neapel seinen eben gewonnenen, kaum gesicherten Besitz von Roussillon gefährdet haben. So lehnte er denn das Gesuch mit der Erklärung ab, er könne sich nicht gegen einen Fürsten seines Hauses erheben, der seine Schwester zur Gemahlin habe [1]).

Um die Absichten König Karls zu vereiteln, war seine Politik vielmehr nur darauf gerichtet, den Papst von ihm abzuziehen und ihn mit König Ferrante zu versöhnen.

Mit ihrer Obedienzleistung hatten sich die Könige bisher reichlichst Zeit gelassen. Ihre Verstimmung, gelinde gesagt, über die Vorgänge am päpstlichen Hofe, konnte natürlich nicht durch die Beteuerung Alexanders abgeschwächt werden, daß seine Freundschaft zu ihnen im Abschluß der Liga gewahrt worden sei. Zum Glück fand sich aber für ihn alsbald eine Gelegenheit, sich die Könige in der That zum Dank zu verpflichten. Acht Tage nach Publizierung der Liga schenkte und verlieh er den Königen, die ihn noch nicht anerkannt hatten, alle von Columbus entdeckten und noch zu entdeckenden Inseln und Festlande.

Eben jetzt, im Monat Mai 1493, entsandten sie zum Zweck der Obedienzleistung von Barcelona aus Diego Lopez de Haro als Botschafter nach Rom, doch nicht zu diesem Zweck allein: er sollte zugleich dem Papst über seine bisherige Führung die ernstesten Vorstellungen machen: über die maßlose Simonie, über die Häufung der Pfründen auf Einzelne, die Aufnahme der aus Spanien vertriebenen Feinde der Christenheit, der Marranen, über seine gegen das Königreich gerichteten Verbindungen mit dem König von Frankreich, über die mit Mailand und Venedig vollzogene Liga, die, wie alle Separatbündnisse, zum Kriege führen müßten [2]). Weiter sollte der Gesandte den Papst ermahnen, den König von Neapel in seinen Schutz zu nehmen, er sollte ihn wissen lassen, daß seinem Könige die Angelegenheiten Aragons nicht näher lägen als die des Königreichs Neapel, und unter anderem auch die Forderung stellen, daß er dem König, der seinen Sieg über die Ungläubigen zu verfolgen gedenke, um mit Gottes Hilfe das heilige Land wiederzugewinnen, seine Hilfe auch in der Weise gewähre, daß er ihm die Jahreseinkünfte aus spanischen Pfründen, über 100 Dukaten, zukommen lasse, widrigenfalls der König selbst sie zu dem angegebenen Zweck einziehen werde [1]).

1) „contra un principe, que allende de ser de su casa, era su primo y estava casado con su hermana". Zurita, lib. I, cap. 20.

2) „entendiendo, que semejantes ligas, quando no son generales, suelen sembrar discordias y ser causa y principio de guerra". Zurita, cap. 22.

Nach feierlichster Einholung durch Cesare und Giovanni Sforza, Alexanders Sohn und Schwiegersohn, entledigte sich

1) Infessura, Diario (Tommasini), p. 288. — Pieper, Ein unediertes Stück aus dem Tagebuche Burchards (Römische Quartalschrift, Jahrg. 8, Nov. 1894, S. 193) verwirft diesen Audienzbericht Infessuras, nicht allein, weil er es für unwahrscheinlich hält, daß ein Obedienzgesandter die Audienz, die nur zur Versicherung des Gehorsams seines Auftraggebers gegen den Papst dienen sollte, benutzt habe, um scharfe Anklagen ihm ins Gesicht zu schleudern, sondern weil Burchards Tagebuch nichts davon enthält, so daß nichts als nur die Thatsache der stattgehabten Audienz übrig bleibt. Gleicher Ansicht ist Pastor (III, 297), dem die Angabe des spanischen Geschichtschreibers viel wahrscheinlicher klingt, Lopez habe die Erklärung abgegeben, daß sein König die Angelegenheiten Neapels wie seine eigenen betrachte. Aber Zurita ist es ja gerade, der (lib. II, cap. 22) mit der langen Aufzählung der dem Botschafter von dem König aufgetragenen Beschwerdeführungen und Forderungen für den Inhalt von Infessuras Bericht eintritt. Und folgt denn wirklich aus Burchards Bericht, daß es seitens des spanischen Gesandten zu weiter nichts als zur Obedienzerklärung gekommen ist? Keineswegs. „Oratores praesentarunt" — so berichtet er — „literas credentiales expresse ad praestandum obedientiam in vulgari hispanico scriptas et duo mandata." Das erste Mandat wird verlesen, aber nur dieses: „aliud non legit (Joannes Lopes electus Perusinus) ex commissione Papae, dicentis hoc unum sufficere" (Pieper, S. 212). — Nicht unbemerkt mag bleiben, daß Bernaldino Lopez de Carvajal, der an diesem 19. Juni eine der Festreden zu halten hatte (vgl. Roßbach, Das Leben und die polit.-kirchl. Wirksamkeit des Bernaldino Lopez de Carvajal, Breslau 1892, S. 27 f.) von Burchard bereits episcopus Cartaginiensis genannt wird, wozu er nach Carvajal (anales, año 1493) und Zurita (lib. I, cap. 22) erst im September „en las cuatro temporas" ernannt wurde.

der Botschafter am 19. Juni im öffentlichen Konsistorium dieser seiner Aufträge und führte zur Genugthuung der Könige seinen diplomatischen Feldzug gegen Frankreich noch insofern siegreich hinaus, als er Alexander und Ferrante, die Unversöhnlichen, versöhnte. Alexander ließ sich gewinnen durch die in Aussicht gestellte Vermählung seines Sohnes Jofré mit Sancia, der natürlichen Tochter des Herzogs Alfonso von Calabrien und die Mitgift des Fürstentums Squillace sowie der Grafschaft Coriata, und weiter durch die alsbald zu vollziehende Vermählung seines Lieblingssohnes Don Juan Borgia, zweiten Herzogs von Gandia, mit Doña Maria, Tochter Enrique Enriques, Oheims des Königs Don Fernando.

Bereits am 2. August fuhr Don Juan mit vier Galeeren von Civita vecchia aus, hinüber nach Barcelona, wo seine Vermählung gefeiert wurde [1]).

In eben diesen Tagen befand sich der französische Gesandte Perron de Baschi auf dem Wege nach Rom. Er sollte vom Papst die Belehnung König Karls mit dem Königreich Neapel fordern. Die ihm erteilte Antwort war noch keine entschiedene Ablehnung, doch reizte sie ihn dermaßen, daß er mit der Entscheidung durch das Schwert drohte [2]).

Durch die Hingabe seines Lieblingssohnes war nun einmal Alexander an das spanische Haus gefesselt; auch scheint er noch keineswegs die Hoffnung aufgegeben zu haben, die von ihm mit heraufbeschworene Gefahr durch Einschüchterungen abwenden zu können, denn offenbar teilte er in dieser Absicht dem Gesandten ein Schreiben mit, in dem Piero de' Medici von Florenz eine allgemeine Liga zur Bekämpfung der Ultramontanen empfahl [3]).

Der am 25. Januar 1494 erfolgte Tod König Ferrantes brachte die Entscheidung, den förmlichen Bruch mit Frankreich, da Alexander sich entschlossen zeigte, dessen Sohn, Alfonso II.,

1) Zurita, lib. I, cap. 22. — Vgl. Höfler, S. 148. — Pastor III, 298.

2) Buser, Beziehungen der Mediceer, S. 322.

3) Buser sieht darin nur eine Schwachheit des Papstes.

als Nachfolger anzuerkennen. Was er von Frankreich zu erwarten hatte, eröffnete ihm eine in voller Hast auf die eingetroffene Todesbotschaft von König Karl an ihn abgeschickte Gesandtschaft. Sie hatte die Forderung der Belehnung zu erneuern, widrigenfalls die Berufung eines allgemeinen Konzils anzudrohen [1]).

Mit gleicher Hast ließ Alexander durch seinen Nuntius Don Fernando um eine schriftliche Zusicherung seiner Hilfeleistung für den Fall ersuchen, daß er als Protektor des Königs Alfonso von König Karl angegriffen werden sollte; zugleich auch seinen Sohn, den Herzog von Gandia, zurückberufen, da er ihn zum Generalkapitän der Kirche erheben wollte.

Dem Nuntius wurde die beruhigende Zusicherung zuteil, der Papst könne der mächtigen Hilfe des Königs allein auf dessen Wort hin, ohne schriftliche Bekräftigung für den Fall eines Angriffs seitens Frankreichs gewiß sein. Mit eben dieser Beteuerung sowie mit der dringenden Mahnung an den heiligen Vater, von der Anstoß erregenden Begünstigung seiner Kinder, vornehmlich des Herzogs von Gandia, abzustehen, dem es am spanischen Hofe an Glanz und Ehren nicht fehlen sollte, entsandte Don Fernando am 1. März von Medina del Campo aus den Cavallero Garcilaso de la Vega nach Rom [2]).

Die Tage seiner Anwesenheit waren entscheidungsreich, keineswegs nur insofern als neapolitanische Gesandte am 20. März Obedienz leisteten, sich Alexander im Konsistorium für die Aragonesen erklärte und am 18. April den Kardinal Borja zur Krönung König Alfonsos entsandte: der Kardinal Ascanio Sforza durch diesen Sieg der spanischen Intervention seines

1) Delaborde, p. 306. Die Vollmacht an die Gesandten ist am 10. Februar 1494 ausgestellt. — Pastor, S. 304.

2) Zurita, lib. I. cap. 28. Diese Stelle ist Pastor (S. 351) entgangen. Die erste Nachricht von dem Wunsch des Papstes, daß Gandia von Spanien nach Rom kommen solle, fand er in einem Bericht des Kardinals A. Sforza vom 5. März 1496. — Daß die Könige die Anzeige von dem Tode König Ferrantes zu Medina erhielten, berichten übereinstimmend Carvajal (año 1494) und Zurita. — Hinojosa, Los despachos de la diplomacia pontifica en España, lib. I, p. 38 Madrid 1896.

bisherigen maßgebenden Einflusses beraubt, war entschlossen, Rom zu verlassen, wurde aber von Alexander zurückgehalten; dagegen entwich dessen Todfeind, der Kardinal Giuliano della Rovere, bisheriger Anhänger des Königs von Neapel, aus Rom in das feste Ostia, das er indessen schon in der Nacht des 23. wieder verließ [1]), um sich nach Genua einzuschiffen. Sein Ziel war Frankreich.

Bereits seit Anfang März spekulierten Karl VIII. und Lodovico Moro auf ihn. Unterhandlungen wurden mit ihm angeknüpft [2]). Ging die in dem Konsistorium vom 18. April vom französischen Gesandten ausgestoßene Drohung in Erfüllung, trat zur Absetzung des simonistischen Papstes ein Konzil zusammen, so war er, der Kandidat Frankreichs nach dem Tode Innocenz VIII., doch wohl der Erkorene. Am 1. Juni erschien er zu Lyon im Hoflager Karls, der immerhin seiner Hilfe, keineswegs aber seines Feuereifers bedurfte, um zur That zu schreiten.

Schon seit Monaten fest dazu entschlossen [3]), hatte Karl endlich auch das Schweigen gebrochen, das er inbetreff seiner

1) Für dieses Datum entscheide ich mich aus den von Pastor, S. 823, Anm. 1, angeführten Gründen. Der Kardinal Sforza wollte schon Anfang April Rom verlassen, vgl. Pastor, S. 305. Zu gleicher Zeit wird sich Rovere, der am 26. März nach Rom kam, wieder nach Ostia aufgemacht haben, da der Rat der Zehn in seinem Schreiben vom 11. April an den venezianischen Botschafter in Rom von dessen Aufenthalt in Ostia handelt, vgl. Brosch, Julius II., S. 55. 313. Freilich ist nicht ausgeschlossen, daß es sich in diesem Schreiben um den Aufenthalt zu Ostia vor dem 26. März handelt, zumal nach dem Bericht Zuritas (lib. I, cap. 28) es die Kardinäle von Neapel, Lissabon und Virginio Orsini waren — nicht P. Pisani, der venezianische Botschafter —, durch deren Vermittelung Alexander die Rückkehr Giulianos erwirken wollte.

2) Schreiben Stefano Tabernas an Mailand, aus Rom vom 8. März 1494, Pastor, S. 821. — Belgiojoso an Lodovico Moro, Vienne, 30. März. Delaborde, p. 347.

3) Am 17. März 1494 hatte Karl zu Lyon den Großen seines Reiches seinen Willen kundgegeben, seine gerechten Ansprüche auf das Königreich Neapel mit den Waffen durchzusetzen. Delaborde, p. 320.

aller Welt längst unzweideutigen Absichten seinen spanischen Bundesgenossen gegenüber beobachtet hatte. Im April 1494 eröffnete sein Gesandter [1]) zu Medina del Campo den Königen, sein Herr habe sich zu einem Kriege gegen die Türken entschlossen, er werde auf dem Wege das Königreich Neapel einnehmen und ersuche die Könige, seiner Flotte die Häfen des Königreichs Sicilien zu eröffnen und ihn mit Mannschaften und Lebensmitteln zu unterstützen [2]).

Die Könige haben sich mit ihrer Gegenerklärung reichlich Zeit gelassen, vornehmlich wohl, um erst weitere Berichte über den Stand der Dinge in Rom abzuwarten. Erst im Juni, nach dem Johannisfest, entsandten sie aus Segovia ihren gewandten Botschafter, den Clavero von Calatrava, Don Alonso de Silva, Bruder des Grafen von Cifuentes, nach Frankreich. Zu Lyon erhielt er Audienz, keine geheime, wie er erbeten hatte, sondern in Gegenwart der anwesenden Granden, wie es des Landes Brauch war. Zunächst hatte er der großen Freude seines Herrn über den Entschluß König Karls, gegen die Ungläubigen die Waffen zu erheben, Ausdruck zugeben, denn zu einem solchen Kampfe sämtliche Könige der Christenheit vereinigt zu sehen, sei deren sehnlichster Wunsch. Für einen jugendlichen Fürsten, wie König Karl, in dessen Reich Ruhe und Frieden walteten, gäbe es keinen erhabeneren Entschluß, als die Waffen zu führen zur Ehre Gottes, zur Verteidigung und Ausbreitung des christlichen Glaubens. In einem solchen Kriege sei der Erfolg doppelter Erfolg, selbst der Mißerfolg noch Erfolg, die erworbene Ehre des Lebens höchste, der Tod ein seliger.

Daran aber schloß der Gesandte die Mahnung, diesen Krieg nicht mit der Eroberung des Königreichs Neapel zu eröffnen, durch den der König einen Krieg gegen die christlichen Fürsten aufnehmen, die ganze Christenheit in heillose Verwirrung stürzen würde. Auch möge der König bedenken, daß

1) Zurita nennt ihn Carlos de Anzezune.

2) Zurita, lib. I, cap. 31 u. 35.

die Fürsten Italiens keineswegs nach einem so mächtigen Haupt wie er Verlangen trügen, da sie fürchten müßten, daß, wenn er erst mit einem fertig geworden wäre, er den Arm nach dem anderen ausstrecken würde. Deshalb möge der König von der Eroberung des Königreichs Neapel abstehen und den Krieg gegen die Türken beginnen, zu dessen Förderung die Könige ihm einen in Afrika eroberten Platz zu überlassen bereit seien [1]). Wolle Karl indessen von Neapel durchaus nicht abstehen, so bäten ihn die Könige, die Darlegung seines Rechtsanspruchs zu belieben und gemeinschaftlich zu erwählende, unverdächtige Schiedsrichter darüber entscheiden zu lassen [2]). Entschieden diese sich für die Ansprüche des Hauses Anjou, so würden sie ihm zur Erwerbung des Königreichs Hilfe leisten, jedoch nur in diesem Fall.

Noch hatte der Gesandte hinzuzufügen, daß die Könige, obwohl sie sich an den mit dem König von Frankreich abgeschlossenen Vertrage nicht mehr gebunden fühlen dürften, da die in ihm ausbedungene, drei Monate nach der Übergabe von Roussillon beizubringende Vertragsunterfiegelung französischer Städte noch nicht erfolgt sei, sie gleichwohl die Freundschaft aufrecht erhalten wollten. Daß ferner Neapel ein Lehn sei der Kirche und des Papstes, den sie im Vertrage von Barcelona für unantastbar erklärt hätten und den sie, die Könige, mehr als alle ihre Verbündeten zu beschützen sich für verpflichtet hielten, zumal der Papst in höchster Bedrängnis sie aufgerufen habe, ihm gegeu diejenigen Hilfe zu leisten, die ihm Ostia entrissen [3]).

1) „ofreciendo de parte del rey, de darle la conquista que le pertenecia en Africa". Zurita, l. c.

2) Durch Schreiben vom 22. März 1494 hatte Alexander seinen Gesandten in Spanien beauftragt, die Könige davon in Kenntnis zu setzen, daß er in König Karl gedrungen, seine Ansprüche auf das Königreich Neapel „via justiciae et non armis" geltend zu machen. Pastor, S. 822.

3) Peter Martyr, ep. 142, vom 20. Oktober: „per oratorem, Carolum monent, ut abstinent, donec quid juris decernatur". „Icti foederis" — behauptet er in seiner Einfalt — jam meos Reges poenitet."

Nachdem König Karl mit den Granden und den Mitgliedern seines Rates Beratung gepflogen, ließ er durch den Vorsitzenden des Parlaments von Paris dem Gesandten in lateinischer Fassung seine Antwort zukommen. Mit vielem Dank für die Anerbietungen des Königs und der Königin erklärte er sich mit deren inbetreff seiner Rechtsansprüche an das Königreich Neapel gestellten Gesuch in der festen Überzeugung einverstanden, daß auf Grund der bereits vorgenommenen Prüfungen, über die ein besonderer Gesandter die Könige informieren solle, ihnen kein Erbanspruch daran zustehe. Der Papst könne und dürfe in dieser Sache unmöglich Richter sein, da er Parteimann sei und sich als solcher auch gegen ihn erklärt habe, demzufolge er, der König, von dem übel Beratenen an ein zukünftiges Konzil appelliere.

Als der Redner geendet, verließ der König eiligst den Saal. Er war willens, am folgenden Tage, dem 22. Juli, aufzubrechen, dem Gesandten keine weitere Audienz zu gewähren. Der Aufbruch wurde aber von Tag zu Tag verschoben, und am Sonntag, dem 27. Juli, ließ er denn doch noch den Gesanden vor [1]). Er kam auf die vermeintliche Verpflichtung der Könige zurück, ihn in diesem Kriege zu unterstützen, indem er zu bedenken gab; daß, wenn sie sich im Kriege mit Portugal befänden und er ihre Schiffe in seinen Häfen ohne alle Unterstützung ließe, er seine im Vertrage übernommenen Verpflichtungen schlecht erfüllen würde. Gewiß, erwiderte der Gesandte, würden die Könige seinen Beistand aufrufen, falls sie von Portugal angegriffen würden, könnten aber für den Fall, daß der Krieg von ihnen aus freien Stücken ausgegangen sei, nach dem Vertrage den König zur Unterstützung nicht für verpflichtet halten.

In König Karls Interesse lag es, bei seiner Behauptung zu beharren. Auf das weitere Gesuch Don Alonsos um seine Zustimmung zu den mit dem römischen König vereinbarten Familienverbindungen, erwiderte er, erst sollten die Könige sein Gesuch erfüllen, dann werde auch er sich entscheiden. Don

1) Zurita, cap. 31.

Alonso sah sich schnöder behandelt als der Abgesandte eines erklärten Feindes [1]).

Man wollte den Überlästigen los sein. Er erklärte, er werde am Hofe des Verbündeten seines Königs verbleiben, bis er sich von der Unmöglichkeit einer Ausgleichung überzeugt habe. So folgte er denn dem König mit seinem etwa 31500 Mann starken Heere [2]) über Grenoble und den Mont Genèvre bis nach Ostia, wo man am 9. September eintraf. Als ihm hier klar gemacht wurde, daß der König ihn nicht länger am Hofe dulden wollte, er sich auch persönlich nicht mehr sicher fühlte, brach er nach Genua auf, zuvor aber legte er ihm die Abschrift eines Hilfsgesuches des Papstes an die Könige vor, worauf Karl ihn mit der Erklärung abfertigte, er habe die Kirche stets beschützt und werde sie auch ferner beschützen; der Papst aber habe deren Besitz um einer Heirat willen abgabenlos an König Alfonso hingegeben, dieses Lehngut wolle er mit aller Macht dem apostolischen Stuhl restituieren [3]).

War nun auch der Friedensvertrag noch keineswegs zerrissen, so doch bereits völlig durchlöchert. Ehe die nunmehr zur Notwendigkeit gewordene spanische Rüstung vollendet war, konnte König Karl bereits sein Ziel erreicht haben. Am 14. Oktober zog er in Pavia, am 9. November in Pisa, am 17. in Florenz, am 31. Dezember in Rom triumphierend ein. Mit den siegreichen Fremden triumphierte Savonarola. Seine Prophezeiungen begannen sich zu erfüllen. Mit der Herrlichkeit der Mediceer hatte es ein Ende. Von diesem schmächtigen, schwächlichen und äußerlich abstoßenden Karl VIII. sollte eine neue Ära für die Christenheit anheben, wie er es ihr in seinem hochtrabenden Manifest vom 22. November aus Florenz verkündigte. Die Macht des Türken wollte er zertrümmern, das heilige Land erlösen und, um das zu vermögen, von seinem

1) Zurita, cap. 33: „Don Alonso fue de manera tratado, que embaxador de enemigo no lo pudiera ser peor", cf. cap. 35. Dieselbe Äußerung enthält der Bericht der Könige bei Bergenroth I, 63.

2) Delaborde, L'expédition, p. 325.

3) Zurita, cap. 35.

Eigentum, dem Königreich Neapel, Besitz ergreifen und vom Papst freien Durchzug seines Heeres durch den Kirchenstaat fordern [1]).

Aus diesem Rausch riß ihn die endliche Kriegserklärung der Macht, die er allein auf Erden zu fürchten hatte.

Zwei Legationen entsandte Mitte Dezember 1494 Don Fernando aus dem Kloster de Nuestra Señora de Esperanza: Antonio de Fonseca und Joan de Albion sollten dem Triumphator Rückzug gebieten, Joan Ram, Meister der Oberrechnungskammer zu Valencia, dem König Alfonso die Hilfe Spaniens in Aussicht stellen, was bis jetzt bei der mit Frankreich bestehenden Alliance nicht habe geschehen können; höchst ansehnliche Streitkräfte sollten zur Verteidigung des Königreiches entsandt werden, jedoch nur unter der Bedingung der Übergabe der Kastelle Neapels und Gaetas [2]).

Der Gesandte gab dem König Alfonso zu bedenken, daß ihm und seinem Hause in seiner verzweifelten Lage, ohne Aussicht auf die Hilfe seiner Unterthanen, die Erfüllung jener Bedingung allein zum Heil gereichen könne, zumal der König von Aragon berechtigte Ansprüche an das Königreich Neapel habe, die Verbindung mit den Türken dagegen, die für etwaige Hilfeleistung gleichfalls die Übergabe gewisser Festungen forderten, ihm nur Unheil bringen würde [3]).

Obwohl ihm die Könige die Vermählung einer ihrer Töchter mit Ferrantino, dem Herzog von Calabrien, antragen ließen, wollte König Alfonso um keinen Preis auf die ihm gestellten Bedingungen eingehen, deren Erfüllung ihm den Verlust des ganzen Königreiches bedeutete [4]). Aller Hilfe bar, den Sturz

1) Malipiero, Archivio stor. ital. VII, 325. — Delaborde, L'expédition, p. 480. — Sigismondo de' Conti, Le storie de suoi tempi II, 73.

2) Zurita, lib. I, cap. 41: „mil lanças de las guardas, y mas gente con algun Grande de Castilla, con la armada que avia de yr a Sicilia, para juntarse con la de aquella isla".

3) Ebd: „a que el Rey Don Alonso se avia de ayudar de los Turcos, y entregarles algunas fuerças, como se platicava".

4) „pareciendole, que le pidian poco menos que todo el Reyno".

sicher vor Augen, rettete er sich aus dieser verzweifelten Lage, indem er am 23. Januar 1495 zugunsten seines Sohnes Ferrantino abdankte [1]), um eiligst sich und seine Schätze nach Palermo in Sicherheit zu bringen, nicht ohne zuvor für ihn die einmal unentbehrliche spanische Hilfe aufgerufen zu haben. Um ein vor Zeiten gethanes Gelübde nunmehr hochbetagt und schwachen Körpers endlich zu erfüllen, habe er die Herrschaft, so schrieb er den Königen, seinem vielversprechenden Sohn abgetreten, dessen sie sich durch Vermählung mit einer der Infantinnen wie ihres eigenen Sohnes hilfreich annehmen möchten [2]).

Der geforderten Garantieen gedachte er dabei mit keinem Wort. Auch ohne deren Leistung mußten die Könige mit den Waffen für die Behauptung des Königreiches eintreten, dem sich Ferrantino ungesäumt durch die Freilassung einiger rebellischer Barone und den Erlaß einer allgemeinen Amnestie als milder Herrscher zu erkennen gab. Die hereinbrechende feindliche Flut machte aber alle Gnadenakte wirkungslos.

Fünf Tage nach der Abdankung Alfonsos verließ Karl VIII. Rom, trotz seiner gewaltigen Macht keineswegs als siegreicher Diktator. Wohl hatte Alexander VI. Mitte Dezember ernstlich an Flucht gedacht; wohl war ihm Absetzung angedroht worden. Trotzdem verharrte er standhaft in Rom, gewährte zwar in dem am 15. Januar mit Karl getroffenen Vertrag dem französischen Heere freien Durchzug durch den Kirchenstaat, erkannte ihn aber mit keinem Wort als Eigentümer des Königreiches Neapel an, der er in dem Manifest vom 22. November zu sein aller Welt verkündigt hatte [3]).

Am 28. Januar 1495, dem Tage von Karls Aufbruch, trafen die spanischen Gesandten in Rom ein. Sie folgten ihm unverzüglich, trafen ihn zu Pferde und überreichten ihm ihre Beglaubigungen, samt einer Protestation, dahin lautend, daß, falls er weiter vorging, ohne der Kirche Ostia restituiert zu haben,

1) Zurita, lib. II, cap. 1.
2) Ebd.
3) Vgl. Pastor, 2. Buch, IV.

der König von Spanien nicht allein die Freundschaft zu ihm als gelöst ansehen, sondern sich gegen ihn erheben werde.

Der König, sichtlich entrüstet über diesen förmlichen Überfall, fertigte sie mit dem Bescheid ab, sie in Velletri anhören zu wollen. Hier ließen sie sich weitläufig aus über die den Königen angethanen Injurien: Die empörende Behandlung ihres Gesandten Don Alonso de Silva; das unerhörte Verfahren gegen den apostolischen Stuhl und den Stellvertreter Christi, die Beraubung des Patrimoniums und die Usurpation anderer Staaten Italiens. Vor allen Dingen solle er dem heiligen Stuhl Genugthuung leisten, Ostia zurückgeben, den Kardinal von Valencia in Freiheit setzen; inbetreff des Königreiches Neapel aber die Waffen niederlegen, um zunächst auf gesetzmäßigem Wege die Berechtigung seines Anspruches zu erweisen. Wolle er sich mit dem König Don Alonso vergleichen, so würden sie, die Könige, gern die Vermittelung übernehmen.

König Karl, leidenschaftlich erregt durch diese Androhungen, machte sich Luft mit den schwersten Gegenbeschuldigungen: Don Fernando habe ihn hintergangen, den mit ihm abgeschlossenen Vertrag verschiedentlich zu brechen versucht; heimtückisch habe er die Reservation des Papstes nur in den Vertrag gebracht, um einen Vorwand gegen die Einnahme des Königreichs Neapel zu gewinnen. Nach der Übergabe von Roussillon und Cerdagne habe er heimlich durch den Gesandten Martin Diez de Aux König Fernando von Neapel versichern lassen, daß ihm seine Hilfe nicht fehlen solle. Er habe den Papst dahin gebracht, daß er durch ein Breve seine Hilfe angerufen zur Verteidigung des Königreiches Neapel, da es ein Lehn der Kirche sei; er habe den König der Römer gegen ihn aufgereizt, zu Lande und zu Wasser gerüstet, ganz Italien gegen ihn in Aufruhr gebracht.

Die Widerlegung dieser Anschuldigungen konnte den Gesandten nicht gerade schwer fallen. Inbetreff des wichtigsten Punktes, die Ausnahmestellung des Papstes, wiesen sie den König auf die allen Fürsten obliegenden Verpflichtungen hin, bei allen Bündnissen ihn als denjenigen auszunehmen, dem sie Gehorsam

und Schutz schuldeten. Das verstände sich so von selbst, daß der Papst in ihrem Vertrage gar nicht erst hätte genannt zu werden brauchen. Sie hoben ferner nachdrücklich hervor, daß die Könige erst infolge der Einnahme Ostias durch die Franzosen den Beistand des Königs der Römer nachgesucht hätten, daß bis dahin auch kein Befehl zu Rüstungen von ihnen ergangen sei. König Karl könnte nur dankbar dafür sein, daß die Könige bisher nicht mit ihm gebrochen hätten, da sie doch längst dazu reichlichen Anlaß gehabt hätten, gleichwohl wollten sie auch jetzt noch an dem Frieden mit ihm festhalten, wenn er zuverlässige Garantieen leistete.

Der Entscheid des Königs lautete, da er mit seinem Heere unter den schwersten Geldopfern so weit vorgeschritten sei, könne er unmöglich von dem Unternehmen abstehen. Habe er das Königreich eingenommen, dann könne über den Rechtsanspruch entschieden werden, dann wolle er seine Entscheidung durch einen Gesandten kundgeben lassen [1]).

Antonio de Fonseca erwiderte, da der König sich ohne Recht und Gerechtigkeit zur Entscheidung durch das Schwert entschlossen habe, so sei der Ausgang Gott anheimzustellen. Sein König halte sich jeder Verpflichtung für überhoben, und damit zerriß er vor aller Augen die Vertragsurkunde [2]). Em-

1) Promemoria der Könige vom 20. Juli 1495. Bergenroth I, 65. Hiernach hat König Karl die Gesandten bis auf die Erklärung, daß er eine Gesandtschaft nach Spanien schicken würde, keiner Antwort gewürdigt. — Zurita, lib. I, cap. 43, — Peter Martyr, ep. 144. — Bernaldez (cap. 138) berichtet irrtümlich, Don Antonio de Fonseca — den anderen Gesandten nennt er ebenso wenig wie Peter Martyr — sei König Karl von Frankreich her gefolgt. Auch ist er über die Audienz zu Velletri schlecht unterrichtet, besser Lorenzo de Padilla (cap. 7), doch macht auch er aus den beiden Gesandtschaften an König Karl eine, von Don Alonso de Silva weiß er ebenso wenig wie Bernaldez.

2) Prescott bemerkt (I, 31), dieser schauspielartige Auftritt sei schon vor der Abreise der Gesandten aus Spanien verabredet worden. Daß der Gesandte den Vertrag nur auf Befehl der Könige zerrissen hat, ist doch wohl selbstverständlich. Peter Martyr, ep. 144: „Fert in mandatis Antonius Fonseca, ut Carolo capitulum id sonans ostendat, anteque ipsius oculos (si detrectaverit) pacti veteris chirographum laceret,

pört über diese unerhörte Dreistigkeit wollte man über die Gesandten herfallen. Der König aber wehrte dem Ungestüm und befahl, sie sicher ziehen zu lassen. Ihr nächstes Ziel war Rom, Neapel das Ziel König Karls. Schon am Sonntag, dem 22. Februar, jubelte ihm bei seinem Einzug das Volk entgegen, als gäbe es keinen König Ferrante [1]). Freilich hatte dieser, selbst fremder Hilfe bar, sein Königreich so gut wie preisgegeben, das starke San Germano mit seiner Streitmacht geräumt und sich nach der Einnahme von Capua und Gaëta durch die Franzosen nach Ischia in Sicherheit gebracht.

Der Weg nach Sicilien stand offen. Mit der Behauptung, daß es von Neapel nicht zu trennen sei, soll Karl seinen Entschluß, es zu erobern, bereits öffentlich kundgegeben haben [2]).

Vielmehr stand er in diesem Moment vor dem Ausbruch eines gewaltigen Sturmes von Norden her, den er mit seinem herausfordernden Unternehmen heraufbeschworen hatte.

Sobald unzweideutige Thatsachen seine wahren Ziele enthüllten, hat das Königspaar keinen Augenblick gezögert, mit ihm zu brechen und alles aufzubieten, um die Roussillon nicht weniger als Sicilien drohenden Gefahren abzuwenden [3]). Gleichzeitig — Ende des Jahres 1494 —, da seine Gesandten

atque indicat inimicitias." — Bernays ist der Ansicht (Petrus Martyr, S. 74 Anm. 2), daß der Gesandte nicht den Auftrag gehabt habe, den Vertrag zu zerreißen, da das Zurita in seinem Bericht (lib. I, cap. 43) hätte erwähnen müssen. Ich meine, würde der Gesandte willkürlich gehandelt haben, so würde Zurita nicht haben schreiben können: „tan sin respeto y con tanta autoridad y denuedo rasgó la capitulacion de la concordia, que se avia postreramente assentada, como lo pudiera hazer el Rey". — Sanudo, La spedizione di Carlo VIII, 196. 204. — Bernaldez II, 101. — Delaborde, p. 542.

1) Zurita, lib. II, cap. 2: „que es la cosa mas nueve, y de considerar que se puede notar".

2) Behauptung der Könige in ihrem Promemoria vom 20. Juli 1495. Bergenroth, no. 100.

3) „porque se tenia temor" — schreibt Zurita (II, cap. 3) — „que el rey de Francia con el sucesso de las cosas de Italia bolveria con todo su poder a mover la guerra por Rossellon".

einerseits mit der eventuellen Kriegserklärung an König Karl, anderseits mit der eventuellen Zusage ihrer Hilfe an den König von Neapel abgingen, wurden Mannschaften ausgerüstet, um nach Roussillon zu gehen, erhielt der Graf von Trient als Generalkapitan Ordre, mit der zu Alicante stationierten Flotte zur Beschützung Siciliens, und Gonzalo Fernandez de Cordova mit einem Teil dieser Ausrüstung einstweilen nach Mallorca aufzubrechen [1]). Im Februar berief dann Don Fernando die Cortes Aragoniens nach Calatayud, um sich ihrer Beihilfe zu versichern und entsandte, noch ehe er in Person dort erscheinen konnte, infolge des ihm von den heimgekehrten Gesandten abgestatteten Berichtes, den er mit vollster Befriedigung entgegennahm, unter Hurtado de Luna 250 schwere Reiter nach Perpignan [2]). So viel geschah zum Schutz des eigenen Besitzes. Als aufgerufene Verteidiger des Hauptes der Christenheit gelang den Königen in der überraschenden Kürze eines Vierteljahres die Bildung einer antifranzösischen allgemeinen Liga, in der sich die unversöhnlichsten Gegner durch die gemeinsame Furcht vor Frankreich vereinigt fanden.

An deren Zustandekommen arbeiteten seit den ersten Tagen des Januar 1495 zwei ihrer gewandtesten Diplomaten, Lorenzo Suarez de Figueroa zu Venedig und Juan de Deza zu Mailand. Den Königen, ließ sich jener vor der Signorie vernehmen, seien die ihr drohenden Gefahren wohl bekannt, die mit ihr zu teilen sie bereit wären, um den Übermut eines so mächtigen Feindes und einer Nation von solcher Insolenz zu brechen [3]). Nach den bisherigen freundschaftlichen Beziehungen zwischen der Signorie und Spanien sei man zu der Überzeugung berechtigt, daß sie sich mit keinem Fürsten enger und andauernder verbünden würde als mit den Königen; auch stehe

1) Zurita, lib. I, cap. 41; II, cap. 3. — Carvajal, año 1494.

2) Zurita II, cap. 3.

3) Ebd. — M. Sanudo, La spedizione di Carlo VIII, Fulin, Beilage zum Archivio Veneto, p. 178. — Hinojosa, Los despachos de la diplomatica pontifica en España I, p. 38.

es fest, daß der Papst sich ihrem Bündnis anschließen werde, komme, was da wolle.

Einen schweren Stand hatte inzwischen der spanische Gesandte in Mailand. Bereits gegen Ende des Jahres 1494 war dem Herzog durch den Gesandten Don Alfonso de Silva von Genua aus, falls er Verbündeter der Könige würde, die Vermählung seines ältestens Sohnes mit einer der spanischen Prinzessinnen in Aussicht gestellt worden [1]). Nicht, daß nicht auch Lodovico Moro die Franzosen, die er ins Land gerufen, weit über die Berge wieder zurückwünschte, stand doch sein Herzogtum sicher auf dem Spiel, wenn sie sich völlig in Italien festsetzten; nur daß er nicht selbst zum Schwert zu greifen brauchte. Geldhilfe wollte er leisten, damit die spanischen Könige und König Maximilian — dahin ging sein Vorschlag — Frankreich selbst mit Krieg überzögen. Nichts lag aber den Königen ferner, als durch einen direkten Angriff den König von Frankreich zu provozieren und das eben erst gewonnene Roussillon zu gefährden [2]).

Lodovico suchte Maximilian von Italien fernzuhalten, der in eben diesen Tagen, geködert durch die Verheißung französischer Hilfe, für einen Kriegszug gegen Venedig schwärmte, von welchem phantastischen Projekt ihn Don Fernando nur mit schwerer Mühe abbringen konnte [3]).

Am 15. Januar traf sein Botschafter in Venedig ein, am 4. März endlich auch der mailändische. Die Nachricht von der spanischen Kriegserklärung drängte nicht weniger zur Entscheidung als die von dem Sturz König Ferrantes.

1) Zurita, lib. I, cap. 35; er sagt nicht, daß das, wie Bernays angiebt (Peter Martyr, S. 74, Anm. 2), im November geschehen sei.

2) Zurita, cap. 3, fol. 60a: „y pensava (el rey) con ayuda de los conferados sacar la guerra de sus reynos, — y que no convenia incitar a su enemigo por esta parte, para que rebolviesse con todo su poder contra lo de Rossellon“.

3) Zurita, l. c.: „que era una empresa que tenia muy concebida en su fantasia: y el Re con gran solicitud le amonestava que no emprendiesse guera contra la Señoria de Venecia“. Vgl. Ulmann I, 371.

Am 31. März wurde im Dogenpalast die „allerheiligste" Liga zwischen Papst Alexander VI., Maximilian I., den Königen Ferdinand und Isabella, Venedig und Ludovico Maria Sforza zur Aufrechthaltung der Staaten Italiens für die Dauer von 25 Jahren und darüber auf Grund folgender Stipulationen abgeschlossen [1]).

Der Papst ist verpflichtet, während dieser ganzen Zeit 4000 Mann zu Roß und 2000 zu Fuß zu halten, die übrigen Verbündeten jeder 8000 Mann zu Roß und 4000 zu Fuß; alle auf eigene Kosten. Wird einer der Verbündeten angegriffen, so haben die übrigen ihm entsprechende Hilfe zu leisten, an Mannschaften oder an Geld, der Papst 30000 Dukaten, die übrigen 60000 für ein Jahr; und diese Hilfe ist ebenso zu Wasser wie zu Lande zu leisten. Wird mehr als ein Glied des Bundes zu gleicher Zeit angegriffen, so ist die Hilfe an Mannschaften oder Geld zu teilen.

Der Papst und die Herzöge von Venedig und Mailand verbinden sich außerdem zu gegenseitiger Hilfe. Auch verpflichtet sich jener, die Mitglieder der Liga mit geistlichen Waffen zu unterstützen.

Hat der Krieg begonnen, so darf von den Bundesgliedern kein Separatfriede geschlossen werden, wie sie denn auch in Gesamtheit über Annahme oder Ablehnung gemachter Friedensanträge zu entscheiden haben. Die Aufnahme weiterer Fürsten und Staaten in die Liga kann nur unter den von deren zeitigen Mitgliedern gestellten Bedingungen erfolgen.

Die Liga ist von allen Mitgliedern im Lauf von drei Monaten zu ratifizieren. Der Papst, die Herzöge von Mailand und Venedig haben das Bündnis am nächsten Palmsonntag, dem 12. April, zu publizieren und zwar in solennester Weise, durch Prozessionen und Festfeierlichkeiten. Der Kaiser

1) Lünig, Cod. dipl. Ital. XXIV. — Müller, Reichstagstheater I, 295. — Bergenroth I, 55. — Zurita, lib. II, cap. 5. — „The aim of the league" — schreiben die Könige im August 1495 an Puebla, Bergenroth, p. 67 — „is to preserve the patrimony of the Church and the dominions of the confederates".

und die Könige von Spanien werden für baldigste Publizierung Sorge tragen.

Beleidigt ein Mitglied des Bundes das andere, so ist dieser damit keineswegs als aufgelöst zu betrachten, vielmehr ist der beleidigende Teil zu zwingen, Genugthuung zu leisten. Sollte gar Krieg zwischen zwei oder mehr Bundesgliedern ausbrechen, so haben die übrigen den Durchmarsch von Mannschaften der Kriegführenden durch ihre Territorien nicht zu dulden.

Kein Mitglied der Liga darf Kapitäne in Dienst nehmen, die aus dem eines anderen Mitgliedes desertiert sind.

Dem König der Römer ist bei seinem Krönungszuge nach Rom der ungehinderte Durchmarsch durch die Staaten der Bundesglieder gestattet, doch ohne Anspruch auf irgendwelchen Unterhalt für seine Gefolgschaft. Und zu dieser Krönung in Rom haben die Herzöge von Mailand und Venedig dem König mit Stellung einer Ehrengarde, jede von 40 Helmen, Folge zu leisten [1]).

1) Die Existenz von Geheimartikeln ist, so weit es sich um die ausführlichen Angaben Guicciardinis handelt (Storia d'Italia, lib II, 143, Ausgabe von 1775, Friburgo), von Ulmann, Maximilian, I, 286 f., aus zureichenden Gründen ernstlich bezweifelt worden. Nach Guicciardini, füge ich hinzu, wurde vereinbart, daß die bereits in Sicilien gelandeten spanischen Truppen den König Ferrante bei seinem Versuch auf Calabrien unterstützen sollten, — diese Truppen landeten aber erst am 24. Mai zu Messina. Ferner sollte nach ihm der Herzog von Mailand dem Herzog von Orleans das von ihm nur schwach besetzte Ostia zu entreißen alle Anstrengungen machen; weit entfernt, dieser Bestimmung Folge zu leisten, vereinigte Lodovico seine Streitmacht mit der der Alliierten, um König Karl nicht über den Apennin zu lassen, und die Vereinigung mit dem Herzog von Orleans zu vereiteln. Mit der Abweisung dieser Artikel Guicciardinis ist nun freilich in der Hauptsache nichts gewonnen. Auch Sanudo (p. 284) spricht von geheimen Artikeln, deren Existenz man auch jüngst erst für geradezu selbstverständlich gehalten hat (Huber, Geschichte Österreichs III, 340: Pastor, Geschichte der Päpste III, 336), ohne jedoch einen Beweis dafür anzuführen. — Alsbald nach dem Abschluß der Liga bemühte sich König Don Fernando um den Beitritt König Heinrichs VII. von England, ließ ihm eine mit eigenen Randbemerkungen versehene Abschrift des Vertrages zugehen und ließ ihm auf den geäußerten Verdacht, ob nicht etwa der Vertrag eine geheime Klausel

Als der Vertrag am 12. April zu Venedig veröffentlicht wurde, standen bereits die meisten Machthaber Italiens im Anschluß an die Liga unter Waffen. Wäre Gonzalo Fernandez de Cordova mit seiner Flotte nicht durch widrige Winde auf Mallorca und Sardinien zurückgehalten worden, so müßte er sicher zu dieser Zeit auf Sicilien gelandet sein [1]).

Was König Karl von den Königen Spaniens sicher zu erwarten hatte, darüber konnte er sich doch schon seit der Konferenz mit dem Gesandten Don Alonso de Silva in Vienne kaum täuschen, doch mochte er sich damit trösten, daß es auch der gerühmten spanischen Diplomatie nicht gelingen werde, die zwieträchtigen Häupter Italiens zu einem Bunde zu vereinigen. Überdies wähnte er, auf König Maximilian sicher rechnen zu können [2]).

Und so ist er sicherlich durch die Kunde vom Abschluß der Liga nicht weniger überrascht worden, als in Venedig selbst sein Gesandter, Philipp de Commines [3]).

Man befand sich zwischen Scylla und Charybdis. Sollte König Karl bleiben und ansehnliche Verstärkungen aus Frankreich erwarten oder unter Zurücklassung eines Teiles seiner Streitmacht eiligst zurückkehren, um nicht von Frankreich abgeschnitten zu werden? Das erstere empfahl Commines, und Louis von Orleans dachte nicht anders. Dieser entbot wiederholt

inbetreff des Herzogs von York enthielte, durch den Gesandten Puebla versichern, daß davon gar nicht die Rede sein könne (Bergenroth, no. 121, Schreiben der Könige an Puebla vom 30. Januar 1496). — Gegen die Existenz geheimer Klauseln spricht natürlich diese singuläre Ablehnung nicht, dafür aber offenbar, daß die Könige in ihrem an Puebla gerichteten Memoir vom 20.(?) Juli 1495 (Bergenroth, no. 100), in dem sie Motive beim Abschluß der Liga angeben, auch dem wichtigen Faktum Ausdruck geben, daß die Kontrahenten einen Termin fixiert hätten, bis zu welchem alle, die der Liga beitreten wollten, beigetreten sein müßten, von welchem Beitritt sie auch den König von Frankreich nicht ausschließen, „unless his intentions were inimical". Von dieser Bestimmung steht aber in dem Ligavertrag kein Wort.

1) Zurita, lib. II, cap. 7.

2) Ulmann, Maximilian, I, 282.

3) Bembo, Istoria veniziana I, lib. 2, p. 120.

Verstärkungen aus Frankreich. Kamen sie ohne Zeitverlust und in ansehnlicher Zahl und gelang es ihm, den Gegnern im Norden die Spitze zu bieten, so konnte man sich wohl auch in Neapel halten. Indessen gehörte zu den berechtigten Befürchtungen doch auch die, daß die Könige Spaniens die Franzosen nicht allein in Italien, zu Wasser und zu Lande, angreifen, wozu sie durch die Liga verpflichtet waren, sondern in Frankreich selbst einfallen könnten [1]).

So entschied sich denn König Karl zum Rückzug, nicht ohne zuvor einen Versuch gemacht zu haben, sich des erhabensten Hauptes dieser allerheiligsten Liga zu versichern. Er ließ den Papst durch Gesandte ersuchen, ihm die Investitur des Königreiches zu verleihen, wofür er eine jährliche Zinszahlung von 50000 Dukaten leisten wollte. In der Absicht, nach Frankreich zu gehen, um Anordnungen zum Feldzuge gegen die Türken zu treffen, werde er nach Rom kommen, um einige Kirchen zu besuchen, mit ihm über wichtige Angelegenheiten Rücksprache zu nehmen und zwischen ihnen und dem König der Römer, der, wie er gehört habe, nach Rom kommen werde, ein Einverständnis herzustellen.

Falls ihm das nicht gelänge, soll er nach der Versicherung Zuritas beabsichtigt haben, den Papst entweder durch ein zu berufendes Konzil absetzen zu lassen oder ihn gewaltsam mit sich nach Frankreich zu führen [2]).

Inbetreff der Investitur, lautete die Antwort Alexanders, sei er zu einer Entscheidung bereit, sobald der König seinen Anspruch an das Königreich rechtlich begründet hätte; von der Reise nach Rom möchte er abstehen, da seine Anwesenheit den Aufstand der gegen die Franzosen erbitterten Bevölkerung zur sicheren Folge haben würde. Von der Ankunft des Königs der Römer habe er keine sichere Kenntnis. Karl möge nur

1) Zurita, lib. II, cap. 14: „con temor de la guerra, que esperava (el rey Carlos) se avia de mover por estas partes de Rosellon". Daß Ferdinand und Maximilian faktisch, wie Pastor (S. 342) meint, Frankreich mit unmittelbarem Angriff bedrohten, ist nicht richtig.

2) Zurita, lib. II, cap. 65a.

in Neapel verbleiben, inzwischen wolle er die Möglichkeit einer Zusammenkunft an einem Orte außerhalb Roms im Auge behalten [1]).

Darauf beschleunigte König Karl seinen Aufbruch. In pomphaftem Aufzuge, die Kaiserkrone auf dem Haupt, in der einen Hand das Scepter, in der anderen den Reichsapfel hielt er am 12. Mai seinen Einzug in Neapel, schwur und ließ sich schwören: die Hälfte seines Heeres ließ er unter dem zum Vizekönig in Neapel ernannten Grafen Gilbert von Montpensier und dem Herrn d'Aubigny als Generalissimus in Calabrien zurück, mit der anderen Hälfte, 6000 Mann zu Roß und 4000 zu Fuß, brach er am 20. Mai nach Rom auf [2]).

Inzwischen war der Papst mit den Kardinälen und dem ganzen Hofe der ihnen drohenden Gefahr entronnen, zuerst nach Orvieto, dann weiter in das sichernde Perugia. Am 1. Juni hielt Karl seinen Einzug in Rom und setzte schon am 3. Juni, nachdem seine Mannschaften ärger als die Türken gehaust, ihre Rache selbst an Weibern und Kindern, vornehmlich an allen Spaniern, die sich blicken ließen, gesättigt hatten [3]), seinen Marsch über Siena und Lucca und Pietrasanta zur Überschreitung des Apennin fort, ohne besondere Hast. Wenigstens blieb er in Siena, wohl zufolge der Nachrichten, die er vom Herzog von Orleans erhalten hatte, volle sieben Tage.

Der Herzog sollte vom Kampf gegen Lodovico von Mailand abstehen und sich zu Pontremoli mit dem König vereinigen. Wie er nun aber Verstärkungen erhalten und durch

1) Zurita, lib. II, cap. 6. — Sanudo, La spedizione di Carlo VIII, p. 337sq. — Pastor III, 338.

2) Zurita, l. c.

3) Nach Petrus Delphinus (Raynald, no. 22), dem Gregorovius S. 382 folgte, soll König Karl, einige Plünderungen ausgenommen, keine Exzesse geduldet haben. Dem steht aber entgegen der Bericht des Papstes vom 5. August 1495. Bergenroth, no. 102: „After Charles had taken possession of Naples he returned to France with his great army, committing horrible crueltis, murdering women and children in the churches and behaving more furiously then even the Turks."

Verrat sich des mailändischen Novara hat bemächtigen können, so ist er dem erhaltenen Befehl zuwider entschlossen, von hier aus den Kampf auf eigene Hand fortzusetzen [1]).

So stand denn der König nach ungehinderter Überschreitung des Passes von Pontremoli am 6. Juli in der Ebene von Fornuovo allein dem Feinde gegenüber, der seiner in gewaltiger Überlegenheit harrte, um ihn zu vernichten: im Solde Venedigs unter der Führung des Markgrafen Franz Gonzaga von Mantua 30000 Mann, die Streitmacht Lodovicos unter dem Grafen von Cajazzo, dazu 2000 von König Maximilian entsandte Landsknechte und 1000 Reiter.

Im ersten Angriff warfen die Italiener die leichten französischen Reitergeschwader völlig über den Haufen, und als ob sie schon völlig gesiegt hätten, stürzten sie sich auf die Gepäckzüge. Die Königlichen aber ermannten sich, stellten die Schlachtordnung wieder her und brachten den vermeintlichen Siegern furchtbare Verluste bei; sollen doch mehr als 4000 Mann, darunter die vornehmsten Herren, gefallen sein. Gleichwohl rühmten sich beide Teile, die zuerst und die zuletzt Besiegten, des vollen Sieges [2]); der König aber beeilte sich, mit dem geschwächten Rest seines Heeres auf den Weg nach Asti zu gelangen, und die Ligisten dachten nicht an Verfolgung; hatte doch die Señorie Venedig, wie Bembo schreibt, ihren General angewiesen, den Feind, wenn er friedlich daherzöge, ruhig seines Weges ziehen zu lassen [3]), und hat doch Lodovico Sforza ernstlich von der Schlacht abgeraten.

Vor allem aber lag ihm daran, seines Novara wieder mächtig zu werden. Wäre der Herzog von Orleans, wie ihm geboten, auf dem Wege nach Pontremoli dem Feinde zu rechter Zeit in die rechte Flanke gefallen, so hätte die Schlacht von

1) Delaborde, p. 610sq.

2) Luzio-Renier, Francesco Gonzaga alla battaglia di Fornovo secondo i documenti Mantovani. Firenze 1890. — Mülinen, Schweizer Söldner. Bern 1887, S. 138f. — Quellenverzeichnis bei Pastor, S. 340f.

3) Zurita, lib. II, cap. 10, mit Benutzung Bembos.

Fornuovo, für Italien seit Menschen Gedenken die blutigste, auf lange hin auch die verhängnisvollste werden können. Nun aber sah er sich mit seinen 7000 Mann von Ludovicos Streitmacht, die durch mehrere Tausend von Maximilian entsandte Landsknechte verstärkt worden war, auf das Engste eingeschlossen. Hunger und Krankheit griffen um sich, auf Entsatz von Asti her hatte er nicht zu rechnen, dennoch harrte er aus, da der König eine Subsidie von 20 000 Schweizern zu erwarten hatte. Als diese eintrafen, befand sich Ludovico im Wiederbesitz von Novara, waren die von Maximilian gehegten Befürchtungen, daß Ludovico mit König Karl konspirieren könnte, in Erfüllung gegangen [1]), konnte dieser sich rühmen, den mit dem Papst mißglückten Versuch, die Liga zu sprengen, mit Ludovico auf Grund des mit ihm am 10. Oktober zu Vercelli abgeschlossenen Separatvertrages durchgeführt zu haben.

Der Herzog behält Genua, jedoch als französisches Lehen mit Ausnahme des Castelletto, das zwei Jahre lang den Händen des Herzogs von Ferrara übergeben bleibt. Auch erhält er Novara zurück, und zwar mit der Zusicherung, daß König Karl die Ansprüche des Herzogs von Orleans auf dasselbe nicht unterstützen werde. Dagegen verpflichtet er sich, im Hafen von Genua, den der König zur Flottenausrüstung benutzen darf, zwei Galeeren für ihn auszurüsten, weder direkt noch indirekt die Könige Alfonso und Ferrante, ihre Nachkommen oder irgendjemand, der ein Recht auf das Königreich Neapel zu haben behauptet, zu unterstützen, vielmehr den Mannschaften, die der König in sein Königreich Neapel schicken werde, freien Durchzug durch alle seine Gebiete zu gestatten, ja in Person mit seiner Streitmacht Folge zu leisten, so oft der König selbst einen Heereszug gegen das Königreich Neapel unternehmen würde. Überdies erklärt sich der König damit einverstanden, daß die vom Papst, den Königen der Römer und Spaniens, Venedig und dem Herzog von Mailand geschlossene Liga Bestand behalte, vorausgesetzt, daß sie nichts gegen den König von Frankreich und sein Königreich Neapel

1) Ulmann I, 290.

unternehme, für welchen Fall der Herzog auszuscheiden hat. Will Venedig diesem Bündnis beitreten, so muß das im Lauf von zwei Monaten geschehen [1]).

Was Ludovico wollte, liegt klar zutage: dem fraglichen Entscheidungskampf vorbeugen, Novara wiedergewinnen, den Herzog von Orleans mit seinen Ansprüchen auf Mailand für sich unschädlich machen.

Der Vertrag von Vercelli war, wie ihn König Don Fernando und Doña Isabel kurz und bündig bezeichnet haben, eine einfache Finte [2]). Ludovico hat mit ihm in erster Linie sich selbst gedient, indirekt indessen auch den Mitgliedern der Liga. König Karl, seine Umgebung, schließlich auch der vertrauensblinde Unterhändler Commines, sie kamen bald genug zu der Erkenntnis, daß sie besser gethan hätten, sich nicht mit Ludovico in Unterhandlungen eingelassen: sein Versprechen, die Schiffe zu stellen, erfüllte er nicht und erschwerte, so viel er vermochte, die Ausrüstung der französischen Flotte in Genua.

Unmittelbar nach Abschluß des Vertrages war Karl VIII. mit seinem Heere nach Frankreich aufgebrochen. Am 27. Oktober zog er in Grenoble ein. Daß er mit stärkerer Rüstung alsbald zurückkehren werde, hielten seine Feinde wie seine Freunde, zumal seine in Italien zurückgelassenen Streitkräfte für gewiß. Dafür sprachen die von ihm auf dem Rückmarsch getroffenen Anordnungen, seine wiederholten Zusicherungen, die auch alsbald begonnenen Rüstungen [3]).

1) Müller, Reichstagstheater unter Maximilian, I, 681. — Du Mont, Corps diplom. III, partie II, fol. 331. — Zurita, lib. II, cap. 14. — Delaborde, p. 669.

2) Berichte der Könige aus Tortosa an Puebla vom 28. Dez. 1495 und vom 30. Jan. 1496, S. 84: „The pease with Milan, is only a feint. — The Duke of Milan, having regained his town (Novara) by this contrivance, remains as good a membar of the league as Ferdinand himself." — Zurita, lib. II, cap. 14. — Die Liga war keineswegs zerrissen, wie Hauck, Zur Gesch. des Herzogs Ludovico il Moro, S. 33, behauptet hat.

3) Bulle Alexanders VI., vom 5. August 1495. Bergenroth, no. 102.

Wenn nun aber inzwischen diese Zurückgebliebenen auf diesem Boden billiger Triumphe sich nicht zu behaupten vermochten. Gerade jetzt nahten die Spanier, tapfere Männer, die der Maurenkrieg gebildet und gestählt hatte, unter der Führung eines Mannes, der nach dem, was er in ihm geleistet hatte, Höheres zu leisten verhieß.

Zu den namhaften Großen Andalusiens, die nach dem Tode Don Enriques IV. sich beeilt hatten, dem Ruf des jungen Königspaares Folge zu leisten, gehörten Don Alonso de Aguilar und sein drei Jahre jüngerer, im August 1453 zu Montilla geborener Bruder Gonzalo Fernandez de Cordova, Söhne des früh verstorbenen Rico-hombre Don Pedro Fernandez de Aguilar und der Doña Elvira de Herrera, Nichte des Almirante Don Alonso Enriquez.

Ich bin, beteuerte Gonzalo bei seiner Ankunft am Hofe, nicht im eigenen Interesse gekommen, sondern in der Zuversicht, Ihrer Hoheit dienen zu dürfen, deren Hände ich küsse. Und er diente ihr, wie ihr keiner der Tapferen besser hätte dienen können; zunächst unter dem Großmeister von Santiago, Don Alonso de Cárdenas im Kriege gegen Portugal, dann während des zehnjährigen Krieges gegen Granada als Kapitän der königlichen Garde; zeichnete sich rühmlichst aus bei der Einnahme von Loja, Illora und Baza, sowie während der Belagerung von Granada [1]).

In diesem Kriege fing Gonsalvo an, das zu sein, was er später war.

Um dem neapolitanischen Unternehmen ein größeres Ansehen zu geben, hatte der König anfänglich an die Entsendung einer ansehnlichen Streitmacht unter einem Granden Castiliens gedacht und auch bereits Don Fadrique de Toledo, Herzog von Alva, dazu ausersehen. Der rapide Vormarsch der Franzosen, der Zusammensturz des aragonesischen Thrones und die

1) Vgl., soweit es sich um Gonsalvos Verdienste während des granadinischen Krieges handelt, Joaquin Duran y Lerchundi, La toma de Granada. Madrid 1893, Tomo II, p 85. — Zurita, lib. I, cap. 38.

unabwendbare Übergabe Neapels hatten andere Dispositionen erfordert. Mit nur 500 Lanzen kam Gonsalvo de Cordova von Mallorca her, um zu sehen, wie weit er in Calabrien vorwärts kommen könnte.

Zwei Tage nach dem Aufbruch König Karls aus Neapel, am 24. Mai, landete er zu Messina, wo seiner Ankunft die flüchtigen Könige, Alfonso und sein Sohn und Nachfolger, harrten [1]), setzte zwei Tage danach nach Calabrien über und erhielt von König Ferrante, der hier bereits seit dem 9. Mai glücklich operiert hatte, als Stützpunkte zur Eroberung Calabriens die befestigten Küstenorte Reggio, Scilla und Tropea. Mit vereinten Kräften nahmen sie Amantia und Seminara. Doch gingen ihre Ansichten über die weitere Kriegsführung auseinander. Des Königs sehr erklärliche Absicht war es von Anbeginn, sich mit dem spanischen Hilfsheer möglichst schnell Neapels zu bemächtigen, dessen Bevölkerung, wie die des ganzen Königreiches, von kochendem Haß gegen die Franzosen erfüllt war. Die Besitzergreifung der Hauptstadt sollte das Signal zu einer allgemeinen Erhebung sein. Ein weiteres Motiv soll nach Zurita [2]) für Ferrante die Besorgnis vor dem bereits zutage getretenen Einfluß der gewinnenden Persönlichkeit Gonsalvos auf die Bevölkerung Calabriens bei ihrer längst kund gegebenen Sympathie für die spanischen Könige gewesen sein.

Wie hätte Gonsalvo bei seinem Entschluß zunächst in Calabrien zu bleiben nicht mit diesen Sympathieen rechnen sollen, vornehmlich aber bestimmten ihn dazu militärische Erwägungen. Da er die Wahrung der gewonnenen festen Orte den aus Sicilien mitgebrachten Mannschaften anzuvertrauen Bedenken trug, mußte er die spanischen dazu verwenden, um zunächst zu erhalten, was er erworben hatte; kamen dann die ihm zugesagten, im Gebirgskampf gegen die Mauren ge-

1) Zurita, lib. II, cap. 7. — Auffällig ist die irrige Behauptung des Verfassers der Cronica general del Gran Capitan, lib. I, cap. 23, dieser habe bei seiner Ankunft in Messina erfahren, daß König Alfonso wenige Tage zuvor gestorben sei.

2) lib. II, cap. 7.

schulten 1500 Mann Galizier und Asturier an, so hoffte er mit ihnen durch den Guerillakrieg den Franzosen das bergige Calabrien gleich sicher zu entreißen.

Schon in den nächsten Tagen mußte sich der jugendlich ungestüme König durch eigenes Verschulden von der Richtigkeit dieser Taktik überzeugen.

Als am Sonntag, dem 21. Juni, mit von allen Seiten herangezogenen Verstärkungen, 1600 Schweizern und mehr als 500 schweren Reitern, sich d'Aubigny Seminara näherte, um dem weiteren Vordringen Stillstand zu gebieten, zog ihm Ferrante kampfbereit entgegen, ohne jedoch zuvor Rekognoszierungen über die Stärke des feindlichen Heeres, das er für schwächer hielt, als es war, vorgenommen zu haben, und zwar wider die Warnungen Gonsalvos und wider dessen inbetreff der Schlachtordnung erteilte Ratschläge.

Beim Beginn des Kampfes drang Gonsalvo mit seinen Spaniern so energisch auf die schweren Reiter und Schweizer ein, daß er des Sieges gewiß sein konnte, falls die Mannschaften des Königs und die Sicilianer stand hielten. Kaum aber zum Kampf gekommen, stürzten sie sich auch schon in die Flucht, hinein nach Seminara. In beständigem Kampf, unter schweren Verlusten — 70 Reiter fanden den Tod — vollzog Gonsalvo den Rückzug. In die größte Gefahr geriet der König. Heldenhaft kämpfend, seines Pferdes verlustig, wäre er sicher getötet oder gefangen genommen worden, wenn ihm nicht ein Cavallero seines Hauses, Giovanni Adrea de Altavilla, sein Pferd abgetreten und sich für ihn geopfert hätte [1]).

Doch zogen die Franzosen aus ihrem Siege, der ihnen leicht genug gemacht worden war, keinen sonderlichen Nutzen, denn nur eine Meile waren sie hinter den Fliehenden her. In

1) Zurita, lib. II, cap. 8. — Peter Martyr, ep. 167, mit dem völlig verfehlten Datum IX. Cal. Maii, worauf schon Bernays (S. 81) hingewiesen hat. — Jovius, Vita Consalvi, lib. I, p. 217. — Von diesen Berichten unterscheidet sich der der Cronica general de Gran Cap., cap. 24, insofern, als dieser nach ihr an der Schlacht gar nicht teilgenommen haben, sondern in Reggio zurückgeblieben sein soll.

einer Erkrankung d'Aubignys glaubte man die Erklärung dazu finden zu müssen [1]).

Die Besiegten aber faßten die erfolgreichsten Beschlüsse. Ehe die niederschlagenden Nachrichten nach Neapel gelangen konnten, wollte der König dort sein; schon am Tage nach der Schlacht verließ er Seminara, fuhr aus Bagnara, einem ihm ergebenen Ort, auf einer Galeere nach Messina und auf der hier stationierten Flotte hinüber nach Neapel.

Hierdurch nun wurde Gonsalvo, dessen Ansehen durch die Niederlage keineswegs gesunken war, hatte er doch von der Initiative abgeraten, sein eigener Herr. In dem verödeten Seminara konnte er sich freilich nicht halten; denn die Bewohner hatten es, damit er sich hier nicht festsetzte, auf Befehl des Königs verlassen müssen. So zog er sich denn mit seiner zusammengeschmolzenen Macht auf seine Ausgangsstätte nach Rijoles zurück, begann von hier aus sein Werk aufs neue und stand Ausgang des Jahres 1495 zu Nicastro als unbestrittener Herr von Nieder-Calabrien da. Die ersehnten Transportschiffe waren endlich im Herbst in Messina eingetroffen, statt der erwarteten 1300 Gallegos, brachten sie freilich nur kaum 300, obenein in der kläglichsten Ausrüstung; indessen wurde der Ausfall durch Mannschaften aus Cadix und Alicante möglichst ersetzt, gleichwohl hemmte der drückende Geldmangel bis Mitte Februar 1496 jedes Unternehmen. Dann aber schritt er zur Eroberung Ober-Calabriens, entriß den Franzosen nach dreitägigem Sturm Cosenza, nahm Cassano, Castrovillari, Lauria, Laino, wohin sich die französisch gesinnten Grafen zurückgezogen hatten [2]).

Schnell genug war inzwischen auch Neapel den Franzosen entrissen. Nicht allein daß dem Herzog von Montpensier, der mit 6000 Mann die Stadt im Zügel hielt, der Versuch, König Ferrante von der Landung abzuhalten, mißlang: die Bevölkerung ergriff die Waffen, machte die zurückgelassene schwache Besatzung nieder, öffnete den Rettern die Thore und verschloß sie den

1) Guicciardini, lib. III, 228.
2) Zurita, lib. II, cap. 11. 20.

Franzosen, die sich in die Castelle dell' Ovo und Nuovo zurückzogen, sich aber auch in ihnen ohne Entsatz nicht zu halten im stande waren. So schreitet denn der Herzog zu Unterhandlungen, die auch zum Abschluß kommen, da Ferrante billige Bedingungen stellt, um möglichst schnell in den Besitz der Castelle zu gelangen. Doch vor dem Ablauf der zur Übergabe gestellten Frist, verläßt Montpensier zur Nachtzeit mit dem Prinzen von Salerno, vielen Baronen des Landes und dem größten Teil der Besatzung das Castell Nuovo und schifft sich nach Salerno ein, um alsbald den Weg nach dem von den Franzosen besetzten Apulien einzuschlagen [1]).

Darauf ergab sich am 8. Dezember die schwache Besatzung des Castells Nuovo, und zehn Tage danach verpflichtete sich der Befehlshaber dell' Ovos zur Übergabe, wenn er im Lauf von zwei Monaten keine Hilfe erhielte. Sie kam weder aus Frankreich noch aus Calabrien oder Apulien, so daß König Ferrante, wohl zu derselben Zeit, da Gonsalvo von Nicastro aus vorging, mit seiner ganzen Macht nach Benevento aufbrach.

Gelang die Vereinigung beider Heere, so war es sicherlich um den letzten Rest der französischen Macht geschehen; so mußte denn der Herzog von Montpensier darauf aus sein, einen entscheidenden Schlag gegen den König zu führen. Im Frühjahr, da dieser von Benevento nach Foggia vergerückt war, zog er ihm entgegen und ließ ihm durch den Herold eine Schlacht anbieten. Ferrante ließ ihm sagen, er werde schlagen, wenn es an der Zeit sei. Sein Heer hatte Abteilungen abtreten müssen an den Marques von Mantua in Santa Agata, an Prospero Colonna und Don Cesar de Aragon in Lucera, an Fabricio Colonna in Troja. Auch als er diese Abteilungen herangezogen hatte und die Franzosen von einem Streifzuge bis nach San Severo, auf dem es ihnen geglückt war, die äußerst wertvollen Herden der Aduana aufzubringen, nach Foggia zurückkehrten, ließ er es trotz seiner Überlegenheit zu keiner

1) Zurita, lib. II, cap. 18. — Cronica del Gran Capitan, cap. 25. — Lorenzo de Padilla, cap. 8.

Schlacht kommen. Er verschob die Entscheidung bis zum Eintreffen Gonsalvos und des Herzogs von Gandia, der von Rom her bereits unterwegs war [1]).

Inzwischen sah sich Gonsalvo zu Castrovillari durch das Ausbleiben weiterer Hilfstruppen abermals zu einem zweimonatlichen Stillstande verurteilt. Erst Mitte Mai, als sie in einer Stärke von 500 Mann erschienen, brach er wieder auf. Sein nächstes Hauptziel war Laino, der Sammelplatz einer stattlichen Anzahl französisch gesinnter Grafen und Barone des Landes. Ihre Absicht war, nach der Vereinigung mit Aubigny ihn zurückzuwerfen. Sie hielten sich in Laino gesichert, da eine große Anzahl der Gebirgsbevölkerung vom hoch gelegenen Murano aus durch Hinterhalte in dem waldigen Terrain Gonsalvo die Wege verlegte. Der Sieger in den Alpujarras verstand es aber, ihnen beizukommen, fast alle erlagen dem Schwert. Murano ergab sich. Noch in der Nacht marschierte er weiter, überfiel am Morgen Laino und brachte den überraschten Feinden eine schwere Niederlage bei. Über 200 erlagen dem Schwert, darunter der Sohn des Grafen von Capaccio, der Graf de Nicastro, Honorato de Sanseverino, Bruder des Prinzen von Bisignano, die Barone von Turtura und Castroonco nebst zehn anderen Baronen gehörten zu den Gefangenen [2]).

Mit diesem Siege war das Los der Franzosen entschieden. Den Schrecken vor sich her, drang Gonsalvo am 7. Juni von Castrovillari aus mit 70 Schirmreitern, 400 leichtbewaffneten und 1000 Mann zu Fuß durch das feindliche Gebiet noch weiter nördlich vor. Vom Hunger und Siegesrausch getrieben,

1) Zurita, lib. II, cap. 19. — Nach ihm bestand das Heer des Königs aus 1200 schweren Reitern, 2000 leichten, samt den Estradioten (Streifreitern); dazu die Streitmacht des Marques von Mantua: über 1600 Deutsche, 1000 Provisionados der Signorie Venedig und 2000 Infanteristen; das französische Heer aus 700 schweren Reitern, von denen 300 Franzosen waren, über 500 leichten, 1500 Deutschen und 1000 Comendados. — Cronica del Gran Capitan, cap. 25.

2) Zurita, lib. II, cap. 26.

brachen die Mannschaften allerorten, in Wällen und Castellen, den Widerstand. Erst in Potenza wurde Halt gemacht. Hier erhielt Gonsalvo vom König, der 20 Meilen nordwärts stand, die Aufforderung, sich mit ihm zu vereinigen [1]).

Als der Herzog von Montpensier, unvermögend sein Heer in der Terra di Lavoro länger zu unterhalten, nach Apulien aufgebrochen war, folgte ihm Ferrante auf dem Wege nach Venosa, nahm Gesualdo und Conza mit Sturm und hatte sich dem dem Herzog von Melfi gehörenden Orte Atella genähert, als dessen Bewohner, ehe er ihnen zuhilfe kommen konnte, den andringenden Franzosen die Thore öffneten.

Nach der Behauptung Corios wären sie schon am nächsten Tage weitergezogen, wenn nicht die Deutschen, angezogen durch die in der Stadt befindlichen Weinvorräte, den Gehorsam verweigert hätten. Offenbar verblieb man auf Befehl Montpensiers, der durch einen kräftigen Vorstoß gegen den anrückenden Gonsalvo die beabsichtigte Vereinigung zu vereiteln suchte. Glückte das Unternehmen, so konnte damit viel gewonnen sein, es verlief aber als tragischer Abschluß einer langen Kette mißglückter Unternehmungen.

Montpensier zog aus, konnte aber nicht verhindern, daß gleichsam vor seinen Augen sich die befürchtete Vereinigung vollzog: am Johannistage, drei Meilen vor Atella [2]). In Begleitung des Legaten und des Marques von Mantua führte der König sein ganzes Heer Gonsalvo entgegen, als ob es in ihm seinen Capitan festlich empfangen sollte [3]).

Am folgenden Tage trieben die Franzosen Weiber und Kinder und Kampesunfähige aus der Stadt. Sie wollten sich verteidigen, so lange es ging, bis etwa Hilfe gekommen, denn in einer Schlacht wären sie unfehlbar erlegen. Ihr Unterhalt hing wesentlich von der Wahrung mehrerer Mühlen ab, die, an einem Nebenflüßchen des die Stadt durchziehenden Ofanto gelegen, sie mit Mehl versahen. Gelang es, die zu ihrem

1) Zurita, lib. II, cap. 27.

2) Ebd.: „y salióle al encuentro, creyendo hazer algun efeto; pero no pudo impedir, que a sus ojos no se juntasse".

Schutz in mehreren Compagnieen aufgestellten Schweizer zu schlagen und die Mühlen zu zerstören, so war die Übergabe der Franzosen in kürzester Zeit unabwendbar. Gonsalvo hatte auch alsbald nach seiner Ankunft die Wichtigkeit dieses Punktes erkannt. Am 1. Juli führte er, während seine Reiterei die Thore der Stadt zu überwachen hatte, sein gleichfalls mit langen Spießen bewaffnetes Fußvolk gegen die Schweizer, schlug sie völlig und ließ die Mühlen bis auf eine zerstören [1]).

Schon in den nächsten Tagen führte ihnen der unerträgliche Hunger zahlreiche Überläufer zu. Am 14. Juli erschien der Señor de Persi als Unterhändler im Lager, freilich nur mit dem kühnen Gesuch um Gewährung einer zweimonatlichen Frist, nach deren Ablauf, falls die zu erwartende Hilfe nicht erschienen wäre, die Übergabe erfolgen sollte. Ablehnend bemerkte der König, daß nach seiner Kenntnis die Hoffnung auf Erfolg völlig aussichtslos, das Gesuch um zweimonatliche Frist bei den in Atella herrschenden Zuständen ganz unverständlich sei, er auch für den Fall, daß sie annehmbare Bedingungen stellen würden, ohne Willen und Zustimmung des Papstes und der anderen Mitglieder der allerheiligsten Liga keine Entscheidung treffen könne.

Nach neun weiteren Hungertagen lautete dann das Gesuch Montpensiers, Virginio Orsinos und der übrigen Capitane, der König möge ihnen dreißig Tage gewähren, um ihrem König Kenntnis von ihrer Lage zu geben, unter der Bedingung, daß bis dahin niemand Atella verlassen dürfe und ihnen die Zufuhr der erforderlichen Lebensmittel gestattet würde.

Und hierauf ging der König unter der Bedingung ein, daß Montpensier, falls er innerhalb dreißig Tagen keine Hilfe erhielte, stark genug, um ihm, dem Könige, in offenem Felde eine Schlacht liefern zu können., mit seinem Heere nach Frankreich zurückkehre, indem er ihnen im Namen der ganzen Liga und für seine Unterthanen Sicherheit zu Wasser und zu Lande zusagte, für ihre Besitztümer, Waffen und Rosse, ausgenommen

1) Zurita. lib. II, cap. 28.

die Artillerie, die er für sich beanspruchte. Daß ihm ferner alle von ihnen besetzten Ortschaften, Festungen und Castelle des Königreiches ausgeliefert würden mit Ausschluß von Gaeta, Venosa, Torento und aller vom Herzog de Monte und dem Señor d'Aubigny besetzt gehaltenen Orte [1]).

Bereits am Tage nach dem Vertragsabschluß war Gonsalvo wieder auf dem Wege nach Calabrien. d'Aubigny und die Prinzen von Salerno und Bisignano hatten einen großen Teil der von ihm ohne Besatzung gelassenen Orte wieder an sich gerissen; noch aber war die Frist nicht abgelaufen, als er auch ihrer zum größten Teil wieder Herr geworden war und auch d'Aubigny alleinige Rettung in der Unterwerfung unter die vom König gestellten Bedingungen sah.

4000 Mann, der elende Rest der gewaltigen Heermacht, die mühelos über Italien triumphiert hatte, verließen Atella. Die Zusicherung von Leben und Freiheit wurde ihnen gehalten. Und doch waren es für die meisten die Wege des Todes, die sie heimwärts einschlugen, zur Einschiffung nach Puzzuolo, Baja und anderen Küstenorten. Geschwächt durch die Strapazen und schlechte Ernährung erlagen sie scharenweise den Folgen des ungesunden Klimas und zügelloser Ausschweifung. Nur 1500 kamen mit dem Leben davon. d'Aubigny gelangte auf dem Landwege in die Heimat. Montpensier aber erlag zu Pozzuoli der Epidemie.

Triumphierend war inzwischen von Atella her König Ferrante in die jubelnde Hauptstadt eingezogen. Seine Tapferkeit hatte viel zur Sprengung der fremden Fesseln beigetragen, aber doch nur beigetragen. Der eigentliche Sieger war Gonsalvo, und höchste Triumphatoren waren dank seinem militärischen Genie und dem abenteuerlichen Geist König Karls die Urheber der Liga, die Könige Spaniens [2]).

1) Zurita, lib. II, cap. 28. — Jovius, lib. IV, p. 391. — Lorenzo de Padilla, cap. 9.

2) „They have not only entered it (the league)" — lassen die Könige durch Pueblo König Heinrich VII. erklären — „but are the principal members of it." Schreiben vom 20. Juli 1495. Bergenroth, p. 62.

Als erklärte Feinde Frankreichs lassen sie in den nördlichen Grenzgebieten Spaniens die Waffen zunächst ruhen; erst Mitte Oktober 1495, da sie König Karl in der Lombardei wissen, treffen sie umfassende Maßregeln zur Sicherung Roussillons und zu einem Einfall in Frankreich, denn darüber konnten sie seit Beginn des Konflikts sich keiner Täuschung hingeben, daß Karl nach seiner Rückkehr aus Italien alles aufbieten würde, ihnen diese Grafschaft wieder zu entreißen [1]).

Die Waffen direkt gegen Frankreich zu ergreifen zögern sie, um zuvor die Verbündeten Karls, die Könige von England und Portugal, für die Liga zu gewinnen. Stärkere Motive als diejenigen, die sie durch ihre Gesandten, Puebla in London und Don Alonso de Silva, im September 1495 für ihre Gesuche sprechen ließen [2]) — gemeinsame Abwehr der unerhörten Vergewaltigungen des Papstes durch die Franzosen —, konnte es für christliche Fürsten nicht geben. Gleichwohl scheiterten in Portugal alle ihre Anstrengungen; König Heinrich gewannen sie für den Ligabeitritt, aber erst nach einjährigen, an Enttäuschungen überreichen Verhandlungen, und auch dann nur bedingungsweise. Don João brauchte bei seiner Ablehnung seinen alten Haß gegen die Könige nicht sprechen zu lassen. Körperlich schwer leidend, erklärte er, er wünsche als Freund aller, in erster Linie der Könige, nichts sehnlicher, als daß sie alle in Frieden lebten. Solche Konföderationen würden ja doch nur zum Schaden eines anderen geschlossen, er wolle sich die Rolle eines Vermittlers vorbehalten [3]).

Dagegen ist die Anregung zur Aufnahme Heinrichs von

1) Bericht der Könige über ihr Verhältnis zu König Karl vom 20. Juli 1495. Bergenroth, p. 65.

2) Zurita, lib. II, cap. 13: „Replicóle Don Alonso, que la causa, que el rey le combidava a entrar en la liga, era porque en las cosas que tenia por de tanta honra y servicio de Dios, y por tan santas y justas no le queria dejar de fuera."

3) Zurita l. c.: „Mostró el Rey de Portugal en estas sus razones tan ayudas, que estava bien lexos de prendarse en negocio tan ageno, de lo que a el convenia: y concluio con dezir, que deseava vivir llanamente."

England von ihm selbst im Sommer 1495 ausgegangen. Er versicherte, freie Hand zu haben, um Bündnisse abzuschließen mit wem er wolle und Frankreich den Krieg zu erklären, und Don Fernando und Doña Isabel boten alles auf, ihn zu schnellem Handeln mit sich fortzureißen. Unverzüglich müsse Heinrich den Papst von seinem den englischen Interessen höchst ersprießlichen Anschluß an die Liga in Kenntnis setzen. Über die Bedingungen könne man sich nachträglich verständigen. Er müsse den Krieg gegen Frankreich beginnen, so bald er höre, daß Spanien ihn begonnen habe.

Heinrich hat zu gleicher Zeit den endlichen Vollzug der ehelichen Verbindung des Prinzen von Wales mit der Doña Margareta in Anregung gebracht. Sie erklären sich bereit dazu, wünschen aber im Interesse der Liga, daß es zuvor zu einer Ausgleichung zwischen ihm und König Maximilian komme, die sie durch die gleichzeitige Vermählung ihrer Tochter Doña Juana mit dem Prinzen Philipp zu erzielen hoffen.

Dem Gesandten Puebla wird es dringend zur Pflicht gemacht, diese Angelegenheiten mit allem Eifer zu betreiben, jeden Tag über den Fortgang der Sache zu berichten und diese Berichte durch außerordentliche Kuriere zu übersenden [1]).

Zugleich übersenden sie ihm eine für den König bestimmte Denkschrift, damit er auf Grund der darin geschilderten Handlungsweise König Karls sich von der Gerechtigkeit ihres Verfahrens überzeuge und danach ermessen möge, wie er selbst sich solchen Thaten gegenüber zu verhalten habe.

Er verhielt sich, wie seine Interessen es erheischten: vorsichtig abwartend, ob König Maximilian, worauf ihm alles ankommen mußte, von der Unterstützung seines Rivalen, Perkin Warbecks, des sogenannten Herzogs von York, abstehen würde. Keinen Abbruch erleidet der freundschaftliche Verkehr mit König Karl, der keine Versprechen spart, Heinrich noch enger an sich zu fesseln, während die Könige durch Bedenken und Beschwerden hingehalten werden. Heinrich verlangte nach dem Wortlaut

1) Bergenroth, p. 60. Depesche vom 20. Juli 1495.

des Ligavertrages, in dem er eine gegen seine Interessen gerichtete Klausel befürchtete. Er beschwerte sich über den langen Ausbleib der päpstlichen Aufforderung zu seinem Eintritt in die Liga. Auf Grund französischer Berichte, daß Mailand und Venedig mit König Karl Frieden geschlossen hätten, hält er die Liga für gesprengt, ja er giebt dem Gesandten Puebla seine Befremden darüber zu erkennen, daß die Könige den feindseligen Unternehmungen Warbecks nicht fern ständen, während sie anderseits im Geheimen durch einen Gesandten mit König Karl, wie dieser selbst versichert habe, in Verkehr getreten seien [1]).

Die Könige erklärten, das seien französische Erfindungen, elende Possen und bevollmächtigten Puebla, es zu beschwören, daß sie ohne alle Kenntnis der Pläne Warbecks wären und seit Beginn des Krieges in keinem Verkehr mit König Karl ständen [2]).

Über diesen unfruchtbaren Verhandlungen war das Jahr 1495 hingegangen; ohne englische Hilfe hatten die Könige den Grenzkrieg eröffnet, als mit dem neuen Jahr, da die Gesandten der Ligamächte unter dem Vorsitz von Maximilians Sekretär, des Italieners Ludivo Bruno in Nördlingen zusammentraten [3]), sich wenigstens insoweit Aussichten eröffneten, als auch ein Gesandter Heinrichs, Lord Egremont, erschienen war, der die Zustimmung sämtlicher Mitglieder, Maximilian mit eingeschlossen, zu dessen Beitritt überbringen konnte. In Nördlingen wie am spanischen Hofe vernahm man darauf mit großer Genugthuung, daß Heinrich die Anerbietungen einer französischen Gesandtschaft ungnädig abgewiesen habe. Er habe, ließ er die Könige wissen, König Karl aufgefordert, Neapel zu räumen, dem Papst Ostia zurückzugeben und Frieden zu machen, widrigenfalls er ihn nicht länger als seinen Bundesgenossen ansehen könne [4]).

1) Jede Prüfung des Verhaltens der Könige kann nur zu der von Busch (S. 129) gewonnenen Überzeugung führen, daß sie jedenfalls niemals Warbecks Partei gegen den Tudor ergriffen haben.

2) Die Könige an Puebla aus Tortosa vom 30. Januar, und aus Daroca vom 14. April 1496. Bergenroth, p. 85. 93. 94.

3) Brown, no. 665, vom 6. Januar 1496.

4) Bergenroth, p. 94. — Brown, no. 690.

Heinrich schickte denn auch zu weiteren Verhandlungen über den wichtigen Punkt, nämlich über die an seinen Eintritt in die Liga zu knüpfenden Bedingungen, einen Gesandten in der Person des Sir Christoph Urswick, der aber erst Ausgang April 1496 zu Augsburg erschien [1]). Die Mitglieder der Liga verlangten, Heinrich solle sich von König Karl trennen und den Krieg eröffnen. Sein Gesandter war aber zu der Erklärung bevollmächtigt, der König sei zum Eintritt in die Liga bereit, könne indessen, bedroht von den Königen von Schottland und Dänemark, dem Herzog von York und den Rebellen in Irland zur Zeit keinen Angriffskrieg gegen Frankreich wagen [2]). Wie nun auch jetzt Maximilian die Sache Perkins nicht aufgab, obschon jüngst erst, am 24. Februar, sein Sohn, der Erzherzog Philipp, mit König Heinrich einen Handelsvertrag mit der Verpflichtung abgeschlossen hatte, daß keiner den Rebellen des andern Hilfe leiste [3]), gelangte man zu keinem Abschluß.

Gleich erfolglos blieben zu London die Bemühungen Pueblas, der zugleich im Auftrage des Papstes und auch Maximilians mit dem König verhandelte [4]); erfolglos ferner alle inzwischen aufgebotenen Kombinationen der Könige, ihn zu einer Aktion gegen Frankreich zu bestimmen [5]). Willigt er ein, so wollen sie ihm gegen Warbeck Hilfe leisten; will er der Liga nicht beitreten, so möge er sich mit ihnen zum Kriege gegen Frankreich verbinden und sie zur See unterstützen. Sie suchen den Frieden mit Schottland zu vermitteln; vor allem bemühen sie sich, König Maximilian von seiner den Interessen der Liga durchaus zuwiderlaufenden Politik abzubringen. Waren sie anfänglich gewillt, erst nach der Versöhnung Heinrichs mit Maximilian den verabredeten Ehevertrag zum Abschluß zu

1) Brown, no. 698.

2) Ebd. no. 702.

3) Rymer, Feodora XII, 579.

4) Vollmachten des Papstes an Puebla vom 10. April, Maximilians vom 18. April. Bergenroth, p. 89.

5) An Puebla, 30. und 31. Januar, 27. April 1496. Bergenroth, p. 82. 86. 98.

bringen, so erteilten sie dazu nun, am 30. Januar 1496, Heinrich die erwünschte Vollmacht [1]).

Die Berichte des heimgekehrten Gesandten über Maximilians Gesinnung waren aber nicht geeignet, Heinrichs Sinn zu ändern. Er erklärt sich gegen Puebla zum Eintritt in die Liga bereit unter der Bedingung, von jeder Verpflichtung zum Kriege gegen Frankreich sowie zu Geldsubsidien frei zu sein, und will auch seinen Entschluß zu London und Calais proklamieren lassen, jedoch ohne diese Bedingungen [2]).

Sollten nun die Mitglieder der Liga ihn durch Nichtannahme der Bedingungen Frankreich in die Arme treiben? Sie ließen sich den Friedfertigen in ihrem Kriegsbunde gefallen. Die Verhandlungen wurden wieder aufgenommen und zwar in Rom, wo sie schnell genug, nämlich schon am 18. Juli, mit Robert Sherbourne, dem Gesandten Heinrichs, in Gegenwart des Papstes zum Abschluß der erneuerten heiligen Liga führten.

Die Bedingungen des Vertrages von Venedig bleiben in voller Kraft für diejenigen, die ihn abschlossen: So weit sie deren Verpflichtungen zur Stellung von Kriegsmannschaften oder zur Leistung von Geldsubsidien betreffen, ist König Heinrich exempt. Er tritt der Liga bei, da König Karl seiner ernsten Forderung, vom Kriege abzustehen und die usurpierten Gebiete der Kirche herauszugeben, nicht Folge geleistet hat, vielmehr zu einem wiederholten Heereszuge nach Italien täglich Nachrichten von neuen Rüstungen einlaufen [3]), wodurch dieses und die ganze Christenheit in Schrecken gesetzt ist [4]).

Am Sonntag, dem 31. Juli, wurde die Liga in Rom, Mailand und Venedig in feierlichster Weise proklamiert; Freu-

1) Rymer XII, 661. — Bergenroth, no. 123. 127.

2) Bericht Pueblas vom 11. Juli 1496; Bergenroth, no. 143.

3) Schreiben der Könige an Puebla vom 6. Juli aus Almazan. Sie haben vernommen, daß der König von Frankreich ein großes Heer zum Kriegszuge nach Italien ausrüstet. Bergenroth, no. 141.

4) Du Mont III, 2, p. 364—366. — Rymer XII, 638—642. — Brown, no. 712. — Bergenroth, no. 146. —

denfeuer loderten hoch auf. Drei Tage lang wurden die Glocken geläutet. Der Papst hatte allgemeine Absolution erteilt.

Am 23. September wurde der Vertrag von König Heinrich zu Windsor ratifiziert [1]), sicherlich mit dem Gefühl größter Genugthuung, seine angestrebte Neutralität gewahrt zu sehen [2]).

Da war König Maximilian ein ganz anderes Glied der Koalition, auch ein anderes, als er bisher gewesen war, plötzlich voll flammenden Eifers, auf Grund eines von ihm für die Liga entworfenen Operationsplanes, an dem freilich die Phantasie mehr wie nur mitgearbeitet hatte, dem französischen Störenfried und Kirchenschänder zuvorzukommen und ihm den Krieg von allen Seiten in das eigene Land zu tragen.

Nach der Instruktion, mit welcher sich gegen Mitte September sein Hofmeister Caspar de Lupian auf den Weg nach Spanien zu machen hatte, gedachte er selbst zunächst die Florentiner durch Verheerung ihrer Landschaft seinen Zorn fühlen zu lassen, dann aber, indem er deren völlige Züchtigung und Unterwerfung unter die Liga dem Papst, Mailand und Venedig überließ, mit seiner Streitmacht auf der spanisch-italienischen Flotte nach der Provence hinüberzufahren, um nach zu Avignon erfolgter Vereinigung mit König Don Fernando in Burgund einzubrechen, während ein Reichsheer von Lothringen her in die Champagne einfallen sollte [3]).

Die Gesandten der Liga verwarfen diese Projekte durchaus; sie wollten von dem nur vorübergehenden Anteil des Königs an dem Kampfe gegen Florenz nichts wissen, und als Caspar de Lupian endlich erst gegen Ausgang des Jahres in Spanien eintraf, hatten sich hier Ereignisse vollzogen, die eine gemeinschaftliche Operation mit König Maximilian gegen Frankreich unmöglich machten.

Kein Wunder, wenn die Könige nach den gewaltigen Opfern, die der jahrelange Krieg gegen Granada und der ihnen von

1) Rymer XII, 638.
2) Vgl. Busch, S. 133.
3) Vgl. Ulmann, Maximilian I, 475.

Frankreich aufgenötigte Krieg in Italien erfordert hatten, den Frieden herbeisehnten. „Träfen wir", schreibt die Königin im September an Puebla, „mit dem König von Frankreich zusammen, da wollten wir ihm beweisen, daß wir stets in der Lage sind, ihm den allergrößten Schaden zuzufügen. Doch ist Gott unser Zeuge, daß wir das nicht beabsichtigen, wie wir denn auch wünschen, es möchte der König die gleiche Gesinnung gegen uns hegen. Gesetzt, wir gewönnen ihm sein halbes Königreich ab, so würden wir es ihm gerne zurückerstatten, falls es ihm nur ernstlich und ehrlich um den Frieden zu thun wäre" [1]).

Die Königin bezieht sich hiermit offenbar auf einen jüngst erst von König Karl ausgegangenen Ausgleichungsversuch, den sie mit ihrem Gemahl für nichts als eine Kriegslist gehalten hatte, nur in Scene gesetzt, um Zeit zu gewinnen, um die Könige bei ihren Verbündeten zu verdächtigen und ihnen inbetreff seiner wahren Absichten Sand in die Augen zu streuen [2]). Um ihrerseits sich vor Gott und der Welt zu rechtfertigen, hatten die Könige den Gesandten eine Antwort gegeben, die ihnen wenig behagte [3]).

Trotzdem entschieden sie sich für eine Gesandtschaft nach Frankreich. Bevor Don Fernando Mitte Juli Almazan verließ, um zu Gerona an der Spitze eines starken Heeres sich dem Feinde gewachsen zu zeigen, wenn er etwa über Rousillon hereinbrechen sollte, gingen ihre Gesandten, Gracian de Cisneros, Prior von Monserrate und Hernan, Herzog von Estrada, nach Frankreich hinüber, um über Frieden oder Waffenstillstand zu unterhandeln [4]). König Karl sollte sich nicht da-

1) Schreiben vom 15. Sept. 1496 aus Oña; Bergenroth, no. 160.
2) Die Königin an Puebla, Oña, 15. Sept.; Bergenroth, no. 160.
3) Die Könige an Puebla, Almazan, 21. Juni; Bergenroth, no. 137. Die französischen Gesandten, schreiben sie, seien nunmehr aus Tortosa nach Frankreich zurückgekehrt. Nach dem Osterfest (3. April) waren die Könige von Tortosa nach Almazan aufgebrochen. Carvajal, p. 548.
4) Zurita, lib. II, cap. 36.

mit vor aller Welt brüsten, daß er es gewesen sei, der den Frieden gewollt habe [1]). Wie sie ihn ernstlich herbeiwünschten, wollten die Könige König Karl zu bestimmen suchen, ihn durch ein Schiedsgericht oder auf irgendeine andere Weise, dergestalt wiederherstellen zu lassen, daß jeder von ihnen das Seinige behielte.

Zu Amboise traten die spanischen Gesandten mit den Mitgliedern des königlichen Rats in Verhandlung, worauf König Karl den Marques de Cotron nach Perpignan entsandte, um über den Abschluß eines Waffenstillstandes mit Spanien, dem König von Neapel und Venedig zu verhandeln, da, wie er behauptete, die anderen Mitglieder der Liga seine Freunde seien [2]).

Den einen Vorteil wenigstens hatten die Könige von den sich hinziehenden Verhandlungen, daß der Herbst herankam und man sich bis zum Frühjahr, falls sie resultatlos verliefen, vor einem Angriff auf Roussillon sicher fühlen konnte, zumal die von König Karl in der Provence und in Piemont betriebenen Rüstungen dafür zu sprechen schienen, daß er in der That nochmals Italien heimsuchen wollte.

Demgemäß entließ Don Fernando den größten Teil seines Heeres und brach Ende September nach Burgos auf [3]).

In diesem Moment sollte er, so wenig er dem König von Frankreich traute, belehrt werden, daß er ihm nicht genug mißtraut hatte, denn mit frivolster Mißachtung der von ihm angeregten und noch schwebenden Unterhandlungen ließ König Karl seinen Generalcapitan, Karl Alboino, Herrn von Santander, mit 18000 Mann in Roussillon einbrechen. Am

1) „yet that he (the king of France) might have no grounds for saying it was he who had obtained peace". Die Königin an Puebla, Laredo, 18. August; Bergenroth, no. 150.

2) Zurita, lib. II, cap. 26.

3) Martyr an den Kardinal Carvajal; Burgos, III nonas Octobris (5. Okt.): „Rex in Gallorum fronte praesidiis locatis ad uxorem, uti pollicetur propediem revertetur, exspectatur summo cum desiderio." — Zurita, lib. II, cap. 35.

Abend des 8. Oktober erschienen sie vor Salsas, das vor ihrem gewaltigen Ansturm zu beschützen Diego de Azevedo, der Sohn des Erzbischofs von Santiago, Iñigo Lopez de Padilla und andere Capitane mit ihren 700 Mann völlig unvermögend waren. Durch eine Bresche drangen die Franzosen ein. Wie ein Held kämpfend erlag Diego de Azevedo, 300 Mann konnten sich in die Feste retten. Sie war aber als solche wenig wert, die Thore gingen in Flammen auf; da kapitulierte man und erhielt Zusicherung des Lebens. Trotzdem wurden sie größtenteils von den Eindringenden niedergemetzelt [1]).

Auf die Botschaft von dem Anmarsch der Franzosen war Don Enrique Enriquez mit den ihm zur Verfügung stehenden Mannschaften zur Beschützung von Salsas aufgebrochen. Zu Ribasaltas, eine Meile davon, erfährt er, was geschehen, setzt sich hier fest, um Verstärkungen aus Catalonien abzuwarten, den Feind zu beobachten und ihn bei seinem Rückzug aus Salsas zu überfallen, denn unmöglich konnte er sich hier längere Zeit behaupten, da die Festungswerke sich schon seit lange in so elendem Zustande befanden, daß Don Fernando bei seinem Aufenthalt in Girona ernstlich daran dachte, sie niederreißen und weiter unterhalb eine starke Festung errichten zu lassen.

Es gaben sich denn auch die Franzosen inbetreff der Gefährlichkeit ihrer Lage so wenig einer Täuschung hin, daß, als Don Enrique nach viertägigem Aufenthalt zu Ribasaltas das Hilfsheer aus Catalonien noch nicht eingetroffen war, den Antrag auf Abschluß eines Waffenstillstandes stellte, der für diese Grafschaften zwei und einen halben Monat, nämlich bis zum 17. Januar 1497, währen sollte, sie ihn sich nicht nur gefallen ließen, sondern Salsas räumten, mit dessen Erstürmung sie bereits ganz Roussillon gewonnen zu haben glaubten [2]).

Hatte schon die Wiederaufnahme des diplomatischen Verkehrs mit Frankreich und die Rückkehr Don Fernandos von

1) Zurita, lib. II, cap. 36. — „Saevierant" — schreibt Martyr cap. 169 — „in victos more Gallico." — Lorenzo de Padilla, p. 33.

2) Zurita, lib. II, cap. 36.

den Grenzen Roussillons die am Hofe weilenden Gesandten Mailands und Venedigs stutzig gemacht, wie viel mehr erst die Nachricht vom Abschluß des Waffenstillstandes. War doch zu besorgen, daß, wenn an den Pyrenäen dauernde Waffenruhe eintrat, sich König Karl im nächsten Frühjahr mit voller Macht sich wieder auf Italien werfen würde.

So weit es sich, falls es wirklich dazu kam, um Spaniens abwehrende Mitwirkung handelte, konnten sich doch wohl die italienischen Mitglieder der Liga völlig beruhigen, denn um keinen Preis durfte es Italien Frankreich preisgeben. Wenn es nun aber an den Mitgliedern der Liga nicht die rechten Bundesgenossen fand?

König Don Fernando verfehlte nicht, die Gesandten auf die durchschlagenden Erfolge der spanischen Waffen sowie auf die schweren Opfer hinzuweisen, die die Aufrechterhaltung eines zweiten Heeres an den Pyrenäen gekostet habe, indem er sich bitter darüber beklagte, daß man ihn gegen die Vertragszusagen ohne Hilfe gelassen habe [1]).

Über die Anschauungen, die in Venedig, Mailand und zu Rom herrschten, war man natürlich am spanischen Hofe durch die eigenen Gesandten gründlichst unterrichtet, man brauchte nicht erst durch den Hinweis des französischen Gesandten, des Marquis de Cotron, auf die freundschaftlichen Beziehungen seines Königs zu Mitgliedern der Liga mißtrauisch gemacht zu werden.

Um der eigenen Domination willen arbeitete Venedig dem Aufkommen jeder fremden Domination entgegen, gleichviel ob sie von Spanien und dem Reich oder von Frankreich her drohte. Die Señorie und der Herzog von Mailand, die verbittertsten Nachbarn, voll Verdacht gegeneinander, mit Frankreich im geheimen Einvernehmen zu stehen, hielten mit der Erfüllung ihrer Verpflichtungen als Glieder der Liga zurück [2]).

1) Zurita, lib. II, cap, 37.

2) Zurita, lib. II, cap. 35: „Mas el Rey de España tenio entendido, que la Señoria de Venecia y el Duque de Milan no querian hacer, como convenia, la guerra al Rey de Francia.“ — Wiederholt äußert sich der Autor über die Politik Venedigs, cap. 37, lib. III, cap. 2. — Sanuto I, 441.

Auch nach dem vereitelten, gegen Frankreich gerichteten Projekt träumte König Maximilian von ruhmreichen Thaten auf italischem Boden. Aber gegen Florenz vermochte er ebenso wenig wie gegen Livorno. Er will nach Genua eilen, dem allgemein gefürchteten Eindringen der Franzosen Halt gebieten, da erhält er Nachricht von dem Abschluß des Waffenstillstandes zwischen Spanien und Frankreich, von der Entsendung des Kardinals von Santa Croce durch den Papst, um mit Karl VIII. über den Abschluß eines allgemeinen Friedens zu verhandeln [1]); da eilt er im Dezember voll tiefster Entrüstung über seine Bundesgenossen nach Tirol zurück. Konnte er nicht wenigstens warten, bis es sich entschieden, ob der nur bis zum 17. Januar 1497 abgeschlossene separate Waffenstillstand verlängert werden sollte oder nicht. Lehnte König Karl dessen Verlängerung oder Erweiterung zu einem allgemeinen Waffenstillstand ab, so mußten, wie bemerkt, Don Fernando und Doña Isabel, trotz aller Widerwilligkeit um Neapels Interesse die Waffen aufrecht halten.

Und so strebten sie denn, die Schöpfer der Liga, als diese kaum mehr zusammenhielt, um sich die erstrittene Machtstellung zu sichern und die Gefahr separater Bündnisse zwischen den Mitgliedern der Liga und Frankreich abzuwenden, wenn möglich auf den Abschluß eines allgemeinen Friedens hin.

Nachdem für den Fall, daß Karl VIII. den Waffenstillstand kündigte, Roussillon gegen jeden Einfall gesichert war, schritten die Könige zu weiteren Verhandlungen. Der Herzog von Estrada ging nach Frankreich hinüber, wo zu Lyon am 25. Februar zwischen den Monarchen ein weiterer Waffenstillstand vereint wurde, der zugleich für die beiderseitigen Verbündeten, falls sie bis zum 15. Mai ihren Beitritt erklärt hätten, Geltung haben und bis zum 1. November 1497 währen sollte. Bis dahin sollte der König von Frankreich samt seinen Vasallen und Konföderierten — für Spanien sicherlich das

1) Zurita, lib. II, cap. 43. — Ulmann I, 517.

wichtigste Zugeständnis — weder Kriegsvolk noch Waffen in das Königreich Neapel schicken, nur der Wechsel der Garnisonen gestattet sein.

Schließlich erklärte sich Karl VIII. auf den Wunsch der Könige selbst zur Entsendung von Gesandten bereit, um den Waffenstillstand durch einen Friedensschluß zu krönen [1]).

So hatten denn die Vereiniger ihrer Reiche, die Sieger über Granada auch über Frankreich gesiegt. Der Papst samt seinen Söhnen war ihnen nicht weniger zum Dank verpflichtet als Venedig, Lodovico Moro und der König von Neapel. Sie waren die Schöpfer der Liga, und wenn es ihnen auch noch nicht hatte gelingen können, ihren ersten und letzten Gedanken zu verwirklichen, den König der Römer und den von England für einen untrüglichen politischen Abschluß zu gewinnen, um das ehrgeizig unruhige Frankreich nicht aus sich herauskommen zu lassen, so hatten sie doch bereits diese Mächte durch Familienverbindungen an sich gefesselt.

Dem am 31. März 1495 vollzogenen Abschluß der Liga war der der Eheverbindungen zwischen dem spanischen und habsburgischen Hause in kurzem nachgefolgt. Sie wurden beide im Sommer dieses Jahres abgeschlossen durch den spanischen Gesandten Franzisco de Rojas einerseits und die Bevollmächtigten Maximilians und seines Sohnes anderseits [2]), jedoch erst am 5. November zu Mecheln bestätigt [3]).

1) Schreiben der Könige an Puebla vom 8. April 1497 aus Burgos; Bergenroth, no. 176. — Guiccardini, Istoria, lib. III, p, 178. — Zurita, lib II, cap. 44: „Concertaronse entonces los Reyas, de embiar sus embaxadores a las fronteras de Rosselon y Languadoque, para que se tratasse de paz y concordia final entre ellos.“ — Delaborde, p. 683.

2) Zurita, lib. II, cap. 5.

3) Bericht der venetianischen Gesandten Contarini und Trevisano vom 22. August 1495 aus Worms, Rawdon Brown I, no. 653. — Daß beide Eheverträge zu Mecheln konfirmiert wurden, berichtet Zurita, lib. II, cap. 15. Als Grund dieser Verzögerung giebt er (cap. 5) ausdrücklich an, Antonio de Fonseca und Juan de Albion hätten gefordert „que los matrimonios se efectuassen por palabras de presente“, Maximilian aber „que era tan facil y vario en su modo de negociar“ habe nicht darauf eingehen wollen. Vgl. Ulmann, Maximilian I, 242.

Schon im Spätsommer des nächsten Jahres sollte die Vermählung der Doña Juana in den Niederlanden stattfinden, und es wurde, um ihre Überfahrt gegen französische Überfälle zu sichern, in den Häfen von Guipuzcoa und Biscaya eine Flotte von über 110 Schiffen, darunter zwei große genuesische Carracas, mit einer Besatzung von 15000 Mann ausgerüstet. Inbetreff der Fahrt holte die Königin die Ratschläge des Columbus ein, die ihren vollsten Beifall und Dank fanden [1]). Mit einer überaus glänzenden Gefolgschaft von hohen Würdenträgern, Cavalleros und Dueñas, darunter Don Luys Osorio, Bischof von Jaen, Don Rodrigo Manrigo Manrique, Groß-Mayordom, Maria de Velasco, Mutter des Almirante, die Gräfin de Camiño, ihre erste Hofdame, schiffte sich Doña Juana am 22. August um Mitternacht im asturischen Hafen von Laredo ein, bis zu welchem ihr die Mutter mit allen ihren Kindern das Geleit gegeben hatte [2]).

Eine glückliche Hochzeitsreise war das nicht, denn nach anfänglich günstigem Winde folgten nach einer Windstille heftige Stürme, die die Flotte dem englischen Hafen von Portland zutrieben, wo sie bis zum 2. September liegen bleiben mußte.

Überaus stürmisch war auch die weitere Fahrt. Erst am 1. Oktober konnte die Flotte nach schweren Verlusten in den Hafen Middelburg einlaufen. Von dem stattlichen Gefolge waren sehr viele schwer erkrankt, eine ansehnliche Zahl gestorben, darunter der Bischof von Jaen.

1) Dankschreiben der Königin vom 18. August 1496 aus Laredo (Navarrete III, 506): „V. vuestra letra é la escritura é parescer vuestro para el viage de la archiduquesa, mi muy cara é muy amada hija, el qual es muy bueno, é como de home sabio é que tiene mucha platica é experiencia en las cosas de la mar. Yo vos la agradezco mucho.“

2) Schreiben der Königin an Puebla, vom 22. August 1496 aus Loredo; Bergenroth, p. 121. Ihr Anfenthalt erstreckte sich nach ihren Briefen vom 17. bis 25. August. — Den ausführlichsten Reisebericht giebt Lorenzo de Padilla, p. 88. — Petrus Martyr, cap. 168. — Carvajal, p. 548. — Zurita, lib. II, cap. 32.

Völlig erschöpft und in fieberhaften Zuständen konnte Doña Juana erst nach mehrtägiger Ruhe in Begleitung der Erzherzogin Margarete, die ihr bis Middelburg entgegengekommen war, über Antwerpen nach Lier aufbrechen.

Was waren die Todesängste, die sie auf stürmischem Meer ausgestanden, gegen die Herzensqualen, die ihr hier das tagelage Ausbleiben des Ersehnten bereitete. Hatte er ihr nicht erst erst vor wenigen Monaten in einem zärtlichen Schreiben beteuert: „Ich wollte, ich könnte alles hinter mir lassen, um wie im Fluge Tag und Nacht zu Euch zu eilen“ [1]), und nun, da sie ihm entgegen kam, weilte er bei dem Vater im fernen Tirol und fand in Wochen nicht den Weg zu ihrem Empfang [2]). Endlich, nach mehr denn zehntägigem Harren zu Lier sahen ihre Augen den von aller Welt wegen seiner Schönheit, graziösen Haltung und Leutseligkeit gefeierten Sohn der Maria von Burgund [3]).

Am 18. Oktober, dem Tage seiner Ankunft, vollzog der Großkapellan Don Diego Villaescusa den Akt der Verlobung; am 20. der Bischof von Cambray den der Vermählung; dann ging es nach Brüssel, wo die Festlichkeiten, Ritterspiele aller Art, kein Ende finden konnten.

1) Schreiben, Dat. Augusta die 6. Julii (1496): „verum potius omnibus relictis ad vos noctu diuque festinantissime properabo“. Rodriguez Villa, Doña Juana, p. 13.

2) Lorenzo de Padilla hat p. 40 die verspätete Ankunft des Erzherzogs damit zu entschuldigen versucht, daß man ihn wegen des Krieges mit Frankreich nicht durch einen Eilboten von der Abfahrt der Infantin aus Laredo habe in Kenntnis setzen können, demzufolge er durch einen solchen erst von deren Ankunft zu Rotterdam Nachricht erhalten habe.

3) „Dicunt“ — schreibt Peter Martyr am 15. Juli 1497 an den Erzbischof von Granada — „Philippo ipsius marito nihil deesse, quod mulieri optandum in viro sit, aetatis flos eximius, corporis habitudo mira, forma egregia, mores mites, natura lenis, animosusque esse dicitur“, cap. 179. — Schreiben des Gesandten Vincenzo Quirini aus Hagenau, 30. März 1505: „Describes him as about 28 years old, above the middle stature, of fair proportions, handsome and of a most pleasing apearance and most gracious both in manner and language.“ Brown, Calendar I, no. 842. — Marin. Siculus, fol. 512.

Alsbald sollte die Flotte mit der Erzherzogin Margarete und dem größten Teil der spanischen Gefolgschaft die Rückfahrt antreten: andauernd stürmisches Wetter verzögerte sie aber bis Anfang Februar 1497. Erst nach Mitte März lief die Flotte, durch wiederholte Stürme eines großen Teils ihrer Mannschaft beraubt, in den Hafen von Santander ein. Auch die Prinzessin soll in Lebensgefahr geschwebt haben. In Reinosa wurde sie von Don Fernando und dem Infanten Don Juan festlich empfangen: der Patriarch von Alexandrien, Don Diego Hurtado de Mendoza, legte die Hände der Verlobten ineinander, darauf brach der Festzug nach Burgos auf, wo am Palmsonntage, dem 9. März, das Eheverlöbnis stattfand, und am 3. April, Montag nach Quasimodo, in Gegenwart einer Festversammlung, so glänzend wie sie Spanien noch nicht gesehen hatte, der Akt der Vermählung durch den Erzbischof von Toledo vollzogen wurde. Das war ein anderer Empfang als der in den Niederlanden; waren doch auf die Einladung der Könige die Granden, Señores und die Vertreter der namhaftesten Städte Castiliens, Aragons, Valencias und Cataloniens und eine außerordentliche Anzahl fremder Gesandten erschienen. Wetteifernd entfalteten sie bei all den Festlichkeiten, vornehmlich bei dem von der Königin in ihrem Palast gegebenen Festmahl, auf den Hofbällen und bei den Ritterspielen, die der König und der Erbinfant durch glänzende Leistungen ihrer Kraft und Gewandtheit verherrlichten, eine verschwenderische Pracht; keiner aber zog aller Augen so auf sich als Don Alvaro de Zuñiga, Herzog von Bejar, in seinem golddurchwirkten, von Edelsteinen und Perlen strotzenden Gewande.

Als Hochzeitsgabe hatte die Prinzessin Silbergerät und Juwelen erhalten, unschätzbar allein schon durch ihren künstlerischen Wert. Dem Prinzen wurden nach dem Fest zu seinem Staatshaushalt außer dem Prinzipat von Asturien die Städte Salamanca, Zamora, Toro, Jaen und Ronda nebst ansehnlichen Renten überwiesen [1]).

1) Carvajal, año 1497. — Cronicon de Valladolid, p. 213. — Peter Martyr, ep. 174. — Lorenzo de Padilla, p. 43. — Zurita, lib. III, cap. 2.

Eine Pracht, wie in diesen Tagen, hat das glückliche Königspaar nie wieder entfaltet.

Hiernach sind die Könige auch mit Heinrich von England zu einem festen Abschluß gekommen, indem sie zu Burgos am 1. Januar 1497 den mit ihm im Jahre 1489 vereinbarten Vertrag von Medina del Campo ratifizierten, freilich nur in so weit, als er die Vermählung seines Sohnes, des Prinzen von Wales, mit der Infantin Doña Catalina betraf. Von einer Reise nach England sahen sie indessen in Anbetracht ihres jugendlichen Alters einstweilen ab. Doch wurde der Gesandte Puebla bevollmächtigt, die Verlobung in aller Form zu vollziehen [1]). Noch gaben sie die Hoffnung nicht auf, Heinrichs Hilfe gegen Frankreich zu gewinnen, aber schon am 27. Februar, da sich zu Burgos alle Welt zum festlichsten Empfang der habsburgischen Margarete rüstete, wurde zu Lyon mit Frankreich Waffenstillstand bis zum 1. November abgeschlossen und der Friedensabschluß in sichere Aussicht genommen.

Inzwischen vollzieht sich in dem erhabenen Königshause noch ein weiterer Ehebund, der vierte im Lauf von zwölf Monaten. Die verwitwete Doña Isabel wird nach längerem Widerstreben die Gemahlin des Königs Don Manuel von Portugal. Trotz seiner beharrlichen Bewerbung, trotz der vollsten Billigung, die er bei den Königen findet, kann sie sich zu diesem Schritt nicht entschließen, es sei denn, daß zuvor Don Manuel sämtliche Ketzer und Apostaten, die aus Spanien nach Portugal geflohen waren, vertrieben habe, denn einen Strafakt Gottes sieht sie in dem frühen Tode ihres Gemahls für die Begünstigung jener Gottlosen. Und König Manuel vertrieb die Juden und führte die Doña Isabel heim, trotz der Abneigung der Portugiesen gegen diese Verbindung [2]).

Mitte September 1497 brachen König und Königin mit der Prinzessin von Medina del Campo nach Madrigal auf,

1) Der Vollzug erfolgte zu Woodstok am 15. August. (Assumtio Mariae.) Zurita, lib. III, cap. 9.

2) Zurita, lib. III, cap. 6. 9. — Vgl. Schäfer, Geschichte von Portugal II, 13.

um sie dem König, wie er gewünscht hatte, in dem Grenzort Valencia de Alcantara zuzuführen; aber ohne alle Festlichkeiten fand hier die Verlobung statt, denn es traf die beängstigende Nachricht von einer ernsten Erkrankung des Prinzen Don Juan ein. Zu Salamanca, dessen Bewohner ihm und seiner Gemahlin den festlichsten Einzug veranstaltet hatten, war er alsbald von einem anhaltenden Fieber befallen worden. In rasender Eile legten auf schnell wechselnden Pferden der König den Weg von Valencia zurück. Noch traf er den Sohn am Leben, jedoch hoffnungslos. Am 4. Oktober, in seinem zwanzigsten Lebensjahr, schloß der liebenswürdige Prinz, der Stolz und die Hoffnung seiner Eltern wie ganz Spaniens, seine Augen. Nie, meinte man, sei der Hingang eines Prinzen so tief und allgemein betrauert worden [1]).

Er hatte den Eltern die Hoffnung auf einen männlichen Nachfolger zurückgelassen. Aber auch diese schwand dahin; am 14. Dezember wurde Doña Margarita zu Alcala de Henares von einer toten Tochter entbunden.

Alsbald wurde die Thronerbin, Königin Doña Isabel mit ihrem Gemahl von ihren Eltern zur Huldigung nach Spanien berufen. Am 11. Februar 1498 traten die portugiesischen Cortes zu Lisboa zusammen, gaben ihre Zustimmung und genehmigten für die Zeit der Abwesenheit des Königs die Regentschaft durch seine Schwester Doña Leonor. Ende März brach das Königspaar von Lisboa auf, wurde überall auf spanischem Boden von den Großen und den Bürgerschaften auf das festlichste empfangen, beging das Osterfest in Guadalupe, hielt am 22. seinen Einzug in Toledo und nahm am 29. für die Königreiche Castilien, Leon und Granada die Hul-

1) Der Fortsetzer Pulgars, S. 521: „Dió su muerte el mayor dolor, perdida, tribulacion y desventura que jamas dió muerte de Principe, y con gran razon.“ — Zurita, lib. III, cap. 49. — Inbetreff des Todestages entscheidet sich Baranda sehr mit Unrecht (Cron. de Valladolid, p. 214, Anm. 332) für die Angabe Peter Martyrs, „pridie nonarum Octobris“ (ep. 183), weil er Zeuge des Todes war. Doc. ined. XIII, 216.

digung der Prälaten, Granden, Señores und der Städte-Prokuratoren entgegen [1]).

Am 2. Juni brachen die beiden Königspaare mit den portugiesischen und spanischen Granden von Alcalà de Henares nach Zaragoza auf, wohin die Cortes von Aragon zur Huldigung berufen waren. Mit außerordentlichem Pomp wurde am 14. Juni das Fronleichnamsfest begangen. Zu den Vornehmen, die auserkoren waren, den Baldachin mit dem Sanctissimum zu tragen, gehörten auch die Infanten Don Fernando und Don Juan, Söhne des Königs von Granada, Muley Abulhacen und Brüder Boabdils.

Darauf begab sich der Hof in das Gebäude der Deputation, in dem die Cortes versammelt waren. Don Fernando nahm den königlichen Thron ein und eröffnete die Versammlung, wie das hergebracht war, mit einer Proposition, in der er sie aufforderte, vor allen Dingen der Prinzessin Doña Isabel als seiner legitimen und erstgeborenen Nachfolgerin in Aragon in Ermangelung eines legitimen Sohnes und dem König von Portugal, ihrem legitimen Gemahl, ihrer Verpflichtung gemäß den Eid der Treue zu leisten.

Darob eine gewaltige Erregung unter den Cortes. Sie erklärten, man habe niemals in Aragon einer Prinzessin den Treueid geleistet, leisteten sie ihn dem König Don Manuel, so könnte das, falls dem König Don Fernando noch ein Sohn geboren würde, zu argen Verwickelungen Anlaß geben. Jedenfalls verdiene die Sache ernstlich erwogen zu werden. Vor allen Dingen verlangten sie Aufschub, weil zunächst ihre Beschwerden erledigt werden müßten [2]). König und Königin nahmen diese Kundgebungen sehr ungnädig auf. Allein schon die doch unvermeidliche Gewährung des Aufschubes mußte sie verdrießen; wie aber, wenn die Aragonesen, die, wie Petrus

1) Carvajal, p. 549. — Bernaldez II, 136. — Lorenzo de Padilla, p. 48. — Zurita, lib. II, cap. 18—20. — Goes I, cap. 26. — Sousa II, 186. — Salazar, Casa de Lara, setzt den 28. April (?).

2) Zurita, lib. III, cap. 24.

Martyr bemerkt, mit Händen und Füßen sich hartnäckig gegen eine Verletzung ihrer Rechte stemmten, gleichviel ob dadurch die Verbindung der drei Reiche unmöglich wurde [1]), in ihrer Opposition verharrten. Dahinter argwöhnte man am Hofe die geheime Agitation des Infanten Don Enrique, der auf Grund der Bestimmung des Königs Don Fernando, seines Großvaters, wie man meinte, sich für den zur Nachfolge Berechtigteren hielt. Doña Isabel, längst gewöhnt, wie Zurita bemerkt, unumschränkt zu walten, ließ sich, gereizt wie sie war, bei Beratung der Sache im Consejo vernehmen, den Dingen würde viel besser durch Unterwerfung dieses Königreichs gedient, als durch Beugung unter den Willen dieser unehrerbietigen Cortes. Worauf Antonio de Fonseca freimütig erwiderte: nach seiner Überzeugung thäten die Aragonesen nur ihre Schuldigkeit als ein Volk, welches gewissenhaft beobachtete, wozu es verpflichtet sei. Daher sie vielmehr zu loben seien, zumal es das erste Mal sei, daß sie einer Prinzessin als Nachfolgerin in Aragon den Eid der Treue leisten sollten [2]).

Zu erweisen war dies nun freilich nicht, vielmehr durchaus gerechtfertigt, wenn der als Doktor der Rechte hoch angesehene Gonzalo Garcia de Santa Maria nach gründlicher Prüfung des historischen Materials zu dem Resultat gelangte, daß allerdings in Aragon die Frauen ein Nachfolgerecht beanspruchen könnten. Hatte doch Doña Petronila die Krone getragen, und setzte nicht die den Frauen nicht abgestrittene Befugnis der Übertragung des Nachfolgerechts auf andere den Besitz dieses Rechtes für sie selbst voraus? Auch

1) cap. 164 aus Zaragoza vom 22. Juni (X. Cal. Julii): „sunt hi Tarraconenses, Aragonici utpote, Valentini et Laletani, pertinaces, ne ipsorum jura infringantur, pedibus manibusque nituntur".

2) Zurita, lib. III, cap. 30: „Antonio de Fonseca le respondio, que a su parecer los Aragoneses hazian in ello su dever, come gente, que con gran atencion consideravan aquello, a que la naturaleza y fidelidad los obligava: y eran mas de loar, en advertir tan cautamente lo que avian de jurar, porque solian muy bien cumplir lo que juravan."

sprach für die Gegner kein geschriebenes, sondern nur das Gewohnheitsrecht, das allerdings seit langen Zeiten ununterbrochen ausgeübt worden war [1]).

Zum Glück für Krone und Land wurde der bedrohliche Konflikt schon am 23. August gelöst: Doña Isabel wurde zu Zaragoza in dem Palast des Erzbischofs von einem Knaben entbunden. Frohlockend gaben die Eltern den im Nebenzimmer harrenden Großen davon Kunde. Aber schon nach einer Stunde ruhte die Mutter entseelt in ihren Armen. Schwächlich von Natur, hatte sie sich längst mit Todesahnungen getragen [2]).

Ohne allen Pomp wurde der Leichnam einstweilen im Kloster Jesus des Ordens der Brüder der Observancia beigesetzt, um dann Anfang Oktober in das Kloster der Religiosen von Santa Isabel zu Toledo, einer Stiftung des Königs und der Königin, gebracht zu werden. Inzwischen war der Prinz, am 4. September, in der Metropolitankirche San Salvador, und zwar in der Kapelle San Miguel, getauft und ihm der Name dieses Heiligen gegeben worden [3]). Unmittelbar danach hatte der hart geprüfte König von Portugal die Rückreise angetreten. Den Titel eines Principe von Castilien und Aragon hatte er, obschon ihn die Könige nach wie vor so nannten, abgelegt. Die Pflege seines Sohnes, des voraussichtlichen Vereinigers der Reiche Castilien, Aragon und Portugal, vertraute er den sorgsamen Händen seiner Schwiegermutter an.

Am 21. September traten die Cortes wieder zusammen. Der König richtete an sie das Gesuch, dem Prinzen Don Miguel als rechtmäßigen Erben der Krone Aragon den Treueid zu leisten. Er und die Königin seien als rechtmäßige Tutoren

1) Zurita, l. c.

2) Peter Martyr, ep. 197, an den Erzbischof von Braga. Calend. Sept. — Cron. de Vallad., p. 215. — Carvajal, p. 549. — Goes I, 65.

3) Zurita, lib. III, cap. 30. — Seltsamerweise soll er nach Prescott II, 94 den Namen dieses Heiligen erhalten haben, weil er an dessen Tage das Licht der Welt erblickt habe.

und Kuratoren bereit, für ihn den Eid auf die Grundgesetze des Reiches zu leisten, den er selbst im Alter von 14 Jahren zu leisten haben werde. Im Namen der vier Stände gab darauf der Erzbischof von Zaragoza die Erklärung ab, diese seien zur Leistung des Eides bereit, der aber null und nichtig sein sollte, falls der König einen legitimen männlichen Nachkommen erhielte [1]). Schon am folgenden Tage erkannte die Justicia Aragons König und Königin als Tutoren und Kuratoren ihres Enkels an, diese schwuren, die Fueros unverbrüchlich halten zu wollen, und die vier Stände leisteten dem Prinzen Don Miguel als gesetzmäßigen Erben der Krone Aragons den Eid der Treue. Darauf haben am 4. Januar des folgenden Jahres, 1499, die Cortes von Castilien zu Ocaña Don Miguel als Prinzen von Asturien und rechtmäßigen Nachfolger in den Reichen von Castilien und Leon anerkannt und ihm am 7. März zu Lissabon die Cortes als gesetzmäßigen Nachfolger im Königreich Portugal den Treueid geleistet, jedoch mit der Prävencion, daß, falls nach Gottes Willen die Königreiche Castilien und Portugal vereint bleiben sollten, der König sich verpflichten wolle, alle Staatsämter nur mit Portugiesen zu besetzen [2]).

So kamen infolge der schwersten Prüfungen für die Könige die Kronen der drei Reiche Castilien, Aragon und Portugal auf das Haupt ihres Enkels Don Miguel. Eine vierte Krone hatte Italien bringen sollen.

Nur wenige Monate hat sich der erst 28jährige König Ferrante der wiedergewonnenen Herrschaft zu erfreuen gehabt. Um sie sich und seinen Nachfolgern den spanischen Angriffen gegenüber möglichst zu sichern, vermählt er sich mit seiner Tante, der Prinzessin Giovanna, einer Tochter seines Großvaters, des unechten Königs Ferrante und der Königin Giovanna, einer

1) „mas si pluguiesse a nuestro Señor, de dar al Rey hijo, ó hijos varones legitimos, y de legitimo matrimonio, fuesse aquel juramento avido por no hecho".

2) Zurita, lib. III, cap. 30. 33. — Carvajal, p. 549. — Faria y Sousa, Europa portugoesa II, 504. 507.

Schwester des spanischen Fernando. In dem Orte Somma, am Fuß des Vesuvs, genießen sie Anfang Oktober ihres Glücks. Da überfallen ihn beängstigende Fieber. Die Ärzte lassen ihn alsbald nach Neapel bringen. Hier erlag er am 7. Oktober 1496 [1]).

Kaum daß sein Oheim Federigo zu Castellon am 2. Oktober von der Tödlichkeit der Krankheit Kenntnis erhalten hatte, als er, jedenfalls in der Annahme, daß König Don Fernando diesen Wechsel nicht unbenutzt lassen würde, um sein Erbrecht ihm gegenüber geltend zu machen, zumal er so viele Opfer für die Wiedereroberung des Königreiches gebracht hatte, er auch überzeugt war, ohne dessen Gnade nicht zur Nachfolge gelangen zu können, mit dem flehentlichen Gesuch sich an ihn wandte, die seinem Hause bisher erwiesene Gnade weiter zu erweisen, wofür er sich ihm, wie bisher, so Zeit seines Lebens als sein ergebener Diener erweisen wolle [2]).

Wenn man nun aber im Königreich, so verhaßt sich diese unechte Nebenlinie gemacht hatte, das spanische Haus vorzog, dem man den Erretter Gonsalvo verdankte! In der That rechneten die spanischen Könige mit solcher Sympathie, die sich denn auch in Neapel selbst, allein schon auf die Nachricht von der Gefährlichkeit der Krankheit laut genug kundgaben. Im vollen Einklang mit der in der Stadt herrschenden Stimmung begannen deren Repräsentanten mit dem spanischen Gesandten über die Bestätigung der Privilegien zu verhandeln, und die Wahl der Könige konnte gesichert erscheinen.

Indessen ergriff Federigo auf die Kunde hiervon die rechten Mittel, um die ihm drohende Gefahr abzuwenden; er sicherte den Leitern der Wahl Verleihungen mannigfaltiger Art zu und hatte sie damit gewonnen. Erleichtert wurde ihm das Geschäft dadurch, daß der Gesandte die Interessen der Krone schlecht genug vertrat, Gonsalvo in Calabrien, der Graf von Triveto vor Gaeta stand, vor allem, daß die Königin von Neapel, Don

1) Zurita, lib. II, cap. 33: „enfermedad — que fue de fluxo, con grandes acidentes de fiebre". — Giannone, lib. XXIX, cap. 2.
2) Zurita l. c.

Fernandos Schwester für Federigo eintrat, da sie auf die Vermählung ihrer Tochter mit dessen Sohn rechnete [1]).

Auf das schleunigste von dem Tode Ferrantes durch dessen Sekretär in Kenntnis gesetzt, eilte er zu Schiff nach dem Kastell del' Ovo, wurde alsbald nicht allein mit den Häuptern der Stadt, sondern mit seinen bisherigen, auf freies Geleit erschienenen Gegnern, den Prinzen von Salerno und Bisignano, sowie den Grafen de Loria und Melito handelseins und nicht ohne Zustimmung der Colonna und Mitwirkung der Gesandten der Liga als legitimer König ausgerufen und unverzüglich von ihm sein Sohn Ferrante zum Herzog von Calabrien und damit zu seinem Nachfolger ernannt [2]).

Auch den Lehnsherrn hatte er auf seiner Seite. Als auf die Meldung von dem Hingang des Königs der Gesandte Garcilaso de la Vega auf die Rechtmäßigkeit der Ansprüche seines Königs und die widerrechtliche Anerkennung der Nachfolge Ferrante I. durch Papst Pius hinwies, erhielt er die glatte Antwort, Alexander wünsche nichts sehnlicher, als sich dem König gefällig zu erweisen, obgleich, wie er wisse, sich sämtliche Barone und die Bevölkerung Neapels für Ferrante I. erklärt hätten.

Wie nun aber doch etwas, wenn möglich, zur Besänftigung der verletzten Könige geschehen mußte, hat ihnen Alexander VI. alsbald nach der Ernennung Ferrantes in Anerkennung ihrer außerordentlichen Verdienste um die Ausbreitung der christlichen Religion, die Beschützung der Erhabenheit und Würde des apostolischen Stuhles, sowie in Anerkennung ihrer glänzenden Tugenden und gewaltigen Anstrengungen, um das Königreich Granada den Ungläubigen zu entreißen und in den Klöstern eine strenge Observanz einzuführen durch die Verleihung des Titels der „Katholischen" geehrt [3]).

1) Diese Vorgänge sind durch die Könige selbst bezeugt in ihren vertrauten Mitteilungen an den Bischof von Catania in Flandern. Villa, La reyna Doña Juana, p. 23.
2) Zurita, lib. II, cap. 33.
3) Zurita, lib. II, cap. 40: „en fin deste año 1496", richtiger

Allein der Gedanke, einen Fürsten wie diesen Don Fernando den Katholischen, zum Nachbarn zu haben, mußte für Alexander VI. höchst peinigend sein, und doch konnte er dem Umsichgreifen des spanischen Elements nicht wehren, ja es nicht einmal entbehren. Die Zahl der spanischen Kardinäle hatte er im Februar dieses Jahres von fünf zu neun gesteigert [1]). Vornehmlich aber bedurfte er der Macht Gonsalvos, denn noch gehörte Ostia den Franzosen, die unter der Führung Menaldos de Guerra, eines verwegenen Biscayers, mehr als lästig wurden. Er schnitt den Römern die Zufuhr von Lebensmitteln ab. Da rief zur Erlösung aus solcher Not Alexander Gonsalvo her, der alsbald Folge leistete, mit 1000 Mann zu Fuß und 600 Reitern am 21. Februar vor Ostia rückte und es bereits am 9. März in seine Gewalt brachte. Den Herzog von Gandia zur Rechten, Giovanni Sforza von Pesaro zur Linken, vor ihnen der gefesselte Menaldo vor ihnen, zog Gonsalvo am 15. März in das jubelnde Rom ein, hin zum päpstlichen Palast, wo Alexander mit den Kardinälen sie erwartete. Menaldo bat fußfällig um Gnade mit der Beteuerung, seine Vergehungen gegen die römische Kurie seien übertrieben worden. Erst auf wiederholte Bitten verkündete Alexander, trotz aller seiner schweren Vergehen wolle er nicht Hand an ihn legen. Gonsalvo, der ihn in seine Protektion genommen, möge mit ihm verfahren, wie es ihm beliebe. Dieser ließ ihn nach Frankreich ziehen [2]).

Auch den Römern war Gonsalvo der gnädigste Protektor: Zur Deckung der Kosten, die die Belagerung Ostias erheischte, hatte ihnen Alexander einen bestimmten Tribut auferlegt, den indessen Gonsalvo im Namen seines Königs ablehnte. Noch

„gegen Ende des Jahres", denn „Catholici" werden die Könige bereits in einem Breve vom 9. November 1496 genannt, Gomez, fol. 952. Peter Martyr hat die Verleihung irrtümlich bereits in den Anfang des Jahres 1495 gesetzt (ep. 157), und Prescott (II, 28) ist ihm gefolgt.

1) Vgl. Pastor III, 354.

2) Burchard II, 350. — Cronica del Gran Capitan, cap. 31. — Jovius, Vita Consalvi, lib. I, fol. 222.

war Ostia nicht übergeben, als er öffentlich verkünden ließ, er werde es der Kirche unter der Bedingung zurückgeben, daß die Römer von jenem Tribut befreit würden.

Dem spanischen Gnadenspender jauchzte man zu. Alexander aber nahm diese selbstherrliche Verfügung sehr übel auf [1]).

Indessen blieben auch für Gonsalvo verstimmende Anlässe nicht aus. Am Sonntag, dem 19. März, fand, wie üblich, das Fest der Weihung und Verteilung der Palmen statt. Da deren nicht genug vorhanden waren, wurde die Auszeichnung nur den Kardinälen, den fremden Oratoren, dem Herzog von Gandia und Alexander de Pesaro zuteil. Beide nahmen mit den Palmen rechts und links vom Papst Stellung. Der Gesandte Venedigs reichte diesem das Wasser zur Handwaschung. Erst nach der Verteilung der Palmen erschien Gonsalvo, um seinen Platz nicht auf den Stufen des päpstlichen Sitzes, sondern auf der Bank der Laienoratoren zu nehmen, sich auch, zum größten Erstaunen der Kardinäle, weigerte, nach dem spanischen Orator die für ihn bestimmte Palme anzunehmen; er wollte nicht, wie man annahm, hinter dem Herzog gehen, dem Sohn des Papstes [2]).

1) „aunque el Papa mostro desdeñarse algo desto". Zurita, lib. III, cap. 1.

2) Burchard, p. 360: „suscitatus causam, intellexi id actum esse propter ducem Gandiae, filium Papae. Nolebat enim praedictus Gundisalvus capitaneus quod D. dux precederet: in qua tamen ratione non utebatur, sed mala et sinistra opinione". — Kaum einer Schilderung der Ovationen, die dem Befreier Roms bei seinem Einzug zuteil wurden, hat die ihm vom Papst verliehene goldene Rose fehlen dürfen, gleichwohl wird man gut thun, von dieser Auszeichnung abzusehen, obschon der zuverlässige Zurita sie bezeugt hat. „Recibiole el Papa" — berichtet er lib. III, cap. 1 — „haziendole muy grande honra y cortesia y dióle la Rosa, que en cada un año se suele dar por el Pontifice en testimonio de grandes merecimientos y servicios hechos a la Sede Apostolica por Principes muy poderosos ó por Capitanes muy valerosos y excelenses." An welchem Tage der Einzug Gonsalvos stattfand, sagt er nicht, wohl aber Lorenzo de Padilla (p. 34), der gleichfalls von dieser Auszeichnung gehört hat, nämlich „el tercero domingo de cuaresma que llaman de la Rosa", Dominica Laetare, der 5. März im Jahre 1497. An diesem Tage stand aber Gonsalvo noch vor Ostia, erst am

Nach allem, was Gonsalvo von der beispiellosen Verderbtheit dieses römischen Hofes längst wissen mußte und nun während seines mehrwöchentlichen Aufenthaltes in Rom zu sehen und zu hören bekam, dürfte es nicht befremden, wenn er bei dem Verdienst, welches er sich um Rom erworben, seiner Empörung dem Papst gegenüber Luft gemacht hätte. Nach Zurita ist das denn auch bei seiner Verabschiedung geschehen.

Im Lauf der Unterredung ließ sich Alexander zu der Behauptung hinreißen, wohl wären die Könige ihm, nicht aber er ihnen zu großem Dank verpflichtet, und in leidenschaftlicher Erregung hinzufügte, er kenne sie ganz genau. Worauf Gonsalvo erwiderte, da der Papst Spanier von Geburt sei, verstände sich diese Behauptung von selbst; die Leistungen, deren er sich den Königen gegenüber rühme, hätten dem Wohl und Wachstum der Kirche, nicht aber deren ausschließlichem Vorteil gedient; dagegen sei es eine offenkundige Undankbarkeit, zu behaupten, daß er den Königen nichts schuldig sei, ohne deren Hilfe er ja doch sich gegen seine vielen Feinde aufrecht zu halten nicht imstande sei. Sein König und Herr könne sich im Hinblick darauf, daß der Papst die heiligen Dinge profaniere, seine Söhne um sich schalten und walten lasse, und mit Vernachlässigung von St. Peter Prachtbauten für seine Lustbarkeiten errichte, gegen das in der Christenheit darüber herrschende Ärgernis nicht verschließen; so bitte er denn den Papst und flehe ihn an, er möge, wozu er verpflichtet sei, sein eigenes Leben und sein Haus reformieren [1]).

15. dieses Monats zog er in Rom ein. Die Verleihung der Rose fand nur am Sonntag Lätare statt; hätte sie ausnahmsweise nachträglich verliehen werden können und der um Rom verdiente Gonsalvo sie nicht erhalten, so würde er diese Nichtauszeichnung in der That haben empfinden müssen; an jenem Sonntag wurde aber die geweihte Rose nach dem Zeugnis Burchards niemand verliehen, „et nulli eam donavit". Der Verleihung wird auch von Guicciardini gedacht (Istoria d'Italia, lib. III, p. 285), jedoch weder in der cronica del Gran Capitan, noch von Bernaldez, noch von Jovius oder sonst einem Gleichzeitigen erwähnt, auch nicht von Mariana.

1) Zurita, lib. II, cap. 1. Obwohl Pastor der Ansicht ist, daß Vorstellungen dieser Art angesichts des sittenlosen Lebens und des Nepotismus Alexanders VI. sicher sehr am Platz gewesen wären, zweifelt er an der Richtigkeit dieser Überlieferung, weil die zeitgenössischen Quellen nichts davon berichten, mit dem Bemerken, daß auch Brosch, Julius II., S. 77, es bezweifelt habe. Mit Berufung auf Prescott, nicht auf Zurita, beschränkt sich indessen Brosch nur darauf, zu sagen, Gonsalvo soll nach seiner Rückkehr nach Rom (das angegebene Datum, 9. März ist nicht richtig) den Papst ermahnt haben. — Mariana hat kein Bedenken getragen, den ihm zugekommenen Bericht von der Ansprache Gonsalvos als authentisch aufzunehmen, lib. XXVI, cap. 15.

Diese Mahnungen blieben aber völlig wirkungslos. Am 7. Juni that Alexander auf dem bisherigen schlüpfrigen Wege den verhängnisvollen Schritt, diesen verkommenen Herzog von Gandia [1]), seinen Lieblingssohn, zum erblichen Herzog von Benevent samt Terracina und Pontecorvo zu belehnen. Neun Tage danach fand man den Leichnam des in der Nacht vom 14. zum 15. Juni Ermordeten im Bett des Tiber.

Die angestellten Untersuchungen verliefen resultatlos [2]).

Die entsetzliche That mit all den Anschuldigungen und Verdächtigungen im Gefolge, die, wenn sie nicht zu erweisen waren, doch den Beweis lieferten, was man in Rom und weit in die Christenheit hinein, der höchsten römischen Gesellschaft, Cesare Borgia nicht ausgenommen [3]), zutraute, forderte gebieterisch

1) Bernaldez, cap. 151: „El Duque de Gandia, que era un muy mal hombre."

2) Vgl. Pastors umfängliche Untersuchungen, S. 355—369.

3) Inbetreff der Verdachtsgründe ist Pastor, wie vor ihm Knöpfler, Tod des Herzogs von Gandia; Höfler, Rodrigo de Borja; Brosch, Alexander VI. u. a. zu der Überzeugung gekommen, daß Cesare Borja mit Unrecht des Brudermordes beschuldigt worden ist. Diese Überzeugung stützt sich vornehmlich auf seine Behauptung, S. 366: „So mannigfaltig die Vermuthungen waren, in keinem einzigen gleichzeitigen Bericht — so weit sie bis jetzt bekannt sind — wird auch nur mit einem Worte das angedeutet, was einige Jahre später fast allgemein geglaubt wurde: Cesare Borgia sei der Mörder gewesen. Neun Monate nach der schrecklichen Begebenheit wird Cesare zuerst angeschuldigt, und zwar bezeichnenderweise in einem Berichte des ferraresischen Gesandten zu Venedig." — Am 9. April 1497 schrieb Peter Martyr an den Grafen Tendilla (ep. 173): „Viget opinio, quod frater ipse Caesar hic Cardinalis, tanti facinoris, prae invidia, aut alii pro zelotypia fuerit autor." Von

endliche Umkehr. Gebieterisch drang Garcilaso im Auftrag seines Königs wiederholt auf Reformen. Die Not lehrte beten und Gelübde leisten. Dem Nepotismus wollte Alexander nach seiner Beteuerung in dem am 19. Juni mit den Kardinälen abgehaltenen Konsistorium entsagen, die Reform mit dem römischen Hofe beginnen, um dann zu den anderen Gliedern der Kirche damit fortzuschreiten.

Sechs Kardinäle brachten mit sittlichstem Eifer eine Reformbulle voll löblicher, heilsamer Statuten zustande. Der Schmerz des Papstes über den Tod seines geliebten Sohnes machte aber seinen natürlichen Neigungen und Entwürfen alsbald Platz [1]).

Zu seinen guten aber flüchtigen Vorsätzen aus diesen Tagen gehörte auch der, seine Kinder von der Kurie zu entfernen, nicht Cesare als Legaten zur Krönung nach Neapel zu senden, sondern den Kardinal Ascanio [2]). Gleichwohl trat Cesare am 22. Juli diese Legation an.

einem anderen Verdacht spricht er nicht, und ebenso wenig der Verfasser der „Cronica del Gran Capitan", cap. 29: „que el auctor de su muerte avia sido su proprio hermano el Cardenal Cesar Valentino". Beachtung verdient, daß er Cesare noch Kardinal nennt. Nicht anders Zurita, lib. III, cap. 5: „ y hazia gran lastima a muchos, quanto mas se creia, que fue causa de su muerte su mismo hermano el Cardenal de Valencia?" Völlig sachgemäß urteilt der Verfasser der Chronik des Gran Capitan: „la causa de su muerte — no se pudo saber ni alcançar del todo sino por conjecturas", aber völlig unverständlich ist die Behauptung, daß das Verhalten Cesares nach der Mordthat, sein ruhiges Verbleiben in Rom seine Schuldlosigkeit beweise (Höfler, Rodrigo de Borja, S. 79); was hatte er denn in Rom zu befürchten, da es gelungen war, jede Spur zu vertilgen, welche auf die Entdeckung der Urheber hätte führen können (Pastor, S. 357): das Verlassen Roms in diesen Tagen würde nur dazu haben dienen können, ihn erst recht in Verdacht zu bringen.

1) Zurita, lib. III, cap. 7: „mas como el dolor de la muerte del Duque se fue aliviando los pensamientos y entendimiento del Papa bolvieron a su natural".

2) Pastor, S. 361.

Sechstes Kapitel.

Anfänge des Jimenez.

Im Vorwort seiner der Königin Doña Isabel gewidmeten Coronica de España richtet Diego de Valera die rühmenden Worte an sie: „In die göttlichen Dinge seid Ihr durch ausgezeichnete und überaus fromme Geistliche, die Ihr beständig um Euch habt, sowie durch den eigenen hellen und erhabenen Geist auf das tiefste eingeweiht" [1]).

Trotz ihres den höchsten Dingen mit ganzer Seele zugewandten Geistes und trotz der sie umgebenden, sicherlich höchst ehrwürdigen Geistlichen, waren den staatlichen Reformen allseitig durchgreifende Verbesserungen des kirchlichen Lebens, so sehr es deren bedurfte, bisher nicht nachgefolgt. Offenbar, weil der rechte Mann zur Durchführung gefehlt hatte. Endlich, zur Zeit, da es mit der mohammedanischen Herrlichkeit im Königreich Granada zu Ende ging, hatte er sich gefunden, ein durch glühenden Eifer, rücksichtslose Energie und vorbildlich strenges Leben überragender Geist.

Im Jahre 1436 wurde zu Torrelaguna in der Provinz Toledo dem königlichen Einnehmer kirchlicher, zum Maurenkriege bestimmter Zehnten, Alphonso, aus der alten, aber herabgekommenen niederen Adelsfamilie der Jimenes, die sich von ihrer Heimatstadt de Cisneros nannte und seiner Gemahlin Maria aus dem Hause de la Torre ein erster Sohn geboren, der in der Taufe den Namen Gonsalez erhielt [2]). Zum Geistlichen bestimmt, erfüllt er frühzeitig die auf ihn gesetzten Hoffnungen, denn zu Alcalá von seinem 14. Jahre ab in den alten Sprachen vorgebildet, erwarb er sich nach sechsjährigem Studium auf der Hochschule zu Salamanca im bürgerlichen und

1) „y de las cosas divinas ayays muy copiosa instrucion assi por notables y muy devotos religiosos que continuamente en vestra magnifica casa y corte teneys, como por vuestra muy claro y alto ingenio."

2) Carvajal, Anales, p. 548, ad annum 1495.

kirchlichen Recht den Grad eines Baccalaureus. Und diesen glänzenden Erfolg verdankte er nicht nur der Ausbildung seiner reichen geistigen Gaben, sondern auch der Bethätigung seines energischen Wollens, denn die Mittel zu diesen sechsjährigen Studien hatte er sich durch Privatunterricht erworben. Auch für die Folge allein auf die eigene Kraft angewiesen, da die Verhältnisse im Elternhause durch die Advokatur, die sein Vater übernommen hatte, nicht bessere geworden waren, entschließt er sich auf dessen Rat, sein Glück in Rom zu versuchen. Auf dem Wege dorthin bei Aix seiner ganzen Habe beraubt, verdankt er die Weiterreise der Unterstützung eines Studienfreundes, den es gleichfalls nach Rom zog.

Hier half er sich weiter durch die Führung von Prozessen vor den geistlichen Gerichten, bis ihn die Nachricht von dem Tode seines Vaters zurückrief. Nach Gomez, seinem Biographen [1]), hoffte er, seiner völlig unbemittelten Mutter mit ihren beiden unmündigen Söhnen aufhelfen zu können, wenn es ihm nur gelänge, eine päpstliche Anwartschaft auf die in seiner Heimat zunächst erledigte Pfründe zu erhalten. Wie verhaßt diese päpstlichen Vorausverleihungen bei allen Bischöfen Spaniens waren, mußte er wissen, gleichwohl schreckte er vor dem Versuche nicht zurück, und die Kurie erfüllte seinen Wunsch.

Nach seiner Heimkehr wurde die Pfründe eines Archipresbyters zu Uzeda frei, die, wenn auch nicht ergiebig, ihm doch willkommen war, weil seine Vaterstadt in eben diesem Sprengel lag. Gestützt auf die päpstliche Verleihung nahm er sie an, besaß sie damit aber noch keineswegs, denn der Erzbischof von Toledo, Alfonso Carillo, war nicht der Mann, sich diese förmliche Herausforderung gefallen zu lassen. Da Ximenez den geforderten Verzicht hartnäckig verweigerte, ließ er ihn erst in den Turm von Uzeda, und infolge beharrlichen Trotzes in das für verbrecherische Priester bestehende Gefängnis von Santorcaz bringen.

Doch wurde seine Unbeugsamkeit nur kurze Zeit auf die

1) S. Beilage II.

Probe gestellt [1]). Auf Verwenden der Nichte des Kardinals, der Gräfin von Buendia, in Freiheit gesetzt, gelang es ihm, den Oberkaplan von Siguenza für einen Tausch ihrer Pfründen durch die Zusage der Rückerstattung des Mehrertrages zu gewinnen. Und hierzu bestimmten ihn sicherlich nicht weniger die Aussichten, die sich seinem Ehrgeiz in Siguenza eröffneten, als die sehr erklärliche Absicht, sich der Abhängigkeit von dem verhaßten Erzbischof zu entziehen. Seit dem im Jahre 1479 mit Portugal abgeschlossenen Frieden war aber Carrillo, sein verhaßter Gegner, eine völlig abgethane Größe; Pedro Gonsalez de Mendoza dagegen, Bischof von Siguenza, Erzbischof von Sevilla und Kardinal von Spanien der Allvermögende am Hofe.

In Ximenez nun fand der Kardinal alsbald den Mann, den er als Bistumsverwalter brauchte. Er ernannte ihn zum Großvikar, ehrte ihn durch die Verleihung mehrerer Pfründen und wußte auch als Nachfolger des am 1. Juli 1483 verstorbenen Erzbischofs von Toledo sich diese ihm unentbehrliche Kraft zu erhalten. In eben diesem Jahre nahm Ximenez eine neue Bürde auf sich, die Verwaltung der sehr ansehnlichen Güter des im März in der Katastrophe bei Ajarquian Gefangenschaft geratenen Grafen Silva von Cifuentes [2]).

Aber schon das Jahr darauf brach er trotz aller Ab-

1) Gomecius, p. 933: „Ab hac Uzedanae arcis custodia haud ita multo post ad arcem oppidi sancti Torquati publicum sontium sacerdotum carcerem translatus complures ibi dies detentus." Mit diesem Bericht stützt sich Gomez auf die Überlieferung des Johannes Vergara, „qui Ximenio a secretis fuerat". Wesentlich davon abweichend lautet die gleichfalls von Gomez reproduzierte Darstellung des Kanonikers von Segovia Vallegius: „qui Cardinali Ximenio a cubiculo fuerat". Danach übertrug der Erzbischof Alfonso Carillo dem Gomez, als er von Salamanca heimkehrte, die Präfektur von Torrelaguna, Salamanca und Uzeda, ließ ihn aber später, als er ohne seine Autorität, gestützt auf ein päpstliches Diplom, das Archipresbyteriat von Uzeda an sich riß, gefangen setzen. Es gelang ihm aber, heimlich zu entkommen. Er begab sich nach Rom und hat hier seine Sache glücklich durchgeführt. — Daß er faktisch Archipresbyter von Uzeda gewesen, bezeugen Carvajal, año 1495, und Zurita, lib. II, cap. 4.

2) S. Bd. IV, S. 648.

mahnungen seiner Freunde und schwerlich zur Freude des Erzbischofs, völlig mit seiner Vergangenheit: er wurde Franziskanermönch. Diese bürgerlichen und richterlichen Obliegenheiten erregten ihm wahrhaften Ekel, bemerkt sein Biograph Gomez [1]). Sein ganzes Sehnen war darauf aus, in der Stille des Klosters ein Gott gefälliges Leben zu führen, zu seinen theologischen Studien zurückzukehren, die er mit der Erlernung der hebräischen und chaldäischen Sprache nur in den Anfängen seines Aufenthaltes zu Siguenza hatte pflegen können [2]).

So trat er denn in das jüngst von den Königen infolge ihres nach dem Siege bei Toro gethanen Gelübdes zu Toledo gestifteten Franziskanerklosters San Juan de los Reyes, fand aber als Pater Franziskus auch in ihm nicht volle Befriedigung, sondern erst in der tiefen Einsamkeit des in einem Kastanienhain bei Toledo gelegenen Konventes von Castañar, wo er sich Tag und Nacht in der Kasteiung seines Leibes nicht genug thun konnte.

Wie hätte er nun aber in dieser Weltentfremdung, auf die er später als auf die glücklichste Zeit seines Lebens zurückgeblickt haben soll, verborgen bleiben können. Geradu durch diese Absonderlichkeit zog er aller Augen auf sich. Wiederholt wurde er in wichtigen Dingen von den Oberen des Ordens nach Toledo berufen, doch soll er nur widerwillig gefolgt sein. In das kleine, in gleich lieblicher Einsamkeit gelegene Kloster Salzeda versetzt, bestand er noch härtere Proben der Entsagung. Nur kurze Zeit und man wählte ihn zum Guardian. Zwar weigerte er sich, die Stelle anzunehmen, nahm sie aber gleichwohl an [3]).

1) p. 4: „nam a civilibus et forensibus studiis adeo natura sua abhorrebat ut multi serio affirmantem audiverint, quidquid illius disciplinae pectore concepisset, se, si fieri posset, libenter evomiturum".

2) In der alsbald zu erwähnenden Beschwerdeführung des Ordensgenerals Franz Samson wird behauptet, daß Jimenez nur kurze Zeit zu Siguenza die Geschäfte geführt habe: „quibus brevi alioqui tempore praefuisset". Gomecius, p. 944.

3) Gomecius, p. 934. 935. — Quintanilla, Archetypo de

Wie hätte nun nicht das wachsame Auge der Königin bei ihrem Eifer, die verweltlichte Geistlichkeit zu sittlichem Lebenswandel zurückzuführen, frühzeitig auf diesen sittenstrengen Mann fallen sollen, der es seinerseits durch den Eintritt in das von ihr gestiftete Kloster geflissentlich auf sich zu ziehen schien?

In ihm fand sie den rechten Mann, den sie suchte und den die von ihr beabsichtigte Reform vor allem erforderte: das glänzendste Vorbild zur Nacheiferung für den Klerus. Er sollte erhöht und ihres höchsten Vertrauens gewürdigt werden, wozu sich auch alsbald Gelegenheit fand: Die Eroberung von Granada ist für die Zukunft des Jimenez nicht weniger entscheidend gewesen wie für die des Columbus. Denn als der bisherige Beichtvater der Königin, Fernando de Talavara, Bischof von Avila, zum Erzbischof von Granada erhoben wurde, war er es, den sich Doña Isabel auf wärmste Empfehlung des Kardinals Mendoza zu ihrem Beichtvater erkor [1]). Natürlich folgte er diesem Ruf, gleichwohl nicht ohne die Gewährung, nach geleisteter Pflicht wieder in sein Kloster zurückkehren zu dürfen. Welch ein Anblick für die Hofleute, die Gestalt dieses heiligsten Mannes aus der Einsamkeit finsterer Wälder, abgezehrt durch lange Entsagungen, das Abbild Hilarions, ja selbst des großen Paulus [2]).

Wohl mochte mancher gleich Peter Martyr das Bedenken gehegt haben, ob nicht doch die höfischen Sitten, denen nichts widerstehen könne, allmählich auch diese bewährte Heiligkeit umwandeln würden [3]).

virtudes, espejo de Prelados, el venerable padre — Franz Ximenez de Cisneros. Palermo 1633, lib. I, cap. 6—8. Hefele, a. a. O., S. 17.

1) Kayserling (Christoph Columbus, Berlin 1894, S. 51) läßt den Jimenez als Kardinal in Gemeinschaft mit diesem im Januar 1492 in das unterworfene Granada einziehen.

2) Peter Martyr, ep. 105. Schilderung aus der Feder des königlichen Sekretärs Fernando Alvarez.

3) Ep. 108, an Tendilla, vom 2. Juni 1492: „si regii forte Curiales mores ejus aliquando mutaverint, uti mutare solent, si favoribus turgescet, in vertiginem raptus ambitiosam, vae homini! impraesentiarum beata est ejus fama". — „doctrina singulari oppletum praedicant",

Indessen erschien er zunächst nur selten am Hofe, denn nach seiner Ernennung von dem Kapitel seines Ordens zum Provinzial für Alt- und Neucastilien erwählt, warf sich sein frommer Eifer mit der seinem Geist eigenen Unwiderstehlichkeit in den Kampf gegen die herrschende Verweltlichung der Klöster, als sollte in den drei Jahren seiner Amtsdauer nach seinem Vorbilde der Geist des Stifters überall wieder Leben gewinnen. Zunächst begann er mit der Visitation seiner Klöster; einen jungen, vielversprechenden Klosterbruder, Franciscus Ruyz, zur Seite, meist zu Fuß, seinem Heiligen gehorsam bis zur Bettelei, durchzog er die Provinz.

Mit ihm lebt auch die Königin des Glaubens, daß die längst ersehnte Zeit einer durchgreifenden Reform des Klosterlebens gekommen sei. Sie bescheidet ihn zu sich, bevollmächtigt ihn zur Durchführung einer allgemeinen Reform. Da bekommen zunächst die Franziskaner seinen starken Arm zu fühlen. Vor allem gilt es, das fast alle Klöster überwuchernde Unkraut der in Üppigkeit dahinlebenden Konventualen auszurotten. Milde und Gewalt, Versprechungen und Drohungen werden aufgeboten; die Unwürdigen müssen weichen, oder sie kehren zur Strenge der nur in geringer Zahl noch vorhandenen Observanten zurück [1]).

Weit in das dritte Jahr hinein hattte Jimenez der Durchführung dieser Reform obgelegen, als auch er sich vor eine schwere Entscheidung gestellt sah. Ausgang des Jahres 1494 zog es die Könige von Madrid nach Guadalajara: es galt dem um die gefahrvolle Mitarbeit zur Durchführung der nationalen Einheit so hochverdienten Don Pedro Gonzalez de Mendoza den letzten fürstlichen Dank abzustatten; die Tage des Großkanzlers und Erzbischofs von Toledo waren gezählt. Der 11. Januar 1496 wurde sein Todestag [3]).

bemerkt er eben hier, dagegen in der cap. 160 (Zaragoza, 11. Juni 1495) „Ajunt homines, esse virum, si non literis, morum tamen sanctitate egregium."

1) Gomecius, p. 937.

2) Carvajal, p. 547.

Nach dem Bericht des Gomez de Castro hatte er kurz zuvor den Königen den Jimenez zu seinem Nachfolger empfohlen, nicht allein in Anbetracht der Frömmigkeit, Ehrwürdigkeit und Weisheit, sondern, weil er es für bedenklich hielt, zu dieser höchsten Prälatur wiederum einen Mann von hohem Adel und mächtigem Familienverband zu berufen, wobei er die Erinnerungen an seinen Vorgänger, Alfonso Carillo, wachrief [1]).

Da die Fürsten gleicher Ansicht waren, so handelte es sich nur noch um des Jimenez Annahme, die doch wohl zu erwarten war, da seinem Reformeifer von dieser Höhe her die größten Erfolge gesichert erscheinen mußten, da seinem Wohlthätigkeitssinn bei seiner anspruchslosen Natur die überaus reichen Einkünfte des Erzbistums — sie beliefen sich auf 80 000 Dukaten — vollste Genüge leisten konnten [2]).

Indessen lehnte Jimenez auf die Anfrage der Könige die Annahme der Würde mit der Erklärung ab, nur einem Manne von hoher Herkunft dürfte sie übertragen werden; jeder andere, mäßig Begüterte, sei unfähig, sich plötzlich in den Geist und die Haltung zu finden, wie sie für eine solche Würde erforderlich wären. Er empfahl ihnen den Neffen des Kardinals Diego Hurtado Mendoza, zeitigen Erzbischof von Sevilla [3]).

Über die weiteren Vorgänge berichtet der Biograph Gomez Folgendes [4]). Nach dem Tode des Kardinals gehen zunächst die Ansichten der Könige über die zu erhebende Persönlichkeit

1) p. 938: „Habere eos virum omnibus numeris ad eam dignitatem obtinendam absolutum Franciscum Ximenium Franciscanorum sodalium provincialem, quem sibi demortuo successorem darent." — Zurita, Don Fernando, lib. II, cap. 4.

2) L. Marinus, Cosas memorables, p. 23. — Dieselbe Höhe giebt Andrea Navagero an in seinem Viaggio fatto in Ispagna, Venezia 1563, während Lalaing in seinem Reisebericht (S. 231) nur von einer Rente von 52 000 Goldflorin. spricht.

3) Nach Gomez erfolgte diese Ansprache vor, nicht wie Hefele, S. 33, angiebt, nach dem Tode Mendozas, auch nicht nur vonseiten der Königin, sondern: „rogatus est a regibus Ximenius".

4) p. 940 sq.

auseinander, obwohl sie darin einig sind, sich für keinen Vertreter des hohen Adels entscheiden zu wollen, also auch nicht für den ihnen von Ximenez empfohlenen Erzbischof von Sevilla, wie leidenschaftlich auch die ganze Nobilität dessen Erhebung betreibt. Der König wirkt eifrig für die Erhebung seines natürlichen Sohnes Alfonso, Erzbischofs von Zaragoza, vermag aber seine Gemahlin nicht dafür zu gewinnen, die zunächst ihr Augenmerk auf den Franziskaner Juan Betalcazar aus der Familie Stuniga [1]), dann aber, nach Rücksprache mit Ximenez, auf ihren früheren Rat, den sittenstrengen Rechtsgelehrten Oropesa, richtet, ja ihren Gesandten am römischen Hofe schriftlich anweist, dessen Bestätigung durch den Papst nachzusuchen, gleichwohl anderen Sinnes wird und durch einen Eilboten ihn beauftragt, vielmehr die des Ximenez zu bewirken.

Und schon in der Fastenzeit — berichtet Gomez weiter — ist zu Madrid die Königin im Besitz des ersehnten päpstlichen Breve. Sie läßt den Ximenez, der nach Erfüllung seiner Obliegenheiten als Beichtvater schon im Begriff steht nach Ocaña zurückzukehren, zu sich bescheiden. Er leistet dem Ruf Folge. Kaum aber hat er die an ihn, als den Erwählten von Toledo gerichtete Adresse des päpstlichen Schreibens von der Königin zu lesen bekommen, als er es auch schon in heftiger Bewegung ihr zurückreicht, sich entfernt und nach Ocaña eilt. Sie sendet ihm zwei ihrer Hofbeamten nach, deren Vorstellungen er auch in so weit Folge leistet, als er nach Madrid zurückkehrt, sich aber standhaft weigert, diese hohe Würde anzunehmen, trotz der dringenden Bitten der Königin und aller Edlen [2]).

Darauf brechen die Könige nach Burgos auf, wo ein zweites Schreiben des Papstes an Ximenez eintrifft, nicht etwa nur mit einer Ermahnung, sondern mit dem strikten Befehl an ihn, ohne allen Verzug die ihm rechtmäßig übertragene

1) Gomez bemerkt dabei (p. 939): „ut Ximenius postea referebat".

2) Gomecius, p. 940: „Igitur cum et reginae et procerum omnium hortatu precibusque rogaretur, ut delatam dignitatem capesseret, fortem omnino animum atque invictum praestabat, semper propositi sui tenax."

erzbischöfliche Würde anzutreten [1]). Da glaubt er nicht länger widerstehen zu dürfen. Gedrückt und widerwillig beugt er nach fast sechsmonatlicher Sprödigkeit seinen Nacken unter dieses überaus drückende Joch und wird zu Tarazona an der Oktave des Franziskusfestes (11. Oktober 1495) in der Franziskanerkirche in Gegenwart der Könige konsekriert.

Trotz der Bedenken, die dieser den anspruchslosen Geist des Ximenez verherrlichende Bericht auch ohne Prüfnng seiner einzelnen Angaben erregen muß, hat er ausnahmslos alle nachfolgenden Darstellungen beherrscht [2]).

Wäre es wahr, daß die Könige bereits Mitte des Monats April die päpstliche Bestätigungsurkunde der Wahl des Ximenez in Händen gehabt hätten, so bliebe freilich zur Erklärung der Nichtannahme der bestätigten Wahl bis zum Eintreffen des päpstlichen Machtgebotes kaum etwas anderes übrig als dessen beharrliche Weigerung.

Jene erste Urkunde ist aber offenbar gar nicht ausgestellt worden. Nach dem Zeugnis Zuritas hatte der Papst durchaus keine Neigung, diese Erhebung zu bestätigen, von der er sich für den römischen Stuhl keinen Vorteil versprach; er verschob die Entscheidung, wandte vor, daß das Konsistorium sich noch nicht mit der Sache beschäftigt habe, er wolle sie bei ihrer großen Wichtigkeit in ernste Überlegung ziehen [3]).

Von Frankreich bedrängt konnte dann der Papst als Verbündeter der Könige kaum umhin, deren beharrlichen Forderung Folge zu leisten [4]). Doch wird er die Bestätigung wohl erst

1) „quibus illum non modo hortabatur, sed pro suo in eum jure imperabat ut pontificatum Toledanum, cui rite prefectus esset, omni posthabita mora acciperet".

2) Anführung der Quellen bei Prescott II, 112. — Hefele, Cardinal Ximenez, S. 35.

3) lib. II, cap. 4: „tambien el papa por su parte, que no avia gana que esta provision huviesse efeto, porque con ella no esperava ningun acrecetamiento para los suyos, lo difiria, poniendo estorvo, que no se propusiesse en consistorio, diziendo: que por ser negocio grande queria pensar en ello".

4) S. S. 128.

nach seiner am 27. Juni nach Rom erfolgten Rückkehr erteilt haben; aus Neigung für diese seiner Natur völlig widersprechende und unverständliche Persönlichkeit jedenfalls nicht [1]).

Dieses die Wahl des Jimenez bestätigende päpstliche Breve besitzen wir nicht, doch setzt es Alexander VI. voraus in einem Schreiben vom 13. Dezember eben dieses Jahres 1495, worin er den durch den heiligen apostolischen Sitz aus untergeordneter Stellung zur erzbischöflichen Würde von Toledo Erhobenen, von dem er zu seiner großen Freude vernommen habe, daß er in strenger Gewissenhaftigkeit nach dem Willen Gottes lebe, ermahnt, er möge sich entschließen, auch äußerlich, in Kleidung und Gefolge, wie in anderen Stücken sich so zu verhalten, wie es die Würde seiner Stellung erheische [2]).

So weit es sich um Äußerlichkeiten handelte, erwies sich

1) Nach Gomez traf das päpstliche Breve zu Burgos ein, und Jimenez leistete ihm Folge: „post sex ferme menses quibus hac de re controversum fuerat". Hier verweilten die Könige während des Monats Juli. Bergenroth, no. 99; Carvajal, p. 548. Von Burgos gingen sie Anfang August nach Tarazona. Sechs Monate zurück, im Februar, weilten die Könige zu Madrid, nicht zu Burgos, wo, nach Gomez in der Fastenzeit, sie die päpstliche Bestätigung überreicht haben sollen. Hätte es mit der fast sechs Monate anhaltenden Hartnäckigkeit des Jimenez seine Richtigkeit gehabt, so würde das, sollte man glauben, Peter Martyr in den beiden Briefen no. 160 und 164, in denen er über Jimenez Bericht erstattet, zur Kenntnis gebracht haben; in dem letzteren vom 5. August 1495 aus Tortosa (irrtümlich für Tarazona), nennt er den Jimenez nicht nur „Toletanum Archipraesulem", sondern giebt auch gegen den Kardinal Ascanio Sforza über dessen herrisches Walten als Erzbischof seinem Unmut Ausdruck. An dem Breve ist Hefele (Kardinal Ximenes, S. 38 Anm.) das Datum 15. Dezember unrichtig erschienen, da damals Jimenez schon über 2 Monate konsekriert war, während es doch in der Überschrift heißt: electo Toletano. Vielleicht, meint er, sei der 15. September 1495 zu lesen, welches Datum mit dem Ausdruck electo übereinstimmen würde. Dazu ist aber gar kein Grund vorhanden, da der Papst gleich danach von der erfolgten päpstlichen Bestätigung spricht: „postquam te sancta sedes Apostolica de inferiori statu ad Archiepiscopalem dignitatem evexit". Sollte etwa der Papst noch keine offizielle Anzeige von dem Vollzug der Konsekration erhalten haben?

2) Gomecius, p. 942.

Jimenez folgsam, zeigte sich öffentlich in kostbaren Gewändern, vermehrte seine Dienerschaft, gab glänzende Mahlzeiten, blieb aber, das grobe Ordenskleid auf bloßem Leibe, in allen Stücken, der er bisher gewesen war.

Als seine Erhebung in Toledo kund gegeben war, hatte das Kapitel zwei Kanoniker zur Beglückwünschung an ihn gesandt. Er eröffnete ihnen, daß er gesonnen sei, vieles zu verbessern, die ursprüngliche, in Verfall gekommene Ordnung wieder herzustellen, vor allem die Kanoniker zum gemeinschaftlichen Leben, von dem sie völlig abgewichen, wieder zurückzuführen. Wenigstens sollten zunächst die zum Kirchendienst in der Woche bestimmten Domherren, um ihres geistlichen Amtes mit aller inneren Hingabe walten zu können, während dieser Zeit in zur Kathedrale gehörenden Räumlichkeiten, die er in angemessener Weise für sie einrichten lassen wolle, gemeinschaftlich wohnen.

Diesen seinen Willen sollten die Kanoniker dem Kapitel hinterbringen und für dessen Ausführung Sorge tragen.

Entsetzt über diese Botschaft, diese unerhörte Insolenz, hatten die Kanoniker vielmehr nichts Eiligeres zu thun, als infolge eines geheimen Beschlusses ihren Oberkaplan, den Kanoniker Alfonso Albornoz, unter dem Vorwande anderer Geschäfte an den römischen Hof zu schicken, um Alexander VI. zu bestimmen, den bestehenden Zustand der Kirche von Toledo zu beschützen und nötigenfalls gegen den Erzbischof einzuschreiten, damit er von seinen Neuerungen abstünde [1]).

Jimenez erhielt aber alsbald hiervon Kenntnis, schickte, und zwar auf Befehl der Könige, Satelliten aus, die Albornoz vor seiner Einschiffung verhaften sollten, ordnete aber zugleich für den Fall, daß diese bereits erfolgt wäre, den Abgang eines Schnelldampfers nach Rom an, um dem spanischen Gesandten, Garcilasso de la Vega, die Befehle der Könige zur Verhaftung des Albornoz bei seiner Landung zu überbringen.

Und so schnell wurde die Sache ins Werk gesetzt, daß, als

1) Gomecius, p. 946.

diese zu Ostia erfolgte, der Gesandte hier bereits vier Tage nach ihm ausgespäht hatte. Er lud den Überraschten zur Mahlzeit ein, legte ihm den königlichen Befehl vor, ließ ihn verhaften und nach Spanien bringen, wo er seine Kühnheit durch eine zum Teil recht strenge Haft von fast 21 Monaten abzubüßen hatte.

Und die Domherren zu Toledo! Diese Strenge, so hat man behauptet [1]), schreckte sie für alle Zukunft, und sie wagten von nun an keinen Widerstand mehr. Im Gegenteil war ihr Widerstand keineswegs gebrochen. Doch wurde ihnen Zeit gelassen, ihn zu erproben. Der Biograph Gomez weiß nicht einmal zu berichten, daß mit der Durchführung der Forderung des gemeinschaftlichen Wochendienstes zu Toledo Ernst gemacht worden wäre [2]). Ximenez soll mit den Worten des Elias sich geäußert haben, er wolle nicht in Leidenschaft mit flammenden Worten, vielmehr nur in Gelindigkeit und Wohlwollen alles mit seiner Kirche in Erwägung ziehen und ordnen.

Der Stillstand der Reformen führt vielmehr auf völlig andere Anlässe zurück; gehörte doch Milde nicht gerade zur Natur des Erzbischofs, wenigstens mußte man sie ihm nach seinem bisherigen Verfahren gegen die verweltlichten Glieder seines Ordens absprechen. Mit dem Besitz der erzbischöflichen Macht wächst vielmehr seine unerbittliche Strenge. Da bricht ein gewaltiger Sturm gegen ihn los. Es erscheint infolge der an ihn von den Ordensbrüdern ergangenen massenhaften Beschwerden von Rom her der General selbst, Franz Samson, fest entschlossen, nicht eher zu ruhen, bis er den Verhaßten von seiner Höhe, die er in völliger Unwürdigkeit erstiegen habe, herabzustürzen. In seinem Siegesbewußtsein tritt er vor die Königin, um seiner haßerfüllten Seele in rücksichtslosester

1) Hefele, Kardinal Ximenez, S. 169. Und schon auf den nächsten Seiten handelt er von ihrer weiteren Widersetzlichkeit.

2) p. 947: „De statu ecclesiae mutando aut de sacrorum ministris intra ecclesiam continendis mentionem nullam ab eo factam Vergara existimat."

Rede Licht zu schaffen. Ein Ankläger nicht allein des Erzbischofs, sondern der Königin selbst [1]).

Er drückt ihr sein Erstaunen darüber aus, daß sie ihn zu dieser erhabenen Stellung erhoben habe, da weder hohe Geburt noch Gelehrsamkeit für ihn sprächen, er in der Rechtskunde nicht über die Elemente hinausgekommen sei und sich als Offizial von Siguenza in so kurzer Zeit unmöglich die vielfachen Geschäftskenntnisse habe erwerben können, die diese hohe, dem Throne so nahe Stellung erfordere. Habe sich die Königin durch den Ruf jener Heiligkeit bestimmen lassen, durch die sich Ximenez, wie man glaubt, zu den Himmlischen selbst erhöbe, so möge sie sich vor dieser gemachten Frömmigkeit hüten, die nicht in diese Zeit und diese Verhältnisse gehörten. Auch könne sie sich leicht von seiner Unzuverlässigkeit überzeugen, sei er doch, nicht ohne bei allen Anstoß zu erregen, von der strengen Norm, die dem Mönch gezieme, zu sybaritischem Luxus abgewichen. Er wolle nicht der Strenge seines Wesens, seiner rohen und bäuerischen Sitten gedenken, seiner schroffen und abstoßenden Art zu sprechen. Genug, in allem gebe sich sein anmaßendes und hochfahrendes Wesen zu erkennen, keineswegs wahre Heiligkeit, wie die Königin glaube; denn diese zeige sich stets sanft, friedfertig, heiter und zugänglich. Daher sei es Pflicht der Königin, daß sie die der Kirche geschlagene Wunde möglichst bald zu heilen suche, wenn sie nicht ihr Ansehen, ja ihr Seelenheil gefährden wolle. Könne es doch nicht schwer

1) Es ist nicht zu verstehen, wie Hefele, S. 181, diesen Konflikt in das Jahr 1500 verlegen konnte, zumal er sich auf den Bericht des Gomez stützt, den dieser alsbald nach Wiedergabe des päpstlichen Schreibens vom 15. Dez. 1495 mit den Worten anhebt: „Accidit per id tempus, ut Franciscani ordinis summus magister etc." (p. 943). Er nennt ihn nicht bei Namen. Bei Hefele ist es der im Jahre 1500 zum General ernannte Ägidius Delphinus, ein um so auffälligerer Irrtum, als er kurz zuvor (S. 179) von den Beschwerden des Franziskanergenerals Franz Samson gehandelt hat, die das päpstliche Verbot der Klosterreformen vom 9. November 1496 zur Folge hatten. Samson starb am Sonntag, den 27. Oktober 1490, zu Siena. Burchardi Commentarii X, 571.

fallen, einen Mann, der seiner Stellung nicht gewachsen sei, zum Rücktritt zu bestimmen.

Das Gefühl ihrer Würde hielt die Königin ab, dem unehrerbietigen Sprecher alsbald die Thür weisen zu lassen. Erst als er seine lange Schmährede geendet hatte, wies sie ihn zurecht mit dem Bemerken, ob er bei Sinnen sei und nicht wisse, zu wem er rede. „Gewiß", entgegnete er mit zornigem Ausdruck, „bin ich völlig bei Sinnen und weiß auch, mit wem ich rede, nämlich mit der Königin Isabel, die ein Häufchen Staub ist wie ich." Damit erhob er sich und stürmte hinaus, einem Rasenden gleich [1]).

Er eilte nach Rom und erreichte wenigstens so viel, daß Alexander VI. auf seinen Rat verordnete, es sollten künftighin die von den Königen eingesetzten Klosterkorrektoren nur in Gemeinschaft mit vom General zu ernennenden Delegierten, die Konventualen sein mußten, die Reformen vornehmen. Als die aus Rom Entsandten aber von den königlichen Korrektoren mit völliger Mißachtung behandelt wurden, setzte es der General bei dem Papst durch, daß er unter Zustimmung einiger Kardinäle, die den Konventualen geneigt waren, am 9. November 1496 in einem an die Könige gerichteten Breve die Klosterreformen so lange verbot, bis er nach gewonnener Einsicht über die wahre Sachlage andere Bestimmungen getroffen haben würde [2]).

Demgemäß ruhten die Reformen, aber jedenfalls nicht länger als bis zum Frühjahr 1497: da es den energischen Vorstellungen des Ximenez gelungen war, den Papst zur Aufhebung seines Verbots zu vermögen. Zwar sah er sich bei der Fortsetzung der Klosterreformen an die Mitarbeit der Bischöfe von Catanea und Jaen gebunden, da sich aber sehr bald für sie die Unmöglichkeit herausstellte, in eigener Person die Revision der Klöster in allen Provinzen durchzusetzen, denn die Ernennung von Provisoren war ihnen untersagt, so gab

1) Gomecius, p. 943.

2) Gomecius, p. 952. — Wadding, Annales Minor. XV, p. 127. — Zurita, lib. III, cap. 15.

der Papst weiter nach, indem er diese dem Ermessen des Erzbischofs überließ. Ja, er ging in seiner Gnade noch weiter. Durch ein Breve vom 23. Juni 1497 verlieh er ihm auf seine Beschwerden über den hartnäckigen Ungehorsam mehrerer Kleriker seiner Diöcese unbeschränkte Vollmacht über alle, selbst über die päpstlichen Offizianten, bei denen jene Schutz gesucht und gefunden hatten [1]).

Um diese Zeit war es, daß der Gefürchtete, der bisher wohl vorwiegend sich am Hofe aufgehalten hatte, endlich seinen Einzug in seine Metropole hielt. Doch nur zu kurzem Verweilen, denn schon nach wenigen Tagen brach er zur Eröffnung seiner ersten Synode nach Alcalá auf, wohin Abgesandte zu schicken er die Domherren ernstlich ermahnt hatte [2]).

Seine löblichen Absichten hat sein Biograph Gomez in der Ansprache zum Ausdruck gebracht, die er an die Kleriker gehalten haben soll. „Ich vertraue", läßt er ihn sprechen, „daß ihr mir mit jeglicher Hilfe, Rat und Eifer zur Seite stehen werdet, damit nicht nur in dieser Kirche, sondern in unserer ganzen Diöcese der Gottesdienst sich hebe, die Sitten sich verbessern und die Macht der kirchlichen Disziplin, wenn auch nicht wiederhergestellt werde — was sich in diesem verkommenen Zeitalter mehr wünschen als hoffen läßt —, so doch wenigstens einen gewissen Abglanz der ursprünglichen Reinheit wiedergewinne. Und diesen Wunsch hoffe ich leicht erfüllt zu sehen, wenn ich vor allem in euch Muster der Tugend sehe, geziemt es sich doch, daß ihr, die ihr alle anderen Priester dieser Diöcese an Einkünften und Würden überragt, sie auch durch Reinheit der Sitten übertrefft. Denn welche Unterweisung oder Zucht kann eueren Bürgern, die den heiligen

1) Gomecius, p. 953. — Wadding, Annales Minor. XV, 137.

2) „magnopere vos hortor, ut legatos vestros illuc mittatis". Hierdurch ist die von Gams (Kirchengesch. Spaniens III, 139) ausgesprochene Vermutung, diese erste Synode gehöre nicht in das Jahr 1496, ausgeschlossen. Erst nach dem Eingang des päpstlichen Breve vom 23. Juni 1197 erfolgte sie im Spätherbst. Im November kamen die Könige nach Alcala, „ubi tunc Ximenius aderat". Gomecius, p. 955.

Dingen fern stehen, zuteil werden, wenn ihr euere Pflichten mißachtet und am Zwiespalt der Meinungen leidet, und nicht vielmehr durch Kleidung, Bewegung, Haltung, Friedfertigkeit untereinander, heilige Gespräche und gute Werke dem Volke den inwendigen, des wahren Priestertums würdigen Menschen zeigt?"

Von den zahlreichen zur Läuterung und Hebung des geistlichen Standes auf seiner ersten Synode zu Alcalá von Ximenez erlassenen Dekreten sind uns durch Gomez diejenigen wenigstens erhalten worden, die, wie er meint, von der Frömmigkeit und Klugheit des Mannes vornehmlich Zeugnis geben [1]). Darunter diese:

In den Pfarrkirchen sollten Tauf- und Beichtregister angelegt werden, um auf Grund der ersteren infolge zu naher Verwandtschaft widerrechtliche Bündnisse oder unter dem Vorgeben solcher Verwandtschaft verwerfliche Ehescheidungen und Erbschaftsstreitigkeiten unmöglich zu machen, anderseits, durch die Beichtregister von den frommen und unfrommen Diöcesanen Kenntnis zu gewinnen.

An den Sonntagen, abends, sollten auf den Klang der Glocken die Knaben sich versammeln, um nach dem englischen Gruß durch den Pfarrer oder seinen Stellvertreter in den kirchlichen Symbolen unterwiesen zu werden.

Um dem Unwesen der Verschleppung und Ausbeutung der Prozesse zu steuern, wurden geistliche wie weltliche Richter der Diöcese angewiesen, in leichteren Fällen durchaus kein schriftliches Verfahren zuzulassen, sondern in Kürze mündlich zu entscheiden. Schwerere Fälle, die schriftliches Verfahren erforderten, sollten im Lauf von 20 Tagen entschieden sein [2]).

Mehrere dieser Dekrete fanden bei den Mitgliedern der Synode vollsten Anklang und haben nach dem Zeugnis des

1) „nonnulla referre, potissimum quae viris pietatem et prudentiam declarant, non ab re esse existimavi".

2) Gomecius, p. 950. — Hefele, Ximenes, S. 174, obwohl er die erste Synode in das Jahr 1497 setzt, läßt er Ximenez die zweite, „wenige Jahre später, im Sommer 1498" abhalten (S. 176).

Gomez sich auch noch zu seiner Zeit überaus heilsam erwiesen.

Hand in Hand mit diesen Diöcesanreformen, die schon im Frühjahr des folgenden Jahres, 1498, zu Talavera auf einer zweiten Synode wiederholt und erweitert wurden, gingen die weiteren Reformen des Franziskanerordens.

Im Interesse einer allseitig durchgreifenden Aufsicht und Verwaltung erhöhte er für die castilischen Kronlande die Custodiera (Provinzen) auf vier: die eine von Burgos nördlich bis zum Gebirge, die zweite von Valladolid bis zu den südlichen Bergpässen, die dritte umfaßte die Reiche Toledo und Murcia, die vierte das Königreich Granada mit Murcia und den Kanarien. Außerdem wurde die Provinz von Santiago in zwei zerlegt, durch den Duero geschieden, die von Galizien und die von Estremadura [1]).

Infolge dieser Reformen haben, der Hilfe des Papstes und ihres Ordensgenerals bar und ledig, eine erhebliche Anzahl von Mitgliedern nicht nur des Franziskanerordens, vornehmlich Konventualen, um nicht dem unerbittlichen Willen der Könige und des Erzbischofs von Toledo ihr üppiges Leben zu opfern, ihr Vaterland preisgegeben, haben sich nach Afrika hinübergerettet und sind, wie man ihnen nachsagte, zum Islam übergetreten [2]).

Wehe dem, der kühn genug war, sich nun als Beschützer des alten Konventualunwesens aufzuwerfen, wie Laurentius Vacca, der Kommendator des Heiligen-Geistklosters zu Segovia. Mit Berufung auf eine päpstliche Konzession behauptete er, Konventualen in freiester Weise nach eigenem Belieben auf-

1) Zurita, lib. III, cap. 15, zum Jahr 1497.

2) Das Faktum ist verbürgt nicht allein durch ein nach Spanien gerichtetes Schreiben des Camaldulensergenerals Pietro Delfino vom 21. Dezember 1497 (Raynald, año 1496, no. 35) und durch Sabellicus (ebd.), sondern auch durch Zurita (Lib. II, cap. 15), nur daß dieser von „algunos" spricht, die nach Afrika hinübergingen, Pietro Delfino, laut ihm aus Spanien zugegangener Nachricht von „mille diversorum ordinum religiosos, quos conventuales vulgo nominat".

nehmen zu können. Ximenez kostete es keine Mühe, von den Königen einen Verhaftsbefehl gegen den Frevler zu erwirken. Doch gelang es Valesco, aus seinem Gewahrsam zu entkommen. Er flüchtete nach Rom, rief den Beistand des ihm befreundeten Kardinals Ascanio Sforza auf, der seinem Schützling Peter Martyr die schriftliche Aufforderung zugehen ließ, sich in seinem Namen bei Ximenez für den Bußfertigen zu verwenden. Zögernden Schrittes entledigte sich Martyr dieses Auftrages, denn er kannte die Unerbittlichkeit dieses am Hofe allmächtigen Mannes. „Wie!“ rief ihm dieser nach geendetem Vortrag mit strengster Miene zu, „für diesen Menschen, der den heiligen Dekreten der Könige Hohn gesprochen hat, wagt Ihr Euch, Peter Martyr, zu verwenden!“ Er verkündigte ihm den Zorn der Königin, wenn er es noch einmal wagen würde, für den elenden Menschen das Wort zu ergreifen [1]).

Unmöglich konnte sich die Unerbittlichkeit dieser erzbischöflichen und beichtväterlichen Gewalt nur auf die Läuterung des klösterlichen Lebens beschränken wollen.

Siebentes Kapitel.

Bekehrung und Austreibung der Mauren.

In dem für das Königreich Granada verhängnisvollen Vertrage vom 25. November 1491 war König Boabdil, wie erklärlich, auch für eine gesicherte Zukunft der Juden eingetreten. Die in der Stadt Granada, im Albaicin, in den Vorstädten und in allen diesem Vertrage beitretenden Landesteilen einheimischen Juden sollten sich desselben zu erfreuen haben; ausgeschlossen nur die sein, die früher Christen gewesen waren; sie hatten innerhalb eines Monats das Land zu verlassen [1]).

1) Peter Martyr in seinem Schreiben an Ascanio Sforza vom 5. August 1495 (cap. 163) mit dem irrtümlichen Ausstellungsort Tortosa, da sich zu dieser Zeit der Hof zu Taragona, und erst im Winter zu Tortosa befand. Auf diesem Schreiben beruht die Darstellung des Gomez, p. 937.

Vier Monate weiter und der Vertrag hatte durch das Vertreibungsedikt der Juden einen unheilbaren Riß bekommen. Wer stand den Mauren Granadas dafür, daß im Interesse der katholischen Kirche nicht andere Risse nachfolgten, daß trotz der unmittelbar nachfolgenden Zusage, es sollte kein Maure, keine Maurin zum Übertritt gezwungen werden [2]), eine Zusage, ohne deren Wahrung die ihnen zuerkannte Ausübung ihrer Religion völlig wertlos war, der immer mächtiger um sich greifende Geist der Inquisition auch über dieses königliche Wort hin seine Wege nach Granada finden werde.

Kein Wunder, wenn die durch den Verlust ihrer Selbständigkeit und die auf dem Fuß folgende Austreibung der Juden leidenschaftlich erregte Bevölkerung der Stadt Granada — sie zählte 40 000 Hausväter — sich nicht ruhig verhielt. Es kam denn auch in den ersten Monaten des Jahres 1492 zu mehrfachen Aufständen. Don Fernando bewältigte sie aber alle ohne Schwierigkeit, verhängte über die Rädelsführer die härtesten Strafen und konnte Anfang Mai mit seiner Gemahlin bei der nun herrschenden Ruhe Granada getrost verlassen: die Bevölkerung beugte sich, wie Bernaldez bemerkt, unter das Joch der Furcht und des schuldigen Gehorsams [3]).

Und die im Königreich Granada waltende Ruhe hielt Bestand, nicht etwa nur, weil die Furcht den Ingrimm niederhielt, sondern weil das Königspaar so gewissenhaft und einsichtsvoll war, in Wahrheit zu halten, was es den Granadinen inbetreff der nicht zu gefährdenden Ausübung ihres Glaubens zu halten sich feierlich verpflichtet hatte.

Es hatte gelobt, nur solche Statthalter, Alkaiden und Beamte in der Stadt, im Albaicin und allen dem Vertrage beigetretenen Landesteilen einzusetzen, welche alle Zusagen zu

1) § 38 des Vertrages. Colec. de doc. ined. III, 433.

2) § 32: „Item es asentado é concordado que á ningund moro nin mora no fagan fuerza á que se torne cristiano nin cristiana.“

3) Bernaldez I, cap. 102: „se alborotaron dos ó tres veces“.

halten und die Untergebenen leutſelig zu behandeln, tüchtig wären, denjenigen aber, der dawider handle, zu beſtrafen und einen andern an ſeine Stelle zu ſetzen, der es verſtände, ſeine Schuldigkeit zu thun [1]).

Die Wahl der leitenden Behörden fiel auf Männer, die ihrem Charakter und ihren Überzeugungen nach in der That dazu berufen waren, die Granadinen mit Vertrauen zu der neuen Herrſchaft zu erfüllen und eine von Extremen freie Entwickelung anzubahnen.

Zum Alcaiden und Oberbefehlshaber des Königreichs wurde Don Iñigo Lopez de Mendoza, Graf von Tendilla, ernannt, der ſeit langen Jahren bei ſchwierigen Kabinettsfragen durch Geſchäftskenntnis und Beſonnenheit, in blutigem Streit durch ſeine Tapferkeit die Entſcheidung herbeigeführt hatte [2]).

Zur Leitung des jungen Erzbistums Granada, welchem die wiederhergeſtellten Kirchen von Guadix und Almeria einverleibt wurden, beriefen die Fürſten den Biſchof von Avila, Fernando de Talavera, ihren Beichtvater. Dieſen frommen und gelehrten, mildthätigen und eiferloſen Mann hätten ſie nicht berufen können, wenn es ihnen nicht mit der Wahrung ihrer den Mauren gemachten Zuſagen ernſt geweſen wäre. Talavera lehnte als Erzbiſchof von Granada die ihm von den Herrſchern zugedachte Erhöhung ſeiner bisherigen biſchöflichen Einkünfte ab, verwandte ſie in reichſtem Maße zur Linderung der Armut, hob ſeine Kirche durch die Stiftung zahlreicher Pfründen, wirkte auf die Geiſtlichen ein, daß ſie, ſeinem Beiſpiel folgend, die arabiſche Sprache lernten, damit ſie den Granadinen, die ihn gleichfalls lieb gewannen und den großen Alfaqui der Chriſten nannten, näher treten könnten [3]).

1) § 39 des Vertrages.

2) Hurtado de Mendoza, Guerra de Granada I, 9: „de prudencia en negocios graves, de animo firme, asegurado con luenga experiencia de rencuentros, i batallas ganadas“.

3) Lorenzo de Padilla, Crónica de Felipe I, 9. — Pedraza, Antiguedad de Granada, lib. 3, cap. 10. — Oviedo, Quincuagenas: „Hacia lo que predicaba, é predicó lo que hizo.“

Der verſtändigen Leitung dieſer beiden Männer hatten es die Fürſten zu danken, daß acht Jahre hindurch Ruhe und Frieden im Königreich Granada walteten. Mit Befriedigung und Stolz konnten die Granadinen auf die Wandelung blicken, die in dieſer Zeit ihre herrliche Stadt erfahren hatte. Auf Befehl der Könige waren mehrere enge Straßen mit ihren kleinen Behauſungen niedergeriſſen, an ihrer Stelle nach ſpaniſchem Muſter ſehr breite mit geräumigen Gebäuden getreten, jedes mit ſeiner eigenen Fontäne [1]). In den Friedensjahren hatte der Handel, vornehmlich mit Seide, ſeinen alten Aufſchwung wiedergewonnen, war bei dem arbeitſamen Sinn der Mauren, die, wie ein Spanier ihnen nachrühmt [2]), kein Fleckchen Erde verkommen laſſen, die Bodenkultur von der fruchtbaren Vega bis zu den ſterilen Alpujarras fortgeſchritten.

Um Granada zu ehren hatten die Könige jüngſt erſt, im Jahre 1498, die Wahl von Prokuratoren zu den Cortes geboten, um im April zu Toledo der Doña Iſabel, Gemahlin des Königs von Portugal, als legitimer Erbin der Reiche Caſtilien und Aragon den Eid der Treue zu leiſten [3]).

Da wurde im Monat Dezember 1499 durch den jäheſten Umſchlag der beſtehende Zuſtand bis in ſeine Grundlagen hinein erſchüttert, ja zerſtört. Im Juli dieſes Jahres waren König und Königin nach Granada gekommen [4]), das ſie nach

1) Voyage de Philippe le Beau en Espagne, en 1501, par Antoine de Lalaing, Collection des voyages des souverains des Pays-Bas, par M. Gachard, I, p. 205: „La ville est fort grande. Les maisons estoient petites: par quoy le roy et la royne firent abatre plusieurs de ces petites rues, et les firent fairè très-larges et grandes, et constraindirent les habitans faire grandes maisons, à la fachon des maisons d'Espaigne.“

2) D. Diego Hurtado de Mendoza, Guerra de Granada, Valencia 1776, p. 43: „con la industria de los Moriscos, que ningun espacio de tierra dejan perder“.

3) Duran y Lerchundi, Toma de Granada II, 263.

4) Carvajal, Anales, p. 550: „De Madrid partieron los Reyes por el mes de Mayo para Granada, y llegaron alla en el mes de Julio.“ Irrtümlich behauptet der Fortſetzer Pulgars (p. 517), die Könige

der Übergabe nicht wiedergesehen hatten. Überaus glänzend war der ihnen auch seitens der Mauren bereitete Empfang. Wohl 30000 Maurinnen, versehen mit ihren glänzenden Sprengfläschchen für wohlriechendes Wasser zogen auf den Wegen von der Jarca des Albaicin bis hinab nach San Lazaro aller Blicke auf sich [1]).

Während ihres bis in den Monat November ausgedehnten Aufenthaltes in Granada [2]) haben es die Könige durchaus an Kundgebungen zum Zeugnis dafür nicht fehlen lassen, daß sie gesonnen waren, den Mauren dieselben gnädigen Herrscher zu bleiben, die sie ihnen diese acht Jahre hindurch gewesen waren.

Eine besondere Gnade war es jedenfalls, wenn sie die Mauren von der Befolgung ihrer gegen das Tragen von seidenen Kleidern gerichteten Verordnung freisprachen [3]). Wie hätten sie aber anderseits nicht alles aufbieten sollen zum Schutz der Bekehrten, zur Wahrung vor Rückfällen, wie sie in den letzten Zeiten, eine Wirkung der von den Mauren ergriffenen abschreckenden Maßregeln, zahlreich stattgefunden hatten. So verfügten sie zugunsten der getauften maurischen Kinder durch die Pragmatika vom 31. Oktober, daß sie nicht enterbt werden, vielmehr ihren Pflichtteil erhalten sollten, die weiblichen einen Teil der Güter, die infolge der Eroberung des Königreiches Granada an den Staat gefallen waren [4]).

Gleichwohl wiesen sie vor ihrem Aufbruch nach Sevilla,

seien schon im Monat Mai in Granada gewesen, und Martyr (cap. 211), sie seien erst im September von Madrid aufgebrochen. — Vgl. Zurita, lib. III, cap. 39.

1) Fortsetzung Pulgars, p. 517.

2) Carvajal, p. 550. — Padilla, p. 56, setzt den Aufenthalt der Könige in Granada „fasta el mes de setiembre". — Gomecius, p. 958 beschränkt sogar den Aufenthalt der Könige nur auf einen Monat.

3) Pragmaticas del reyno, fol. 5. — Llorente I, 395. — Hefele hält es für wahrscheinlich, daß die Könige dieses Gesetz auf den Rat des Jimenez gegeben haben, wogegen einzuwenden ist, daß dieser nach Zuritas Angabe (cap. 44) erst nach der Rückkehr der Könige nach Sevilla an den Hof kam.

4) Pragmatica vom 30. Oktober. — Prescott I, 138.

wo sie den Winter über verbleiben wollten, die Prälaten an, den Verträgen gemäß an der bisherigen Behandlung der Mauren nichts zu ändern, ihnen keinerlei Grund zur Unzufriedenheit zu geben.

Von diesem Wege abzuweichen, waren die Könige auch durch sehr ernste politische Bedenken gewarnt, denn bei dem ihnen mit Frankreich in Italien drohenden Kriege, von dem wir alsbald hören werden, konnte ihnen ein durch Verletzung ihrer Zusagen heraufbeschworener Aufstand der Mauren auch nach außen hin teuer zu stehen kommen.

Der Erzbischof von Granada, auf dem die schwerste Verantwortung ruhte, bedurfte nach seiner ganzen Vergangenheit solcher Mahnung nicht, indessen war er nach der Abreise der Fürsten gar nicht mehr in der Lage, bei den nächsten Bekehrungsversuchen die volle Verantwortung für etwaige Ausschreitungen allein auf sich zu nehmen. Diese teilte vielmehr der zeitige Beichtvater der Königin, Erzbischof Jimenez von Toledo, mit ihm. Er blieb sicherlich nicht ohne den ausdrücklichen Willen der Könige in Granada, wohin sie ihn berufen hatten, zurück, um sich voll und ganz dem Bekehrungswerk hinzugeben [1]). Er soll, wie sein Biograph versichert, inbetreff der zu befolgenden Grundsätze und zu ergreifenden Maßregeln mit Tendilla in Beratung getreten sein und diesen auch, nachgiebig wie er war, für seine Anschauungen gewonnen haben [2]).

1) Nach Gomez (p. 957) wurde Jimenez von der Königin nach Granada berufen. „Ubi cum multae res passim securrerent, quae regibus alioqui prudentissimis facesserent, dubiosque et suspensos tenerent Ximenii praesentia necessaria visa fuit." — Nach Diego Hurtado de Mendoza (Guerra de Granada, p. 10) schickten die Könige den Jimenez nach Granada „que los (moros) persuadiese". — Zurita, lib. III, cap. 44 sagt nur: „Quando el rey y la reyna estavan para partir de Granada para Sevilla, llego a aquella ciudad el arzobispo de Toledo."

2) Gomez, p. 958: „facile Ximenius ab homine (Tendilla) minime ambitioso obtinuit, ut concordibus animis de illorum salute inter se communicarent, eosque omni cura et diligentia ad Christi fidem reducendos curarent. Quod cum diligenter secum considerassent haec demum ratio ad id exequendum, potior visa fuit".

Wie hätte dieser aber mit seiner ganzen Vergangenheit, seinen den Mauren gegenüber bewährten Grundsätzen so völlig brechen können, um etwa für ein gesetzwidriges Verfahren mit Wort und That einzutreten.

Auf dieses drängte aber der Feuereifer des Jimenez hin. Vornehmlich hatte er es auf die Bekehrung derjenigen Mauren abgesehen, welche aus Mischehen mit Christen stammten und gegen die „Elches" genannten Renegaten [1]). Nach allseitigen Nachforschungen ließ er die Betreffenden vor sich kommen und bestürmte sie, ohne sich durch Abmachungen stören zu lassen [2]), sich dem heiligen katholischen Glauben zuzuwenden, denn er würde die größte Sünde begehen, wenn er es zuließe, daß sie noch länger nach dem Gesetze der Mauren lebten. Die sich taufen ließen, beschenkte er, die sich weigerten, ließ er festnehmen [3]). Dieses Verfahren war reicher Erfolge gewiß; wo blieb aber das wiederholt verbürgte Wort der Könige, daß kein Maure, Mann oder Weib, mit Gewalt zu einem Christen gemacht werden sollte?

Die Anzahl derer, die aus Furcht oder Gewinnsucht den

1) Crónica seráfica, escrita por el Fray Eusebio Gonzalez de Torres (Madrid 1737), angeführt von D. Francisco Simonet, El Cardenal Ximenez de Cisneros (Granada 1885) p. 43 — Mendoza, p. 10: „que los renegados o hijos de renegados tornasen a nuestra fe, y los demas quedasen en su ley por entonces".

2) Sein Lobredner Gomez gesteht ganz offen (fol. 959): „Non deerant tamen, quibus indignum esse videbatur, prorsusque ab instituto Christiano alienum, quemquam per vim aut hujusmodi ad fidem Christi capessendam adigere, cujus unicus scopus mansuetudo est. — Caeterum ille consilium in ea re suum secutus fuit." Und der Verfasser der Cronica del Gran Capitan, lib. II, cap. 13: „aviendose aquella gente debaxo de certas condiciones de paz, despues de la guerra de Granada en la sierra Morena, y eran forzados del Arzobispo de Toledo a hazerse christianos", und cap. I: „porque no podian suffrir de ser construidos a baptizarse".

3) Fortsetzer Pulgars, p. 517. — Lorenzo de Padilla, p. 56: „D. Fray Francisco Jimenez arzobispo de Toledo, á la razon entendia en hacer tornar cristianos á los moros que se hallaban ser de generazion de cristianos." — Zurita, lib. III, cap, 44.

Glauben wechselten, wird ansehnlich genug gewesen sein, schwerlich aber so erheblich, daß sich, wie Gomez zum Ruhme des Erzbischofs berichtet, am 18. Dezember, dem Tage von Mariä Verkündigung, die Zahl der zur Taufe Erschienenen auf über 3000 belief, so daß dieser zum Auskunftsmittel der Besprengung greifen mußte [1]).

An eben diesem Tage trat die Wirkung dieser Häufung von Gesetzwidrigkeiten in ganz anderer Weise zu Tage. Die Erbitterung unter den Mauren des Albaicin über den Erzbischof von Toledo war so groß, daß sie, als sich einer seiner Gerichtsdiener hier blicken ließ [2]), um zwei Renegaten im Hause ihrer Mutter festzunehmen, sie über ihn herfielen und töteten, die Ausgänge der zur Stadt führenden Straßen verbarrikadierten und 40 Männer, die Urheber des Aufstandes, zu Häuptern erwählten. Doch konnte er nicht weiter um sich greifen, denn auf den ersten Lärm schlossen die Christen die Thore von Granada. Alsbald auch kam der Graf von Tendilla mit einem Teil seiner Mannschaften von der Alhambra herab und ließ die Thore des Albaicin bewachen. Er wollte alles Blutvergießen vermeiden, die Ruhe möglichst ohne Waffengewalt wiederherstellen. Ja der Erzbischof von Granada entschloß sich sogar, voll Zuversicht auf das ihm seit so lange bewiesene Vertrauen, in Person die Aufständischen zum Frieden zurückzurufen. Hätte er sich durch Unterstützung des Erzbischofs von Toledo wie dieser verhaßt gemacht, er würde diesen Schritt schwerlich gewagt haben.

In Begleitung einiger Kleriker schlägt er durch das Thor von Guadiz den Weg nach dem Albaicin ein. Steine fliegen ihm entgegen. Der das Kreuz tragende Kleriker scheut sich, weiter zu gehen. Da ergreift er selbst es und schreitet trotz

1) p. 958: „Nam dies quidam inter fastos relatus est, quo plus quam tria millia hominum lustrali aqua expiata sunt." Mit dieser sicher übertriebenen Angabe steht Gomez allein da. Nach Carvajal, Annales, p. 550, nahm die Bekehrung am Tage vor Mariä Verkündigung ihren Anfang.

2) Mendoza, Guerra de Granada, 10.

der Steinwürfe mutig vorwärts, bis einige Kleriker und Cavalleros aus der Stadt ihn mit Gewalt zurückziehen.

Wie bedrohlich sich nun auch an diesem Tage der Aufstand anließ, so war er doch schon am folgenden dem Erlöschen nahe. Nach fruchtlosen Verhandlungen, welche über zu ergreifende Maßregeln der Graf von Tendilla am Morgen dieses Tages an dem von der Alcazaba nach dem Albaicin führenden Thor mit einigen vornehmen Mauren Granadas gepflogen hatte, erschien spät am Tage eine stattliche Anzahl vornehmer Mauren aus dem Albaicin vor eben diesem Thor, die ihn und die ihn begleitenden Mauren und Alfakis zu sprechen wünschten. Man ließ sie nacheinander herein, wohl bei achtzig, und als Rebellen verhaften. Darauf hatten Herolde in der Frühe des vierten Tages allen Rebellen Vergebung zu verkünden, die sich taufen lassen würden; als Christen sollten ihnen erhalten bleiben Besitz, Tracht und Sprache, und für eine bestimmte Reihe von Jahren die Inquisition nicht eingeführt werden. Der Graf stellte seine eigenen Söhne als Geiseln. Da kamen sie, unterwarfen sich, lieferten ihre Waffen aus und wurden Christen [1]). Die vierzig Rädelsführer waren aber entkommen.

Ximenez hatte allen Grund, sich, so lange der Sturm tobte,

1) Fortsetzer Pulgars, p. 517, „y se tornaron christianos todos". — Mendoza, p. 11. Nach Lorenzo de Padilla (p. 57) soll der Übertritt erfolgt sein „en dia de Nuestra Señora de la O." Der eingehende Bericht klingt durchaus glaubwürdig. — Nach Zurita (lib. III, cap. 44) sollen sich in Stadt und Bezirk Granada 50000 haben taufen lassen. — Von ebenso viel Bekehrten „y dende arriba — segure dicen" berichtet Carvajal zum Januar 1500. — Daß der Übertritt keineswegs rapiden Fortschritt nahm, ersieht man aus dem Schreiben des Erzbischofs Talavera an die Königin vom 30. März 1500 (Alcantara Suarez, Vida del Fray Hern. de Talavera, p. 214): „Lo que despues ha sucedido es, que son muchos convertidos, asi de las alquerias como de los que estavan aqui en la cibdad; entendiendo, que en estos tres dias — vom 28. bis 30. März — mas de cien almas, y assi esperamos que lo haran cada dia"; er ist in Verlegenheit, wie er den Verkehr der neuen Christen mit den noch nicht Bekehrten, deren es zur Zeit doch noch eine ansehnliche Zahl gegeben haben wird, hindern soll.

nur in seinem Palast sicher zu fühlen. Nicht unglaubwürdig wird berichtet, die Mauren des Albaicin hätten bei ihren Besprechungen mit dem Grafen von Tendilla sich unter der Bedingung, daß der Erzbischof von Toledo Granada verließe, bereit erklärt, Christen zu werden. So viel steht jedenfalls fest, daß er Granada verlassen hat und nach einem kurzen Aufenthalt zu Sevilla in seine Diöcese zurückgekehrt ist [1]).

Daß er nicht umhin konnte, sich hier wegen seines Verfahrens zu entschuldigen oder zu rechtfertigen, ist wohl selbstverständlich, unglaublich dagegen, daß er durch seinen Vortrag den Unmut der Könige besänftigt, ja die Billigung seines Verfahrens gewonnen haben sollte, wie sein Lobredner versichert, haben doch die Fürsten in den Monaten Januar und Februar 1500 in Schreiben an Cadis und Alguacile des Königreichs Granada die über sie umlaufenden Beschuldigungen, sie wären entschlossen, die Mauren mit Gewalt zu Christen zu machen, voller Entrüstung zurückgewiesen und sich mit ihrem königlichen Wort dafür verbürgt, daß sie nie ihre Zustimmung dazu geben würden und nur wünschten, den Mauren, als ihren Vasallen, volle Gerechtigkeit angedeihen zu lassen [2]).

Die treuen Mauren waren aber zu zählen, für die diese königlichen Worte noch einen Klang hatten: in Granada war

1) Lorenzo de Padilla, p. 57: „Y el arzobispo salió de Granada y se fué á Antequera y de alli á su arzobispado y los moros se tornaron cristianos." — Sowohl von Padilla wie von Zurita wird nach dem Aufflammen der Rebellion des Ximenez mit keinem Worte gedacht, ebenso wenig von Carvajal.

2) Clemencin. p. 392—393. — Modesto Lafuente, Hist. gen. tomo V, cap. 14; am 27. Januar 1500 an Ali Dordux, Cadi mayor der Mauren von Jarguia und Garbia, und am 18. Februar wiederholtes Schreiben an die Cadis und Alguaciles der Villen und Orte in den Gebirgslanden von Ronda, Marbella, Ajarquin und Garbia. — In dem zweiten Edikt heißt es: „el rei mi señor i yo no consentiremos ni daremos logar que ninguno de vosotros ni vuestras mugeres é fijos é nietos sean tornados cristianos, por fuerza contra sus voluntades, antes queremos é es nuestra merced que seais é sean guardados é mantenidos en toda justicia como buenos vasallos nuestros, segun que en la dicha carte del rei mi señor é mia es contenido".

das Feuer der Empörung schnell genug gedämpft, alsbald aber brach es mit gesteigerter Heftigkeit in der nächsten Nachbarschaft aus, in den an Dörfern reichen Thal- und Berglandschaften der wilden, nach Südosten zum Mittelmeer auslaufenden Alpujarras [1]). Aufgestachelt durch die Berichte zahlreicher granadinischer Flüchtlinge, vornehmlich jener vierzig Häupter, gleiche Geschicke vor Augen, greifen die strenggläubigen Bergbewohner zu den Waffen, ihnen voran die Einwohner des vier Leguas von Granada entfernten, im Thale des Jenil gelegenen Ortes Guejar.

Zu ihrer Bewältigung eilen der Graf von Tendilla und Gonzalo Fernandez de Cordova herbei, ein übereilt unternommener Angriff bringt sie um mehr als hundert ihrer besten Streiter; sie müssen sich zur Nacht auf die schützende Hochfläche von Quantar zurückziehen; da läuft am nächsten Morgen die Nachricht ein von dem Abzug der Mauren in das eine Legua entfernte Kastell, sie bemächtigen sich Guejars und ziehen vor dieses, die Übergabe wird erzwungen, das Los der Gefangenen ist Sklaverei [2]).

In den Alpujarras werfen aber die Mauren alles, was christlich ist, nieder, sie werden Herren der Vesten Lanjaron am Eingang der Alpujarras [3]), Alcautor, Mondujar, Castil de Ferro, ihre Sendboten schüren weit und breit im Königreich das Feuer, mit den Glaubensgenossen in Afrika kommt es zu Vereinbarungen, ja sie berufen sogar aus der Berberei einen jungen Mann königlichen Geblüts , um ihn zu ihrem König zu erheben [4]).

1) Schilderung der Alpujarras bei Hurtado de Mendoza, Guerra de Granada, p. 43: „esteril i aspera de suyo, sino donde ai vegas, pero con la industria de los Moriscos (que ninguno espacio de tierra dejan perder) tratable i cultivada, abundante de frutos i ganados i cria de sedas".

2) Fortsetzer Pulgars, p. 519. — Lorenzo de Padilla läßt irrig den Aufstand von Guejar dem von Granada vorausgehen (p. 57).

3) Fortsetzer Pulgars 518: „y esta fortaleza es la entrada de las Alpujarras".

4) Bernaldez, p. 156: „se concertaban con los moros de allende". — Cronica del Gran Capitan, lib. II, cap. 1.

Daß man sich zu Sevilla angesichts der drohenden Gefahr nicht der geringsten Täuschung hingab, zeigt der Umfang der von den Königen in Eile aufgebrachten Rüstung. Anfang Januar wurden in Andalusien alle Waffenfähigen vom 15. bis zum 70. Lebensjahr entboten, im Lauf von 15 Tagen sich auszurüsten und sich an den Aufenthaltsort des Königs zu begeben. Da vereinigte sich denn zu Granada eine Streitmacht von nicht weniger als 17500 Reitern und 90000 Mann zu Fuß einschließlich des Kriegsvolkes, welches Gonzalo Fernandez de Cordova nach Italien führen sollte, nämlich 600 Lanzenreiter, 300 schwere Reiter, 300 leichte Reiter und 5000 Gemeine. Damit war aber das ganze Aufgebot noch nicht abgeschlossen, denn es erhielt Don Luis de Viamonte, Condestable von Navarra und Señor von Huesca, den Befehl, mit den Kriegsmannschaften aus dem Bistum Jaen und dem Königreich Murcia gegen die gleichfalls aufständischen Mauren der Thallandschaft von Andarax vorzugehen. Er gebot über 20000 Mann [1]).

Am 27. Januar 1500, da Don Fernando mit der Königin das an den Cadi mayor Ali Dordux gerichtete Beruhigungsschreiben geschickt hatte, verließ er Sevilla. Am 1. März brach er mit dem Heere von Granada nach Lanjaron auf. Da die Mauren am Eingang in die Alpujarras eine über

1) Der von Martyr gemachten Angabe, das königliche Heer habe sich auf 80000 Mann Fußvolk und 15000 Reiter belaufen, vermag Prescott II, 147 nicht ohne weitere Bestätigung Glauben zu schenken. Ein so großes Heer, äußert er, in so kurzer Zeit ins Feld gestellt, müßte einen hohen Begriff von den Hilfsmitteln des Volkes geben. Zur Bestätigung dienen die sogar noch höheren Angaben des Don Lorenzo de Padilla (Cronica de Felipe I, 49), denen man getrost Glauben schenken kann, da sie allem Anschein nach aus einer offiziellen Quelle stammen. Die einzelnen Führer, die Größe ihrer Truppenteile, samt den Städten, die sie zu stellen hatten, sind umständlich angeführt. Zurita schreibt (lib. III, cap. 45): „y juntóse un tan poderoso exercito de cavallo y de pie, como si se huviera de hazer la guerra estando los moros en la possession del reyno y en la prosperidad y fuerças que antes tenian". — Die Streitmacht Gonsalvos belief sich nach der Cronica del Gran Capitan, lib. II. cap. 1 auf seys mil hombres de guerra".

eine tiefe Thalschlucht führende Brücke zerstört hatten, mußte es auf einem Umwege durch die Sierra Nevada einen Zugang zu Lanjaron zu gewinnen suchen. Und er wurde im Kampf mit der Natur dieser zerklüfteten Gebirgswildnis mit Aufbietung aller Kräfte gewonnen.

Noch wehrte ein Nebel, so stark, daß keiner den andern sehen konnte, den schon beschlossenen Sturm von dem überraschten Lanjaron ab; am dritten Tage aber, Donnerstag den 5. März, entlud er sich mit unwiderstehlicher Gewalt. Zuerst wird ein starkes, zwischen der Sierra und Lanjaron aufgeführtes Schutzwerk erstürmt. Entsetzt flieht der größte Teil der Einwohner in die Sierra. Die Sieger ziehen ein und schreiten zur Erstürmung der Feste, die etwa 200 Mann mit Weibern und Kindern umschließt. Nach kaum vierstündiger Beschießung flehen sie die Gnade des Königs an. Auch ihr Los ist die Sklaverei [1]). Wie nun die Bewohner von Huejar, Andajar und anderen Ortschaften in den Alpujarras bei weiterem Widerstande keinen besseren Ausgang zu erhoffen, auch auf Hilfe von Afrika her nicht mehr zu rechnen haben, unterwerfen sie sich am 8. März der Gnade des Königs und versprechen, alle seine Befehle befolgen zu wollen. Sie haben auf eigene Kosten die Brücke von Tablate und die Feste von Lanjaron wiederherzustellen, auch einige andere Festen neu zu errichten, bis zu einem bestimmten Termin sowohl die in ihrer Gewalt befindlichen als auch die nach Afrika trasportierten Christen in Freiheit zu setzen und in zwei Raten 50000 Dukaten zu zahlen [2]).

Da nun inzwischen auch das hartnäckige Andarax gefallen, freilich erst nachdem der Condestable von Navarra die Moschee, in die sich die Bewohner zum letzten Widerstand zurückgezogen, hatte anzünden lassen, — da ferner die Mauren der westlichen Gebirgslandschaften von Ronda, Marbella, Ajarquia und Garbia sich völlig ruhig verhalten hatten, so war der Glaube an eine

1) Carvajal, p. 550. — Fortsetzer Pulgars, p. 518. — Lorenzo de Padilla, p. 58—62. — Zurita, lib. III, cap. 46.

2) Zurita, lib. III, cap. 45.

friedliche Weiterentwickelung wohl berechtigt. Getrost konnten endlich, Mitte Mai, die Könige Gonsalvo de Cordova, den Schrecken der Mauren, mit stark bemannter Flotte auf einen andern Kampfplatz entsenden.

Das sämtlichen Mauren zuteil gewordene königliche Wort, es solle keiner von ihnen zur Annahme des Christentums gezwungen werden, war selbst denen gegenüber aufrecht erhalten, die sich zwar empört, aber rechtzeitig die Gnade der Könige erfleht hatten. Viele von ihnen waren, die meisten doch wohl nicht aus religiösen Antrieben, übergetreten [1]); um nun den Übertritt möglichst zu einem allgemeinen zu machen, griffen die Könige zu einem Reizmittel von unfehlbarer Wirksamkeit; am 30. Juli 1500 erließen sie zu Granada für diejenigen Mauren in der Thallandschaft von Alacrin und in den Bezirken der alpujarrischen Gebirge, welche bereits Christen geworden waren oder es werden würden, ein an Gnadenerweisungen überaus reiches Privileg, deren bedeutsamstes sie von ihrer Anteilzahlung an der den Aufständischen jüngst auferlegten Strafsumme von 50000 Dukaten befreite [2]).

Die Wirkung dieser Lockungen übertraf sicher alle Erwar-

1) Der Fortsetzer Pulgars behauptet zwar (p. 518): „y hizo una capitulacion de muchos capitulos, y entre ellos fué uno que todos se convirtiesen christianos", davon steht aber nichts in der Inhaltsangabe der Kapitulation bei Zurita (lib. III, cap. 45). Er berichtet nur von dem Übertritt nach der Kapitulation auf Antrieb dreier Alguaziles „y de otras personas que tenian mas autoridad y credito entre ellos". Wären die unterworfenen Mauren zum Übertritt gezwungen worden, so hätte das Privileg vom 30. Juli keinen Sinn. — Der Erzbischof von Granada machte sich keine Illusionen: in seinem oben erwähnten Schreiben an die Königin bemerkt er, die Granadinen seien übergetreten „no tanto por el verdadero conocimiento que tienen de la verdad, quanto por gozar de libertad entera estar y comunicar". In gleichem Sinne urteilt Lalaing in seinem Reisebericht vom Jahre 1502: „mais depuis furent contraints de prendre notre loycar ilz fourfirent (perdirent) leur apointement par une monopolieuse rébellion commisse contre la majesté royale du roy et de la royne: ce quilz firent non tant pour l'amour de leur créateur que pour craindre de perdre leurs biens".

2) Clemencin, p. 605.

tungen, denn in den Monaten August, September und Oktober dieses Jahres vermerkt Don Lorenzo Galindez Carvajal in seinen zuverlässigen annalistischen Aufzeichnungen [1]), wurden durch die Gnade Gottes alle Mauren der Alpujarras sowie der Städte Almeria, Baza und Guadix und vieler anderer Villen und Ortschaften des Königreiches Granada Christen. Einer Wirkung wie dieser hatte sich selbst der hoch gepriesene Glaubensprediger Vincenz Ferrer nicht rühmen können [2]). Und dabei hatte kein Zwang stattgefunden. Die königliche Zusicherung war unverletzt. Anscheinend freiwillig war der Übertritt erfolgt. Und trotz dieses gnädigen Verfahrens folgte ein Aufstand nach, bösartiger noch als der durch die Vertragsbrüche des Erzbischofs von Toledo hervorgerufene.

Voll Ingrimm über die Fortschritte der von leidenschaftlichen Priestern unter dem Schutz von Bewaffneten nicht ohne Gewaltsamkeiten vollzogenen Bekehrungen, die auch ihnen drohten, erhoben sich im September und Oktober zunächst im östlichen Teile des Königreiches Granada, in der Nähe von Baza, Mauren und Neuchristen der Sierra von Filabres und verschanzten sich auf das Stärkste in Belefigue, ihrer vornehmsten Ortschaft [3]).

Fast drei Monate hindurch, bis in das neue Jahr hinein, behaupteten sie sich gegen die Angriffe des von Don Diego Fernandez, Alcaiden der Donceles, befehligten Belagerungsheeres. Infolge des strengen Winters büßten viele ihr Leben oder Hände und Füße ein. Auch kam man mit den Geschützen zu keiner durchschlagenden Wirkung, da die von ihnen am Tage angerichteten Schäden in erstaunlicher Schnelligkeit während der Nacht von den Mauren wiederhergestellt wurden. Endlich gelang es, sie ihres einzigen Wasserzuflusses zu be-

1) p. 551. — „Täglich", heißt es in einem Schreiben der Könige an Puebla vom 25. Juli aus Granada, „lassen sich hunderte der Mauren aus den Alpujarras und Alacrin taufen." Bergenroth, no. 284, p. 241. — Am 23. Juli waren die Könige in Granada wieder eingezogen.

2) Vgl. Bd. VI, S. 609.

3) Carvajal, p. 551. — Zurita, lib. IV, cap. 27.

rauben. Noch brachte ihnen ein stärkerer Schneefall Ersatz für einige Tage, dann aber mußten auch sie die Gnade des Königs anflehen. Die Schuldigsten von den Mauren wurden zum Tode verurteilt, die Frauen zur Sklaverei. Die Begnadigten säumten nicht, sich taufen zu lassen [1]).

In demselben Monat Januar mußten sich auch die Aufständischen in Nijar und Guejar ergeben; sie wurden sämtlich zur Sklaverei verurteilt; die Kinder unter elf Jahren schonte man in Ansehung ihrer Unschuld, ließ sie jedoch taufen.

So blieben denn von dem Königreich Granada für die Bekehrung nur die südwestlichen Gebiete, vornehmlich das Gebirgsland von Ronda, übrig. Nach der Verheißung der Könige sollte sie ohne Zwang erfolgen, indem nun aber vom Erzbischof von Sevilla entsandte Glaubensboten sich zu Gewaltmaßregeln fortreißen ließen, fielen die widerspenstigen Mauren über sie her, schlugen sie tot, bemächtigten sich aller Orte bis zum Meere, versicherten sich der Hilfe ihrer Glaubensgenossen und harrten sehnsüchtig der Ankunft des jungen Prinzen, um ihn zu ihrem König zu erheben [2]).

Zur Bewältigung dieser im Januar 1501 auflodernden Empörung entboten die Könige, da ohne ihren Befehl schnell aufgebrachte irreguläre Kräfte so gut wie nichts vermocht hatten, den Grafen von Cifuentes, Beisitzer von Sevilla, den Grafen von Ureña, Don Juan Tellez Giron und Don Alonso Fernandez de Cordova, älteren Bruder Gonsalvos, mit den Mannschaften aus ihren eigenen Territorien und denen aus Sevilla, Cordova, Jerez und andern Orten Andalusiens. Südlich von Ronda, am Fuß der Sierra Vermeja, in welche sich die Mauren bei ihrem Anmarsch zurückgezogen hatten, schlugen sie, durch das enge Bett des oberen Genal von ihnen geschieden [3]),

1) Fortsetzer Pulgars, p. 518. — Carvajal, p. 551. — Lorenzo de Padilla, p. 70.

2) Bernaldez II, cap. 165. Cron. del Gran Capit. lib. II, cap. 2.

3) „Un arroyo de un gran gollizo é aspesura enmedio del Real y de los moros y sierra", sagt Bernaldez, p. 157. Prescott vermutet, es sei der Rio verde gewesen, Padilla nennt aber p. 72 den Genal.

ihr Lager auf. Tagelang nun ſchwärmten die Königlichen aus, um aus den von den Mauren verlaſſenen Orten Lagerunterhalt, Weizen, Gerſte, Weinbeeren, Kühe und Ziegen zuſammenzuſchleppen, ohne daß es zu einem Zuſammenſtoß gekommen wäre. Da geſchah es, daß, als am ſpäten Nachmittage des 18. März [1]) ſich an dem Berghang eine Schar Mauren zeigte und nicht von der Stelle rückte, erſt nur ein kleiner Trupp, dann ſtärkere Abteilungen, wie der Pfarrer Bernaldez meint, vom Teufel verführt [2]), ohne Befehl den Bach überſchreitend, ſich zur Verfolgung fortreißen laſſen, daß zu ihrer Verſtärkung Don Alonſo de Aguilar und der Graf von Aguilar mit ihren Mannſchaften ihnen in die Sierra nacheilen und die fliehenden Mauren weit vor ſich hertreibend bis zu deren Lagerplatz vordringen. Da werden die Vorwärtsrufe der Anführer überhört. Zuchtlos werfen ſich unter dem Zetergeſchrei der mauriſchen Weiber und Kinder die Mannſchaften auf das Plündern. Hierdurch herbeigelockt kehren die nicht weiter verfolgten Mauren um und ſättigen, unterſtützt von der einbrechenden Nacht, ihren Rachedurſt durch den blutigſten Überfall der zuchtloſen Plünderer. Der weithin leuchtende Schein eines aufſliegenden Pulverfaſſes läßt ſie erkennen, wie alles Rettung in der Flucht ſucht und die Zahl der unter den beiden Grafen zum Widerſtande Entſchloſſenen gering iſt. Auf dieſe ſtürzen ſie ſich, und nach heldenmütigem Kampfe erliegen der Überzahl Don Alfonſo de Aguilar mit ſeinem Sohne Don Pedro, der Graf von Ureña mit ſeinem Sohne Don Pedro Giron, und ein großer Teil ihrer ritterlichen Gefolgſchaft, über 800 Mann [3]).

Die entſetzliche Kataſtrophe, welche vor gerade 18 Jahren

1) Dieſes Datum giebt der zuverläſſige Carvajal (p. 551), Bernaldez dagegen den 16. März.

2) cap. 165.

3) Bernaldez l. c. — Peter Martyr, cap. 221. — Carvajal, p. 551. — Fortſetzung Pulgars, p. 518. — Cronica del Gran Capitan, cap. 13. — Mendoza, Guerra de Granada, p. 21. — Joaquin Durán y Lerchundi, La toma de Granada I, 337. — Sandoval, Emperador Carlos V., lib. I, § 10.

über die Chriſten unter eben dieſen Führern, dem Grafen von Cifuentes und Don Alonſo de Aguilar in der benachbarten Ajarquia hereingebrochen war, ſtand nicht mehr allein da. Noch unheilvoller würde die Schreckensnacht in der „roten Sierra“ verlaufen ſein, wenn den Mauren auch noch der nächtliche Überfall des Lagers geglückt wäre. Durch die erſten Flüchtlinge von dem Unheil in Kenntnis geſetzt, traf aber der Graf von Cifuentes alle zur Sicherung des auf die andere Seite des Genal verlegten Lagers erforderlichen Anordnungen und wies mit ſeinen zuverläſſigen Capitanen und ſevillaniſchen Mannſchaften alle Angriffe der Mauren ab.

Am folgenden Tage eilte die Schreckensbotſchaft an den Hof nach Granada, und ſchon am 22. März brach der König von hier nach dem Lager auf. An Vergeltung dachte er zunächſt nicht; er ſtellte den Mauren der Sierra Vermeja ſowie denen von der Sierra Bittaluenga, die ſich gleichfalls erhoben hatten, die Alternative, entweder Chriſten zu werden, wenn ſie daheim bleiben wollten, andernfalls mit Zurücklaſſung ihres Beſitzes auf königlichen Schiffen ſich nach der Berberei überſetzen zu laſſen [1]). Sollte ſich nun wirklich, abweichend von dem allgemeinen Verhalten der granadiniſchen Mauren, die überwiegende Maſſe, um ſich ihren Glauben nicht rauben zu laſſen, für das härtere Los entſchieden haben [2])?

So war denn das mauriſche Königreich von Granada trotz der königlichen Verbriefungen ſchließlich doch auf dem Wege der Gewalt chriſtlich geworden. Dieſe Gewalt hatten die mauriſchen Vaſallen ſelbſt durch die Empörung heraufbeſchworen,

1) Bernaldez, p. 60: „que se pasasen allende despojados é perdiesen todo cuanto tenian, é asi fui fecho“.

2) Nach den gleichzeitigen Berichten des Bernaldez (X, 161), Peter Martyrs (cap. 221) und den ſpäteren, des Fortſetzers Pulgars (p. 518), und Carvajals (p. 551) müßte man das annehmen. Dagegen behauptet Lorenzo de Padilla (p. 73): „la mayor parte dellos se quedaron en sus tierras y otros se pasaron“. — Die Mauren wollten lieber — ſchrieb Peter Martyr an den Kardinal Sanctä Crucis — „ihren Geburtsort und die väterlichen Wohnungen verlaſſen, als unſere Sitten annehmen. So ſtark iſt die Gewalt der von den Vorfahren überkommenen Inſtitutionen“.

ſie konnten dafür als Sklaven verkauft, des Landes verwieſen werden; wo aber nahmen die Könige, als Chriſten, das Recht her, ihnen die Taufe aufzuzwingen, nicht allein denen, die ſich empört hatten und nun zu Kreuz gekrochen waren, ſondern auch allen denen, die treue Vaſallen geblieben waren? Die mit Gewalt chriſtlich gewordenen Mauren haben denn auch mit verbiſſenem Grimm nie vergeſſen können, wie ſie es geworden waren; auch haben die Könige über deren wahre Geſinnung ſich nie einer Täuſchung hingegeben. Ihre nächſte Sorge war darauf gerichtet, jede Verführung von den granadiniſchen Neuchriſten fernzuhalten, und ſo verordneten ſie, vermutlich ſchon nach den maſſenhaften Bekehrungen im Sommer 1500, daß die Moriscos alle ihr Geſetz, die Xara und Sunna enthaltenden Bücher, den königlichen Gerichtsbeamten zur Verbrennung ausliefern und nur ihre mediziniſchen, philoſophiſchen und hiſtoriſchen Schriften behalten ſollten [1]). Ferner verboten ſie durch die Pragmatika vom 20. Juli 1501 [2]) jeden Verkehr zwiſchen ihnen und den in verſchiedenen Orten ihrer Reiche anſäſſigen Mohammedanern. Wie ſie ſich nun aber ſchon einmal, vor zehn Jahren in der Judenfrage, von der Unzulänglichkeit des Iſolierſyſtems hatten überzeugen müſſen, und durch deren Austreibung in das ſyſtematiſche Aufräumen mit den nichtchriſtlichen Bekenntniſſen hineingeraten waren, ſo entſchloſſen ſie ſich ſchon im Anfang des Jahres 1502, gegen die mauriſche Anſteckung gleichfalls mit dieſem radikalen Heilmittel

1) Colecc. de docum. ined, tomo XXXIX, p. 447. — Don Francisco Simonet, El Cardenal Ximenez, p. 17: „Por quanto al tiempo que los nuevamente convertidos del reino de Granada, se convirtieron á nuestra santa fé catolica, les fue mandado por el rey mi señor y padre é por la reyna mi señora madre, que todos los libros moriscos que tuviesen de su ley é xara é sunna los trajesen á nuestras justicias para que se quemasen é que solamente quedasen en su poder los libros de medicina é filosofia é coronicas.“ Verordnung der Königin Doña Juana, Sevilla, 20. Juni 1511. — Über eine gleiche, angeblich von Jimenez ausgegangene Verordnung ſiehe die Beilage über Gomez de Caſtro.

2) Llorente I, 395.

einzuſchreiten. Durch Edikt vom 12. Februar 1502 befahlen ſie, daß alle freien Mauren beiderlei Geſchlechts, die männlichen über vierzehn, die weiblichen über zwölf Jahre, vor dem 1. Mai dieſes Jahres Spanien verlaſſen ſollten, zwar mit der Befugnis, ihr Eigentum zu verkaufen und den Ertrag mitzunehmen, jedoch nicht in Gold und Silber und geſetzlich verbotenen Waren; und unter Androhung von Lebensſtrafe und Güterverluſt, falls ſie ihren Weg zu den Feinden der Könige nach Afrika und der Türkei nehmen würden [1]). Ausgenommen waren die Länder des Sultans von Ägypten, doch wurde nach ſieben Monaten auch dieſe Ausnahme aufgehoben, indem die Könige durch das Edikt vom 17. September 1502 verfügten, daß niemand vor Ablauf von zwei Jahren ſeine Güter verkaufen oder das Königreich Caſtilien verlaſſen dürfe, außer um nach Aragon oder Portugal zu gehen [2]).

1) Carvajal, anno 1502 — Zurita, lib. IV, cap. 54. — Llorente I, 396. — Prescott II, 162.

2) Llorente a. a. O. — Unmittelbar nach der Niederwerfung der Rebellion, im Sommer 1501, ſchickten die Könige den Peter Martyr an den Sultan von Ägypten, da ſie beſorgten, daß er an den Chriſten in ſeinen Reichen, vornehmlich in Jeruſalem, Vergeltung üben würde für die Ausrottung des Islam in Spanien. Da es Martyr, wie er behauptet, gelang, den Zorn des Sultans zu beſchwichtigen, kann das Reſultat ſeiner Miſſion, von der er im Monat Auguſt nach Spanien zurückgekehrt war, nicht den Anſtoß zu jenem kurz danach erfolgten zweijährigen Auswanderungsverbot gegeben haben, vielmehr wird er durch den mit Frankreich über die Teilung Neapels ausgebrochenen Krieg und die engen Beziehungen des Königs Federigo von Neapel zu den Türken gegeben worden ſein.

Achtes Kapitel.

Zweiter Krieg mit Frankreich.
1498—1504.

Die Lösung der mit der Befestigung und Erweiterung der gewonnenen Kolonialmacht verknüpften zahlreichen Aufgaben erheischte nicht weniger die Gewinnung und Erhaltung des äußeren Friedens als die notwendige Durchführung der inneren Reformen und die Tilgung der schweren Einbußen, die die Finanzen des Landes durch den Krieg mit Frankreich erlitten hatten. Der Friede mit dieser Machtwar aber nur dann zu gewinnen, wenn es den Königen gelang, die Mitglieder der Liga, vornehmlich den Papst und Venedig, zu einheitlichem Vorgehen zu bestimmen.

Das gelang aber nicht, so daß König Karl in untrüglicher Rechnung mit dieser nur noch dem Namen nach vorhandenen Liga bei seinen im Frühjahr und Sommer 1497 mit Spanien gepflogenen Verhandlungen an dessen Isolierung sicher weiterarbeiten konnte. Eine erste Gesandtschaft, geführt von M. de Clérieux, erschien zur Zeit der Vermählung der Prinzessin Margareta mit dem Erbinfanten, um die Geneigtheit ihres Königs zum Abschluß eines Partikularfriedens mit Spanien und dem Hause Österreich zu erkennen zu geben [1]).

Gingen beide Mächte darauf ein, so ebneten sie damit König Karl die Wege zu einer abermaligen Heerfahrt nach Italien; demgemäß zögerte Don Fernando nicht länger, die neapolitanische Frage offen zur Sprache zu bringen. Das Königreich Neapel, erklärte er den Gesandten, gehöre entweder ihm, oder dem König von Frankreich, oder beiden zusammen; spräche das Recht für Ludwig, so wolle er sich zufrieden geben und mit ihm einen Frieden schließen, in den der König der

1) Zurita III, cap. 2: „La suma de lo que traian — fue desechar la paz general y proponerla con particular amistad suya con España y con la casa de Austria, diziendo de parte del Rey Carlos, que para esto avia sido contento de hacer tregua general."

Römer mit aufzunehmen sei; spräche es für ihn, so könnte er nur wünschen, daß der Friede mit Frankreich dadurch nicht gestört würde; erwiese sich aber eine rechtliche Auseinandersetzung als unmöglich, so könnten sie sich durch einen Teilungsvertrag oder in irgendeiner andern geeignet erscheinenden Weise einigen [1]).

Auf diese Vorschläge ließ König Karl durch eine weitere Gesandtschaft erwidern, er könne sich, da ihm das Königreich Neapel gehöre, auf keine Rechtsuntersuchung einlassen, wolle aber dem König, der ein gleiches Recht zu haben behaupte, Entschädigung leisten, entweder an Geld oder durch die Überlassung des Königreiches Navarra. Schließlich, nach längeren Debatten, gaben die Gesandten die Erklärung ab, ihr König würde nichts dagegen haben, wenn Don Fernando Calabrien verbliebe, ihm selbst die drei anderen Provinzen des Königreiches, jedoch unter der Bedingung, daß, falls er nach dessen völliger Eroberung auch Calabrien zu besitzen wünsche, Don Fernando gegen die Übergabe Navarras und eine Jahresrente von 30 000 Dukaten sich damit einverstanden erklärte [2]).

Hiergegen ließ Don Fernando dem König entbieten, die Abtretung von Calabrien könne ihm nicht genügen, und inbetreff der angebotenen Reorganisation handle es sich doch um die Willensäußerung der Königin Doña Catalina, seiner Nichte, und des ganzen Königreiches Navarra. Wolle König Karl in Anbetracht der schweren Folgen eines Krieges vom Königreich Neapel absehen, so könnte wohl König Federigo zur Leistung einer Entschädigung und eines Tributes vermocht werden sowie zur Vermählung seines Sohnes des Herzogs von

1) Zurita l. c.: „y si en esso tuviesse duda, y no se determinasse a qual de los dos pertenecia, tomassen algun concierto, partiendo el reyno, ó de otra manera que pareciesse mas espediente". — Brosch hat in seinem „Julius II." Zurita völlig unbenutzt gelassen; eine erste Andeutung über (S. 321) Unterhandlungen, welche auf die Teilung abzielten, and er bei Sanuto, Ende Oktober 1497.

2) Diese Verhandlungen fanden zu Medina del Campo statt (Zurita a. a. O.), wo die Könige im Sommer weilten (Carvajal, año 1497).

Calabrien, mit der Tochter des Herzogs von Bourbon, eine Ausgleichung, die Frankreich zur Ehre und zum Vorteil gereichen würde.

Obwohl eine Einigung nicht abzusehen war, wurden die Unterhandlungen fortgesetzt. Im Herbst erschienen zu Alcalá de Henares nochmals als Gesandte de Clérieux, mit ihm der treue Berater des Königs, Ymbert de Batarnay, Seigneur du Bruhage und Michel de Grammont. Wohl hatte ihr König in die Verlängerung des mit dem 1. November ablaufenden Waffenstillstandes gewilligt, doch nur auf weitere zwei Monate; auch wollte er das Königreich Navarra nicht ohne den Willen des Königs Don Juan und der Königin Doña Catalina für die Übergabe von Calabrien abtreten; dafür sollte ihm aber der König Italien erobern helfen, das sie in der Weise unter sich teilen wollten, daß Mailand und Genua Frankreich verbliebe.

Don Fernando lehnte das ihm inbetreff Neapels gemachte Anerbieten keineswegs ab, gab aber den Gesandten sein Staunen zu erkennen über die Rücksichtslosigkeit, mit der man über die Italien betreffenden Rechtsansprüche des Königs der Römer hinweggehe. König Karl möge immerhin thun, was er zu thun willens sei; er werde ihn weder unterstützen, noch daran hindern, indem er fest entschlossen sei, ohne den König der Römer sich in Italien nichts anzueignen. Dagegen erklärte er sich inbetreff Neapels zum Abschluß eines partikularen Abkommens bereit, weil er ein Recht an dasselbe habe, sowie zur Entsendung eigener Gesandten, weil die französischen zu solchem Abschluß nicht autorisiert waren [1]).

Im Anfang des Jahres 1498 gingen als Gesandte der Ordensbruder Antonio de la Peña, Fernando, Herzog von

1) Zurita, lib. III, cap. 13: „y que pensasse, que le estava major, que el Re de Romanos se juntasse con el, para proseguir negocio y conquista tan grande, porque el non se resolveria en aceptar lo de Italia sin el Rey de Romanos: y tan solamente se avia declarado querer entender en lo de Napoles porque tenia tanto derecho en el".

Estrada und der Doktor Martin Fernandez de Angulo nach Perpignan, um mit den französischen Bevollmächtigten die Verhandlungen zu einem Friedensabschluß zu bringen, der bei der Unvereinbarkeit der beiderseitigen Forderungen eine Unmöglichkeit war [1]). So lange die Könige auf der gemeinschaftlichen Aktion mit dem Hause Österreich bestanden, kam König Karl in Oberitalien schwerlich vorwärts, wollte die Geneigtheit der Könige, sich von ihm inbetreff des Königreiches Neapel abfinden zu lassen, nicht allzu viel bedeuten. In seinem Zorn drohte Karl VIII., sich Perpignans bemächtigen zu wollen, und auf die Kunde hiervon beeilte sich Don Fernando, es durch Don Sancho de Castilla, Generalkapitän von Roussillon, schleunigst in Verteidigungszustand setzen zu lassen [2]). Alsbald wollte er selbst mit starker Streitmacht dorthin aufbrechen.

Am 7. April ließ er von Alcalá de Henares aus dem König von England durch seinen Botschafter Londoño melden, von seinen Gesandten habe er seit ihrer Abreise nach Frankreich keine Mitteilung erhalten; der König halte sie förmlich gefangen, um sie zur Unterzeichnung des Vertrages zu zwingen, der Spanien von seinen Verbündeten trennen sollte [3]).

An eben diesem Tage verschied zu Amboise infolge eines Schlaganfalles der kinderlose Karl VIII. in seinem 27. Lebensjahre. Die Nachfolge gehörte seinem Vetter, dem Herzog von Orleans, der als Ludwig XII. Freund und Feind keinen Augenblick darüber in Zweifel ließ, daß die ehrgeizigen Ziele seines Vorgängers die seinigen seien, da er beim Regierungsantritt nicht nur den Titel eines Herzogs von Mailand führte, sondern auch den eines Königs von Jerusalem und beider Sicilien annahm.

Für die Könige hatte sich durch diesen Wechsel die Situation, in Frankreich wenigstens, in so fern gebessert, als die Königin-Witwe wieder frei über die Bretagne schalten konnte. Sie

1) Zurita, lib. III, cap. 19.

2) „y esto se hazia con tanta furia" — schreibt Zurita — „como si los enemigos estuvieron ya en la entrada de Rossellon".

3) Bergenroth, no. 194.

rechnete auf die Sympathie König Heinrichs von England sowie auf die des Königs der Römer und des Erzherzogs, ihres Schwiegersohnes. Die Könige beeilten sich, dem neuen Herrscher ihre Glückwünsche durch Don Alonso de Silva, den Schlüsselmeister von Calatrava, darzubringen, der zugleich in Gemeinschaft mit den bisherigen Gesandten das Friedenswerk fördern sollte [1]).

Die Verhandlungen schleppten sich aber vier Monate hin. Ihr Abbruch schien sogar unvermeidlich, als die Gesandten, voll Empörung darüber, daß man sie argwöhnisch isolierte, als wären sie Spione [2]), zu St. Denis, bis wohin sie dem König von Ort zu Ort gefolgt waren, sich mit der Erklärung Luft machten, sie könnten es nicht gut heißen, daß der König, ihr Herr, die Freundschaft aller christlichen Könige aufs Spiel setze, um ohne alle Garantie die des Königs von Frankreich zu gewinnen; als die Franzosen schroff genug erwiderten, dann bliebe den Gesandten nichts weiter übrig, als sich vom König zu verabschieden und diese mit der Erklärung schlossen, das würden sie thun.

Dazu kam es aber nicht, vielmehr sahen sie sich unerwartet in die glückliche Lage versetzt, am 5. August im Kloster des Celestins bei Marcussis einen Friedens- und Freundschaftsvertrag unterzeichnen zu können, der ihren bisherigen Forderungen vollauf Rechnung trug, ein Separatbündnis, durch welches zugleich die Könige die Interessen ihrer Verbündeten gewahrt sahen. Greift nämlich König Ludwig den König der Römer, die Könige von England, Portugal, Navarra, den Prinzen von Wales und den Erzherzog Philipp an, so haben die Könige das Recht, ihnen gegen Frankreich Hilfe zu leisten, wie sie anderseits dieses zu beschützen haben, falls es von jenen Mächten angegriffen werden sollte.

Und dieser Freundschaftsbund ist abgeschlossen ohne Präjudiz ihrer Rechtsansprüche. Dringt einer der Kontrahenten auf

1) Zurita, cap. 25.

2) Ebd.: „siempre los aguardavan y miravan como a espias y no se les dava tanta libertad, como acá se acostumbra".

deren Prüfung, so sind sie beide gehalten, im Lauf von zwei Monaten vom Tage der Requisition ab neutrale Richter in gleicher Anzahl zu ernennen. Erkennt einer von ihnen deren im Lauf von weiteren zwei Monaten zu fällenden Schiedsspruch nicht an, so ist der andere rechtlicher Besitzer [1]).

Und die Gründe für die lange Hinhaltung der spanischen Gesandten, da doch nun einmal König Ludwig bei seinen Absichten auf Italien den Frieden mit Spanien nicht entbehren konnte!

Erst sollten die Verbündeten der Könige durch Separatverträge gewonnen werden, und sie hatten sich zum Teil bereits gewinnen lassen, am frühesten Heinrich von England. Alsbald nach seiner Thronbesteigung hatte ihm König Ludwig Frieden antragen lassen [2]), der auch am 14. Juli zu Paris durch die Erneuerung des Vertrags von Etaples mit den englischen Gesandten vereinbart wurde [3]). Von dieser Wandelung ihres Verbündeten hatten aber die Könige infolge der unzuverlässigen, den englischen Interessen dienenden Berichterstattung Pueblas, ihres ständigen Gesandten am englischen Hofe, längere Zeit keine Ahnung. Auf einen Bericht vom 25. Mai hatten sie ihm in ihrer Antwort vom 24. Juli unter anderem nahe gelegt, wie ersprießlich es wäre, die Anmaßungen des Königs von Frankreich niederzuhalten, was auch leicht geschehen könne, wenn sich die Könige von England und Spanien und der König der Römer dazu vereinigten, wozu allein schon die Vereinigung der beiden ersten genügen würde. Mit Genugthuung hätten

1) Du Mont, Corps Universel III, I, p. 397. — Kürzere Inhaltsangabe bei Zurita III, cap. 26. — Durch unzutreffende Gesandtschaftsberichte hat sich Pélissier bestimmen lassen, die Signierung des Vertrages auf den 31. Juli, die Publizierung in Spanien auf den 15. August zu setzen (die Könige unterzeichneten ihn zu Zaragoza erst am 13. September, Du Mont, p. 400), und inbetreff des römischen Stuhles eine Bestimmung aufzunehmen, die der Vertrag faktisch nicht enthält. Louis XII et Ludovic Sforza. Paris 1896, p. 110.

2) Bergenroth, no. 197. Bericht Pueblas an die Könige vom 15. Juni 1498.

3) Rymer XII, 681 sq. — Brown, no. 799.

ſie demgemäß vernommen, daß König Heinrich keinen Frieden mit Frankreich abzuſchließen geſonnen ſei ohne ſie, die Könige, darin aufgenommen zu haben [1]).

In dieſem Glauben beſtärkte ſie Puebla von neuem [2]), ja er ging in ſeiner undiplomatiſchen Leichtgläubigkeit oder Unlauterkeit ſo weit — er ſtand in dem Ruf der Käuflichkeit —, daß er noch am 25. Auguſt 1498 an ſeinen Hof berichtete, König Heinrich habe ihm geſchworen, daß weder er ſelbſt noch ſeine Geſandten mit Frankreich irgendwelche Vereinbarung getroffen hätten, da zunächſt noch verſchiedene Dinge in Erwägung zu ziehen ſeien. Auf die weitere Frage, ob die Könige mit in den Frieden eingeſchloſſen wären, habe Heinrich geantwortet, er glaube es, könne es aber vor der Rückkehr ſeiner Geſandten nicht poſitiv behaupten, und auf die Bemerkung, König Ludwig ſolle den Vertrag bereits haben veröffentlichen laſſen, davon wiſſe er nichts, Frankreich habe bereits öfter unechte Proklamationen publiziert [3]).

Aus den Berichten ihrer beiden außerordentlichen Geſandten, Lodroños und des Subpriors von Sta. Cruz, die angewieſen waren, ſich über Pueblas Stellung Klarheit zu verſchaffen, wußten die Könige bereits, wie es mit der Sache in Wahrheit ſtand oder nur ſtehen konnte [4]).

Und ſchon war es Ludwig XII. geglückt, das Band der Liga an einer anderen Stelle zu zerreißen. Am 2. Auguſt hatte er zu Paris mit den Abgeſandten des Erzherzogs Philipp einen Separatvertrag vereinbart, demgemäß dieſer gelobte, für Flandern und Artois den Lehnseid zu leiſten und ſeine Anſprüche auf Burgund nur auf friedlichem Wege geltend machen

1) Bergenroth, no. 208.

2) Bericht vom 15. Juni, ebd., no. 197.

3) Ebd., no. 221. Der Geſandte hält ſomit an der Überzeugung feſt: „Had the King of England undertaken any engagement towards France, he would have been under the necessity of including in the treaty all the members of the league.“ Über die Perſönlichkeit Pueblas vgl. Buſch, S. 139.

4) Bergenroth, no. 204, London, den 18. Juli 1498.

zu wollen, wogegen der König ſich verpflichtete, nach erfolgter Eidesleiſtung und Entfernung der von Maximilian nach Burgund entſandten Mannſchaften Bethune, Aire und Hesdin herauszugeben [1]).

Gleichzeitig ſuchte ſich Ludwig XII. durch einen Separatfrieden auch vor dem Reich zu ſichern. Wolle Maximilian ſeine Anſprüche auf Genua und Neapel anerkennen, ſo erklärte er ſich bereit, auf Mailand zu verzichten, deſſen Erblande herauszugeben und mit dem Reich einen ewigen Frieden zu ſchließen [2]). Sicherlich konnten dieſe Vorſchläge nicht ernſt gemeint ſein, denn wie hätte er auf Mailand und die Befriedigung ſeines glühendſten Haſſes gegen Lodovico Moro verzichten ſollen. Dieſe Verzichtserklärung war einfach, wofür ſie ſchon Zurita hielt, eine Lockſpeiſe, durch die Maximilian bis zum Abſchluß des Separatfriedens mit ſeinem Sohne hingehalten werden ſollte [3]).

In bitterſter Stimmung erhielt Maximilian am 7. Juli zu Freiburg Kenntnis von dieſen Propoſitionen; denn ſchon ſeit den letzten Tagen des Monats Juni hatte er Kenntnis von der Hingabe ſeines Sohnes an Frankreich, ja er ſah deſſen hinter ſeinem Rücken getroffene Abkommen bereits als eine vollendete Thatſache an [4]).

Wohl kaum ohne die Hoffnung, doch noch ein entſcheidendes Wort ſprechen zu können, willigte er in den Abſchluß eines einmonatlichen Waffenſtillſtandes mit Frankreich, und würde wohl in einen noch weiteren gewilligt haben, wenn nicht die Franzoſen jenen erſten durch einen plötzlichen Einfall in die Freigrafſchaft gebrochen hätten. Des Erzherzogs war König

1) Molinet V, 90. — Bergenroth, no. 222, Bericht Fuenſalidas vom 25. Auguſt 1498 aus Freiburg an die Königin. — Zurita, cap. 20. — Ulmann I, 588.

2) Bericht Fuenſalidas. — Zurita, l. c. — Ulmann, S. 600.

3) Derſelben Anſicht iſt Ulmann.

4) Derſelbe, S. 588, Anm. 1. — Danach iſt es ein Irrtum, wenn Fuenſalida den Königen berichtete, Maximilian habe lange Zeit mit ſeiner Kenntnis von dem Vertragsabſchluß zurückgehalten. Bergenroth, no. 222.

Ludwig völlig sicher, und so war denn nach dem Abschluß dieser Separatbündnisse kein Grund mehr vorhanden, den spanischen Gesandten weitere Hemmnisse in den Weg zu legen. Sie konnten endlich ihre stille Verhandlungsstätte, das Kloster des Celistens, verlassen, gleichfalls mit einem Separatbündnis, dessen Inhalt es gleichwohl in so fern zu einem allgemeinen stempelt, als den außeritalischen Mitgliedern der Liga die spanische Hilfe für den Fall eines französischen Angriffs garantiert wird [1]).

Von fast noch schnelleren Erfolgen waren König Ludwigs diplomatische Operationen auf italischem Boden begleitet. Dem Papst mit Bezeugung seiner Ergebenheit seine Thronbesteigung zur Kenntnis zu bringen, durfte er als christlichster König nicht säumen. Schon am 4. Juni schlug als päpstlicher Botschafter der Erzbischof Johann von Ragusa mit zwei Protonotaren den Weg nach Frankreich ein. Nicht weniger beeilte sich Venedig, seine Glückwünsche darzubringen, ja mehr als das, es kam ihm mit einem Bündnisantrag entgegen, während es, bezeichnend genug, zur Beschickung des Freiburger Reichstages keine Gesandten übrig zu haben schien.

Um Mailands willen war König Ludwig die Hilfe Venedigs unentbehrlich, während die Besitzergreifung des Königreiches Neapel die Bundesgenossenschaft des Papstes erforderte; zunächst aber konnte er dessen Beistand in einer anderen Angelegenheit nicht entbehren. Er bedurfte den päpstlichen Dispens zur Scheidung von seiner ihm lästigen Gemahlin Johanna, um mit der Hand der verwitweten Königin die Bretagne wieder fest an Frankreich zu knüpfen. Mit diesem Begehren kamen seine Gesandten nach Rom.

1) Die Behauptung, daß Maximilian gut daran gethan habe, sich einseitig mit Frankreich auseinander zu setzen, „da England wie Spanien, ohne sich um ihn zu kümmern, im Juli und August ihren Frieden mit Frankreich gemacht hatten“ (Ulmann, S. 590), trifft inbetreff Spaniens allein schon aus dem Grunde nicht zu, weil die Gesandten erst am 5. August zum Vertragsabschluß kamen, also etwa drei Wochen nach Maximilians Einigung mit Frankreich.

Nach den Weisungen, die Alexander den Seinigen nach Frankreich mitgegeben hatte, blieb allerdings König Ludwig wenig zu hoffen übrig: er sollte in den Krieg gegen die Türken, nicht gegen Mailand, seine etwaigen Ansprüche auf das Königreich Neapel der päpstlichen Entscheidung anheimstellen [1]).

Als Alexander seinen Gesandten diese Aufträge erteilte, hatte sein väterliches Herz bereits für die Zukunft Sorge getragen. Cesare, „das Teuerste, was er auf Erden besaß“, war längst entschlossen, den Kardinalshut beiseite zu legen, um mit der Hand der Carlotta, der Tochter König Federigos, zunächst das Fürstentum Tarent zu gewinnen. Zu noch engerer Verbindung mit dem neapolitanischen Hause sollte sich Lucrezia mit Alfonso, dem natürlichen Sohne Alfonsos II., vermählen [2]), und dazu kam es schon am 21. Juli 1498. Dagegen verweigerte voll Entrüstung König Federigo seine Zustimmung zu der seiner Tochter zugedachten Verbindung. Vergebens drangen sein Verbündeter der Herzog von Mailand und dessen Bruder der Kardinal Ascanio in ihn, in Rücksicht auf das Heil Italiens von seiner Weigerung abzustehen. Er hatte nur die eine Antwort, nichts in der Welt könnte ihn dazu vermögen, und sollte er auch darüber zu einem armen Edelmann herabsinken [3]).

Wenn nun auch Alexander nochmals am 14. Juni seine Gesandten anwies, König Ludwig von einem Angriff gegen Mailand abzumahnen [4]) und sie ihn am 22. Juli, dem Tage nach ihrer Ankunft zu Paris, in geheimer Konferenz zum Abschluß eines drei- oder vierjährigen Waffenstillstandes mit den Fürsten Italiens zu bestimmen suchten [5]), Gesuche, die fran-

1) Maulde, Procédures politiques du règne de Louis XII. Paris 1885, p. 1106. — Thuasne II, 673. — Pastor, S. 414.

2) Sanuto II, 80.

3) Zurita III, cap. 22: „respondio, que no lo haria por cosa del mundo, si pensase quedar un pobre gentil hombre: y que no hablessen en ello, que todos los males del mundo esperaria, antes que dar su consentimiento en tal cosa“.

4) Pastor, S. 414, aus dem Staatsarchiv zu Mailand.

5) Pélissier, Sopra alcuni documenti relativi all' alleanza tra

zösischerseits unmöglich erfüllt werden konnten, so wurde man doch schnell genug handelseins. Am 29. Juli that Alexander mit der Einsetzung einer Kommission den ersten Schritt in der Ehescheidungssache, nicht ohne vorausgegangene Verheißungen zugunsten seines Lieblings. Meldungen seiner Gesandten vom 23. Juli über die Friedensbeschlüsse König Ludwigs mit Heinrich VII., Maximilian und dessen Sohn Philipp [1]) mußten ihm über dessen Ziele vollste Klarheit geben und ihn um der eigenen Sicherheit willen von weiterer Unterstützung des Hauses Sforza abschrecken. Dafür gewann er an seinem bisherigen Widersacher, dem Kardinal Giuliano della Rovere, durch die Zurückgabe von Ostia den geschmeidigsten Anwalt am französischen Hofe für die Sache seines Hauses [2]).

Am 17. August, da der Gesandte Louis de Villeneuve für Cesare die Einladung, nach Frankreich zu kommen, an die Kurie überbrachte, sah sich dieser endlich von der drückenden Bürde des Kardinalshutes erlöst, ein Akt, der, so unerhört wie er war, allgemeine Empörung hervorrief, zumal er von sämtlichen Kardinälen mehr als gebilligt worden war, in so fern sie vom Papst die Dispensation geradezu erbeten hatten [3]).

Wirkungslos blieben die Mahnungen des Gesandten Garcilaso de la Vega, Cesare nicht zu dispensieren, ihn nicht nach Frankreich reisen zu lassen, am wenigsten ohne den Willen sämtlicher Mitglieder der Liga, worauf Alexander antwortete, durch diese Reise, die sein Sohn als Privatmann antrete, brauchte sich keins derselben getroffen zu fühlen; er selbst wolle stets mit ihnen fest zusammenhalten, auch könne sich König Don Fernando nur Gutes von jener Reise versprechen, da er

Alessandro VI e Luigi XII, im Archivio della Società Romana, vol. 17, p. 324.

1) Pélissier l, c.

2) Vgl. Brosch, Julius II., S. 79.

3) Zurita, cap. 28: „Los Cardenales, no solo lo admitieron, pero suplicaron al Papa, que dispensasse con el, diziendo, que el caso les parecia dispensable, aunque no se tenia noticia, que se huviesse hecho antes destos tiempos."

ihn durch seine Vermittelung mit dem König von Frankreich versöhnen wolle.

Da Garcilaso sich überzeugte, daß Alexander von seinem Entschluß nicht abzubringen sei, rückte er mit einer anderen Forderung heraus, betreffend die äußerste Notwendigkeit einer Kirchenreform, indem er ein Schreiben seines Königs zur Verlesung brachte.

Hierüber geriet Alexander in so heftigen Zorn, daß er ihm das Schreiben aus den Händen riß und es ohne die Drohungen des Gesandten sicher zerrissen haben würde. Hierauf kam es zu Auseinandersetzungen ohne alle Tünche. Garcilaso erklärte, er würde im Dienst seines Fürsten, laut dessen Mandat und zum Besten der Christenheit, sich auch in Zukunft mit aller Freimütigkeit äußern; wenn dem Papst das nicht zusage, so möge er ihn entlassen, womit er sehr einverstanden sein werde, da er nach allem, was er an diesem Hofe erlebe, wenig Lust verspüre, an ihm weiter zu residieren. Worauf Alexander erwiderte, an seinem Hofe sei, ganz anders als an den Höfen der Fürsten, jede freie Äußerung gestattet, aber völlig unerträglich sei es, daß der König sich in fremde Angelegenheiten mische, er möge sich nur um seine eigenen Reiche bekümmern, nicht aber um das, was ihn nichts angehe [1]).

In prachtvollster Ausstattung trat der Herzog mit reicher Gefolgschaft am 3. Oktober zu Civitavecchia auf französischen Galeeren seine Fahrt nach Frankreich an, während von Zaragoza aus Don Iñigo de Cordova, Bruder des Grafen von Cabra, und Doktor Felipe Ponce als königliche Gesandte ihre Reise nach Rom antraten [2]).

Auf ihrem Wege durch Südfrankreich waren sie zu Avignon Zeugen all der überschwenglichen Ehrenerweisungen, mit denen man die Ankunft des neuen Herzogs von Valence feierte, gegen

1) Zurita l. c.: „pero que era cosa fuerte, que el rey Catolico presumiesse de entremeterse en sus negocios; no se empachando el en los de sus reynos, y que se devia contentar con regirlos y que dexasse le ageno". Sanuto II, 279.

2) Zurita, cap. 31.

deſſen heilloſes Treiben ſie ihre warnende Stimme vor dem heiligen Vater erheben ſollten [1]).

Als ſie am 19. Dezember in Rom eintrafen, hatte dieſer bereits den herben Vorſtellungen portugieſiſcher Geſandten widerwillig ſein Ohr leihen müſſen. Erſt Ende des Monats wurde ihnen Audienz gewährt. Sie hielten dem Papſt vor, was alles an dieſer heiligen Stelle unter ſeinem Pontifikat geſchehen ſei, vornehmlich ſeine Anſtoß erregenden und notoriſchen Machinationen, durch die er zu dieſer Würde gelangt ſei. In höchſter Erregung den Redner unterbrechend, rief er aus, er beſitze das Pontifikat nicht, wie die Könige ihre Reiche, ohne irgendeinen Rechtsanſpruch, wider alles Gewiſſen beſäßen: kanoniſch, ohne irgendwelchen Widerſpruch, ſei er einſtimmig gewählt worden. Und, zu Felipe Ponze ſich wendend, er werde ihn für ſeine freche Behauptung wie einen Irrſinnigen feſtnehmen laſſen.

Iñigo de Cordova entgegnete, Geſandte pflege man anders zu behandeln, zumal wenn ſie im Auftrage ſo erhabener Fürſten kämen. Er verlangte weiteres Gehör und erhielt es auch.

Die nunmehr von den Geſandten zum Vortrag gebrachten Forderungen, Rückgabe des Herzogtums Benevent an die Kirche, Entfernung der päpſtlichen Kinder aus Rom und Abſtellung der kirchlichen Mißſtände waren nicht dazu angethan, Alexander VI. in eine beſſere Stimmung zu verſetzen. Wenn, erklärte er im höchſten Unwillen, es dem König von Spanien heiliger Ernſt ſei mit der Reſtituierung der Kirchengüter, ſo möge er nur ſelbſt mit der Rückgabe Siziliens und Sardiniens den Anfang machen. Was wollte gegen dieſe Königreiche das Herzogtum Benevent bedeuten. Genug, die Geſandten konnten gehen [2]).

Sie kamen aber wieder, und diesmal nicht allein, ſondern in Gemeinſchaft mit den portugieſiſchen. Mit Hilfe der in Rom anweſenden ſpaniſchen Prälaten erreichten ſie es, daß ſie der Papſt am 23. Januar 1499 in Gegenwart von fünf

1) Zurita, lib. III, cap. 31.
2) Sanuto II, 279. — Zurita l. c.

Kardinälen empfing. Wie er nun nochmals zu hören bekam, daß er ſein Pontifikat erſchlichen habe, geriet er ſo außer ſich vor Zorn, daß er die Geſandten hören ließ, wenn der Herzog von Valence gegenwärtig wäre, würde er ihnen die verdiente Antwort geben, mit dem Hinzufügen, unter dem Pontifikat Sixtus' IV. hätte der Graf Geronimo einem Geſandten der ſpaniſchen Könige angekündigt, er werde ihn in den Tiber werfen laſſen. Ja er vergaß ſich ſo weit, den Ruf der ſittenreinen Königin anzutaſten [1]).

Kein Wort wollte er weiter von den Geſandten hören. Alle ihre Verſuche, die Mitglieder des Konſiſtoriums für ſich zu gewinnen, würden erfolglos bleiben.

Trotzdem blieben die überaus läſtigen Geſandten in Rom und ſchürten ſicherlich weiter, während der heilige Zorn ſchon in kurzem in ſein Gegenteil umſchlagen zu wollen ſchien, denn auf ihre erneuten Reformgeſuche ſagte er am 20. März die Rückgabe von Benevent und die Fernhaltung ſeiner Kinder von Rom zu [2]).

Eine Beſchwichtigungsmaßregel, weiter nichts, aus dem Munde Alexanders eine völlig wertloſe Zuſage. Es mag ſein, daß dabei die Mißſtimmung gegen Ludwig XII. von Einfluß war, der er in dieſen Tagen infolge der vereitelten Verbindung Ceſares mit der neapolitaniſchen Königstochter in einem Schreiben an Giuliano della Rovere Ausdruck gab [3]). Um Ceſares willen war und blieb er auf Ludwigs Hilfe angewieſen, wie dieſer als Rivale Spaniens auf ihn.

Mit berechtigter Ausſicht auf Alexanders Beitritt hatten Ludwig und die Geſandten Venedigs am 9. Februar zu Angers ihre gegen Mailand gerichtete Liga beſchworen. Für Ceſare fand ſich in der Charlotte d'Albret, der Schweſter Jean d'Al-

1) Sanuto II, 343. — Zurita, cap. 33. — Vgl. Paſtor III, 420.
2) Sanuto II, 562. — Zurita, cap. 39: „y pareciendo al Papa, que bastava el cumplimiento que se hizo en lo de Benevento y que estavan sus hijos desterrados de Roma, sin querer otorgar otra cosa".
3) Schreiben vom 4. Febr. 1499. Gregorovius, Geſchichte der Stadt Rom, VII, 425.

brets, des Gemahls der Königin Katharina von Navarra, eine Gemahlin, die sich Alexander VI. als Glied des französischen Königshauses schon gefallen lassen konnte. Bereits am 12. Mai wurde zu Blois die Ehe vollzogen [1]). In einem eigenhändigen Schreiben setzte ihn König Ludwig von diesem vielverheißenden Ereignis in Kenntnis. Als es Alexander mit besonderer Genugthuung am 24. Mai im Konsistorium verlesen ließ, Rom auf sein Geheiß in festlicher Beleuchtung strahlte, da wußte alle Welt, welcher Macht er sich verschrieben, was Mailand, was Italien bevorstand.

Die Anhänger des Herzogs von Mailand, den samt seiner ganzen Dynastie Alexander zu vernichten drohte, fühlten sich in Rom nicht mehr sicher, am allerwenigsten dessen Bruder, der Kardinal Ascanio Sforza. Als es ihm am 14. Juli heimlich zu entkommen gelang, schickten sich die französischen Heermassen unter Aubigny, Trivulzio und Ligny an, die Alpen zu übersteigen, während die Venezianer zur Teilung der sicheren Beute von Osten her vordringen sollten. Lodovico Moro stand verlassen da. Von all seinen Hoffnungen auf fremde Hilfe hatte sich nicht eine erfüllt. Es war ihm nicht gelungen, Venedig von König Ludwig zu trennen, die Eidgenossen für sich zu gewinnen, sie mit König Max zu versöhnen. Und dazu beim Anrücken der Gefahr die schwindende Treue im eigenen Herzogtum.

Als er vernommen, daß Galeazzo Sanseverino in der Nacht des 24. August das ihm anvertraute Alessandria den Franzosen flüchtig preisgegeben, daß die Venetianer gegen den Oglio vorrückten und in Mailand selbst die Gärung um sich griff, sah auch er die alleinige Rettung in der Flucht. Am 2. September brach er auf. Er getröstete sich, daß Bernardino da Corte, der ihm unendlich viel zu danken hatte, die sehr starke und auf lange hin mit allem Nötigen versehene Citadelle halten, er selbst inzwischen bei König Max Unterstützung finden würde. Am 6. September zog Trivulzio in

1) Sanuto II, 759. — Burchardi Diarium II, 532. — Zurita, cap. 36. — Pastor III, 422.

Mailand ein, am 17. überantwortete ihm für schnödes Geld der Verräter Corte die Citadelle. Am 6. Oktober hielt König Ludwig seinen festlichen Einzug; mit ihm Cesare Borja, die Markgrafen von Montferrat, Mantua und Saluzzo, die Gesandten von Genua, Florenz, Pisa, Siena und Lucca [1]).

Als die Könige von diesem Siegeslauf, der sich schneller und sicherer vollzog und sich bei weitem bedrohlicher gestaltete als der König Karls, Berichte erhielten, befanden sie sich zu Granada. Wenn nun auch Ludwig XII., ohne sich vor Lodovico sicher zu wissen, an ein Vorgehen gegen das Königreich Neapel zunächst nicht denken konnte, so hatten sie doch allen Grund, im Königreich Granada die alte Milde walten zu lassen. Denn wie leicht konnten, wenn das Gegenteil geschah, die Franzosen an den Moriskos natürliche Bundesgenossen finden.

Von dem verbündeten Frankreich beiseite gedrängt, für den Fall des Krieges voraussichtlich nur auf die eigene Kraft angewiesen, verhielten sich die Könige einstweilen wie sie sich gegen Karl VIII. verhalten hatten: zurückhaltend, beobachtend, abmahnend; da sahen sie sich noch vor Ausgang des Jahres 1499 aus ihrer isolierten Stellung gerissen.

Während ihres Aufenthaltes in Granada trafen im Monat August höchst beunruhigende Nachrichten über Fortschritte der türkischen Macht zu Wasser und zu Lande gegen Venedig ein. Zara und Albanien waren auf das furchtbarste heimgesucht worden [2]). Von welcher Seite her konnten die auch durch finanziellen Mangel bedrängten Venetianer wirksame Hilfe erwarten? Da es sich um eine schnell aufzubietende Flottenmacht handelte, von Frankreich her schwerlich. Am allerwenigsten vom König von Neapel. Hieß es doch unter anderm, es ziehe die Türken nach Apulien [3]).

König Federigo konnte sich über die Haltlosigkeit seines Thrones und die Schwäche seines Reiches, zumal seitdem er

1) Sanuto III, 24. — Diario Ferrarese, Muratori, Scrpt. XXIV, 370.
2) Zurita, lib. III, cap. 39.
3) Makuscev, Monumenta historica Slavorum II, 194. Bericht vom 18. Juni 1499. — Pastor III, 436.

den päpstlichen Zorn auf sich geladen, keiner Täuschung hingeben. Welchem der beiden Gegner, die nach seinem Königreich trachteten, sollte er sich in die Arme werfen? Don Fernando, der gegen seine Erhebung protestiert hatte? Aber mußte diesem trotzdem bei dem Stand der Dinge nicht wesentlich daran liegen, den Verwandten nicht in die Hände des Königs von Frankreich fallen zu lassen? In der That ist er ihm wohl kurz nach dem Regierungsantritt Louis' XII. entgegen gekommen, indem er ihm die Vermählung des Herzogs von Calabrien mit seiner Nichte, der Königin Doña Juana, antragen ließ. Da aber Federigo die mit diesem Anerbieten verknüpfte Forderung, den Herzog nach Spanien kommen zu lassen, um ihn und das Königreich unter seine Protektion zu nehmen, ablehnte, wurden die Verhandlungen wieder abgebrochen. In Wahrheit, aber zu seinem Unheil, setzte er seine Hoffnung auf den König von Frankreich, vor dem sich die Potentaten Italiens beugten. Der Herzog von Calabrien sollte die Germana de Foix, Tochter des Herrn von Narbonne, heiraten [1]). Ob es mit Ludwig XII. über dieses Projekt zu Verhandlungen gekommen ist, wissen wir nicht. Jedenfalls erreichte Federigo nichts, denn im Herbst des Jahres 1500 entsandte er den Juan Baptista Brancaccio, um sich durch den Abschluß jenes Verlöbnisses der spanischen Hilfe zu versichern [2]). Das Gesuch kam aber zu spät; Don Fernando lehnte es unter dem ersten besten Vorwande ab. Dabei kam es zu lebhaften Auseinandersetzungen über die Mitgift der verwitweten Königin Giovanna von Neapel; Don Fernando behauptete, es seien seiner Nichte 400000 Dukaten von ihrem Vater zugesichert worden, wogegen Federigo behauptete, es handle sich nur um die von altersher den Infantinnen schuldige Mitgift von 100000 Dukaten, die aufzubringen ihm unendlich schwer fielen, da ihm infolge der durch die Kriege verursachten Entvölkerungen und Rentenverminderungen, so wie infolge der Verpfändungen an die Venetianer zur Erhaltung seines Reiches

1) Zurita, lib. IV, cap. 9.

2) Ebd., cap. 17.

und Hauses nur 270000 Dukaten verblieben seien. Genug, der König mußte sich überzeugen, daß auf die spanische Hilfe in keinem Fall zu rechnen war.

Die spanischen Könige waren schnell entschlossen, die Signorie zu benachrichtigen, daß, wenn sie ihrer Hilfe gegen die Ungläubigen bedürfte, sie sie bereitwilligst leisten würden [1]). Nach dem, was sie bisher in der Christenheit gegen den Islam geleistet hatten, standen sie ja wie eine Vormacht im religiösen Kampf gegen ihn da; wie hätten sie aber bei diesem ihrem schnellen Angebot die mit der Leistung verknüpften naheliegenden politischen Vorteile nicht in Erwägung ziehen sollen. Nicht allein, daß sie sich dieses mächtige Glied der französischen Liga zum Dank verpflichteten, sie gewannen einen Anlaß zur Ausrüstung einer Flotte, über die sie im rechten Augenblick auch gegen Frankreich verfügen konnten.

Zunächst sahen sich die Venetianer auf die eigene Leistungsfähigkeit beschränkt, die sich aber als völlig unzureichend erwies. Am 26. August 1499 entrissen ihnen die Türken auch Lepanto [2]).

Unmöglich konnte Angesichts der drohenden Gefahr Alexander VI. schweigen; sie zum Kampf gegen den Erbfeind aufzurufen war er als ihr Haupt verpflichtet, nicht weniger drängten ihn dazu die Interessen seines eigenen Hauses, denn Zusammensturz drohte der jungen Gewaltherrschaft Cesares, der in eben diesen Tagen mit französischer Streitmacht die Romagan an sich riß, wenn etwa die Türken, mit König Federigo verbündet, in Süditalien festen Fuß faßten, während Lodovico Moro mit deutschen und schweizerischen Söldnern in der Lombardei erschien.

Im Oktober 1499 rief Alexander VI. die Fürsten auf, zum nächsten März Gesandte nach Rom zu entsenden, um mit ihnen gemeinsame Schritte gegen die Türken zu vereinbaren.

1) Zurita, l. c.

2) Hopf, Griechenland im Mittelalter. Allgemeine Encyklopädie, Sektion I, Bd. LXXXVI, S. 167. — Zinkeisen, Gesch. des osman. Reiches II, 527.

Und so viel wenigstens erreichte er, da von keiner Seite eine Antwort eingegangen war [1]), nach wiederholtem, Anfang Februar 1500 erfolgtem Aufrufe, daß er am 11. März mit den Gesandten des Reichs, Englands, Frankreichs, Spaniens, Neapels, Venedigs, Florenz' und Savoyens und den Kardinälen in einem geheimen Konsistorium zusammentreten konnte. In langer lateinischer Anrede wies er auf die der Christenheit drohende schwere Gefahr hin, auf die Notwendigkeit, mit gesamter Kraft für Venedig einzutreten, dieser Vormauer der Christenheit. Drei Mächte, nämlich diese Segnorie, die Könige von Spanien und Frankreich, seien dazu berufen, den Seekrieg, die Könige von Ungarn und Polen den Landkrieg zu führen. Seien diese Mächte dazu entschlossen, so werde er es an der Verleihung von Zehnten und anderen Verwilligungen nicht fehlen lassen.

Welche Enttäuschung! Der Reichsgesandte ließ sich vernehmen, König Max habe stets auf den Krieg gegen die Türken hingewirkt, von dem er sich jedoch für die Dauer des Krieges in Italien, der den eigentlichen Anstoß zur Erhebung der Türken gegeben habe, kein Heil verspreche. Erst sollten die Christen die Waffen niederlegen, nur dann erst könne man zur gemeinsamen Abwehr schreiten.

Die nicht weniger wortreiche Rede des französischen Gesandten endete mit der Erklärung, der allerchristlichste König habe ihm zwar kein bestimmtes Mandat erteilt, doch sei er so glaubenseifrig, daß er zweifellos alles thun werde, was die Notwendigkeit erfordere.

Dagegen erklärte der spanische Gesandte, Lorenzo Suarez de Figueroa, in künstlicher Rede sich zu ergehen liege ihm fern, er sei beauftragt, einfach den von König und Königin gefaßten Beschluß kundzuthun, mit dessen Ausführung sie auch, wie es der Papst wisse, bereits beschäftigt seien. Ohne Untersuchung darüber anstellen zu wollen, ob der Krieg in Italien den der Türken veranlaßt habe, würden sie alles, was ihnen obliege, ins Werk setzen, und mehr als das.

1) Burchardi Diarium III, 24.

Die Gesandten Neapels beklagten sich bitter über die Bedrängnisse, in die das Königreich durch den König von Frankreich versetzt worden sei, der sich König von Sizilien nenne, so daß ihr Fürst an nichts anderes als an die Abwehr der eigenen Not denken könne.

Während dann die Vertreter der übrigen Mächte nur unverbindliche Erklärungen abzugeben hatten, war der Gesandte der Signorie, wie bei der ihr drohenden Gefahr zu erwarten war, bevollmächtigt, deren ganze Macht zur Verfügung zu stellen.

Nachdem der Papst seinem Unmut über das Verhalten des Königs der Römer und des Königs von Frankreich Luft gemacht hatte, ergossen sich die vollen Schalen seines Zorns über das Haupt des Königs von Neapel, des offenkundigen Verbündeten der Türken [1]). Dagegen pries er den König und die Königin von Spanien als die einzigen, die mit voller Ehrerbietung gegen den römischen Stuhl handelten, wie es katholischen Fürsten gezieme.

Am 1. Juni hat dann Alexander eine förmliche Kreuzzugsbulle an die ganze Christenheit erlassen [2], in der er im Hinblick auf die ihr sicheren Geschicke, falls die Türken, wie sie beabsichtigen, sich des heiligen Sitzes Petri bemächtigen sollten, zum Zeugnis der Opferwilligkeit der Kirche, während die katholischen Fürsten untereinander zwieträchtig das allgemeine Wohl gefährden, im Einklang mit den Kardinälen zur Deckung der

1) „y con mayor furia començo á agravar el recibimiento y honra que se avia hecho en Napoles a un embajador del Turco, y lo confederacion y amistad que con el se avia publicado". Zurita, lib. III, cap. 46. Burchard, a. a. O., fand nach Hörensagen über die Verhandlungen im Konsistorium nur Weniges zu berichten.

2) Burchardi Diarium III, p. 46: „denuo validiorem classem maritimam majoremque terrestrem exercitum instruant, ut omnia maritima loca atque portus christianorum occupent, pateatque eis deinde facilius ad Romanae ecclesiae terras, ac praesertim ad hanc almam Urbem nostram, in qua Petri sedes est locata et qua, quod Deus avertat, expugnata, se totius orbis imperium facile occupare posse non dubitant accessus".

Kriegskosten die Erhebung des Zehnten von allen geistlichen Pfründen für die Zeit von drei Jahren verfügte.

Inzwischen hatte sich in Oberitalien eine Katastrophe vollzogen, die Alexanders Hoffnung auf die Hilfe Frankreichs doch noch wieder beleben konnte. Welch ein Triumph, wenn es ihm gelang, die beiden streitbarsten Mächte Europas im Moment, da sie ihre Waffen zur Besitzergreifung Unteritaliens schärften, zum gemeinsamen Kampf gegen den Erbfeind der Christenheit fortzureißen.

Auf die Nachricht von den bedrohlichen Fortschritten, die Lodovico Moro in Oberitalien gemacht hatte, beeilte sich Ludwig XII. von Lyon aus mit der Entsendung ansehnlicher Streitkräfte unter Tremouille, der am 10. April 1500 bei Novara siegte, nicht durch seine Überlegenheit, sondern durch die Weigerung der Schweizer Lodovicos, gegen ihre Landsleute im französischen Heere zu kämpfen [1]).

In der Hoffnung, daß nunmehr nach der Wiedereinnahme Mailands König Ludwig sich als Beschützer Italiens gegen die Türken erheben werde, zumal Spanien und Venedig den löblichsten Kriegseifer zeigten, forderte ihn der Papst zur eiligen Entsendung eines Bevollmächtigten auf [2]).

Schon aber war die spanische Hilfe unterwegs. Am 5. Juni [3]), nach eben erfolgter Bewältigung des Maurenaufstandes in den Alpujarras, hatte Gonsalvo de Cordova als Generalkapitan mit einer Flotte, deren Stärke auf große Unternehmungen schließen ließ, den Hafen von Malaga verlassen. Sie belief sich auf 27 große Segelschiffe, 25 Karavellen, mehrere Galeeren und Fusten mit einer Heermannschaft von 4000 Fußsoldaten und 300 schweren und ebenso viel leichten Reitern. Von den ihm zur Seite stehenden Kapitanen hatten mehrere, wie Diego Lopez de Mendoza, der Sohn des Kardinals, be-

1) Benno Kind, Die Katastrophe Ludovico Moros in Novara. Diss. Greifswald 1890, S. 7.

2) Sanuto III, 435.

3) Zurita, lib. IV, cap. 4. — Den Tag der Abfahrt giebt die Cronica del Gran Capitan, cap. 9.

reits im ersten Kriege mit Auszeichnung gegen die Franzosen gestritten.

Nach der noch vor der Benachrichtigung von der Besitzergreifung Mailands ihm erteilten Ordre [1]) sollte Gonsalvo vornehmlich für den Fall der Gefährdung Siziliens durch die Türken dieses und die in Calabrien dem König Don Fernando sowie die seiner Schwester und die seiner Nichte gehörenden besten Orte beschützen und bei drohender Türkengefahr Sizilien nicht verlassen, falls der König von Frankreich nach der Wiedereinnahme Mailands sein Heer gegen das Königreich Neapel vorrücken ließ, andernfalls zur Abweisung der Türken sich mit den Venetianern vereinigen. Überdies war er durch ein Spezialmandat angewiesen, von jeder Demonstration gegen einen der christlichen Fürsten sich fernzuhalten, selbst wenn er vom König Federigo dazu aufgefordert werden sollte [2]).

Durch Windstillen zu Palos und auf Mallorca zurückgehalten, gelangte Gonsalvo erst am 15. Juli nach Messina. Die ihm hierher durch den venezianischen Gesandten Francisco Floriani überbrachte Nachricht von der Belagerung Modons trieb zu eiliger Weiterfahrt, gleichwohl konnte er infolge widriger Winde erst am 27. September von Messina aufbrechen. Inzwischen war, am 10. August, auch Modon „den rasenden Hunden" zugefallen, wie Papst Alexander die Türken nennt [3]).

1) „en caso que el Rey de Francia tornasse a cobrar lo de Milan". Zurita, l. c.

2) Zurita, lib. IV, cap. 11. — Nach der Cronica del Gran Capitan, lib. II, cap. 9, belief sich die Zahl der Fußtruppen auf 7000 Mann, auch macht sie eine größere Anzahl von Capitanen namhaft, ohne die von Zurita genannten zu erwähnen; darunter Pizarro und Diego Garcia de Paredes; dagegen nicht Pedro de Paz. Inbetreff des wichtigsten Punktes, des königlichen Mandats, berichtet sie in Übereinstimmung mit Zurita: „que alla (Sicilia) se estuviesse esperando lo que el exercito Frances determinava hazer, y que si se moviesse contra el reyno de Napoles, luego sin detenimiento se moviesse el con su gente en socorro del reyno, y que sino hiziesse aquello que el sabio tiempo lo enseñase".

3) Breve Alexanders an Gonsalvo, Rom, den 17. September 1500. Marino Sanuto III, 824. Zwei päpstliche Mahnschreiben zu bal-

Doch zogen sich die Türken auf die Nachricht von seiner am 2. Oktober zu Korfu erfolgten Landung [1]) und Vereinigung mit den venezianischen Truppen unter dem Admiral Pesaro zurück, um sich Nauplias zu bemächtigen.

Kephalonia, zu dessen Wiedereroberung die vereinigten Flotten aufbrachen, brauchte ihnen mit seiner auf hohem Felsen gelegenen Feste San Giorgio und seiner 300 Mann starken Besatzung keine große Sorge einzuflößen. Fünf Monate lang hatten sich die Venezianer das Jahr zuvor mit den schwersten Verlusten an Geld und Menschenleben davor abgemüht. Und das war in der guten Jahreszeit gewesen.

Als Gonsalvo dem türkischen Kapitän, einem Albanesen, für den Fall der Übergabe freien Abzug der Mannschaften zusichern ließ, oder sie sollten die spanische Kraft zu fühlen bekommen, lautete dessen Antwort: „Sagt euerem Kapitän, daß jeder meiner Soldaten über 7 Bogen und 7000 Pfeile verfügt, zu mannhafter Vergeltung bis zum Tode entschlossen, wenn seiner Kraft zu unterliegen uns bestimmt sein sollte". Sie verfügten auch über massenhafte Vorräte von Schwefel und Öl, die sie in siedendem Zustande den durch die Sturmlücken Anstürmenden entgegenschleuderten. Am Sonntag, dem 8. November, hatte die Belagerung begonnen, und erst am 24. Dezember, nachdem Pedro Navarros so oft glänzend bewährtes Genie durch den zähesten Widerstand wiederholt auf die härteste Probe gestellt und auf beiden Seiten Massen gefallen waren, erlag nach einstündigem Kampf die zu-

digstem Aufbruch waren im Monat August vorausgegangen. Die Behauptung, daß Gonsalvo den päpstlichen Mahnschreiben endlich nachgegeben habe (Pastor, S. 445), ist nicht gerechtfertigt.

1) Sanuto III, 750. — Zurita, cap. 19. — Brown, Calendar. no. 809. — Bericht des Gesandten Francesco Floriani vom 24. August, betreffend die Heeresmusterung durch Gonsalvo. Er rühmt die Vortrefflichkeit der Infanterie, bestehend nicht aus Italienern, sondern nur aus Spaniern, Deutschen und Engländern, demgemäß von neapolitanischer Hilfe (Hertzberg, Griechenland III, 15) wohl nicht die Rede sein kann. — Hopf, a. a. O., S. 168.

sammengeschmolzene Besatzung, war Kephalonia wieder christlich [1]).

Von weiteren lockenden Unternehmungen mußte Gonsalvo abstehen, da er von den Königen nach Italien zurückberufen wurde.

Mit wachsender Sorge waren sie den Fortschritten König Ludwigs gefolgt. Sie zweifelten nicht, daß er nach der Besitzergreifung von Genua, Mailand, Florenz, Siena und Bologna sich des schlecht verteidigten Neapels bemächtigen und im Besitz von Calabrien selbst nach Sizilien hinübergreifen würde. Wie sie nun, durch den Maurenaufstand gefesselt unvermögend waren, König Ludwig wirksamen Stillstand zu gebieten, nahmen sie, um nicht das ganze Königreich einzubüßen, auf welches sie gerechte Ansprüche hatten, ihre Zuflucht zu dem bereits König Karl angetragenen Teilungsprojekt.

Im Sommer 1500 wurde von Santa Fé aus Diego Perez de Sanestevan nach Frankreich geschickt, um in Gemeinschaft mit dem Gesandten am dortigen Hofe, Miguel Gralla, gleichsam aus eigenem Antriebe dieses Projekt zur Sprache zu bringen, und zwar mit Hinweis darauf, daß ihr König, falls sein Verbündeter, König Ludwig, mit seiner gewaltigen Heeresmacht sich auch des Königreiches Neapel bemächtigen wollte, einer sichernden Bürgschaft für sein Königreich Sizilien, sowie für die Festungen, die er selbst in Calabrien besitze, und nicht weniger für die Besitztümer der Königinnen, seiner Schwester und Nichte, und Gonsalvos de Cordova nicht entbehren könne. Da Ludwig an Venedig Gebiete des eroberten Mailand abgetreten habe, so wäre zu erwarten, daß er sich auch zu Abtretungen des Königreiches Neapel an seine Verbündeten verstehen würde, dann könnten sie vereint zu dessen sicherem Besitz Venedig unter ihre Füße beugen.

Durch Verleihung der calabrischen Stadt Cotrona wurde der Günstling König Ludwigs, Guillaume de Poitiers, Besitzer von Clerieux, gewonnen. Der Kardinal von Rouen, Georg Amboise, zeigte bei den Verhandlungen mit Gralla über den gemachten

1) Cronica del Gran Capitan, cap. 9—13. — Zurita, cap. 25. 30. — Bernaldez, cap. 167. — Jovius, fol. 226.

Teilungsvorschlag volles Entgegenkommen, und zwar durchaus im Sinn seines Königs: die unter Gonsalvo de Cordova nach Sizilien entsandte Armada schreckte ihn von einem Bruch mit Spanien ab [1]).

Am 11. November 1500 haben zu Granada die Könige den von ihnen angeregten Teilungsvertrag in Gegenwart des Orators Ludwigs, des Archidiakon von Chalon, Pierre Louis de Valtan, der ihnen dessen authentisch ausgefertigte Bestätigung überbrachte, gleichfalls in rechtskräftiger Form bestätigt und beschworen.

In Anbetracht der namenlosen Leiden, die die Kriege zwischen christlichen Fürsten mit sich führen, wie denn nur infolge solcher Zwietracht der haßerfüllte Fürst der Türken sich Konstantinopels bemächtigen konnte und von Tag zu Tage immer weiter in die christlichen Länder eindringt, haben sich die Fürsten im Bewußtsein ihres Berufes, den von Christus hinterlassenen Frieden zu wahren, dazu entschlossen, den zwischen ihnen bestehenden Freundschaftsbund zu einem unumstößlichen zu gestalten, um zugleich mit der Hilfe anderer christlicher Fürsten, die, wie sie hoffen, ihrem Beispiel folgen werden, schnell und kräftig die Christenheit und den katholischen Glauben beschützen und die türkische Raserei mit Gottes Hilfe abwehren zu können.

So geloben sie sich denn im allgemeinen gegenseitige Hilfe gegen jedermann und vereinigen sich im besonderen, um jeden Anlaß zum Bruch dieser Konföderation zu beseitigen, da jeder von ihnen, der König von Frankreich und die Könige von Spanien, ein Recht auf den Besitz des Königreiches Sizilien diesseit des Faro zu haben behaupten, außer ihnen aber kein anderer darauf rechtmäßigen Anspruch hat, und überdies es weltkundig ist, daß der König Federigo wiederholt durch Schreiben und Gesandte den Todfeind der Christenheit, das Haupt der Türken, gegen sie zum Kampf aufgereizt hat und aufreizt, wie dieser denn auch im Begriff steht, sie zu Wasser und zu Lande zu überfallen [2]), — so vereinigen sie sich, das Königreich in folgender Weise zu teilen:

1) Zurita, lib. III, cap. 40. — S. Beilage III.

2) „ita ut dictum regnum uni ex duobus dictis regibus et nemini alio de jure pertineat, animadvertentes praeterea praefatis regibus ac universo orbi nostisssimum esse, regem Federicum saepe Turcorum principem, christiani nominis hostem acerrimum, literis, nuntiis ac legatis ad arma contra populum christianum capescenda sollicitasse ac impraesentiarum sollicitare"

Der König von Frankreich erhält Neapel, Gaeta und alle Orte der Provinz Terra di Lavoro sowie die ganze Provinz Abruzzo mit dem Titel eines Königs von Neapel und Jerusalem; die Könige von Spanien anderseits das Herzogtum Calabrien und Apulien mit dem entsprechenden Herzogstitel, jedoch mit der Bedingung, daß sie die Hälfte der in Apulien für die Viehweiden zu erhebenden Abgaben, die sogenannte „la duana de la Pouille", durch Kommissare an den König von Frankreich entrichten. Unberührt durch diese Teilung sollen allein die Besitzungen Venedigs im Königreich Neapel, in Apulien und sonstwo bleiben.

Wie ferner der König von Frankreich jedem Anspruch auf die Grafschaften Roussillon und Cerdagne entsagt, so die Könige von Spanien auf die Grafschaft Montpellier. Außerdem geloben sie sich gegenseitige Hilfe zur Erhaltung ihres Besitzstandes in Italien, natürlich mit Einrechnung des Herzogtums Mailand.

Und um diesem Vertrage eine noch größere Sicherheit zu geben, wollen sie dessen Bestätigung durch den Papst einholen und nicht ablassen, bis sie sie erlangt haben, und falls er die Investitur nicht gratis erteilen wollte, die von ihm geforderte Summe zu gleichen Teilen entrichten [1]).

Doch hatten die Fürsten mit diesem Bittgesuch durchaus keine Eile. Es kam zeitig genug und konnte der Zustimmung Alexanders VI. in keinem Augenblick gewisser sein, als da ihre Heere von den entgegengesetzten Seiten her drauf und dran

1) Dumont, Corps diplomatique III, fol. 445. 446. — Zurita, lib. IV, cap. 22. — In dem Vertrage selbst findet sich kein Wort davon, daß er, wie Prescott (II, 226) und andere vor ihm und nach ihm behauptet haben, streng geheim gehalten werden sollte, bis die Rüstungen zur gleichmäßigen Besetzung der bezeichneten Gebiete durch die vereinten Mächte vollendet sein würden. — Guicciardini, lib. V, p. 431.

waren, in das Königreich einzufallen. Bis dahin war die strengste Geheimhaltung geboten, die denn auch so gut gewahrt wurde, daß selbst der spanische Gesandte am päpstlichen Hofe, Lorenzo Suarez, erst im Frühjahr 1501 auf offiziellem Wege von dem Vertrage Kenntnis erhielt [1]).

Inzwischen war von den Verbündeten alles aufgeboten, um zu dieser Zeit zum Teilungswerk schreiten zu können. Die Befürchtung vor einem Vorsprung in der Besitzergreifung war für den einen wie für den andern nicht der geringste Antrieb zur Eile.

Am frühesten waren die Spanier zur Stelle. Unmittelbar nach der am 1. März 1501 eingetroffenen Botschaft von der Einnahme Kephalonias durch Gonsalvo ließen ihm die Könige den Befehl zugehen, von jedem weiteren Unternehmen abzustehen, vielmehr mit der Flotte nach Messina zu eilen, da sie auf Grund des mit dem König von Frankreich abgeschlossenen Vertrages ihrem Recht an das Königreich mit Waffengewalt Geltung verschaffen wollten; sie verleihen ihm den Titel eines Generalstatthalters der Ducate Apulien und Calabrien, und weisen ihn zugleich an, keine weiteren Unterpfänder an Orten und Castellen vom König Federigo anzunehmen [2]).

Als im Monat Juni, da sich der Durchmarsch der Franzosen durch Rom vollzog, der französische Gesandte, Roger d'Agremont, erschien, um in Gemeinschaft mit dem spanischen Gesandten, Lorenzo Suarez, die Bestätigung des Teilungsvertrages zu erwirken, leistete Alexander VI., keineswegs durch diese Botschaft überrascht, da er bereits durch seinen Gesandten am französischen Hofe Kenntnis von dem Geheimvertrag erhalten hatte, alles was die Fürsten nur wünschen konnten [3]). Wortreicher noch und umständlicher als in dem Geheimvertrag handelt die Bulle vom 25. Juni von dem fluchwürdigen Ver-

1) Zurita, lib. IV, cap. 29.

2) Zurita, lib. IV, cap. 35. — Die Verleihung erfolgte am 22. März 1501.

3) Burchardi Diarium III, 146. — Luca Landucci, Diario Fiorentino, p. 231. — Sanuto IV, 61. — Zurita, lib. IV, cap 29.

gehen König Federigos und der unabweisbaren Notwendigkeit, die Italien durch die Türken drohende Gefahr durch die vereinigte Macht der Könige Frankreichs und Spaniens von der Christenheit abzuwenden.

Demgemäß spricht Alexander die Absetzung Federigos aus, erteilt seine Zustimmung zur unvermeidlichen Teilung des Königreiches, natürlich unter Wahrung der päpstlichen Hoheit über Benevent, verheißt die feierliche Belehnung dieser beiden Vasallen und die Wahrung dieser päpstlichen Gnade auch für deren Nachkommen, jedoch mit Ausschluß der etwa zu römischen Königen Erwählten [1]).

Nicht weniger als 18 Kardinäle unterschrieben diese den Willen der fremden Machthaber sanktionierende Bulle. Gleichviel, wenn nur der Raub des nunmehrigen Herzogs der Romagna, Cäsar Borgia, der als Verbündeter Ludwig XII. nicht umhin konnte, ihm mit eigener Streitmacht Folge zu leisten, gesichert erschien.

Mit der Publizierung der Liga am 29. Juni mußte dann auch die letzte Täuschung schwinden, der man sich diese Monate hindurch in dem Glauben an einen nochmaligen blutigen Waffengang zwischen Spaniern und Franzosen hingegeben hatte. Für König Federigo war diese Täuschung, wenn er sie überhaupt hegte, schon seit Mitte April nicht mehr vorhanden, da ihm durch seine Gesandten in Spanien die wahre Sachlage so gut wie enthüllt worden war [2]). Auf ein von ihnen gestelltes Hilfsgesuch hatte König Don Fernando sie angewiesen, Federigo wissen zu lassen, daß er sich keine Hoffnung auf spanische Hilfe gegen den König von Frankreich zu machen habe.

1) Raynald, Añal. 1501, § 53—72. — Zurita, lib. IV, cap. 43.

2) Burchardi Diarium III, 149. — Sanuto IV, 61. 82. — Zurita, lib. IV, cap. 37: „Era mediado Abril, quando el rey Don Fadrique entendió, por aviso de sus embaxadores, que estavan en España, que el rey se declaró, en que no avia esperanza de ser ayudado del, ni podia ser contra el rey de Francia: y les dixo, que le escriviessen, que no tuviesse confiança, que de aca podia ser socorrido." Es ist also nicht richtig, daß Federigo, wie Pastor (S. 433) behauptet, keine Ahnung von der Hinterlist des spanischen Königs hatte und erst nach Veröffentlichung der päpstlichen Bulle den Verrat erkannt habe.

Von woher hatte er innerhalb der Christenheit überhaupt noch Hilfe zu erhoffen, wenn die spanische versagte? Wohl drohte auf dem Reichstage zu Nürnberg König Max, auch im Hinblick auf die Wahrung des Königreichs Neapel vor französischem Gelüste, mit Krieg. Aber höher als zu Drohungen sich zu versteigen war er nicht in der Lage [1]). Wohl hatte Alexander VI. Ausgang des vorigen Jahres Federigo zugesagt, für ihn von dem König von Frankreich eine Waffenruhe von einigen Jahren zu erwirken, wenn er sich von den Coloñas trenne; indessen verhielt sich Federigo ablehnend: er hatte allen Grund, Alexander zu mißtrauen [2]).

Überdies stand einmal seine ganze Hoffnung auf Hilfe der Türken.

Am 10. Juni 1501 [3]) beging Neapel das Fronleichnamsfest in besonders feierlicher Weise. Barfuß schritt der König hinter der Prozession einher. Als die Kirche sie aufgenommen hatte, legte er vor allem Volk das Bekenntnis ab, daß er an Christus und das Sakrament glaube, bezeugte er, daß er die Türken nach Italien gerufen nicht aus Feindschaft gegen den Glauben, sondern um der Selbsterhaltung willen; wolle das Volk ihn nicht als Gebieter haben, so werde er zurücktreten, wolle es ihn aber unterstützen, so möge es das laut bezeugen. Und wie aus einem Munde schrie das Volk, es wolle ihn unterstützen.

Die ersehnte türkische Hilfe blieb aber aus, so daß Federigo, als die Stunde der Entscheidung nahte, allein dastand, wie Lodovico Moro, der Verbündete der Türken, allein dagestanden.

Er war nach San Germano gegangen, um den Franzosen den Eintritt in sein Königreich zu wehren; wie er nun aber nicht mehr als 800 Schwerbewaffnete und 4000 Mann Fußvolk hatte aufbringen können, von den Großen ihm nur die Colonnas zur Seite standen und die Franzosen unter d'Au-

1) Vgl. Ulmann II, 34.

2) Zurita, lib. IV, cap. 29.

3) Luca Landucci, Diario Fiorentino, p. 231, statt „a dì 10 di giugno" steht verdruckt „19".

bigny am 8. Juli die Grenze überschritten, zog er sich eilig über Capua, das von Fabrizio Colonna und Hugo de Cardona mit 200 Schwerbewaffneten und 1600 Mann zu Fuß verteidigt wurden, in seine Hauptstadt ein. Am 2. August, dem 27. Tage nachdem sie das Königreich betreten hatten, zogen auch hier die Franzosen als Sieger ein. Ohne allen Widerstand hatten sich ihnen Aversa und Nola ergeben. Am 24. Juli war ihnen Capua, während wegen der Übergabe unterhandelt wurde, durch Verrat geöffnet worden [1]).

Wo wollte Federigo bei dieser Zerstückelung seiner Herrlichkeit den Mut hernehmen zur Verteidigung Neapels, zumal auch im Süden seine Macht dahinschwand?

Was er von Gonsalvo zu erwarten hatte, wußte er längst vor dessen am 1. Mai erfolgten Landung auf Sizilien. Auch hat dieser ihn keineswegs darüber in Zweifel gelassen, gegen wen er sein Schwert zu führen habe. Seine wahrhaft ritterliche Gesinnung war es keineswegs, die ihn veranlaßte, schon von Sizilien aus König Federigo das Herzogtum St. Angel, durch dessen Verleihung er ihn in dem letzten Kriege geehrt hatte, mit der Bitte zurückzugeben, ihn von dem geleisteten Treueide zu entbinden, sondern der Wille seiner Könige.

Federigo entband ihn des Eides, jedoch mit dem Ausdruck seines lebhaften Wunsches, Gonsalvo möge die Verleihungen, die unzureichende Zeugnisse seines ihm schuldigen Dankes seien, behalten und nicht von ihnen aus gegen ihn und sein Reich die Waffen führen. Gonsalvo konnte nur ablehnend antworten [2]).

1) Landucci, p. 235. — Zurita, lib. IV, cap. 45.

2) Lorenzo de Padilla, p. 74. — Zurita, lib. IV, cap. 41. — Ranke, Gesch. der roman. Völker. — Prescott II, 234. — Dagegen wird der Gran Capitan von Gregorovius (Gesch. Roms, VII, 452) nach dem Vorgang Giovannis (lib. 29, cap. 3) des schwärzesten Verrats bezüchtigt. „Federigo" — schreibt er — „hatte die Hilfe Gonsalvos angerufen und diesem General, wie er verräterisch forderte, die Burgen Calabriens und Gaeta übergeben. Der Spanier warf die Maske ab, sobald die Franzosen ins Königreich eingerückt waren."

Nachdem er während seines zweimonatlichen Aufenthaltes auf Sizilien sich der Ergebenheit einer ansehnlichen Anzahl von Baronen Calabriens und Apuliens versichert hatte, setzte er am 5. Juli, drei Tage vor dem Einmarsch der Franzosen in das Königreich, mit 300 Schwerbewaffneten, ebenso viel Gineten und 3800 Mann zu Fuß nach Calabrien über, dessen größten Teil er, das wichtige Cosenza mit eingeschlossen, im Lauf von 23 Tagen für Spanien gewann [1]). Zugleich ließ er die Flotte zwischen Apulien und Belona kreuzen, obwohl er der Ansicht war, daß die Türken die Vorgänge in Italien wohl nur zu einem Angriff gegen Venedig oder Korfu benutzen würden [2]).

Als Gonsalvo sich in Cosenza festsetzte, schwankte dem König Federigo auch in Neapel der Boden unter den Füßen. Nach dem Zeugnis Zuritas hat er zunächst daran gedacht, sich dem König von Spanien zu überantworten. Er wollte, ließ er ihn durch den Gesandten wissen, sein ganzes Königreich abtreten und von der Türkenhilfe absehen, wenn er samt Gemahlin und Kindern und der Königin von Ungarn in Spanien ihrer Würde gemäß ausgestattet würde. Don Fernando gab indessen seine Geneigtheit nur für den Fall des Einvernehmens mit dem König von Frankreich zu erkennen, demgemäß beide Könige für eine angemessene Verleihung Sorge zu tragen hätten, halb in Frankreich, halb in Spanien [3]).

Aller Hilfe bar ließ dann der König den französischen Generalen, als sie bis Marchano vorgerückt waren, antragen, er wolle in sechs Tagen Neapel mit seinen Kastellen, Nuevo und dell' Ovo und auch Gaeta mit seinem Kastell räumen. Worauf sie natürlich eingingen, zumal Neapel, um der Plünderung zu entgehen, sich zur Zahlung von 70000 Dukaten verpflichtete. Über die Hingabe aller Orte und Gewalten, die sich noch in dem französischen Anteil zu ihm hielten, wurde er dann ebenso schnell mit d'Aubigny handelseins, um die Gewährung eines freien Aufenthaltes zunächst auf Ischia, für die Zeit von sechs Monaten, danach in Frankreich.

1) Zurita, lib. IV, cap. 44.
2) Ebd., cap. 42.
3) Ebd., cap. 45.

Rechnete er etwa für diese Zeitspanne doch noch auf einen Umschwung der Dinge, auf das Eingreifen türkischer Hilfe?

Nach Ischia folgten ihm außer seiner Gemahlin Isabel die tief unglücklichen Frauen, seine Schwester Beatrix, die verstoßene Königin von Böhmen und Isabella, die verwitwete Herzogin von Mailand. Von seinen Kindern fehlte ihm Ferrante, der Herzog von Calabrien. Unter dem Schutz Juan de Guevaras, der Grafen von Potenza und einer ansehnlichen Mannschaft hatte er ihn nach dem festen Tarent in Sicherheit bringen lassen. Allgemein hielt man dafür, daß der Prinz als Geisel für die ersehnten Türken bestimmt sei und nach Belona gebracht werden sollte [1]).

Federigo hat ihn, den er sich und dem Königreich sichern wollte, nicht wiedergesehen, auch Ischia schnell genug geräumt, denn als der französische Königsleutnant zur See, Philipp von Ravenstein, vom König Ludwig mit einer Flotte nach dem Orient entsandt, bei seiner Landung in Neapel gegen die dem Entthronten zugestandene Freiheit heftig remonstrierte, sie für gefährlich und verwerflich erklärte [2]), ließ sich Federigo bestimmen, unter sicherem Geleit, ohne Gemahlin und Kinder, nach Frankreich zu gehen, um nach der Gnade des Königs sein Elend in Frankreich weiter zu tragen.

Bereits am 6. Juni ging es in Rom von Mund zu Munde, daß die Könige Frankreichs und Spaniens Frieden geschlossen hätten [3]). Am Sonntag, dem 27. Juni, war es auf dem Campo de' Fiori zwischen einer Schar Franzosen und Schweizern, die einen mehrtägigen Urlaub erhalten hatten, um sich in Rom umzuthun, und den hier in großer Anzahl ansässigen Spaniern

1) Zurita, lib. IV, cap. 42.
2) Jean d'Auton, Tome I, 313 sq.
3) Burchardi Diarium III, p. 142: „dictum fuit per Urbem pacem esse conclusum inter regem Francorum et regem Hispaniarum et quod regi Hispaniarum deberet cedere dominium Calabriae et Apuliae ac civitatum Florentinorum, Januensium etc.".

zum Konflikt gekommen. Diese machten ihrem Unmut darüber Luft, daß der König von Frankreich das vielmehr ihrem Könige eigene Königreich Neapel erobern wolle. An Kühnheit den Löwen gleich, wie Jean d'Auton rühmt [1]), wetterten die Franzosen und Schweizer dagegen, dem König von Frankreich gehöre es ganz allein, und griffen, um das zu beweisen, auch zuerst zu den Waffen. Sie waren ihrer 1200 Mann gegen die von den Römern unterstützten Spanier. Der Waffenlärm drang bis zu den Ohren des Papstes. Kaum vermochte der Graf de Gayas mit päpstlicher Mannschaft dem mörderischen Kampf Einhalt zu gebieten.

Am zweiten Tage danach erfolgte die Verkündigung des Teilungsvertrages zwischen Spanien und Frankreich, der, weit entfernt, den nationalen Leidenschaften Grenzen zu stecken, sie vielmehr völlig entfesselte. Nach der Besitzergreifung Neapels wurde, wie es heißt auf Anstiften einiger Neapolitaner, geltend gemacht, daß die Basilicata und das Principado nicht zu dem spanischen Anteil gehörten und ebenso wenig als Bestandteil Apuliens die Capitanata, die eine Provinz für sich bilde [2]).

Sollte wirklich die in weitem politischem Kreise stets bewährte Schärfe der Augen der spanischen Könige in diesem Fall versagt haben, wo es sich für sie infolge von Kurzsichtigkeit wie leicht nicht um den Verlust Unteritaliens und die Gefährdung Siziliens handeln konnte!

Schon bei den Verhandlungen über den Teilungsvertrag hat der spanische Gesandte, wie Zurita durchaus glaubwürdig berichtet [3]), gemäß der ihm erteilten Informationen mit allem Nachdruck auf dem Besitz der Basilicata und des Principats bestanden. Sehr erklärlich schon aus dem Grunde, weil ohne

1) lib. I, p. 267.

2) Zurita, lib. IV, cap. 47.

3) Ebd.: „Esto era tan cierto, que al tiempo que esta particion se hizo, el embaxador del rey de Francia, tratando del repartimiento con el Rey Catolico, hacia muy grande instancia, que Basilicata se sacasse de la parte que le cabia, y el Rey nunca quiso dar lugar a ello."

die Basilicata die Landverbindung zwischen Calabrien und Apulien für Spanien unmöglich war. Auch hat König Ludwig zweifellos nachgegeben, da in dem Vertrage unter den französischen Landesgebieten des Principats und der Basilicata mit keinem Wort gedacht wird.

Völlig frivol war der Anspruch an die Capitanata, allein schon aus dem Grunde, weil die Spanier in ihr die Renten der Duana nicht erheben konnten, um vertragsmäßig deren Hälfte an Frankreich zu entrichten, wenn sie die Capitanata nicht besaßen.

So weit es sich um eine unparteiische Auslegung des Vertrages handelt, gehörten die Capitanata, die Basilicata und das Principat, obschon sie in ihm nicht namhaft gemacht werden, unfehlbar zu Spanien, würde doch, sie mit einbegriffen, der französische Anteil den spanischen dermaßen an Umfang und Bedeutung überragt haben, daß die Könige unmöglich darauf hätten eingehen können [1]).

Eine Anzahl neapolitanischer, in jenen Landesteilen angesessener Barone hatte aber ein erklärliches Interesse daran, sie nicht unter Spaniens Hoheit gelangen zu lassen. Vornehmlich aber gelüstete es die Franzosen nach dem Vollbesitz der Renten aus der Duana, dieser wahren Goldquelle Apuliens, da sie der Krone Neapel jährlich über 290000 Dukaten einbrachte [2]). Die Könige Spaniens hatten den Aufstand der Mauren kaum bewältigt, ihre Finanzen waren durch den Krieg

1) Zur Bestätigung dieser Auffassung dient auch die Wiedergabe der Vertragsbestimmung in der päpstlichen Bulle vom 25. Juni 1501: „praefatum regnum Siciliae cum dicta tota terra citra pharum (also die Capitanata, Basilicata und das Principat mit eingeschlossen) in duas partes dividentes, Neapolitanam & Cajetanam civitates, ac totam terram laboris et provinciam Aprutinam pro eorum justo valore Ludovico Franciae — ducatus vero & omnes provincias Calabriae et Apuliae cum tota eorum terra etiam pro eorum justo valore Ferdinando & Elisabeth Hispaniarum Regibus etc.".

2) Zurita, lib. IV, cap. 47: „y era (Capitanata) como la yema de la verdadera Pulla". — Jean d'Auton II, 115.

erschöpft. Was hatte der Gran Capitan an Geld und Hilfstruppen von der Heimat her zu erwarten.

Seit seiner Landung auf Sizilien hatte dieser alles aufgeboten, um den Franzosen, über deren ehrgeizige Absichten er sich nicht täuschen konnte, einen Vorsprung abzugewinnen, da sie zur Besitzergreifung ihres Anteils nicht mit lokalen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten wie er auf dem Marsch durch das langgestreckte Gebirgsland Calabrien.

Am 29. Juli, da er erst in Nicastro stand, erhielt er Botschaft von dem Fall Capuas. Er eilte nach Cosenza, nahm das Castell, sicherte es sich und brach nach Apulien auf; denn auch hier, wie in der Basilicata, hatten bereits eine Anzahl Orte und Barone, darunter der Sohn des Grafen von Capaccio und der Prinz von Melfi infolge französischer Hetzereien und völliger Nichtachtung des jüngst verkündeten Vertrages die Fahne Frankreichs entfaltet. Gonsalvo verfehlte nicht, von den französischen Generalen durch einen Gesandten, Luis Palau, die Abstellung dieser Vertragsverletzungen zu fordern, doch erreichte er nur so viel, daß sie sich mit der Wahl von Kommissarien beider Könige einverstanden erklärten, die das Principado [1]), die Capitanata und Basilicata verwalten und in Gemeinschaft mit einem Oberrichter die Renten eintreiben und zu gleichen Teilen entrichten sollten. Eine für Gonsalvo schätzbare Aushilfe, falls sie geleistet wurde. Bis dann König Ludwig das entscheidende Wort gesprochen, war Apulien jedenfalls in seiner Gewalt, vor allem Tarent, nicht nur wegen seiner fortifikatorischen Wichtigkeit, sondern weil es den Herzog von Calabrien barg. Sollte auch er in die Hände des Königs von Frankreich geraten.

Vor allem ließ Gonsalvo, um die Flucht zur See unmöglich zu machen und jede Zufuhr abzuschneiden, durch seine Flotte den Hafen versperren, eine Maßregel von so durchgreifender Wirkung, daß, als er selbst, es war am 27. September, mit

1) „el Principado, que llamavan de aquende y el otro de la otra parte“. Zurita, l. e.

seinem Heere zur Absperrung vor der Stadt erschien, die nächste Umgebung des Herzogs [1]), wegen der Übergabe zu unterhandeln begann. Vereinbart wurde, daß während der nächsten zwei Monate keine weiteren Verteidigungsanstalten in der Stadt getroffen werden sollten, diese dem Gran Capitan das vornehmste Fort, die Roca Imperial, einräumte und der Herzog drei seiner angesehensten Cavalleros als Geiseln stellte. In der Fristzeit sollten Gesandte von beiden Seiten sich bei König Federigo Gewißheit darüber verschaffen, ob er Tarent übergeben wolle.

Als nach Ablauf dieser Frist, am 27. November, die Gesandten noch nicht zurück waren, offenbar weil sie dem König nach Frankreich hatten nachgehen müssen, so wurde das Abkommen unter denselben Bedingungen bis zum Jahresschluß prolongiert. Für den Fall, daß Federigo die Entscheidung seinem Sohn und dessen Räten überlassen sollte, verpflichteten sie sich, dem Gran Capitan Folge zu leisten, falls er ihnen annehmbare Bedingungen gewähre, wo nicht, beanspruchten sie die Freiheit, hinzugehen, wohin sie wollten. Für den Fall aber, daß der König von der Übergabe Tarents und seines Sohnes durchaus nichts wissen wollte, erbaten sie sich, um nochmals mit ihm Rücksprache nehmen zu können, eine abermalige Frist von zwei Monaten [2]). Gonsalvo seinerseits gelobte im Namen des Königs dem Herzog, ihn, wenn er Tarent übergeben müsse, ohne Widerspruch und ohne jegliches Hindernis mit seiner ganzen Gefolgschaft ziehen zu lassen, wohin er wolle, indem er ihm fünf bewaffnete Galeeren zusagte oder, falls er zu Lande weiter wollte, freies Geleit bis Castelamare [3]). Ende Februar

1) „los que estavan con el duque“. Zurita, lib. IV, cap. 51.

2) Zurita, cap. 52: „mas en caso, que el rey Don Fadrique remitiesse a su alvedrio, y a los de su consejo, que pudiesse disponer de si y de la ciudad a su voluntad, prometian, que mandarian condiciones honestas y que tomarian condiciones honestas y che tomarian el parecer del Gran Capitan y quando fuessen tales, que pareciessen en satisfacion suya, pudiesse el Duque aceptarlas“.

3) Zurita, cap. 53.

wurden diese Vereinbarungen vom Herzog und Gonsalvo nochmals bestätigt, und als dann Ausgang Februar noch immer keine Entscheidung des Königs Federigo eingetroffen war, erfolgte die Übergabe am 1. März 1502. In der Oberkirche leisteten die Bürger dem katholischen Könige den Eid der Treue, worauf Gonsalvo in dessen Namen ihre Privilegien und alten Gewohnheiten beschwor [1]).

Nach den Eidesleistungen Gonsalvos mußten nunmehr dem Herzog und den Seinigen die Wege offen stehen, die nach Spanien so gut wie die nach Frankreich. Eines besonderen Befehls, den Herzog sich nicht entgehen zu lassen, zumal es die französische Partei an Bemühungen in ihrem Interesse nicht fehlen ließ, bedurfte Gonsalvo nicht erst, da ein solcher noch vor der Übergabe Tarents an ihn ergangen war. König Don Fernando hatte dem König Federigo für seinen Sohn, den Herzog, 20000 Frank beständiger Rente und 30000 für die Zeit von Federigos Leben angeboten [2]) und hiervon Gonsalvo mit der Weisung in Kenntnis setzen lassen, er möge den Herzog für Spanien zu bestimmen suchen, und dazu hatten sich diesem auch bereits Aussichten eröffnet, so weit es sich um den Einfluß seiner Leiter handelte.

Seit Beginn der Blockierung Tarents hatten sie kein Hehl daraus gemacht, daß sie ihren Schutzbefohlenen unter die Obhut des Königs von Spanien wünschten, natürlich unter standesmäßiger Ausstattung [3]), infolge dessen Gonsalvo darauf bedacht war, die Sache in Gang zu bringen. Da waren es denn die vornehmlich mit der Verteidigung Tarents Betrauten, der Graf von Potencia und Fray Leonardo de Prato, die nicht lange vor der Übergabe der Stadt Gonsalvo die geheime Zu-

1) Zurita, cap. 56.

2) Zurita (cap. 56) setzt hinzu: „por medio del Rey de Francia".

3) Zurita, cap. 51: „Todos los que tenian cargo del govierno de la persona del Duque, que estavan con el en Taranto, mostravan entonces dessear, que veniesse su persona a poder y mando del Rey Catolico".

sicherung gaben, den Herzog bestimmen zu wollen, nach Spanien zu gehen [1]).

Ging dieser wirklich darauf ein, so war durch diesen freien Entschluß Gonsalvo seiner eidlichen Verpflichtung entbunden, die doch nur für den Fall einen Sinn hatte, daß der Herzog, seinem Vater nach Frankreich zu folgen, sich fest entschlossen zeigte.

Am Tage vor der Übergabe hatte sich der Herzog mit dem Grafen von Potencia, dem Dominikaner Leonardo de Prato in das Castell zurückgezogen. Hier hat ihm Gonsalvo zum erstenmal direkt der Munificenz der Könige versichert, falls er sich unter dessen Obhut begeben würde, und ihn danach zu Bari, wohin er sich alsbald begab, auch von der für ihn in Aussicht genommenen Rente von 30000 Dukaten in Kenntnis setzen lassen.

Und der Herzog nahm das Anerbieten an, jedoch unter der Bedingung der Zustimmung seines Vaters, ohne dessen Willen er keinerlei Entscheidung treffen könne. Er erklärte sich mit dem Grafen von Potencia bereit, die väterliche Entscheidung in Bari abwarten zu wollen und hat, als Gonsalvo, voll Unruhe, daß ihm die teure Beute doch noch zu den Franzosen entschlüpfen könnte, durch Malferit Werbung und Verheißung wiederholen ließ, seine bedingte Zusage wiederholt [2]).

Inzwischen traf ein Schreiben des Königs Don Fernando mit dem Befehl an Gonsalvo ein, sich den Herzog für seinen Dienst nicht entgehen zu lassen [3]).

Auf der anderen Seite setzten die französischen Capitane laut erhaltener Ordre alles in Bewegung, das zu hintertreiben; auch war es ganz undenkbar, daß König Federigo bei seiner

1) Zurita, cap. 56: „y con ellos tuvo secreta intelligencia, paraque el Duque fuesse persuadido de venirse a España". — Nach Lorenzo de Padilla (p. 78) trat der Graf von Potencia sogar im Namen des jungen Herzogs in geheime Verhandlung mit Gonsalvo.

2) Zurita, cap. 58: „y el (Duque) lo otorgó: y quedó la conclusion para quando llegassen los poderes, que para aquello eran necessarios, y con esto se entretuvo el duque".

3) Ebd.: „en que mandava, que el Duque se cobrasse para su servicio".

Abhängigkeit von Ludwig XII. je seine Zustimmung zur Abtretung seines Sohnes an Spanien geben würde.

Einer seiner Kanzler wurde mit einem Schreiben an diesen auf Anordnung des Herzogs von Nemour nach Apulien entsandt; mit ihm ging ein französischer Wappenherold, der sich bei Gonsalvo Gewißheit darüber verschaffen sollte, ob der junge Herzog zurückgehalten würde oder frei über sich verfügen könne. Nachdem ihn Gonsalvo mehrere Tage zurückgehalten hatte, entließ er ihn und schrieb dem Herzog von Nemour, der junge Herzog habe sich aus eigenem Antrieb in den Dienst des Königs von Spanien begeben.

Möglich ist es immerhin, daß das schon jetzt geschehen, da zu dieser Zeit die Herzogin von Mailand auf Gesuch König Don Fernandos, um ihrer Sicherheit willen Ischia verlassen, sich jedoch aus Abneigung nicht, wie dieser ihm vorgeschlagen, nach Sizilien, sondern auf Rat Gonsalvos nach dem völlig sicheren Bari begeben hatte, wo sie in ihren Vetter drang, seinen Vorsatz zur Ausführung zu bringen.

So schrieb er denn an Gonsalvo Folgendes. Da er davon in Kenntnis gesetzt worden sei, daß der Wille seines Vaters dem seinigen entgegengesetzt sei, insofern er stets in den Dienst der katholischen Majestäten, des Königs und der Königin von Spanien, zu treten geneigt gewesen sei, so bitte er den Gran Capitan inständigst, daß trotz des mit ihm und dem Grafen von Potencia eidlich erhärteten Vertrages, in dem er sich die Entscheidung und Disposition seines Vaters über sich gewahrt habe, welche Bestimmung er aber hierdurch für null und nichtig erkläre, vielmehr nur das aufrecht erhalten wolle, was er durch Vermittelung seines Mayordoms, Don Juan de Guevara, mit dem Gran Capitan vereinbart habe, und auch von diesem sowie von ihm, von Malferit und den katholischen Majestäten bestätigt worden sei, daß demgemäß der Gran Capitan ihn nach Spanien schicke, — sei das doch stets sein lebhafter Wunsch gewesen, den er nur aus Ehrerbietung gegen seinen Vater und andere verleugnet habe [1]).

1) Zurita, cap. 58: „el Duque de Calabria le escrivió de su mano".

Hiervon in Kenntnis gesetzt, drangen der König von Frankreich und der nominelle König Federigo auf die Auslieferung des Herzogs, beklagte dieser in einem Schreiben an Gonsalvo sich auf das Bitterste über den Verlust seines Sohnes und den Eidbruch dessen, den er noch jüngst als den ritterlichsten Cavallero verehrt und als seinen wahren Freund geliebt hätte. Wenn etwa der Herzog die Äußerung gethan habe, er wolle bleiben und nicht nach Frankreich aufbrechen, so dürfte darauf hin Gonsalvo ihn weder in stürmischer noch in gütiger Weise zum Bleiben bestimmen, da nach dem Vertrage der Herzog sich ausbedungen habe, über seinen Willen frei zu verfügen, der der seines Vaters sei. In Anbetracht seines jugendlichen Alters habe er kein Recht gehabt, über sich zu verfügen [1]).

Gonsalvos Antwort war Schweigen. Die Anklage wegen Wortbruches konnte er in der That ruhig hinnehmen. Von Entscheiduug ist doch nun einmal gewesen, daß der Herzog zu dem Entschluß kam, die von ihm gestellte Bedingung fallen zu lassen; wie weit er das aus eigenem Antriebe that, wer kann das wissen. Hat es Gonsalvo, ohne dadurch seinen Eid zu brechen, an Bemühungen nicht fehlen lassen, ihn völlig für Spanien zu gewinnen, zumal die Franzosen bereits auf den Wegen waren, ohne das entscheidende Wort ihres Königs abzuwarten, den Teilungsvertrag völlig zu zerreißen, so haben ihm anderseits diejenigen, die König Federigo seinem Sohn als Führer und Berater zur Seite gegeben hatte, in erster Linie der Graf von Potencia und der Mayordom Juan de Guevara, zweifellos [2]) in die Hände gearbeitet.

Mit Erweisung aller ihm schuldigen Ehren, keineswegs als Gefangenen [3]), hat dann Gonsalvo den Herzog zur See nach Spanien geschickt, doch nicht alsbald, denn erst am 17. Dezember 1502 [4]) hielt er seinen feierlichen Einzug in Madrid

1) Zurita, cap. 62: „porque segun lo acordado de la persona de el Duque, se avia de disponer a voluntad suya, que era su padre".

2) Von ihm berichtet Lorenzo de Padilla (p. 78): „le fué restituido todo su estado, y quedó en servicio del rey Don Fernando".

3) Vgl. Beilage IV.

4) Nach Bernaldez II, 169, begab sich Ende August 1502 der Herzog zunächst nach Messina.

mit einem Gefolge von gegen 30 Reitern, in carmoisinfarbenem Gewande, darüber einen schwarzen Tuchmantel nach spanischer Mode. König Don Fernando und sein Schwiegersohn, Philipp der Schöne von Brabant, ritten ihm entgegen, um ihn der Königin zuzuführen. Sein bitteres Geschick und seine gewinnende Persönlichkeit zogen am Hofe aller Blicke auf ihn [1]).

Inzwischen, und zwar schon seit Monaten, hatte Frankreich, worauf es längst hindrängte, den Teilungsvertrag durch eine Kriegserklärung aufgehoben. Während der Belagerung von Tarent waren die Franzosen unter Alegre in die Capitanata eingedrungen. Vornehmlich auf die Besitzergreifung Manfredonias hatte dieser es abgesehen, für beide Könige, ließ er verkünden, solle es sich ihm ergeben. Der Befehlshaber des die Stadt beherrschenden Castells stand aber bereits mit Gonsalvo in Verbindung und übergab es, als drei spanische Schiffe mit Geschützen im Hafen erschienen. Don Diego de Mendoza wehrte zu Lande mit 500 Schwerbewaffneten, 1500 Mann zu Fuß und der erforderlichen Artillerie dem weiteren Vordringen der Franzosen, die bereits Troja und andere Orte der beanspruchten Capitanata besetzt hielten.

Zu gleicher Zeit traf Gonsalvo umfassende Anordnungen, um sofort nach erfolgter Kriegserklärung ihnen auch von der Seeseite her beizukommen: Die vor Tarent, Messina und den Liparen stationierten Kriegsschiffe sollten vereint Neapel angreifen, wo eine zahlreiche Anhängerschaft den Augenblick herbeisehnte, das französische Joch abzuwerfen und die spanische Fahne erheben zu können. Er selbst hoffte ohne viele Mühe mit seinem Heere gleichfalls dorthin vordringen zu können [2]).

Zunächst aber kam es zwischen ihm und dem Herzog von Nemour zu einer persönlichen Besprechung, zu der dieser den

1) Relation du premier voyage de Philippe le Beau, bei Gachard, Collection des voyages etc. I, p. 244. — Carvajal, p. 553. Schreiben Peter Martyrs an den Erzbischof von Granada, cap. 252, aus Madrid, mit der entstellten Datierung XII. Calendas Junii, statt Januarii. — Jedenfalls irrthümlich ist die Angabe vom Einzuge des jungen Herzogs „Nono Calendas Januarii".

2) Zurita, cap. 58.

Anstoß gab. In einer Klause des heiligen Antonius, zwischen Atella, wo Gonsalvo, und Malfi, wo der Herzog im Lager stand, fand sie am 1. April statt. Mit billigen Beteuerungen ihrer Friedensliebe und ihres aufrichtigen Eifers, den zwischen ihren Königen vereinbarten Vertrag durch Ausgleichung der entstandenen Differenzen aufrecht zu erhalten, kamen sie sich entgegen und trennten sich ohne allen Erfolg: Die Franzosen bestanden darauf, ein Recht auf die Capitanata zu besitzen; daß sie sie als einen der spanischen Besitzhälfte vertragsmäßig zugehörigen Teil räumen sollten, darauf drangen die Spanier [1]).

Warum hatten denn aber nicht längst die Könige eingegriffen, waren doch seit dem Einmarsch der Franzosen in das Königreich, dem der Konflikt über den Teilungsvertrag unmittelbar nachfolgte, bereits acht Monate verflossen?

Insofern Ludwig XII. keine Befehle an seine Heerführer ergehen ließ, inbetreff der strittigen Landschaften abzuwarten, bis er sich mit Spanien darüber geeinigt oder nicht geeinigt haben würde, kann man nur annehmen, daß sie nach seinem Willen handelten. Schon Anfang September 1501 schrieb Peter Martyr [2]) von Salsas aus: „In den Pyrenäen zweifelt kein Mensch daran, daß die Franzosen damit umgehen, Roussillon wiederzugewinnen, und es auch König Ludwig an einem Anlaß zum Kriege nicht fehlen wird. Der Franzose ist nun einmal kein Freund des Friedens." Aus Venedig schrieb Martyr dann am 1. Oktober an König und Königin: „Hier weilen Gesandte des Königs von Frankreich, die nichts unversucht lassen, es von Ew. Hoheiten abzuziehen und zu einem offenen Kriege fortzureißen. Der Gesandtschaftsführer soll vor Zorn mit den Zähnen knirschen, daß ihm das nicht gelingen will" [3]).

Von einer französischen Gesandtschaft am Hofe zu Toledo hören wir erst im Monat Mai 1502, da König Ludwig die Kriegserklärung bereits in der Hand hatte.

Der Gesandte Seigneur de Courco hatte, natürlich nicht ohne

1) Zurita, cap. 60: „y sin concluir cosa alguna se partiéron".

2) ep. 228, IV. nonas (2.) Septembris.

3) ep. 230.

zuvor hoch und höchſt zu beteuern, wie ſehr es ſeinem Herrn bei der drohenden Türkengefahr um die Wahrung ihrer Eintracht zu thun ſei, ſich darüber zu beſchweren, daß Frankreich bei der Teilung zu kurz gekommen ſei. Die Könige konnten das nicht anerkennen, gleichwohl ſchlugen ſie eine Neuteilung vor und zeigten ſich auch nicht abgeneigt, nach dem Vorſchlag des franzöſiſchen Geſandten, den Papſt und die Kardinäle über die Differenzen entſcheiden zu laſſen [1]).

Als Ludwig XII. die Alpen überſchritten hatte, bekamen Anfang Juli zu Aſti die ſpaniſchen Geſandten Moſſen Gralla und Diego Perez ſein diktatoriſches Wort zu hören. Von einer Entſcheidung durch Papſt und Kardinäle wollte er nichts mehr wiſſen, ebenſowenig von einer Neuteilung des Königreiches. Auf nichts wollte er ſich weiter einlaſſen, oder man trete ihm die ihm gehörige Capitanata ab und erſtatte ihm die Koſten für Ausrüſtung ſeiner Armee [2]).

Auf die Äußerung des Geſandten Gralla, der König, ſein Herr, habe den Vertrag in allen Stücken gehalten und halte ihn auch noch, erwiderte Ludwig, er habe ihn nicht weniger gehalten und werde ihn auch halten und mit den Waffen verteidigen gegen die Könige von Spanien wie gegen den König der Römer.

Ludwig hatte vollauf Zeit gehabt, um nunmehr zum gleichzeitigen Kampf an den Pyrenäen wie in Apulien gerüſtet dazuſtehen. Er hatte Befehle ergehen laſſen, alle ſpaniſchen Handelsartikel und Schiffe in Frankreich mit Beſchlag belegen zu laſſen, trotzdem zuvor alle franzöſiſchen Kaufleute auf ſpaniſchem Gebiet Weiſung erhalten hatten, ſich mit Hab und Gut in Sicherheit zu bringen [3]).

1) Zurita, cap. 59. Erwähnung des Geſandten in der Voyage de Philippe le Beau, p. 175.

2) Schreiben der Königin Doña Iſabel an den Herzog von Eſtrada, Geſandten am engliſchen Hofe, vom 10. Auguſt 1502 aus Toledo, mit Bezugnahme auf Grallas Schreiben aus Oſtia vom 3. Juli. Bergenroth, no. 344. — Zurita, cap. 59.

3) Zurita bemerkt (cap. 64) zu dieſer Verordnung: „Esto pareció cosa muy nueva, y estraña, y no usada entre Principes, porque quando

Inſofern Don Fernando und Doña Iſabel bisher keine Schritte gethan hatten, ſich gegen Frankreich der Hilfe ihrer natürlichen Bundesgenoſſen, des Königs von England und des Königs der Römer für alle Fälle zu ſichern, wird es ſchon ſo ſein, wie ſie verſicherten, daß ſie bisher zuverſichtlich geglaubt hätten, der König von Frankreich werde den von ihm beſchworenen Vertrag nicht brechen [1]).

Anderſeits verſteht man es, wenn ſie ſelbſt nach dem verhängnisvollen, durch den Glaubenseifer des Ximenez heraufbeſchworenen, an Zeit und Geld überaus koſtſpieligen Maurenkriege mit ſorglichſter Vorſicht den Frieden zu erhalten ſuchten. Gonſalvo war angewieſen, ſich abwehrend zu verhalten und keine Veranlaſſung zum Ausbruch des Krieges zu geben [2]).

Dieſen Befehl erneuerte Don Fernando Ende Juli von Calatayud aus. Bis er ſich der Hilfe anderer Fürſten verſichert haben würde, ſollte ſich Gonſalvo auf die Defenſive beſchränken [3]).

Mit einer reichen Kompoſition von Berichten, Geſuchen und Anträgen war Gonzalo Ayora bereits auf dem Wege in das Reich. König Maximilian ſollte dafür gewonnen werden, im Bunde mit König Heinrich von England, dem inbetreff des Herzogs von Suffolk Sicherheit zu leiſten ſei, Frankreich den Krieg zu erklären, desgleichen ſollte der Papſt durch Belehnung ſeines Sohnes Ceſare mit Florenz und Verleihung des Königstitels für dieſe Liga gewonnen werden und nicht weniger die Venetianer durch völlige Überlaſſung der ihnen von Ludwig XII. verliehenen mailändiſchen Gebiete, und ſchließlich auch Mailand ſelbſt durch Einſetzung eines Sohnes Lodovico Moros mit der

semejante rompimiento quieren hazer, suelen dar tiempo para que salgan de sus reynos con sus bienes, los que estan debaxo de la fe y seguridad de la paz y amistad firmada y jurada."

1) Schreiben der Königin an den Herzog von Eſtrada vom 12. Juli 1502, des Königs vom 18. Juli. Bergenroth, no. 327. 333.

2) Zurita, cap. 61: „por determinacion del Rey, que queria, que se sostuviesse assi y que no se rompiesse la guerra y puisse entretener con arta fatiga".

3) Ebd., cap. 68.

Verpflichtung eines Jahrestributes an das Reich von mindestens 500 000 Dukaten. Den Venetianern nicht unwillkommen würde dieser Fürst unter dem Schutze des Reiches sich mit der starken Hilfe aller aus der Lombardei und Mailand selbst Vertriebenen zu behaupten wissen [1]).

Zu gleicher Zeit verfolgte der Herzog von Estrada am englischen Hofe gleiche Ziele [2]). Bereits Anfang Mai war er als Specialbevollmächtigter hinübergegangen, nicht zunächst in der französischen Sache, sondern infolge der erschütternden Botschaft von dem am 2. April erfolgten plötzlichen Hingang des Prinzen von Wales. Um das verwandtschaftliche Band von neuem zu befestigen, bevollmächtigten die Könige Estrada, sich mit König Heinrich über die Vermählung ihrer verwitweten Tochter Katharina mit dessen Sohn Heinrich, nunmehrigen Prinzen von Wales, zu verständigen. Eine noch dringendere Aufforderung, den Abschluß zu beschleunigen, ließen sie an ihn am 12. Juli auf die ihnen gewordene Mitteilung ergehen, daß der König von Frankreich ihnen auch hier entgegenarbeite, indem er den Prinzen von Wales mit seiner Tochter oder der Schwester des Herzogs von Angoulême zu vermählen trachte. Sobald der Bruch mit Frankreich zur Kenntnis des englischen Hofes gekommen sein würde, sollte der Botschafter König Heinrich auf die günstige Gelegenheit hinweisen, in Verbindung mit ihnen und König Maximilian Guienne und Poitou zurückzuerobern [3]).

In noch dringenderer Weise wurde dieses Gesuch am 1. September wiederholt. Die Könige befürchteten, daß, bevor König Heinrich seine Zustimmung gegeben habe, der König von Frankreich sich bereits des größten Teils des Königreiches Neapel bemächtigt haben würde. Nicht nur auf Apulien und

1) Zurita, cap. 68. — Ulmann II, 121.

2) Zurita, cap. 63. — Busch, England unter d. Tudors I, 208.

3) Bergenroth, no. 318. 327. — Gemeinsames Schreiben an den Herzog aus Toledo vom 18. Juli, no. 333. An diesem Tage brach der König nach Zaragoza auf. Weitere Instruktion der Königin an Estrada vom 10. August aus Toledo, no. 344.

Calabrien sei seine Absicht gerichtet, sondern, wie das die Franzosen offen aussprächen, selbst auf Sizilien. Habe Ludwig das erreicht, so sei er Herr von ganz Italien, eine Gefahr, die allen Fürsten einleuchten müßte [1]).

Wie hätte das nicht vornehmlich König Maximilian und Heinrich VII. einleuchten sollen. Wie hoch brauste nicht schon der erstere, bevor er noch den spanischen Gesandten gehört hatte, im Juli 1502 vor den Ratsherren Ulms über seinen bösen Nachbarn auf [2]). Alsbald hat er auch seinem Sohn Philipp seinen Willen kundgethan, in Gemeinschaft mit ihm Ludwig XII. in Italien entgegenzutreten, keineswegs jedoch zur vollen Durchführung des spanischen Programms [3]).

Auch Heinrich VII. zeigte sich entgegenkommend, freilich auch nur inbetreff des neuen Heiratsprojektes, durch dessen Billigung er der Rückerstattung der Mitgift überhoben zu werden hoffen konnte. Die Lockung mit der Normandie und Guienne ließ ihn aber ebenso kühl wie ehedem.

So waren denn die Könige zunächst wenigstens auf die eigene Kraft angewiesen; die Führerschaft ihres großen Feldherrn mußte sich in ungleich schwererer Lage denn im Jahre 1495 bewähren, oder sie büßten auch noch den ihm in Unteritalien verbliebenen Rest ein und sahen sich auf Sizilien bedroht.

Bei dem Ausbruch des Krieges sah sich Gonsalvo durch das Eintreffen einer von Ludwig XII. nach Neapel entsandten Subsidie von 2000 Schweizern und 200 Lanzen völlig auf die Defensive verwiesen, ja zum Rückzug nach Barletta genötigt, da er in dem schwach befestigten Atella der größten Gefahr ausgesetzt war, dort aber in der starken Meeresfeste der ergiebigsten Gegend Apuliens mit dem größten Teil seines Heeres Unterstützungen an Geld und Mannschaften aus Sizilien und

1) Bergenroth, no. 347. Schreiben Don Fernandos aus Zaragoza an den Herzog.

2) Chmel, S. 222.

3) Schreiben an Philipp vom 13. August bei Chmel, S. 221 bis 225. — Dazu die Ausführungen Ulmanns, S. 122.

Spanien längere Zeit getrost entgegensehen konnte, um dann am erlösenden Tage den höhnenden Feind in seiner Siegessicherheit zu überfallen [1]).

Inzwischen aber arbeitete Ludwig XII., obschon er von Frieden nichts mehr hören wollte, an einem Friedenswerk, das, nachdem er so weit mit den Waffen gekommen war, sicherer als das Schwert ihm sein Königreich Neapel von dem verhaßten Gonsalvo wie von den nicht minder verhaßten Königen Spaniens auf immer völlig befreien sollte [2]).

Die durch religiösen Feuereifer im Königreich Granada heraufbeschworene Empörung war endlich bis tief in die Alpujarras hinein bewältigt, so gründlich, daß sich die Könige vor einem Wiederausbruch sicher fühlen konnten. Zum zweitenmal zogen sie triumphierend in Granada ein, nicht ohne Sorge um das Leben ihres dreijährigen Enkels Don Miguels, da er unterwegs am Fieber erkrankt war: am 20. Juli wurde er ihnen durch den Tod entrissen [3]).

Wie nun hierdurch Doña Juana und ihr Gemahl Erzherzog Philipp zur Nachfolge berufen waren, so wurden sie auch als solche von den Königen unverzüglich offiziell anerkannt. Sollte sich nun nicht durch diese unerwartete Erhöhung Philipp bewogen fühlen, von seiner bisherigen Politik, die ihn Spanien entfremdete, abzulassen? Nicht ohne zuvor ein schweres Opfer gebracht zu haben, war er Gemahl der Infantin geworden. Am dritten Tage nach ihrer Abfahrt von Laredo, am 24. August 1496, hatte er sich entschlossen, seinen Erzieher und bisherigen einflußreichen und treu ergebenen Rat, Franz von Busleyden,

1) Zurita, cap. 66. 69.

2) „Tuvo este Principe“ — bemerkt Zurita (lib. III, cap. 21) — „un terrible odio y muy descubierto al rey Catolico.“

3) In der Angabe dieses Todestages stimmen überein Peter Martyr, ep. 216, Carvajal, p. 551 und Zurita, lib. IV, cap. 13. — Lorenzo de Padilla, p. 67, sagt nur, der Prinz sei Ende Juli gestorben.

Propst von Lüttich, zu entlassen. Nach dem Willen des Vaters hatte er widerwillig diesen Schritt gethan, aber sicherlich nicht weniger nach dem der Könige, denn wie hätten sie diesen Ehebund nicht dazu benutzen sollen, den Erzherzog, ihren Schwiegersohn, dem bestimmenden Einfluß jenes französisch gesinnten Mannes zu entziehen [1]).

Wenn auch Maximilian ihn für immer zu beseitigen gedachte, so war zunächst doch nur eine viermonatliche Entlassung ausgesprochen, und auch innerhalb dieser Zeit machte sich am Hofe des Erzherzogs der Einfluß Busleydens nach wie vor geltend.

Nicht wenig mußte am spanischen Hofe die anscheinend absichtlich verzögerte Ankunft Philipps verstimmen. Nicht weniger die monatelang verzögerte Abfahrt der Prinzessin Margarete, die Rücksichtslosigkeit, mit der die spanische Flottenmannschaft behandelt wurde. Viele Hunderte erlagen, weil bei herrschender Kälte nicht für Obdach und Nahrung gesorgt war [3]).

Da die Könige überdies benachrichtigt wurden, daß ihrer Tochter die zu ihrer Hofhaltung ausbedungene Summe von 20000 Escudos noch nicht ausgezahlt sei, entsandten sie den Bischof von Catania mit dem Auftrage nach Flandern, auf die Leistung dieser Verpflichtung und den endlichen Aufbruch der Flotte zu dringen, sowie auch darauf, daß man nicht die Spanier entferne, die die Erzherzogin zu ihren Diensten mitgebracht habe, und daß der Erzherzog sich seinem Vater gehorsamer erweise denn bisher [3]).

1) Zurita, lib. II, cap. 22, zum Jahre 1496. — Villa, Doña Juana, p. 21. „A quien davan mas culpa deste desassosiego del Archiduque, era el Preboste de Lieja, a quien el Re de Romanos avia mandado despedir del servicio del Archiduque“, was erst 1496 geschah. — Chmel, Urkunden und Briefe, S. 116. — Vgl. Ulmann I, 433.

2) Lorenzo de Padilla, p. 41: „murieron mas de nueve mill personas del armada, de los frios y falta de bastimentos y otras cosas necesarias“.

3) Undatierte Instruktion, wohl aus dem Anfang des Jahres 1497, bei Villa, p. 23.

Trotz dieser Ermahnungen kehrte Busleyden nur zu bald an den Hof zurück [1]).

Nicht lange, so liefen auch über das Verhalten der Doña Juana Klagen ein. Wie an den castilischen Hof berichtet worden war, sollte sie in den Niederlanden das spanische Wesen verleugnen, den Gottesdienst vernachlässigen und unhaushälterisch leben. Wenn nun auch die Eltern, wie sie ihre Tochter kannten, diesen Insinuationen keinen Glauben schenken mochten, so mußten sie doch durch die Beschwerde König Heinrichs von England, auf drei Schreiben von Doña Juana keine Antwort erhalten zu haben, um so mehr in Unruhe versetzt werden, als sie selbst Grund hatten, über deren Schweigen verstimmt zu sein [2]).

Im März 1498 hatten sie den Komtur Sanchez de Londoño und den Subprior von Santa Cruz, Thomas de Matienzo, über England nach Flandern entsandt, um sich über das Verhalten ihrer Tochter Gewißheit zu verschaffen. Inbetreff der mit ihr zu haltenden Besprechungen an die knappsten Instruktiouen gebunden, stattete der letztere nach den Audienzen am 2. und 3. und 15. August, Mariä Himmelfahrt, einen ersten Bericht, der mager genug und keineswegs erfreulich ausfiel.

Die Erzherzogin, deren Schönheit und Rüstigkeit er rühmt, sei, als sie vernommen, was man von ihr in Spanien spräche, in einige Erregung geraten, worauf er ihr die Versicherung gegeben, ihre Tugenden würden überall in Castilien nach wie vor gepriesen, was auch über sie möchte gesagt worden sein. Übrigens sei das nur dem König und der Königin zu Ohren gekommen, die sie zu gut kennten, um sie nicht zu entschuldigen.

Erst nach zwölf Tagen wieder vorgelassen, gewann er alsbald den vollen Eindruck, daß seine Gegenwart ihr widerwärtig war, denn man hatte ihr beigebracht, er sei als ihr Beichtvater gekommen. Wenn sie nun auch auf seine Beteuerung,

1) Ehmel, S. 167.

2) Bergenroth, Calend. I, p. 148, in der introduction, p. LXXXVI, sowie in der introduction zum Supplement, p. XXIX, steht irrtümlich das Jahr 1497.

er sei keineswegs beauftragt, als Inquisitor mit ihr zu verfahren, wolle auch kein Wort über sie berichten, was nicht über ihre Lippen gegangen sei, und geduldig warten, bis sie ihn zu sprechen wünsche, ihm die beruhigende Erklärung gab, er möge kommen, so oft es ihm beliebe, denn sie wünsche zu wissen, was man an ihr auszusetzen fände, so versprach er sich doch wenig Erfolg von seiner Mission und irrte sich darin wohl ebenso wenig als in der Annahme, daß allein seine Gegenwart daran die Schuld trug, wenn sie tags zuvor, am Himmelfahrtstage, nicht zur Beichte erschienen war. Er hätte noch weiter gehen und annehmen können, daß, wenn die Fürstin, wie er mit sichtlicher Entrüstung berichtete, keine Frage nach ihrer Mutter oder einer anderen Persönlichkeit in Spanien übrig hatte, auch dieses ihr Verhalten ihrem durch seine Mission verletzten Stolz entsprang [1]).

Trotz der dem Subprior gewährten Freiheit, wiederzukommen, wenn es ihm beliebe, verlautet nichts von einer weiteren Besprechung während der nächsten Monate. Doña Juana sah ihrer Entbindung entgegen [2]). Am 10. November genas sie zu Brüssel einer Tochter, die in der Taufe den Namen Leonor erhielt. Die Freude über die Geburt dieses ersten Kindes war natürlich im ganzen Lande groß. Alle Welt rüstete sich zum Begehen neuer ausgesuchter Festlichkeiten [3]).

1) Rodriguez Villa, p. 30sq. — Bergenroth, p. 181. 182, Berichte vom 16. August.

2) Schon am 16. Juli 1497 (ep. 179) erlaubte sich Peter Martyr inbetreff des erzherzoglichen Paares die Bemerkung: „triplicabitur illis (ni fallor) propediem laetitia".

3) Lorenzo de Padilla, p. 54: „y el dia de la misa este año á los 19 de noviembre, vispera de Sant Martin el Archiduquesa parió á la Infanta Doña Leonor". Da der Tag vor St. Martin der 10. November ist, wird offenbar das angegebene Datum auf einem Schreib- oder Druckfehler beruhen. — Ohne Nachweis geben die Herausgeber der Chronik den 15., Antonio Villa („La reina Doña Juana", p. 33), den 16. November als Tag der Geburt der Doña Leonor an. Zurita (lib. III. cap. 32) sagt nur: „nació en el mes de Noviembre".

Zwei Monate danach, am 15. Januar 1499 [1]), konnte dann der Subprior ausführlicher als bisher an die Königin berichten, da ihm Doña Juana auf alle ihr pflichtschuldig und in durchaus vorwurfsfrei gemachten Vorhaltungen ohne allen Rückhalt Rede und Antwort gestanden hatte. Auf seine Äußerung, daß ihr Verhalten gegen die Mutter hartherzig und pietätlos sei, hatte sie erwidert, sie habe vielmehr ein so weiches Herz, daß sie nicht ohne Thränen an sie und die dauernde Trennung von ihr denken könne, auch befolge sie die Vorschriften der Kirche in ihrem Hause auf das strengste und wache darüber, daß sie auch von ihrer Dienerschaft beobachtet würden. Dafür verdiene sie um so mehr gelobt zu werden, als die Flamländer ihr Verhalten nicht billigten [2]).

Die beiden wichtigsten Beschwerden, die der Subprior zur Sprache zu bringen hatte, betrafen die schlechte Besoldung ihrer Dienerschaft und ihre Vernachlässigung des Haushaltes. Sie erwiderte, auf ihre wiederholten Beschwerden über die elende Besoldung ihrer Diener hätte sie stets von den Geheimräten zu hören bekommen, die Flamländer gingen den Spaniern vor; und daran hätten Klagen bei dem Erzherzog nichts geändert. Inbetreff des Haushaltes aber verweigere man ihr jede Leitung und Beaufsichtigung.

Der Subprior berichtete ihr, die Königin, ihre Mutter, wünschte sich nichts sehnlicher als einen umständlichen Bericht über der Tochter gegenwärtiges Leben, mit allen Licht- und Schattenseiten, deshalb möge sie ihm Gewißheit darüber geben, ob ein solcher von ihr in der nächsten Zeit zu erwarten sei. Doña Juana erwiderte, es sei ihr ernster Wille, sich zu bessern: die Mutter werde von ihr einen langen Brief erhalten.

Trotz dieser Zusicherung beeilte sich der Subprior, die Königin zum rechten Verständnis der am Hofe der Erzherzogin

1) Villa, La reyna Doña Juana, p. 33. — Bergenroth, no. 231. Supplement, p. 54.

2) „Hay tanta religion en su casa como en una estrecha observancia, y en este tene mucha vigilancia, de que debe ser loada, aunque aquá les parece al contrario."

waltenden Zustände von deren Schattenseiten in Kenntnis zu setzen.

Ihre Tochter, schreibt er, habe vor ihrem Wochenbett die Doña Marina Manuel zur Ehrendame bei ihrem Kinde ernannt, worauf diese im Vertrauen auf die Billigung dieser Wahl durch König und Königin mit ihrem Gemahl und ihrem ganzen Hauswesen nach Brüssel gekommen sei, um der Erzieherin zur Seite zu stehen. Sie sei dann Herz und Seele der Wöchnerin gewesen, die sie keinen Augenblick verlassen durfte, es sei denn um eines Ave Maria willen. Als dann aber Doña Juana genesen, seien alle ihr gemachten Zusagen vergessen.

Der Subprior erwähnt, daß die Einflüsterungen des an den Hof zurückgekehrten Schatzmeisters Martin de Mojica [1]), der von allen Bekannten den größten Einfluß auf die Erzherzogin besitze, diesen Wandel veranlaßt hätten. Allmächtige Ehrendame sei nun Madame de Aloyn, frühere Gouvernante Philipps des Schönen und seiner Schwester. Sie und Martin de Mojica und der Propst von Lüttich — Franz von Busleyden —, ein Mann von unersättlicher Habgier, für den sich jüngst erst, obschon ihm der König der Römer das Erzbistum von Besançon verliehen habe, seine Anhänger bei der Erzherzogin um die Erwirkung eines spanischen Bistums bemüht hätten, — sie rissen im Einverständnis mit den Geheimräten alles an sich, bereicherten sich und ihre Genossen in sträflicher Weise und beuteten die Gunst der Erzherzogin in ihrem Interesse aus. Als sie schwanger geworden, habe sie von den Reichsständen die in solcher Lage übliche Summe verlangt. 6000 Gulden seien ihr gewährt worden, zahlbar in drei Jahren, davon habe sie aber noch nichts bekommen, denn es fließe alles in die Schatzkammer des Erzherzogs oder in die Taschen der

1) In der introduction, p. LXXXVII, bemerkt Bergenroth inbezug auf ihn: „most probably a Spaniard". — Er wurde von der Königin zum tesorero ihrer Tochter beim Aufbruch nach Flandern bestellt, Padilla, p. 36. — Über die madama de Aloyn vgl. Gachard, Collecc. de voyages, p. 128, Anm. 2.

Schmarotzer. Die aus Spanien für den jüngst verstorbenen Herrn von Beyres [1]) bestimmten Gelder habe man zur Zahlung von 2000 Gulden verwendet, die Martin de Mojica der Erzherzogin für ihren neuen Kammerherrn, den Prinzen von Chimay, abgepreßt habe, obwohl dieser schon mit einem Jahresgehalt von 4000 Gulden bedacht worden sei, während die Erzherzogin nicht einen Maravedi zu Almosen, die sie so gerne spenden möchte, übrig habe. Einen elenderen Zustand, als in dem sich die Beamten und Diener der Erzherzogin befinden, hat der Subprior in seinem ganzen Leben nicht angetroffen. Alle Spanier, die mit ihr nach Flandern gekommen sind, schmachten in einem wahrhaft bejammernswerten Elend [2]).

Ein Glück wäre es für die Erzherzogin, wenn Doña Marina, nach der sie sich sehnt, zurückkehren könnte. Sie und ihr Gemahl, der Bastard, wünschten nichts sehnlicher, als ihr und dem Erzherzog treue Dienste leisten zu können. Sie seien aber zu unbemittelt, um in der teuren Residenz leben zu können. Wohl sei ihm ein Jahresgehalt von 4000 Gulden zugesagt worden, die eine Hälfte habe man ihm aber abgezogen und die andere nicht bezahlt. Da er sich thatsächlich in der größten Dürftigkeit befände, bittet der Subprior, die Königin möchte das von ihm bisher bezogene Geld auszahlen, womit sie ein gutes Werk thun würde [3]). Aber auch für sich selbst hat er eine Bitte vorzutragen; auch er samt seinem ganzen Gefolge befindet sich in Geldnot, denn seine auf ein halbes Jahr ver-

1) Vgl. Schreiben des Gesandten Don Sanchez Londoño aus Brüssel an die Könige vom 17. August 1498. Bergenroth, no. 218.

2) Einer der Sekretäre König Hinrichs von England teilt seinem Verwandten, einem Geistlichen Spaniens, mit, in Flandern sei so mancher Spanier den Hungertod gestorben. Bergenroth, no. 294.

3) Der Bastard wohnte mit seiner Gemahlin zwei Meilen von Brüssel auf einem Landhause. Der erwählte Bischof von Astorga hatte ihn zum Nachfolger des verstorbenen de Bovres empfohlen; Erzherzog und Erzherzogin wollten aber von ihm nichts wissen. Schreiben des Bischofs an die Könige vom 19. August 1498, Bergenroth, no. 219.

anschlagte Reise währt bereits neun Monate, dazu ist das Leben in Flandern so teuer, daß seine Gesamteinkünfte in Spanien gerade hinreichen, um die Kosten für Logis zu decken. Den Flamländern aber ist es völlig gleichgültig, ob er Geld habe oder nicht. Sie haben ihm und Londoño keinen Bissen zukommen lassen. Ohne neue Geldsendung könne er demnach an die Rückreise nicht denken.

Wenn nun auch die Flamländer, jedenfalls nicht ohne vorher von den Königen, die gar keine Verpflichtung hatten, für den Unterhalt der Erzherzogin einzutreten, auf die Widerrechtlichkeit ihres Verfahrens hingewiesen zu sein, in Zukunft ohne alle Einschränkung die Kosten für deren gesamten Haushalt bereitwillig bestritten, so gaben sie doch bei jeder Gelegenheit ihre tiefe Abneigung gegen das spanische Wesen zu erkennen [1]).

Noch blieben einige spanische Herren und Damen am Hofe der Erzherzogin [2]). Die wichtigsten Chargen verblieben aber Niederländern. Man wollte sie zu einer Niederländerin machen und hat sich ihr auch von dem Tage ab zu Dankbarkeit verpflichtet gefühlt, da sie am 25. Februar 1500 durch die Geburt eines Prinzen, dem der Vater im Andenken an seinen Urgroßvater, den Herzog von Burgund, den Namen Karl geben ließ, die Sehnsucht des Landes erfüllte [3]).

Da kam nun Anfang August die gewaltig aufregende Nachricht von dem Tode des Erbprinzen Don Miguel nach Flandern,

1) Das bezeugen die Könige selbst in ihrem Schreiben an Puebla vom 29. Mai 1502. Bergenroth, no. 321.

2) Man lernt sie kennen aus dem Verzeichnis der weiblichen Begleiter der Erzherzogin auf der Reise nach Spanien im Jahre 1510. Sie waren: Doña Maria von Aragon, Tochter des Connetable von Navarra, Doña Maria Manrique, Tochter Don Pedros Manrique, Doña Maria Manuel, Tochter Don Juan Manuels, Doña Blanca de Manrique, Nichte des Herzogs von Najara, Doña Beatrix de Bobadilla, Nichte der Marquesa de Moya, Doña Aldara de Portugal, Tochter Don Fernandos de Portugal, Doña Francisca de Zapata.

3) Lorenzo de Padilla, p. 64. — Carvajal, año 1500. — Zurita, lib. IV, cap. 3. — Villa giebt (p. 41) irrig den 24. Februar als Geburtstag Karls an.

der die Berufung der Erbin Doña Juana und ihres Gemahls zur Huldigungsleistung nachfolgte. Gesandtschaften und Glückwünsche und Einladungen von zahlreichen Granden trafen ein [1]), denen alsbald Folge zu leisten der Herzog sich geneigt zeigte [2]). Seine Vertrauten setzten es aber bei ihm durch, daß er die Reise verschob [3]), denn daran war nicht zu denken, daß Doña Juana sich hätte entschließen können, ohne ihn zu reisen. Wenn sie ihn nur hatte, für sich hatte, fragte sie nichts nach Himmel und Erde. In kurzem traten dann auch Umstände ein, die ihr dringend Ruhe geboten: sie war abermals guter Hoffnung.

Über die thatsächlichen Anlässe der Verzögerung konnten sich die Schwiegereltern kaum einer Täuschung hingeben, denn daß die Wege, die der Erzherzog an der leitenden Hand seines Erziehers, des nunmehrigen Erzbischofs von Besançon, seit dem Jahre 1498 verfolgte, ihn mehr und mehr Spanien entfremden würden, hatten sie längst gefürchtet.

Und dieser Entfremdung hat nichts so sehr Vorschub geleistet als die Übertragung des castilischen Thronfolgerechts auf das burgundische Haus. Nicht genug daß Don Felipe sich beeilt mit Ludwig XII. einen neuen Waffenstillstand abzuschließen; die dazu bevollmächtigten Gesandten, der Erzbischof von Besançon an der Spitze, sind zugleich beauftragt, eine Heirat zwischen dem jüngst erst, im Februar, geborenen Prinzen Don Carlos und der wenige Monate älteren Tochter Ludwigs, der Prinzessin Claudia, in Aussicht zu nehmen.

Nachdem Ausgang des Jahres 1500 über diese Anträge Verhandlungen zu Blois stattgefunden hatten, suchte im Anfang des folgenden eine niederländische Gesandtschaft Maximilian für dieses Heiratsprojekt zu gewinnen [4]).

1) Peter Martyr, ep. 216, vom 29. Juli 1500. — Zurita, lib. IV, cap. 20: „luego que fallació el principe Don Miguel, mandaron el rey y la reyna declarar por successora de los reynos de Castilla y de Leon a la Archiduquesa y al Archiduque, como a su marido".

2) Padilla, cap. 16.

3) Zurita, lib. IV, cap. 22.

4) Le Glay, Négociation entre la France et l'Autriche, I, 21.

Endlich schien es Don Felipe an der Zeit zu sein, sich durch eine Gesandtschaft auch mit seinen Schwiegereltern ins Vernehmen zu setzen, freilich erst infolge ihrer kurz nach dem Teilungsvertrag an ihn ergangenen dringenden Aufforderung, mit seiner Gemahlin sich zur Huldigung einzufinden, da sie ja bereits den Titel Prinzen von Castilien führten [1]).

Anfang Juni 1501 erschienen vor ihnen der an diesem Hofe übel genug accreditierte Erzbischof von Besançon und der nicht minder gewandte und nicht minder französisch gesinnte Diplomat Filibert de Veyre, dem vornehmlich man schuld gab, daß Don Felipe nicht nach Spanien kam.

Über den Inhalt ihrer Aufträge, ob sie die jüngsten zu Frankreich gewonnenen intimen Beziehungen des Erzherzogs betrafen, erfahren wir nichts. Dessen baldige Ankunft zu melden werden sie schwerlich beauftragt worden sein, da nach dem Bericht des am Hofe weilenden Peter Martyr, der in dem Bischof von Besançon, dem klugen und liebevollsten Berater des Erzherzogs, einen Mann von guter Gesinnung sieht, die Könige von einem Aufschub der Reise dringend abmahnten, vielmehr ein großes Gewicht auf einen längeren Aufenthalt in Spanien legten, damit der Schwiegersohn Land und Leute genügend kennen lerne [2]).

Die Gesandten hatten dessen Ankunft nur in Aussicht zu stellen, wie denn auch vor der Entbindung und Wiedergenesung der Doña Juana ein definitiver Entschluß nicht gefaßt werden konnte [3]). Am 15. Juli wurde sie von einer Tochter, der Doña Isabel, glücklich entbunden, und schon Mitte September

1) Zurita, lib. IV, cap. 22.

2) Peter Martyr, ep. 221, vom 9. Juni 1501. — Zurita sagt nur ganz allgemein, lib. IV, cap. 28: „remitió el Archiduque, que sus embazadores negociassen en España lo que convenia porque no sabia como avia de venir, ni conocia la condicion de la tierra ni de la gente y negocios".

3) Peter Martyr, ep. 222, vom 30. Juni: „De Philippi adventu spem reliquit. De Ionna ipsius uxore nihil ambigitur, si maritus advenerit, est namque mariti amantissima."

befand ſich der Hof in voller Vorbereitung zur Reiſe nach Spanien [1]).

Schwerlich aber würde Don Felipe ſchon jetzt hierzu Anordnungen getroffen haben, wenn er nicht inzwiſchen inbetreff der verabredeten Heirat zu einer formellen Einigung mit Ludwig XII. gelangt wäre.

Ende Juni [2]) erteilte er den aus Caſtilien heimgekehrten Geſandten ſowie den Herren von Chièvres, Nicolas le Ruiſtre und Courteville Vollmacht zum Abſchluß des Heiratsvertrages, und am 10. Auguſt gelangten ſie zu Lyon mit den franzöſiſchen Bevollmächtigten, dem Biſchof von Alby und dem Marſchall de Gié, über folgende Punkte zur Einigung. Claudia ſoll Vater und Mutter in allem, was ihr nach Recht und Gewohnheit zukommt, beerben, für den Fall aber, daß ihr noch Brüder geboren würden, durch Geld entſchädigt werden. Vollzogen ſoll die Heirat werden, ſobald die Verlobten das geſetzmäßige Alter erreicht haben [3]).

Daß Ludwig XII. aus dieſem Vertrage den Hauptgewinnſt zog, liegt auf der Hand, denn in dem Moment, da er im Begriff ſtand, den ſeit ſeinem Abſchluß durchlöcherten neapolitaniſchen Teilungsvertrag völlig zu zerreißen, um den durch den Aufſtand der Mauren gehemmten katholiſchen Königen womöglich ganz Neapel zu entwinden, entzog er ihnen ihren Schwiegerſohn, den zukünftigen Herrn Spaniens, wogegen er ſich mit der Erfüllung ſeiner Zuſage bis zum Eintritt der Volljährigkeit noch genugſam Zeit laſſen konnte.

Und der greifbare Gewinnſt des Erzherzogs? Den Niederländern war der Friede mit Frankreich garantiert, der ihnen

1) Carvajal, p. 551. — Antoine de Lalaing, Voyage de Philippe le Beau en Espagne, en 1501, Gachard, Collection des voyages I, 125.

2) Am 9. Juni berichtet Martyr (ep. 221), der Erzbiſchof von Beſançon habe ihn wiſſen laſſen „se propediem discessurum, ipse mihi retulit“.

3) Le Glay I, 28. — Schweizer, Die Verträge von Blois, Forſchungen zur Deutſchen Geſch. XIX, 24. — Ulmann, Kaiſer Maximilian, II, 103.

bei deſſen nach Italien gerichteter Politik auch ohne dieſen Vertrag kaum geſtört werden durfte.

Mit dem Erzherzog und den Niederländern war alſo das diplomatiſche Geſchäft ſchnell und glatt verlaufen; was wollte das aber bedeuten, wenn dem Friedenswerk der krönende Abſchluß, die Zuſtimmung König Maximilians verſagt blieb. Sie durch perſönliche Einwirkung zu gewinnen wurde von Ludwig XII. der Kardinal von Amboiſe, Erzbiſchof von Rouen, entſandt. Nicht ohne Widerſtreben ließ ſich Maximilian endlich herbei, zu Trient im Oktober 1501 ſich mit ihm in Gegenwart Don Juan Manuels, des ſpaniſchen Geſandten an ſeinem Hofe, auf Unterhandlungen einzulaſſen. Am 18. dieſes Monats wurden ſie durch Unterzeichnung eines Vertrages geſchloſſen, der aber nur Präliminarien enthielt [1]).

Nur folgende Punkte heben wir heraus:

Beide Herrſcher ſollen jede zwiſchen ihnen beſtehende Zwietracht austilgen, auch geloben, Friede und Freundſchaft unter ſich und unter den Königen von Spanien und dem Erzherzog Philipp herſtellen und befeſtigen zu wollen.

Beide Könige ſollen den Ehebund zwiſchen dem Prinzen Karl und der Prinzeſſin Claudia ratifizieren, und um dieſem Frieden eine noch größere Feſtigkeit zu geben, ſich damit einverſtanden erklären, daß der gegenwärtige Dauphin Frankreichs oder der zukünftige, entweder der Sohn Ludwigs, wenn er einen erhalten ſollte, oder wer es ſonſt ſein würde, ſich mit einer Tochter des Erzherzogs vermählte.

Der König von Frankreich ſoll geloben, mit allem Eifer dahin wirken zu wollen, daß der König der Römer, der zukünftige Kaiſer, die Nachfolge in den Königreichen Ungarn und Böhmen; anderſeits der Erzherzog, ſein Sohn, nach dem Tode des Königs und der Königin von Spanien, als deren Schwiegerſohn, alle Reiche und Länder und Herrſchaften, die ſie zur Zeit beſitzen oder die ihnen rechtlich zugehören, erhalte [2]).

1) Klar und unzweideutig iſt das zuerſt von Ulmann, Maximilian, II, 109, ausgeſprochen.

2) Du Mont IV, 16: „et illustrissimus dominus Archidux et

Allein schon der die Mitaufnahme der Könige Spaniens in den Friedensbund betreffende Artikel erweist auf das deutlichste die Natur des Vertrages. Voll Mißtrauen gegen Frankreich und im Interesse seines Sohnes hielt Maximilian an Spanien fest, dessen in Italien gewonnenen Einfluß zu brechen Ludwig XII. auf dem Sprunge stand. Sehr erklärlich, wenn der Kardinal höchlichst mißgestimmt über Maximilian Trient verließ [1]). Eine Art Anknüpfung war gewonnen, eine Grundlage, auf der man vielleicht je nach der Entwickelung der Dinge mit Maximilian kommen konnte. Das war alles.

An der Intimität zwischen Ludwig XII. und Don Felipe, der seine eigene Politik trieb, änderte das aber nichts, auch nichts an dem Entschluß des letzteren, seine Reise durch Frankreich zu nehmen, wozu er von jenem bereits Mitte September eingeladen worden war. Erst am 4. November konnte der Aufbruch des erzherzoglichen Paares von Brüssel erfolgen: vielleicht mochte der Erzherzog zuvor den Ausgang der Trienter Verhandlungen abgewartet haben.

An den Ehrenbezeugungen, den rauschenden Festlichkeiten, die dann den Gästen auf ihrem Wege über Paris, Orleans nach Blois, wo König und Königin Hof hielten, allerorten zuteil wurden, konnte alle Welt die Tiefe jener Intimität ermessen. Hier natürlich, in Blois, erreichten in den Tagen vom 7. bis zum 15. Dezember die Ovationen ihren Höhepunkt und nahmen den Erzherzog völlig für Frankreich gefangen. Voll Entzücken über die ihm, seiner Gemahlin und seinem Gefolge erwiesenen Ehren stattet er dem zum Statthalter eingesetzten Grafen von Nassau Bericht ab in der Hoffnung, daß seine

haeredes sui post mortem serenissimorum Hispaniae Regis et Reginae, tanquam gener eorum, omnia regna, patrias, terras et universa dominia illorum, quae nunc habent et juste ad illos spectant, consequantur, possideant atque illis fruantur". — Diese, die Nachfolge in Spanien betreffende Verpflichtung erwähnt Zurita (IV, cap. 99) trotz der Ausführlichkeit, mit der er den Inhalt des Vertrages wiedergiebt, nicht.

1) De Leva 74, Anm. 1.

guten Unterthanen, die seine Entfernung bitter beklagten, durch dieje Nachrichten getröstet werden würden [1]).

Zwei Tage vor der Verabschiedung von seinen Wirten hat er dann in der schwebenden politischen Frage einen geradezu unerhörten Akt vollzogen. Am 13. Dezember hat er zugleich mit dem Könige den Vertrag von Trient, nachdem sie durch eine sogenannte „Interpellation" eine Erklärung über Abänderungen einer Anzahl Artikel durch ihre Räte den Erzbischof von Besançon, den Bischof von Cambray, die Herren von Chièvres und von Berg und den Propst von Berg samt den Bevollmächtigten Maximilians, dem Herrn du Vergy und de Chitron, hatten aufsetzen lassen, nicht allein für sich, sondern im Namen seines Vaters Maximilian, dessen Anschauungen diese Änderungen zuwiderliefen, feierlichst beschworen, worauf der Vertrag publiziert und der gewonnene Friede durch ein großes Fest verherrlicht wurde [2]).

Also auch der Friede mit Spanien! Ludwig XII. sagte in dem Vertrage dem Erzherzog zur Sicherung der Nachfolge allerdings seine Hilfe zu, aber doch erst für die Zeit nach dem Tode des Königs und der Königin. Nur sieht man nicht, wer dann ihm, dem als Gemahl der Doña Juana anerkannten und von den Cortes zur Huldigung herbeigesehnten Thronfolger die Krone streitig machen sollte.

1) Collection de voyages des souverains des Pays-Bas par Gachard I, 374.

2) Du Mont, Corps dipl. IV, I, p. 17. Die Bevollmächtigten Maximilians werden nicht namhaft gemacht, es heißt nur: „et autres Commis et Deputez du dit Roi des Romains". Das bezeugt der Erzherzog selbst in einem Schreiben an den Grafen von Nassau (Gachard, p. 377): „vous advisant que cejourd'huy matin, après la messe du Saint-Esperit, monseigneur le roy le très-chrétien pour lui, et moi pour et ou nom de mondict seigneur et père". Desgleichen sein Sekretär Philipp Haneton in seinem Bericht über die Verhandlungen während der Jahre 1498 bis 1507, Gachard, p. 342 und ebenso Zurita, lib. IV, cap. 55. — Damit steht allerdings im Widerspruch die Mitteilung Lalaings (Gachard, l. c, p. 141): „Et estoient à jurer celle paix monsr de Chitron", die durch die Relation Julien Fossetiers bestätigt wird.

Beſondere Beachtung verdient, was der erſte Sekretär des Erzherzogs, Philipp Haneton, hierüber aufzuzeichnen fand; nach ihm hat der König dem Erzherzog, bei der Liebe, die er gegen ihn hegte, verſprochen — von dem Vertrag iſt dabei nicht die Rede —, falls er bei der Beſitzergreifung des Königreiches Spanien auf Widerſtand ſtoßen ſollte, auf eigene Koſten mit 1000 Mann zu ſeinem Recht zu verhelfen, ja, wenn es nötig erſcheinen ſollte, in Perſon auf dem Kampfplatz zu erſcheinen. Ob dieſe Befürchtungen des Erzherzogs begründet waren, das mußte die Zukunft lehren. Genug, als der intimſte Verbündete Frankreichs hegte er ſie [1]).

Rechtzeitig hatten die Könige umfaſſende Anordnungen zum feſtlichen Empfang der Thronerben getroffen. Perſönlich wurden ſie noch durch die letzten gegen die Mauren auszuführenden Maßnahmen von Caſtilien ferngehalten, doch hatten ſie auf die erſte ſichere Nachricht von dem Aufbruch ihrer Kinder aus Blois im Dezember auf dem Wege von Granada nach Sevilla zur Anordnung der Empfangsfeierlichkeiten und Begrüßung in ihrem Namen die höchſten Würdenträger, den Condeſtable, Don Bernardino de Velasco, Herzog von Najara, Don Francisco de la Cueva, Herzog von Alburquerque, die Grafen von Treviño und Ledesma und den Großkomtur Don Gutierre de Cardenas, ihnen entgegengeſchickt, zugleich auch die Cortes zum 15. April nach Toledo berufen, um der Prinzeſſin und ihrem Gemahl als legitimen Nachfolgern den Eid der Treue zu leiſten [2]).

Bis gegen Bayonne wurden zur Weiterbeförderung der gewaltigen Bagage Züge von Maultieren entſandt, da die flandriſchen Gepäckwagen und Karren in den Berglandſchaften nicht zu brauchen waren. Am 26. Januar 1502 betrat das erzherzogliche Paar, feſtlich empfangen von dem Großkomtur und dem Grafen von Miranda, Francisco de Zuñiga, zu Fuenterabia den ſpaniſchen Boden [3]). Auf der Weiterreiſe

1) Gachard, p. 342.

2) Zurita, lib. IV, cap. 55.

3) Lalaing, p. 148. — Carvajal ſetzt, año 1502, die Ankunft in Fuenterabia irrtümlich auf den 2. Januar.

über Vitoria nach Burgos, wo er mit ſeiner Gemahlin den Eid auf die Privilegien abzuleiſten hatte, und weiter über Valladolid, Medina del Campo und Segovia nach Madrid; überall, wie auf heimiſchem Boden, ſah ſich Don Felipe von der ihm zujubelnden Menge feſtlich empfangen.

Inzwiſchen fanden ſich zu Toledo die Mitglieder der Cortes, Granden, Ricoshombres und die Procuratoren der 16 Städte und der beiden Villen ein. Am 22. April hielten die Könige ihren Einzug; Ende des Monats waren auch ihre Kinder im Anzuge, da erkrankte aber Don Felipe zu Olias, kaum zwei Meilen von Toledo, an den Röteln. Auf die erſte Kunde davon eilte der König an ſein Krankenbett. Als er vom Pferde geſtiegen, kam die Tochter auf ihn zu, umarmte und küßte ihn und führte ihn an der Hand zum Zimmer ihres Gemahls, der ſich von ſeinem Lager nicht erheben konnte, wohl aber die Kopfbedeckung abnahm und die Hand des Königs trotz allen Widerſtrebens gewaltſam an ſich zog und küßte. Dann nahm dieſer am Bett Platz, und es entſpann ſich ein längeres Geſpräch, das durch einen Dolmetſcher vermittelt werden mußte, denn der Vater war des Franzöſiſchen und der Sohn des Spaniſchen nicht mächtig. Auch über dieſe Zuſammenkunft berichtete der bereits nach acht Tagen Geneſene nach den Niederlanden, wobei er keine Worte fand, um ihnen zu ſchildern, wie gütig und liebevoll ſich ihm der König erwieſen habe, nicht anders als wäre er ſein rechter Vater [1]).

Endlich, am 7. Mai, konnte der Aufbruch nach Toledo erfolgen, während von hier in kurzen Zwiſchenräumen verſchiedene Deputationen zur Begrüßung heranzogen. Voran des Königs Falconiere in grünen Gewändern mit aſchgrauen Ärmeln, danach Mitglieder der königlichen Kapelle, dann der Alkalde mit den Rechtsbeiſtänden und vielen Bürgern in Scharlachroben und Wämſern von karmeſinroter Seide und

1) Lalaing, p. 175, und Schreiben des Erzherzogs vom 11. Mai aus Toledo. Gachard, p. 378: „il se démonstra si très-humain et bégnin que en nous n'est le vous sçavoir bonnement escripre, et autant ou plus que s'il feust esté mon proppre père".

goldenen Halsketten. Sie alle sanken vor den Herrschaften in die Kniee und küßten ihnen die Hände. Dann bezeugten ihre Ehrerbietung zwei Bischöfe, Domherren und andere Geistliche. Zuletzt, eine halbe Meile von Toledo, erschien der König, zur Rechten den Gesandten Frankreichs, zur Linken den Venedigs, mit einer berittenen Gefolgschaft höchster und hoher geistlicher und weltlicher Würdenträger, an Zahl 5—6000 Personen.

Der Erzherzog stieg vom Roß, der König litt es aber nicht, daß er zu Fuß ihm entgegen kam, auch nicht, daß er ihm die Hand küßte. Er nahm den Handkuß der niederländischen Hofbeamten entgegen, dann setzte sich der Zug in Bewegung. Voran ritten der König und der Erzherzog, ihnen folgte die Erzherzogin, danach der Kardinal und die beiden Gesandten.

Unter einem mit den spanischen und niederländischen Wappen gezierten Thronhimmel hielten die Herrschaften ihren Einzug in die reich geschmückte Stadt bis zur Hauptkirche, wo ihrer unter den Klängen des Tedeums und der Orgeln der Bischof und die Domherren im Festornat ehrfurchtsvoll harrten. Darauf führte der König die fürstlichen Kinder der Königin zu, die in einem großen Saale des Schlosses auf einem Thronsessel, umgeben von ihren reich gekleideten Hofdamen, darunter die Doña Juana de Aragon, die Bastardtochter des Königs, und die Marquise de Moya, ihrer Ankunft harrten. Sie ging ihnen entgegen, begrüßte den Erzherzog, ließ sich widerwillig die Hand küssen und umarmte ihre Tochter auf das Herzlichste.

Weiter berichtet dann in umständlichster Weise Anthon de Lalaing von den Hoffestlichkeiten der nächsten Tage, von den prunkenden Kostümen, in denen Erzherzog und Erzherzogin erschienen, von denen des Königs und der Königin muß er schweigen, denn sie trugen nur, sagt er, Gewänder von Wollenstoff [1]).

1) Gachard, I, 175 sq.

Da gebot die am 8. Mai eintreffende Botschaft von dem am 2. April erfolgten Tode des Prinzen Arthur von Wales — der Erzherzog hatte schon sechs Tage vorher davon Kunde erhalten —, weiteren Festlichkeiten Stillstand [1]). Es trat eine neuntägige Hoftrauer ein, die kaum abgelaufen war, als der Tod Don Enriquez' von Aragon, des Onkels des Königs, sie erneuerte, so daß die Huldigungsfeierlichkeiten erst am Sonntag, dem 2. Mai, stattfinden konnten.

Darauf wurden die Stände Aragons zur Huldigung nach Zaragoza berufen. Wie hartnäckig sie auch auf der Verweigerung der weiblichen Nachfolge bestanden hatten, so mußte doch, um die Reiche nicht wieder auseinander fallen zu lassen, mindestens ein wiederholter Versuch gemacht werden, diesen Widerstand zu brechen. Gewarnt durch die Mißerfolge, ließ man sich Zeit und verfuhr mit Bedachtsamkeit. Um dem erzherzoglichen Paar, welches bei der leidenden Königin in Toledo zurückblieb, die Wege wo möglich zu ebnen, brach Don Fernando am 18. Juli [2]) nach Zaragoza auf. Bei den Verhandlungen mit den Ständen ging es natürlich ohne Opposition nicht ab, doch gelang es ihm, man weiß nicht auf welche Weise, die Anerkennung der Erbberechtigung seiner Tochter durchzusetzen. Nicht zum mindesten wird wohl der Tod des Infanten Don Enrique zur Abschwächung der Opposition beigetragen haben [3]).

Obwohl der Erzherzog schon Anfang September durch den

1) Gachard I, p. 177 und 378. Bericht des Erzherzogs vom 11. Mai aus Toledo.

2) Dieses Datum ist gesichert durch die übereinstimmende Angabe Carvajals (p. 553) und Don Felipes in seinem Schreiben an den Grafen von Nassau vom 25. Juli. Gachard, p. 381. — Zurita (lib. IV, p. 68) läßt irrtümlich den König am 8. Juli von Toledo aufbrechen. Am Tage danach erließ dieser mit der Königin von hier aus das Privileg für Gibraltar. Colecc. de privilegios VI, 465.

3) Zurita (lib. V, cap. 5) sagt nur: „aunque no faltó quien lo tuvo por muy nuevo, y estraño, y en ello se señaló mas Don Luys de Ixar Conde de Belchit, y algunos de su parcialidad: pero el Rey lo avia tratado antes, demanera, que no se puso tanta difficultad y contradicion".

Vater von diesem Gelingen in Kenntnis gesetzt war und mit seiner Gemahlin nach Aragon aufzubrechen gedachte, verabschiedeten sie sich am 7. Oktober zu Madrid von der Königin und reisten so langsam, daß sie erst am 26. dieses Monats ihren Einzug in Zaragoza hielten. Schon am folgenden Tage wurde von den vier Zweigen Aragoniens im Stadthause die Huldigung geleistet, nachdem Don Felipe und Doña Juana in der Kirche San Salvador den Eid auf die Rechte, Freiheiten und Privilegien Aragons, Valencias, Sardiniens, Majorca und Minorca, der Grafschaft Barcelona und Roussillons beschworen hatten. Darauf leisteten die Stände der Prinzessin und dem Prinzen, ihrem rechtmäßigen Gemahl, den Eid der Treue, jedoch nur für die Dauer dieser Ehe und unter der Bedingung, daß, falls der König aus legitimer Ehe einen Sohn erhielte, dieser Eid ungültig sein sollte [1]).

Für die nächsten Tage waren Anordnungen zu glänzenden Festlichkeiten getroffen, aber schon in der Frühe des 28. Oktober mußte der König auf die Nachricht von der Erkrankung der Königin eiligst nach Madrid zurück, und am 5. November folgte ihm auf eine tags zuvor an ihn gelangte dringende Berufung der Königin mit Zurücklassung seiner Gemahlin der Erzherzog nach. Nicht deren körperlicher Zustand gab Veranlassung dazu, sondern sein kund gegebener fester Entschluß, unverzüglich heimzureisen.

Schon am 20. September schrieb Peter Martyr dem Kar-

1) Zurita, lib. V, cap. 5. — Blancas, Coronaciones, lib. III, cap. 20. — Nach beiden ist von der Nachfolge der männlichen Kinder gar nicht die Rede gewesen. „Pero aunque ellos fueron jurados por Principes herederos“ — bemerkt der erstere — „se reservó el dominio y possession deste señorio, por los secretos juyzios de Dios al Principe Don Carlos su hijo.“ — Übereinstimmend damit berichtet der Sekretär des Erzherzogs, Philipp Haneton (Gachard, p. 343): „à condition toutesfois que le roy Don Fernande voise de vie à trespaz sans délaisser hoirs masles procréés de son corps en loial mariage“. Dagegen soll nach dem Berichte Lalaings ausdrücklich bestimmt worden sein: „mais, après la mort d'icelle, ils tenaient les enfans d'eulx procréés vrays hiretiers dudit royame et signouries“. Gachard, p. 241.

dinal von San Croce, den Erzherzog prickelte es in allen Gliedern, möglichst bald sich von dannen zu begeben. Es treibe ihn fort, da ein ansehnlicher Teil seines Gefolges infolge der veränderten Temperatur und Lebensweise tödlichen Fiebern erlegen sei [1]).

Einen anscheinend unersetzlichen Verlust hatte er jüngst erst durch den Hingang seines Lebensführers, des Erzbischofs von Besançon, erlitten. Den Vielvermögenden und Präbendenreichen hatten die Könige durch Verleihung des Bistums Coria geehrt und zu gewinnen gesucht; der Kardinalshut, Gegenstand seines heißen Sehnens, war für ihn unterwegs, da verschied er am 23. August im Kloster Sankt Bernardo [2]).

Sehr natürlich, wenn der Erzherzog, erschüttert durch diesen und andere Verluste, und lebenslustig wie er war, sich in Sicherheit zu bringen suchte. Indessen kam ihm nicht jetzt erst der Entschluß, nach den Niederlanden zurückzukehren. Vielmehr hatte er Spanien mit dem festen Vorsatz betreten, es möglichst bald wieder zu verlassen [3]).

Doch waren, was nicht minder feststeht, nicht die Niederlande sein eigentliches Ziel, sondern Frankreich, obschon es unmittelbar, nachdem er der Nachfolge in Castilien gewiß geworden war [4]), im Königreich Neapel gegen Spanien die Waffen ergriffen hatte.

Und von diesem Entschluß hatten ihn auch nicht die dringenden Abmahnungen seines Vaters abbringen können [5]).

1) ep. 250: „Pruriunt Philippo pedum venae omnes, ebulliuntque sanguinis meatus, nequit stare loco, discessurum se illico dicit.“

2) Lalaing, p. 196: „où longtemps avoit conchié malade“. Dagegen schreibt Peter Martyr (ep. 250): „Intra quintum namque diem, ab initio morbi, cessit naturae.“ Lalaing gedenkt verschiedener Todesfälle. — Lorenzo de Padilla, p. 88.

3) Gachard, p. 378. Extrakt aus einem Schreiben des Erzherzogs aus Toledo vom 11. Mai 1502. — Am 6. September meldete er aus Ocagna nach den Niederlanden, er wolle nach Zaragoza, und sobald er anerkannt sei, zurückkehren.

4) Gachard, p. 381.

5) Schreiben Maximilians vom 13. August 1502 aus Augsburg in

Auf dem Wege nach Zaragoza sandte er von Guadalajara aus den Charles de Poupet, Seigneur de La Chaulx, an Ludwig XII. mit der Anzeige, daß er willens sei, seine Rückreise durch Frankreich zu nehmen und mit dem Gesuch um sicheres Geleit, ohne welches ihn die Könige, wie Lalaing berichtet [1]), nicht reisen lassen wollen.

Am Tage vor seiner Berufung durch die Königin traf der Gesandte mit der Antwort Ludwigs in Zaragoza ein, die, wie nicht anders zu erwarten war, durchaus zustimmend lautete. Am 13. November erschien Don Felipe vor seinen Schwiegereltern zu Madrid, die mit ihrem Unmut über sein Vorhaben keineswegs zurückhielten. Sie wiesen ihn auf die schwere Verantwortung hin, in dieser Jahreszeit mit der Doña Juana, die ihre Entbindung in Kurzem zu erwarten hatte, die weite Reise zu unternehmen. Das war aber sein Sinn nicht. Sie sollte unter der mütterlichen Pflege zurückbleiben. Darauf wiesen sie ihn auf die Konflikte hin, denen er sich im Widerspruch mit ihnen und den Ständen als Thronfolger, durch seine Hinneigung zu dem feindlichen Frankreich aussetzte. Er überraschte sie mit der Erklärung, er wolle den Frieden zwischen beiden Mächten vermitteln, für welche Rolle er sich Vollmacht erbat. Die Könige lehnten das Gesuch mit Entschiedenheit ab [2]).

Trotzdem verfolgte Don Felipe unverwandt seinen Weg. Viele waren der Ansicht, daß seine niederländischen Führer, durch französisches Geld und Vergünstigungen bestochen, ihn

Veranlassung eines Schreibens seines Sohnes vom 13. Mai aus Toledo. Chmel, Bibl. des litter. Vereins X, 221.

1) Gachard, p 242; in Guadalajara befand sich Don Felipe am Ende der ersten Oktoberwoche, ebd. p. 228.

2) Lalaing, p. 242. — Zurita, lib. V, cap. 10. — Eingang des Schreibens der Königin an den Herzog von Estrada aus Alcalá de Henares vom 4. Mai 1503. Bergenroth, p. 305. — Schreiben Boyls an den Papst vom 7. September aus Barcelona (Rodriguez Villa, Doña Juana la Loca. Madrid 1892, p. 420): „ab ipsis catholicis principibus facultatem impetrare: de pace cum rediens in Flandriam illac transiret: cum ipso Francorum rege transigenda".

dazu verführt hätten [1]). Gleichviel, den französischen Interessen dienten sie alle, vornehmlich sein zeitiger Leiter, Monseigneur Bauduin, Bastard von Burgund, Sohn Herzog Philipps des Guten, der ihn nach Frankreich zurückführte, ein so echt französisch gesonnener Mann wie sein eben verblichener Vorgänger, der Erzbischof von Besançon.

Don Felipe beschied seine über die ihr drohende Trennung völlig untröstliche Gemahlin von Zaragoza nach Madrid und kam ihr am 6. Dezember in Alcalá entgegen, wo sie zwei Tage verblieben. Noch hatten die Könige nicht alle Hoffnung aufgegeben. Der Marquis von Villena, der die Doña Juana begleitete, wurde eben jetzt von ihnen beauftragt, er möge, gleichsam aus eigenem Antriebe, in sie dringen, sich der Abreise des Gemahls auf das Äußerste zu widersetzen [2]). Ihre leidenschaftliche Liebe war der schärfste Sporn, aber auch er blieb wirkungslos. Am 19. Dezember verabschiedete sich Don Felipe zu Madrid, doch beschleunigte er seine Reise keineswegs. Erst am 4. Januar 1503 war er wieder in Zaragoza, am 18. gelangte er nach Barcelona, am 28. nach Figueras, den größten Teil des Monats Februar verblieb er in Perpignan. Hier endlich, im Begriff, die Grenze zu überschreiten, hatte er die längst ersehnte, trotz der entschiedenen Ablehnung seitens der Könige, seit seinem Aufbruch von Madrid wiederholt durch Schreiben und Gesandte dringend nachgesuchte Vollmacht zur Friedensvermittelung in Händen, ohne die sich nicht erreichen ließ, was er und Ludwig XII. bei ihrer Zusammenkunft in Lyon zu erreichen beabsichtigten.

Nicht um eines Haares Breite sollte Don Felipe die ihm erteilten, scharf abgegrenzten Instruktionen überschreiten, wozu er sich auch durch sein fürstliches Wort verpflichtet hatte. Über-

1) Martyr, ep. 253.

2) Cartas de los Reyes á Marqués de Villena. Madrid, 7. Dcbr. 1502. Colecc. de doc. ined. VIII, 269. — Von den beiden vorausgehenden Schreiben Don Felipes an den Marqués kann das erstere vom 23. nur im November, nicht im Oktober ausgestellt sein.

dies hatte er sich verpflichten müssen, bei den Verhandlungen mit Ludwig XII. nicht auf seine Umgebung, sondern nur auf den Rat des ihm mit der Vollmacht nach Figueras nachgeschickten Bruders Bernard Boyl, Abts von San Miguel de Cuja, zu hören und von jenem etwa wider die Instruktionen gemachte Friedensvorschläge zunächst zur Kenntnis der Könige zu bringen [1]).

Blicken wir zunächst auf den bisherigen Verlauf und augenblicklichen Stand der kriegerischen Aktionen im Königreich Neapel.

Sich zu keiner Schlacht fortreißen zu lassen, seine Kräfte zusammenzuhalten, durch Überfälle den Feind zu schwächen, durch Raubzüge in die benachbarte herdenreiche Duana den Unterhalt aufzubringen, das war die Taktik Gonsalvos zu Barletta, bis die von ihm nachgesuchte Hilfe eingetroffen sein würde. Vom König hatte er 400 Mann Gineten erbeten, woran er Mangel litt, überdies schwere Reiterei und 4000 Asturier und Gallegos; außerdem bei Don Juan Manuel, dem spanischen

1) Schreiben der Königin an den Herzog von Estrada, vom 4. Mai 1503 aus Alcalá de Henares. Bergenroth, p. 305: „the Archduke has written to us, saying that he would not go an inch beyond what was contained in the said instructions". Nach dem Sekretär Haneton haben sie ihm, der sich nur im allgemeinen verpflichtete, „emploier et garder leur honneur et proffit de tout son pouvoir" erteilt, „ample pouvoir de traicter desdicts différends". Gachard, p. 343. Bernald Boyl wird in dem Schreiben der Königin nicht erwähnt, Lalaing gedenkt seiner Ankunft zu Figuéras erst unter dem Juni 1503 (p. 210). — Zurita, lib. V, cap. 10. — Bericht Boyls an den Papst a. a. O. „Decreverunt (reges) tandem facultatem transigende pacis una cum mandatis quas vulgo instructiones vocant per me ipsi principi proficiscenti mittere: ubi de pacis conditionibus que eque et juste videbantur ad veram pacem consequendam: quam ipsi in toto orbe christiano semper obtarunt; satis clare ac difuse agebatur. Ita ut pax ipsa juxta mandatorum seriem et non aliter inter ipsos Catholicos principes ac ipsum regem Francorum tractaretur et fieret. Et si que alia nova pacis media extra ipsa mandata moverentur: ipse Princeps Reges nostros catholicos consuleret, ut ab his intelligeret, quenam ipsorum in ea re voluntas esset."

Gesandten am Hofe des römischen Königs, die Werbung von 2000 deutschen Söldnern nachgesucht [1]).

Die Franzosen folgten ihm nach, wie man vermuten darf, in der Absicht, durch Erstürmung von Barletta ihren Siegeslauf abzuschließen, denn wie hätte die nun einmal nicht allzu feste Treue der Großen Calabriens, da Gonsalvo fern war, stand halten können.

Zwölf Meilen vor Barletta stießen der Herzog von Nemours und d'Aubigny mit vereinter Macht, 850 Hommes d'Armes, 5000 Infanteristen und 800 Schweizern auf Canosa, dessen Verteidigung mit nur 500 Mann Pedro Navarro von Gonsalvo übertragen war und in so heroischer Weise erfolgte, daß, nachdem Bresche gelegt war, die stürmenden Franzosen mehrfach zurückgeworfen wurden. Nur durch den unerträglichen Wassermangel gezwungen, verstand sich Navarro zur Übergabe unter ehrenvollsten Bedingungen. Nachdem die Franzosen zwei Kapitäne als Geiseln nach Andria geschickt hatten, zog er unter klingendem Spiel und wehenden Fahnen mit seiner ganzen Mannschaft, Geschützen und aller Habe aus nach Barletta [2]).

Was hatten nach den schon hier erlittenen Verlusten die Franzosen erst vor Barletta zu erwarten. Der Herzog von Nemours entschloß sich denn auch, doch keineswegs nur aus diesem Bedenken, von der Bestürmung abzustehen, es vielmehr durch Absperrung zur Übergabe zu zwingen.

Zu diesem Zwecke nahm er selbst Stellung in der Capitanata zu Ascoli und Santa Agatha, Louis de Arsi zu Altamura, der Señor d'Alegre und la Palice zu Troja und Foggia; d'Aubigny sollte Anfang September mit 150 Lanzen und 1000 Mann zu Fuß nach Calabrien gehen, um die dortigen Barone zum Abfall von Spanien zu bestimmen und mit

1) Zurita, lib. IV, cap. 70: „y con todo esso el Gran Capitan entendió, que convenia mas conservar la gente y los lugares per guerra, en que tenia gran confiança, que no podia perder, que aventurar el hecho a la batalla, en que era dudosa el ganar".

2) Cron. del Gran Capitan, cap. 46. — Jovius, Vita Cons., p. 241.

ihrer Hilfe den aus Sicilien zu erwartenden spanischen Subsidien die Wege nach Norden zur Vereinigung mit Gonsalvo zu verlegen. Einen verhängnisvolleren Fehler hätten die Franzosen in der That nicht begehen können, als wenn sie, ohne sich in dieser Weise den Rücken zu decken, mit ihrer Gesamtmacht zur Erstürmung von Barletta geschritten wären.

Die Rechnung auf den Abfall so und so vieler Großen Calabriens trog freilich nicht. Auf die Kunde von dem Ausbruch des Krieges erhoben sich die Prinzen von Salerno und Rossano, der Graf von Capaccio und viele andere Barone Calabriens, ja selbst der Prinz von Bisiñano, dem Gonsalvo volles Vertrauen geschenkt hatte; sein Bruder, der Graf von Melito, der Graf von Arena und andere Große rebellierten gleichfalls, ohne die Ankunft d'Aubignys abzuwarten. Da kamen über sie vom Vizekönig von Sicilien einerseits und von Gonsalvo anderseits unter Führung der kriegserfahrenen Brüder Hugo und Juan de Cardona entsandte Streitkräfte. Am 11. Oktober wurde der Graf von Melito bei Terranova in die Flucht geschlagen. Und schon nahte die aus Spanien längst erwartete Hilfe [1]).

Anfang September, da er sich in Zaragoza befand, hatte Don Fernando unter Manuel de Benavides eine Flotte mit 200 Schwerbewaffneten, ebenso viel Gineten und 300 Mann zu Fuß entsandt [2]). Längere Zeit hatte er sich ernstlich mit dem Gedanken getragen, mit hinüberzufahren, um in eigener Person für die Gerechtigkeit seiner Ansprüche einzutreten. Die sehr ernsten Abmahnungen der Mitglieder seines geheimen Rates, in erster Linie des Großkomturs, Don Gutierre de Cardenas, auf dessen Urteil er viel gab, waren aber nicht zu überhören gewesen: Auf der See sah er sich bei einem Überfall durch die französische Flotte gefährdet. Die Königin kränkelte, und nicht minder gebieterisch forderte die Beschützung Roussillons seine Gegenwart [3]).

1) Zurita, lib. V, cap. 6.
2) Ebd.. cap. 1.
3) Hiernach kann man ermessen, was von der Anschauung Prescotts (II, 255) und anderer nach ihm zu halten ist, Don Fernando scheine seine Streiter auf dem verlorenen Außenposten zu Barletta ihrem Schicksal überlassen zu haben, ohne einen Schwertstreich zu ihren Gunsten zu thun. Nicht minder sachwidrig bemerkt er weiter: „Die Königin scheint an der Führung dieser Kriege keinen Anteil genommen zu haben, welche sie, ungeachtet der Anzahl ihrer unmittelbar dabei beteiligten Unterthanen, wahrscheinlich von Anfang an, als ebenso ausschließlich Aragonien angehend betrachtete, als die Eroberungen in der neuen Welt Castilien angehörten."

Als Benavides bei der Landung auf Sardinien vernahm, daß der König von Frankreich von Genua aus eine Flotte hierher entsende, fuhr er nach Callar, um es zu beschützen, und erst auf die zuverlässige Nachricht, daß die Mannschaften der französischen Flotte für das Königreich Neapel bestimmt seien, weiter nach Messina, wo er infolge jenes Aufenthaltes erst am 15. Oktober landete.

Nach erfolgter Vereinigung mit den Streitkräften der Brüder Cardona war dann in kurzem, noch vor dem Eintreffen d'Aubignys, die Rebellion der Barone niedergeschlagen und der Besitz der beiden Calabrien bis über Rossana hinaus gesichert [1]).

Inzwischen hatten auch in Apulien trotz ihrer numerischen Überlegenheit die Franzosen nichts Rühmliches vollbracht. Die ersten empfindlichen Einbußen hatten die uneinigen Führer, der Herzog und d'Aubigny, am 27. August davongetragen, da sie auf dem Rückzuge von Otranto, wohin sie, um dem unerträglichen Wassermangel in Querata abzuhelfen, mit 3000 Mann zu Roß und 4000 zu Fuß gezogen waren, zwischen Andria und Barletta Gonsalvo zur Schlacht herausforderten. Er erschien, doch nicht um zu schlagen. Während er die Gineten und leichten Reiter gegen den Feind ausschwärmen ließ, nahm er mit seiner übrigen Streitmacht Stellung an einem Engpaß und brachte besonders dem Nachtrab die schwersten Verluste bei [2]).

Neue Verluste erlitt bald danach der Herzog bei der völlig

1) Zurita, lib. V, cap. 6.
2) Ebd., lib. IV, cap. 70.

erfolglosen Belagerung Tarents, wo er den Herzog von Calabrien vermutete.

Noch empfindlicher für die Franzosen war jedenfalls der Ausgang jenes berühmt gewordenen Kampfes, der zwischen elf französischen und ebenso vielen spanischen Rittern am 20. September vor Trani ausgefochten wurde. Tags zuvor hatten jene, darunter sechs Capitane der schweren Reiterei, durch einen nach Barletta entsandten Trompeter die Herausforderung ergehen lassen: Sie wollten wissen, ob im spanischen Heere ebenso viele den Kampf mit ihnen aufzunehmen entschlossen seien, durch den sie aller Welt die Überlegenheit der französischen über die spanischen vor Augen führen wollten. Die Besiegten sollten in den Händen der Sieger bleiben [1]).

Trotz der Kürze der Zeit standen auch die Spanier am nächsten Morgen auf dem Kampfplatz, darunter der Alferez Gonzalo de Arevalo, der Capitan der Artillerie Diego de Vera, Iñigo Lopez de Ayala und als elfter der Coronel Diego Garcia de Paredes, auch ein Ritter „ohne Furcht und Tadel".

Erst als es zu dunkeln begann, stand man vom Kampf ab, der um Mittag begonnen. Völlig ausgefochten war er nicht, die Überlegenen waren aber die Spanier. Schon beim ersten Zusammenstoß hatten sie durch Erstechen der Rosse vier Franzosen zu Boden geworfen, darauf fünf andere, einer von ihnen wurde gefangen genommen, ein anderer erlag seinen Wunden. Von ihnen selbst erlag keiner, nur einer geriet in Gefangenschaft, acht behaupteten sich hoch zu Roß, in Gemeinschaft mit zweien, die gleichfalls ihre Rosse eingebüßt hatten, unablässig aber erfolglos bemüht, über die von den gefallenen Tieren errichtete Barrikade fort den Reitern zu Fuß und den beiden letzten Reitern beizukommen.

Die Franzosen mußten ihre eitle Behauptung der Waffen-

1) Zurita, lib. V, cap. 3: „y si en su compañia é en las otras que alli se hallavan de la gente de las armas — saliessen onze cavalleros hombres de armas, que quisiessen señalarse a combatir con ellos, para que conociesse la ventaja, que los Frances hazian a los Españoles".

überlegenheit zurücknehmen. Gonsalvo aber war von dem Ausgang des Kampfes wenig erbaut. Er hatte glänzendere Leistungen erwartet. Daraufhin ließen am folgenden Tage 22 schwer bewaffnete Spanier ebenso viele Franzosen herausfordern. Diese aber erklärten, sich auf Einzelkämpfe mit den Spaniern nicht weiter einlassen zu wollen. Heer gegen Heer wollten sie streiten [1]).

Gelang es Benavides in Vereinigung mit den Cardenas über den gegen sie anrückenden d'Aubigny zu siegen, nach der Basilicata vorzudringen und dadurch eine Teilung der in Apulien vereinten feindlichen Streitkräfte zu erwirken, dann war auch wohl für Gonsalvo der Augenblick gekommen, dem Feinde mit seiner Gesamtmacht in offenem Felde entgegenzutreten, begann doch bereits in Barletta neben ihm der Hunger zu herrschen.

Nun wurde aber Benavides, da er sich über den Aspromonte nach der Retromarina zurückziehen wollte, von der überlegenen Macht d'Aubignys in die Flucht geschlagen. Die Verluste waren nicht groß, die Anführer retteten sich nach Gerace und Motta. Calabrien war aber für Spanien so gut wie verloren [2]).

Auch in Apulien hatten sich die Franzosen der meisten festen Plätze bemächtigt. Schon hatten sie den Fall Barlettas sicher vor Augen, sei es daß Gonsalvo mit seiner Minderheit vom Hunger gebändigt das Weite suchte, oder im Kampf das Äußerste wagte. Er wagte nichts, operierte mit Sicherheit weiter und hat gerade in diesen Tagen äußerster Bedrängnis, in den Monaten Januar und Februar 1503, dem Feinde die empfindlichsten Verluste beigebracht. Nachdem Mitte Januar unter der Führung Mendozas ein kühner Raubzug über den Ofanto zur Duana bis nach Cerignola hin 40000 Schafe eingebracht hatte, gelang es ihm wenige Tage danach in gemeinsamer Operation mit Mendoza in der Nähe von Trani

1) Cron. del Gran Capitan, cap. 69. — Jovius, Vita Cons. p. 239.
2) Ebd. — Zurita, lib. V, cap. 12.

70 von de la Mota in Vertretung von La Palice geführte Lanzenreiter von einem Hinterhalt her zu überfallen und fast sämtlich gefangen zu nehmen [1]).

Eben dieser de la Mota, der Mitgefangene, gab nun den Anstoß zu einem nochmaligen nationalen Ritterkampf, der für die Franzosen bei weitem unheilvoller verlaufen sollte als der erste, ja insofern demütigender, als er zwischen ihnen und Italienern stattfand. Es verstieg sich nämlich Mota in der Behausung Mendozas in Gegenwart mehrerer spanischer Ritter zu der beleidigenden Behauptung, die italienische Nation verstände von der Waffenführung nichts [2]). Iñigo Lopez wies ihn mit den Worten zurecht, Tüchtige und Untüchtige fänden sich unter den Italienern wie unter allen Nationen, und in dem spanischen Heere gäbe es ebenso tapfere Italiener, wie Franzosen in dem Heere des Königs von Frankreich. Mota antwortete mit einer Herausforderung. Wenn sich zehn Italiener zum Kampf stellten, wollte er zu ihren Gegnern gehören. Schließlich fanden sich 13 gegen 13. Gonsalvo aber gab voller Freude seine Zustimmung zu dem Kampf: mußte doch der der italienischen Nation angethane Schimpf die Italiener im französischen Heere so gut gegen die Franzosen empören wie die im spanischen.

Zwischen Andria und Quarata vollzog sich am 13. Februar der Kampf, dessen Verlauf von italienischen Geschichtschreibern mit erklärlichem Stolz umständlich geschildert worden ist, wurden doch die Franzosen trotz ihrer Tapferkeit im Lauf einer Stunde völlig übermannt, während von den Italienern nur einer eine leichte Verwundung davontrug. Auf halbem Wege von Gonsalvo eingeholt, zogen die Sieger mit ihren 12 Gefangenen, einer war getötet, in das mit ihnen triumphierende Barletta ein [3]).

1) Zurita, cap. 12.

2) Zurita: „afirmando que en hecho de armas no era de hazer caso de la Nacion Italiana".

3) Guicciardini, p. 480—483, führt die Sieger mit Namen auf, an ihrer Spitze Ettore Fieramosia Capuano, den auch Zurita, cap. 12, obenan nennt, jedoch nur mit drei anderen. Bei Bernaldez II, 180 ist der Name entstellt: Torre statt Ettore. — Jovius, Vita Cons., p. 245. Jean d'Auton II, 278—284.

Mit diesem Siege, gesteht der Franzose Jean d'Auton offenherzig, begann sich das Glück von den Franzosen ab, ihren Feinden zuzuwenden [1]).

Schon in den nächsten Tagen trifft von Otranto her eine Siegesbotschaft in Barletta ein. Der Admiral Lezcano hat hier am 16. Februar die französische Flotte unter der Führung de Préjans geschlagen und dadurch den aus Sizilien sehnlichst erwarteten Zufuhren den Weg erschlossen [2]). Als endlich am 25. Februar ein erstes Schiff mit einer ansehnlichen Ladung Mehl einlief, feierte die darbende Besatzung einen neu errungenen Sieg. Längst hatte es nämlich Gonsalvo auf das 18 Meilen von Barletta entfernte Rubio abgesehen, welches La Palice mit 50 Lanzenträgern und 100 Archeros, und Amadeo von Savoyen mit 100 Lanzenträgern, 200 Archeros und 70 gascognischen Fußtruppen zu beschützen hatten. Sobald nun Gonsalvo in Erfahrung gebracht, daß der Herzog von Nemours von Canosa zur Zurückeroberung Castellanetas aufgebrochen war, als er auch schon am 22. Februar, zur Nachtzeit, mit 4 Kanonen, 7 Falconetten und dem größten Teil seiner Streitmacht gegen Rubio unterwegs war. Am frühen Morgen schritt er zum Sturm, die Mauern wurden gebrochen, trotz des heftigsten Widerstandes die Besatzung überwunden. Die meisten fanden den Tod. Nach heldenmütiger Gegenwehr wurde la Palice, am Kopf schwer verwundet, gefangen genommen. Ohne Aussicht auf Rettung übergab der Herzog von Savoyen das Castell, in das er sich zurückgezogen. Mit der reichen Beute, wertvoll vornehmlich durch 700 Rosse und viele Waffen, woran er Mangel litt, trat Gonsalvo, schnell wie er gekommen war, den Rückmarsch nach Barletta an [3]).

1) p. 284: „ce qui fut à eux commencement de malheureuse chance et entrée de bonne fortune pour leurs ennemis".

2) Zurita, cap. 15.

3) D'Auton, II, p. 288—299. — Bernaldez II, 182, nennt den Ort Renubo. — Lorenzo de Padilla, p. 95, spricht von „este

Der Herzog von Nemour hatte, ehe er nach Castellaneta aufbrach, la Palice zugesagt, ihm auf die Nachricht, daß er von den Spaniern bedrängt würde, unverweilt zur Hilfe kommen zu wollen. Er kam aber zu spät, Rubio war wie ausgestorben. Die Sieger befanden sich in Sicherheit, wie die Besatzung von Castellaneta, denn nicht hierher kehrte er zurück, um Vergeltung zu üben, sondern nach Canosa.

Trotz dieser glänzenden Erfolge war Gonsalvos Lage in Barletto, in dem nun auch die Pest ihre Opfer forderte, eine verzweifelte, wenn nicht endlich die aus Spanien und Deutschland erwarteten Streitkräfte eintrafen.

In Frankreich sah man in den Tagen, da Don Felipe der spanische Boden förmlich unter den Füßen brannte, und er nicht schnell genug dorthin gelangen konnte, auf Grund der aus dem französischen Heerlager eingegangenen Berichte dem vollen Siege der eigenen Sache zuversichtlich entgegen. Erst am 19. November hatte der Herzog von Nemours geschrieben: „Wir sind noch 6 Meilen von Barletta entfernt und halten den Feind eingeschlossen; der König soll sehen, daß wir sein Recht wohl verteidigen und daß die Sachen gut, ja immer besser gehen“ [1]). Dagegen hatte man am spanischen Hofe allen Grund, die Lage der Dinge, wenn auch nicht für hoffnungslos, so doch für äußerst bedenklich zu halten [2]), und so ist man gespannt, zu vernehmen, wie der Friedensvermittler bei dieser Überlegenheit der französischen Waffen Don Felipe die Vorteile seiner Schwiegereltern wahren zu können sich getraute. Am 29. März wurde er in Lyon festlich empfangen,

lugar“, ohne ihn zu nennen. — Zurita, lib. IV, cap. 13. — Peter Martyr, ep. 254; aus Alcala de Henares, 10. März.

1) Lettera del ducæ di Nemorsa a Ciamonte, in Macchiavelli, Legazione al duca Valentino, p. 222.

2) Die Briefe Peter Martyrs vom Ende des Jahres 1502 und vom Anfang des nächsten (epp. 250—253) lassen erkennen, wie gedrückt die Stimmung am spanischen Hofe war.

am 31. hielt Ludwig XII. seinen Einzug, und schon am Sonntag, dem 2. April, wurde nach der Messe der Friedensvertrag öffentlich verkündet. Verhandlungen waren seitens der Bevollmächtigten natürlich vorausgegangen, die aber unmöglich auf erhebliche Widersprüche gestoßen sein konnten.

Die Franzosen, heißt es in Bovls Bericht an den Papst, waren eifrigst bemüht, mit dem Fürsten und seinen durch Geld gewonnenen Vertrauten in meiner Abwesenheit und ohne meine Intervention sich über den Friedensabschluß zu verständigen: und das gelang [1]).

Der König von Frankreich, der König und die Königin von Spanien, so bestimmte der Vertrag, geben zurück, was sie gegen den Teilungsvertrag, der fortab unverbrüchlich gehalten werden soll, in Besitz genommen haben. Zum besten dieses Friedens wird der französische Anteil an Claudia, Prinzessin von Frankreich, der spanische an den ältesten Sohn des Erzherzogs, den Prinzen Karl, gegeben, die fortab den Titel König und Königin von Neapel, Herzog und Herzogin von Calabrien und Apulien führen sollen. Bis zu deren Vermählung soll der Erzherzog den spanischen Anteil, eine von Ludwig XII. zu ernennende, friedliebende Persönlichkeit den französischen verwalten. Die streitigen Provinzen, Capitanata und Basilicata, sollen von dem Erzherzog im Namen seines Sohnes und einem von Ludwig zu erwählenden Bevollmächtigten verwaltet werden [2]).

Wurde dieser Vertrag perfekt, so hatte der König von Frankreich mit ihm, dank der Schwäche Don Felipes oder seiner Franzosenfreundlichkeit das herrlichste Geschäft von der Welt gemacht, dem mit aller Gemütsruhe die eben errungenen Waffenerfolge zum Opfer gebracht werden konnten. Der ge-

1) A. a. O., S. 420.

2) Du Mont, Corps diplom. IV, 27—29. — Zurita (lib. V, cap. 23) giebt die Hauptpunkte an. — Kurz und unzureichend sagt Lalaing (p. 283) von dem Frieden: „la quéte contenoit que, pour éviter noises et débats touchant les querelles de Naples, de Pouille et Calabre, chescun desdicts roys donnoit son droit à monsigneur le duc Charles, fils aisne de Monsigneur“. Peter Martyr, ep. 257.

fährlichste Gegner Frankreichs, Don Fernando, war in Italien beseitigt [1]). Das war der Hauptgewinst; für den Fall von Doña Isabels Tode, mit dem man bei der andauernden Schwächung ihrer Gesundheit schon rechnen konnte, war er auch in Castilien beseitigt. An die Stelle trat, oder sollte wenigstens treten, sein Nachfolger in Aragon, falls ihm nicht in legitimer Ehe ein Sohn geboren würde: Frankreichs Vasall, der Erzherzog von Burgund, der sich ebenso gegen die Interessen seines Vaters wie gegen die seiner Schwiegereltern gebrauchen und vorschieben ließ.

Hastig, wie dieser Vertrag zustande gebracht war, wurde er auch publiziert, und nicht nur zu Lyon. An demselben 2. April entsandte nach dem Diner Ludwig XII. einen seiner Kammerherren, Namens Edouard, an den Herzog von Nemours nach Neapel, und Don Felipe seinen Hausmarschall, Jean de Edin, an Gonsalvo de Cordova, um sie von diesem durch die Vermittelung des Erzherzogs auf Grund der ihm von den Königen Spaniens erteilten Vollmacht zustande gebrachten Friedens in Kenntnis zu setzen [2]).

Konnte Don Felipe wirklich glauben, daß sich seine Schwiegereltern diesen von ihm wider die ihm erteilten Instruktionen eingegangenen Vertrag gefallen lassen würden? Nach dem Bericht Zuritas [3]) ist der Abt Bernard Boyl in den Erzherzog gedrungen, den Vertrag in extenso zur Kenntnis der Könige zu bringen, den er, so allgemein wie seine Vollmacht gehalten war, ohne ihre Zustimmung nicht eingehen durfte. Hierdurch bewogen, hat auch Don Felipe den König um eine

1) S. S. 269.

2) Lalaing, p. 284, in Übereinstimmung mit den in dem Vertrage inbetreff dieser beiden Missionen getroffenen Bestimmungen; er nennt den Gesandten des Erzherzogs „Hesdin"; Zurita, lib. V, cap 26, „Joan de Edin"; den des Königs „Eduardo Barlete de su camera".

3) Zurita, lib. V, cap. 10: „que devia luego consultar con el rey, su padre, aquella contradicion por extenso, antes de assentar cosa della, porque por muy general que fuesse el poder, la calidad del negocio requeria, que no se pudiesse assentar, sin primero consultar lo, aunque no le fuera mandado", übereinstimmend mit dem Bericht Boyls.

Frist von zehn Tagen ersucht, um dem Frieden im Einverständnis beider Seiten zustimmen zu können, der König lehnte aber das Gesuch ab, ja es wurde dem Abt nicht einmal gestattet, einen Boten an den castilischen Hof zu entsenden.

Gleichwohl gelang es ihm, den König, der Anfang April zu abschließenden Verhandlungen mit den Cortes nach Zaragoza gekommen war, durch ein Schreiben von der Lage der Sache in Kenntnis zu setzen. Er wurde angewiesen, seine Mahnung an den Erzherzog zu wiederholen und ihm sowie dem König und seinem Gesandten Manuel Gralla die Erklärung abzugeben, daß er, Don Fernando, nimmermehr in die Überschreitung der Instruktion willigen werde.

Als der Abt diese Botschaft empfing, war der Friede längst abgeschlossen und der an Gonsalvo entsandte Botschafter längst unterwegs. Seinen Schwiegereltern aber von dem Abschluß des Vertrages Kenntnis zu geben, ließ sich Don Felipe reichlichst Zeit. Schrieb doch die Königin am 4. Mai an ihren Gesandten am englischen Hofe, den Herzog von Estrada: „Wir haben jüngst in Erfahrung gebracht [1]), daß der König von Frankreich auf jede erdenkliche Weise darauf aus ist und in den Erzherzog dringt, den in Rede stehenden Frieden in der für ihn vorteilhaftesten Weise abzuschließen, ohne uns um Rat zu fragen."

„Obwohl wir überzeugt sind, daß der Erzherzog, unser Sohn, gesonnen ist, die ihm erteilten Instruktionen nicht im geringsten zu überschreiten, kann es sich doch ereignen, daß der König von Frankreich, da er ihn in seiner Gewalt hat, ihn dazu, den Frieden zu unserem Nachteil abzuschließen, ohne ihm zu gestatten, unseren Rat einzuholen" [2]).

1) Vermutlich ist der Königin diese Nacht von ihrem Gemahl auf Grund von Bernaldo Boyls Bericht zugegangen; oder sollte er von ihrem Gesandten am französischen Hofe, Miguel Juan Gralla, stammen, der am 29. März in Lyon eingetroffen war und von dem Zurita (lib. V, cap. 26) sagt: „que nunca le (den Erzherzog) dexava". Irrtümlich steht an dieser Stelle „del mes de Mayo", wohl nicht durch Verschulden Zuritas, der gleich danach Ostern (16. April) erwähnt.

2) Bergenroth, p. 305. Das Schreiben ist aus Alcala de He-

Als dann endlich Don Fernando offizielle Kenntnis von dem Vertrage erhielt, gab er dem Überbringer, einem Sekretär Don Felipes, den er, um Zeit zu diplomatischen Schritten zu gewinnen, einige Tage zurückhielt, keine absolut ablehnende Antwort [1]). Diese hatten zwei Gesandte nach Frankreich zu bringen. Am 2. Juni wurden sie vom König und dem Erzherzog, der eben erst von einem schweren Fieber erstanden war, im Kloster von Aisney in der Nähe von Lyon empfangen. Nach dem Bericht Lalaings gaben sie die Erklärung ab, der Erzherzog habe nicht nach der ihm erteilten Vollmacht und den ihm durch den Abt nach Figueras überbrachten Instruktionen gehandelt. Worauf der Erzherzog erwiderte, diese Instruktionen seien nicht vom König und der Königin unterschrieben gewesen, er habe nach der von ihnen unterschriebenen und besiegelten Vollmacht gehandelt, die er zur Kenntnis des Königs gebracht habe; er könne nicht genug über die ihm von dem König und der Königin zur Last gelegte Unehrenhaftigkeit staunen. Bei diesen Worten wurde er von seiner körperlichen Schwäche übermannt und genötigt, sich in sein Zimmer zurückzuziehen. Doch kehrte er nach einiger Zeit, wieder zu sich gekommen, in den Saal zurück, in dem der König mit ansehnlichem Gefolge sich eingefunden hatte; gerade in dem Moment, als einer der castilischen Gesandten sich dessen Gehör erbittet für die im Auftrag des Königs und der Königin abzugebende Erklärung. Da wendet er sich mit den Worten an Ludwig: „Ihr werdet ja sehen, wie ich die Verhandlung mit Euch geführt habe, ohne den leisesten Trug; so schwach ich mich auch fühle, bin ich zurückgekehrt, um Euch erkennen zu lassen, daß ich nichts gethan habe, was ich nicht verantworten kann", und der König, überzeugt von der rechtlichen Gesinnung des Erzherzogs und empört über die von dem König und der Königin gegen ihn erhobenen Anklage, versagte dem Gesandten, wie Lalaing mit

nares. — Die Königin bezieht sich darin auf ein einige Tage zuvor in Gemeinschaft mit ihrem Gemahl an ihn, den Gesandten, ergangenes, die Abreise des Erzherzogs betreffendes Schreiben, das leider nicht publiziert ist.

1) Zurita, lib. V, cap. 23.

Genugthuung bemerkt, nicht nur das Gehör, sondern gebot ihm unter Strafandrohung, sein Königreich innerhalb dreier Tage zu verlassen [1]).

So wurde dem Erzherzog durch einen Gewaltakt über seinen Wortbruch hinweggeholfen. Er unterzeichnete — das steht fest — mit dem König den Friedensvertrag nur auf Grund der ihm erteilten Vollmacht. Die Instruktion schob er beiseite, brachte sie nicht zur Kenntnis des Königs. Er fühlte sich nicht durch sie gebunden. Fehlten ihr in Wahrheit, so unglaublich das auch klingt, die königlichen Unterschriften, so mußte er doch bei der Wichtigkeit der Sache und der schweren Verantwortlichkeit die Vollmachtgeber unverzüglich von diesem Defekt in Kenntnis setzen. Wie hätte er sie aber davon in Kenntnis setzen können, da er sich ihnen gegenüber schriftlich verpflichtet hatte, eben diese ihm übersandten Instruktionen ihrem ganzen Inhalt nach zu befolgen. Das hat die Königin Doña Isabel bezeugt [2]), die nunmehr die Überzeugung gewinnen mußte, von ihrem Schwiegersohn zu gut gedacht zu haben, wenn sie ihn für unfähig hielt, die Instruktion übertreten zu wollen. Freilich fürchtete sie seine Schwäche, die in diesem Vertrage von seinen Leitern in ihrem Interesse ebenso sicher ausgebeutet wurde, wie in dem Vertrage von Blois, da er die ihm von seinem Vater erteilte Vollmacht überschritt.

Der Friedensvertrag war nichtig, und damit auch die Aussichten vereitelt, die man sich für die Lage der Dinge in Italien von seiner schleunigen Verkündigung versprochen hatte.

---

1) Gachard, p. 292; der Gesandte führt den jedenfalls entstellten Namen „de Saint-Graire". — In dem Bericht Hanetons (l. c., p. 343) heißt es nur: „par un de leurs serviteurs qu'ilz avoient devers mondict sieur, l'advertirent de leurs-dictes responces et intentions, qui n'estoient du tout conformes ne consonants audict traicté et appointement".

2) Bergenroth, p. 305: „Since he received the said authority and instructions, the Archduke has written to us, saying that he would not go an inch beyond what was contained in the said instructions."

Endlich war der Gran Capitan drauf und dran, aus Barletta hervorzubrechen. Der glückliche Umschwung der Dinge war ihm treu geblieben, die Flotte mit den spanischen Subsidien war endlich, am 5. März, in Messina eingetroffen. Im Kampf mit den heftigsten Stürmen hatte sie zur Fahrt von Cartagena her 20 Tage gebraucht. Die Mannschaften hatten auf ihr in einer Weise gelitten, daß der General Luis Portocarrero von einer weiteren Fahrt sowohl nach Barletta, wozu der Vizekönig von Sizilien geraten, als auch nach Neapel, wo man seiner Hilfe entgegensah, Abstand nahm und sich mit seinen 15000 Mann für den Kampf in Calabrien entschied [1]). Er landete zu Reggio, wollte den Franzosen nach, die alsbald unter d'Aubigny nach Seminara zurückgewichen waren, da erlag er einem tödlichen Fieber. Er hatte Don Fernando de Andrada zu seinem Nachfolger bestimmt, womit aber keineswegs alle Capitane einverstanden waren. Man machte gegen ihn geltend, er sei zu jung und wenig erfahren. Dazu kam, daß die Mannschaften, die Gallegos natürlich voran, wegen rückständigen Soldes revoltierten. d'Aubigny blieb das nicht verborgen. Er drängte zur Schlacht, doch triumphierte er zu früh. Die Differenzen zwischen den Capitanen wurden beigelegt, der Vizekönig von Sizilien schaffte Geld herbei. Andrada und eine Anzahl von Capitanen opferten, was sie an Wertsachen besaßen. Darauf schlug man sich zu Seminara.

Der 21. April wurde der glorreichste Tag der Spanier in diesem Kriege: gefangen waren bis auf zwei, die den Tod gefunden, alle Capitane, 800 Reiter bedeckten das Schlachtfeld. Der vielgepriesene d'Aubigny, der Sieger bei Seminara im Jahre 1495, mußte sich wenige Tage danach, von den Siegern auf der Flucht verfolgt und in der Rocca de Angito bei Cosenza hart belagert, gleichfalls ergeben. Die ganze Provinz beeilte sich, zum Gehorsam gegen die Könige zurückzukehren [2]).

1) Zurita, cap. 24.

2) Jean d'Auton II, 309sq. — Bernaldez II, 187. — Zurita, cap. 25.

Elf Tage vor diesem Siege waren 2500 Deutsche in Manfredonia eingetroffen, und am Tage nach diesem Siege, also am 22. April, wurde Gonsalvo durch den Botschafter Joan de Edin ein Schreiben des Erzherzogs überbracht, worin dieser ihn von dem durch seine Vermittelung zustande gebrachten Friedensvertrage in Kenntnis setzte, und zwar mit der unwahren Behauptung, daß er ihn bereits an König und Königin habe gelangen lassen. Bis auf weiteres möge demnach Gonsalvo die Waffen ruhen lassen [1]).

Gonsalvo wußte längst, was er in diesem Fall zu thun hatte. Don Fernando hatte ihm zur Zeit, da Don Felipe wider seinen Willen nach Frankreich aufbrach, voll erklärlichen Mißtrauens in die Friedensbeteuerungen, die Weisung zugehen lassen, ohne seinen ausdrücklichen Befehl keinem Gebot inbetreff eines Friedens oder Waffenstillstandes Folge zu leisten.

Dieser Befehl entsprach dem brennenden Eifer Gonsalvos, sich endlich mit dem Feinde zu messen. Der Gesandte wurde also kurz abgewiesen [2]). Noch drei Tage in diesem verpesteten Barletta und der letzte Rest an Unterhalt war verzehrt. Entweder es gelang, sich des auf der linken Seite des Lofanto gelegenen und von etwa 170 Franzosen besetzten Ortes Cerignola und seiner Vorräte zu bemächtigen, oder man war dem Hungertode verfallen. Am 25. April erhielten die Mannschaften Ordre, sich für den folgenden Tag marschfertig zu machen. Erst am späten Nachmittag des 26. April setzte sich die über 7000 Mann starke Streitmacht in Bewegung, näherte sich bis auf sechs Meilen dem bei Canosa kampierenden Feinde, verbrachte die Nacht zu Cannä, überschritt in der Frühe des

1) Inhalt des Schreibens bei Zurita, lib. V, cap. 26: „y por quanto el avia hecho saber el Rey y Reyna de España sus suegros la conclusion de paz".

2) Nach Peter Martyr (ep. 256) soll der Herzog von Nemours mit Gonsalvo wegen des Friedens verhandelt und dieser ihm geantwortet haben: „se nescire quid dicat de confecta pace per Philippum Principem et generum Regum Catholicorum; armis agendum esse, non verbis".

27. April den Lofanto und setzte in drei Schlachtreihen den Marsch gegen Cerignola fort. Die Vorhut mit den Läufern und Kundschaftern, gegen 1000 leichten Reitern und 2000 Mann spanischer Infanterie führten Fabricio Colonna und Luis de Herrera; das gleich starke Mitteltreffen mit einem Teil der Artillerie Prospero Colonna und der Herzog von Termas, die Nachhut, 2000 Deutsche und die übrige Artillerie, der Gran Capitan. 100 leichte Reiter unter Nuño de Mata schlossen sich zur Beobachtung des Feindes an, der auf die Kunde von dem Anmarsch der Spanier gegen Cerignola an eben diesem Tage, um es zu beschützen und sie niederzuwerfen eiligst von Canosa aufbrach [1]).

Die Spanier waren, da sie bis zu ihrem Ziel 12 Meilen zurückzulegen hatten, sehr früh am Tage aufgebrochen; sie erreichten es auch, zwei Stunden vor Sonnenuntergang, aber im Zustande der Erschöpfung und keineswegs alle. Gefoltert von den Qualen des Sonnenbrandes auf dieser schutzlosen Ebene und des Durstes, brach ein großer Teil der Infanterie, vornehmlich der Deutschen, kraftlos zusammen, eine unfehlbare Beute der heranrückenden Franzosen, wenn nicht jeder Reiter auf Befehl Gonsalvos, der mit eigenem Beispiel voranging, einen der Erschöpften auf sein Pferd genommen hätte.

Wie viel hing nun aber von dem Gewinst dieses immerhin kurzen Vorsprunges ab. Gonsalvo nutzte die seinen Absichten günstigen Lokalverhältnisse vor Cerignola in der Weise aus, daß er die Artillerie, 13 Geschütze, auf einer mit einem Weinberge verbundenen Anhöhe postierte, der durch einen am Fuß sich hinziehenden Graben geschützt war. Die Mannschaften mußten heran, ihn in eilender Hast zu erweitern, dann nahmen sie in Schlachtordnung Stellung hinter der Artillerie.

Die Franzosen waren bereits in Sicht, nicht an Truppenzahl, wohl aber an Reiterei dem Feinde überlegen. Mit ihr auf so ungünstigem Terrain und mit den durch den beschwerlichsten Marsch geschwächten Fußmannschaften in so später Stunde eine

1) Zurita, lib. V, cap. 27.

Schlacht zu wagen, schien dem Befehlshaber, dem Herzog von Nemours, äußerst bedenklich, er wollte sie auf den nächsten Tag verschieben, wurde aber von Ives d'Allègre von Chandieu, dem Befehlshaber der Schweizer, und anderen gleich kampfeifrigen Capitänen förmlich zur Schlacht gezwungen.

So vollzog sich denn das heraufbeschworene Verhängnis im Lauf der letzten Tagesstunden des 27. April. Schon in dem die Schlacht eröffnenden Artilleriekampf zogen die Franzosen den kürzeren: ihre Geschütze blieben so gut wie wirkungslos, während die spanischen von der Höhe her unter ihren Schwadronen schweren Schaden anrichteten. Die Wirkung nahm aber ein schnelles Ende: die beiden spanischen Pulverwagen, wie es heißt durch die Schuld eines kopflos gewordenen italienischen Soldaten, flogen in die Luft, zum Jubel der Franzosen, zum Entsetzen der Spanier. Aber auch in diesem kritischen Augenblick bewährte sich die Geistesgegenwart Gonsalvos. Mit dem Ruf: „Das ist das Festfeuer zu dem Siege, den ihr in eueren Händen habt, wenn ihr Ordnung haltet und wie Männer streitet“ [1]), schritt er zum Kampf voran, während von der anderen Seite der Herzog von Nemours mit etwa 800 schweren Reitern in wilder Furie heranstürmte. Statt auf den Feind stieß er auf den Graben. Hinüberzukommen gelang ihm weder hier noch an anderer Stelle. Da stürzte er, von dem Geschoß eines Büchsenschützen zum Tode getroffen, vom Roß, und seine Reiterei stob auseinander. Einem gleichen Geschick erlag der mit seinen Schweizern nachrückende Chandieu. Wohl gelang es ihnen, über die Unebenheiten des Grabens fortzukommen, gegen die ihnen von der Brustwehr entgegenstarrenden Lanzen vermochten sie aber nichts. Dem wirksamen Feuer der Büchsenschützen preisgegeben, begannen auch sie zu weichen. Chandieu treibt zu erneutem Angriff, da stürzt auch er, von tödlicher Kugel getroffen, in den Graben.

1) Zurita, l. c.: „por aquel caso les dixo, que era luminaria del vencimiento, que entre los manos tenian“. Wortreicher der Verfasser der Cronica del Gran Capitan, cap. 76.

In diesem Moment stürmen die Spanier über Brustwehr und Graben fort zum Vernichtungskampf vorwärts. Die Franzosen büßten fast alle ihre Banner ein, ihre ganze Artillerie, fast alle Capitäne der Schweizer, ihre angesehensten Führer. Über 3600 Streiter deckten das Schlachtfeld. Gefangene zählten die Spanier über 800, darunter die Prinzen von Salerno und Melfi mit fünf Capitänen der Schweizer. Nur ein Teil der leichten Reiterei, geführt von Louis d'Ars und Ives d'Allègre, entkam unter dem Schutz der Nacht weit über das Lager hinaus, in dem die Verfolger alles zur Abendmahlzeit vorgerichtet fanden [1]).

Unaufhaltsam vollzogen sich die Folgen dieser Niederlage. Am folgenden Tage, da Gonsalvo Nachricht von dem Siege bei Semenara erhielt, eröffnete ihm Cerignola die Thore. Seine Boten gingen mit der Aufforderung zur Unterwerfung hierhin und dorthin, und nach Verlauf weniger Tage waren die Bewohner der Capitanata, der Basilicata, des Principats, Calabriens und eines großen Teils von Abruzzo spanische Unterthanen. Nachdem sich Melfi und Venosa ergeben, ging er weiter nach Benevento, von wo aus er einen Wappenkönig

1) Über den Tag der Schlacht weichen die Quellen voneinander ab. Nach der beachtenswertesten, der Cronica del Gran Capitan, cap. 75, erfolgte sie am 27. April, desgleichen nach Zurita, lib. V, cap. 27. Auch darin stimmen beide überein, daß Gonsalvo am Abend des 26. von Berletta aufbrach und die Nacht zu Canas verblieb. Gegen diese Angaben konnte geltend gemacht werden, daß der gleichzeitige französische Berichterstatter Jean d'Auton, zumal er sich auf einen, vermutlich von den Franzosen aufgefangenen Schlachtbericht Gonsalvos an seinen König beruft, dessen Aufbruch von Barletta auf den 28., die Schlacht auf den 29. April setzt. Schwerlich aber hat er dieses Schreiben selbst in Händen gehabt (vgl. Kunth, Beiträge zur Kritik des Geschichtschreibers Jean d'Auton S. 27), jedenfalls nicht aus ihm die irrtümlichen Datierungen, „un jeudi, vingt huitième jour du mois d'avril" (vielmehr der 27.) für Gonsalvos Auszug, und „un vendredi, vingt neuvième jour d'avril" für den Tag der Schlacht, genommen. Gesetzt, daß er sich nur in der Zahl geirrt, mithin den Freitag, den 28., für den Schlachttag gehalten hat, so stehen ihm als Gewährsmänner zur Seite: Peter Martyr, ep. 265, Bernaldez II, 192, Jovius, Vita Consalvi, fol. 255.

mit der schriftlichen Aufforderung an die Stadt Neapel schickte, sich dem König von Spanien zu unterwerfen, unter dessen Herrschaft es seine Freiheiten und Rechte ungestört genießen sollte [1]).

Als sich ihr Gonsalvo auf 12 Meilen genähert hatte, erschienen vor ihm in dem Flecken Gangelo [2]) der Graf von Matera und die Sindici, überantworteten ihm Neapel und kehrten mit der zugesagten Bestätigung der Privilegien zurück. Am 10. Mai hielt Gonsalvo seinen Einzug. Die Stadt prangte in einem Festschmuck, nicht anders wie bei der Krönung eines angestammten Fürsten [3]).

Noch aber behaupteten die Franzosen, wohl versehen mit Artillerie und Lebensmitteln, die die Castelle der Stadt beherrschenden Castelle Nuevo und dell' Ovo und das felsenfeste Gaeta, in welchem sich der flüchtige Ives d'Allègre nach kurzem Verweilen in Neapel, nur um die Besatzungen jener Castelle zu verstärken, endlich sicher fühlen konnte. Vorauszusehen war, daß Ludwig XII. mit äußerster Beschleunigung alles aufbieten würde, die erlittene Schmach zu tilgen. Doch bedurfte der Eifer Gonsalvos, den Franzosen auch diese letzten Stützpunkte zu entreißen, eines solchen Ansporns nicht erst. Die Kunst des Kriegsingenieurs Pedro Navarro sollte sich auch an diesen Befestigungen bewähren. Am 21. Mai schritt er zum Werk. Zunächst gelang es ihm, durch eine gewaltige Kanonade das mit dem Hauptkastell in Verbindung stehende Fort Vicente zu erobern, dann führte er Minen bis unter dessen Hauptmauern. Als die Franzosen die Aufforderung zur Übergabe trotzig zurückwiesen, erfolgte die Explosion. Durch die Breschen drangen die Spanier gegen das Castell, gewannen die Zugbrücken und erstürmten die Citadelle, in die sich die Gegner nach tapferster Gegenwehr zurückgezogen hatten. Von der 800 Mann

1) Zurita, lib. V, cap. 30.

2) So richtig in der Cronica del Gran Capitan, cap. 82; bei Zurita, cap. 30: Gaudelo.

3) „como es costumbre en las entradas que hazen los Principes en su coronacion", Zurita.

starken Besatzung wurden weit über 100 niedergehauen, die übrigen gefangen genommen, darunter Roger, Graf von Pallas, der vor mehr als 40 Jahren gegen Don Fernando und seinen Vater Don Juan rebelliert hatte [1]).

Unfaßlich erschien den Neapolitanern, was soeben vor ihren Augen geschehen: der Fall dieses mächtigen Castells nach einem Kampf von nur dritthalb Stunden. Alles, was es an massenhaften Vorräten und an Kostbarkeiten aller Art in sich barg, trugen als Lohn die Sieger davon.

Zu spät, erst am Morgen des nächsten Tages, erschien von Gaeta her die französische Flotte, um den Besatzungen Verstärkungen zuzuführen. Zu landen war ihr unmöglich, sie fuhr nach Ischia hinüber, um die dort lagernde sizilianische Flotte anzugreifen, wurde aber abgewiesen und mußte nach Gaeta zurück. Dieses war das nächste Ziel Gonsalvos. Die unabwendbare Entscheidung über das Castell dell'Ovo überließ er der sicheren Hand Pedro Navarros, brach am 18. Juni von Neapel auf und erreichte am 1. Juli den Marktflecken von Gaeta unterhalb der Festung. Auf Widerstand war er nicht gestoßen, denn längst hatten ihn die den Franzosen feindlichen Bewohner von Aversa, Capua und der benachbarten Orte herbeigesehnt. Es ergab sich San Germano. Pedro de Medicis überließ das Kloster Monte Casino, das er halten sollte, seinem Geschick und brachte sich gleichfalls nach Gaeta in Sicherheit. Die zurückgelassenen 200 Mann gelobten, das Kloster zu räumen, wenn sie in zehn Tagen keine Hilfe erhielten. Und Gonsalvo willigte ein, um keine Zeit zu verlieren. Verstärkt durch die Mannschaften, die unter dem Herzog von Termes und Fabricio Colonna nach dem Siege bei Cerignola die Franzosen verfolgt und sich in Portecorvo festgesetzt hatten, überschritt er den Garigliano und rückte vor Rocca Guglielma, von dem kein Widerstand zu erwarten war; hatte es doch, stark durch seine Lage, zehn Jahre lang alle Angriffe der

1) Cronica del Gran Capitan, cap. 84. — Bernaldez II, cap. 183. — Zurita, lib. V, cap. 34. — Nach diesem Autor erfolgte die Erstürmung am 12., nach Bernaldez am 11. Juni.

Spanier abgewiesen. In der Nacht nach dem Eintreffen Gonsalvos waren auf den Ruf der Einwohner 400 Franzosen in die Festung eingezogen. Sie hielten sich sicher vor einer Belagerung, als sie aber am folgenden Morgen des 28. Juni sahen, daß er von der Ebene her alle Anordnungen zum Sturm traf, retteten auch sie sich durch die Flucht nach Gaeta. Da krochen die Bewohner der Villa zu Kreuz, gelobten Unterwerfung und Zahlung von 5000 Dukaten, falls Gonsalvo sie mit einer Besatzung verschonte, und auch das gewährte er, nicht aus Großmut, sondern weil er keine Zeit verlieren wollte. An den beiden folgenden Tagen unterwarfen sich ihm schließlich auch Mola und Castellon. Die Franzosen retteten sich nach Gaeta. Am 1. Juli schlug er in dem Marktflecken unterhalb der Festung sein Lager auf [1]).

Sie war der letzte Zufluchtsort für 3000 Mann zu Fuß und 1500 Reiter unter dem Kommando von Ives d'Allègre, sowie für die vornehmsten Barone des Landes, die Prinzen von Visignano und Salerno, den Herzog von Ariano, den Marcheſe von Locito, die Grafen von Matalon und Roca. Viele von ihnen waren nicht in der körperlichen Verfassung, zum Schwert zu greifen, doch hatten sie allen Grund mit ihrer Lage zufrieden zu sein, denn die freie Lage am Meere sicherte der Festung die Zufuhr von Subsidien, ihre Artillerie beherrschte das feindliche Lager in der Ebene, während von ihm aus ein Ansturm auf nur schmalem Wege äußerst gefahrvoll war. Gonsalvo mußte sich alsbald von der Bedenklichkeit seiner Lage überzeugen, indessen hatte er sich schon in bedenklicherer Lage befunden und doch obgesiegt. Aus Calabrien führte ihm Fernando d'Andrada Verstärkungen zu, Pedro Navarro erschien nach der Bewältigung des Kastells dell' Ovo mit seiner Artillerie. Vor Gaeta brachte man aber nur Opfer. Trotzdem harrte hier Gonsalvo 36 Tage aus. Erst als ihm bei einem Ausfall sein teurer Kampfgenosse, der Mitsieger bei Seminara, Don Hugo de Cardona, Capitan der Infanterie, ferner Don

1) Zurita, cap. 35. — Cronica del Gran Capitan, cap. 85 sq.

Juan de Espes, Alonso Lopez und andere bewährte Streiter entrissen worden waren, gab er am 6. August seine Stellung auf, um bei der wenige Meilen entfernten Ortschaft Castellone in gesicherterer Lage sein Lager aufzuschlagen [1]).

Triumphierend über seinen Abzug brachen die Franzosen, die tags zuvor von der See her die ansehnliche Verstärkung von 1500 Mann erhalten hatten, zur Verfolgung auf, was ihnen aber übel genug bekam. Gonsalvo ließ es ruhig geschehen, daß die aus Deutschen bestehende Nachhut von ihnen beunruhigt wurde; erst als er freies Feld gewonnen hatte, gab er 400 Spaniern den Befehl zum Angriff, der mit solchem Ungestüm erfolgte, daß die Franzosen die Flucht ergriffen. Bis Burgo de Gaeta verfolgt, erlagen ihrer bei 200 [2]).

Ebenso schlecht bekam einige Tage danach den wortbrüchigen Franzosenfreunden zu Rocca Guglielma der Versuch, sich den Abzug der Spanier zu Nutze zu machen. Auf ihren Antrieb erschienen am 14. August 700 Franzosen, nahmen Don Tristan de Acuña und einige Spanier in der Kirche während der Messe gefangen und rückten vor das Kastell, in dem sich nur sieben Spanier befanden; Männer, die ihrem Gran Capitan alle Ehre machten und auch nicht ungenannt blieben [3]). So sie sich nicht unterwürfen, drohte man vor ihren Augen Don Tristan de Acuña zu köpfen. Sie aber verteidigten das Kastell, als wäre Gonsalvo mitten unter ihnen, bis zum dritten Tage, da Pedro Navarro von Castellone her mit 2500 Mann erschien und zum Sturm schritt. Ihrer Furie vermochten die Franzosen nicht zu widerstehen. Auf der Flucht nach Pontecorvo wurde der größte Teil von ihnen getötet oder gefangen

1) Cronica del Gran Capitan, cap. 95. — Zurita, cap. 41. — Cron. de Padilla, p. 100, nach ihm gab Gonsolvo auf den dringenden Rat seiner Capitanes, vornehmlich Prosperos und Fabricios Colonna, seine Stellung auf.

2) Cronica, cap. 96.

3) Cronica l. c. — Zurita, lib. V, cap. 43, behauptet, es seien nur vier gewesen, die er namhaft macht: „Llamavanse estos soldados, Pedro Medlado, Francisco Monge, Peña y Francisco Bravo."

genommen, darauf die Villa geplündert und den Flammen übergeben. Durch einige Gefangene davon in Kenntnis gesetzt, daß weitere 1000 Mann unter dem Capitan Casanova von Gaeta im Anzuge sind, legt sich Navarro mit seiner Streitmacht in einen Hinterhalt, überfällt sie, da sie auf halbem Wege auf die Nachricht von dem Falle Rocas den Rückzug beschleunigen, und bringt ihnen die schwersten Verluste bei [1]).

Die Schwerter der bei Cerignola geschlagenen Franzosen hatten einmal ihre Schärfe verloren. Schon aber war eine gewaltige Hilfe im Anzug, von Frankreich her durch die Lombardei; ein glänzendes Reiterheer samt Artillerie, die sich zu Parma mit angeworbenem schweizerischem Fußvolk bei 8000 Mann und den italienischen Subsidien im ganzen weit über 20 000 Streiter vereinigen sollten [2]).

Zu gleicher Zeit sollten die Könige in Spanien selbst den Zorn Frankreichs zu fühlen bekommen. Anfang August waren, um ihnen Roussillon wieder zu entreißen, 2000 Lanzenreiter auf dem Marsch nach Narbonne, dem Sammelpunkt für die geworbenen Schweizer und die Fußtruppen aus Languedoc und anderen Landesteilen Frankreichs [3]).

Anfang August trafen die Franzosen in Parma ein, weitere Marschbeschleunigung that not, um ihre überlegene Kraft gegen Gonsalvo, noch ehe er aus Spanien Verstärkungen erhielt, zu voller Geltung zu bringen. Da wurde durch den am 18. dieses Monats im Vatikan erfolgten entsetzlichen Ausgang Papst Alexanders VI. [4]) der Kampf mit den Waffen durch den um die Wiederbesetzung des päpstlichen Stuhles abgelöst.

Von der außerordentlichen Heftigkeit dieses Kampfes zeugt die dreißigtägige Sedisvakanz um das nach beendetem siebentägigen Konklave am 21. September verkündete Resultat. Es

1) Zurita, l. c.

2) Padilla, p. 101.

3) Don Felipe erhielt am 6. August zu Dôle in Burgund Nachricht von dem Aufbruch dieser Mannschaften. Lalaing, p. 299. — Zurita, lib. V, cap. 45.

4) Siehe Beilage 5.

siegte weder die französische noch die spanische Partei. Weder erhielt der Kandidat jener, der Kardinal Amboise von Rouen, trotz seiner zur Schau getragenen Siegesgewißheit die erforderliche Zweidrittel-Mehrheit, noch einer der von spanischer Seite aufgestellten Kandidaten, nicht Carvajal, Kardinal von Santa Croce, den Gonsalvo seinen Landsleuten nach Eingebung des heiligen Geistes zu wählen riet, auch nicht der Kardinal von Neapel, Oliverio Caraffa, für den, gewonnen durch die Zusage des Kardinalshutes, der Gesandte Don Fernandes, Francisco de Rojas thätig gewesen war [1]).

Wie nun aber endlich gewählt werden mußte, der Kardinal Amboise nicht obzusiegen hoffen konnte und keinen Gegner aufkommen lassen wollte, so half er sich mit einem Kompromiß, für welchen er auch die spanischen Stimmen gewann. Auf seinen Vorschlag wurde der Kardinal Francesco Piccolomini, der kränklich und bejahrt, als Pius III. eine baldige Sedisvakanz erwarten ließ.

Zwei Tage nach erfolgter Wahl schrieb König Don Fernando seinem Gesandten am englischen Hofe, dem Herzog von Estrada, er möge seinen ganzen Einfluß geltend machen, daß Heinrich seinen Gesandten in Rom bestimme, in Gemeinschaft mit dem englischen zum Heil der Kirche, zur Erhaltung des Friedens in der Christenheit und zur Abwehr der Ungläubigen, auf die rechtmäßige Wahl eines guten Papstes hinzuwirken [2]).

Eben das verhieß der endlich Erwählte noch am Abend seines tugendhaften Lebens leisten zu wollen: ohne Verzug sollte die Kirche reformiert, ein Konzil berufen, der Friede in der Christenheit wiederhergestellt werden. Aber schon am 18. Oktober verschied er [3]).

Die Hydra schien im Kardinalkollegium wieder aufleben

1) Zurita, lib. V, cap. 73.

2) Bergenroth, n. 372, Schreiben vom 24. September 1503.

3) Zurita, lib. V, cap. 47: „y con persona que professava gran virtud y muy expirmentado y justo varon, y de mucha modestia y bondad y estava muy dispuesto para el beneficio universal de la Christiandad". Peter Martyr, ep. 265.

zu müssen. Der Nachfolger war aber kein „endlich Erwählter". Bereits am 31. Oktober fielen zu allgemeiner Überraschung fast sämtliche Stimmen auf den Kardinal Giuliano della Rovere. Wollten die Kardinäle mit diesem Akt den erbitterten Feinden ringsum ein zur Nachfolge mahnendes Zeugnis der Friedfertigkeit geben? Papst Julius II., wie er sich nannte, verdankte seine Wahl vornehmlich seinem erbittertsten Feinde, Cesare Borja, und den spanischen Kardinälen, aber er hatte sie durch simonistische Zugeständnisse gewonnen: er hatte sich verpflichtet, als Erwählter ihn zum Bannerträger der Kirche zu ernennen und ihn in seinen Besitzungen zu erhalten. Anknüpfend an die Verheißungen seines Vorgängers hatte er sich in der Wahlkapitulation zur Reform der Kirche und Abhaltung eines allgemeinen Konzils verpflichtet; doch sollte es erst im Laufe von zwei Jahren zusammentreten [1]).

Was er in Wahrheit als Italiener vom Tage seiner Erhebung ab mit leidenschaftlicher, für sein beträchtliches Alter, er zählte 60 Jahre, staunenswerter Willenskraft verfolgte, war die Bildung eines selbsteigenen mittelitalischen Staates nicht zur Bereicherung von Nepoten, sondern zur Hebung des Ansehens und der Macht des römischen Stuhles. Schnell genug begann Cesare Borja seine Wahlagitation zu bereuen. Die ihm gemachte Zusage blieb unerfüllt; und schnell genug entwickelte sich der unvermeidliche Konflikt zwischen Julius II. und der Republik Venedig, die nach dem Tode Papst Alexanders die Gelegenheit ergriff, in der Romagna festen Fuß zu fassen.

Sehr begreiflich, wenn diese Wahl das Mißfallen der spanischen Herrscher erregte [2]) und Gonsalvo alles aufbot, des Königreiches Neapel möglichst bald völlig Herr zu werden.

Nach der Wahl Papst Pius III., am 6. Oktober, war er von Castellone aufgebrochen, um auf der linken Seite des

1) Zurita, lib. V, cap. 55: „Recibió el Rey desta eleccion mucho descontamiento."

2) Über die Papstwahl siehe vornehmlich Pastor II, 505 f. und Brosch, Papst Julius II.

Garigliano bei San Germano, wohin zur Vereinigung mit ihm Don Diego de Mendoza, Prospero und Fabricio Colonna von Paliano her beordert waren, eine feste Position zu nehmen und dem Feinde den Übergang unmöglich zu machen. Am Sonntag, dem 8., war San Germano erreicht. Die Franzosen standen bereits sechs Meilen davon bei Pontecorvo, wie es hieß, in einer Stärke von 1000 Helmträgern, 2000 leichten Reitern, 9000 Infanteristen und 37 Stück schwerer und leichter Geschütze [1]). Trotz dieser Überlegenheit war Gonsalvo zur Schlacht entschlossen. Zunächst aber mußte das Kastell des benachbarten Klosters Monte Casino, dessen französische Besatzung sich vertragswidrig nicht ergeben hatte, als nach zehn Tagen keine Hilfe erschienen war, unschädlich gemacht werden. Schon am Montag, dem 9. Oktober, schritt Pedro Navarro zur Belagerung. Tags darauf drangen auch hier seine Soldaten stürmend ein, metzelten alles nieder und vergriffen sich, da sie nur geringe Beute vorfanden, an den Reliquien und geweihten Kostbarkeiten des Klosters, die ihnen jedoch Garcia Lison nicht ohne Lebensgefahr wieder entriß [2]).

Wie nun Gonsalvo die hochtrabende Äußerung des Marques von Mantua vernahm, es verlange ihn, dieses Lumpenpack in offenem Felde zu treffen, zog er mit seinem ganzen Heere hinaus, dem Feinde bis auf eine Meile entgegen, forderte ihn zum Kampfe heraus und harrte einen ganzen Tag. Der Marques aber ließ ihm entbieten, am Garigliano, den er ganz nach seinem Belieben überschreiten wolle, werde er ihn treffen [3]).

Am Sonntag, dem 15. Oktober, kamen sie durch die Furt von Seprano hinüber und gingen gegen das feste Rocca Secca vor. Da brachen die es verteidigenden Capitane, Villalva,

1) Zurita, lib. V, cap. 57: „las diez y siete cañones y culebrinas y los otros tiros que llamavan girifaltes y falconetes".

2) Jovius, fol. 262. — Padilla, p. 103, bemerkt nur, daß die Sieger nichts weiter fanden „que la ropa de los franceses". — Zurita, lib. V, cap. 57.

3) Zurita, l. c.

Pizarro und Zamudio mit ihren 1200 Leuten [1]) hervor, stürzten sich auf den ungeordnet einherziehenden Vortrab und töteten ihrer bis 300. Darauf, am folgenden Tage, stand der Marques mit seiner ganzen Streitmacht vor der Feste. Ein Trompeter mußte den Capitanen verkünden, sie sollten sich übergeben, oder man würde sie in Stücke hauen. Sie ließen den Trompeter an einem Ölbaum aufhängen, stürmten hinaus und schlugen auch diese Franzosen unter schweren Verlusten zurück. Gleich kläglich verlief am folgenden Tage ein wiederholter Angriff, da auf Befehl Gonsalvos Prospero Colonna und Don Diego de Mendoza mit 3000 Mann erschienen und sich eines Rocca Secca beschützenden Hügels bemächtigt hatten. Als überdies dem Fabricio Colonna die Erstürmung des sehr festen, von einigen hundert Franzosen besetzten Ortes und Kastells Rocca de Andria gelang, entschloß sich der Marques im Mündungsgebiet des Garigliano den Übergang zu versuchen, da, wo etwa 18 Meilen von San Germano eine steinere Brücke hinüberführte. Aber auch hier hatte Gonsalvo für energischen Widerstand rechtzeitig Sorge getragen. Mit 1200 Mann Infanterie und einiger Reiterei hatte sich Pedro de Paz am linken Ufer verschanzt und wies in unansgesetztem Kampf drei Tage und drei Nächte hindurch, trotz schwerer Verluste durch die feindliche Artillerie, alle Angriffe ab [2]).

Alsbald stand auch Gonsalvo mit seiner ganzen Streitmacht dem Feinde gegenüber, fest entschlossen, nicht von der Stelle zu weichen, es sei denn, daß er ihn geschlagen habe. Diese Entschlossenheit wurde aber auf die härteste Probe gestellt. Es fehlte abermals an Geld wie an Lebensmitteln. Unaufhörliche Regengüsse verwandelten die Flußniederung in einen förmlichen Sumpf, da begann es in dem unerträglichen Lager unter den hungernden und frierenden Mannschaften unruhig zu werden. Selbst mehrere der Kapitäne, darunter Don Diego de Mendoza, Don Fernando de Andrada, Prospero Colonna verzwei-

1) Nach Zurita. Der Verfasser der Cronica del Gran Capitan giebt (cap. 101) eine geringere Zahl an.

2) Cronica del Gran Capitan, cap. 104.

felten an allem Gelingen und drangen in Gonsalvo, das Heer nach Capua in Sicherheit zu bringen. Er wies sie ab mit der Erklärung, hier müsse die Sache nach Gottes Gefallen zu Ende gebracht werden. Er soll gesagt haben, er wolle lieber zwei Schritte vorwärts thun, selbst wenn sie ihn zum Grabe führten, als einen zu seiner Rettung zurück.

Infolge der gewaltigen Aufregung, die hierüber unter den Capitanen entstand und durch eine leidenschaftliche Ansprache des Iñigo Lopez de Ayala noch gesteigert wurde, geschah das Unerhörte, daß ein Soldat seine Lanze gegen die Brust Gonsalvos richtete und 300 Soldaten mit dem Ruf, sie könnten Kälte und Hunger nicht länger ertragen, in der darauf folgenden Nacht das Lager verließen [2]).

Da trafen zu rechter Stunde Barsendungen ein. Die befriedigten Mannschaften zeigten sich willig, Gonsalvo in den Kampf zu folgen, wozu ihnen schon am nächsten Tage, Montag, dem 6. November, Gelegenheit geboten wurde. Auch im Lager der Franzosen machte sich trotz der günstigeren Bodenverhältnisse der Unwille über schlechte Verpflegung und die tödlich aufreibenden Wirkungen des bösen Wetters Luft. Ihre Sympathieen zu erwerben, war dem Marquese von Mantua nicht gelungen. Alle Mißerfolge, und nur solche hatten sie aufzuweisen, gaben sie dem italienischen Führer schuld, so daß es für ihn hohe Zeit war, der Welt einen Beweis von der französischen Bravour und numerischen Überlegenheit zu geben, oder er hatte sich als Führer unmöglich gemacht. So schritt er denn an jenem 6. November zu ernstlichem Angriff. Auf einer aus fest aneinander geketteten Böten hergestellten und mit Planken überdeckten Brücke stürmten, geschützt durch das lebhafte Feuer ihrer am Ufer gegen den Feind gerichteten Geschütze, zunächst 1500 Franzosen mit Ungestüm hinüber, warfen

1) Bernaldez, cap. 188. — Zurita, lib. V, cap. 58. — Der Verfasser der Cronica general del Gran Capitan berichtet (cap. 108) nur: „entre ellos andava un murmurar casi dando a mostrar que si el Gran Capitan no se alçava de aquel lugar ellos se levantarian contra su volunt"; von jenen Exzessen sagt er nichts.

die spanischen Vorposten und begannen sich am Ufer zu verschanzen, während neue Abteilungen nacheilten. Schon standen 5000 Mann auf dem linken Ufer, als mit nur 1500 Mann, fast ausschließlich Infanterie, Gonsalvo nahte und mit nicht minderem Ungestüm sich in den Kampf stürzte. Er stieg vom Roß, ergriff die Hellebarde eines Soldaten, drang als einer der ersten in den Feind ein, der hier so wenig wie am L'Ofanto der Waffenführung der Infanterie gewachsen war. Nicht daß er schon hier die Sache hätte zu Ende bringen können, doch gehörte der 6. November zu seinen glänzendsten Ruhmestagen. Die vorgeschrittenen Franzosen wurden unter den schwersten Verlusten gegen die Brücke gedrängt und über sie zurückgeworfen. Zum Glück für die Spanier hatten die französischen Geschütze während des Kampfes schweigen müssen, schließlich aber brachten sie ihnen, als Gonsalvo das Signal zur Sammlung und zum Rückmarsch geben ließ, noch empfindliche Verluste bei.

Abermals hatten die Franzosen zu früh triumphiert. Als die Spanier, gleichgültig gegen die Wirkung der Geschütze, als beständen ihre Leiber aus Luft, sich in den Kampf warfen, rief Ives d'Allègre dem Marques von Mantua, der ihm vorgeworfen hatte, sich von Lumpen bei Cerignola habe besiegen zu lassen, zu, seht, das sind euere Lumpen.

Völlig entmutigt zogen sich die Franzosen in ihre Quartiere zurück; der Marques auf nur kurze Zeit. Nach all diesen Mißerfolgen hatte er bei deren ausartender Unbotmäßigkeit auf Erfolge nicht mehr zu hoffen. Er hatte nach dem Ausdruck Zuritas genug von dem Hochmut der französischen Nation erfahren, überließ den Oberbefehl dem Marques von Saluzzo und zog sich nach Rom zurück [1]).

Wochenlang lag man sich aktionslos gegenüber. Die Franzosen beschränkten sich darauf, die Brücke zu bewachen. An eine Wiederholung des Angriffs vor dem Frühjahr dachten sie nicht, noch weniger daran, daß der bei weitem schwächere

1) Lib. V, cap. 59. — Bernaldez, cap. 189.

Gegner die Initiative ergreifen könnte. Gerade dazu aber war Gonsalvo längst entschlossen. Kurz nach Weihnachten schritt er zur Ausführung seines Planes. Mit Zurücklassung einer mäßigen Streitmacht unter Don Diego de Mendoza trat er am Abend des 27. Dezember mit 200 spanischen, 1500 deutschen Fußsoldaten und 100 leichten Reitern aus seinem Lager bei Sesa auf, führte sie 5 Meilen stromaufwärts, überschritt, da alle dazu erforderlichen Veranstaltungen rechtzeitig getroffen waren, den Garigliano ohne Schwierigkeit, trieb am folgenden Tage auf dem rechten Ufer die schwachen französischen Vorposten vor sich her, brachte Sujo und zwei Meilen weiter Castelforte mit den feindlichen Besatzungen in seine Gewalt und rückte am Freitag, dem 29. Dezember, schlagfertig den Franzosen entgegen, die indessen auf die Nachricht von seiner Annäherung eine Stunde vor Tagesanbruch mit Preisgebung der Brücke, ihrer Zelte, der schweren Artillerie und des Wagentrains Hals über Kopf aufgebrochen waren, um sich auf dem Wege nach Gaeta in Mola und Castellone festzusetzen. Als Gonsalvo von ihrer Flucht Kenntnis erhielt, sandte er ihnen seine Reiterei nach, um sie aufzuhalten, bis er mit dem Fußvolk eingetroffen wäre. Und so schnell war er zur Stelle, so heftig war die Verfolgung bis zu den Thoren von Gaeta, daß nur wenige dem Geschick des Todes oder der Gefangenschaft entrannen. Nicht anders ging es den Franzosen, die, um nicht in Gaeta eingeschlossen zu werden, durch die Grafschaft Fundi den Weg nach Rom eingeschlagen hatten. Sie fielen meist den Bewohnern der benachbarten Orte in die Hände, denen Gonsalvo Verzeihung zusichern ließ, wenn sie sich ihrer bemächtigten [1]).

An diesen beiden Tagen verloren die Franzosen 600 Schwerbewaffnete, einen großen Teil ihrer Infanterie, 32 ihrer vorzüglichen Geschütze und ihr ganzes Kriegsgepäck. Die Sieger fanden spät abends ihre wohlverdiente Ruhe in Castellone,

1) Zurita, lib. V, cap. 60: „Siguieron el alcance hasta las puertas del monte di Gaeta, a donde fueron muertos y presos tantos, que muy pocos se salvaron de los que siguieron aquel camino."

denn in zwei Tagen hatten sie ohne Rast und Ruhe 16 Meilen zurückgelegt, bei strömendem Regen und empfindlicher Kälte mit leerem Magen gelitten und gestritten.

Von dem verzweifelten Zustande, in dem sich die Franzosen zu Gaeta befanden, gab der folgende Tag Zeugnis. Als in der Frühe Gonsalvo drauf und dran war, die die Stadt beherrschende Höhe von Orlando zu erstürmen und die Besatzung nach geringem Widerstande entwich, da gaben sich zunächst aus der Stadt 50 Schwerbewaffnete aus der Lombardei gefangen; ihr Capitan, Conde de la Mirandola, versicherten sie, würde dasselbe gethan haben, wenn ihn nicht der Marquese de Salazzo, da er ihm diese Absicht zutraute, hätte festnehmen lassen. Dann ließ am Nachmittag dieser selbst durch Unterhändler den Loskauf der Gefangenen erbitten, und als Gonsalvo hierauf nicht einging, nach längerer Unterhandlung schließlich die Übergabe von Stadt und Castell Gaeta, sowie von Rocca de Mondragon und die gegenseitige Auslieferung der Gefangenen in Vorschlag bringen. Anfangs sträubte sich Gonsalvo gegen die Freigabe der Italiener, dann aber wurde vereinbart, es sollte Theodoro Trivulzio mit der italienischen und einem Teil der französischen Mannschaft zu Lande, die übrigen, wie es ihnen gut schiene, auf der Flotte abziehen. Darauf erfolgte am 3. Januar 1504 die Übergabe Gaetas und der Gefangenen und der Aufbruch der Gedemütigten. Es waren ihrer noch 5000 Mann, sie hatten noch Lebensmittel vollauf für einen Monat, reichliche Munition für ihre vortreffliche Artillerie, Geldmittel vollauf, waren doch eben erst 60000 Escudos eingetroffen; mehrere der Capitäne zeigten sich denn auch zum äußersten Widerstand entschlossen, die erschöpften und entmutigten Mannschaften schreckten aber vor dieser letzten Schmach nicht zurück [1]). Sie konnten sich mit dem kaum weniger elenden Ausgang trösten, den nach hinterbrachten Nachrichten die Invasion ihrer Landsleute in die spanischen Grenzlande soeben genommen hatten [2]).

1) Padilla, p. 107. — Bernaldez II, 229 sq.

2) Zurita, lib. V, cap. 61: „Ayudó mucho a la prissa que los

Ein Sturm zog heran, bedrohlicher noch als der italienische. Am 16. September erschien von Narbonne her der Marschall de Rieux mit einem Heer von 20000 Mann, dessen Kern aus 1000 Lanzenreitern und 10000 Mann geschulter Infanteristen vor der Feste Salsas [1]). Erlag es, ehe Don Fernando zum Entsatz herbeikam, und seine mächtige Artillerie schien den baldigen Fall zu verbürgen, so fiel ihm ganz Roussillon zu und damit der Schlüssel zu Catalonien, dessen Küste zu gleicher Zeit durch eine Flotte von Marseille her heimgesucht werden sollte. Salsas war aber nicht mehr das vom Jahre 1496. Pedro Navarro hatte es äußerst widerstandsfähig gemacht, und die Verteidiger, unter Don Sancho de Castilla, dem Generalcapitän des Grenzlandes, kannten ihre Pflicht; überdies konnten sie auf Verstärkungen von Perpignan her rechnen, wo Don Fadrique de Toledo, Herzog von Alba, mit 1000 Gineten, 500 Schwerbewaffneten und 6000 Mann zu Fuß Stellung genommen hatte, denn auf der Seeseite an der von hier nach Narbonne führenden schmalen Straße blieb Salsas vom Feinde unangefochten.

Am 5. Oktober brach der Herzog von Perpignan auf, um den Franzosen trotz ihrer Überlegenheit eine Schlacht zu liefern. Sie verblieben aber ruhig in ihren Verschanzungen. Sie setzten die Bestürmung, deren zerstörende Wirkung die Übergabe von Salsas unabwendbar erscheinen ließ, noch 14 Tage, bis zum 10. Oktober, fort; an diesem Tage zog Don Fernando mit der überaus starken Heeresmacht von über 2000 Schwerbewaffneten, 5000 Gineten und 20000 Mann zu Fuß in Perpignan ein, und schon die Nacht darauf ließ der Marschall de Rieux, hiervon benachrichtigt, seine Artillerie in aller Stille nach Narbonne aufbrechen und folgte ihr in der Frühe des

Franceses dieron a dexar la empresa del reyno, y desamparar a Gaeta, saber la nueva de ser alçado el cerco de Salsas y aver salido el exercito Frances de Rossellon."

1) Schreiben der Königin an den Herzog von Estrada, Segovia, 3. Okt. 1503 (Bergenroth, II, 319). Im Text steht irrtümlich „on the 16th. of the present month".

nächsten Tages mit Zurücklassung ihrer Vorräte von Lebensmitteln und Schießbedarf in voller Hast nach [1]).

Sie entkamen glücklich nach Narbonne, denn erst am 21. Oktober brach der König von Perpignan zu ihrer Verfolgung auf, drang mehrere Meilen in Frankreich ein, konnte sie aber nicht mehr erreichen und kehrte um, zumal es zu einer weiteren Unternehmung auf feindlichem Boden dem Heere an Lebensmitteln gebrach: Als er dann am 28. Oktober mit dem Heer den Einfall wiederholte, hatte er es keineswegs auf eine Belagerung Narbonnes abgesehen, dazu war die Jahreszeit nicht angethan: er beschränkte sich darauf, die bis hierhin im Küstengebiet gelegenen Ortschaften und Castelle in seine Gewalt zu bringen, und sie alle fielen ihm mit ihren massenhaften Proviantvorräten zu, Widerstrstand wurde nur hier und dort gewagt und mit Feuer und Schwert gebrochen. Zuerst erlag Leocate, ihm folgten Palme, Sigean, Truilhas, Roquefort, Castelmaur, S. Johann de Barrou, Fraisse, Villaseque und andere Orte.

Noch stand das Heer auf französischem Boden, als die französischen Capitane bei Don Fernando den Abschluß eines Waffenstillstandes nachsuchen ließen. Hierauf hin ließ dieser das Heer nach Perpignan zurückkehren, wo denn auch Mitte November Gesandte Ludwigs XII. mit dem Antrag auf Abschluß eines fünfmonatlichen Waffenstillstandes, der aber nur für diese Grenzlande, nicht für die Streitkräfte in Italien und auf dem Meer Geltung haben sollte [2]).

Man sieht: Ludwig wollte nur Zeit gewinnen, seine schwer mitgenommenen Streitkräfte wiederherzustellen; in fünf Monaten konnte das geschehen, konnte die Überlegenheit seiner Waffen in Italien die im eigenen Strich erlittenen Verluste ausgeglichen haben; dann sollte auch direkt gegen Spanien die Vergeltung erfolgen.

1) Zurita, lib. V, cap. 54.

2) Zurita, cap. 55: „Con la venida de aquellos ambaxadores se concertaron treguas por cinco meses entre ambos reges y sus reynos, quedando fuera dellos los exercitos y gente que tenian en Italia y las armadas por mar."

Und auf diesen Antrag ist Don Fernando ohne Zögern eingegangen. Inbetreff der Motive hat man sich durch völlig sachwidrige Behauptungen Peter Martyrs zu der Anschauung verleiten lassen, der König habe als vorsichtiger Fürst es vorgezogen, nicht allen Gewinst aufs Spiel zu setzen, um mehr zu versuchen, sondern seine jetzigen Erfolge als einen Vorteil bei einzuleitenden Unterhandlungen zu nützen, auf welche er jederzeit mehr Vertrauen setzte als auf das Schwert; in vollem Einklang mit den Anschauungen der Königin soll er den französischen Gesandten erklärt haben, er wolle mit keinem Christen Krieg führen, es sei denn, daß er gereizt werde; und so habe er alle eroberten Ortschaften überliefert [1]).

In Wahrheit ist Don Fernando und die Königin mit ihm mit völlig anderen Anschauungen und Absichten auf den Waffenstillstand eingegangen. Auf die Nachricht von der Bestürmung von Salsas durch die Franzosen wies er am 24. September von Barzelona aus seinen Gesandten, den Herzog von Estrada, an, er möge den König von England bestimmen, als sein Verbündeter ihn in diesem Kriege, in dem er die Franzosen aus Roussillon zu vertreiben und nach Frankreich hinein zu verfolgen hoffe, in der Weise zu unterstützen, daß er ihm auf seine Kosten unverzüglich, sobald diese in England erstattet seien, 2000 Mann Infanterie schicke; auch möge der Gesandte sich Gewißheit darüber verschaffen, ob der König Guienne und Normandie wiederzugewinnen wünsche; für diesen Fall wolle er ihn auf seine eigenen Kosten unterstützen [2]).

Während er in Aragon mit der Kriegsausrüstung vollauf beschäftigt war, hat Doña Isabel am 3. Oktober von Segovia aus dem Gesandten die baldigste und möglichst allseitige Durchführung dieser Aufträge nochmals dringend nahe gelegt. Sie ist voller Sorge, daß nur ihr Gemahl rechtzeitig mit

1) Martyr, ep. 262—264. — Prescott II, 300.

2) Bergenroth, no. 372. In diesem Schreiben an den Gesandten ist von der Zerstörung Salsas durch die Franzosen (and destroyed our fortress of Salsas), in dem Schreiben an Heinrich VII. von demselben Tage (no. 373) nur von der Belagerung die Rede.

seinem Heere vor Salsas eintreffen möchte, um mit Gottes Hilfe in wirksamster Weise dem Übel abzuhelfen. Sie trägt dem Gesandten auf, König Heinrich die Zusicherung zu geben, daß, wenn er, um Guienne und Normandie wiederzugewinnen, auf spanische Kosten den Krieg gegen Frankreich gemeinschaftlich mit ihnen führen wolle, wozu er ja auch verpflichtet sei, sie ohne seine Zustimmung weder Frieden noch Waffenstillstand mit dieser Macht abschließen wolle. Das ist ihre Gesinnung [1]). Die schwachen Gebete, die Peter Martyr sie halten läßt, waren diesem starken spanischen Herzen fremd [2]).

Gesetzt nun, es widerstand Heinrich von England diesen Lockungen nicht und wich von dem vorgezeichneten Wege abwartender Politik ab, so konnte bei dem zeitraubenden Depeschenwechsel und den Kriegsvorbereitungen vor dem Frühjahr an ein aktives Eingreifen nicht gedacht werden [3]). Inzwischen ließ Don Fernando sich den Waffenstillstand gefallen, rechnete aber wie Ludwig XII. nicht weniger mit der Fortsetzung des Krieges als mit einem abschließenden Frieden, hat er doch noch am 24. Januar 1504 mit seiner Gemahlin sein Gesuch an Heinrich VII. durch Estrada erneuern lassen [4]).

Bis jetzt waren sie seitens ihres Gesandten ohne jede Antwort geblieben. Sie dringen in ihn, sie unverzüglich durch gleichlautende, auf verschiedenen Routen zu befördernde Depeschen davon in Kenntnis zu setzen, was er bei König Heinrich erreicht habe [5]).

1) Bergenroth, no. 385.

2) Martyr, ep. 263: „Quare cum ad certamen parari nostras acies signatumque pugnae diem allatum est, non minore angebatur (regina) sollicitudine de Gallis', ne nostrorum manu interirent, quod impares viribus esse dignosceret, quam de suismet militibus, nil magis regi per multiplicatas literas, quam ne Christianorum strages fieret, commendabat. Daretur opera tantum ut Galli nostros fines desererent sine sparso cruore, si fieri posset, orabat."

3) Das Schreiben der Königin vom 3. Oktober, Segovia, erhielt Estrada am 1. November.

4) Bergenroth, no. 390.

5) Der Inhalt des Schreibens an den Gesandten vom 24. Januar

Nicht um des Krieges willen, vielmehr um König Ludwig den Abschluß eines für sie ehrenvollen Friedens abzuzwingen, den sie aus den gewichtigsten Gründen nicht entbehren können, rufen sie die englische Hilfe auf [1]). Schon aber war sie entbehrlich, denn es wurde zu Lyon am 31. Januar 1504 mit den spanischen Gesandten Gralla und Antonio Augustin zwar nicht der Friede, wohl aber ein dreijähriger Waffenstillstand mit Einschluß des Königreiches Neapel vereinbart, der innerhalb 16 Tagen von den beiderseitigen Königen persönlich beschworen und am 25. Februar in Neapel proklamiert werden sollte.

Falls innerhalb dieser drei Jahre Barone oder irgendwelche Personen von den Königen von Spanien oder dem König von Frankreich abfielen, so sollten sie, gleichviel auf welche Weise, zum Gehorsam zurückgeführt werden, ohne daß dadurch der Waffenstillstand für verletzt gelten sollte [2]).

Von beiden Seiten wurde natürlich den Rechtsansprüchen an das Königreich Neapel Ausdruck gegeben [3]); König Federigo konnte für abgethan gelten, und doch war er es nicht, denn den Kernpunkt der mit den spanischen Gesandten inbetreff der Zukunft Neapels zu gleicher Zeit gepflogenen Verhandlungen bildete die Restitution Federigos, die gerade von ihnen lebhaft befürwortet wurde.

1504 konnte auf die Vermutung führen, daß die Könige von den glänzenden Erfolgen Gonsalvos am Garigliano vom 29. Dezember noch gar keine Kenntnis erhalten hatten. Nach dem Zeugnis Carvajals (p. 553) waren aber die Siegesnachrichten schon Anfang des Jahres 1504 eingetroffen. In einem Schreiben vom 12. Januar (ep. 270) teilte Peter Martyr dem Erzbischof von Granada den Sieg mit.

1) „Tell him“ — der Gesandte dem König Heinrich — „our disire is that peace should be made with honour and equal conditions, for both sides, and in such a manner that the King of France may keep it with us, and with our friends.“ Schreiben vom 24. Januar 1504.

2) Du Mont IV, 51. Bestätigung durch die Könige im Kloster zu Mejorada am 31. März; dasselbe Datum bei Carvajal, año 1504; bei Zurita (cap. 65) irrtümlich schon Ende Januar.

3) So in der Bestätigunsurkunde: „Ferdinandus et Elisabeth, Dei gratia Rex et Regina — Siciliae citra et ultra Farum.“

Nach dem gut unterrichteten Zurita hatte sich diese höchst seltsam erscheinende Sinnesänderung der Könige nach den Siegen von Seminara und Cerignola vollzogen [1]).

Um mit Ludwig XII. zum Frieden zu gelangen, hatten sie ihm vorschlagen lassen, er möge, da er nicht selbst in Neapel residieren könne, sondern eines Vizekönigs bedürfe, den König Federigo restituieren, auf den er sich völlig verlassen könne [2]).

Wie es hieß, sollten Gewissensbisse der Königin Doña Isabel den Anstoß zu diesem mehr als gnädigen Anerbieten bestimmt haben. Das Gewissen der Königin in Ehren, aber in diesem Fall ist es sicherlich aus dem Spiel zu lassen. Wie sie persönlich in Gemeinschaft mit ihrem Gemahl als Königin Siziliens diesseits und jenseits des Faro den Vertrag von Lyon am 31. März unterzeichnet hat, so ist sicherlich mit ihrer vollen Übereinstimmung, aber nur aus politischen Erwägungen jenes Anerbieten an Frankreich erfolgt [3]). Die Gefahren, die Spanien für den Fall drohten, daß Don Felipe, sein zukünftiger Herrscher, unter französischem Protektorat Neapel erhielt, sollte abgewendet werden.

Natürlich verfehlte König Ludwig nicht, sich alsbald im Interesse seines Hauses dieses Anerbieten zunutze zu machen. Er verhieß Federigo die Wiedereinsetzung unter der Bedingung, daß sein an den spanischen Hof gefesselter Sohn, der Herzog von Calabrien, sich mit einer seiner Verwandten vermählte und mit Zustimmung des Papstes Neapel französisches Lehn würde.

Weiter verfehlte König Ludwig nicht, dieses mit Federigo getroffene Abkommen zur Kenntnis der wenige Tage danach

1) cap. 32.

2) „y propuso otra ver en platica, que se restituesse en el reyno el rey Doñ Fadrique, diziendo, que pues el rey de Francia non avia de residir en Napoles y convenia que tuviesse alli vn Visorrey y Lugartenente General holgasse que se restituyesse al Rey Don Fadrique é hiziesse quenta que le tenia en su lugar, pues se podia confiar del“. Ebd.

3) Von Gewissensregungen der Königin weiß Zurita nichts.

in Lyon eintreffenden Gesandten Maximilians zur Kenntnis zu bringen, mit denen er sich, da dieser von der Restitution Federigos nichts wissen wollte, mit Hilfe des bei den Verhandlungen dominierenden und über den Erzbischof alles vermögenden Philibert Naturelli, Dompropst von Utrecht, ohne Schwierigkeit im Februar über folgende Punkte verständigte. Sollten sich im Lauf von sechs Monaten die spanischen Könige mit den zwischen ihm und Federigo getroffenen Vereinbarungen nicht einverstanden erklären, so wolle er in Zukunft weder mit ihnen noch mit Federigo über Neapel ohne Zustimmung Maximilians verhandeln, der für den Fall, daß sie, die Könige, mit Frankreich keinen Frieden schließen wollten, sie weder direkt noch indirekt unterstützen sollte [1]).

Diese diplomatische Kriegslist sollte wieder einbringen, was die französischen Waffen in Italien eingebüßt hatten, falls die Könige, so allgemein wie ihr Anerbieten lautete, auf die von Ludwig im ausschließlichen Interesse des eigenen Hauses dem entthronten König gestellte Bedingung nicht eingehen wollten, durch die engste Verbindung mit dem Hause Habsburg.

Im Lauf von sechs Monaten sollten sich die Könige entschieden haben. Inzwischen nutzte Gonsalvo die Bestimmungen des Waffenstillstandes, so weit sie die Niederwerfung rebellischer Großen betrafen, gründlich aus, denn mit Krieg, nicht mit Frieden rechnete er, sagte Pisa Hilfe zu gegen Florenz und betrieb in Genua den Abfall von Frankreich [2]).

Von ganz besonderem Gewicht aber war, daß ihm nicht allein für Spanien, sondern auch für den Papst ein Fang von unvergleichlichem Wert gelang.

Unmittelbar nach seinen glänzenden Siegen, die ihn zum Nachbarn der Kirche machten, änderte Julius sein Verhalten gegen Cesare Borja. Am 29. Dezember schloß er mit ihm im geheimen Konsistorium im Beisein mehrerer Kardinäle, darunter Carvajal, einen Vertrag dahin ab, daß der Herzog

1) Du Mont IV, fol. 55. Mitteilungen Ulmanns (II, 143f.) aus dem Wiener Archiv.

2) Zurita, cap. 70.

innerhalb 40 Tagen die Castelle von Cesena und Forli abtreten, er, der Papst, ihn innerhalb dieser Zeit sicher nach Civita-Vecchia bringen und der Kardinal ihn in strengem Gewahrsam halten und frei, mit allen seinen Gütern, ziehen lassen sollte, wohin er wollte, so er jene Castelle überwiesen habe. Für den Fall, daß die Abtretung in 40 Tagen nicht erfolgt sei, verpflichtete sich der Kardinal, ihn zu lebenslänglicher Gefangenschaft nach Rom zurückzubringen [1]).

Erst Mitte Februar erfolgte die Überführung Cesares, doch nicht nach Civita-Vecchia, sondern nach Ostia [2]). Hier blieb er bis zum 19. April Gefangener. Inzwischen hatte Julius, am 10. März, einen neuen Vertrag mit ihm abgeschlossen, wodurch dieser sich zur Abtretung von Bertinora und Cesena und zur Leistung einer Kaution für die vom Befehlshaber von Forli geforderten Summe verpflichtete.

Die Übergabe jener Castelle erfolgte, nicht aber die von Forli, trotzdem gab der Kardinal Cesare frei und ließ ihn am 19. April ziehen, und zwar in aller Eile, unmittelbar nachdem er Kenntnis von der vollzogenen Übergabe erhalten hatte, mitten in der Nacht, ohne Wissen des Papstes. Mit zwei seiner Getreuen schlug Cesare zu Roß den Weg nach Neapel ein, hoch erfreut, wie Giovio bemerkt, wider Erwarten den Händen seines alten Feindes entronnen zu sein [3]).

Auf sein Ansuchen hatten die im Königreich Neapel weilen-

1) Burchardi Diarium III, 331. — Von Bertinora ist hier nicht die Rede, wie Pastor (S. 544) angiebt, und ebenso wenig davon, daß Cesare nach Ostia gebracht werden sollte.

2) Über das Datum des Aufbruchs von Rom, ob am 13., nach der Angabe Burchards, oder am Abend des 16. Februar nach den Dispacci di Giustinian II, 437, vgl. Pastor, S. 544, Anm. 2. — Darauf, daß der Papst in einem Breve vom 16. Februar den Kardinal Carvajal ermahnte, sich an die Vertragsbestimmungen zu halten, ist doch kein Gewicht zu legen, da dieser erst am Nachmittag, dem 17. Februar, nach Ostia aufbrach. Vgl. Roßbach, S. 74.

3) Vita Consalvi, fol. 274: „laetus admodum, quod praeter spem antiqui hostis manus effugisse videretur". Schreiben des Papstes an die spanischen Könige vom 11. Mai 1504, bei Raynald, p. 12.

den spanischen Kardinäle de Borja und von Sorrent sich für ihn bei Gonsalvo verwendet, der durch Lezcano ganz im Geheimen dem Kardinal Carvajal zu Ostia entbieten ließ, daß seinem König durchaus damit gedient sei, wenn Cesare um seiner Freiheit willen nach Neapel kommen wolle, so daß dieser Feuerbrand nicht anderswo weiteren Schaden anrichten könne [1]).

Natürlich sehnte sich Cesare nach Neapel hinüber, doch forderte er sichernde Bürgschaften, die ihm auch Gonsalvo durch Ausstellung eines Geleitsbriefes leistete, der indessen, das war seine Gegenforderung, nur so lange Geltung haben sollte, als sich Cesare von feindseligen Schritten gegen Spanien, den Papst und das Patrimonium der Kirche fernhalten würde [2]).

Der urkundlich arbeitende Zurita, dem wir die ausdrückliche Erwähnung dieser so gut wie selbstverständlichen gegenseitigen Versicherungen verdanken, fügt hinzu, Gonsalvo sei überzeugt gewesen, daß der Herzog nach seinen bisherigen Konspirationen ihm gerechten Anlaß geben würde, ihn gefangen zu setzen.

Schon am 27. Mai wurde Cesare verhaftet und in das Castel nuovo gebracht [3]). Gonsalvo hatte in Erfahrung gebracht, daß er Mannschaften zur Verteidigung Forlis und zum Wiedergewinst der Herrschaft Urbino warb, in Neapel selbst mit den Colonnas Pläne schmiedete zur Rückeroberung von Viterbo, Perosa und anderen Orten der Kirche, einen seiner

1) Zurita, cap. 68: „que si el Duque consiguia su libertad, seria el Rey muy servido en persuadirle, que se fuesse a Neapolis, y se escusasse, que aquel tizon ne passasse a otra parte, donde pudiesse mas dañar".

2) Zurita, cap. 72: „le concedio su seguro, con que se pudiesse ir para él por tanto tiempo, quanto no contraviniesse ni dañasse al servicio del Rey, ni se declarasse contra el Papa, ni contra la iglesia, y tierras de su patrimonio". Ich wüßte keine Darstellung, in der, so weit überhaupt auf Zurita Bezug genommen ist, dieses wichtige Zeugnis auch nur erwähnt worden wäre. Nur von Treubruch und Verrat Gonsalvos ist die Rede, wie von einer völlig erhärteten Sache.

3) Am Nachmittag des 29. Mai erhält Julius Nachricht von der Inhaftierung „in castello Neapolitano", Burchard, p. 357.

Capitäne, Pedro Ramirez, der sich in Ferrara befand, mit Mannschaften nach Pisa geschickt hatte, um es der spanischen Obhut zu entziehen, daß er durch geheime Wühlereien die deutschen Mannschaften an sich zu ziehen und mit dem König von Frankreich in Verbindung zu treten suchte [1]).

In einem Schreiben vom 11. Mai hatte der Papst die spanischen Könige von den gegen die römische Kirche gerichteten Anschlägen Cesares, ihres Schutzbefohlenen, in Kenntnis gesetzt, sie dagegen einzuschreiten ersucht, zugleich auch Gonsalvo ermahnt, Cesare zur Erfüllung seiner der Kirche schuldigen Verpflichtungen anzuhalten [2]).

Daraufhin wurde Cesare verhaftet. Er selbst hatte sich um die ihm in dem Geleitsbrief zugesicherte Freiheit gebracht. Und dieser Freiheitsverlust wurde dadurch nicht aufgehoben, daß er nun endlich in die Übergabe Forlis willigte [3]). Als sie erfolgt war, soll der Papst seine Auslieferung nach Ostia gefordert haben, Gonsalvo aber, in der Überzeugung, daß er damit seinem Könige einen schlechten Dienst leisten würde, sich dessen geweigert haben [4]). Am 20. August ließ er ihn, um ihn für alle Zeit unschädlich zu machen, zu Schiff nach Spanien bringen, ein Schritt, den er ohne königlichen Befehl schwerlich wagen durfte [5]).

In eben diesen Tagen näherte sich der weitere Verlauf der diplomatischen Verhandlungen einem Abschluß, der die Anschauungen Gonsalvos von der Unvermeidlichkeit weiteren Krieges rechtfertigte.

Am 6. Juni hatte Don Felipe seinem Vater gemeldet, daß laut Mitteilung seines vom spanischen Hofe zurückgekehrten Gesandten, des Kämmerers Jacetti, die Könige sich mit der

1) Zurita, l. c.. — Desgl. Jovius.

2) Raynald, año 1504, no. 12.

3) Am 8. Juni war sie noch nicht erfolgt, s. Pastor, S. 556, Anm. 5.

4) cap. 72: „entendiendo, ser la cosa mas dañosa y contraria que se podia ofrecer en aquella sazon para el servicio del Rey".

5) Von einem Befehlserlaß berichtet Jovius (p. 274).

Übertragung des Königreiches Neapel auf den Erzherzog Karl und die Prinzessin Claudia einverstanden erklärt hätten, jedoch unter der Bedingung, daß bis zu deren Volljährigkeit Don Felipe als Vormund und Regent walten sollte [1]).

Hätten in der That die Könige sich durch solche Erklärung förmlich gebunden, so hätte es doch kaum ausbleiben können, daß sich die französischen und habsburgischen Gesandten während der seit Ende Juli mit denen Spaniens zu Blois geführten Verhandlungen auf solche Verpflichtung berufen hätten, wovon aber nichts verlautet [2]).

Die Gesandten Miguel Juan Gralla und Antonio Augustin gaben am 24. August die Erklärung ab, daß die Könige zur Beruhigung ihrer Gewissen entschlossen seien, dem König Federigo das Königreich Neapel zurückzugeben unter der Bedingung, daß sein Sohn, der Herzog von Calabrien, sich mit ihrer Nichte, der Königin Doña Juana, vermähle [3]). Und von dieser Erklärung waren die Gesandten ebenso wenig abzubringen wie der König von seinem Widerspruch.

Am 25. August entließ er die Gesandten in durchaus huldvoller Weise. Während des andauernden Waffenstillstandes, äußerte er, würden sich ja wohl andere Vermittelungsvorschläge finden lassen, so daß er noch vor dessen Ablauf sich mit den Königen in Frieden und Freundschaft geeinigt haben dürfte.

1) Vgl. Ulmann, S. 148, Instruktion Maximilians für seine Botschafter nach Blois, aus dem Wiener Archiv.

2) Dieselbe Anschauung hat schon Ulmann vertreten. Indessen bemerkt er, S. 148, kann die Sache schwerlich so unangreifbar ausgesprochen gewesen sein, wie es danach erscheint. — Auch noch von Blois her scheint der Erzherzog durch Berichte in der Hoffnung auf die Nachgiebigkeit Spaniens erhalten worden zu sein, schreibt ihm doch der Kardinal von Amboise am 1. September: „Monsieur, je ne sçay quel rapport on vous en a fait, mais je vous promets la foy & serment de mon corps sur peine que me deputés menteur que leur (der spanischen Gesandten) derniere resolution a este celle que s'ensuit."

3) Schreiben des Kardinals George d'Amboise an den Erzherzog Philipp vom 1. September 1504, Certifikate des Kanzlers von Frankreich und des Grafen von Nevers von demselben Tage, Lettres du roi Louis XII. I, 1. — Zurita, lib. V, cap. 79.

Tags darauf verabschiedeten sich die Gesandten bei dem König Federigo, der erwartungsvoll nach Blois gekommen war und sich nunmehr in bitterster Weise über die französischen Versprechungen und über den ihm wohlbekannten Urheber dieses Trugspiels äußerte, anderseits seiner Zuversicht auf die dauernde Hilfe des ihm blutsverwandten katholischen Königs Ausdruck gab [1]). Darauf brachen die Gesandten nach Spanien auf, und alsbald enthob Ludwig XII. die spanischen Könige der Sorge um etwaige weitere Vermittelungsvorschläge. Am 4. April hatte Maximilian den Vertragsentwurf von Lyon zu Hagenau unterzeichnet [2]). Am 22. September schloß König Ludwig mit ihm und dem Erzherzog auf Grund desselben den sein Werk insofern krönenden Vertrag von Blois ab, als die bisher inbetreff Mailands und der Bretagne bestehenden Differenzen ausgeglichen wurden, Maximilian sich mit der Bestimmung einverstanden erklärte, daß diese Lande nur für den Fall von Ludwigs Absterben ohne männliche Erben an Karl und Claudia fallen sollten, so daß die spanischen Könige nunmehr völlig isoliert erschienen [3]).

Nur insofern wurde ihrer in dem Vertrage gedacht, als sich König Ludwig dazu erbot, sich ohne Zustimmung des Königs der Römer in keine Verhandlung mit ihnen und dem König Federigo einzulassen, während Maximilian seinerseits für den Fall, daß die Könige keinen Frieden mit Frankreich schließen wollten, sie nicht gegen ihn unterstützen sollte [4]).

Während Maximilian diese Anmutung zurückwies, schloß er an eben jenem 22. September mit König Ludwig ein Waffen-

1) Zurita, l. c.: „y él les respondió, que entendia bien quien era causa de la burla y engaño."

2) Du Mont IV, fol. 56.

3) Ebd., fol. 57. — Vgl. Ulmann, S. 156f.

4) Dieser Artikel, der bei Du Mont nicht steht, enthält die Inhaltsangabe bei Zurita (cap. 81). Auf seine Streichung drang Maximilian, vgl. Ulmann, S. 157. Zurita hebt nachdrücklich hervor, daß Don Fernandos weder von König Ludwig noch von dem der Römer als Konföderierten gedacht worden ist.

bündnis ab, gerichtet gegen Venedig, dem alles wieder entrissen werden soll, was es an Städten und Provinzen des apostolischen Stuhles, des Reiches und Mailands usurpiert hatte. Dabei rechnen sie mit der Möglichkeit, daß Venedig die Hilfe der Türken aufrufen werde, für welchen Fall sie mit vereinigten Kräften diesen Erbfeind abzuweisen sich verpflichten. Beginnen sollen die Operationen spätestens am 1. Mai des folgenden Jahres. So weit es sich darum handelte, Konföderierte zu gewinnen, konnte man natürlich in erster Linie auf Papst Julius rechnen, der mittellos nur mit fremder Hilfe dem Venetianer den der Kirche geraubten Besitz, vor allem die ihr teuersten Orte Faenza und Rimini, wieder abzuringen hoffen konnte. Schon im Spätherbst 1503 fest entschlossen, die Hilfe Frankreichs und Spaniens aufzurufen [1]), entsandte er im Frühjahr Nuntien an Ludwig XII., Maximilian und an Don Fernando. Am 8. Juni dankte er dem ersteren schriftlich für die ihm kundgegebene Bereitwilligkeit, sich gegen Venedig zu erheben und mit Spanien Frieden zu schließen, ohne welchen Frieden ja doch, wie er betonte, weder eine heilige Unternehmung gegen den perfiden Türken zustande kommen noch Venedig ein Zügel angelegt werden könnte [2]). Trotz dieser Mahnung haben die hehren Verbündeten im Vertrage von Blois Spaniens auch nicht mit einem Wort gedacht [3]).

Einstweilen sollte die neapolitanische Frage ruhen, bis die Verbündeten durch die verheißenen Erfolge die ihnen zum Dank verpflichtete römische Kurie für die Durchführung ihrer auf den Vollbesitz des Königreiches Neapel auslaufenden Pläne gewonnen haben würden.

1) Dispacci di Giustinian II, 318.

2) Der Auszug des Schreibens bei Pastor, S. 850.

3) Du Mont, fol. 58. — Zurita verfehlt nicht (cap. 81, p. 345), dieses Ignorieren noch aus einem anderen Grunde zu rügen: „Tampoco se hizo mencion en ella del Rey Cat lico, y que el rey de Francia no le estimava por agraviado en lo que Venecianos tenian usurpado en el reyno, siendo aquello en la provincia de Pulla, que por la particion pertenecia al Rey."

Indessen erhielt schon wenige Wochen nach dem Abschluß jenes Dreibundes die neapolitanische Frage, so weit es sich etwa für die Könige um die Restitution Federigos handelte, eine völlig andere Gestalt. An der Quarantana leidend war er Ende August von Blois nach Tours aufgebrochen. Es steigerten sich Körper- und Seelenleiden mit dem Hinschwinden der letzten Hoffnungen auf seine Restitution. Ein in seiner Behausung plötzlich ausbrechendes und mit solcher Schnelligkeit um sich greifendes Feuer, daß er samt seiner Gemahlin und den vier Kindern nur mit Mühe gerettet werden konnte, hatte für seinen Zustand die bedenklichsten Folgen. Den unabwendbaren Ausgang vor Augen, raffte er sich auf zu einem letzten Wort an seinen heißgeliebten Sohn Don Fernando in Spanien. Er mahnt ihn, in seinem schweren Geschick sich männlich aufrecht zu halten, Unthätigkeit und Lust zu fliehen, in seiner Abgeschiedenheit sich körperlich und geistig zu kräftigen durch Vervollkommnung in der Handhabung der Waffen und Hingabe an die Wissenschaften, erkenntlich und leutselig gegen jedermann zu sein, ein anderer als sein Oheim, König Don Alfonso, es gewesen, der als Herzog von Calabrien durch seine Habsucht und Lüsternheit dem Reich schwer geschadet habe. Das gebe ihm die Liebe des Vaters zu beherzigen, der über alles in der Welt für ihn nur Ehre und „Grandeza" ersehne [1]).

Der 9. November war für den unglücklichen Fürsten der Tag der Erlösung.

Zu Medina del Campo empfing der Herzog von Calabrien die Trauerbotschaft. Er wandte sich mit der Bitte an den König, seiner Mutter und seiner vier Geschwister in ihrem Elend, im Lande der Feinde des Hauses Aragon, zu gedenken, wie er selbst eine Erlösung aus seiner Haft nur von der Güte und Barmherzigkeit des Königs erhoffte.

1) Zurita, cap. 83.

Neuntes Kapitel.

Dritte Entdeckungsreiſe des Columbus. 1498—1500.

Während des Frühjahrs 1497 war Columbus eine Reihe neuer Gnadenerweiſungen zuteil geworden: die Beſtätigung des Privilegs vom 16. April 1492, die Ernennung ſeines Bruders Bartholomäus zum Adelantado, die Zuſage einer neuen Ausrüſtung, das Zugeſtändnis, die Anzahl der Koloniſten von 330 auf 500 erhöhen zu dürfen, die Freiheit zur Errichtung von ein oder zwei Majoraten [1]).

Mit der Gewinnung und Herſtellung von Schiffen für die weitere Entdeckungsfahrt kam man aber bis gegen Ende dieſes Jahres ebenſo wenig weiter wie mit der Beſchaffung der für die Kolonie beſtimmten Lebensmittel [2]).

Allerdings hatte der Admiral bereits im Sommer die Ausrüſtung von zwei Schiffen zuſtande gebracht; zwei von ihm zu Kapitänen ernannte Seeleute aus der Nähe von Palos hatten aber mit ihnen das Weite geſucht, worauf die Könige, durch den Admiral von dieſer Unerhörtheit in Kenntnis geſetzt, die Gerichte zur Verfolgung und Beſtrafung aufriefen [3]).

1) Navarrete II, no. 109. 118. 122. 126. — Las Casas, cap. 124. 126. Die Verleihungen erfolgten von Burgos und Medina del Campo aus in den Monaten April bis Juli 1497. In der Historia del Almirante ſind (cap. 64) dieſe Ausſtellungsorte richtig angegeben, jedoch mit dem falſchen Jahr 1499, wie auch in der italieniſchen Überſetzung, offenbar durch Verſchulden des Schreibers oder Druckers, da im nächſten Kapitel die Abfahrt des Admirals richtig auf den 30. Mai 1498 geſetzt wird.

2) Navarrete II, no. 118. Verfügung der Könige vom 22. Juni, in der nicht von einer beſtimmten Anzahl, ſondern nur von algunas naos ó carabelas e otros navios die Rede iſt. Ebd., no. 124.

3) Ebd. III, p. 507. Verfügung der Könige an Columbus vom 22. Juni 1497 aus Medina. Von den beiden Seeleuten Bartolomé Colin und Alonſo Medel heißt es: „sin consentimiento é sabiduria del dicho Almirante se han ido á ciertas partes é viages con los dichos navios“.

Weitere Prüfungen, eine bitterer als die andere, folgten in kurzem nach. Die Ausrüſtung des größten Teils der Armada hatte Don Juan de Guzman, Herzog von Medina Sidonia, Sohn des Herzogs Don Enrique und der Doña Leonor de Mendoza, übernommen. Die Schiffe lagen im Sommer ſegelfertig da, als er durch einen ihm ergebenen Mauren davon in Kenntnis geſetzt wurde, daß es für Spanien ein Leichtes ſei, ſich des wichtigen nordoſtafrikaniſchen Hafenortes Melilla zu bemächtigen, da ihn der König von Fez im Kampf gegen den von ihm eingeſetzten rebelliſchen Statthalter zerſtört und entvölkert hatte.

Wie hätte der Herzog dieſer Lockung widerſtehen können. Unter hohen Zuſicherungen erteilten ihm die Könige die nachgeſuchte Erlaubnis. Im September führte er auf den für die Weſtfahrt beſtimmten Schiffen die erforderliche Streitmacht, vornehmlich Artillerie, hinüber, bemächtigte ſich Melillas, ſtellte die Befeſtigungswerke wieder her, zu deren Schutz er nach zweimonatlichem Aufenthalt eine der Wichtigkeit des Ortes entſprechende Beſatzung zurückließ, die alsbald durch eine königliche, unter Führung des zum Generalcapitan von Melilla ernannten Manuel de Benavides abgelöſt wurde. Die Könige, des Dankes voll für dieſen ſchnellen, viel verheißenden Erfolg, erſtatteten dem Herzog die aufgewandten Koſten mit 32000 Dukaten [1]).

Columbus beklagte ſich bitter über die Beeinträchtigung ſeines großen Unternehmens durch die bedenkenloſe Eile, mit welcher die Krone unter ſchweren Opfern das Unternehmen gegen Melilla ins Werk ſetzte, deſſen Behauptung allein mehr koſten würde, als er zur Fortführung ſeiner Entdeckungen erbeten habe, deſſen Beſatzung auch nicht im entfernteſten zum Angriffskriege ausreiche [2]).

1) Am ausführlichſten berichtet über dieſe Unternehmung Lorenzo de Padilla, p. 48, jedoch zum Jahr 1498, gleich irrtümlich iſt die Verbeſſerung der Herausgeber. Außer ihm Bernaldez, cap. 155, und Zurita, lib. III, cap. 16, der allein auf Columbus Bezug nimmt.

2) Zurita, lib. III, cap. 16. Welcher Quelle er die Äußerung

Gewiß hatte diese Verbitterung ihre Berechtigung. Aber selbst wenn die für ihn bestimmten Schiffe nicht für diese Expedition verwendet worden wären, würden sie ihm noch lange nichts genützt haben, gelang es doch bis gegen Ende Dezember weder seinen noch des Bischofs von Badajoz' Bemühungen nicht einmal, den Ankauf der erforderlichen Lebensmittel für die von der Krone festgesetzten Preise, so daß die Könige in neuen Vollmachtserteilungen den Forderungen der Verkäufer Rechnung tragen mußten [1]).

Gleich kläglichen Erfolg hatte die Suche nach Kolonisten. Sie wollten sich nicht finden lassen, die 300 Personen, zu deren Unterhalt auf sechs Monate sich im Frühjahr die Könige zur Zahlung von über vier Millionen Maravedes verpflichtet hatten [2]). Das indische Unternehmen war, wie Columbus selbst offen eingestand, Gegenstand der Verwünschungen geworden [3]), ob an sich oder weil es von ihm, dem verhaßten Fremden, geleitet wurde, das freilich konnte noch fraglich erscheinen.

Und dazu die finanziellen Verlegenheiten, in die gerade jetzt die Könige gerieten.

Als sie im Monat Oktober infolge der überstandenen Besitzergreifung von Salsas durch die Franzosen auf schnelle und starke Gegenwehr bedacht sein mußten, um nicht etwa ganz Roussillon einzubüßen und von dem in eben diesem Monat aus Indien zurückgekehrten Capitän Peralonso Niño die Nachricht einlief, daß er Geld in Menge mit sich führe, da wiesen sie, ohne über weitere Geldmittel zu verfügen, wie Las Casas berichtet, den Admiral hierauf an und verwandten die ihm

des Columbus: „Dezia el Almirante" entnommen, sagte er nicht. Von Las Casas wird das Unternehmen gegen Melilla, soweit dadurch dessen Expedition etwa beeinträchtigt wurde, gar nicht erwähnt.

1) Navarrete, no. 123; Vollmacht vom 23. Dezember 1497: „Vimos una vuestra letra — que no se ha proveido cosa alguna fasta agora en lo de los mantenimientos que han de ir á las Indias."

2) Ebd., Vertragsabschluß mit Columbus vom 23. April.

3) Las Casas, cap. 123: „y asi escribió el Almirante á su hermano el Adelantado, que este negocio de las Indias estaba en tanta infamia que era maravilla".

zugesagten Millionen auf die Kriegsrüstung. Jene Nachricht erwies sich aber als eine trügerische [1]). Erst am 9. Oktober 1497 konnte der Admiral eine Anweisung auf zwei Millionen erhalten, so daß endlich, Mitte Januar 1498, unter Pedro Fernandez Coronel wenigstens zwei Schiffe mit 90 Mann vorausgeschickt werden konnten [2]). Ihm selbst aber schlug erst nach mehr als vier Monaten die Stunde der Erlösung aus diesen Verhältnissen. Am 30. Mai verließ er auf sechs Schiffen mit nur 200 Mann außer dem Schiffsvolk den Hafen San Lucar de Barrameda, und welcher Klasse von Menschen gehörten zum Teil diese Kolonisten an.

Da die nach Indien auf Staatskosten entsandten Leute zur Erhaltung und Wohlfahrt der Kolonie nicht ausreichten, hatten die Könige am 22. Juni 1497, wie sie erklären, aus eigenem Antrieb und aus Mitleid mit ihren Unterthanen verordnet, daß alle, gleichviel wegen welcher Vergehungen, ausgenommen Häresie und Majestätsbeleidigungen, verurteilten Verbrecher, wenn sie nach Española gingen, um dort auf eigene Kosten nach den Befehlen des Admirals Dienste zu leisten, in der Weise zu begnadigen seien, daß die zum Tode verurteilten zwei Jahre, alle übrigen nur ein Jahr verbannt sein sollten [3]).

1) Las Casas, cap. 123.

2) Ebd. — Hist. del Almirante, cap. 64.

3) Navarrete II, no. 116. 117. 120. — Daß die Anregung zu dieser Verfügung von Columbus ausgegangen sei (vgl. Peschel, Zeitalter der Entd., S. 284. — Ruge, Zeitalter der Entd., S. 282), ist mit keinem Wort zu begründen; erklären doch die Könige: „de nuestro proprio motu queremos é ordenamos", und hat sich doch Columbus wiederholt über das nach Indien geschickte Gesindel beklagt und die Entsendung braver Leute nachgesucht. So in seinem Schreiben al alma del Principe Don Juan, Navarrete I, p. 267: „en toda la Española muy pocos hay, salvo vagabundos", weiter p. 270: „De Castilia seria bien que fuesen, y aun saber quién y cómo, y se poblase de gente honrada". Hatte er doch schon die Könige durch Antonio de Torres auf das Dringendste bitten lassen, „que les plega mucho mirar en lo que por las cartas y otras escripturas, verán mas largamente tocante á la paz é sosiege é concordia de los quo acá estan, y que para las cosas del servicio de sus Altezas escojan tales personas que non se

Nach dem Sinn des Admirals konnte es nicht sein, diese Sträflinge unter anderem als Bergleute und Goldwäscher zu verwenden, wozu er sich vielmehr Arbeiter aus den Minen von Almaden durch Antonio de Torres erbeten hatte, wie ihm denn auch solche, und zwar die besten, von den Königen zugesagt waren; auch waren andere seiner Gesuche unerfüllt geblieben, einfach wohl aus dem Grunde, weil der Glaube an das Eldorado dahin war. Im übrigen erfreute er sich der königlichen Gnade nach wie vor. Am 18. Februar dieses Jahres ernannte Doña Isabel Don Fernando und Don Diego zu Pagen ihres Hofes [1]), und auf die neue Ausfahrt nahm der Admiral die beruhigende Versicherung mit, er könne völlig unbesorgt sein, sie würden niemandem Einfluß und Glauben schenken, der von seinem Unternehmen übel spräche [2]).

Dieses Wohlwollen wurde aber schon in allernächster Zeit auf die härteste Probe gestellt. Von den Canarien aus entsandte Columbus drei seiner Schiffe nach Haiti, mit der naderen Hälfte fuhr er südwärts, erreichte am 31. Juli die südlichste der kleinen Antillen, der er den Namen Trinidad gab, und gelangte in die gewaltigen Ausströmungen des Orinoko. Obwohl er sich in der Nähe des weit im Osten gelegenen Paradieses wähnte, von dessen Höhe vier Ströme herabfließen sollten, setzte er auch hier, wie im Jahre 1493 an der Westküste Cubas, seinen weiteren Entdeckungen Grenzen. Er fuhr also nicht von Trinidad westlich an der Nordküste Südamerikas entlang, sondern nördlich zurück nach Haiti. Das ihn nach seiner eigenen Erklärung bestimmende Motiv kann nicht anders als einleuchten: er beschleunigte so viel wie möglich seine Reise,

tenga recelo dellas, y que miren mas á lo por que se envian que non á sus propios intereses". Navarrete I, p. 234.

1) Ebd., II, no. 125.

2) Ebd., II, p. 245. Bericht des Admirals an die Könige über seine dritte Reise: „Respondiéronme vuestras Altezas riéndose y diciendo que yo no curase de nada porque no daban autoridad ni creencia á quien les mal decia de esta empresa." Vgl. Harrisse, Christophe Colomb II, 79 sq.

da die mit so vieler Mühe zusammengebrachten, für die zurückgebliebenen Einsiedler bestimmten Vorräte an Frucht, Wein und Fleisch bereits sichtlich abnahmen. Wäre es aber dann nicht ratsamer gewesen, von den Canarien aus direkt nach den Kolonieen zu fahren, die er vor 17 Monaten verlassen hatte, um sich zunächst über die Lage der dortigen Dinge Gewißheit zu verschaffen und danach erst auf weitere Entdeckungen auszugehen? Die bösen Erfahrungen, die er an seinen ersten Ansiedelungen gemacht hatte, hätten für ihn eine Warnung sein können, indessen sah er sich, wie sich alsbald zeigen wird, durch ganz besondere Gründe veranlaßt, diese Entdeckungsreise so bald als möglich anzutreten.

Außer jenem Motiv drängte ihn zur Rückreise die Notwendigkeit, seine durch die schwersten Strapazen geschwächte Gesundheit zu stärken. Infolge langer Schlaflosigkeit litt er schwer an Augen- und Gliederschmerzen. Daß Befürchtungen wegen der Kolonie mitgewirkt hätten, sagt er selbst nicht, stand doch sein energischer Bruder Bartholomäus an ihrer Spitze.

Indessen fand er bei seiner Rückkehr die Kolonie in hellem Aufstande. An der Spitze der Empörer stand der Alcalde mayor Francisco Roldan, der vom Admiral schwerlich zu dieser hohen Stellung empfohlen worden wäre, wenn er sich nicht sicher dessen volles Vertrauen erworben haben würde [1]). Man hatte den Adelantado Bartholomäus samt seinem Bruder Diego beschuldigt, die Spanier ungerecht und hart zu behandeln, hatte ihren Befehlen Trotz geboten, die Indianer durch Vorspiegelungen zur Verweigerung ihrer Tribute verlockt und würde voraussichtlich den Adelantado mit seinem zusammengeschmolzenen Anhang in der Stadt Isabella in verzweifelte Lage gebracht haben, wenn nicht der dem Admiral treu ergebene Pero Fernandez Coronel mit seinen beiden Caravelen, ansehnlichen

1) Hist. del Almirante, cap. 73: „á quien (Francisco Roldan) habia dado el Almirante mucha reputation y autoridad". Las Casas, cap. 111. 117. — Peter Martyr, Dec. I, lib. VII, fol. 17, a. edit. 1533.

Lebensmitteln und 90 Koloniſten zu rechter Zeit, Anfang März des Jahres 1498, eingetroffen wäre [1]).

Obwohl er die Ernennung des Bartholomäus zum Adelantado mitbrachte, wieſen Roldan und die Seinigen deſſen Ermahnungen, zum Gehorſam gegen die Könige zurückzukehren, mit Hohn von ſich, zogen ſich in die üppige Landſchaft Jaragua zurück, fröhnten hier ihren Lüſten und behandelten die Indianer wie Beſtien. Als Ende Juli die drei durch den Admiral von Ferro nach Eſpañola entſandten Schiffe zu weit weſtwärts getrieben hier an der Südküſte landeten, gelang es ihnen, mehr als 30 Mann an ſich zu locken.

Wurde nun Columbus als Vizekönig dieſer Rebellion nicht alsbald und völlig Herr, ſo kam er über die Pläne, die er als Admiral hegte, ſicherlich nicht ſo bald hinaus. Gewaltmaßregeln konnten nur wie Zündſtoffe wirken, die Fortführung des vom Adelantado eingeleiteten Prozeſſes das Übel nur verſchleppen. Nur ein Weg blieb übrig, Roldan unſchädlich zu machen und der Kolonie den Frieden wiederzugeben, und dieſen Weg ſchlug Columbus nach ſeiner am 30. Auguſt erfolgten Rückkehr nach Santo Domingo alsbald ein. Er ließ Roldan entbieten, alles Geſchehene ſolle vergeſſen ſein, er wolle ihn, wenn er zu ihm komme, mit der Liebe empfangen, mit der er ihn bisher geliebt habe, ihm auch, wenn er es verlange, völlige Sicherheit gewährleiſten. Zugleich aber ließ er öffentlich für alle, die nach Caſtilien zurückwollten, freie Überfahrt verkünden [2]). Dieſe Botſchaft wurde mit Jubel aufgenommen, Roldan aber hielt ſeine Mitſchuldigen beiſammen und trotzte, ja er eröffnete mit drei ſeiner Genoſſen dem Admiral in einem Schreiben vom 17. Oktober [3]), daß ſie fortab zur Wahrung ihrer Ehre und ihres Lebens nichts mehr mit ihm zu thun haben wollten, nachdem er ſich ſieben Tage zuvor mit einer Beſchwerdeſchrift über die harte Verwaltung des Adelantado und ſeines Bruders und mit der Ankündigung einer Anklage

1) Las Casas, cap. 119. 123.
2) Am 12. September, Las Casas, cap. 150.
3) Ebd., cap. 152. — Ausſtellungsort de Bonao.

gegen den Admiral, von dem er ſich losgeſagt habe, an den Erzbiſchof von Toledo gewandt hatte [1]).

Tags darauf traten die fünf Schiffe, mit denen Columbus gekommen war, die Rückfahrt an. Vertragsmäßig hätte das ſchon fünf Wochen nach ihrer Ankunft geſchehen ſollen, er hatte ſie aber ſo lange in der Hoffnung zurückgehalten, den Königen von der Wiederherſtellung des Friedens auf Hispaniola Nachricht geben zu können.

Verzweifelt genug klangen nunmehr ſeine Berichte über die Zuſtände auf der Inſel über das gottloſe Treiben Roldans und der Seinigen, über ſeine Fehlſchläge zur Herſtellung der Eintracht. Er bittet inſtändigſt, die Könige möchten einige Geiſtliche ſchicken, die ganz unentbehrlich wären, vielmehr noch zur Wiederherſtellung des chriſtlichen Lebens unter den Chriſten als zur Bekehrung der Indier; zugleich aber auch einen Rechtsgelehrten, ohne den, wie er fürchtet, die Geiſtlichen auch nichts vermögen würden. Gleich inſtändigſt bittet er, es möchten doch die Könige den in Sevilla zur Leitung der Angelegenheiten Indiens berufenen Männern anbefehlen, auf deren Wohl ernſtlich bedacht zu ſein, ſie wenigſtens nicht zu beeinträchtigen und in Mißkredit zu bringen [2]).

Die Könige entſprachen dieſem Geſuch zu Madrid am 21. März 1499 durch Vollmachtserteilung an den Komtur des Calatravaordens Francisco de Bobadilla zur gerichtlichen Vernehmung und eventuellen ſtrengſten Beſtrafung der gegen den Admiral aufſtändiſchen Perſonen [3]). Die Wichtigkeit der Sache erheiſchte den baldigen Aufbruch des Komturs, dazu kam es indeſſen in den beiden folgenden Monaten nicht, wohl aber zu einer völligen Umwandlung in den Anſchauungen der

1) Fernandez Duro, Nebulosa de Colón, Apendice; Schreiben vom 10. Oktober 1498. Auffällig iſt der Ausſtellungsort Santa Domingo.
2) Las Casas, cap. 155.
3) Navarrete, Colecc. de Viages II, no. 127. — Las Casas, Hist. de Indias I, cap. 177. — Zu beachten iſt, daß in dieſem Mandat Bobadilla nur „Almirante“ betitelt wird.

Könige: am 21. Mai ernannten ſie Bobadilla zum Gobernador Indiens mit der Vollmacht, Perſonen jeden Ranges, wenn er es für den Dienſt der Krone erſprießlich erachte, zu entfernen. Sämtliche Beamte wurden bis zur Beſtätigung durch Bobadilla ihrer Stellen enthoben. Befehle wurden an Columbus und ſeine Brüder ausgefertigt, dem neuen Gobernador alle Burgen, Schiffe, Waffen und Kriegsgeräte auszuliefern [1]).

Iſt das erſte Mandat vom 21. März gegen die Empörer gerichtet, ſo dieſes zweite gegen Columbus ſelbſt. Sollen jene, falls die Unterſuchung ihre Schuld ergiebt, hart beſtraft werden, ſo wird durch die ſpäteren Mandate Columbus, ohne gehört worden zu ſein, auf das Empfindlichſte beſtraft. Die ihm verliehene und für die Zeit ſeines Lebens verbürgte Würde eines Statthalters iſt ihm genommen und auf den übertragen, der Vollmachten in die Hand bekommt, ſtark genug, ihn auch der Admiralswürde zu entkleiden und von dem Boden zu entfernen, den Spanien ſeiner Thatkraft verdankte. Dem Bobadilla wird Ehrbarkeit und Frömmigkeit nachgerühmt [2]), aber er kam als Spanien hinüber, als Vertrauensmann der einflußreichſten Perſönlichkeiten, die den Fremdling Columbus zu beſeitigen trachteten.

Indeſſen verging doch noch ein ganzes Jahr, ehe Bobadilla zum Werk ſchreiten konnte, ſchwerlich allein aus dem Grunde, weil es an Geld zur Rüſtung von Schiffen fehlen mochte [3]), und ſicherlich ebenſo wenig, weil die Könige hofften, „ſolche Nachrichten aus Hispaniola zu erhalten, welche der Notwendigkeit einer für Columbus ſo nachteiligen Maßregel vorbeugen dürften“ [4]). Die Veranlaſſung wird doch wohl in der andauernden bedenklichen Lage zu ſuchen ſein, in die ſich die Könige durch die von Frankreich her drohende Gefahr und den gleichzeitigen Ausbruch der mauriſchen Empörung verſetzt ſahen.

1) Navarrete II, no. 128. 129. — Las Casas I, cap. 178. — Colecc. de doc. ined. de Indias XXXVIII, 216.

2) Oviedo, Historia de las Indias, lib. III, cap. 6.

3) Peſchel, Geſch. des Zeitalters der Entd., S. 350.

4) Prescott II, 184, Anm. 26. — Vgl. Las Casas, cap. 177.

Als ſie im Juli 1499 nach Granada kamen, ſollten ſie lebhaft an den Unhold, den verhaßten Fremdling, gemahnt werden. Im Vorhof der Alhambra ſahen ſie ſich den Schmähungen einer Rotte von Leuten ausgeſetzt, die, im Elend aus Indien heimgekehrt, ihren Hunger nur mit Trauben ſtillen konnten. Auf die Pagen der Königin, den Don Diego und Don Fernando Columbus mit Fingern weiſend, riefen ſie: „Seht dort die Püppchen, die Söhne des Admirals, der die Länder des Truges und der Trübſal, den Kirchhof caſtilianiſcher Hijosdalgo entdeckt hat.“ So berichtet Don Fernando [1]).

Welche Genugthuung für alle Feinde des Columbus, nunmehr von ſeiner ſo gut wie gewiſſen Abſetzung als Statthalter zu hören. Freilich nur eine halbe Genugthuung, denn noch war er königlicher Admiral. Aber auch den hofften ſie unmöglich machen zu können.

Durch die ihm auf ſein Geſuch am 23. April 1497 zuteil gewordene Beſtätigung des großen Privilegs vom 17. April 1492 fühlte Columbus ſeine Anſprüche noch keineswegs geſichert. Er ſah in der Verfügung vom 10. April 1495, wodurch die Könige infolge zahlreicher Geſuche ihren Unterthanen die Freiheit zu Entdeckungsreiſen nach Indien geſtatteten, eine Beeinträchtigung ſeiner Privilegien und bat um deren Abſtellung [2]).

Da es, ſo verfügten die Könige am 2. Juni, niemals unſere Abſicht war, noch jemals ſein wird, unſeren Admiral in irgendeiner Sache zu ſchädigen, die ihm erteilten Privilegien und mit ihm abgeſchloſſenen Verträge zu verkürzen oder verkürzen zu laſſen, wir vielmehr geſonnen ſind, ihm für ſeine Dienſte weitere Gnaden zu verleihen, ſo beſtätigen wir ihm, falls es nötig iſt, dieſe Privilegien, die bei Strafe von niemand verletzt werden ſollen.

1) Hist. del Almirante II, 123.

2) S. S. 60. — Navarrete II, no. 86. 113. Verfügung der Könige vom 2. Juni 1497: „La cual dicha nostra Carta é Provision, é lo en ella contenido el dicho Almirante dice, que fue dada en perjuicio de las dichas mercedes que de nos tiene.“

Sie widerrufen demnach jene Verfügung vom 10. April, falls deren Inhalt in irgendeiner Weiſe jene dem Admiral erteilten Privilegien beeinträchtigen ſollte.

Der Stein des Anſtoßes für Columbus, die Gewährung von Privatunternehmungen, war aber auch durch dieſe neue Verbriefung keineswegs beſeitigt und konnte auch durch ſie gar nicht beſeitigt werden, da die Könige durch das Privileg vom 27. April 1492 zu jener Gewährung durchaus berechtigt waren [1]).

Wenn es nun auch, wohl erklärlich, in den Jahren 1496 und 1497, da die Könige ſelbſt alle Anſtrengungen zur Ausrüſtung einer neuen ſtattlichen Flotte machten, nicht zu Privatunternehmungen kam, die ſie auf mehrfache Geſuche aus Städten, Villen und Häfen in Rückſicht auf das Wohl des Staates und ihrer Unterthanen geſtattet hatten [2]), ſo hatte doch ſicherlich Columbus für die Zukunft dieſe ſich erhebende und nunmehr vollberechtigte nationale Konkurrenz zu ſcheuen, die den Beweis lieferte, daß das indiſche Unternehmen keineswegs, wie er meinte, in völligen Mißkredit geraten war, oder aber dieſe ſeine dritte Expedition wurde durch die glänzendſten Erfolge gekrönt, das Feſtland ſo zweifellos entdeckt, daß die Mannſchaften nicht erſt zu beſchwören brauchten, es ſei Feſtland, und Schätze wurden aufgefunden, die die brennende Sehnſucht der

1) Daß die dem Columbus erteilten Privilegien offenbar verletzt wurden, iſt u. a. von Peſchel, Geſch. des Zeitalters der Entd., S. 270, Ruge, Geſch. der Entd., S. 281, Zimmermann, Die Kolonialpolitik Portug. u. Span., S. 237, behauptet worden. Die dem Columbus zuteil gewordenen Privilegien haben vielmehr nur Bedeutung „en todas aquellas islas é tierras firmas, que por su mano ó industria se descobrieren ó ganaren en las dichas mares Océanos; Navarrete II, no. 5“, ſie beziehen ſich keineswegs im allgemeinen auf „die zu entdeckenden Länder“. Ruge, S. 39.

2) „Nos es fecha relacion, que algunas personas, vecinos é moradores en algunas ciudades, villas é lugares é puertos de nuestros reinos é Señorios, nuestros subditos, é naturales, querrian ir á descobrir otras islas é tierra firme á la parte de las Indias en el mar Oceano.“ Navarrete II, no. 86.

Spanier, der Könige wie des Volkes, nach dem Eldorado zu befriedigen begannen.

Sicherlich war es der verhängnisvollſte Moment in dem Leben des durch Überwindung von Gefahren erſtarkten Mannes, als er, voll Zweifel darüber, ob die zu ſeiner Linken ſich hinziehende Küſte Feſtland ſei, die weitere Verfolgung ſeines Zieles abzubrechen ſich entſchließen mußte, um zunächſt als Gobernador ſeine Schuldigkeit zu thun. Die ihm durch die wilden Strömungen des Drachenſchlundes drohenden Gefahren hatte er glücklich überſtanden, die aufrühreriſchen Gewalten auf Hispaniola wurden ihm verderblich. Während er ſich durch ſie gefeſſelt ſah, machte die nationale Konkurrenz in leidenſchaftlichem Wetteifer die größten Anſtrengungen, ihn auch als Admiral beiſeite zu ſchieben, ſind doch vom Frühjahr 1499 bis zum Sommer des Jahres 1500 mit Genehmigung der Könige, die aus ihren erſchöpften Kaſſen keinen Maravedi beizuſteuern brauchten, und die durch die Wirren auf Hispaniola zum Stillſtand verurteilte Fortſetzung der Entdeckung wieder in Fluß gebracht ſahen, nicht weniger als ſechs Privatunternehmungen zuſtande gekommen.

Die Fahrten eröffnet Alonſo de Hojeda, der zu Sevilla durch ein Meiſterſtück von Verwegenheit und Gewandtheit alle Welt in Staunen verſetzt hatte; der Schrecken der Indianer auf Hispaniola, denen er durch tückiſche Liſt ihren Caziken Caonabo entführte.

Aller Wahrſcheinlichkeit nach kehrte Hojeda erſt nach dem Ausbruch der Empörung Roldans nach Spanien zurück, alſo im Spätherbſt des Jahres 1498, und ſchon im Frühjahr verfügte er über das erforderliche, ihm von ſeinem Gönner, dem Biſchof Juan de Fonſeca, ausgeſtellte Patent [1]), ſowie über

1) Dafür, daß das dem Hojeda erteilte Patent nur vom Biſchof Fonſeca, nicht von den Königen unterſchrieben war, tritt als unanfechtbarer Zeuge Las Caſas ein, der das Original ſelbſt geſehen hat, „de traer su licencia solamente firmada del dicho Obispo y no de los Reyes ninguna duda trobo, porque Francisco Roldan la vide y lo escribió al Almirante, y yo vide la carta original, como luego se dirá“, cap. 164,

zwei wohl ausgerüstete Caravelen; auch brauchte er nicht aufs Ungewisse hinauszufahren, denn es gelang ihm, Kenntnis zu gewinnen von dem jüngst erst samt einer Karte eingegangenen und für die Könige bestimmten Berichte des Columbus über seine jüngste Entdeckung [1]).

Um die erforderlichen Mannschaften brauchte sich Hojeda nicht abzumühen, an dem Basken Juan de la Cosa, welcher die zweite Fahrt des Columbus mitgemacht hatte, fand er einen der geschicktesten Piloten.

Am 18. Mai, da die Ernennung Bobadillas zum Gobernator Indiens ehestens zu erwarten war, verließen die beiden Caravelen den Hafen Puerto de Santa Maria, nachdem ein Versuch, sich der gegenüber bei Cadix liegenden Caravele La Gorda gewaltsam zu bemächtigen, mißglückt war [2]).

Das war das erste Piratenstück des autorisierten Hojeda auf dem ihm vorgezeichneten Entdeckungswege. In der Nähe des Cabo de Aguer überfiel er mehrere Fahrzeuge, nahm eine Caravele mit Gewalt und plünderte die andern aus. Er lan-

vgl. 168. — Gleiches wird bezeugt von dem Begleiter Hojedas, Juan Velasquez, in dem mit ihm von Rodrigo Perez, dem Rechtsbeistande des Columbus angestellten Verhör, La Duquesa de Berwick y de Alba, Autógrafos de Cristobal Colon, fol. 29. — Wohl zu beachten ist, daß zur Zeit der eigenmächtigen Erteilung dieses Patents die Königin bedenklich erkrankt daniederlag.

1) Eigenes Geständnis im Verhör des zweiten fiskalischen Prozesses im Jahre 1513: „dijo que lo sabe porque vió este testigo, la figura que el dicho Almirante al dicho tiempo envió á Castilla al Rey y Reina — de lo que habia descubierto". Navarrete I, p. 539. — Daß Hojeda durch den Bischof Fonseca die Einsicht in die Briefe und die Karte gewonnen, wie Ruge, Zeitalter der Entd., S. 323, und Zimmermann, Kolonialpolitik, S. 241, behauptet, folgt aus obiger Stelle natürlich nicht; auch Las Casas, der auf jene Aussage Bezug nimmt, läßt es nur vermuten, „el dicho Alonso de Hojeda" — schreibt er cap. 140 — era muy querido del Obispo, y como llegó la relacion del Almirante y la pintura dicho, inclinóse Alonso de Hojeda ir a descubrir más tierra por aquel mismo camino que el Almirante llevado habia", vgl. cap. 164.

2) Las Casas, cap. 167. — Ruge, Zeitalter der Entd., S. 324.

dete mit einem Teil seiner Mannschaft auf Lanzerote, überfiel die Behausungen der Doña Jorés Peroza und schleppte mit, was er brauchen konnte [1]).

Nach einer Fahrt von 27 Tagen näherte er sich der Küste von Surinam, verfolgte sie nordwärts 200 Leduas bis Paria, fuhr durch den Drachenschlund, überzeugte sich, daß Columbus auf Trinidad gewesen war, entdeckte die Perleninsel Margarita, kam zu den Pfahlbauten von Coquibacoa (Venezuela), weiterhin zum See von Maracaibo und schloß am 16. September seine Entdeckungsreise ab am Cabo de la Vela.

Bis hierher hatte Hojeda die ihm vom Bischof Fonseca in dem Patent vorgeschriebenen Bedingungen, die freilich insofern die gröbste Verletzung der Privilegien des Columbus enthielten, als sich Hojeda von allen Entdeckungen fernhalten sollte, die dieser bis zum Jahre 1495 gemacht hatte, erfüllt. Offenbar war er aber von Anfang an gesonnen, nach glücklicher Entdeckung des Festlandes sich die Wirren auf Española zunutze zu machen und den Admiral zu stürzen.

Nach der Aussage des Juan Velasquez in dem mit auf Española angestellten Verhör hat Hojeda schon unterwegs, als man zur Giganteninsel gelangt war, diese seine Absicht der Schiffsmannschaft unverholen zu erkennen gegeben: Auf des Velasquez Rat, Ladungen von Brasilholz aufzunehmen, da sich sonst nichts Besseres gewinnen ließe, und nach Spanien zurückzukehren, erklärte er in Gegenwart vieler, dazu habe er keine Erlaubnis, er gedenke vielmehr nach Española zu fahren, dem Admiral 15- bis 20 000 Millionen Dukaten, die er im Besitz

1) Nach dem Bericht des Las Casas, der, wie bemerkt, das Original der Bestallung vor Augen hatte: „que no tocase en tierra del Rey de Portugal, ni en la tierra que el Almirante habia descubierto hasta el año de 95". — Las Casas kann das nicht fassen, da ja Columbus die Könige von seinen jüngsten Entdeckungen durch Karte und Bericht in Kenntnis gesetzt hatte. Er hilft sich mit dem Geständnis: „A esto no sabré responder", cap. 164. — Jedenfalls ist es undenkbar, daß der Bischof keine Kenntnis von der jüngsten Entdeckung erhalten haben sollte, von der doch wohl jedermann auf den fünf zurückkehrenden Schiffen gewußt haben wird.

habe, abzunehmen und ſich ſeiner ohne Schwierigkeit zu bemächtigen [1]).

Hojeda ſpekulierte auf die Feindſchaft zwiſchen dem Admiral und Roldan. Die zwiſchen ihnen erfolgte Verſöhnung verdarb ihm aber das Spiel. Nach ſeiner am 23. September erfolgten Landung ließ er in den königlichen Wäldern Braſilienholz ſchlagen, dann rückte er gegen Jaragua vor, um die Aufſtändiſchen an ſich zu ziehen. Die Königin, verkündete er, habe er todkrank verlaſſen, der Admiral ſei in Ungnade gefallen. Mit den Leuten Rondans kam es zum Schlagen, doch mußte Hojeda ſich zurückziehen. Er ſoll gedroht haben, er werde mit mehr Schiffen und ſtärkerer Mannſchaft zurückkommen [2]).

Die zweite Expedition, nur aus einem Fahrzeug beſtehend, folgte ſchon im Monat Juni nach, unter der nominellen Führung des Criſtobal Guerra, deſſen Bruder, der Sevillaner Bankier Luis Guerra, die Ausrüſtung beſtritten hatte. Faktiſcher und auch wegekundiger Führer war Per Alonſo Niño, der nicht allein die erſte, ſondern auch die dritte Fahrt des Columbus mitgemacht hatte. Nach der Angabe Peter Martyrs gewährten ihnen die Könige ihr Geſuch, jedoch unter der Bedingung, daß ſie ſich 50 Leguas von den Orten fernhielten, die Columbus berührt hatte [3]), trotzdem landeten ſie, deſſen Bahnen folgend, im Golf von Paria. Sie betraten die von ihm „Margarita“ genannte Inſel, verfolgten die Perlenküſte bis gegen das Kap Codera, und waren nach Mitte April 1500,

1) La Duquesa de Berwick, Autografos de Colon, fol. 30. — Dieſe Ausſage wird in der Hauptſache beſtätigt durch die des Chirurgen Maeſtre Alonſo, fol. 36.

2) Ausſagen des Juan Velasquez und des Maeſtro Alonſo, a. a. O. — Fernando Colon, Hist. del Almirante, cap. 84. — Carta del Almirante al ama, Navarrete I, p. 267. — Las Casas, cap. 164sq. — Peſchel, S. 315.

3) Dec. I, lib. VIII. — Die Erteilung der Licenz wird von den Königen ſelbſt beſtätigt in ihrer Vollmacht vom 20. Mai 1500: „con nuestra licencia ovo ido con uno carabela á descubrir por nuestros mares“. Navarrete III, no. 4.

zwei Monate vor Hojeda, mit anſehnlicher Perlenbeute verſehen, wieder in Spanien zurück [1]).

Inzwiſchen waren mit königlicher Erlaubnis zwei weitere Entdeckungsfahrten unternommen worden. Von Männern aus Palos und Umgegend waren die verbiſſenſten Feinde des Almirante, die reichen Pinzonen Vicente Bañez, der die Niña im Jahre 1492 geführt hatte, mit ſeinem Neffen Diego Fernandez und Arias Perez, dem unehelichen Sohne Martin Alonſo Pinzons mit vier, und Diego de Lope mit zwei Fahrzeugen. Jene waren am 18. November 1499 von Palos ausgefahren, dieſer Mitte Dezember. Die Pinzonen wie Diego de Lope konnten ſich rühmen, das Vorgebirge St. Auguſtin und den Marañon entdeckt zu haben. Koſtbarkeiten brachten ſie aber ebenſo wenig heim wie Hojeda, nur Sklaven und Braſilholz. Überdies hatten die Pinzonen nach einem mißglückten Verſuch, die zerfahrenen Zuſtände auf Hispaniola ſich gegen den Admiral zunutze zu machen [2]), bei den Bahamainſeln durch einen gewaltigen Sturm zwei Fahrzeuge eingebüßt, ein Verluſt, der von der Familie nicht ſo bald zu verwinden war.

Genug, die Fortſetzung der Entdeckungen des Columbus hatte durch die ihn feſſelnden Konflikte und durch die an-

1) Inbetreff der Angabe bei Ruge, Zeitalter der Entd., S. 326: „Im Februar (nach andern im April) erreichten ſie die Nordweſtküſte von Spanien“, iſt zu bemerken, daß der ſicher unterrichtete Peter Martyr, a. a. O., die Abfahrt von Curianá auf den 22. Februar ſetzt, „octavo idus Februarii“, nicht am 13. Februar, wie bei Peſchel, S. 322, ſteht und die Ankunft in Galizien nach Verlauf von 61 Tagen. Auch Las Caſas (cap. 171) ſpricht von zweimonatlicher Dauer, ſetzt aber die Abfahrt von Curianá auf den 6. Februar des Jahres 1501 (jedenfalls ein Druckfehler).

2) Columbus in ſeinem Schreiben „al ama“ (Navarrete I, p. 267): „En este llegó Vicente Yañez con cuatro carabelas: hobo alboroto y sospechas, mas no daño“; aus der Erwähnung der vier Fahrzeuge iſt zu ſchließen, daß ſie nicht, wie Las Caſas (cap. 172) angiebt, von der Landung auf Hispaniola vom Sturm überfallen wurden. Vgl. Peſchel, a. a. O., S. 327. Die Landung erfolgte am 23. Juni, da alſo die offizielle Abſetzung des Columbus als Gobernador noch nicht erfolgt war, denn erſt am 23. Auguſt landete Bobadilla.

dauernde Verzögerung der königlichen Entscheidung nicht die geringste Hemmung erlitten. In eben den Jahren 1499 und 1500, da die Könige die schwersten Opfer bringen mußten zur Niederwerfung der Aufstände im Königreich Granada, gelangten sie unentgeltlich, dank dem sich steigernden nationalen Entdeckungseifer, in der neuen Welt zu den bedeutsamsten Erweiterungen ihres durch Columbus begründeten Machtgebietes. Neue Vollmachten wurden erteilt; am 6. Juni 1500, da Hojeda noch nicht zurück war, an Rodrigo de Bastidas, und am 20. Juli an den Comendador Alonso Velez de Mendoza [1]).

Die Hoffnung, welche Columbus hegte, als er Paria den Rücken wandte, bald nämlich zu den Leuten zurückkehren zu können, die er dort zur Perlenfischerei zurückgelassen hatte, war völlig vereitelt [2]). Auf Española machten ihm die Kolonisten, wie er sich ausdrückt, den Krieg wie einem Mauren. Bisher hatten seine Feinde sich darauf beschränken müssen, der Durchführung seiner von ihnen verlästerten Unternehmungen alle erdenkbaren Hindernisse in den Weg zu legen, nunmehr waren sie bei der Arbeit, ihm auf dem Meere selbst mit gleicher Kühnheit und Einsetzung von Geld und Gut den Rang streitig zu machen.

Was ihm verblieb, worauf er wie auf den festesten Felsen baute, das war die Unumstößlichkeit des ihm wiederholt verbürgten königlichen Wortes.

„Gott schenke Euren Hoheiten" — so schloß der nach seiner Rückkehr nach Santo Domingo für die Könige verfaßte Reisebericht — „langes Leben und Gesundheit und Ruhe, damit sie das edle Unternehmen glücklich hinausführen, welches so viel zur Ehre Gottes beitragen kann; möge Spanien wachsen und alle Christen Trost und Freude haben darüber, daß der

1) Navarrete II, no. 133. 135. — In der ersten Vollmacht wird der Unternehmung Hojedas noch nicht gedacht. Wir kommen auf beide noch zurück.

2) „Las perlas, mandé yo ayuntar y pescar á la gente con quien quedo el concierto de mi vuelta por ellas." Carta al ama, Navarrete I, p. 266.

Name des Herrn verbreitet wird. Ich lasse in allen Ländern, wo die Schiffe Eurer Hoheiten landen, ein Kreuz aufrichten; ich mache allen Eingebornen den hohen Rang Eurer Hoheiten und Ihrer Residenz in Spanien bekannt; ich spreche ihnen so viel als möglich von unserem heiligen Glauben, von dem Glauben der Kirche, unserer heiligen Mutter, welche auf dem ganzen Universum ihre Glieder hat, und von dem Glauben an die heilige Dreieinigkeit.

„Möge Gott die Personen vergessen, welche ein so herrliches Unternehmen bekämpften und noch bekämpfen, und sich dessen Fortschreiten widersetzen, ohne zu bedenken, wie sehr das der Ehre und dem Ruhm Eurer Hoheiten schaden würde. Sie wissen nichts daran auszusetzen, als daß es viel kostet und daß man nicht alsbald Schiffe voll Gold schicken konnte; sie bedenken nicht, wie kurz die Zeit war und wie viele Hindernisse ich zu bewältigen hatte. Sie bedenken nicht, daß in Castilien, in dem Hause Eurer Hoheiten, jedes Jahr Personen erstehen, welche ohne viel Verdienst mehr Geld in einem Jahre einnehmen als alle Ausgaben für dieses Unternehmen ausmachen. Sie bedenken nicht, daß kein Fürst, mit Ausnahme von Eueren Hoheiten, Länder erlangt, die eine ganze Welt ausmachen, in welcher der Name Gottes verkündigt werden kann, und aus welcher sich viel Nutzen ziehen läßt. Obgleich man noch keine goldbeladenen Schiffe schicken konnte, sind doch von diesem Metall und anderen wertvollen Sachen genügende Proben geschickt worden, die beweisen, welch unendlichen Nutzen man in kurzer Zeit aus unseren Entdeckungen ziehen wird.

„Ich sage alles das nicht, als ob ich an dem Willen Eurer Hoheiten zweifelte, das Unternehmen hinauszuführen, glaube vielmehr fest an das Wort Eurer Hoheiten, das Sie mir eines Tages antworteten, als ich mich mündlich mit Ihnen unterhalten durfte, — nicht als ob ich irgendeine Veränderung der Gesinnung bemerkt hätte, als ich aber die Furcht zu erkennen gab, daß, wie der Tropfen den Stein aushöhle, so könnten auch Ihre Hoheiten doch endlich durch die stets wiederholten Gehässigkeiten gegen das Unternehmen eingenommen werden, da antwor-

teten Sie mit der Hochherzigkeit, welche jedermann bekannt ist, ich möchte nicht die geringste Notiz von alledem nehmen, weil es Ihr Wille sei, das Unternehmen fortzuführen und aufrecht zu erhalten, und wenn man auch nur Fels und Stein daraus gewönne, und Sie achten nicht auf die daraus entspringenden Ausgaben. Sie verwenden ja viel größere Summen auf weniger wichtige Dinge und betrachten die schon verwendeten und noch aufzubringenden Summen als wohl angewendet, weil Sie glauben, unser allerheiligster Glaube werde dadurch wachsen, und Sie diejenigen, welche dagegen seien, nicht als Freunde Ihrer Königlichen Hoheiten ansehen können" [1]).

In Begleitung einiger vom Erzbischof Ximenez entsandten Franziskaner ging Bobadilla in der zweiten Hälfte des Monats Juni 1500 mit zwei Caravelen in See und erreichte am Sonntag, den 23. August, San Domingo. Columbus befand sich zu Las Vegas, der Adelantado zu Jaragua. Noch auf der Reise erfuhr Bobadilla, daß in der letzten Woche sieben Spanier hingerichtet worden seien, fünf zum Tode Verurteilte noch im Kerker lägen. Infolge eines Liebeshandels zwischen Fernando de Guevara und Roldan war es in den letzten Zeiten abermals zum Ausbruch der Leidenschaften gekommen. Am 13. Juni hatte dieser jenen in seine Gewalt gebracht und dem Admiral überantwortet, worauf Adrian de Mojica, der im Jahr 1498 bereits an der Spitze der Empörer gestanden, Anstalten traf, seinen Vetter Guevara zu befreien, dagegen den Admiral und den gleich verhaßten Roldan, der ihm den Besitz seiner früheren Geliebten, der getauften Prinzessin Higueymota, der Erbin des Reiches von Jaragua, streitig machte, gefangen zu nehmen. Indessen brachte Columbus, rechtzeitig gewarnt, die Verschwörer in seine Gewalt und verfuhr nunmehr nach der Strenge des Gesetzes. Mojica, zum Galgen verurteilt, wurde, da er zu beichten sich weigerte, vom Gefängnisturm herabgestürzt. Einige seiner Anhänger wurden nach dem Urteilsspruch des Adelantado hingerichtet, andere eingekerkert [2]).

1) Die Reisen d. Columbus, in d. Deutsche übertr., S. 133. Lpg. 1890.
2) Las Casas, cap. 170.

Und für diese Verschwörer erhob sich der neue Gobernador alsbald nach seiner am 24. August erfolgten Landung, und nach feierlichstem Kirchgang als Vollstrecker des königlichen Willens. Nach Verlesung der ihm erteilten Mandate forderte er von Don Diego die Auslieferung aller Gefangenen, der Untersuchungsakten, aller Burgen und Waffen, ließ, als Don Diego ohne Ermächtigung des Admirals sich dessen weigerte, durch seine Schiffsmannschaft und die durch die Verkündigung der Auszahlung des rückständigen Soldes gewonnenen Bewohner die Zugänge zum Schluß erstürmen, Don Diego, den Burgvogt Miguel Diaz, Diego de Alvarado und andere Getreuen des Admirals in Ketten legen.

Er bemächtigte sich in dessen Wohnung nicht nur aller Kostbarkeiten, sondern, was Columbus am schwersten traf, aller seiner Papiere, die für ihn das wertvollste Material zu seiner Verteidigung enthielten [1]).

Dagegen wurden die gefangen gehaltenen Empörer in Freiheit gesetzt, sahen sich Roldan und seine Anhänger durch Gnadenerweisungen geehrt, die ihnen Bobadilla eigenmächtig durch Füllung der ihm von den Königen erteilten Blancovollmachten [2]) erteilte.

Selbstverständlich war mit diesen Akten die Verurteilung des Columbus so gut wie ausgesprochen. Was bedurfte es noch eines Verhörs. Bobadilla hat es auch nicht dazu kommen lassen.

Als Columbus von diesem Verfahren Kenntnis erhalten hatte, ihm auch jeder Zweifel darüber hatte schwinden müssen, ob Bobadilla in Wahrheit von den Königen entsandt sei, schrieb er ihm, um ihn zu seiner Ankunft zu beglückwünschen und ihn davon in Kenntnis zu setzen, daß er im Begriff stehe, an den Hof abzureisen mit der hinzugefügten Versicherung, er werde Privilegien und Regierung ohne Widerstand aufgeben [3]). Gleiche Mitteilungen machte er den Mönchen, wurde aber weder von

1) Schreiben des Columbus „al ama del Principe Don Juan, Doña Juana delle Torre". Navarrete I, p. 265.
2) Ebd.
3) Ebd.

ihnen noch von Bobadilla irgendwelcher Antwort gewürdigt. Gleichwohl setzte er seinen Weg nach Santo Domingo fort.

Sollte ihn Bobadilla als freien Mann ziehen lassen! Es war doch ein himmelweiter Unterschied, ob er als solcher oder als von ihm Verurteilter vor der Königin sich zu verteidigen suchte. Auch trug man Sorge, solchen Versuchen jede Wirkung unmöglich zu machen.

Seine Feinde, die dankbaren Gehilfen Bobadillas, wetteiferten förmlich mit den elendesten Verleumdungen, Columbus sollte sich angeeignet haben, was den Königen gehöre [1]), sollte den Krieg mit den Indianern nur in der Absicht fortgeführt haben, um durch Kriegsgefangene den Sklavenhandel in Aufschwung zu bringen, anderseits die Eingebornen zur Vertreibung Bobadillas bewaffnet zu haben. Dieser verfaßte eine Anklageschrift über dessen angebliche Missethaten, wie nie die Hölle eine ähnliche erfand [2]). Und nicht genug hiermit: Für den Fall, daß die milde Königin dem Gestürzten mehr als Erbarmen zu erkennen gab, sollte der Beichtvater Ximenez seinen Einfluß geltend machen. An ein und demselben Tage, dem 12. Oktober, berichteten ihm drei der Brüder, der Wahrheit zuwider, daß Columbus mit seinen Brüdern sich gegen die königliche Autorität in den Waffen erhoben hätten, vereinigten sie sich sämtlich zu dem dringendsten Gesuch an den Erzbischof von Toledo, um keinen Preis die Rückkehr des Almirante zu gestatten, da er sonst alles zerstören würde [3]).

Bei seiner Anfang Oktober erfolgten Ankunft in Santa Domingo wurde Columbus, ohne daß Bobadilla ihn verhört und des Auftrags der Könige, ihm mündlich gewisse Dinge mitzuteilen, entledigt oder ihn auch nur gesehen hätte, in Ketten

1) Ebd.

2) „Indignóles contra mi diciendo, que yo les queria quitar lo que sus Altezas les daban, y trabajó de me los echar acuestas, y lo hizo, y que escribiesen á sus Altezas que no me enviasen mas al cargo.“ Ebd.

3) Boletin historico anno 1880, p. 43—45. — D. José M. Asensio, Vida de Colon, Tom. II.

gelegt und, wie Diego bereits vor ihm, auf eine der Caravelen geschafft. Niemand durfte mit ihm reden. In gleicher Weise verfuhr man mit dem Adelantado, als er eintraf.

Die verhaßten Feinde waren beseitigt. Die Sieger jubelten hoch auf, und Bobadilla wandte das rechte Mittel an, sie in dieser Stimmung zu erhalten. Er befreite sie von der Entrichtung der königlichen Zehnten, die Goldwäscher von der Erlegung des dritten Teils und erteilte ihnen die Freiheit, auf 20 Jahre hinaus nur gegen Entrichtung es elften Teiles zu Cibao nach Gold graben zu dürfen. „Bereichert euch“, rief er ihnen zu, „so viel ihr vermögt, wer weiß, wie lange es dauert.“ Kein Wunder, wenn man seines Lobes voll war. „Für solche Freiheiten“, bemerkt Las Casas, „würde der gemeine Mann den eignen Vater verleugnen“ [1]).

Gepeinigt durch die erklärliche Sorge, daß er hier in Indien durch Bobadilla gerichtet werden sollte, wandte sich Columbus in einem umfänglichen Beschwerdeschreiben mit der inständigen Bitte an seine Gönnerin, Doña Juana de la Terre, Oberhofmeisterin des verstorbenen Infanten Don Juan, sie möge Fürsorge treffen, daß die königlichen Hoheiten auf seine Kosten zwei gewissenhafte und achtbare Männer zur Untersuchung entsendeten [2]).

„Ich weiß wohl“ — heißt es zum Schluß des Schreibens — „daß ich manche Irrtümer begangen habe, aber ich wollte nie mit Absicht Unrecht thun und hoffe, ihre Hoheiten seien davon überzeugt; sie sind viel zu barmherzig gegen ungetreue Diener.

1) Las Casas, lib. II, cap. 1.

2) Navarrete, Colecc. I, 265, mit der inbetreff der Abfassungszeit unzutreffenden Bemerkung „escrita hacia fines del año 1500“; denn, wie folgende Stelle zeigt, ist das Schreiben kurz nach seiner Gefangennahme vor seiner Einschiffung abgefaßt: „Si todavia mandan (sus Altezas) que otro me guzgue, lo qual no espero, y que sea por pesquisa de las Indias, humilmente les suplico que envien allá dos personas de consciencia y honrados á mi costa, los cuales fallaran de ligero agora que se halla el oro cinco marcas en cuatro horas.“ In der Übertragung der Briefe in das Deutsche von Fr. Pr. (Die Reisen d. Christoph Columbus. Leipzig 1890) sind die Worte „wenn ich komme“ willkürlich eingeschoben.

Ich hoffe und bin es gewiß, daß sie gegen mich noch viel gnädiger sein werden, wenn sie sich der Dienste erinnern, die ich ihnen geleistet, und erkennen, daß ich, selbst wo ich irrte, kein Unrecht begehen wollte."

An dem Tage, da die Caravelen auf Befehl Bobadillas die Anker lichteten — es war Anfang Oktober —, konnte er endlich den Atem leichter heben. Auch wurde er menschenfreundlich behandelt. Der Kapitän wollte ihm die Eisen abnehmen, er aber erklärte, nur die Könige, auf deren Befehl er sie trage, hätten Recht dazu. Als nach verhältnismäßig kurzer Zeit die beiden Fahrzeuge am 20. November die Höhe von Cadix erreicht hatten, ließ der Oberkapitän der Caravele la Gorda einen Boten an das Land setzen, um die von Columbus an seine Gönner gerichteten Beschwerdeschreiben und die Meldung seiner Ankunft an die Könige zu überbringen [1]).

Wie hätten diese sich nicht beeilen sollen, dem trotz seiner der Krone geleisteten unvergleichlichen Dienste schmachvoll Behandelten ihre volle Gnade zu erkennen zu geben. Sie haben unverweilt den Befehl gegeben, ihren Admiral in Freiheit zu setzen und ihn in huldvollsten Schreiben an den Hof nach Granada entboten. Doch kamen sie jedenfalls infolge der durch den wilden Aufstand der Mauren von Belefigui, Nijar und Guecar [2]) verursachten Verkehrsstörungen erst am 17. Dezember dazu, so daß Columbus noch wochenlang seine Ketten zu tragen hatte.

Endlich kam der Tag der Genugthuung, als ihn die Könige auf der Alhambra, wo sie das Jahr zuvor die zudringlichsten Schmähungen über ihn hatten anhören müssen, da er schluchzend vor ihnen in das Knie sank, sich zu erheben hießen, ihn durch die Versicherung zu beruhigen sich bemühten, daß sie

1) Las Casas, cap. 183. — Das Konzept eines solchen Schreibens bei Navarrete II, p. 254; daß dessen Ausdrücke, wie hier bemerkt wird, übereinstimmen mit denen des Schreibens „al alma del Principe"; kann man doch nicht sagen. Nach Fernando Columbus (p. 191 a) war das Schreiben an die Könige vom 20. November.

2) S. S. 200.

keinen Befehl zu seiner Gefangennahme gegeben, die Schuldigen bestraft, ihm vollständige Genugthuung zuteil werden sollte [1]).

So der Bericht Fernandos, der seine volle Bestätigung in Zusicherungen findet, die die Könige dem Admiral in ihrem Schreiben vom 14. März 1502 erteilten. „Seid versichert, daß uns Euere Gefangennahme schmerzlich bewegte, wovon Ihr ja selbst Zeuge wart und jedermann überzeugt ist, denn sobald wir davon in Kenntnis gesetzt waren, geboten wir Abhilfe; auch wißt Ihr, welche Gunst wir Euch stets zuteil werden ließen, wie wir denn jetzt erst recht Euch zu ehren bemüht sind. Völlig und ganz sollen Euch die Euch zuteil gewordenen Gnaden erhalten bleiben, entsprechend dem Inhalt unserer Privilegien, die Ihr und Euere Söhne unverkümmert genießen sollt. Sollte es nötig sein, so werden wir sie von neuem bestätigen [2])."

Schnell genug hatten in der That die Könige die Schmach getilgt, so schnell, daß der Gedanke an Undank gar nicht aufkommen konnte; aber langsam genug vollzog sich die Bestrafung der Schuldigen. Länger als ein Jahr, seit der Entfernung des Columbus, konnte Bobadilla auf Hispaniola frei schalten und walten. Die Anlässe zu dieser Verzögerung sind nicht weit zu suchen: der durch den blinden Bekehrungseifer de Ximenez heraufbeschworene hartnäckige, wiederholt aufflammende Aufstand der Mauren hat die Könige derart in Anspruch genommen, daß ihre Interessen an den Kolonieen nicht weniger darunter litten als ihre italienischen.

Erst nach der völligen Niederwerfung der Aufstände schritten die Könige zum Erlaß durchgreifender Verfügungen. Am

1) In allen neueren Darstellungen wird der 17. Dezember als Tag der Audienz zu Granada angegeben, mit Berufung auf Ferdinand Columbus, bei dem vielmehr (cap. 87) steht: „Luego que los Reyes Católicos supieron la venida y prision del Almirante, dieron orden á 17 de Diciembre, de que fuera puesto en libertad y escribieron que fuese á Granada."

2) Navarrete I, p. 277. — Colecc. de docum. inéd. de Indias, XXXVI, 186. — Auch in der Lebensgeschichte des Fernando Columbus, cap. 87.

3. September 1501 ernannten sie den Alcantararitter Don Fray Nicolas de Ovando, der zu den Erziehern des Infanten Don Juan gehört hatte [1]), zum Gobernador der Inseln Indiens und des Festlandes zur Wiederherstellung des Friedens und einer geordneten Verwaltung [2]) und wiesen ihn durch nachfolgende Instruktionen an, die von Bobadilla eigenmächtig gewährten Abgabenfreiheiten aufzuheben, seine Abrechnungen zu prüfen, die rückständigen Abgaben einzutreiben, ferner dem Admiral und seinen Brüdern alle ihnen von jenem entrissenen Besitztümer, Gold, Edelsteine, Bücher und Schriften zurückzuerstatten, was davon im königlichen Dienst verwendet worden, aus Staatsmitteln zu ersetzen, durch Bobadilla bezahlen zu lassen, was er davon für sich verbraucht [3]).

Außerdem wurde der neue Statthalter angewiesen, dem Admiral den ihm verbrieften zehnten und achten Teil aus den Kolonialerträgen nach wie vor zu entrichten, zu welchem Zweck Columbus als seinen Sachverwalter den Alonso Sanchez de Carbajal entsenden durfte [4]).

Nach diesen Zusicherungen und Verordnungen, sollte man meinen, hätte Columbus keinen Grund gehabt, sich darüber zu beklagen, daß er in Ungnade gefallen sei, wie man aus dem Schreiben des ihm befreundeten venezianischen Diplomaten Trivigiano an Domenico Malipiero vom 21. August 1501 aus Granada wohl schließen darf [5]).

War es denn aber nicht ein Zeugnis der königlichen Ungnade, daß er fortab nicht mehr die Titel „Vizekönig“ und „Statthalter“ führen durfte? Die Weiterführung dieser Titel würde für ihn die Berechtigung, ja die Verpflichtung enthalten

1) Clemencin, Elégio, 385.

2) Navarrete II, p. 255.

3) Navarrete II, p. 273. 275. — Colecc. de docum. de Indias XXX, 13. — XXXI, 31. 37. 41. 50. 61. 62. 72.

4) Navarrete II, p. 279, Schreiben der Könige an Ovando. Granada, 28. Sept. 1501.

5) Angeführt von Peschel (Gesch. d. Zeitalters der Entd., S. 360), aus den Operette di Jacopo Morelli. Venezia 1820, Vol. I, p. 355.

haben, als solcher seines Amtes auf Hispaniola weiter zu walten, worin die Könige nur eine Gefahr ebenso für ihn wie für die Kolonie erblicken mußten. Indem sie die Rückkehr dorthin verweigerten, erklärten sie ihm, wie Bernaldez zweifellos zutreffend berichtet [1]), er würde hierdurch der ihm seitens der Castilier drohenden Gefahr entzogen, die sich bei seinem Erscheinen, bei dem Groll, den sie gegen ihn hegten, im Aufstande erheben und damit den Indiern ein böses Beispiel geben würden.

Es war nun einmal so: als Statthalter hatte er, gleichviel ob mehr durch fremdes oder eigenes Verschulden, Schiffbruch erlitten, als Admiral Spanien eine neue Welt erschlossen, ihn als solchen sich zu weiteren ruhm- und gewinnreichen Erfolgen, vornehmlich zur Gewinnung des Festlandes zu erhalten, konnten die Könige nur lebhaft wünschen. Und dazu fanden sie ihn auch jetzt noch bereit.

Als am 13. Februar 1502 Ovando mit der von Antonio de Torres befehligten Flotte von 32 Fahrzeugen und 2500 Insassen den Hafen von San Lucar de Barrameda verließ, hatten die Könige auf Gesuch des Columbus bereits für eine neue Flottenausrüstung Sorge getragen [2]). Sie dringen in ihn, möglichst schnell die Segel zu lüften und gewähren ihm sein Gesuch, über Española heimkehren zu dürfen, jedoch nur, wenn es nötig scheinen sollte, und nur zu kurzem Aufenthalt [3]).

Mit drei Caravelen und einem größeren Schiff brach er in Begleitung seines Bruders Bartholomäus und seines noch

1) Tomo II, p. 81. — Die Worte: „El Rey le mando“ berechtigen keineswegs zu der allerdings vielfach vertretenen Annahme, daß die Königin die ernsten Bedenken ihres Gemahls nicht teilte, denn in unmittelbarem Anschluß an jene Erklärung schreibt Bernaldez: „El Almirante, vista la voluntad del Rey y de la Reyna.“

2) Schreiben und Instruktion der Könige an ihn vom 14. März 1502 aus Valencia de la Torre Navarrete I, p. 277. 279. In der Bibliografia Colombina, p. 58, steht irrtümlich „Febrero 14.“ Es ist in dem Schreiben Bezug genommen auf ein Gesuch des Columbus vom 26. Februar.

3) „si os pareciere que será nescesario, podreis volver por alli de pasada para deteneros poco“.

nicht 13 Jahre alten Sohnes Fernando am 11. Mai aus dem festen Hafen von Cadix auf zu seiner vierten Entdeckungsreise.

Zehntes Kapitel.

Tod der Königin Doña Isabel.

Das Jahr 1504 brachte über Spanien die schwersten Verhängnisse: Mißwachs und Hunger weit und breit, am Karfreitag, dem 5. April, ein Erdbeben, von dessen zerstörenden Wirkungen am härtesten Andalusien, vornehmlich Sevilla und Carmona, an Kirchen, Befestigungswerken und Privathäusern betroffen wurden. Dieses allein erlitt einen Schaden von 20 Millionen Maravedis. Die Kirche von Santa Maria de Gracia war ein Trümmerhaufen, der Verlust an Menschenleben groß und die erderschütternde Kraft so stark, daß ihre Wirkung einerseits in ganz Castilien, in Medina del Campo, wo König und Königin weilten, anderseits in Afrika die Menschen in Bestürzung versetzte [1]).

Dazu kamen infolge des Mißwachses und der schlechten Ernährung bösartige, weit verbreitete Krankheiten, und seit Anfang November saatenzerstörende Überschwemmungen.

Was bedeuteten aber alle diese Heimsuchungen gegen den Verlust, der nach allen Nachrichten, die um diese Zeit über das Befinden der Königin durch die Lande eilten, den vereinigten Reichen unabwendbar bevorstand.

Von ihren 54 Lebensjahren gehörten 30 der rastlosen Mühe und Arbeit zur Verherrlichung des castilischen Namens

1) Den ausführlichsten Bericht hat Bernaldez gegeben, der sich beim Eintritt des Erdbebens in der Kirche von los Palacios befand, lib. II, p. 263. — Carvajal, p. 554. — In den statistischen Tabellen von Alexis Perreys (Comptes rendus XXXVI, 537) ist dieses Erdbebens nicht gedacht.

an. Für Castilien und Leon hatte sie die erhabensten Ziele erreicht. Mit sittlicher Kraft herrscht sie über sich selbst wie über andere. Da sinkt der Nachfolger in den Tod. Das nächste Jahr nimmt seine Schwester, die Königin von Portugal, dahin. Zum erstenmal beginnt die starke Natur der Königin zu wanken. Zu Zaragoza ist sie schwer erkrankt [1]). Ihre ganze Sorge gehört dem Enkel Don Miguel an. Aber auch dieser wird ihr in kurzem entrissen. Und nur mit Bangen kann sie in die Zukunft Spaniens blicken.

Am 10. März 1504 wurde die Tochter Doña Juana zu Alcalá de Henares von einem Sohn entbunden, der am 16. dieses Monats in der vom Erzbischof von Toledo unter dem Beistande der Bischöfe von Burgos, Jaen, Cordova, Malaga und Catania und der Taufzeugen, des Herzogs von Najara, des Marques von Villena und der Madama de Aloyon vollzogenen Taufe den Namen Fernando erhielt.

Kaum daß Doña Juana ihre Kräfte wiedergewonnen hatte, als sie ruhelos ihrem Gemahl, gleichviel auf welchem Wege, nachzureisen verlangte. Die Mutter ging anscheinend auf ihren Wunsch ein. Mit der Vertröstung, zu Laredo eine Flotte ausrüsten zu lassen, die sie zu geeigneter Zeit nach Flandern bringen solle, denn eine Reise zu Lande war bei dem mit Frankreich drohenden Kriege ausgeschlossen, bricht sie mit ihr am 11. Juni von Alcalá de Henares nach Segovia auf. Ein Rückfall ihrer Krankheit verbietet die Weiterreise. Doña Juana wird unter zuverlässiger Obhut weiter nach Norden gebracht. In Medina del Campo harrt sie auf die endliche Stunde ihrer Abfahrt. Darüber vergehen aber Monate. Die Nachricht von dem Siege ihres Vaters über die Franzosen bei Salsas trifft

1) Carvajal setzt die Krankheit erst in den Anfang des Jahres 1499, da die Könige von Zaragoza nach Ocaña gekommen waren; Zurita (III, cap. 30) während der Cortesverhandlungen zu Zaragoza. Er flehe zu Gott um baldige Genesung der Königin, schreibt Puebla am 25. September an Almazan (Bergenroth, no. 228), und Hojeda verkündete bei seiner Landung auf Española vom 5. September 1498: „que dejaba la Real persona de la Reina á la muerte“ (Navarrete I, p. 267).

ein, danach von dem Abschluß des Waffenstillstandes. Sie soll nach dem Wunsch der Mutter dessen Ankunft erwarten, macht sich aber, wie Peter Martyr behauptet, infolge der schriftlichen Aufforderung ihres Gemahls, nach Flandern zu kommen, gleichviel zu Wasser oder zu Lande, da er für sie freien Durchzug durch Frankreich erwirkt habe [1]), in ihrer leidenschaftlichen Hast und gedrängt von ihrer niederländischen Umgebung, reisefertig und ordnet den Aufbruch ihrer zu Fuenterabia stehenden Gepäckwagen nach Bayonne an. In der zartesten und liebevollsten Weise versuchen es auf Geheiß der Königin der Bischof von Cordova [2]) und Pedro de Torres, sie auf andere Gedanken zu bringen. Sie aber setzt ihre Abreise auf Mitte November fest und macht sich, obwohl sie durch ein Schreiben der Mutter von der Ankunft des Königs zu Segovia in Kenntnis gesetzt worden ist, eines Tages allein auf den Weg. Bis zur letzten Brücke von la Mota ist sie bereits gelangt, da gelingt es, diese noch rechtzeitig aufzuziehen. Sie aber weicht in leidenschaftlicher Erregung nicht von dem Schlagbaum, auch nicht in der folgenden Nacht, trotz der Vorstellungen ihres Beichtvaters und der Madama de Aloyn. Endlich erwählt sie zu ihrem Aufenthalt eine in der Nähe gelegene Küche, dort ißt und schläft sie. Sie in das Schloß zurückzubringen gelingt

1) cap. 268. — Daß Nachrichten für sie aus Flandern einliefen, berichtet auch Padilla (S. 114). — Don Felipe traf Anfang November wieder in den Niederlanden ein. Gachard, Collections des voyages I, 335. — In einem Schreiben vom 15. August machte Don Felipe seinem Kanzler, dem Grafen von Nassau, die Mitteilung, daß sich seine Gemahlin laut eines von ihr eingegangenen Briefes mit ihrer Mutter nach Burgos begebe, um alsbald danach die Rückreise anzutreten. Gachard, p. 383.

2) Zurita, lib. V, cap. 56. — Padilla, p. 114. — Martyr (a. a. O.) begeht den auffälligen Verstoß als Gubernator der Prinzessin Joannes Fonseca, Bischof von Burgos zu nennen; das war vielmehr Pascual de la Fuensanta, Juan de Fonseca aber Bischof von Cordova, nach Zurita gobernador de la casa, vgl. Padilla, p. 114; von dem Bischof von Cordova berichtet auch Martyr in eben diesem Brief, daß er die Prinzessin beschworen habe, von ihrem Vorhaben abzulassen, dessen Namen nennt er aber nicht.

weder ihrem Oheim, Don Enrique Enriquez, noch dem unwiderstehlichen Erzbischof von Toledo. Erst als die Königin trotz ihres leidenden Zustandes in Medina del Campo erscheint, ihr die Versicherung giebt, daß sie abreisen solle, sobald der König eingetroffen sei, daß sie, die Eltern, nicht daran dächten, sie von ihrem Gemahl, wie man ihr vorgespiegelt habe, trennen zu wollen, nimmt sie wieder Vernunft an und fügt sich, wenn auch widerwillig.

Erst am 20. Dezember traf der König in Medina del Campo ein. Dann wurden aber auch ernstliche Anstalten zur Fahrt nach Flandern getroffen. Am 1. März 1504 brach Doña Juana in Begleitung Don Alonsos de Acevedo, Erzbischofs von Santiago, der Herzogin von Alburquerque, deren Stiefsohn Don Franzisco de la Cueva, Herzogs von Alburquerque und des Don Luis Manrique, Marqués de Aguilar, von Medina über Valladolid nach Laredo. Hier aber wurde durch stürmisches Wetter ihre Leidenschaft fast noch zwei Monate lang gefoltert, denn erst Ende Mai konnte die Flotte auslaufen. Dafür war die Fahrt eine äußerst günstige. Schon nach neun Tagen landete man im Hafen von Blankenberghe, drei Meilen von Brügge, wohin ihr Don Felipe mit Don Juan Manuel, dem Gesandten der Könige am Hofe Maximilians, entgegenkam [1]).

Die Freude der Wiedervereinigung nach einer Trennung von 18 Monaten, wenn sie überhaupt bei Don Felipe vorhanden war, ist nur von kurzer Dauer, denn zu ihrem Entsetzen kommt Doña Juana alsbald hinter eins der Verhältnisse ihres leichtlebigen Gemahls. Sie läßt die Schönheit kommen,

1) Den Aufbruch der Prinzessin von Medina setzen Carvajal (p. 553) und Zurita (lib. V, cap. 66) auf den 1. März, jedoch ohne nachfolgende Angabe der Zeit ihrer Abfahrt von Laredo, über welche allein Padilla (p. 115), der gleichfalls erwähnt, daß sie im Monat März stattfinden sollte, ausführlich berichtet. Das Cronicon de Valladolid, p. 218, setzt sie ohne genaueres Datum in den Monat April. Selbst wenn diese Angabe der Padillas vorzuziehen wäre, durfte Martyr bereits am 10. April, IV. Idus Aprilis aus Medina nicht schreiben, ep. 271, „Joanna vero in ardenter desideratis jam tandem mariti jacet amplexibus.“

und ihr unter Verwünschungen den verlockenden Schmuck ihres Hauptes bis auf die Wurzeln abscheren. In leidenschaftlicher Erregung über diese ihm angethane Beschimpfung überhäuft sie darauf Don Felipe mit den gröbsten Ausdrücken und will von einem weitern Umgang mit ihr nichts wissen. Und die Kunde von diesen schmählichen Vorgängen gelangt durch geschäftige Diener alsbald an den castilischen Hof [1]), ja Don Felipe selbst wendet sich, um sein Verfahren zu rechtfertigen, mit einem Beschwerdeschreiben an die Schwiegereltern [2]).

Um diese Zeit erkrankte der König am Fieber, und das Leiden der Königin steigerte sich [3]). Kein Wunder, daß man in dem Kummer, der sie über diese unglückliche Ehe, über die in ihren Folgen unberechenbare Leidenschaftlichkeit der Tochter und über die verdächtige Haltung des Schwiegersohnes niederdrückte, den Anlaß dazu sah.

Der König genas sehr bald wieder. Der Zustand der Königin verschlimmerte sich aber derartig, daß ihn die Ärzte Anfang Oktober nach einem Schreiben Peter Marthrs an den Erzbischof von Granada für hoffnungslos erklärten. Das Fieber verließ sie nicht mehr. Alles Essen widerstand ihr, dafür wurde sie Tag und Nacht von unauslöschlichem Durst gequält. Sie litt an der Wassersucht.

Am 15. Oktober schrieb Martyr: „Zitternd sehen wir im Palast die Stunde nahen, da mit der Königin Tugend und Religion von uns schwinden werden. O daß wir doch, von der Erde abgerufen, ihr dahin folgen könnten, wohin es sie

1) Peter Martyr, ep. 272, vom 26. Juni aus Medina del Campo (VI. Calend. Julii). Auf diesem Bericht beruht der des Gomez, er hat ihn nur umgestaltet und ausgeschmückt.

2) Von diesem Schreiben hat Martyr jedenfalls keine Kenntnis erhalten, er sagt nur: „his per cursores et fidos natae famulos auditis". Es wird aber auf dasselbe Bezug genommen in dem angeblich von der Doña Juana an de Veyre unter dem 3. Mai 1505 gerichteten Schreiben, auf welches wir noch zurückkommen: „Bien sé que el Rey mi Señor escribio allá por justificarse quejándose en alguna manera." Colecc. de doc. ined. VIII, 292.

3) Ende Juli. Carvajal, p. 554. — Peter Martyr, ep. 271.

zieht. Alle menschliche Vortrefflichkeit überstrahlend hat sie so gelebt, daß sie nicht sterben kann. Nur was sterblich an ihr ist, schwindet zu unserem Schmerz dahin, leben aber wird sie hier und dort: hier auf der Erde, die sie mit unvergänglichem Ruhm erfüllt hat, dort im Himmel ein ewiges Leben mit Gott [1]).

Drei Tage zuvor, am 12. Oktober, hatte sie ihr Testament gemacht und darin ihrem letzten Willen inbetreff der Nachfolge Ausdruck gegeben.

Allerdings hatten ja die Cortes im Mai 1492 zu Toledo Doña Juana und Don Felipe als Thronerben anerkannt, trotzdem aber hatten eben diese Cortes im folgenden Jahr während ihrer weiteren Verhandlungen zu Madrid und schließlich zu Alcalá de Henares wiederholt sich mit dem Ersuchen an die Königin gewandt, für den Fall, daß nach ihrem Ableben Doña Juana nicht im Reich sein, oder, wenn sie dahin zurückgekehrt wäre, es wieder verlassen sollte oder die Regierung nicht übernehmen wollte oder nicht könnte, zur Wahrung des Friedens und des Rechts im Reich endgültige Bestimmungen zu treffen, denen sie willig Folge leisten würden.

Was konnte gerechtfertigter sein als diese Gesuche. Eben hatte Don Felipe allen Abmahnungen der Eltern zum Trotz Castilien hastig den Rücken gekehrt, um in Frankreich die castilischen Interessen mindestens zu gefährden, und zweifelsohne würde sich auch Doña Juana nicht haben halten lassen, wenn sie sich nicht in gesegneten Umständen befunden hätte.

Wenn danach die Königin sie möglichst lange in Castilien zurückzuhalten suchte, so wird sie dazu, wie leicht denkbar, außer anderen Motiven auch durch ihre zunehmende Krankheit bestimmt worden sein; hat sie doch kurze Zeit nach deren Ankunft in Flandern, den Tod vor Augen, durch ihren dortigen Gesandten Gutierre Gomez de Fuensalida im Namen des Königs den Schwiegersohn inständigst auffordern lassen, unverzüglich nach Castilien zu kommen.

1) ep. 276.

Don Felipe aber weigerte ſich deſſen, indem er den mit dem Herzog von Geldern zu führenden Krieg vorſchützte. Er ſoll geäußert haben, er verkenne die große Bedeutung der ſpaniſchen Sache nicht, Flandern ſei aber ſein väterliches Erbe, das er ſich nicht entreißen laſſen dürfe [1]).

Nachdem die Königin in dem Eingang ihres Teſtamentes [2]) das Bekenntnis abgelegt hat, in dem Glauben der heiligen katholiſchen Kirche ſterben zu wollen, wie ſie in ihm gelebt hat, trifft ſie Beſtimmungen über ihre Beiſetzung. Ihr Leichnam ſoll in das Franziskanerkloſter der Alhambra Granadas beigeſetzt oder an den Ort gebracht werden, den ihr Gemahl für ſich beſtimme, damit ihre Körper an die Einigkeit erinnerten, die ſie im Leben verbunden habe und die, wie ſie hoffe, durch die Gnade Gottes ihren Seelen im Himmel wieder zuteil werden ſolle.

Das Grabgewölbe ſoll niedrig und prunklos, nur mit einer einfachen Inſchrift verſehen ſein, die Beiſetzung ohne allen Pomp ſtattfinden, was erſpart würde, den Armen zugute kommen.

Ihre nächſte und dringendſte Forderung betrifft die Bezahlung ihrer Schulden durch die Teſtamentsvollſtrecker innerhalb eines Jahres aus ihrem beweglichen Vermögen; ſollte das nicht ausreichen, aus den Renten des Königreiches Granada. Erſt wenn alle ihre Verpflichtungen getilgt ſind, ſollen in den Kirchen und Franziskanerklöſtern ihrer Reiche 20000 Meſſen abgehalten werden. Dann auch ſollen erſt ein Cuento Maravedis zur Ausſtattung unbemittelter Mädchen und ein zweiter Cuento zur Aufnahme armer Jungfrauen in Klöſter aufgewandt werden.

Sie befiehlt zur Remiſſion aller ihrer Sünden den Loskauf von 200 Gefangenen aus der Gewalt der Ungläubigen innerhalb eines Jahres, die Spendung von Almoſen an die Kathedralkirche von Toledo und die der Jungfrau zu Guadalupe.

1) Zurita, lib. V, cap. 84: „y dezia, que aunque lo de España fuesse tan gran cosa, aquello que allá tenia era su verdadero patrimonio, y que no lo devia dexar perder“.

2) Dormer, Discursos varios, p. 314. — Im Auszuge bei Zurita.

Sie widerruft alle Schenkungen, die ihr und dem König in der Zeit ihrer Bedrängnis zum Schaden der Krone abgerungen worden ſind. Sie widerruft auch die dem Don Andres de Cabrera, Marques de Moya und ſeiner Gemahlin Doña Beatriz de Bobadilla verliehenen Ortſchaften im Gebiet von Segovia, weil ſie und der König dieſer Stadt feierlich geſchworen haben, nie etwas von ihrem Grundeigentum zu veräußern, es ſei denn pfandweiſe, dafür aber entſchädigt ſie jene, ihre Lieblinge, die ſich das hohe Verdienſt erworben, ihr zur Nachfolge in ihren Reichen verholfen zu haben, durch gleichwertige Ortſchaften im Königreich Granada.

Wie ſie es der Stadt Avila zugelobt hat, reſtituiert ſie ihr gewiſſe Ortſchaften und Vaſallen, die ihr Bruder Don Enrique in Tagen der Bedrängnis dem Don Garci Alvarez de Toledo, Herzog von Alba, verliehen hatte und verheißt deſſen Nachkommen Erſatz im Königreich Granada.

Und dieſen Widerrufen entſprechend richtet ſie an ihre Tochter Doña Juana und deren Gemahl das für alle ihre Nachfolger geltende Gebot der Krone, das Marqueſat von Villa und alle ihr gegenwärtig inkorporierten Städte, Villen und Ortſchaften zu erhalten ohne irgendwelche Entäußerung; indem ſie ihnen dieſe Verpflichtung mit beſonderem Nachdruck inbetreff der Wahrung des wichtigen Gibraltar auferlegt.

Mit ſcharfem Verbot richtet ſie ſich gegen die Eigenmächtigkeit einiger Granden und Cavalleros, die, wie ſie jüngſt erſt vernommen hat, es gewagt haben, Bewohner ihrer Ortſchaften und Ländereien in geſetzwidriger Weiſe an der Appellation von ihren Gerichten an das königliche Gericht zu hindern.

Nach dieſen Verfügungen trifft ſie ihrer Pflicht gemäß Beſtimmungen über die Thronfolge [1]). Sie ſetzt als Univerſalerbin ihrer Reiche ihre Tochter Doña Juana ein. Dieſer ihrer natürlichen Erbin ſollen alle ihre Unterthanen nach den beſtehenden Geſetzen und Fueros den Treueid leiſten ſowie auch dem Prinzen

1) „conformandome con lo que devo é soy obligada de derecho, ordeno y establezeó“.

Don Felipe als ihrem Gemahl. Da dieser einer fremden Nation angehört und eine fremde Sprache spricht, ohne sich mit den bestehenden Gesetzen und Gewohnheiten dieser Reiche vertraut gemacht zu haben und demgemäß zu besorgen ist, daß er und die Prinzessin nicht nach diesen Gesetzen regieren und infolge dessen Liebe und Gehorsam der Unterthanen, die sie ihnen zu erhalten wünsche, einbüßen möchten, so befiehlt sie ihnen, keinem Fremden irgendwelches Amt zu übertragen, für den Fall ihrer Abwesenheit aus dem Reich weder die Prokuratoren zu den Cortes zu berufen, noch ohne deren gesetzliche Einwilligung irgendwelche Gesetze oder Verordnungen zu erlassen. Auch sollen sie bei Besetzung von kirchlichen Ämtern nur Einheimische vorschlagen [1]).

Für den Fall nun, daß beim Eintritt ihres Todes ihre Tochter, wie die Abnahme ihrer Kräfte sie befürchten ließ, nicht anwesend sein sollte, oder nachdem sie in ihrem Reiche erschienen sei, nach einiger Zeit sie wieder verlassen würde, oder, wenn nicht, die Regierung nicht führen wolle oder nicht könne; in Anbetracht ferner der Bitten, die die Prokuratoren in den Cortes zu Toledo im Jahre 1502, und wiederholt im folgenden Jahre zu Madrid und Alcalá de Henares an sie gerichtet, für solche Fälle Bestimmungen zu treffen, denen sie als gute und getreue Vasallen Folge leisten würden, sowie auf den Rat einiger Prälaten und Granden bestimmt sie, um den Reichen den Frieden zu erhalten, daß der König, ihr Gemahl, in Anbetracht seiner Erhabenheit, glänzenden Eigenschaften und während seiner Regierung gewonnenen reichen Erfahrung, in den angegebenen Fällen für die Prinzessin die Regierung führe und zwar so lange, bis ihr Erstgeborner, der Infant Don Carlos, das gesetzmäßige Alter oder mindestens das zwanzigste Lebensjahr erreicht haben würde.

Sie bittet den König, ihren Herrn, die Last der Regierung

1) p. 343: „ni fagan fuera de los dichos mis reynos é señorios, leyes e pragmaticas, ni las otras cosas que en Cortes se deven hazer segund las leges de ellos".

in den angegebenen Fällen auf sich zu nehmen, wie sie denn auch hofft, daß er es thun werde. Sie bittet ihn, obwohl es nach alle dem, was er seither für die Erstarkung der königlichen Krone geleistet hat, einer solchen Bitte nicht bedarf, nur um ihrer Pflicht zu genügen, er wolle während seiner Regierung der Krone Güter und Rechte ohne irgendwelche Schmälerung erhalten, und daß er dieses wolle, vor Antritt der Regierung vor Prälaten, Granden, Cavalleros und Prokuratoren dieser Reiche eidlich bekräftigen.

An ihre Tochter und deren Gemahl richtet sie die Bitte, als katholische Fürsten die Ehre Gottes und des heiligen Glaubens mit voller Hingabe zu wahren und zu mehren, den Geboten der heiligen Mutterkirche Gehorsam zu erweisen, nicht zu ermüden in der Besitzergreifung Afrikas und im Kampf gegen die Ungläubigen und ohne Unterlaß die Wirksamkeit der heiligen Inquisition gegen die verruchte Ketzerei zu unterstützen.

Weiter ermahnt sie dringend Tochter und Schwiegersohn, dem König, ihrem Vater, stets die schuldige Ehrfurcht zu erweisen, seinen Geboten und Ratschlägen Folge zu leisten, ihm, der mehr als ein anderer Vater die größte Verehrung verdiene, da er diese ihr bei ihrem Regierungsantritt entfremdeten Reiche durch mutige Bewältigung der zerrütteten Aufstände wiedergewonnen, darauf mit Gefahr seines eigenen Lebens das Königreich Granada erobert und die Feinde des heiligen katholischen Glaubens, aus ihm, das sie vor langen Zeiten mit Gewalt an sich gerissen hatten, vertrieben hat.

Sie dringt in die Kinder, Liebe und Einigkeit, wie sie zwischen dem König und ihr bestanden haben und bestehen, auch unter sich walten zu lassen und ermahnt sie, die Unterthanen wohlwollend und gerecht zu behandeln, die Geringen wie die Großen, ohne Ansehen der Person.

Hierauf bestimmt sie zum Unterhalt für ihren Gemahl mit dem Ausdruck des Bedauerns, ihm nicht so viel verleihen zu können, als er es verdient und sie es wünscht, die Hälfte aller Erträge aus den im Ozean entdeckten Inseln und Ländern, und dazu 10 Millionen Maravedis jährlich auf Lebens-

zeit, angewiesen auf die Renten der Alcavalas der Großmeistertümer von Santiago, Calatrava und Alcantara.

Weiter empfiehlt sie dem Wohlwollen des Königs, des Prinzen und der Prinzessin angelegentlich die sämtlichen Glieder ihres Hofes, als die um sie verdientesten namentlich den Marques und die Marquesa de Moya, den Comendador Don Gonzalo Chacon, den Comendador mayor von Leon, Don Garcilaso de la Vega, Antonio de Fonseca und Juan Velasquez.

Noch fügte sie inbetreff der Thronfolge für den Fall, daß Doña Juana und ihre legitimen Descendenten verstürben, auf Grund der Partidas ergänzende Bestimmungen hinzu, dann wendet sie sich mit einer letzten Bitte an ihren Gemahl, er möge ihre Juwelen an sich nehmen, um bei deren Anblick sich ihrer stetigen Liebe zu ihm zu erinnern, mit der sie ihn in einer anderen Welt erwarten werde, und um in solcher Erinnerung desto gerechter und heiliger leben zu können.

Zu Testamentsvollstreckern ernannte sie Don Franzisco Jimenez, Erzbischof von Toledo, ihren Beichtvater und Rat; Antonio de Fonseca, ihren Groß-Schatzmeister, Juan Velasquez, ihren Rat und Groß-Schatzmeister der Prinzessin, ihrer Tochter, Don Fra Diego de Deza, Bischof von Palencia, ihren Rat und Beichtvater des Königs, und Juan Lopez de la Carraga, ihren Sekretär und Schatzmeister.

Noch fünf qualvolle Wochen verbrachte die Königin, schwebend zwischen Leben und Tod. Ihrer Sorge um die Zukunft ihrer Reiche hat sie durch die Bestimmungen ihres Testaments noch nicht genug gethan. Am 23. November trifft sie in einem nachfolgenden Codizill Verordnungen zur Abstellung folgender Mißbräuche. Sie erkennt an, daß die vom apostolischen Sitz zur Eroberung des Königreiches Granada verwilligten Kreuzzugsgelder nicht ausschließlich diesem Zweck gedient haben und ordnet die Erstattung im Lauf eines Jahres aus den Einkünften ihrer Reiche an [1]).

Da ferner es stets ihre leider durch andere Obliegenheiten

1) Dormer, l. c., p. 373.

und ihre Krankheit zurückgedrängte Absicht gewesen ist, die Gesetze des Fuero, die Ordenamientos und Pragmaticas mit Beseitigung aller Widersprüche, Unklarheiten und Zweifel in einem kurzen, wohlgeordneten Gesetzbuch zusammenstellen zu lassen, bittet sie nunmehr ihren Gemahl und beauftragt die Prinzessin und deren Gemahl, mit der Herstellung dieses Werkes einen Ausschuß rechtskundiger Männer zu betrauen. Die Gesetze der Partidas sollen in Kraft bleiben mit Ausschluß derer, die ungerecht erscheinen oder gegen die kirchliche Freiheit gerichtet sind.

Weiter dringt sie in ihre Nachfolger, nichts zu unterlassen, um die Bewohner der neu entdeckten Inseln und des Festlandes für den katholischen Glauben zu gewinnen, sie gerecht und wohlwollend zu behandeln und das ihnen etwa angethane Unrecht wieder gutzumachen.

Da ferner einige Personen sie auf die Notwendigkeit hingewiesen haben, sich durch eine Untersuchung Gewißheit darüber zu verschaffen, ob die Erhebung der Einkünfte aus den Alcavalas ursprünglich eine gerechte gewesen und demgemäß auch in Zukunft fortgesetzt werden könne, so fordert sie, an der Erfüllung ihres Vorsatzes durch Krankheit gehindert, ihre Nachfolger auf, eine Kommission sachverständiger Männer zu erwählen, um darüber zu entscheiden, ob diese Steuer als eine nur zeitliche oder dauernde, und der freien Zustimmung der Pueblos gewisse Auflage anzusehen sei, damit, wenn sie sich als eine gesetzwidrige herausstellen sollte, die Cortes berufen würden, um in gesetzmäßiger Weise für den Fortfall dieses wichtigsten Kroneinkommens ausreichenden Ersatz zu schaffen.

An demselben Tage gab sie in einem besonderen Schreiben an alle Würdenträger, Beamten und Unterthanen Kenntnis von ihrer auf Grund ihres Testaments inbetreff der Regentschaft ihres Gemahls getroffenen Bestimmung.

Am Dienstag, dem 26. November [1]) 1504, endete im

1) Nicht am Mittwoch, wie bei Lafuente (Hist. gen. V, cap. 19) und bei Prescott (II, 368) steht. — Cron. de Valladolid, p. 219. — Carvajal, anno 1504. — Clemencin, Elogio de la Reina Católica, ilustracion XXI, p. 573.

dreißigsten Jahre ihrer Regierung ihr an inneren und äußeren Kämpfen, an Ruhm und Segen überreiches Leben. Zur Ruhestätte hatte sie sich die stolze Höhe des von ihr überwundenen Maurentums, die Alhambra, erkoren. Dorthin setzte sich mit ihren Überresten bereits am folgenden Tage der Trauerzug in Bewegung; von Medina del Campo ab bis Jaen im beständigen Kampf mit den entfesselten Elementen, die die Brücken fortrissen, die Bäche in reißende Ströme verwandelten, vielfache Opfer an Menschen und Maultieren forderten [1]).

Erst am 18. Dezember erfolgte die Beisetzung im Franziskanerkloster der Alhambra, wie es die Verstorbene verordnet hatte, ohne allen Pomp [2]).

Obwohl die Chroniken Spaniens, schrieb bald danach Antoine de Lalaing, Don Felipes Begleiter auf seiner ersten spanischen Reise, in würdiger und glänzender Weise erfüllt sind von den äußerst erhabenen Werken dieser tugendsamen Königin, kann ich doch nicht schweigen, denn ich halte dafür, daß seit 500 Jahren die Welt nicht ihresgleichen gesehen hat. — Durch ihren Tod hat die Christenheit so viel verloren, daß alle Christen sich schwarz kleiden müßten, um ihren Schmerz zu bekunden [3]).

Hoch gepriesen wird die Königin von ihren Zeitgenossen, fremden wie einheimischen, vornehmlich um ihrer Tugenden willen. Sie rühmen ihre Frömmigkeit, Sittenreinheit, Demut,

1) Peter Martyr, ep. 280. Da er selbst zu dem Trauergefolge gehörte, ist kaum anzunehmen, daß das Datum für den Aufbruch von Medina del Campo IX. Calendas Decembris, und das gleichfalls falsche des vorausgehenden Berichtes über den Tod der Königin, X. Cal. Dec., von ihm herstammt. Für den Aufbruch am Tage danach spricht auch die Fortsetzung Pulgars (p. 523): „en el siguente dia fué llevado á enterrar al reino é ciudad de Granada". — Clemencin l. c.

2) Antoine de Lalaing, p. 227: „et veult estre sépulturée non plus excellentement que la mendre gentile femme de ses pays, sans faire mention d'elle. Par quoy on le couvrit d'une pierre platte sans figure aulcune".

3) Ebd. p. 220. 227.

Herzensgüte, Gerechtigkeitsliebe und Seelengröße [1]). Ein sittliches, höchstes Vorbild von unberechenbar tiefgehender Einwirkung und Nachwirkung auf die Nation.

Gepriesen wird sie in den Nachrufen als die Wiederherstellerin des Friedens und als die Seele des glorreichen Unternehmens gegen Granada, dagegen hat ihr vor dieser gewaltigen nationalen Leistung um Spanien erworbenes und insofern nicht hoch genug anzuschlagendes Verdienst, als Dank ihrer Initiative durch die Vereinigung Castiliens und Aragons die Vorbedingung zur nationalen Kraftentfaltung erfüllt wurde, nur einseitige Würdigung gefunden [2]).

Niemals eine Teilung dieser Reiche eintreten lassen zu wollen, war das vornehmste Gelöbnis, das Don Fernando in den Ehepakten zu leisten gehabt hatte [3]). In dem beruhigenden Glauben an die Erhaltung dieser Einheit durch seinen weisen Rat, eventuell durch seine Regentschaft, hat die Königin ihre Augen geschlossen.

1) Ich verweise auf die sorgfältige Verwertung des umfangreichen Quellenmaterials bei Clemencin, Ilustracion VIII, und Prescott II, 369: „Charakter Isabellas". Dazu kommt mit einem langen Elogium die Fortsetzung Pulgars, p. 522: „Fue esta tan excelentissima Reina, que ni despues que Roma fué fundada, ni tam poco desque España fué poblada, rey, principe ni emperador, ni otra excelentisima muger que reinos gobernase ninguna hubo, a quien con gozo maravilloso esta Reina no sobrepujase."

2) Vornehmlich durch Antoine de Lalaing (p. 221).

3) Bd. VI, S. 518. — Clemencin, Élogio, p. 580: „que dandonos Dios alguna generacion, assi fijo como fija, que nunca los apartaremos della, ni los sacaremos destos dichos reynos".

Zweites Buch.

Die Regierung Don Felipes und die Regentschaft Don Fernandos.

Erstes Kapitel.

Der Streit um die Regierung von Castilien. 1504—1506.

Wenige Stunden nach dem Tode seiner Gemahlin, am Nachmittage des 26. November, schritt Don Fernando zur Vollziehung ihres Testaments. Vor den auf dem Marktplatz von Medina del Campo versammelten Mitgliedern des Consejo, der Granden und Cavalleros legte er den Königstitel ab, ließ für die Königin Doña Juana als erbliche Besitzerin dieser Reiche und für den König Don Felipe, ihren rechtmäßigen Gemahl, die Fahnen erheben [1]) und sich in deren Abwesenheit auf Grund der verlesenen Testamentsklausel als Regent von den anwesenden Granden und Cavalleros den Eid der Treue leisten. Noch an eben diesem Tage wurden alle Städte der Königreiche

1) Zur Frage der Fahnenerhebung vgl. Häbler, Der Streit Ferdinands des Katholischen X, 45, Anm. 3. Ich füge hinzu, daß der König selbst Zeugnis für sein gesetzmäßiges Verfahren abgelegt hat: „e lo (el titulo) di a la dicha Serenissima Reyna mi hija, como a Reyna e Señora proprietaria destos reynos, e al dicho Serenissimo Rey mi hijo, como a su legitimo marido.“ Manifest des Königs aus dem Jahre 1506. Zurita, VII, cap. 2.

Castilien und Leon von diesen Handlungen mit dem Befehl in Kenntnis gesetzt, die Doña Juana als Königin ausrufen zu lassen. Bereits zum Monat Januar wurden die Cortes nach Toro berufen [1]); auch Todesanzeigen an befreundete Fürsten ausgefertigt, vor allen natürlich an König Don Felipe und Doña Juana, und zwar mit dem dringenden Ersuchen, ohne Zeitverlust zur Übernahme der Regierung nach Castilien zu kommen. Der Überbringer dieser Botschaft war der Bischof von Cordova, Juan de Fonseca [2]).

Am 11. Januar 1505 traten die Cortes zu Toro zusammen. Nachdem ihnen gewohnheitsmäßig [3]) der Eid abgenommen war, die Verhandlungen geheim zu halten, wurde das Testament der Doña Isabel und ihre an die Städte Castiliens gerichtete Deklaration vom 23. November verlesen. Einstimmig erklärten sich die Cortes damit einverstanden und leisteten demgemäß die erforderlichen Eide für Doña Juana als königliche Erbtochter, für Don Filipe als ihren Gemahl

1) In ihrem Testament hatte die Königin bestimmt, daß in Abwesenheit der Prinzessin und des Prinzen, ihres Gemahls, keine Cortes gehalten werden sollten. In ihrer nachfolgenden Deklaration vom 23. November, in welcher sie ihren Gemahl zum Governador und Administrador ernennt, fehlt natürlich diese Bestimmung, da er als solcher die Cortes zu berufen hatte. Man sollte allen seinen „cartas e mandamientos e todo lo otro que su Señoria mandare“ Gehorsam leisten. Die gegen Don Fernando erhobene Anklage, er habe jene Testamentsbestimmung gebrochen (Zuñiga, Hist. de Sevilla, 426). ist somit bedeutungslos. Vgl. Häbler, S. 46. „el Rey usando de su aministracion“ erklärte der Gesandte Fuensalida dem König Don Fadrique, habe der Schwiegervater die Cortes berufen. Zurita, lib. VI, cap. 2.

2) Zurita, lib. V, cap 84, p. 351a: „embió luego el Rey a Flandes a Don Juan deFonseca, que fue promovido a la iglesia de Palencia“. — Carvajal, año 1504. — Als Bischof von Cordova wird er noch genannt in dem Antwortschreiben Don Felipes vom 24. Dezember 1504, Colecc. de doc. ined. VIII, 173, in dessen undatiertem Schreiben bei Villa, Doña Juana p. 97, und auch bei Padilla, p. 125. Bischof von Palencia wird er von Don Felipe erst in seinem Schreiben vom 26. März 1505 aus Trier genannt. Colecc. VIII, 287.

3) Nach Zurita, lib. VI, cap. 3. Dagegen Martinez Marina, I, 273. — Villa, Doña Juana, p. 95.

und für Don Fernando als Regenten; worauf dieser nach der Bestimmung des Testaments den Eid auf die Landesgesetze ableistete [1]).

Mit der Anzeige an das Königspaar von diesen ihren Beschlüssen beeilten sich die Cortes keineswegs, sicherlich aus keinem andern Grunde, als weil es ihnen nachträglich Bedenken erregte, dem Testament ihre Zustimmung erteilt zu haben, ohne vorher durch eine authentische Begründung volle Klarheit über die Anlässe gewonnen zu haben, durch die Doña Isabel zu der Bestimmung bewogen worden war, daß Don Fernando die Regentschaft zu führen habe, falls Doña Juana die Regierung nicht führen könne oder nicht führen wolle [2]).

Hierüber kam es in der Cortessitzung vom 23. Januar zur Entscheidung. Nachdem der Vorsitzende, Garcilasso de la Vega, eine Schrift hatte verlesen lassen, in welcher ausgeführt wurde, daß Doña Isabel mit jenen Worten auf die geistige Unzurechnungsfähigkeit ihrer Tochter habe hinweisen wollen [3]), wurde nach nochmaligem Schwur der Abgeordneten, diese Sache geheim zu halten, die Richtigkeit dieser Annahme durch die Vorlage mehrerer Beweisstücke erhärtet, vor allem durch den Bericht, den Don Felipe über den geistigen Zustand seiner Gemahlin durch deren Schatzmeister Martin de Mojica an die Schwiegereltern hatte gelangen lassen. Auf Grund dieser Dokumente versehlten die Cortes nicht ihrer Anerkennung des Testaments in einer an Don Fernando gerichteten Zuschrift erneuten Ausdruck zu geben. Danach, jedoch erst am 9. Februar, wurden sie schlüssig, durch eine Deputation König und Königin davon in Kenntnis zu setzen, daß sie ihnen den Eid

1) Zurita, lib. VI, cap. 4. — Bergenroth, Supplement, p. 66. — Ebd. p. 70: „La suma de los actos que fisieron los procuradores & 1505. Febr.? — Häbler, S. 48.

2) „quando la dicha princesa mi hija estoviere absente de los dichos mis reynos o estando en ellos no quisyere o no pudiere entender en la governacion e administracion".

3) Zurita VI, cap. 4. — Bergenroth, Supplement, p. 66.

geleistet und Don Fernando als Regenten für sie anerkannt hätten [1]).

Hiermit war dem letzten Willen der Doña Isabel, soweit er die Nachfolge betraf, volle Genüge geleistet. Stellte sich heraus, daß die zu Tage getretenen geistigen Störungen nur vorübergehender Natur waren [2]), erklärte sie sich bereit, die Regierung anzutreten, so regierte Don Felipe gemeinschaftlich mit ihr. Wenn nun, um hierüber Klarheit zu erhalten und ihren Kindern eventuell die Regierung übergeben zu können, Doña Isabel kurz vor ihrem Tode in dringender Weise deren Anwesenheit verlangt hatte, um wie viel mehr war diese nach ihrem Tode geboten [3]).

Im Auftrage des Königs hatte sein Gesandter Gutierre Gomez de Fuensalida nach dem Eintreffen der Botschaften von dem Tode der Königin und ihrer über die Nachfolge getroffenen Bestimmungen, an Don Felipe das Gesuch gestellt, sich mit seiner Gemahlin sobald wie möglich zur See nach Spanien zu begeben oder wenigstens, wenn er nicht gleich kommen könnte, diese vorauszuschicken, damit sie als Erbtochter von den Königreichen Besitz nehmen könnte, sowie deren Mutter in Abwesenheit ihres Gemahls von ihren Erbreichen Besitz ergriffen, und die Privilegien und Gesetze zu wahren geschworen hatte. Während man damals Don Fernando, erst als er im Reich erschienen, geschworen hatte, habe er nunmehr der Königin, seiner Tochter und dem Erzherzog, trotz seiner Abwesenheit, als ihrem rechtmäßigen, königlichen Gemahl schwören lassen [4]), ihm selbst aber hätten die Prokuratoren nach dem letzten Willen

1) Bericht der Cortes an König und Königin vom 11. Februar 1505. Zurita VI, cap. 4, p. 6a. — Häbler, S. 49.

2) Völlig sachwidrig ist die Behauptung in der „Historia de la legislation" IX, 84, „habiendo declarado la Reina Católica ántes de morir la insensatez de Doña Juana".

3) Zurita V, 349.

4) Zurita VII, cap. 2: „Que agora el Rey hizo, que jurassen a la Reyna su hija y al Rey Archiduque como a su legitimo marido de la Reyna."

der Königin als Governador und Administrador der Königreiche den Eid geleistet.

Auf die eindringliche Mahnung des Gesandten, er möge sich selbst zum Heil dem Willen der Verstorbenen Folge leisten und keine Zwietracht zwischen sich und dem Schwiegervater aufkommen lassen, fehlte doch ihm und den Seinigen zur Regierung Castiliens jegliche Kenntnis und Erfahrung, erwiderte Don Felipe, er werde sich gegen seinen Schwiegervater so weit gehorsam erweisen, als dieser ihm seine Ehre wahre, die ihm, falls das nicht geschehen sollte, sein Vater, seine Verwandten und Freunde zu beschützen wissen würden [1]).

Auf das Schreiben Don Fernandos vom 26. November hatte Don Felipe zu Brüssel erst am 24. Dezember geantwortet und auch nur so weit, als es sich um den Ausdruck seines Schmerzes über den Hingang der Doña Isabel handelte, der ihn, wie er beteuerte, derartig erschüttert habe, daß er sich unfähig fühle, auf die ihm durch den Bischof von Cordova gemachten Mitteilungen, zumal bei ihrer Wichtigkeit, schon jetzt zu antworten. Doch sollte mit ausreichender Vollmacht versehen sein Mayordom mayor, de Veyre, als Gesandter so schnell wie möglich nach Spanien aufbrechen, wie er denn auch selbst, so Gott es gefallen würde, ohne Verzögerung am Hofe zu erscheinen hoffte, um sich Don Fernando mit allen Kräften als gehorsamer Sohn zu erweisen [2]).

Inzwischen waren Don Fernando über die Absichten seines Schwiegersohnes Dinge zu Ohren gekommen, die ihn mit dem größten Mißtrauen gegen ihn erfüllten und ihn veranlaßten, ihm in einem durch den Gesandten Lope de Conchillos, einem Verwandten des Sekretärs Miguel Perez de Almazan

1) Ebd.: „El Rey ofrecia, que el obedeceria a su suegro tanto que el guardasse su honra, que de los bienes no se curava, porque el tenia assaz, y si aquello no se guardasse, el tenia padre y parientes y amigos, que le ayudarian, a que se guardasse."

2) Colecc. de doc. ined. VIII, 273: „sin dilacion irémos á ver á V. A. y á servir le con todas nuestras fuerzas como buenos é obidientes hijos"

zu überreichenden Schreiben die ernstesten Vorstellungen zu machen [1]).

Am 28. Januar 1505 antwortete Don Felipe. „Wollte doch", so ließ er sich vernehmen, „Euere Hoheit davon überzeugt sein, daß Sie in mir stets den gehorsamsten Sohn finden werden; das sollen mit Gottes Hilfe die Thaten erweisen, nur bitte ich, Euere Hoheit wolle keinem weiteren Verdacht Glauben schenken, wie ich denn auch selbst jede Verdächtigung von mir abweisen werde, trage ich doch auf dieser Welt kein anderes Verlangen, als daß Euere Hoheit mir Vertrauen schenke und ich Euerer Hoheit in allen Dingen mein Herz öffne. Geschieht das, so bedarf es keiner Unterhändler noch Vermittler.

Dieser Versicherung hat er nur noch hinzuzufügen, daß er mit der Königin Vorbereitungen zum schleunigen Aufbruch nach Spanien treffe [2]).

In Wahrheit hatte er unmittelbar auf die Nachricht von dem Tode der Königin Beziehungen angeknüpft, die ihn bei allen, die an ihrem letzten Willen wie an einem Rettungsanker für Spanien festhielten, nicht anders als in Verdacht und in die schwersten Konflikte mit ihnen bringen mußten. Noch am 24. Dezember hatte er nach seiner Beteuerung vor Leidwesen keine Worte an Don Fernando finden können, trotzdem ihm acht Tage zuvor die Worte reichlich genug aus der Feder geflossen waren, um sich einerseits der Freundschaft des Königs von Portugal [3]) zu versichern, anderseits der einflußreichen Gunst des Kardinals von Santa Croce, Bernardinos de Carvajal, zu Rom. Der großen, ihm stets erwiesenen Liebe, schrieb er diesem, sollte sein wandelloses Vertrauen und der aufrichtige Wille entsprechen, sich ihm und den Seinigen er-

1) Dieser Inhalt ergiebt sich aus Felipes Antwort vom 28. Januar 1505. — Zurita, lib. VI, cap. 8. Inbetreff seiner irrigen Angabe, daß Conchillos von Segovia aus, wohin der König erst im April 1505 kam, nach Flandern aufgebrochen sei, vgl. Häbler, S. 55.

2) Colecc. de doc. ined. VIII, 277.

3) Ebd., p. 270, Schreiben aus Brüssel vom 19. Dezember 1504.

kenntlich zu erweisen. Er bittet ihn, seine für ihn bestimmten Briefe, damit er sie schnell bekomme, an den römischen König zu richten und, um ganz sicher zu gehen, sich derselben Geheimschrift zu bedienen, deren er sich im Verkehr mit Don Juan Manuel bediene. Der werde sie ihm entziffern [1]).

Was bedeutete diese Intimität mit diesem gewiegten Diplomaten, der nicht nach Brüssel, sondern an den Hof Maximilians gehörte, wohin er vor Jahren durch das Vertrauen Don Fernandos und Doña Isabels als Gesandter berufen worden war? Als solchen hatten sie ihn im Jahre 1499 nach der Geburt der Prinzessin Leonore zur Beglückwünschung nach Brüssel geschickt, vornehmlich aber um durch ihn Näheres über den Stand der franzosenfreundlichen Politik Felipes zu erfahren [2]). Daß nun schon diese erste Zusammenkunft zu Verständigungen zwischen ihnen führte, die den Interessen des Königspaares widerstrebten, ist so gut wie gewiß, hat doch Maximilian, verstimmt über die Leichtfertigkeit, mit der Felipe den Vertrag von Trient abgeschlossen hatte, vornehmlich Don Juan Manuel, der als castilischer Gesandter den Verhandlungen beiwohnte, schuld gegeben, seinen Sohn dazu verführt zu haben [3]).

Zu völliger Entfaltung gelangte dieses Abhängigkeitsverhältnis aber erst durch den Tod der Doña Isabel, Don Juan Manuel befand sich zu dieser Zeit in Brüssel. Auf Befehl Don Fernandos sollte er zurück an den Hof Maximilians, doch hieß ihn Don Felipe bleiben, und er blieb. Don Fernando möge überzeugt sein, so schrieb er ihm, daß er seinem Dienst an der Seite des Principe nichts vergeben werde [4]).

1) Colecc. de doc. ined. VIII, 271: „creemos que vuestra prudencia conosce que en las occurrencias presentes y en las que pueden subceder en esta corte, convernia que nos mostreis la buena voluntad que nos habeis tenido é creemos teneis". Auch dieses Schreiben ist vom 19. Dezember.

2) Zurita V, cap. 69.

3) Zurita, lib. III, cap. 50. — Häbler, S. 53.

4) Zurita VI, cap. 6, p. 9: „escrivio luego al Rey Catholico que creyesse, que su servicio no perderia nada, en que el Principe le tuviesse circa de si".

Allerdings konnte für ihn sprechen, daß er dem König, obschon ihm keineswegs wie anderen Granden besondere Gnadenverleihungen zuteil geworden waren, gleichwohl dreißig Jahre hindurch gedient hatte; wie hätte sich dieser aber nach allem, was vorausgegangen war, über die Rolle täuschen können, die Don Juan Manuel als unentbehrlicher Berater und Leiter Don Felipes zu spielen hoffte. Von ihm mit den umfänglichsten Informationen versehen, sollte ihm der Gesandte de Veyre in Castilien den Boden bereiten. Anfang Februar erschien dieser zu Toro mit Beglaubigungsschreiben an Prälaten, Bischöfe, Herzöge, Grafen, Marqueses, Städte, Villen und verschiedene zwar titellose aber einflußreiche Persönlichkeiten [1]). Sie alle wurden ersucht, dem Gesandten in allem, was er ihnen inbetreff des Königs zu eröffnen habe, vollen Glauben zu schenken [2]).

Vornehmlich aber war de Veyre entsandt, um für die Absichten des Königs, die nur gegen die Bestimmungen des Testaments gerichtet sein konnten, Propaganda zu machen. Und unter den Granden kam er vielen, ja wohl den meisten, wie gerufen.

Schon zu Toro versagten einige Cavalleros und Granden Don Fernando den Gehorsam [3]). Vor allen war es der Herzog von Nájera, der öffentlich und heimlich gegen die Regentschaft wirkte [4]). Unmittelbar nach dem Tode der Königin ließ er

1) Nach einem Schreiben Felipes an Fernando vom 25. März 1505 aus Trier (Col. VIII, 286) war de Veyre am 11. Februar am spanischen Hofe. Vgl. Häbler, S. 49.

2) „deis entera fe y creencia á todo lo que de nuestro parte vos dijere como á nuestra mesma persona".

3) Carvajal, p. 554: „E alli en Toro dieron algunos cavalleros i grandes ciertas tentativas al Rey".

4) Bernaldez II, 291: „En Castilla el mas adversario que se mostro contra el rey D. Fernando — fué el Duque de Nájera." Dazu soll ihn die Feindschaft gegen den Condestable, den Schwiegersohn Don Fernandos, getrieben haben.

die Bewohner der Cinco Valles, auf die er Anrechte zu haben behauptete, auffordern, sich ihm zu unterwerfen, und drohte, als sie ausweichend antworteten, mit Pauken und Trompeten bei ihnen seinen Einzug zu halten. Die Luft dazu verging ihm freilich, als Don Fernando ausreichende Gegenmaßregeln traf. Dagegen untersagte er den königlichen Richtern jede Rechtsvollstreckung in seinen Gebieten, falls sie nicht Vollmachten der Königin Doña Juana vorzeigten. Er erklärte die Beschlüsse der Cortes für unverbindlich, das Regiment Don Fernandos für rechtswidrig, schritt zu Rüstungen, verband sich mit Don Juan de Ribera, Generalcapitan der Frontera von Navarra, und dem Almirante von Castilien, Don Fadrique Enriquez, und ließ Don Juan Manuel entbieten, er möge die Gunst des Augenblicks nicht unbenutzt lassen [1]).

Und wie hätte sie Don Diego Lopez Pacheco, Marques de Villena, unbenutzt lassen sollen, da sie ihm den endlichen Wiedererwerb der Herrschaften Villena, Almansa und anderer Orte des Marquesats hoffen ließen, die er als Verfechter der Juana la Beltraneja eingebüßt hatte. Nach dem Testament der Königin sollten sie unzertrennlich mit der Krone Castilien vereint bleiben.

Auf diese drei, den Herzog von Najera, den Almirante und den Marqués de Villena, brauchte de Veyre nicht erst einzuwirken, denn schon lange vor seiner Ankunft in Castilien hatten sie und mit ihnen der Graf von Benavente Don Felipe ihre Dienste angetragen und Lohnverheißungen davongetragen [2]).

Und diese Lockungen wirkten weiter; hatte doch Don Felipe schon in der allernächsten Zeit die Genugthuung, sich selbst

1) Zurita VI, lib. VI, cap. 8.

2) Das ergiebt sich aus Felipes Schreiben vom 4. Februar 1505. Colecc. de doc. ined. VIII, 278: „recibi vuestra carta — des Almirante von Castilien — y oi lo que por vuestro parte me dijo Zamudio vuestro criado". Häbler hat, S. 50, dieses Schreiben übersehen und mit Bezugnahme auf das vom 22. Febr. Colecc. p. 280, in dem aber nichts von Zamudio steht, dessen Abgang von Castilien Anfang Februar gesetzt.

der Ergebenheit einiger Prälaten versichert halten zu können, des Erzbischofs von Santiago, Don Alonso de Fonseca und des gleichnamigen Bischofs von Osma, und dieser ihrer Dienstbeflissenheit war er durch den Bischof von Palencia, Juan de Fonseca, den Gesandten seines Schwiegervaters, vergewissert worden, der auch für die Ergebenheit Antonios de Fonseca, eines der Testamentsvollstrecker, eingetreten war [1]). Don Felipe verfehlte nicht, ihnen schriftlich seinen Dank dafür mit der Versicherung auszusprechen, daß er sich ihnen bei seiner baldigen Ankunft in Spanien erkenntlich zeigen werde. Auch war er ohne alle Frage ernstlich zum Aufbruch entschlossen, schickte er doch schon Ende Februar einen erheblichen Teil seiner Sachen zur See voraus [2]). Gleichwohl war er zu dieser Zeit durchaus nicht in der Lage, feste Bestimmungen über den Antritt seiner Reise treffen zu können, da es sich zunächst für ihn wesentlich darum handelte, den Verhandlungen persönlich beizuwohnen, die Maximilian auf Grund der mit Frankreich zu Blois getroffenen, aber von ihm noch nicht genehmigten Vereinbarungen nach dem Tode der Doña Juana in Anregung gebracht hatte. Seit Januar hatte man sich über den Ort der Zusammenkunft nicht einigen können, eine Zeit lang hielt man an Trier fest. Nach Mitte März war Don Felipe dorthin aufgebrochen, und der französische Gesandte, Kardinal Erzbischof von Rouen, George von Amboise, bereit aufzubrechen. Schließlich entschied man sich aber für Hagenau, wo Don Felipe am 31. März von seinem Vater feierlich empfangen wurde [3]).

Gewann das hier von ihnen mit Frankreich abgeschlossene Schutz- und Trutzbündnis Leben [4]), so konnte Don Felipe mit Zuversicht selbst einem Kampf um die spanische Krone entgegen-

1) Colecc. de doc. ined. VIII, 287 sq. Schreiben Don Felipes aus Trier vom 26. März 1505.

2) Schreiben aus Brüssel vom 4. März 1505 an den Condestable und an den Schatzmeister Nuño de Gomiel. Colecc. de doc. ined. VIII, 22.

3) Ulmann II, 162.

4) Ebd. 163 f.

gehen, der ihm nach einer auf der Reise gemachten Entdeckung allem Anschein nach unvermeidlich schien. Wohl zu gleicher Zeit mit dem Bischof von Palencia hatte nämlich Don Fernando den Lope de Conchillos, einen jungen, ihm treu ergebenen Aragonesen, an die Doña Juana gesandt, um ihr in Abwesenheit ihres Gemahls als Sekretär Dienste zu leisten [1]).

Über den eigentlichen Zweck dieser Mission konnte Don Felipe gar nicht in Zweifel sein. Zwar hatte er öffentliche Erlasse zugleich im Namen seiner Gemahlin ergehen lassen, als ob sie mit deren Inhalt einverstanden wäre; auch meldete er seinem Schwiegervater aus Brüssel am 8. März, „die Königin, meine geliebte Gemahlin, ist Gott sei Dank wohl auf“ [2]); dagegen hielt er es in seinem Schreiben an die zu gewinnenden Großen für gut, sie ganz unberücksichtigt zu lassen.

Lope de Conchillos nun sollte sich über die Verhältnisse Klarheit verschaffen, und das scheint ihm auch gelungen zu sein.

In Abwesenheit Don Felipes wußte er mit Unterstützung des Bischofs von Palencia und des Gesandten Gutierre Gomez de Fuensalida die Königin zu bewegen, daß sie in einem eigenhändigen Schreiben in Übereinstimmung mit den Beschlüssen der Cortes sich für die Regentschaft ihres Vaters erklärte und es einem Edelmann ihres Hofes, Namens Don Miguel de Ferrera, anvertraute, der bereits im Auftrage Don Felipes an den castilischen Hof sollte und sich um weiterer Befehle willen zu ihm nach Trier zu begeben hatte. Hier nun gelangte Don Felipe in den Besitz jenes Schreibens. Ferrera wurde nach Metz in Sicherheit gebracht, alle weiteren Schritte verschob der König bis zu seiner Rückkehr nach Flandern, doch ließ er in einem Schreiben vom 13. April aus Straßburg an die Cortes den Befehl ergehen, vor seiner bald erfolgenden Ankunft keine endgültigen Beschlüsse zu fassen; dann wollte er auf den Rat des Königs, seines Schwiegervaters, der sie berufen habe, Bestimmungen zum Wohlgefallen Gottes und den Königreichen

1) Don Felipe nennt ihn zum erstenmal in einem Schreiben vom 28. Januar 1505 an Don Fernando, Colecc. de doc. ined. VIII, 277.

2) Colecc. de doc. ined. VIII, 284.

zum Heil treffen. Die Königin, erklärt er, könne diesen Befehl, weil abwesend, nicht mit unterzeichnen, gleichwohl hat er die Stirn, ihn zugleich in ihrem Namen zu erlassen, als ob sie mit dessen Inhalt einverstanden sei [1]).

Darauf, am 25. April, dem Tage von Don Felipes Rückkehr nach Brüssel, kam die Vergeltung über Lope de Conchillos. Er wurde festgenommen und, als ob er das schwerste Verbrechen begangen hätte, so lange auf die Folter gespannt, bis er geständig wurde. Trotzdem würde er auch noch den Tod erlitten haben, wenn sich nicht eine Anzahl Edelleute für ihn bei dem König verwendet hätten [2]).

Mit dem Vertrauen, welches bisher Don Felipe in den Bischof von Palencia gesetzt hatte, war es nun aus; ihm wurde der Zutritt zur Königin versagt, und alsbald hieß es von ihm, er gehöre zu den ruchlosen Menschen, welche zwischen dem König und seiner Gemahlin einerseits und dem König von Aragon Zwietracht säeten [3]).

Die Königin aber wurde, um ihr ein- für allemal jede Gelegenheit zu derartigen Willensäußerungen abzuschneiden, wie eine Gefangene gehalten. Von allen am Hofe befindlichen Spaniern durfte keiner den Palast betreten, auch nicht auf

1) Colecc. de doc. ined. VIII, 289.

2) Peter Martyr hatte gehört (p. 287), es sollte Conchillos infolge der Folterqualen nicht allein alle Haare verloren, sondern auch an seinem Verstande Schaden genommen haben. — Zurita, lib. VI, p. 14, mit Berufung auf Peter Martyr. — Lorenzo de Padilla, p. 125 sq., verwechselt den Bischof von Palencia, Juan de Fonseca, mit dem gleichnamigen Bischof von Cordova. Auch der Doktor de Puebla gedenkt dieser Vorgänge in einem Bericht an Don Fernando aus London vom 11. August 1505: „The King Archduke has arrested Lope Cuchillos, Secretary to King Ferdinand, and put him to the rack. He wanted to know from him what letters he had written to Spain, and what letters he had received from King Ferdinand. This is a very serious affair.“

3) Instruktion an Don Antonio de Acuña, Archidiakonus von Valpuesta, vom 28. Juni 1505. Col. de doc. ined. VIII, 306. „Item porque sus Altezas son bien informados que los arzobispos de Toledo, Sevilla y obispo de Palencia son muy escandalos en aquellos reinos.“

Befehl der Königin. Nur ein Kapellan durfte vor ihr die Messe lesen, doch kein Wort mit ihr sprechen. Die Eingänge wurden von einigen Hatschieren der Garde scharf bewacht.

Als nun Doña Juana erfährt, daß der Bischof von Palencia und keiner ihrer Hofleute mit ihr sprechen dürfe, gerät sie außer sich; sie läßt den Prinzen de Simay rufen; er wagt nicht, allein zu kommen, der Herr de Frenoy, Schwiegervater de Veyres, muß ihn begleiten. Sobald sie ihrer ansichtig wird, macht sie ihrem Zorn mit Handgreiflichkeiten Luft [1]). Ungeachtet ihrer Schwangerschaft wird sie darauf wie eine Besessene in noch strengerer Haft gehalten, und in diesem Zustande der Seele und des Körpers soll sie jenes berüchtigte Schreiben vom 3. Mai 1505 an de Veyre verfaßt haben, worin sie ihn auffordert, in ihrem Auftrage ihrem Vater zu erklären, daß alle, die in nichtswürdiger Weise über ihren Zustand falsche Aussagen verbreiteten, nicht allein gegen sie, sondern auch gegen ihn sich versündigten, denn man sage ihm nach, er schenke ihnen um der eigenen Herrschaft willen Glauben, was sie, seine gehorsame Tochter, von ihm, dem überaus erhabenen und katholischen Fürsten nicht glauben könne. Sie wisse wohl, daß es dem Könige, ihrem Gemahl, nicht an Anlaß gefehlt habe, sich über sie zu beklagen. Diese Klagen hätten aber zwischen Vater und Sohn verbleiben müssen, zumal es ja allgemein bekannt sei, daß, wenn sie sich mit Verletzung ihrer Würde zu leidenschaftlichen Ausbrüchen habe hinreißen lassen, nur Eifersucht sie dazu getrieben habe, habe doch auch ihre Mutter, diese so auserwählte und glorreiche Königin, unter der gleichen Leidenschaft gelitten. Die Zeit habe sie aber davon erlöst, und so werde auch sie mit Gottes Hilfe davon erlöst werden. Sie bittet de Veyre, ja befiehlt ihm, alle Welt wissen zu lassen, wie es in Wahrheit mit ihr stehe, damit die Wohlgesinnten sich darüber freuen könnten, die Übelgesinnten aber zu der Einsicht kämen, daß, wenn sie, wie nicht zu bezweifeln sei, sich so wohl fühle, wie jene es wünschten, dem König, ihrem Gemahl, bei der Liebe,

1) Zurita VI, 14.

die sie zu ihm hege, nimmermehr die Herrschaft über alle ihre Königreiche entziehen werde [1]).

War dieses Schreiben echt, so begreift man nicht, warum man sie wie eine Gefangene hielt. Was bedurfte, um auf den castilischen Thron zu gelangen, Don Felipe mehr als diese ihre für jedermann bestimmte Kundgebung, mit ihrem Gemahl nicht allein regieren zu wollen, sondern auch ohne alle geistige Störung regieren zu können. Wozu die Konspirationen mit den Granden, da Doña Juana bei ihrem Erscheinen in Spanien vor ihrem Vater wie vor aller Welt den Beweis führen konnte, daß die ihrerseits gehegten Befürchtungen grundlos gewesen waren.

Für die nächsten Monate konnte freilich Don Felipe an den Aufbruch nach Spanien nicht denken. Zu Hagenau von seinem Vater, ohne auf den Widerspruch Frankreichs zu stoßen, mit Geldern belehnt, griff er, um sich zunächst diesen Besitz gegen die Ansprüche Karls von Egmont zu sichern, zu den Waffen, die denn auch so scharf waren und von ihm so gut geführt wurden, daß ihm in kurzem, am 7. Juli, das feste Arnheim zufiel und Karl von Egmont, um weiteren Waffenerfolgen vorzubeugen, am 28. Juli sich zum Abschluß eines zweijährigen Waffenstillstandes mit dem Versprechen herbeiließ, Don Felipe als Vasall nach Spanien zu folgen [2]).

Schon am 28. Juni hatte dieser aus dem Lager von Arnheim seine Ankunft für den Monat August in Aussicht gestellt [3]), und Eile that aus mehr als einem Betracht not, waren doch seine Anhänger bereits sieben Monate hindurch auf seine baldige Ankunft vertröstet worden. Indessen war der Zeitverlust

1) Colecc. de doc. ined. VIII 291 sq. — Das faksimilierte Original aus dem Archiv des Herzogs von Alburquerque bei Rodriguez Villa, p. 110. — Daß dieses Schriftstück „einem moralischen Drucke Philipps entsprang" (Häbler, S. 58), bezweifle ich durchaus; Villa nimmt nur an (S. 110). daß Doña Juana es unterzeichnet habe (que firmase su mujer — la carta); aber auch das möchte ich bezweifeln.

2) Vgl. Ulmann II, 171.

3) Col. de doc. ined. VIII, 306. — Nicht von Hagenau aus, wie bei Häbler, S. 59, steht.

reichlich ausgeglichen durch den Gewinnst der mit verstärktem Eifer betriebenen Agitationen. Von Mitte Mai bis Ende Juni entsandte Don Felipe vier weitere Unterhändler nach Spanien, die Cavalleros, Alvar Perez Osorio, Don Pedro de Guevara, seinen Haushofmeister Don Alvaro Osorio und Don Diego de Guevara [1]), und von allen Seiten beeilten sich die Granden, wie der schriftliche Verkehr Don Felipes es erweist, ihm ihre Ergebenheit zu bezeugen, so die Herzöge von Bejar, von Infantado und Medina Sidonia, die Grafen von Benavente, Cabra, Urueña, Lemos, Monterey, Altamira und Fuensalida, die Marqnéses von Astorga, Aguilar und Priego.

Dagegen war der hohen Geistlichkeit nicht beizukommen gewesen. Mit Ausnahme des Erzbischofs von Santiago und des Bischofs von Astorga, Don Sancho de Acetas, ließ sie sich mit Don Felipe nicht ein [2]), der darum aber die Hoffnung, auch mit ihr Fühlung zu bekommen, keineswegs aufgab, vorausgesetzt, daß es ihm gelang, den maßgebenden Einfluß der Erzbischöfe von Toledo und Sevilla, des Jimenez und Don Diego Dezas, sowie des ihm besonders widerwärtigen Bischofs von Palenzia zu beseitigen [3]). Am 28. Juni entsandte er Don Antonio de Acuña, Archidiakonus von Valpuesta, nach Rom, um von Papst Julius II. die Berufung der drei genannten Prälaten unter irgendeinem Vorwande zu erwirken, da sie im eigenen Interesse zum Schaden des Reiches zwischen ihm, dem König, seiner Gemahlin und dem König von Aragon Zwietracht stifteten und sie mit dem Verlust ihrer Benefizien zu bedrohen, falls sie nicht Folge leisten sollten. Dem Gesandten

1) Schreiben Don Felipes aus Breda, 18. Mai 1505, an die concejos y justicias del reyno. Col. de doc. ined. p. 299; aus Arnheim vom 27. Juni, p. 302. 303. 304.

2) Schreiben Don Felipes vom 6. Juli 1505 aus dem Lager von Arnheim. Colecc. de doc. ined. VIII, 310.

3) Von dem Bischof von Osma, Don Alonso de Fonseca und Antonio de Fonseca, die der Bischof von Palencia dem König als treue Diener geschildert hatte, ist fortab in dessen Briefwechsel nicht mehr die Rede. — Alonso de Fonseca ist Ende des Jahres 1505 gestorben. Carvajal, p. 555.

war die größte Sekretion bei seinen Verhandlungen mit dem Papst zur Pflicht gemacht [1]). Schon am 19. Juli konnte Antonio über die Aufnahme seines Gesuches Bericht erstatten. Erreicht war so wenig, daß Don Felipe am 10. August von Cleve aus ihn beauftragte, seine Bemühungen mit allem Eifer fortzusetzen und demgemäß seine Anerkennung als ständiger Gesandter beim römischen Hofe erbat [2]).

Diese Maßnahmen würden schwerlich erfolgt sein, wenn der Kardinal von Santa Croce, Don Bernardino de Carvacal, den auf ihn gesetzten Erwartungen entsprochen hätte. Trotz seiner intimen Beziehungen zu Don Juan Manuel war er doch weit entfernt, dessen auf den Bruch zwischen Don Fernando und Don Felipe abzielende Bestrebungen zu befördern, und in Verbindung mit Frankreich an der Vernichtung des Testaments der Doña Isabel mitzuarbeiten, der er unendlich viel verdankte [3]). Er hatte demgemäß Don Felipe davon zu überzeugen gesucht, daß Don Fernando keine feindselige Gesinnung gegen ihn hege, ja er hatte sich bereit erklärt, ihn auf seiner Reise nach Spanien zu begleiten, um der Versöhnung das Wort zu reden. Damit war er aber für Don Felipe so gut wie abgethan. Die Rückantwort lautete, da er sehr bald aufbrechen müsse, für den Kardinal die Reise sehr lang und außerordentlich beschwerlich sei, die Dienste, die er ihm in nächster Zeit in Rom leisten könnte, für ihn viel wichtiger wären, er auch dafür halte, daß es zwischen ihm und dem König, seinem Herrn, keines Vermittlers bedürfe, müsse er ihm für sein Anerbieten danken [4]).

1) Colecc. de doc. ined. VIII, 305. — Villa, p. 114.

2) Ebd., p. 318 sq.

3) Giustinian III, 346, Bericht über das Kolloquium des Kardinals di Santa Croce mit dem venezianischen Gesandten, Rom, 26. Dezember 1504. — Carvajal hat also keineswegs, wie Roßberg, S. 85, behauptet, nach dem Tode der Königin entschieden für Don Felipe Partei ergriffen.

4) Colecc. de doc. ined. VIII, 294. Villa, p. 431. Der Kardinal hatte ihm am 28. März und am 4. April geschrieben. Die Antwort erfolgte erst am 5. Mai aus Brüssel.

Don Antonio de Acuña war angewiesen worden, sich von den in der Umgebung des Papstes herrschenden Anschauungen, vornehmlich von denen des Kardinals von San Giorgio, Kenntnis zu verschaffen. Carvajals wird nicht besonders gedacht [1]).

Inzwischen wurden mit allem Eifer Vorbereitungen zum Aufbruch des Königspaares in der ersten Hälfte des Monats August getroffen [2]). Wie es Don Felipe bereits bei Eröffnung des Kampfes gegen Karl von Egmont angeordnet hatte, wurde in Middelburgh eine ansehnliche Zahl von Schiffen zusammengebracht. Am 3. August machte er seinen zuverlässigsten Anhängern, dem Herzog von Nájera, dem Marques von Villena, dem Grafen von Benavente, dem Herzog von Medina Sidonia, dem Almirante von Castilien und Garcilaso de Vega die Mitteilung, daß de Veyre beauftragt sei, seine Don Fernando zu unterbreitenden Vermittelungsvorschläge zu ihrer Kenntnis zu bringen. Tags darauf meldet er in einem Zirkular an Granden, Prälaten und Cavalleros seine und seiner geliebten Gemahlin alsbaldige Ankunft an; sie sollen sich mit allem, was zu seinem Dienst erforderlich ist, an dem ihnen noch kundzugebenden Landungsort einfinden [3]). Das gleiche Gebot ergeht an die Städte, deren Abgesandten er, wie er sich ausdrückt, gewisse, den Dienst Gottes sowie seinen eigenen und die Königreiche betreffende Sachen mitzuteilen hat [4]).

Wenige Tage weiter, und der Aufbruch wird abermals verschoben. Don Felipe, so wurde berichtet, sei dazu gezwungen worden durch den unfertigen Zustand der Flotte, die er selbst in Middelburgh in Augenschein nahm [5]). Er selbst hat in Schreiben aus Brüssel vom 30. August an die Herzöge von Medina Sidonia und Alburquerque den Aufschub, der nur

1) Colecc. de doc. ined. VIII, 308.

2) Bergenroth, p. 369.

3) Colecc. de doc. ined. VIII, 316 sq., aus Santen, am 4. August.

4) Ebd., p. 320, gleichfalls aus Santen, mit dem offenbar irrtümlichen Datum des 14. August; vgl. Häbler, S. 61.

5) Deux. Voy., p. 399.

ein kurzer sein sollte, durch die nahe bevorstehende Entbindung der Königin begründet [1]). Bestand denn aber diese sehr erklärliche Rücksichtnahme in den ersten Tagen des August noch nicht für ihn, da er den Spaniern seine bevorstehende Abreise ankündigte? Er verhieß zu kommen, sobald Doña Juana genesen. Am 13. September 1505 wurde sie von einem Mädchen, der Doña Maria, entbunden. Aber erst Ende Dezember wurden ernstliche Anordnungen zur Abreise getroffen.

So berechnet kurz bis zu diesem letzten Aufschub auch alle an den Schwiegervater gerichteten Briefe gewesen waren, so entbehrten sie doch nicht der Versicherungen von kindlicher Liebe und Ergebenheit. Dagegen schreibt er ihm am 12. September in unhöflichster Form: „Da es nicht möglich ist, Ew. Hoheit über alle wichtigen Sachen ausführlich zu schreiben, ohne dabei in Zorn zu geraten, haben wir unseren Gesandten, de Veyre, bevollmächtigt, Ew. Hoheit in unserem Namen darüber Vortrag zu halten, indem wir für ihn volles Vertrauen erbitten“ [2]).

Seinem Zorn machte er indessen noch an demselben Tage Luft in einem zugleich im Namen der Königin an alle Granden und Städte des Königreichs gerichteten Zirkular. Nach dem Tode der Doña Isabel habe er dem König von Aragon bei seiner Liebe zu ihm in Schriften und durch Gesandte seine Ergebenheit bezeugt, fest entschlossen, in wichtigen Reichsangelegenheiten nichts ohne seinen Rat und Willen zu thun, ihm auch von seinen Renten so viel zu gewähren, als er beanspruchen würde. Das sei ihm aber übel vergolten worden, denn es habe sich jener, ohne ihm davon Kenntnis zu geben, als Gobernador schwören lassen, auch ohne jenen, die ihm schwören sollten, den Grund dafür anzugeben [3]). Ihm selbst

1) Colecc. de doc. ined. VIII, 323: „E aunque el parto de la Reina nos embaraza por ser tan presta, que antes que Dios la alumbre no podemos partir, la dilacion será poca.“

2) Colecc. de doc. ined., p. 325.

3) „se hizo jurar gobernador sin saberlo nosotros, è sin dar logar à los que habian de jurar que supiesen lo que juraban“. Das

aber habe er, um ihn von Spanien fern zu halten, für die Zeit seines Lebens durch den Bischof von Palencia das Königreich Neapel antragen lassen [1]), und als er ihn von seinem festen Vorsatz, nach Spanien zu kommen, nicht habe abbringen können, verbreiten lassen, daß die Königin nicht im stande sei zu regieren; er habe ihm seine Anhänger zu entfremden gesucht, ihm seine Renten für einige Jahre vorweggenommen und sich gegen ihn mit christlichen Königen und Prinzen verbündet, nicht allein zur Beeinträchtigung seines Rechtsanspruches, sondern auch des Erbrechts seiner Kinder. Alles das habe er, Felipe, in Rücksicht auf die Ehre des Königs zu seinem eigenen Schaden, für sich behalten und über den engen Kreis seines geheimen Rates nicht hinausgelangen lassen, nun aber befehle er allen Castilianern, dem König von Aragon als Gobernador keinen weiteren Gehorsam zu leisten, keinerlei Abgaben zu entrichten, die ihm und der Königin zustehenden Renten bis zu ihrer Ankunft zurück zu behalten und ihnen alle dawider Handelnden zur Anzeige zu bringen, damit sie nach den Gesetzen des Landes bestraft werden könnten [2]).

Nach monatelangen heimlichen Agitationen endlich eine offene Kriegserklärung, die jedoch Don Fernando gelassen hinnehmen konnte als den Erguß ohnmächtigen Zornes. Er kannte seine Feinde, die Granden, zu gut, als daß er sich über ihre wahren Absichten, die von dem Tode der Königin ab auf den Umsturz ihres Testamentes gerichtet waren, hätte täuschen können. Er

wagte man zu behaupten, trotz der Mitteilung der Cortesbeschlüsse vom 11. Februar 1505; Zurita VI, cap. 4, p. 6a, und trotz der durch den Gesandten Gutierre Gomez de Fuensalida erfolgten offiziellen Mitteilungen, vgl. S. 363.

1) Die volle Behauptung lautet: „é envió acá al obispo de Palencia, para nos poner inconveniente en nuestro ida allá, é para movernos á tomar el reino de Napoles é dejar esos reynos de Castilla durante su vida, ó que tomasemos algunas de las rentas de esos reinos sin ir á ellos é que nos estoviesemos aca". Schreiben Felipes an Herzöge, Cavalleros und Städte, Brüssel, 12. Sept. 1505. Colecc. de doc. ined. VIII, 325.

2) Colecc. de doc. ined. VIII, 325. — Zurita, lib. VI, cap. 19.

kannte ihr Beginnen, schreibt Peter Martyr, sehr wohl, ließ sich aber nichts merken und kam schweigend hinter die Gesinnungen aller [1]).

Stark durch die Ergebenheit des Klerus und der Kommunen, konnte er gleichwohl die Gefahren nicht unterschätzen, denen Krone und Reich durch einen bewaffneten Anschluß der Granden an Don Felipe ausgesetzt waren; nicht die unberechenbaren Folgen, die ein auch nur mit schwankendem Glück geführter Bürgerkrieg nach außen hin auf die Beziehungen zu Portugal, Frankreich und das Reich, vornehmlich auf das Königreich Neapel, haben mußte.

Der Abschluß des Vertrages von Hagenau, in dem sich Ludwig XII., Maximilian und Don Felipe zugeschworen hatten, Freunde ihrer Freunde und Feinde ihrer Feinde sein zu wollen, und nur den Papst ausgenommen hatten, drängte zu schnellem Handeln [2]). Und schnell genug brachte er nicht allein mit England, sondern auch, was für ihn unendlich mehr, ja nicht weniger als den Sieg über Don Felipe bedeutete, zu gleicher Zeit ein Bündnis mit Frankreich zustande. Mit Heinrich III. brauchten nur die im verflossenen Jahre über den Abschluß eines Schutz- und Trutzbündnisses dem Abschluß nahe gebrachten, jedoch durch den Tod der Doña Isabel unterbrochenen Verhandlungen wieder aufgenommen zu werden [3]), was allerdings nur dann geschehen konnte, wenn Heinrich III. Don Fernando als Regenten von Castilien anerkannte. Und daran ließ er es nicht fehlen [4]). Im Monat Mai schickte er drei Gesandte,

1) Ep. 288: „Rex Fernandus, quaecunque versant atque ordiuntur, sentit, dissimulat et animos omnium tacitus scrutatur."

2) Schreiben Don Ferdinands an Puebla vom 22. Juni 1505 aus Segovia (Bergenroth, p. 354): „declaring that they were friends of his friends and ennemies of his ennemies, without excepting even the Pope".

3) Bergenroth, p. 547: „A treaty of friendship and peace — is in full force." 5. Dec. 1504.

4) Am 22. Juni beauftragte Don Fernando seinen Gesandten Puebla, König Heinrich seinen Dank auszusprechen für die schnell erfolgte Zusicherung, ihn in seinem Regentenrecht verteidigen zu wollen. Bergenroth, p. 353.

Francis Marsin, James Braybrooke und John Stile, mit einem neuen Vertragsentwurf nach Spanien zugleich mit dem Auftrage, Erkundigungen darüber einzuziehen, was man hier über Fernando denke, wie der König von Portugal zu ihm stehe und was es mit der Reise des Königs Philipp und seiner Gemahlin nach Castilien auf sich habe. Obwohl nun die Gesandten schon am 3. Juni in Guipuscoa eintrafen, wurden sie doch erst am 17. Juli zu Segovia von Don Fernando empfangen, da sie sich erst ihrer Aufträge an die beiden Königinnen von Neapel, Doña Juana und ihrer gleichnamigen Tochter zu entledigen hatten, die in Valencia Hof hielten [1]).

Noch im Juli statteten die Gesandten König Heinrich inbetreff der einzuziehenden Erkundigungen Bericht ab. Das Volk, schreiben sie, sehne sich nach der Ankunft des Königs und der Königin von Castilien, vornehmlich in der Hoffnung auf Beseitigung der ihnen von Don Fernando auferlegten drückenden Steuerlast; doch rühmt es dessen Weisheit, wie er denn die schwierigsten und geheimsten Angelegenheiten allein entscheide und ihm in auswärtigen von allen seinen Räten nur Almazan zur Seite stehe. Der König von Portugal liebe ihn außerordentlich und unterstütze ihn [2]). Man fürchte aber den Ausbruch von Wirren, da vielfache Parteiungen beständen. Kurz zuvor hatte Don Fernando selbst König Heinrich durch seinen Gesandten de Puebla über sein Verhältnis zu Don Felipe mit der Bitte um Geheimhaltung ausführlich Bericht erstatten lassen [3]). Wie dieser ihre und der verstorbenen Königin Liebe mit Undankbarkeit vergolten habe, weist er an dessen Verhalten von seiner Anwesenheit in Castilien ab bis zu seinem jüngst mit Frankreich abgeschlossenen Bündnis nach. Trotzdem

1) Von diesen wurden die Gesandten am 23. Juni empfangen. Bergenroth, no. 436.

2) „He (King of Portugal) loveth and favoreth most the King of Arragon", Bergenroth, p. 363, und ebenso p. 365. Im Widerspruch hiermit steht bei Busch, England unter den Tudors I, 220; „der König von Portugal stehe auf seiten Philipps".

3) Schreiben vom 22. Juni 1505 aus Segovia. Bergenroth, no. 432.

giebt er die Hoffnung nicht auf, ihn, wie er ihm das in seinem Schreiben vom 6. März zu erkennen gegeben habe, durch persönliche Aussprache von seinem Unrecht zu überzeugen.

König Heinrich hat sich keineswegs durch die Nachrichten seiner Gesandten gegen das Bündnis mit Don Fernando einnehmen lassen [1]). Es ist vielmehr sehr bald abgeschlossen worden. Unter allen Umständen will es Heinrich, wie er Don Fernando in seinem Schreiben vom 13. September beteuert, halten [2]). Inbetreff der sekreten Mitteilung äußert er sich dahin, daß Don Fernando völlig gerechtfertigt dastehe, wenn er das thue, was er zu thun gedenke. Die ihm zugefügte Undankbarkeit sei zu groß. Er werde ihm mit aller Macht beistehen. Zu eben dieser Zeit nun hatte Don Fernando auch das Bündnis mit König Ludwig XII. so gut wie in Händen. Schon die wohlwollende Aufnahme, die sein nach dem Abschluß des Hagenauer Friedens angebrachter Antrag fand, ließ ihn das Beste hoffen. Im Juli überbrachte sein Gesandter Juan de Enguera, Inquisitor von Calabrien, einen Vertragsentwurf, und konnte schon Mitte des Monats an Don Fernando zurückmelden, daß Ludwig XII. bereit sei, den Vertrag anzunehmen. Um das Bündnis zu befestigen, hatte sich Don Fernando zur Ehe mit einer französischen Prinzessin entschlossen und um Margarete von Valois, Herzogin von Angoulême, angehalten. Da deren Hand nicht zu gewinnen war, schwankte eine Zeit lang die Wahl zwischen Germaine de Foix, der Nichte Ludwigs XII., und einer Prinzessin von Montpensier, doch war in kurzem auch diese Frage erledigt [3]). Gegen Ende September entsandte Don Fernando den Grafen von Cifuentes, Don Juan de Silva, und den Vorsteher der königlichen Kanzlei, Thomas Malferit, an den französischen Hof zur Ratifikation des Vertrages, die am 12. Oktober zu Blois erfolgte [4]).

1) Wie Busch, S. 220, annimmt.

2) Bergenroth, no. 447.

3) Am 24. August entsendet er aus Segovia einen Botschafter zur Werbung um Germaine de Foix. Boletin hist. 1880, p. 127.

4) Zurita IV, 22. Den Vertrags- und Ehevollzug setzt er, p. 31.

Es sollte sich Don Fernando mit Germaine de Foix vermählen, der Ludwig XII. seine Ansprüche auf Neapel abtrat, jedoch mit der Bestimmung, daß, falls sie ohne männliche oder weibliche Nachkommen verstürbe, die Hälfte des Königreichs an ihn, Ludwig, zurückfallen sollte. Überdies verpflichtete sich Don Fernando zur Restitution und Entschädigung der Anjou-Barone mit Ausschluß von Cesare Borja und Hugo Ruggiero Conte di Pallas, sowie zur Zahlung von einer Million Dukaten in zehnjährigen Zahlungsterminen. Sie schließen ein gegenseitiges Schutz- und Trutzbündnis, um sich „wie zwei Seelen in einem Körper" zur Wahrung ihrer beiderseitigen Rechte und Königreiche gegen jede andere Macht zu unterstützen [1]).

Die Verhandlungen waren sehr geheim betrieben worden, gleichwohl hatte derjenige, gegen den vornehmlich dieses Schutz- und Trutzbündnis gerichtet war, Don Felipe, die Wirkung der Annäherung beider Mächte in empfindlichster Weise bereits zu fühlen bekommen [2]).

Im Monat Juli war er zu Bois le Duc durch eine französische Gesandtschaft zur Regulierung von Streitigkeiten in-

auf den 19. Oktober. — Pandolfini bei Desj. II, 130. — Peter Martyr, ep. 290.

1) Dumont, Corps. dipl. IV, 72—74: „Christianissus rex donat, dedit, cessit et transtulit — illustrissimae dominae in dotem et matrimonium omnem titulum regis, jus, partem et portionem, quam habet et sibi competere et pertinere possunt in dicto regno Siciliae citra Farum." Zurita VI, 21 sqq. — Don Fernando an Puebla, Bergenroth, no. 450.

2) Maximilian hatte schon kurz nach der Zusammenkunft zu Hagenau Mitteilungen über die Annäherung erhalten. — Es gehörte mit zu den Aufträgen, die Heinrich VII. seinem Gesandten Anthony Savage im Sommer 1505 erteilte, daß er erforschen sollte, in welcher Absicht der König von Aragon Gesandte an den König von Frankreich geschickt habe; ob es sich um den Abschluß eines Friedens handle; Bergenroth, no. 353. Am 11. August schreibt Puebla an Don Fernando, der König von England habe durch Briefe aus Frankreich Kenntnis von einer großen castilischen Gesandtschaft erhalten; ebd. 368. — Depeschen des venetian. Botschafters Quirini, Archiv für österr. Gesch. LXVI, 112.

betreff der Lehnsherrlichkeit über einige Grenzorte aufgefordert worden. Infolge ihrer Abweisung war dann im August zu Brüssel eine zweite, von seinem Feinde Engelbert von Cleve geführte Gesandtschaft erschienen und hatte ihn, da er ihrer dringenden Aufforderung, seiner Vasallenpflicht unverzüglich zu genügen, nicht nachkam, trotz der Bemühung Maximilians, die Sache friedlich auszugleichen, nachdem sie am 23. August vor Notar und Zeugen die Erklärung abgegeben, daß ihr das Recht verweigert worden sei, zur Rechtfertigung seines Vertragsbruches vor das Parlament zu Paris geladen [1]).

Konnte nach diesem gegen ihn eingeleiteten Verfahren König Ludwig noch ein Feind der Feinde Felipes sein wollen? Er war der erste, der ihm darüber volle Klarheit gab. Durch seinen Hausmeister, der gegen Mitte September in Brüssel erschien, ließ er ihm und Maximilian von seinem mit Don Fernando abgeschlossenen Bündnis Mitteilung machen mit dem hinkenden Nachsatz, daß er alle seine Versprechungen zu halten gedenke [2]).

Was aber konnte Don Felipe noch an dem Hagenauer Vertrage viel liegen, wenn er ihm nicht unter dem Schutze Frankreichs volle Sicherheit zur Heerfahrt gegen Don Fernando gab? Trotz der erbitterten Niederlage gab er die Hoffnung weder nach der einen noch nach der anderen Seite hin auf. Während er seinem Zorn über Don Fernando durch Manifeste an die Spanier Luft machte, beugte er sich vor König Ludwig so tief, als dieser es gebot. Zu gleicher Zeit mit diesen Manifesten entsandte er zur Erledigung der Streitpunkte Jean de Luxembourg, Seigneur de Ville, Filibert Naturel, Dompropst von Utrecht, Philippe Dale, Philippe Wielant und Jean Caulier nach Frankreich. Ihre Wege waren dornenvoll. Als sie sich Anfang Oktober Blois näherten, wurden sie in Montilz les Bois zurückgehalten und erst nach dem so-

1) Deux. Voy., p. 395 sqq. — Le Glay I, 92 sq. — Häbler, S. 70.

2) Ulmann II, 174.

lennen Vollzug des französisch-spanischen Bündnisses am Morgen des 13. Oktober vom König in dem benachbarten Madon, wohin er sich zur Jagd begeben hatte, empfangen. Er wies sie an, über die Streitpunkte mit dem Kanzler Guy de Rochefort, den Bischöfen von Paris, Lodève und Tournay in Verhandlung zu treten, die ihnen alsbald einen längst fertigen Entwurf zu einer von Don Felipe zu erlassenden Proklamation zur Unterzeichnung vorlegten, wonach dieser nicht nur auf die bisher geltend gemachten Ansprüche, sondern auch auf die Regalien in Tournay zu verzichten hatte. Sie unterzeichneten, schickten die Proklamation an ihren Herrn, der sie am 21. Oktober gleichfalls unterzeichnete, obschon er gegen das ihm angethane Unrecht in einem besondern Schriftstück protestierte [1]).

Inzwischen hatte er in fingierter Gemeinschaft mit seiner Gemahlin, als „rechtmäßige Könige" Castiliens [2]), weitere Machtgebote an seine Unterthanen ergehen lassen. Durch das Patent vom 20. September wurden der Erzbischof von Sevilla als General-Inquisitor und alle Mitglieder des Rats der heiligen Inquisition auf das Strengste angewiesen, alle seit dem Tode der Doña Isabel gegen Häretiker eingeleiteten Prozesse zu suspendieren, selbst soweit sie durch päpstliche Bullen dazu berufen waren, nicht etwa weil ihnen der Vorwurf der Gesetzwidrigkeit zu machen, sondern weil sie, die Könige, nicht anwesend gewesen wären. Nach ihrer Ankunft, die so Gott wolle, bald erfolgen werde, sollen in Gemeinschaft mit ihnen die Prozesse ihren Fortgang nehmen. Um aber diesem Befehl überall Geltung zu verschaffen, werden nicht allein die Behörden in allen Städten und Ortschaften des Königreiches auf das Strengste angewiesen, die Ungehorsamen zur Strafe zu ziehen, ja des Landes zu verweisen, sondern es wird auch die Unterstützung der Granden aufgerufen [3]).

1) Lettres de Louis XII. I, 15sq. — Deux. voy. I, 406. — Le Glay, p. 101sq. — Vgl. Häbler, S. 76.

2) „pues somos Reyes é Señores naturales dellos". Patent vom 30. September. Col. de doc. ined. VIII, 342.

3) Colecc. de doc. ined. VIII, 337.

Seit Mitte September, da Don Felipe seinem Schwiegervater öffentlich Fehde ankündigte, hatte er ihn keines schriftlichen Wortes weiter gewürdigt [1]). Auch jetzt hält er an dem Entschluß fest, den Weg der Gewalt zu verfolgen, während Don Fernando im Vertrauen auf die Wirkung seiner mit England und Frankreich vereinbarten Verträge einen letzten Versuch macht, ihn für die Erhaltung des Friedens zu gewinnen.

Noch vor der Publikation des Vertrages zu Blois [2]) hatte er Don Pedro de Ayala als Gesandten angewiesen, in Gemeinschaft mit seinem Vertreter am Brüsseler Hofe, Gutierre Gomez de Fuensalida seinen Schwiegersohn von diesem Friedensabschluß in Kenntnis zu setzen und an ihn das Ansuchen zu stellen, vor seinem Erscheinen die Frage, wem von beiden rechtlich die Regierung der Königreiche zukomme, entscheiden zu lassen, damit der Friede in ihnen nicht gestört würde. Sollte nun gleichwohl die Entscheidung gegen ihn ausfallen, so bitte er ihn, sich nicht dagegen aufzulehnen. Er, Don Fernando, sei bereit, die Entscheidung des Konfliktes in die Hände der Könige von Frankreich und England zu legen, wolle ihm aber gerne, wenn er mit diesen Schiedsrichtern nicht einverstanden sei, andere in Vorschlag bringen [3]).

Dieses Ansinnen lehnte Don Felipe kurzweg ab, hatte er doch von Anbeginn jeden Vermittelungsversuch konsequent von der Hand gewiesen.

Auch das weitere Gesuch, den Sekretär Lope de Conchillos in Freiheit zu setzen, lehnte er ab und zwar mit der kühnen Behauptung, dieser habe als sein treuloser Diener eine bei weitem härtere Strafe verdient [4]). Dagegen durften die Ge-

1) Das letzte Schreiben vom 15. September meldet möglichst kurz die Geburt der Tochter. Col., p. 333. — Das nächste uns bekannte Schreiben ist erst vom 18. Oktober; ebd., p. 344,

2) Zurita VI, cap. 16: „Pocos dias antes que se publicasse la concordia entre el Rey Catholico y el Rey de Francia".

3) Ebd.

4) „él fué nuestro secretario, y llevó nuestro acostamiento al-

ſandten vor der Königin zum Handkuß erſcheinen, doch nur in Gegenwart Maximilians und Don Felipes und mit der Weiſung, kein Wort mit ihr zu wechſeln.

Darauf wandte ſich Don Fernando durch ſeinen Geſandten Cifuentes an Ludwig XII. mit dem Geſuch, er möge ſeinem Schwiegerſohn vorſtellen laſſen, daß er nicht nach Spanien aufbrechen dürfe, es ſei denn zuvor die Frage, wem die Verwaltung der Königreiche Caſtiliens zuſtehe, rechtlich entſchieden.

König Ludwig ging bereitwillig darauf ein, entſandte ſeinen maître d'hôtel, Juan de Gamaches, nach den Niederlanden und ließ zugleich an den niederländiſchen Grenzen Truppen zuſammenziehen. Gleichwohl verlief auch dieſe Miſſion erfolglos [1]).

Alsbald ſollten Thaten ſprechen. Am 29. Oktober wandte ſich Don Felipe mit neuen Manifeſten an alle ſeine ſpaniſchen Unterthanen. Die Geiſtlichen wurden angewieſen, Gottes Segen zu erflehen für den glücklichen Ausgang dieſer Meerfahrt, die er nach endlicher Überwindung aller Hinderniſſe baldigſt anzutreten gedenke. Bis zu ihrer Ankunft ſollen ſie alle ſeinem bisherigen Geſandten de Veyre, ſeinem Mayordomo mayor und Stellvertreter, den er bevollmächtigt, ſie von allen geleiſteten Treueiden zu entbinden, bei Verluſt ihrer Ämter und Beſitztümer Gehorſam leiſten [2]). Dem Principe Don Carlos,

gunos años, é como tal vino acá á servir y estuvo en nuestro servicio". Aus Don Felipes Schreiben an Don Fernando, Brüſſel, 13. Okt. 1505. Col., 344. Puebla nennt ihn „Sekretär König Ferdinands". Schreiben an dieſen vom 11. Auguſt. Bergenroth, p. 369.

1) Über ſie berichtet Zurita, lil. VI, cap. 18, in der Weiſe, daß er zunächſt dem Geſuch des caſtiliſchen Geſandten Cifuentes an Ludwig XII. Ausdruck giebt, „para que fuesse una persona de autoridad de su casa al dezir al Rey Archiduque", und von dem Vollzug dieſes Geſuches erſt nach mehrfachen Einſchaltungen handelt. Den Namen des Geſandten nennt er nicht, auch irrt er in der Behauptung, er ſei ein Sekretär des Königs geweſen: „y embió con un secretario suyo a requerirle", obwohl er bei der Erwähnung der zweiten Geſandtſchaft an Don Felipe (ſ. nächſte Seite, Anm. 3) den der erſten bei Namen nennt, nicht aber den dieſer zweiten, der ein Sekretär Ludwigs war. Vgl. Häbler, S. 32 u. 78.

2) Colecc. de doc. ined. VIII, 347—353.

den Infanten, Granden, Prälaten und allen Autoritäten thut er kund, daß er den Herzog von Medina Sidonia zum Generalcapitän von Granada und ganz Andaluſien zu Waſſer und zu Lande, Don Fadrique Enriquez, den Admiral von Caſtilien auch zum Admiral des Königreiches Granada ernannt habe [1]).

Während ſeine Geſandten in Frankreich weilten, gelang es ihm, auf den Reichstagen zu Mecheln und Gent den widerſtrebenden Ständen die Kontinuation der ihm auf vier Jahre verwilligten Subſidien abzuringen [2]). Die Flottenausrüſtung war in vollem Gange als zu Brüſſel Ludwigs Sekretär, Michel de Butout in Brüſſel erſchien, um deſſen frühere Forderungen an Felipe, von dem Aufbruch nach Caſtilien abzuſtehen und ſich ſeinem Schiedsgericht zu unterwerfen, in noch dringenderer Weiſe zu wiederholen.

Mit dem Ausdruck des verbindlichſten Dankes für die wohlwollenden Abſichten des Königs lehnte Don Felipe abermals ab, und zwar aus Gründen, die überraſchend genug klangen.

Zwiſchen ihm und dem König von Aragon, erklärte er dem Geſandten, beſtänden zur Zeit durchaus keine Differenzen, die nicht in Gemeinſchaft mit ſeiner Gemahlin durch eine perſönliche Zuſammenkunft leicht ausgeglichen werden könnten, denn er ſtehe mit ſeinem Schwiegervater in dem freundſchaftlichſten Verkehr, den er als gehorſamer Sohn ſtets aufrecht erhalten werde. Auf deſſen und der caſtiliſchen Unterthanen ihm wiederholt kundgegebenen Wünſche werde er die Reiſe antreten und nur um ſeiner Sicherheit willen einige Kriegsleute mit ſich führen [3]).

In der That war es zu einer Ausgleichung gekommen.

1) Colecc. de doc. ined. VIII, p. 355—361. — Häbler, S. 77.

2) Deux. Voy., p. 407.

3) Lettres du roy Louis XII. I, 34—41. — Zurita VI, 36. Der Bericht iſt doch keineswegs ſo verwirrt, daß es unmöglich iſt, klar darüber zu werden (Häbler, S. 78, Anm. 1). Den Namen des franzöſiſchen Geſandten Michel de Butout, kennt er nicht, wohl aber den des früheren: „Joan de Chamanes su Maestre de Ostal", eine ſichtliche Entſtellung des Namens „de Gamaches son maistre d'ostel."

Von einer Wirkung der jüngsten Mandate Don Felipes an Würdenträger und Beamte, Don Fernando den Gehorsam zu versagen, verlautet nichts. Selbst von den Granden, die sich als erklärte Anhänger Don Felipes von ihm fern hielten, hatte nur der Heißsporn Villena zu den Waffen gegriffen, war aber aus Toledo, dessen er sich bemächtigen wollte, von den Bürgern unter Führung ihres Korregidors, Don Pedro de Castilla, und der gleich königstreuen Häupter des Hauses de Silva vertrieben worden [1]).

Wie nun die Pueblas allgesamt zu Don Fernando hielten und von den Granden keineswegs alle zu Don Felipe, von den treu Gebliebenen Don Fadrique de Toledo, Herzog von Alba, Don Bernaldo de Rojas, Marques de Denia, Don Guiterre Lopez de Padilla, Großkomtur von Calatrava, Antonio de Fonseca und Fernando de Vega die einflußreichsten im Staatsrat waren, die in ihn drangen, um keinen Preis zu dulden, daß sich die Fremden des Königreiches bemächtigten, so war er entschlossen, der Gewalt Gewalt entgegenzusetzen und ohne vertragsmäßige Anerkennung seines Rechtsanspruches an diese Reiche und eine in betreff der Führung des Regiments vereinbarte Ausgleichung seinen Schwiegersohn nicht landen zu lassen [2]).

Sympathieen hatte ihm freilich sein bereits zehn Monate nach dem Heimgang der unvergeßlichen Doña Isabel vollzogenes Verlöbnis mit einer Französin reichlich gekostet, über das man in Castilien nicht viel anders gedacht haben wird, als der Herzog von Najera, der den Grafen von Cifuentes einen ehrlosen Castilier nannte, da er sich als Gesandter nach Frankreich habe gebrauchen lassen, um der erhabenen Doña Isabel, deren Vater seinem Hause den Grafentitel verliehen, eine so unwürdige Nachfolgerin zu geben [3]). Neue Sympathieen dagegen gewann Don Fernando in eben diesen Tagen

1) Zurita, lib. VI, cap. 21.

2) Ebd., p. 37: „y no dar lugar a su entrada, hasta que se tomasse algun assiento en la parte que el pretendia en aquellos reynos".

3) Ebd., cap. 14, p. 24.

durch einen vielversprechenden Erfolg an der afrikanischen Küste: mit dem Jubelruf „Afrika! Afrika für den König von Spanien, unsern Herrn!" wurde am 13. September auf dem Fort von Mazarquivir, dem Nachbarort Orans, die Reichsfahne aufgepflanzt [1]).

Die Ausgleichung kam am 24. November durch den Vertrag von Salamanca zustande, nachdem Don Fernando, Doña Juana und Don Felipe gemeinschaftlich, gleichsam eine Seele und ein Wille in drei Körpern [2]), in Castilien, Leon und Granada regieren sollten. Von sämtlichen Staatseinkünften, selbst die aus den noch im Ozean zu entdeckenden Ländern mit eingerechnet, erhält Don Fernando die Hälfte; die Erbfolge in den genannten Reichen verbleibt der Doña Juana und ihren Nachkommen. Zur Erhaltung ihrer Staaten geloben und schwören sie einer den anderen in Liebe und Freundschaft zu unterstützen und ernennen zu Konservatoren dieses Vertrages den heiligen Vater, den römischen König und die Könige von England und Portugal.

Einige nicht gleich zu erledigende Punkte wurden in besonderen Artikeln von demselben Tage behandelt. So verpflichtete sich Don Fernando über die Verwendung der ihm seit dem Tode der Doña Isabel zugeflossenen Einkünfte Rechenschaft abzulegen und falls sich wider Erwarten Überschüsse ergeben sollten, diese mit Don Felipe zu teilen. So sollte die Entscheidung in betreff der von de Veyre geforderten Übergabe von zehn festen Plätzen im Laufe von vier Monaten notwendig durch persönliche Vereinbarung mit dem in Spanien erschienenen Don Felipe oder durch den Schiedsspruch eines Dritten erfolgen; gesetzt aber, daß in keiner Weise ein Verständnis zu gewinnen sei, die Verbindlichkeit des Hauptvertrages dadurch nicht alteriert werden.

1) Zurita, lib. VI, cap. 15. — S. das Kapitel 5 über die Eroberungen in Afrika.

2) „como una anima é una voluntad en tres cuerpos, amigos de amigos y enemigos de enemigos".

In Kraft sollte er treten am Tage der durch König und Königin vollzogenen Ratifikation und dann erst die Besetzung der inzwischen eingetretenen Vakanzen erfolgen [1]). Der offenbar wichtigste Zusatzartikel [2]) betraf die Doña Juana, denn wie ist es denkbar, daß man nicht in Rücksicht auf ihren Zustand und die Unberechenbarkeit ihrer Entschlüsse Bestimmungen zur Sicherung des Vertrages getroffen haben sollte. So wurde denn vereinbart, daß für den Fall der Abwesenheit Don Felipes und Doña Juanas Don Fernando allein regieren und alle Verfügungen allein unterzeichnen sollte, jedoch unter dem dreifachen Titel, desgleichen jene beide für den Fall der Abwesenheit Don Fernandos, falls aber die Königin an der Regierung nicht teilnehmen könne oder nicht teilnehmen wolle, alle Verordnungen von den beiden Königen allein zu unterzeichnen seien [3]).

1) Colecc. de doc. ined. XIV, 287sq. — Zurita VI, cap. 23. — Häbler, S. 80. — Villa, p. 128.

2) Colecc. de doc. ined., p. 291. 292.

3) Zurita, lib. VI, cap. 23: „Fuera desta concordia se declaró, que no pudiendo, ó no queriendo la Reyna Doña Joana entender en lo del govierno (von einer Erklärung der Unfähigkeit Juanas zur Regierung ist, nach Häblers Behauptung, S. 32, durchaus nicht die Rede), se despachassen las provisiones y cedulas Reales con las firmas de ambos reyes." Eine Klausel über Juanas Ausschließung — bemerkt Häbler, S. 80, zu dieser Stelle — ist nicht in dem Vertrage vorhanden gewesen. Erfunden kann doch aber Zurita diese „declaracion" nicht haben, er giebt sie an erster Stelle im Zusammenhang mit zwei weiteren Nebenbestimmungen des Vertrages, die getreue Auszüge sind aus zwei der in der Colecc. de doc. ined. XVI, 287—289 abgedruckten cedulas; wenn die Herausgeber an erster Stelle jene declaracion nicht mitgeteilt haben, so wird das doch nur darin seinen Grund haben, daß sie im Archiv von Simancas keine Kopie davon fanden. So gut wie bezeugt ist diese, die eventuelle Ausschließung der Doña Juana betreffende Klausel durch die Erklärung, die Don Fernando dem König von England durch den Gesandten Louis Ferrer geben ließ (Schreiben aus Zaragoza bei Bergenroth, no. 470, mit dem falschen Datum 25. Juni): „If any persons should think that the treaty concluded between him and the King of Castile contains clauses detrimental to the interests of the Queen, Ferrer must say, that he is sure he (Ferdinand) loves his daughter and has her interest at heart." Er lehnt also das Vorhandensein einer seine Tochter betreffenden Klausel keineswegs ab. Ihr Inhalt entsprach dem der nachträglichen Deklaration im Testament der Königin, wonach Don Fernando für den Fall, daß Doña Juana nicht regieren wollte oder nicht konnte, die Regentschaft zu führen hatte. Auf die Forderung dieses Ausweises ist Don Fernando unablässig zurückgekommen, wogegen es in Felipes Interesse lag, es zu diesem Ausweis nicht kommen zu lassen.

1) Schreiben an Almazan, Gent, den 8. Dezember, Colecc. de doc. ined. VIII, 366, an Don Fernando, Gent, den 10. Dezember, Zurita VI, cap. 23: „trabajaré, de embiar la ratificacion de la Reyna, y digo que trabajare en ello, porque ya sabe vuestra Alteza, que es menester trabajarse".

König Don Felipe wurde durch diesen Vertrag Regent Spaniens auch für den Fall der Regierungsunfähigkeit seiner Gemahlin, doch konnte ihn diese Anerkennung nicht befriedigen: König Don Fernando stand ihm als „gobernador" zur Seite. Es hatten die Granden, Don Manuel an ihrer Spitze, durch den Vertrag die empfindlichste Niederlage erlitten, gleichwohl wurde er von Don Felipe angenommen; er beeilte sich, dem Comendador Almazan für seine Bemühungen um das Zustandekommen des Vertrages seinen Dank auszusprechen, den Conchillos in Freiheit zu setzen und die mit seinem Namen versehene Ratifikation durch einen zuverlässigen Mann zu überschicken. Es fehle ihm an Worten, schrieb er Don Fernando zurück, um seine Freude darüber auszudrücken, alle die ihnen drohenden schweren Widerwärtigkeiten aus dem Wege geschafft und seinen lebhaften Wunsch, seiner Hoheit als gehorsamer Sohn zu dienen, erfüllt zu sehen. Noch fehle die Ratifikation der Königin, aber Don Fernando wisse ja, wie schwer es halte, ihr etwas abzugewinnen, jedenfalls werde er keine Mühe scheuen [1]).

Auch wurden alle Anstalten zu baldigster Abfahrt getroffen. Die Flotte wurde nach Middelburg aufgeboten. Am 26. Dezember setzte Don Felipe eine provisorische Regierung unter der Leitung Guillaumes de Croy, Seigneurs de Chièvers et d'Archot, ein und verfaßte sein Testament. Die Kinder, der Principe Don Carlos und die Infantes Doña Leonor, Doña Isabel und

Doña Maria wurden unter der Obhut des Principe de Simay und der Doña Anna de Viamonte, Schwester des Condestable von Navarra nach Mecheln gebracht und Gebete für eine glückliche Fahrt angeordnet. Doch verzögerte sich infolge ungünstigen Windes die Abfahrt bis zum 10. Januar 1506 [1]).

Den Eindruck eines friedlichen Unternehmens konnte man nun freilich bei dem Anblick der 1500 Mann, meist deutsche Söldner, die unter dem Befehl des Grafen von Fürstenberg, Großmayordoms des Kaisers, auf 50 Fahrzeugen eingeschifft wurden, nicht gewinnen [2]). Indessen gab Don Felipe zu hören, daß er dieser Ausrüstung zur Sicherheit gegen piratische Angriffe bedürfe. Außer den Hofbeamten bestand das Gefolge aus einer großen Anzahl niederländischer und spanischer Ritter. Don Juan Manuel blieb natürlich nicht zurück, dagegen hatte Karl von Geldern, obwohl er dem König jüngst erst von Brüssel nach Enveres sein Versprechen, ihm Folge zu leisten, erneuert hatte, sein Ausbleiben mit Krankheit entschuldigen lassen [3]).

Der bei günstigem Winde unter dem Dröhnen der Geschütze und den Klängen der Instrumente angetretenen weiteren Meerfahrt war aber in kurzem ein unerwünschtes Ziel gesteckt. In der Nacht zum 13. Januar brach in dem Schiff des Königs ein nicht unbedenkliches Feuer aus. Das war ein erstes Mißgeschick. Das zweite folgenreichere brachte schon der nächste Tag, da nach günstiger Weiterfahrt zuerst Windstille eintrat, danach gegen Abend sich aus Südwest ein Orkan

1) Gachard, Voy. des Souv. I, 491. 493. 496. — Don Fernando war aus Flandern benachrichtigt worden, daß die Abfahrt bereits am 8. Januar erfolgt sei. Colecc. de doc. ined. XIV, 302. 303. Dagegen setzt sie Peter Martyr gleichfalls auf Grund von Nachrichten richtig auf den 10. Januar (ep. 296 vom 10. Februar an den Erzbischof von Granada). Der Bericht über den Empfang König Philipps (Gairdner, Memorials p, 282; Bergenroth, p. 379) spricht sogar von zwei bis drei Tausend. Vgl. Busch, Heinrich VII., S. 198. 378.

2) Lorenzo de Padilla, cap. 6. — Er macht 14 spanische Caballeros namhaft. — Peter Martyr, ep. 296.

3) Padilla, l. c.

erhob, der die Flotte auseinander sprengte [1]). Einige Schiffe gingen zu Grunde, achtzehn retteten sich nach Falmouth, andere nach anderen Orten der Südküste Englands. Das Schiff des Königs wurde am 16. Januar allein dem Hafen von Melcombe Regis zugetrieben [2]).

So nahe es lag, hier zu landen, rieten doch die spanischen Begleiter, vor allen Don Juan Manuel, davon ernstlich ab, drangen aber mit ihren Bedenken nicht durch. Der König wollte ja nur landen, um sich ohne viel Zeitverlust mit allem Erforderlichen zu versehen und dann zur Sammlung der zerstreuten Schiffe nach Hampdon fahren. Und so landete man denn an dem freundlichen Gestade, das man — erst nach Mitte April wieder verlassen sollte.

Alsbald von dem Geschicke des Königs in Kenntnis gesetzt, ließ ihn Heinrich VII. durch eine Gesandtschaft bitten, einige Tage zu verweilen, damit er ihm seinen Besuch abstatten könnte, zugleich aber ordnete er an, daß ohne seine Erlaubnis die Abfahrt nicht erfolgen dürfe. Vergebens machte Don Felipe Einwendungen. Er konnte nicht umhin, seinen Besuch anzumelden, er brach, doch ohne die Königin, nach Windsor auf und wurde von Heinrich, der ihm bis Cleworth Green entgegengeritten war, am 31. Januar auf das Glänzendste empfangen [3]). Der sonst karge Heinrich ehrte seinen unfreiwilligen Gast acht Tage lang durch glänzende Festlichkeiten, dann, am 9. Februar, hatte dieser die Abrechnung zu unterzeichnen. Das an diesem Tage abgeschlossene Freundschaftsbündnis enthielt zwar Verpflichtungen für beide Teile, doch mit dem Unterschied, daß Don Felipe sie unverzüglich zu lösen hatte, oder er verblieb in seiner glänzenden Gefangenschaft.

Der eine gelobte dem andern zur Wahrung seiner Be-

1) Nach Don Felipes Schreiben an Don Fernando vom 22. Februar aus Richmond nur vier Fahrzeuge. Colecc. de doc. ined. VIII, 376.

2) Padilla, p. 138.

3) Am 20. Januar war Don Felipe noch zu Dorchester; Schreiben an Don Fernando, Colecc. de doc. ined. VIII, 370. — Gairdner, Memor., p. 283sp.

sitzungen und Ansprüche auf dessen Kosten so viel Truppen zu senden, als er entbehren könne, und in seinem Lande keinen rebellischen Unterthan des andern zu dulden, ihn vielmehr festzunehmen und auf Erfordern auszuliefern [1]). Diesen Beistand geloben sie sich selbst gegen jeden ihrer Verbündeten. Gedachte also Don Felipe trotz seines mit Don Fernando eben erst abgeschlossenen Vertrages gegen ihn die Waffen zu erheben, so mußte König Heinrich für ihn trotz des mit jenem bestehenden Freundschaftsbündnisses ein gleiches thun. Darüber hatte die Zukunft zu entscheiden. Don Felipe aber, der von dem Abschluß des Bündnisses mit dem Orden des Hosenbandes geziert worden war, wie er denn selbst nach dem Abschluß dem Prinzen Heinrich von Wales den Orden vom Goldenen Vließ verliehen hatte, mußte sich zur Auslieferung Suffolks verstehen. Sie vom Rat der Niederlande zu erwirken, entsandte er unverzüglich La Chaulx hinüber.

Inzwischen durften sich die beiden unglücklichen Schwestern, die periodisch geistig gestörte Doña Juana und die schwer darbende Prinzessin von Wales am 10. Februar zu Windsor sprechen und ihren Jammer austauschen. Schon am folgenden Tage brach Doña Juana, gewiß nicht freiwillig, nach Richmond auf. Hier soll sie am 12., wie urkundlich aber darum noch keineswegs glaubwürdig, überliefert ist, auf Bitten König Heinrichs, der an eben diesem Tage hier eintraf, um Vorbereitungen für den Empfang seines Gastes zu treffen, das Freundschaftsbündnis vom 9. Februar ratifiziert haben. Am 14., da Don Felipe in Richmond eintraf, verließ sie es und begab sich auf dem Wege nach Falmouth, wo das Königsschiff lag, zunächst nach Romford und weiter nach Exeter [2]).

1) Rymer XIII, 126. — Bergenroth, no. 452.

2) Narrative of the reception of Philip, Bergenroth, p. 379 u. 384. — Am 12. Februar erließ Don Felipe von Windsor aus, wie es heißt „é la Reina", die gar nicht zugegen war, ein Schreiben an die Procuratoren der Cortes. Colecc. de doc. ined. VIII, 374. Aus diesem Schreiben ergiebt sich, daß La Chaulx, der zugleich Missionen an den französischen und castilischen Hof erhalten hatte, bereits abgereist war. Der Name des Gesandten ist in diesem und in dem Schreiben des Königs vom 11. Februar (p. 372) arg entstellt und hat durch Barandas Korrektur nicht gewonnen.

An den Aufbruch der Flotte durfte aber, obschon sie wieder seetüchtig war, noch nicht gedacht werden [1]): König Heinrich hatte seine Geschäfte noch nicht abgeschlossen. Der Rat der Niederlande wollte nämlich aus Sorge, daß Heinrich seinem Gast bei längerem Verweilen noch weitere Zugeständnisse abpressen möchte, Suffolk nicht vor dessen Abreise abliefern. Der Rat hatte aber falsch gerechnet, denn es hatte Don Felipe König Heinrich sein Wort gegeben, vor erfolgter Auslieferung Suffolks England nicht zu verlassen [2]). Daß der Rat auf diese Mitteilung hin der wiederholt geforderten Auslieferung sich weiter widersetzen würde, war nicht zu besorgen: am 16. März wurde Suffolk zu Calais den Engländern überantwortet.

Inzwischen hat sich Don Felipe herbeilassen müssen, auch für die Erfüllung von Heinrichs Herzenswunsch, seine überaus reiche Schwester, die verwitwete Herzogin Margarete von Savoyen zu seiner Gemahlin zu erheben, das Seinige zu thun, vornehmlich sein Wort einzusetzen für die Leistung der Mitgift von nicht weniger als 300000 Kronen. Am 1. März stellte er seinen bisherigen Unterhändlern, Michel de Croy und Jean le Sauvage, in Windsor Vollmacht aus, um mit den Vertretern des Königs den Ehevertrag zustande zu bringen, und verabschiedete sich von diesem am folgenden Tage; doch vergingen auch jetzt noch Wochen, ehe die Anker gelichtet wurden. Zehn Tage fesselte ihn körperliches Leiden an Reading, danach zog es ihn noch einmal nach Windsor zurück. Am 18. März unterzeichnete er zu Exeter, wie das Diplom behauptet, in Gemeinschaft mit seiner Gemahlin den schwerwiegenden Ehevertrag, ohne daß damit den Ansprüchen König Heinrichs ein Ziel gesetzt worden wäre. Zu einem mit den Niederlanden abzuschließenden, den Engländern überaus vorteilhaften Handels-

1) Deux. Voy., p. 430. — Busch, a. a. O., S. 199.

2) Bericht des venet. Gesandten Quirini, R. Brown, Calend., p. 315.

vertrage sollte Don Felipe nochmals Bevollmächtigte entsenden, und auch dazu mußte er sich bequemen; doch geschah das erst am 4. April von Falmouth aus, wohin er endlich mit seiner Gemahlin am 26. März gelangt war. Als am 30. April der Handelsvertrag zu London zum Abschluß kam, hatte Don Felipe doch erst seit fünf Tagen sein lange ersehntes Ziel erreicht, denn fast vier Wochen lang war er durch widrige Winde zu Falmouth zurückgehalten worden [1]).

In Castilien hatte man auf die aus Flandern eingegangene Nachricht von der Abfahrt der Flotte deren baldiger Ankunft mit Sicherheit entgegengesehen. Bereits am 26. Dezember hatte Don Fernando nach dem Eintreffen der Ratifikation Don Felipes vom 10. Dezember von Salamanca aus die Behörden von dem Abschluß des Vertrages, der am 1. Januar 1506 in Kraft treten sollte, in Kenntnis gesetzt. Die Städte wurden angewiesen, diese Gott wohlgefällige und den Reichen ersprießliche Eintracht öffentlich zu feiern und Prokuratoren zu den am 5. Februar zu Salamanca zu eröffnenden Cortes zu entsenden [2]).

Die Freude über den Abschluß des Vertrags war aber durchaus keine allgemeine; auch waren diejenigen, deren Absichten er vereiteln sollte, die Parteigänger Don Felipes, keineswegs gewillt, sich an seine Bestimmungen zu binden, denn als Don Fernando am 25. Januar, da die Landung des Königspaares für die nächsten Tage zu erwarten stand, die Granden entbieten ließ, sich ihm zu dessen Empfang anzuschließen, boten sie gegen den Vertrag ihre Mannschaften auf, ihnen bewaffnet Folge zu leisten. Don Fernando davon in Kenntnis gesetzt, forderte deren Entlassung, hatte er selbst doch eben erst, um

1) Über den Tag der Abfahrt fehlt jede Angabe, nur annähernd kann man sie nach der Mitteilung bestimmen, daß die Flotte am 24. April die spanische Küste in Sicht bekam, eine dreitägige Fahrt hinter sich hatte; demnach kann sie nicht, wie Busch, S. 202, angenommen hat, am 23. Falmouth verlassen haben. S. 379 steht sogar, daß Philipp bis zum 26. April in England verblieben sei.

2) Colecc. de doc. ined. XIV, 293—302.

keinen Zweifel an seinen friedlichen Absichten aufkommen zu lassen, die aus Mazarquivir zurückgekehrten Mannschaften entlassen [1]). Die Granden sollten zu dem Friedenswerk wie zu einem Fest in keinem andern als friedlichem Aufzuge erscheinen. Die gleich darauf eintreffende niederschlagende Nachricht von dem Unfall der niederländischen Flotte nahm ihnen zunächst die Gelegenheit, dem König zu zeigen, was sie von seinem Befehl hielten.

Diese Waffen verloren ihre Schärfe, wenn Don Felipe ernstlich gesonnen war, den Weg des Friedens weiter zu verfolgen, und sein Schwiegervater unterließ nichts, ihn auf demselben zu erhalten und ihn sich zu verpflichten. Um ihm baldigste Weiterfahrt zu ermöglichen, befahl er unverzüglich, daß die in den Häfen von Vizcaya liegenden größeren Schiffe nach England gehen sollten [2]). Wie nun aber die Berichte über die Verluste der Flotte erheblich übertrieben waren, so fehlte es Don Felipe nicht an einem Grunde, mit vielem Dank und schriftlichem Handkuß an den geliebten Schwiegervater die Benutzung der schnell genug eingetroffenen Fahrzeuge abzulehnen [3]). Noch hatte er die Ratifikation seiner Gemahlin nachzuliefern. Am 10. Februar richtete er sich mit dem Gesuch an den Schwiegervater, dieser möge, da der Vertrag auf Grund seiner

1) Dieses Schreiben ist aus dem Archiv von Simancas ediert mit dem unmöglich richtigen Datum des 11. Januar, denn es wird darin der Abfahrt der Flotte aus Flandern am 8. dieses Monats gedacht. Die Herausgeber haben dafür den 11. Februar setzen zu müssen geglaubt, welche Verbesserung bereits Häbler (S. 93) beanstandet hat, „da Ferdinand da (am 11. Febr.) um ihren Schiffbruch wissen mußte". Das wissen wir sogar bestimmt, denn in seinem Schreiben vom 8. März 1506 an Don Fernando nimmt Don Felipe Bezug auf dessen an ihn gerichtetes Schreiben vom 4. Februar, welches durch den Unfall der Flotte veranlaßt worden war. Colecc. de doc. ined. VIII, 376. — Vermutlich ist das Schreiben vom 31. Januar datiert gewesen; es ist an die vornehmsten Anhänger Don Felipes gerichtet.

2) Zuñiga, lib. VI, cap. 25. — Peter Martyr, ep. 298: „novam illico classem". — Quirini, Bericht v. 27. März, Brown, p. 316.

3) Schreiben aus Windsor vom 22. Februar, Colecc. de doc. ined. VIII, 375.

und seiner Gemahlin Doña Juana Vollmacht zwischen ihnen abgeschlossen sei, von der Beibringung der dadurch überflüssigen Ratifikation abstehen und demgemäß damit in eine neue bis auf das Datum des 24. November wortgetreue Ausfertigung der Vertragsurkunde von Salamanca willigen, nur ohne die Forderung der Ratifikation, als ob von dieser überhaupt nicht die Rede gewesen sei [1]). Übrigens schwöre er, alles aufbieten zu wollen, um die Königin zur Ausstattung der Ratifikation zu vermögen [2]).

Dieses Gesuch hatte La Chaulx, dem es zunächst oblag, die Auslieferung Suffolks zu erwirken und Ludwig XII. für die Wahrung des Friedens in Geldern zu gewinnen, nach Spanien zu überbringen; daneben war er beauftragt, Don Fernando Mitteilungen über den Zustand der Doña Juana zu machen, der ihre Mitregierung unmöglich mache [3]).

Wie hätte Don Fernando sich über die wahren Absichten seines Schwiegersohnes täuschen sollen. Er schickte den Bevollmächtigten mit der Antwort zurück, eine Entscheidung könne er erst treffen, wenn er durch eigene Anschauung sich über den Zustand seiner Tochter Klarheit verschafft habe. Übrigens gedenke er von dem ihm durch den letzten Vertrag zugesprochenen Recht keinen Gebrauch zu machen, wolle vielmehr

1) „como si en la dicha escritura de capitulacion no viniera clausula de obligacion para la ratifiar é aprobar". Colecc. de doc. ined. VIII, 371. Davon steht nichts in diesem Schreiben, daß der Schwiegervater in eine Ergänzung des Vertrages insofern willigen möge, daß auch rechtlich Juana von der Regierung ausgeschlossen bleibe (Häbler, S. 86): wie Quirini an die Signorie aus zuverlässiger Quelle berichtet (p. 317), soll das zu den Aufträgen des Gesandten La Chaulx gehört haben.

2) Mit der Weigerung der Doña Juana wird es schon seine Richtigkeit gehabt haben: „que hasta ver a su padre no haria ninguna cosa", erklärte sie zu Coruña. Zurita, lib. VI, cap. 28.

3) Daß La Chaulx der Überbringer war, wird man annehmen müssen. In einem Schreiben vom 1. Juli an Gonzalo Ruiz de Figueroa, seinen Gesandten zu Venedig, gedenkt Don Fernando dieser Mission (Bergenroth, p. 392). Vgl. nächste Seite, Anm. 1. Eine erneute Ratifikation hatte La Chaulx nicht zu überbringen, wie Häbler, S. 85, angiebt. — Quirini, p. 319. 321.

durch Worte und Thaten beweisen, daß ihm nichts mehr am Herzen liege, als die Interessen seiner Kinder [1]).

Ein weiterer Auftrag La Chaulx' ging dahin, Don Fernando für die Aufschiebung des Ehevollzuges mit Germaine zu gewinnen. Wie die Dinge lagen, fühlte sich dieser vielmehr veranlaßt, den Vollzug zu beschleunigen.

Im Januar hatte ihr von Salamanca aus der König eine stattliche Schar von Granden und Ehrendamen nach Fuenterabia zum Empfang und zur Begleitung nach Burgos entgegengeschickt. Er selbst empfing sie dann am 16. März zu Dueñas, wo am 18. ihre Vermählung stattfand. Großartige Festlichkeiten wurden darauf zu Valladolid begangen, wo der König am 22. März in der Kathedrale noch einmal den mit Frankreich abgeschlossenen Vertrag beschwur und sich mit seiner Gemahlin von den neapolitanischen Großen, die ihr hierher gefolgt waren, den Eid der Treue leisten ließ [2]).

1) Colecc. de doc. ined. VIII, 389. Bericht des Königs vom 1. Juli 1506 aus Tordesillas an Gonzalo Ruiz de Figueroa, seinen Gesandten in Venedig: „y porque el Rey mi fijo no pensase que por la dicha concordia yo me habia mudado del primero proposito que tenia de dejar libremente estos reinos á él y á la Reina mi fijo, despues de asentada la dicha concordia, antes que partiese de Flándes y le envié á decir y certificar, primero por medio de sus embajadores que comigo estaban, y despues por medio de Mosiur de Laxao, que me lo envió desde Inglaterra, que no embargante que la dicha concordia estaba asentada, en veniendo ellos á estos reinos yo faria con el Rey mi fijo cosa en quel él conociese y viese por la obra cuan verdadero padre yol era." Wie sollte das erst später von Don Fernando erfunden worden sein. Dieser Zusage gedenkt auch Peter Martyr in seinem Schreiben an den Erzbischof von Granada, Valeoleti, V. Cal. Martii: „se namque illi Regna haec relicturum Castellana promittit, ut patriam Neapolitanumque Regnum revisat". Von diesem Vorhaben hat er den Erzbischof bereits in dem vorausgehenden Schreiben (ep. 294), das von dem Vertrag von Salamanca handelt, Mitteilung gemacht: „posteaquam Philippum aliquot annos haec regna moderari rex instruxerit, se discessurum in avita regna praedicat assidue".

2) Quirini, p. 317. — Don Ferdinand soll, wie Häbler, S. 93, mit Berufung auf Zurita VI. 44, v. 2, (cap. 26) angiebt, die bisherige Aufschiebung seiner Verbindung mit Germaine gegen Maximilian und

Erst am 20. April brach er, begleitet von den Erzbischöfen von Toledo und Sevilla, dem Condestable, dem Herzog von Alba, dem Almirante, dem Grafen von Cifuentes, von Valladolid nach Burgos auf, Don Felipe und seiner Gemahlin entgegen, deren Landung man zu Loredo oder in einem benachbarten Hafen sicher erwartete [3]). Wenigstens hatte er Mitte Januar dieses Ziel in Aussicht genommen.

In Wahrheit soll er, wie nicht unglaubwürdig berichtet wird, willens gewesen sein, auf die ihm bereits vor dem Abschluß des Vertrages von Salamanca von dem Herzog von Medina Sidonia gemachte Zusage hin, ihn mit 2000 Reitern und 8000 Fußgängern empfangen und mit 50 000 Dukaten unterstützen zu wollen, in Andalusien zu landen [2]).

Für diese Absicht spricht denn auch, daß man, nachdem man mit günstigstem Winde nach dreitägiger Fahrt in die Nähe der spanischen Küste gelangt war, von der Landung zu Loredo absah, um weiter westwärts zu fahren. Da wurde aber der Flotte auf der Höhe von Coruña durch eintretende Windstille Halt geboten. Sollte man nun auf die Gefahr hin, nochmals vom Sturme erfaßt zu werden, die Weiterfahrt

Philipp dazu benutzt haben; sie mit der Hoffnung einer Unterlassung derselben zur Rücksichtnahme zu bewegen. Davon steht aber bei Zurita nichts. Er sagt nur: „aunque por causa de la concordia que se assento en Salamanca entre el y su yerno, y por esperar da confirmacion della ordeno que la Reyna se fuesse deteniendo".

1) Zurita, lib. VI, cap. 26.

2) Schreiben Don Felipes an Chièvres vom 17. Januar aus Melcombe-Regis. Gachard, Voy. des Souv. I, 498. — Häbler, S. 89.

3) Lorenzo de Padilla, p. 129 u. 141. Als Bevollmächtigter des Herzogs nennt er den Pedro de Añasco, der auch von Don Felipe in einem Schreiben an jenen vom 30. August 1505 aus Brüssel als solcher genannt wird. Er motiviert den Aufschub seiner Reise mit der bevorstehenden Entbindung der Königin, setzt aber hinzu: „Nos irémos en buen hora allá luego como sea convalecida", wonach es mit der Behauptung Padillas, Don Felipe habe die Landung in Andalusien sicher zugesagt, wohl seine Richtigkeit haben wird. Colecc. de doc. ined. VIII, 323.

wagen: Man beschloß zu landen. Am Nachmittag des 27. April erfolgte die Ausschiffung [1]).

Schon tags zuvor hatte Don Felipe vom Schiff aus einen Boten mit der Meldung seiner Ankunft an den Schwiegervater gesandt, ohne in seinem Schreiben ein Wort zu verlieren über seine nächsten Absichten. Er entschuldigt sich mit der Angegriffenheit von der Reise und bittet ihn, seinen Gesandten, nämlich Andrea del Burgo und La Chaulx, die beauftragt sind, über einige Angelegenheiten mit ihm zu sprechen, Glauben zu schenken [2]). An demselben Tage setzte er auch seine namhaftesten Anhänger unter den Granden, darunter den Herzog von Medina Sidonia, von seiner Ankunft in Kenntnis, zugleich auch von seiner Absicht, sich nach Santiago und weiter nach Leon zu begeben, damit sie danach ihr Erscheinen vor ihm einrichten könnten.

Tags darauf erließ er an die Behörden der Städte, Villen und Ortschaften seines Königreiches Castilien Befehle bei Verlust seiner Gnade alle erforderlichen Maßregeln zur Sicherung der Straße nach Valladolid zu treffen [3]).

Die überraschende Nachricht von der Landung zu Coruña erhielt Don Fernando auf dem Wege nach Burgos zu Torquemada, von wo aus er unverzüglich Ramon de Cardona seinen Cabellizo mayor und Hernando de Vega, Governador von Galicien, entsandte [4]).

Der erstere war beauftragt, die Ankömmlinge zu beglückwünschen und die noch offenen Klauseln des Vertrages von Salamanca, und soweit sie in erster Linie Mitregierung der Doña Juana betrafen, zum Abschluß zu bringen und eine-

1) Deux. Voy., p. 432.

2) Colecc. de doc. ined. VIII. 379.

3) Ebd., p. 379. 380.

4) Daß sie gleichzeitig entsandt wurden, berichten Peter Martyr (ep. 309), Zurita (VI, cap. 28) und Fürstenberg (Zeitschr. für Gesch. Freiburgs I, 145). — Nach Padilla dagegen (p. 143) wurde Vega erst nach Ramons Rückkehr vom König zu neuer Verhandlung entsandt. Carvajal, año 1506.

glücklichere Wahl hätte Don Fernando nicht treffen können, hatte doch Ramon de Cardona sich das Vertrauen Don Felipes während dessen erstem Aufenthalt in Castilien in hohem Grade zu erwerben gewußt [1]).

Auch die Mission Hernando de Vegas, der als ständiger Gesandter am Hofe Don Felipes bleiben sollte, betraf die Doña Juana: er sollte sich Gewißheit über ihr Verhalten verschaffen [2]). In Gemeinschaft mit Gutierre Gomez de Fuensalida und Pedro de Ayala, den Don Felipe aus den Niederlanden nach England gefolgt war und sich gleichfalls seines besonderen Vertrauens zu erfreuen hatte, sollten sie für das Zustandekommen einer Zusammenkunft und schließlichen Eintracht wirken [3]).

In der That handelte es sich in betreff der Fortführung der Regierung um die Entscheidung der im Testament der Doña Isabel gestellten Frage, ob Doña Juana regieren könne oder wolle. Sie war die Kronerbin. Und war nicht Don Felipe selbst, denn wer anders als er selbst oder Don Manuel für ihn konnte der Verfasser des Schreibens vom 3. Mai 1505 sein, für ihre Befähigung zum Regieren eingetreten. Abgesehen aber von diesem Zeugnis ließ sie selbst keinen Zweifel darüber, daß sie in betreff der Regierung genau wußte, was sie wollte und an ihrer Überzeugung festzuhalten gesonnen sei. Nicht nur, daß sie sich beharrlich weigerte, den Vertrag von Salamanca zu ratifizieren, während sie sich doch durch König Heinrich VII. zur Ratifizierung des zwischen ihm und ihrem Gemahl abgeschlossenen Vertrages bestimmen ließ [4]), sie weigerte sich auch beharrlich als reina proprietaria die von den Behörden Coruñas erbetene Bestätigung der städtischen Privilegien zu erteilen und erklärte schließlich, sie werde keine Regierungshandlung vornehmen, ohne

1) Häbler, S. 95.

2) Gachard, p. 514.

3) Zurita, lib. VI, cap. 30.

4) Am 12. Januar 1506, zu Richmond, in Abwesenheit ihres Gemahls. Rymer, Foedera XIII, 142.

sich vorher mit ihrem Vater ins Einvernehmen gesetzt zu haben [1]).

Gleichviel also, ob es sich um die Wahrung des Testaments oder des Vertrages von Salamanca handelte, eine Entscheidung über den Zustand der Doña Juana war nach wie vor unerläßlich; sie bedingte eine Zusammenkunft, die Don Fernando von Anbeginn gefordert und Don Felipe auch zugesagt hatte [2]). auf der, nach seiner Beteuerung gegen Ludwig XII., etwaige Differenzen alsbaldige Erledigung finden sollten.

In betreff des wichtigsten Punktes, die Wahrung und Ausführung des Vertrages von Salamanca, kehrte Ramon de Cardona mit dem ihm erteilten Bescheid zurück, daß Don Felipe allein regieren wolle [3]). Von dem Vertrage von Salamanca wollte er also nichts wissen und durfte davon nichts wissen wollen, oder er stieß die Großen wieder von sich, auf die er von allem Anfang stets gerechnet hatte, wie sie auf ihn; die ihn denn auch kurz nach seiner Ankunft zu Coruña entweder durch Ergebenheitserklärungen oder durch ihr eigenes Erscheinen beglückten. Als die ersten kamen Don Pedro Osorio de Castro, Graf von Lemos, sein Schwiegersohn, Don Doris de Portugal, Sohn des Herzogs von Braganza, Don Luis Osorio, Marques de Astorga, der Graf von Trastamara und viele andere Granden und Cavalleros nach ihnen, darunter die Grafen von Benavente und Altamira [4]). Auch Garcilaso de la Vega, früherer Gesandter der Könige am päpstlichen

1) Deux. Voy., cap. 433. — Zurita, lib. VI, cap. 28. — Häbler, S. 90.

2) So schrieb er ihm am 8. März von Redin aus: „y ciertemente el deseo que yo tengo de servirle y verle es tan grande que mas no puede ser". Colecc. de doc. ined. VIII, 376.

3) Padilla, p. 143: „Don Felipe estaba determinado de gobernar él solo sus reinos y que el Rey Don Fernando se fuese á los suyos."

4) Padilla, p. 142. — Deux. Voy., p. 434: „et dans d'aultres nobles hommes, seigneurs, chevaliers et barons qu'il n'est point à croire".

Hofe, gehörte zu den längst Ergebenen. Nunmehr zierte ihn die Würde des Comendador mayor von Leon [1]).

Sie warfen Don Fernando vor, er selbst habe alles Unheil über seine Kinder gebracht, indem sie behaupteten, er habe beim Beginn der Vergleichsverhandlungen durch seinen Schatzmeister Nuño de Gumiel seinem Schwiegersohn, da er noch in Flandern war, die Zusicherung machen lassen, er wolle von diesem Ehebund absehen, wenn sich Don Felipe seinem Willen füge [2]). Hatte dieser denn nicht aber die Ratifikation dieses Vertrages am 10. Dezember 1505 dem Schwiegervater mit freudigster Zustimmung übersandt, und war nicht in diesem Vertrage mit ausbedungen, daß, falls Don Fernando aus einer legitimen Ehe einen Sohn erhielte, die Herrschaft in den drei Reichen Castilien, Leon und Granada der Königin Doña Juana und ihren Kindern gehören sollte [3]).

Sie beschuldigten den König, er ehre seine neue Gemahlin in einer Weise, als sei sie erbliche Besitzerin von Castilien, während er seinen Schwiegersohn wie einen Fremden behandele, der nur so viel Anteil an diesen Königreichen haben dürfe, als er ihm gestatte [4]).

Angesichts der von Tag zu Tag anwachsenden Macht Don Felipes werden sich die zurückgebliebenen Gesandten Hernando de Vega und Pedro de Ayala von ihrem Bemühen, dessen Sinn zu wandeln, wohl kaum Erfolge haben versprechen können. Die Entlassung der deutschen Söldner setzten sie denn auch nicht durch, und die Don Juan Manuel gemachten glänzenden

1) Schon am 19. September 1505 schrieb ihm Don Felipe aus Brüssel: „habemos visto lo que habeis escrito á D. Juan Manuel, é todos vuestros avisos son buenos é nos han parecido muy bien". Colecc. de doc. ined. VIII, 334. Comendador wird er noch nicht genannt, als solchen führt ihn Lorenzo de Padilla (p. 145) im Gefolge Don Felipes auf. — Im Juli 1499 war er als Gesandter bei der Kurie abberufen. Hinochosa, Los despachos de la diplomacia pontif. I, 38.

2) Zurita, lib. VI, cap. 28. — Von dem Vertrag zu Salamanca ist nicht ausdrücklich die Rede, wie Häbler, S. 95, angiebt.

3) S. S. 374.

4) Zurita, l. c.

Anerbietungen, die Zusicherung von Ceynos und reicher Dotationen für seine Söhne und Töchter konnten für ihn keinen Reiz und Wert haben unter der Mitherrschaft Don Fernandos [1]). Er beanspruche, erklärte er, kein Beneficium vom König von Aragon. Die berechtigten Vorstellungen Ayalas, daß die bisher unerhörte Anwesenheit von deutschen Söldnern, zumal sich Don Felipe zu friedlicher Ausgleichung vertragsmäßig verpflichtet habe, in Castilien böses Blut erzeugen müsse, machten auf den castilischen Granden Don Juan Manuel keinen Eindruck.

Gleich wirkungslos blieb es, daß Don Fernando diese Forderung durch die von Don Felipe an ihn nach Burgos geschickten Gesandten La Chaulx und Andrea del Burgo wiederholen ließ. Einige Alkalden und Alguaciles seines Hofes, die er gleichzeitig seinem Schwiegersohn als Rechtsbeistände schickte, fertigte dieser, ohne ihr Begleitschreiben zu lesen, höchst ungnädig mit der Bemerkung ab, er werde an den König schreiben, sie könnten zurückkehren, da er ihrer nicht bedürfe, und Don Manuel, an den sie sich darauf um Aufklärung wandten, hatte für sie nur die höhnische Bemerkung, ihr König scheine den Schwiegersohn, der das Alter habe, um als König selbständig regieren zu können, für einen Infanten zu halten.

Insoweit wenigstens wurde den schnöde behandelten Beamten Genugthuung zuteil, als ihnen Don Felipe auf eindringliche Vorstellungen Don Pedro de Ayalas nochmalige Audienz gewährte, indessen nur, um sie in Gnaden zu entlassen [2]).

Mit der Möglichkeit eines Konfliktes hatte der König längst nicht allein gerechnet, sondern rechnen müssen. Alsbald nach seiner Vermählung instruiert er seinen Gesandten in Frankreich, Mosen Jaime de Albion, er solle für den Fall, daß sein Sohn, Don Felipe, seinen ihm geleisteten Eid nicht hielte, vielmehr als Feind sich gegen ihn erhöbe, den König von Frankreich, seinen Verbündeten, bestimmen, in Vereinigung mit dem Herzog von Geldern Flandern mit Krieg zu überziehen.

1) Zurita, cap. 29. — Peter Martyr, ep. 309. — Fürstenberg, S. 145.

2) Ebd.

Er ist überzeugt, daß sein Sohn mit ihm und dem König von Frankreich nur so lange Frieden halten werde, als er Furcht habe [1]).

Um für alle Fälle gesichert dazustehen und in Achtung gebietender Stellung als Testamentsvollstrecker auftreten zu können, hatte er bereits vor seiner Verbindung mit Frankreich an Gonsalvo den Befehl ergehen lassen, einen Teil seiner Mannschaften nach Spanien zu entlassen und darauf diesen selbst zu sich entboten.

Diese Befehle waren zur Zeit der Landung Don Felipes zu Coruña noch nicht befolgt worden, anderseits ließen die eingegangenen Gesandtschaftsberichte keinen Zweifel darüber aufkommen, daß dessen Leiter erst, wenn sie sich stark genug fühlten, die Wege in das Königreich Leon einschlagen würden, und so entschloß er sich, ihnen zuvorzukommen, um in einer Zusammenkunft mit seinem Schwiegersohn seinen persönlichen Einfluß geltend zu machen.

Von Torquemada legte er den Weg über Carrion, Sahagun, Mansilla und Leon nach Astorga in solcher Hast zurück, daß er selbst am Sonntag, den 10. Mai, wider alle Gewohnheit nicht rastete. Hier vermutlich erhielt er am folgenden Tage ein Schreiben seines Schwiegersohnes vom 7. dieses Monats, das ihn veranlaßte, die Ankunft eines angekündigten Boten abzuwarten [2]).

1) Undatierte Instruktion bei Villa, Doña Juana, p. 440: „y esto es porque en tanto que el rey Don Philippe mi fijo tenga temor, guardará la paz conmigo y con el Rey de Francia; y si no tuviesse temor, quiza no guardaria la paz. Esto ultimo digo para vos solo, que no es menester que lo digais á nadie".

2) Carvajal, año 1506: „y vino la nueva (von der Ankunft Don Felipes zu Coruña) al Rey estando en Torquemada y de rey se partió la via de Leon, y fué á Astorga, Ponferrada, Villafranca". — Zurita, VI, 47, gleichfalls ohne Zeitangabe für den Aufbruch von Tarquemada. Am 7. Mai berichtete Peter Martyr aus Leon dem Grafen von Tendilla über das Vorrücken des Königs bis hierher, ep. 304. — Dazu kommt Don Fernandos Schreiben an seinen Schwiegersohn, ohne Zeit- und Ortsangabe bei Villa, p. 143, das nur in diesen Monat

Mit dem Ausdruck seiner peinigenden Sehnsucht, ihn und seine geliebte Tochter zu sehen — tausend Jahren gleich erscheine ihm jeder Tag ohne sie —, verbindet er in seiner Rückantwort die dringende Bitte, bis zu ihrer Vereinigung ihn jeden Tag von allen Vorkommnissen in Kenntnis zu setzen [1]).

Um den Schwiegervater zurückzuhalten, griff Don Felipe zu dem Auskunftsmittel, zunächst über den Ort der Zusammenkunft verhandeln zu lassen, worauf jener auch einging. Verhandlungen wurden zwar eröffnet, doch kamen sie nicht von der Stelle. Die am Hofe Don Felipes weilenden Gesandten und Don Fernandos Spezialgesandte, sein Geheimsekretär Miguel Perez de Almazan, entschieden sich für Sarria im Osten Galiziens, oder Ponferrada, im Westen Leons, während Don Juan Manuel, de Ville und La Chaulx, da sie in dem Vorrücken des Königs eine Gefahr für Don Felipe sahen, an Valladolid festhielten [2]).

Don Fernando war aber nicht gesonnen, sich weiter hinhalten zu lassen. Von Astorga ging er am 15. Mai auf der Straße nach Santiago über Ravenal und Ponferrada bis zur Grenze Galiziens nach Villafranca vor [3]), wo er bis zum 5. Juni verblieb. Die Folge hiervon war, daß Don Felipe am 28. Mai von Coruña nach Santiago aufbrach [4]), keineswegs in der Absicht, hier den Schwiegervater zu erwarten; schon am 3. Juni zog er weiter südlich, über Leres nach Orenes, um hier, an der portugiesischen Grenze, in gesicherterer Stellung die weitere Wirkung seiner an Granden und Städte des Königreiches gerichteten verheißungsreichen Erlasse und den Erfolg

gehören kann. — Nach Häbler sind die Gesandten Don Felipes noch am 7. Mai in Burgos gewesen; das Schreiben, auf welches er S. 97, Anm. 3, bei Gachard, p. 506, Bezug nimmt, ist nicht vom 7., sondern vom 1. Mai datiert.

1) „que cada dia me parecen mill años".

2) Zurita, cap. 30.

3) Ebd.: „el Rey se detuvo en Astorga hasta quinze del mes de Mayo".

4) Deux. Voy., p. 434.

seiner jüngsten Mission an den Hof seines Schwiegervaters abzuwarten.

Bereits von Coruña aus hatte er, keineswegs mit klaren Vorschlägen inbetreff einer Zusammenkunft, seinen treuen Diener Diego de Guevara entsandt, der am 30. Mai in Villafranca eintraf und schon in den nächsten Tagen lang und breit über eine erste Audienz beim König, über die Haltung der Granden und die Ergebnisse seiner Sondierungen Bericht erstattete [1]).

In der ihm erteilten Audienz gab ihm der König auf die Frage, aus welchen Gründen er in Villafranca verblieben sei, den Bescheid, daß er allerdings entschlossen gewesen wäre, sich von Astorga geraden Weges nach Coruña zu begeben, indessen durch seine Gesandten benachrichtigt worden sei, daß bei einer Zusammenkunft weder von einem Vertrage noch von der Königin die Rede sein dürfte, worauf er um seiner Ehre willen seinen Vorsatz völlig aufgegeben habe.

Auf die Frage des Königs, wie sich die Königin, seine Tochter, befände, habe er zur Antwort gegeben: „ganz vorzüglich", und auf die weitere Frage, welche Damen sie um sich habe: „keine, mit Ausschluß ihrer Kammerfrau, worüber ihr Gemahl sehr betrübt sei" [2]).

An Ergebenheitserklärungen hätten es mehrere Granden nicht fehlen lassen, aber auch nicht an ernstlichen Warnungen. Wem gehören diese Königreiche Castiliens, habe ihn der Condestable Bernardino de Velasco gefragt, und auf die Antwort: der Königin Doña Juana und dem König Don Felipe, wie ihm scheine, erwidert: das scheine ihm auch, warum sie denn aber die Reiche, wenn sie ihnen gehörten, mit Krieg überziehen und ruinieren wollten. Seine Umgebung, die ihn zu keiner Verständigung mit dem Schwiegervater kommen lasse, versündige sich an seiner Ehre und dem Wohl der Königreiche. Don Felipe möge Galizien nicht verlassen, ohne sich zuvor mit seinem

1) Gachard, Voyage, Appendices. Berichte des Gesandten aus Villafranca vom 1. und 2. Juni 1506, p. 510sq.

2) „comment se portoit la Royne sa fille; je luy diz, que très bien".

Schwiegervater verständigt zu haben. Darauf bestand er dringend. Und nicht weniger dringend der Almirante, Don Fadrique Enriquez. Die Differenzen zwischen Don Felipe und seiner Gemahlin, so äußerte er sich, sollten hinter den Gardinen bleiben, sie beizulegen sei allein der Schwiegervater berufen.

Eine geradezu drohende Sprache hatte der Herzog von Alba geführt. Er verlangte, Don Felipe wissen zu lassen, daß eine Verständigung mit Don Fernando völlig aussichtslos sei, wenn sie nicht vor seinem Aufbruch von Santiago erfolgte, da dieser für diesen Fall alle zur Abwehr erforderlichen Anstalten treffe [1]).

Guevara sah denn auch die Sache sehr ernst an. Eben — so meldet er — hat der König einige Kapitäne mit dem Befehl nach Andalusien beordert, die dort unter Pedro Navarro aus Neapel angelangten Mannschaften, wohl 3000 erprobte Leute, hierher zu führen [2]).

Nach seiner Überzeugung müsse der König eiligst alles daransetzen, deren Ankunft zu hintertreiben, wenn er nicht alles verspielen wolle; vor allen Dingen müsse er die Prokuratoren zu sich entbieten, wenn sie kämen, mit der Königin sprechen lassen, oder sie nachhause gehen heißen, bis er sie rufe; sodann die Zusammenkunft mit dem Schwiegervater beschleunigen oder ihm wenigstens seinen Willen kundthun. Er müsse auf die Kapitäne einwirken, von denen, wie er höre, ein großer Teil ihm ergeben sei, überhaupt keine guten Worte sparen, die ja, wie bekannt, nichts kosteten, und zumal bei der nicht wenig ehrsüchtigen spanischen Nation wohl angebracht wären.

Wenn er nun auch auf die guten Dienste des Herzogs von Alburquerque und des Juan Velasquez rechnen zu dürfen glaubt, so läßt ihn doch das Gesamtresultat seiner Recherchen nichts Gutes hoffen.

1) „il (le Duc d'Alve) m'a dit que ledit seigneur roy va faire touttes ses provisions et préparations quasi de guerre".

2) Nach einer andern ihm gemachten Mitteilung sollten es aber 6000 Mann sein.

„Bei meiner Ankunft", schreibt er, „versicherten mich mehrere Granden und Machthaber ihrer Ergebenheit gegen Euere Hoheit, heute aber, am Montag, den 2. Juni, fand ich sie viel kühler, der größte Teil von ihnen erklärte mir, wenn es zum Kampf zwischen Euch und Euerem Schwiegervater kommen sollte, würden sie den Befehlen der Königin Juana, sobald sie sie in Freiheit gesetzt sähen, Gehorsam leisten. Nach meinen Anschauungen wird der größte Teil von ihnen, wenn nicht alle, dem König folgen."

Noch eines wichtigen Faktums hat Guevara nachschriftlich zu gedenken: Der König und die Granden wollen den Erzbischof von Toledo zu Euch senden, damit er mit Euch einen Weg zur Vermeidung eines Krieges zwischen Euch und Eurem Schwiegervater ausfindig mache [1]).

Bereits vor seinem Aufbruch nach Astorga dachte Don Fernando den Erzbischof als Friedensstifter an den König und die Königin, seine Kinder, zu entsenden, doch ließ er den Gedanken wieder fallen [2]).

Gehörte Jimenez in den Augen Don Felipes noch zu den „muy escandalos", die zwischen ihm und seiner Gemahlin einerseits und Don Fernando anderseits Zwietracht säeten, dann konnte wohl keine unglücklichere Wahl getroffen werden [3]).

Mit dem neuen Jahr, 1506, wich aber diese Animosität anderen Gefühlen. Im Dezember 1505 wurde die Präfektur von Cazorla durch den Tod des Pedro Hurtado de Mendoza, des Bruders des Kardinals Don Pedro, erledigt [4]). Um diese einträgliche Stelle bemühte sich alsbald Don Luis de la Cerda, und zwar bei Don Felipe, der ungesäumt sich mit der

1) „ledit seigneur roy et les autres grans maistres qui sont ycy pourchassent devers l'arcevesque, de Tollète, affin qu'il voise devers vous, pour veoir s'il pouroit trouver quelque appointement, affin que seigneur roy, vostre beaul-père".

2) Zurita, lib. VI, cap. 30.

3) Colecc. de doc. ined. VIII, 355. Schreiben Don Felipes an Papst Julius II., vom 28. Juni 1506. Vgl. S. 374.

4) Carvajal, Annal. 1505.

ergebensten Bitte an Jimenez wandte, sie der Persönlichkeit zu übertragen, die er ihm nennen werde, die dazu berufen sei und ihm gute Dienste leisten würde [1]).

Viel versprach sich Don Felipe nicht von diesem Gesuch; Mr. de Veyre, an den er gleichzeitig schrieb, sollte das Seinige thun, Jimenez günstig zu stimmen [2]). Indessen verfehlte er nicht, ihn von seinen Reiseerlebnissen nach England in Kenntnis zu setzen. „Wissen sollt Ihr" — so schrieb er ihm am 11. Februar 1506 aus Windsor —, „daß wir alsbald mit Gottes Hilfe ankommen werden; sind wir doch bei der Liebe, die Ihr zu uns hegt, überzeugt, daß Ihr unsere Ankunft freudig begrüßen werdet" [3]).

Jimenez nun beschränkte sich darauf, durch zuverlässige Leute die Verwaltung überwachen zu lassen: von einer Wiederbesetzung sah er einstweilen ab, bis Don Felipe, wie man sagte, erschienen sein würde. Keineswegs jedoch, um sich dann für dessen Kandidaten, für Luis de la Cerda zu entscheiden. Vielmehr sollte sein Vetter, der Graf Garcias de Villaroel, die einträgliche Stelle erhalten, die er auch längst erhalten haben würde, wenn König Don Fernando damit einverstanden gewesen wäre [4]).

Über fünf Monate war die Präfektur von Cazorla bereits unbesetzt, als dieser am 2. Juni den Erzbischof, der nicht verfehlt haben soll, sich bei Don Felipe nach seiner Landung durch einen Boten zu entschuldigen, daß er bei der Weite des Weges nicht persönlich zum Handkuß erschienen sei, keineswegs im

1) Carvajal, p. 368. Schreiben aus Middelburg vom 4. Januar 1506.

2) Ebd.: „y aunque creemos, que aprovechará poco ó nada nuestra carta".

3) Carvajal, Annal., p. 373.

4) Gometius, fol. 984: „Nihil ultra ea de re tunc constituendum esse existimavit, sagaci, ut nonnulli dicebant, consilio, ut negotio in posterum dilato, regi de se bene merito occasionem pro aliquo intercedendi praeriperet." Vgl. fol. 988. Daß Jimenez sich geweigert habe, einem energischen Parteigänger Ferdinands die Präfektur zu geben (Häbler, S. 105), davon sagt Gomez nichts.

vollen Vertrauen zu ihm [1]), zu Verhandlungen mit seinem Schwiegersohn bevollmächtigte.

Mit dem sehnlichsten Wunsch, diesen Königreichen den segensreichen Friedenszustand zu wahren, der ihnen mit Gottes Hilfe durch sein und seiner glorreichen Gemahlin Bemühen nach gewaltigen Kriegen und Drangsalen aller Art zuteil geworden sei, und im vollen Bewußtsein der durch Gott, Recht und Gesetz dieses Reiches, das Testament der allerdurchlauchtigsten Königin und der darauf von den Prokuratoren dieser Reiche und von ihm selbst in den allgemeinen Cortes geleisteten Eide ihm als deren Administrador und Governador obliegenden Verpflichtungen, verlange er nichts dringender, als daß zur völligen Befestigung des zwischen ihm und seinem Schwiegersohn inbetreff der Regierung vereinbarten und beschworenen Vertrages einige noch schwebende Punkte ausgeglichen würden [2]), und so beruft er zur Lösung dieser hochwichtigen Aufgabe als den allerberühmtesten den Erzbischof von Toledo, um für ihn und in seinem Namen mit dem König und der Königin, nämlich mit ihnen in Gemeinschaft und mit jedem von ihnen allein zu verhandeln und nach eigenem besten Ermessen die Sache zum friedlichen Austrag zu bringen, den zu halten er sich eidlich verpflichtet [3]).

Zum Zeugnis seiner Friedensliebe fügt er dieser Vollmacht eine weitere für Ximenez hinzu, in der es wörtlich heißt: „Da ich lebhaft wünsche, daß zwischen meinem Sohn und mir voller Einklang bestehe und alles vermieden werde, was ihn stören könne, trotzdem aber verlautet, der König, mein Sohn, besorge, ich möchte mich mit seiner Gemahlin, meiner Tochter, gegen

1) Zurita, lib. VII, cap. 2: „aunque tenia alguna sospecha del Arçobispo y no esteva bien seguro del". — Padilla, p. 142.

2) „sobre cualquier diferencia que pudiese ocurrir sobre las cosas en la dicha cepitulacion asentadas".

3) Colecc. de doc. ined. XIV, 308–313: „para que por illi y en mi nombre trateis entre. Mi de la una parte y los dichos Serenisimos Rey D. Felipe y Reina Doña Juana, mis muy caros é muy amados fijos de la otra, con ambos juntamente é con cualquiera dellos por si sobre la gobernacion destos reinos."

ihn verbünden, während ich doch nur sein Wohl im Auge habe und nichts lebhafter wünsche, als daß zwischen ihnen Liebe und Eintracht walte, so erkläre ich mich damit einverstanden, daß, falls der König, mein Sohn, inbetreff dieses Punktes einige Zusicherungen verlangt, Ihr ihm solche in meinem Namen zugesteht, soweit Ihr das vor Gott und vor Euerem Gewissen verantworten könnt [1]).

1) Colecc. de doc. ined., p. 307: „por la presente digo que si el dicho Serenisimo Rey mi fijo quisiere que en mi nombre prometais é asenteis algunas cosas cerca de este articulo de la dicho Serenisima Reina mi fija, yo remito á vos, y á vuestra conciencia para que en mi nombre asenteis é prometais sobre ello todo aquello que segun Dios y buena conciencia vos pareciere que por. Mi y en mi nombre debeis asentar é prometer". Die erste Vollmacht hat Zurita auszüglich wiedergegeben, lib. VII, cap. 2, die zweite dagegen hat er schwerlich gekannt, denn unmöglich hätte er aus ihr herauslesen können, daß Don Fernando, um mit seinem Sohn einträchtiglich zu regieren, seine Tochter für regierungsunfähig und sich bereit erklärt hätte, sie nicht zur Herrschaft kommen zu lassen, falls sie, verführt durch einige Granden, dieselbe beanspruchen sollte. — „declarando ser la Reyna su hija incapaz para entender en el govierno de aquellos Reynos". Durch eine derartige Vollmacht würde der König die erste wertlos gemacht haben, auch bliebe, wenn er bereits mit klaren Worten die Inkapazität und damit die Ausschließung seiner Tochter anerkannt hätte, seine Aufforderung an Ximenez, in seinem Namen Zusagen zu machen, wie er es vor Gott und seinem Gewissen verantworten könne, geradezu sinnlos; hat er doch, wie wir sehen werden, am 27. Juni zu Villafavila gegen diese Ausschließung protestiert. — Nicht weniger anfechtbar ist die Mitteilung Juritas (ebd.), daß Don Felipe von seinem Schwiegervater sich die Entsendung des Ximenez erbeten habe in der Hoffnung, durch seine Vermittelung die Sache zum Austrag zu bringen. Wäre die Berufung des Ximenez durch Don Felipe erfolgt, so würde sicherlich der Gesandte Guevara bei seiner Meldung vom 1. und 2. Juni, daß der König und einige Große den Erzbischof entsenden wollten, und anderseits der König selbst in der demselben erteilten Vollmacht darauf Bezug genommen haben. Und ebenso wenig würde sich Gometius diese ehrenvolle Berufung haben entgehen lassen. — Während Hefele (Ximenes, S. 98) die Mitteilung Juritas von dessen Berufung durch Don Felipe und der zu beanstandenden Vollmacht des Königs unbeachtet gelassen hat, hat Häbler sicherlich durch Zurita bestimmt, jeder nur mit Hinweisung auf die dazu keineswegs berechtigende zweite Vollmacht (Colecc., 307) die Ausschließung Juanas durch den Vater für wahr gehalten.

Und noch eine dritte Vollmacht wurde dem Erzbischof zuteil. Um zwischen ihm und seinen Kindern völlige Eintracht herzustellen, verpflichtet sich der König eidlich, alle Zusagen, die der Erzbischof in seinem Namen den zu dotierenden Granden machen würde, gewissenhaft zu halten [1]).

Jimenez machte sich auf den Weg nach Santiago, das Don Felipe indessen schon am 3. Juni verlassen hatte. Er folgte ihm nach. Am 7. Juni meldete Don Felipe von Orense aus an Guevara: „Der Erzbischof von Toledo ist hier und hat Audienz gehabt, doch hat er bisher nur ganz allgemeine Dinge zur Sprache gebracht, so daß wir nicht wissen, ob er sich offen erklären wird“ [2]). Nach weiteren Mitteilungen des Königs vom 9. Juni hatte Jimenez seine Vollmachten eingereicht, waren Seigneur de Villa und Juan Manuel berufen worden, um noch an diesem oder an dem nächsten Tage die Verhandlungen mit ihm zu eröffnen [3]).

Warum zögerte der von der verstorbenen Königin zur Mitvollstreckung ihres Testaments Berufene mit der Überreichung seiner Vollmacht? Hatte er zuvor so viel zu sondieren?

Am 6. Juni hatte Guevara seinem Herrn geschrieben: „Sire, einige, die sich Euere Diener nennen, sind darüber betroffen, daß Ihr den Erzbischof von Toledo nicht mit der Königin sprechen laßt. Ich sage das, weil hier jedermann behauptet, daß Ihr die Königin gefangen haltet, und weil, wenn Ihr gehört werden wollt, Ihr sie nicht den Blicken der Prokuratoren und anderer Leute des Königreiches entziehen dürft. Ihr würdet gut thun, Sire, wenn Ihr den Erzbischof, so er es verlangt, mit der Königin sprechen ließet und ihn so behandelt, daß er nicht unbefriedigt von Euch schiede, wodurch Ihr Eurer Sache nach der Ansicht aller Eurer Diener wesentlich nützen würdet [4]).

1) Colecc. de doc. ined. XIV, 313.

2) Gachard, p. 523: „L'archevesque de Toledo est icy et a esté devers nous: mais il ne nous a encoires viens dit que toutes choses générales, et nous ne savons, s'il se ouvrira plus avant.“

3) Ebd., p. 535. Nach Gomez nahmen die Verhandlungen „pridie sacramentalium (10. Juni) ihren Anfang; vgl. Häbler, S. 109.

4) Ebd., p. 519.

Weder bekam Jimenez die Königin zu sehen, noch kamen die Verhandlungen von der Stelle. Bereits am 7. Juni war Don Fernando durch ein Schreiben aus Bañeza in ihn gedrungen, den Vertrag schleunigst zum Abschluß zu bringen, da infolge der Verzögerung die Unruhe im Reich von Tag zu Tage wachse. Da seine Kinder nach Benavente zu gehen gedächten, wolle er nach Toro aufbrechen, um mit seinem Schwiegersohn nach Abschluß des Vertrages in der Nachbarschaft zusammenzutreffen [1]).

In einem gleichzeitigen Schreiben ließ der Sekretär Almazan den Erzbischof wissen, Don Juan Manuel habe den Almirante in Geheimschrift davon in Kenntnis gesetzt, daß er, Jimenez, dieses thun wolle und man mit ihm keinen Vertrag abschließen werde, Don Fernando aber entschlossen sei, auf anderem Wege das zu thun, was gethan werden müsse, und sollte er auch allein mit dem Degen in der Hand dastehen. Gott werde ihm schließlich den Sieg verleihen, und erheben würde man sich für ihn, sobald er seine Klagen vor das Reich brächte [2]).

Ein solches an die Señores und Pueblos gerichtetes Mandat hat Zurita überliefert, das, undatiert, nur in diese Tage gehört. Darin fordert er sie auf, ihm mit ihren Mannschaften zuzuziehen, um die Königin, seine Tochter, aus der Gefangenschaft zu erlösen, in der sie ihr Gemahl halte, weil sie seinem Willen nicht Folge leiste [3]).

1) Colecc. de doc. ined. XIV, 314.

2) Ebd., 315 sq.: „y si en el reino estuviese declarada y publicada su querella, facer se hia de otra manera“. — Zurita VII, cap. 3.

3) Zurita, lib. VII, cap. 2. — Am 7. Juni war dieses Mandat, wie sich aus Almazans Briefstelle ergiebt, noch nicht publiziert; wäre es danach publiziert worden, so hätte Guevara davon Kenntnis erhalten müssen. Seine Schreiben an Felipe vom 6., 9. und 10. Juni erwähnen aber nichts davon. Bestätigt wird diese Annahme durch des Königs eigene Versicherung in seinem Schreiben aus Rio Negro vom 13. Juni an seine Gesandten am Hofe seines Schwiegersohnes: „y que pues de mi parte no esta fecho ni proveydo nada ni embiadas cartas a grandes ni a ciudades“. Bergenroth, Suppl., p. 77.

Zur Publizierung dieses Mandats ist es aber schwerlich gekommen, wie denn auch Navarro mit seinen Mannschaften blieb, wo er war. Schon am 6. Juni hatte Guevara seinem Herrn berichtet, die aus Neapel zurückgekehrten Mannschaften wollten ohne Soldzahlung keine weiteren Dienste leisten, und daran fehle es Don Fernando, er erwarte Geldsendungen aus Indien; Don Felipe möge den Herzog von Medina Sidonia veranlassen, sie abzufangen. Und am 10. Juni meldete Guevara weiter, der König habe ihm offen gestanden, er habe allerdings die Mannschaften unter Navarro zu sich entboten, sie jedoch wieder entlassen [1]).

Im Lande sagte man sich bereits allgemein, der König weiche vor seinem Schwiegersohn zurück [2]), und danach handelten die meisten Granden seiner Umgebung. Sie folgten den Verheißungen des letzteren. Selbst der Schwiegersohn des Königs, der Condestable Bernardino de Velasco, war nicht zu halten [3]).

Der König aber ließ durch Don Pedro de Ayala und Gutierre Gomez de Fuensalida seinem Schwiegersohn ein Schreiben überreichen mit dem dringenden Gesuch um eine persönliche Zusammenkunft und mit der Mahnung, keine neuen Unterhandlungen zuzulassen, auch den Verleumdungen derer kein Gehör zu schenken, die keine Eintracht zwischen ihnen aufkommen lassen wollten [4]).

1) Gachard, p. 519. 536.

2) „la voix court partout comment ledit seigneur roy, vostre beau-père, s'enfuyoit devant vous". Schreiben Guevaras an Felipe aus Matilla vom 9. Juni, Gachard, 533.

3) Pedro de Alcocer, Relacion, p. 5. Der Almirante verließ den König von Bañeza aus, also am 7. oder 8. Juni. Zugleich mit ihm werden wohl die Herzöge del Infantado und de Medinaceli übergegangen sein. Zurita, lib. VII, cap. 3, p. 59a. — Über die den Almirante bewegenden Motive vgl. Häbler, S. 107. — Am 7. Juni hatte Don Felipe Guevara beauftragt, den Mitgliedern „de nostre conseil" sein Staunen darüber auszudrücken, daß sie der Königin und ihm noch nicht ihre Ergebenheit bezeugt hätten. Gachard, p. 522.

4) Zurita VII, cap. 3.

Es war der letzte Versuch, um zu retten, was sich etwa noch retten ließ. Denn die Erwartungen, die Don Fernando etwa noch hegte, als er Jimenez entsandte, waren völlig vereitelt. Anstatt unverweilt zurückzukehren, sobald er sich von der Unmöglichkeit überzeugt hatte, die Königin zu sehen und zu sprechen, eine Weigerung, die nicht ohne Einfluß auf die Haltung der Großen am Hofe Don Fernandos bleiben konnte, glaubte der sonst unbeugsame Prälat, als Mitvollstrecker des letzten Willens seiner hohen Gönnerin, die Weiterführung der Verhandlungen mit denen, die ihn nicht anerkannten, vor Gott und vor seinem Gewissen verantworten zu können.

Er war so glücklich, die bisher von ihm erledigt gelassene Präfektur von Cazorla nunmehr nach seinem Herzen wieder besetzen zu können. Nachdem er sich der Zustimmung Don Felipes versichert hatte, übertrug er sie seinem geliebten Vetter, dem Grafen Garcias von Villaroel, und zwar mit der Weisung, dem König die Hand zu küssen, der ihm die Präfektur verliehen habe [1]).

Aber nicht nur, weil er an dem großen Jimenez keinen richtigen Helfer fand, suchte Don Fernando in Castilien zu retten, was sich etwa noch retten ließ.

Es ist eine ausgemachte Sache, schreibt Zurita, daß die Haltung des Gran Capitan den König Don Fernando nach dem Tode seiner Gemahlin mit dem größten Mißtrauen erfüllte [2]).

Kurze Zeit nach dem Ableben der Königin fühlte sich Gonsalvo gedrungen, in zwei Schreiben an den König, vom 20. Januar und 28. März 1505, sich gegen gewisse Verdächtigungen

1) Gometius, fol. 988. — Hefele, Ximenez, S. 200. Davon steht bei Gomez nichts, daß der König sich überrascht gezeigt hatte. Für den Preis, durch seine Zustimmung Jimenez zu sich hinübergezogen zu haben, konnte er schon auf seinen früher geäußerten Vorschlag (s. S. 411) die Präfektur nach seinem Willen zu besetzen, verzichten.

2) lib. VI, cap. 11: „Es cierto, que de ninguna cosa estuvo et Rey con tanto recelo en este tiempo, como de la voluntad y animo del Gran Capitan en las cosas de su servicio despues que murio la Reyna Catholica."

zu verteidigen und ihn seiner unwandelbaren Treue zu versichern.

Am 24. April schrieb ihm der König, durch seine Thaten habe er seine Treue und Ergebenheit gegen ihn auf das Glänzendste bezeugt, gleichwohl habe er von seinen Beteuerungen, die ihn in seiner Hochachtung gegen ihn nur bestärken könnten, mit Freuden Kenntnis genommen. Zwar habe er in den verwichenen Tagen Gelegenheit gehabt, zu argwöhnen, daß er, der König, ihm nicht volles Vertrauen schenke [1]), er möge sich aber überzeugt halten, daß das nicht aus Kaltherzigkeit geschehen sei, vielmehr aus dem lebhaften Wunsch, daß er den hohen Ruhm, den er im Kriege als treuer Diener erworben habe, nicht abschwächen, sondern durch weitere treue Dienste steigern möchte.

Er begreife es sehr wohl, wenn er mit seinem Sohn, dem König, Erzherzog, nicht gut stehe [2]), denn keinem echten Spanier könne es zusagen, daß er sich von den Franzosen beherrschen lasse. Zu verwundern sei es nicht, daß sie ihn mit ihm, dem König, und allen treuen Spaniern zu verfeinden suchten, hätten sie doch ihn bereits dahin gebracht, daß er es gewagt habe, die Königin, seine Gemahlin, öffentlich für eine Verrückte zu erklären [3]), trotzdem von ihr eigenhändig unterzeichnete Schreiben nach Spanien zu schicken, obwohl man wisse, daß sie in Flandern wie eine Gefangene gehalten werde, keinen Spanier sprechen, noch sehen dürfe.

Gleichwohl vertraue er, daß der König, sein Sohn, zur Einsicht darüber kommen werde, daß seine Hingabe an die Franzosen ihm zum Schaden gereiche und ihm Gehorsam leisten werde. Sollten ihn aber die Franzosen weiter beherrschen, so

1) „E puesto que los dias pasados haya habido algunas causas por do hayais sospechado que poniamos algund escrupulo en la confianza que de vos facemos."

2) „A lo que decis que habeis sentido, que no estais bien con el rey Archiduque bien veo."

3) „pues han acabado, que no se ha contentado con publicar por loca á la Reyna, mi fija".

werde er selbst unablässig bemüht sein, mit Gottes Hilfe alles ins Werk zu setzen, was ihm selbst, seiner Tochter, der Königin, und ihren Reichen zum Heil gereiche [1]).

Gerade in diesen Tagen konnte Gonsalvo den Versuchungen gegenüber, die an ihn herantraten, die vollkräftigsten Beweise von der Unantastbarkeit seiner hoch beteuerten Treue ablegen. Nach den letztwilligen Bestimmungen seiner hohen Gönnerin, die ihm allein schon auf Grund der im ganzen Reich publizierten Cortesbeschlüsse nicht unbekannt geblieben sein konnten konnte er über sein schuldiges Verhalten Don Fernando und Don Felipe gegenüber nicht zweifelhaft sein.

Wie nun ohne sein Einverständnis an eine Durchführung des eben abgeschlossenen Hagenauer Vertrages, so weit es sich um die Spekulation Don Felipes auf das Königreich Neapel handelte, nicht zu denken war, bot Maximilian alles auf, ihn an sich zu ziehen, ja er entsandte an ihn seinen Sekretär Agustino Summoncio mit geheimen Instruktionen, um sich seiner Hilfe gegen Don Fernando zu versichern [2]).

Soweit sich Gonsalvo solche Zumutungen und Aufstachelungen nur gefallen ließ, stand er natürlich makellos da. Er konnte diese Enthüllungen im Interesse seines Herrn verwerten, wie er denn auch nicht verfehlt hat, ihm davon die eine oder andere Mitteilung zu machen.

Natürlich versäumte auch Don Felipe nicht, Gonsalvo an sich zu ziehen. In einem Schreiben aus Brüssel vom 5. Mai 1505 rechnete er ihn bereits zu seinen getreuen Dienern mit der Beteuerung, es werde ihm zu ganz besonderer Genugthuung gereichen, ihn für die Verdienste, die er sich um den König und die Königin erworben habe, gebührend zu belohnen. Dieses Schreiben ist, wie aus ihm hervorgeht, veranlaßt durch ein

1) Das Schreiben bei Villa, La reina Doña Juana, p. 112.

2) Zurita, lib. VI, cap. 11: „para assegurarse, que aquel reyno no pudiesse salir de la sucession del Rey Archiduque, come Rey de Castilla". Gachard, Voy. de Souv. I, 507, Schreiben Philipps des Schönen an Philibert Naturelli (Mai 1506). — Häbler, S. 114. — Ulmann II, 165.

Schreiben Gonsalvos, dessen Inhalt Don Felipe auf Treue und Glauben hinnimmt, obschon die darin angekündigten Gesandten mit ihren Beglaubigungen noch nicht erschienen waren [1]). Ob der Inhalt des Schreibens nur im allgemeinen Ergebenheitsversicherungen enthielt oder sich noch im besonderen auf das Königreich Neapel bezog, darüber erfahren wir nichts [2]). Jedenfalls war dieses Schreiben, ein in der That bedenkliches Moment, nicht zugleich an die Königin gerichtet.

Ein besonderes Gewicht erhielten die gegen ihn von seinen Gegnern am Hofe eingebrachten Beschuldigungen dadurch, daß er mit dem Vollzug der königlichen Befehle zögerte, nach wie vor seine eigene Politik trieb, von der Unterstützung Pisas gegen das mit Ludwig XII. verbündete Florenz nicht abließ, Maximilian zu seinem Römerzuge 2000 Mann in Aussicht stellte, dagegen mit der ihm durch Don Fernando gebotenen Entlassung eines Teils seiner Mannschaften zögerte und zögerte, auch mit der ihm gebotenen Restitution der Anjoubarone keinen Ernst machte.

Trotz der sich häufenden Mitteilungen, die der König über das mehr als verdächtige Verhalten Gonsalvos durch Don Diego Hurtado de Mendoza, Grafen von Melito, Franzisco de Royas, seinen Gesandten in Venedig und die Italiener, die Kardinäle Grimaldo und San Jorge, Antonio de Cardona und Juan Baptista Espinolo erhielt, änderte er an seinem bisherigen Verhalten nichts, indem er Gonsalvo durch den im

1) Colecc. de doc. ined. VIII, 293. — Villa, Doña Juana, p. 113. — Ich kann nicht mit Häbler (S. 64) in diesem Antwortschreiben den Ausdruck eines nur kühlen Dankes finden, durch den er in seiner Ansicht bestärkt worden sein soll, daß ihm Philipp nicht geneigt sei, wie er dies auch gegen Ferdinand ausgesprochen habe. Bezug ist dabei genommen auf das eben erwähnte, von Villa im Bosqu. biogr., p. XVI und in seiner Reina Doña Juana edierte Schreiben, das ja aber eine Antwort auf Gonsalvos Schreiben vom 20. und 25. März ist. Offenbar sind dessen beide Schreiben, an den spanischen und niederländischen Hof, ziemlich zu gleicher Zeit abgefaßt.

2) Don Felipe sagt nur: „pero tenemos vos en servicio los avisos y parescer de la dicha vuestra letra".

Frühjahr zu Segovia anwesenden Capitan Pedro Navarro [1]) versichern ließ, daß er ihm infolge seiner stets bewährten Treue und Ergebenheit, trotz der gegen ihn erhobenen Anklagen vollstes Vertrauen schenke.

Er hielt mit seiner wahren Gesinnung zurück, bis der Abschluß der Konföderation mit dem König von Frankreich ihn in den Stand gesetzt haben würde, Gonsalvo in Italien unschädlich zu machen [2]).

Als diese erfolgt war, forderte er ihn auf, nach Spanien zu kommen, da er seines Dienstes in wichtigen Angelegenheiten bedürfte. Er gedachte seinen Sohn, den Erzbischof von Zaragoza, als Vizekönig nach Neapel zu schicken.

Gonsalvo erwiderte, er werde alsbald aufbrechen, nur zehn Tage bedürfe er, um die für die Mannschaften und die Festungen erforderlichen Anordnungen zu treffen. Zwei Tage nach dem Eintreffen jenes königlichen Mandats wurde in Neapel der Friedensschluß zwischen Don Fernando und Ludwig XII. publiziert. Die Bevölkerung jubelte hoch auf. Gonsalvo ordnete Festfeierlichkeiten an. Nach Spanien brach er aber nicht auf [3]).

Don Felipe hatte ihm bei seinem Aufbruch von den Niederlanden entbieten laßen, bevor nicht zwischen ihm und seinem Schwiegervater eine Entscheidung getroffen sei, das Königreich nicht zu verlassen [4]).

Der betreffende Gesandte ist angewiesen, Gonsalvo das volle Vertrauen zu erkennen zu geben, welches Don Felipe auf Grund mehrfacher Beteuerungen seines Vaters, des Königs der Römer, und anderer in ihn als seinen treuen Vasallen gesetzt.

1) Zurita VI, cap. 17: „y como en esta sazon el Capitan Pedro Navarro fuesse a Segovia". Hierher kam Don Fernando im Mai und verließ es erst am 20. Oktober. Carvajal, año 1505.

2) Zurita, l. c.: „Desta manera fue dissimulando el rey lo que mas sentia, y a donde a el le dolia mas, hasta que tuviesse declarada y confirmada confederacion y liga con el Rey de Francia."

3) Zurita, cap. 22.

4) Le Glay, p. 200. — Bergenroth, Suppl., 73. — Häbler, S. 115. — Als Gesandter an Gonsalvo wird in der Deux. voy., p. 406, der „don prévost en la conté de Bresse" genannt.

Der Gesandte soll unter anderem darüber Beschwerde führen, daß weder Don Felipe noch sonst jemand für ihn das Testament der Königin, weder das Original noch eine Kopie, zu sehen bekommen habe, auf Grund dessen der Schwiegervater die Prokuratoren veranlaßt habe, ihm als Gobernador Treue zu schwören, daß er dabei des Schwiegersohnes mit keinem Wort gedacht, wohl aber zahllose Lügen über ihn verbreitet habe, darunter die, er halte seine Gemahlin gefangen; daß er Krongüter veräußert, mit Frankreich, „dem Erbfeinde Castiliens und Aragons", sich verbündet und im Geheimen eine sträfliche Ehe geschlossen und die päpstliche Belehnung mit dem Königreich Neapel nachgesucht habe, das mit dem Gelde und der Kraft Castiliens, nicht Aragons, gewonnen worden sei [1]).

Gonsalvo verhehlte nicht, auch von dieser Entbietung Don Fernando in Kenntnis zu setzen; er konnte nötigenfalls auch diese Offenheit für seine Treue sprechen lassen, in Wahrheit entsprach sein Verbleiben den Wünschen Don Felipes, nicht aber den Befehlen Don Fernandos. Möglicherweise konnte es dahin führen, daß der letzte Wille der großen Königin, deren Tod ihn doch mit tiefstem Schmerz erfüllte, unerfüllt blieb [2]).

Wollte Gonsalvo nicht kommen, so sollte der ihm unentbehrliche Capitan Pedro Navarro kommen, dem der König das Jahr zuvor zu Segovia zum Beweise seines Vertrauens die Führung des Krieges gegen die Ungläubigen als General-Capitan der Infanterie des Königreiches in Aussicht gestellt [3]) und zum Grafen von Oliveto erhoben hatte [4]). Unter seiner

1) Diese Instruktion hat jedenfalls ihre Gültigkeit dadurch nicht verloren, daß Jehan de Hesdin, für den sie ausgestellt wurde, nicht nach Neapel ging. Die Abfassungszeit ist annähernd bestimmt durch die Schlußworte: „mais pensoit (Don Felipe) que quelque jour il se convertiroit, feist certain traictié avec luy", also vor Abschluß des Vergleiches zu Salamanca.

2) Jovius: „regina fato concessit, incredibili dolore atque jactura Gonsalvi".

3) Zurita VI, cap. 31: „de quien el rey comenzo á hazer gran confianza", VII, cap. 6.

4) Colecc. de doc. ined. XXV, 407.

Führung wurden am 20. April 1506, wenige Tage vor Don Felipes Ankunft in Coruña, zu Neapel 70 schwere Reiter und 200 Gemeine nach Spanien eingeschifft. Gonsalvo beschränkte sich darauf, die bisherige Verzögerung durch Geldmangel, böses Wetter und Unbotmäßigkeit der Mannschaften zu entschuldigen, mit der Bitte, im Rückblick auf seine langjährigen treuen Dienste den über ihn ausgestreuten schändlichen Verleumdungen keinen Glauben zu schenken.

Durch einen von Don Felipe nach Neapel entsandten Kämmerer hatte der Kardinal Colonna Kenntnis erhalten nicht allein von dem Inhalt seiner Instruktionen, sondern auch von der ihm vom Gran Capitan gemachten Zusicherung, daß er im Königreich Neapel verbleiben würde, bis Don Felipe von dem ihm und seiner Gemahlin eigenen Castilien Besitz ergriffen habe. Diese ihm verratenen Botschaften brachte der Kardinal mit dem Ersuchen, sie Don Fernando zu übermitteln, an dessen Gesandten in Rom, Franzisco de Rojas [1]).

In Mailand hatten ferner die Franzosen einen Agenten Don Felipes, Pedro Vincinguerra, ergriffen, der auf der Folter das Geständnis ablegte, mit dem Kardinal von Santa Croce in geheimen Verkehr getreten zu sein, um mit seiner Hilfe den Gran Capitan zu bestimmen, so lange in Italien zu verbleiben, bis Don Felipe als König von Castilien eidlich anerkannt sei [2]).

Don Fernando mußte der letzte Zweifel an der Zuverlässigkeit Gonsalvos schwinden, als der Gesandte Guevara am 1. Juni zu Villafranca auf die ihm durch den Connetable hinterbrachte Äußerung des Königs, er werde, wenn er vor seinem Sohn weichen müsse, das Königreich Neapel lieber dem

1) Zurita VI, cap. 27.

2) Zurita VI, cap. 31, p. 52. — Le Glay, p. 138. — Häbler, S. 116. — In seinem Schreiben aus Coruña, Mai 1506, an Philibert Naturel, seinen Gesandten in Rom, gesteht Don Felipe: „Sommes aussi très-contens de la demeure et délay dudit Gonsalve, du moins encoires pour aucun temps tant et jusques à ce que pourrons plus avant avoir apprins et cogneu iceulx noz affaires de par deçà, et que lors pourront signiffier audit Gonsalve nostre intencion sur sadite venue ou demeure." Gachard, p. 507.

dem König von Frankreich abtreten, mit der undiplomatischen Drohung herausfuhr: „Vorausgesetzt, daß das Gonsalvo gefällt“ [1]).

Den Verlust nicht nur von Castilien, sondern auch von Neapel vor Augen, war er entschlossen, möglichst schnell in persönlicher Zusammenkunft sich mit seinem Schwiegersohn abzufinden, um sich durch den Verzicht auf die Regentschaft Castiliens Neapel zu sichern. Am 9. Juni war sein Schwiegersohn von Orenes nach Allariz aufgebrochen und hatte ihm tags darauf von hier aus mit dem Ausdruck freudiger Genugthuung über die Entsendung eines Mannes, wie des Erzbischofs von Toledo, seine Bereitwilligkeit zu einer persönlichen Besprechung schriftlich zu erkennen gegeben, indem er sich die Ortsbestimmung bis zu seiner Ankunft in Benavente vorbehielt [2]).

Daß er damit nur beabsichtigte, ihn von weiterem Entgegenkommen abzuhalten, darüber konnte Don Fernando nicht in Zweifel sein. Gleichwohl gab er am 12. Juni, da er jenes Schreiben empfangen haben wird, seine Stellung in der Nähe von Benavente auf und zog über Rio Negro und Asturianos seinem Schwiegersohn entgegen.

Inzwischen wurde der Rat Don Felipes dahin schlüssig, daß ohne vorausgegangenen Vertragsabschluß eine persönliche Besprechung nicht stattfinden dürfe [3]). Man verkündete, Don Fernando ziehe mit Heeresmacht heran. Es sei auf die Gefangennahme Don Felipes abgesehen. Dieser ließ Aufgebote ergehen, brachte bei 6000 Mann zu Fuß auf und hieß am

1) Gachard, p. 515: „Le dit roy dit encores plus qu'il avoit bien espérance de résister à cecy, et quant ores il n'y souffiroit, qu'il donnerait plustost le royalme de Napples au roy de France. Je lu respondis: ‚Voyre s'il plaisoit à Gonsalve Ferrande‘.“ In seinem ersten Schreiben an Don Felipe vom 1. Juni gesteht Guevara ganz offen, seiner schwierigen Mission nicht gewachsen zu sein.

2) Gachard, p. 537. — Zurita setzt (lib. VII, cap. 4) den Aufbruch aus Orenes nach Cartagena auf den 11. Juni.

3) Nach Zurita (a. a. O.) wurde dieser Beschluß am 11. Juni zu Cartagena gefaßt.

12. Juni noch von Allariz aus seinen Gesandten Guevara, mit allem Eifer nachzuforschen, ob das Gerücht von der Ansammlung von Kriegsmannschaften auf Wahrheit beruhe.

Am 14. Juni berichtete jener aus Rio Negro, dem König fehle es an aller Macht, ihm zu schaden und seinem Willen sich zu widersetzen, er habe selbst die hundert Mann seiner Leibgarde zurückbeordert und ihm kundgegeben, er verlange durchaus nicht die Königin, sondern nur ihn zu sprechen, dem er die Bestimmung über den Ort der Zusammenkunft überlasse. Da der Gesandte fest überzeugt ist, daß Don Fernando auf alle ihm vom König gestellten Forderungen willig eingehen werde, geht sein unmaßgeblicher Rat dahin, die Negotiationen zu prolongieren bis nach der Zusammenkunft mit seinem Schwiegervater [1]).

In noch dringenderer Weise kam Guevara am folgenden Tage (15. Juni) auf diesen Ratschlag zurück. Trotz der Aufforderung seiner Getreuen, geraden Weges nach Aragon aufzubrechen, da sein Schwiegersohn kein Verlangen trage, ihn zu sehen, beharre Don Fernando auf seinem Vorsatz: er wolle sich willig dessen Händen anvertrauen und alles thun, was er wünsche. Im Besitze von Castilien, möge Don Felipe keine Schwierigkeiten machen und bedenken, daß Don Fernando König von Aragon und sein Schwiegervater sei [2]).

Die Leiter Don Felipes waren aber nach wie vor weit davon entfernt, den Ratschlägen Guevaras Folge zu leisten. Wie verlassen auch Don Fernando dastand — an eben diesem 15. Juni hatte ihm auch der Herzog von Alburquerque den Rücken gekehrt —, sie sahen auch jetzt noch in einer persönlichen Besprechung mit ihm eine Gefahr für ihre Sache und setzten ihren Willen durch [3]).

1) Gachard, p. 537. 541: „et que en façon nulle il ne désire ne veult parler à la Royne, sinon faire tout ce qu'il vous plaira“. — Zurita, lib. VII, cap. 4.

2) Zurita, lib. VII, p. 542, aus Asturianos.

3) Zurita, lib. VII, fol. 64: „ninguna cosa temian mas que la vista y presencia del rey, recelando que con sola ella haria llano-

Zunächst sollen sich Don Manuel und de Ville zu Don Fernando begeben, um mit ihm wegen eines neuen Vertrages zu verhandeln, der Herzog von Alba aber und Juan de Fonseca sich zu deren persönlicher Sicherheit für die Zeit der Verhandlungen als Geiseln am Hofe Don Felipes stellen.

Und so geschah es, denn König Don Fernando wollte um jeden Preis zum Abschluß kommen.

In eben diesen Tagen wurde ihm in geheimer Botschaft zu seiner gewiß nicht geringen Überraschung durch Jimenez der Rat erteilt, er möge nicht weiter vorgehen, sich vielmehr in das Erzbistum Toledo zurückziehen, dessen sämtliche festen Plätze und Verteidigungsmittel er ihm zur Verfügung stelle. Den Mannschaften Don Felipes fehle es an Lebensmitteln, sie litten unter der unerträglichen Hitze. Zwischen den Castiliern und Niederländern bestehe die grimmigste Feindschaft. Die Alemannen, zwischen denen und den Gallegos es bereits zu Konflikten gekommen sei, würde der König entlassen müssen. Die Pueblos, voll Grimm über die Gefangenhaltung der Königin, würden sich im Aufstande gegen ihn erheben, Don Fernando sein Aesehen wiedergewinnen.

Zu diesem Ratschlag soll Jimenez durch die Machinationen des in besonderer Gunst bei Don Felipe stehenden Garcilaso vermocht worden sein, in Gemeinschaft mit dem Condestable ihn als Unterhändler zwischen den Königin zu verdrängen.

Nicht ohne Mißtrauen in die Absichten des Erzbischofs schrieb ihm Don Fernando zurück, er sei fest entschlossen, geraden Weges seinem Schwiegersohn entgegen zu gehen [1]).

todo aquello en que se avia puesto mayor dificultad y que se confirmarian entre si facilmente".

1) Zurita, l. c., setzt diese Botschaft nach der Beschlußfassung im Rat Don Felipes, es ohne vorausgegangenen Vertragsabschluß zu keiner Zusammenkunft kommen zu lassen. Davon berichtet er nichts, daß, wie Häbler, S. 111, behauptet, der Herzog von Alba, Juan de Fonseca, der Herzog von Alburquerque (dieser verließ den Hof Fernandos zu Asturianos am 15. Juni, Gachard, p. 545) und Diego de Mendoza sich geneigt gezeigt hätten, auf den Vorschlag des Jimenez einzugehen, wie sie in einer Beratung am Abende des 14. Juni in Asturianos erklärten. —

Nach Puebla de Sanabria, wohin Don Felipe sich begeben hatte, brachen die beiden Geiseln auf, nach Rio Negro de Ville und Juan Manuel zur Friedensverhandlung mit Don Fernando, der sie äußerst leutselig empfing, nicht mit Mienen oder Worten seine wahre Stimmung verriet. In kurzem waren die wichtigsten Punkte des Abkommens vereinbart, Bestimmungen über Zeit und Ort der Zusammenkunft der Könige von Castilien und Aragon getroffen.

Am 20. Juni fand sie in der Nähe der Meierei Remessal zwischen Sanabria und Asturianos statt. Voraus schickte der Sieger tausend bewaffnete Deutsche, sich des Platzes zu versichern, ihnen folgte die ganze Schar der begehrlichen Granden, zuletzt erschien er selbst, hoch zu Roß, mit verdeckten Waffen, an der Spitze seiner Garden; mit dem Nachtrab der Hatschiere und der Reitercompagnieen eine Streitmacht von über 2000 Mann.

Von der anderen Seite erschien Don Fernando in schlichtem Gewande, umgeben von nur wenigen Großen, den Herzog von Alba an der Spitze, mit einer Gefolgschaft von nur 200 Mann, darunter viele Procuradores der Cortes [1]), alle auf Maultieren und unbewaffnet.

Nur kurz war die Zwiesprache; dafür sorgte der argwöhnische Don Juan und die verbitterte Stimmung zwischen

Über diese Beratung berichtet allerdings Guevara in seinem Schreiben vom 15. Juni (p. 542) aber durchaus nicht inbezug auf den Vorschlag des Jimenez. Das Konseil, sagt er, sei in den König gedrungen, er möge, da man ihn nicht sehen wolle, alsbald nach Aragon znrückkehren. Die Mitglieder des Rats werden gar nicht genannt. — Gometius berichtet nichts von diesem gegen Don Felipe gerichteten feindseligen Schritt des Jimenez.

1) Alcocer, p. 6. Die Procuradores haben also Don Fernando nicht schon nach seinem Aufbruch von Villafranca verlassen (Häbler, S. 107, Anm. 2), der am 5. Juni erfolgte. Noch am 12. Juni erteilte Don Felipe seinem Gesandten Guevara einen Auftrag inbetreff der Procuradores. Gachard, p. 538. Sie haben offenber Don Fernando bis zum Abschluß von Villafavila zur Seite gestanden. Bei der zweiten Zusammenkunft, zu Renedo, erwähnt sie Alcocer nicht mehr.

Vater und Sohn [1]). Der Vater bekam seine Tochter nicht zu sehen; sie hatte Puebla de Sanabria nicht verlassen dürfen; der Bewältiger Granadas mußte es sich sogar gefallen lassen, daß ihm der Schwiegersohn noch an demselben Tage in einer Zuschrift aus Puebla de Sanabria förmlich vorschrieb, welchen Weg er einzuschlagen habe. Er sollte Asturianos verlassen und in Villafavila die gemäß seines Auftrages allein durch den Erzbischof Jimenez zu leitenden Verhandlungen zum Abschluß bringen [2]).

Und das sollte ohne Verzögerung geschehen. Wenn es nun aber doch den Feinden Don Fernandos mit geschickter Benutzung der Verstimmung, in der die Fürsten auseinander gegangen waren, den Abschluß, wenn nicht völlig zu vereiteln, so doch mindestens noch weiter hinaus zu schieben gelang und der ruhmreiche Gonsalvo sich für den Grandenkönig offen erhob, der ihm zweifellos für sein Verbleiben im Königreich Neapel großen Dank schuldete! Das war im Augenblick die drückendste Sorge Don Fernandos. König Maximilian und Don Felipe, so war ihm hinterbracht worden, sollten dem Gran Capitan ihre Hilfe, die Vermählung seiner ältesten Tochter mit dem Herzog Don Fernando, dem Sohn des Königs Don Fadrique, die zu Königen ernannt werden sollten und die lebenslängliche Administration des Königreiches verheißen haben. Hiervon war er in Kenntnis gesetzt durch den, der selbst bei der Unterhandlung beteiligt war, nämlich Don Alfonso Castrioto, zweiten Sohn des Herzogs von Fernandina, der zu dieser Zeit sich mit der Königin von Neapel in Spanien befand [3]).

Unmittelbar nach der Zusammenkunft mit seinem Schwiegersohn traf Don Fernando Maßregeln, um auf die eine oder andere Weise den ihm verdächtigen Gonsalvo unschädlich zu

1) Carvajal, año 1506: „de las cuales vistas partieron desconcertados". — Padilla, p. 144. — Peter Martyr, ep. 308. — Cronicon de Valladolid, p. 221. — Alcocer, p. 6. — Zurita, lib. VII, cap. 4, Schluß. — Gometius, p. 989, zeigt sich schlecht unterrichtet, vgl. Häbler, S. 112.

2) Zurita, lib. VII, cap. 5.

3) Zurita, lib. VII, cap. 6, alleinige Quelle.

machen. Am 21. Juni [1]) verhieß er zu Santa Marta ihm urkundlich in Anerkennung seiner ausgezeichneten Verdienste die Abtretung der Großmeisterwürde von Santiago, sobald er an seinen Hof zurückgekehrt sein würde.

Der Überbringer dieses Aktenstückes war Gonsalvos Sekretär Juan Lopez de Vergara, der von ihm jüngst an den Hof gesandt worden war, um seine Treue zu bezeugen und die Anschuldigungen zu entkräften. Er sollte ihm melden, daß der König seiner Gegenwart und Dienste in den für ihn und seine Kinder wichtigsten Angelegenheiten bedürfe, und mußte am 23. Juni zu Villafávila sich eidlich verpflichten, dieses Aktenstück wieder nach Spanien zurückzubringen, falls nicht Gonsalvo bis Mitte August von Neapel dorthin aufgebrochen sei.

Für den Fall der Widersetzlichkeit hatte der König bereits tags zuvor zu Santa Marta Anordnungen getroffen. In aller Stille sollten sich sein Sohn, der Erzbischof von Zaragoza, und Pedro Navarro zu Tortosa nach Neapel einschiffen, von Capri aus dieser mit dem dem König ergebenen Kommandanten von Castelnuovo sich verständigen, ein gewisser Alberico de Terracina sich mit den Vornehmsten der Stadt in Einvernehmen setzen, um in der Frühe des nächsten Tages den Erzbischof einzuholen, die Thore der Stadt zu schließen und Gonsalvo in Castelnuovo für einen Gefangenen zu erklären [2]).

Indessen erfolgte der Vertragsabschluß schon in den nächsten Tagen. Am 23. Juni kam Don Felipe nach Benavente, von wo aus er Don Juan Manuel und de Ville, mit Vollmachten versehen, an den „König von Aragon" sandte [3]), der

1) Zurita, lib. VII, cap. 6: „Este fue otro dia despues de las vistas, á veynte y uno de Junio." Häbler hat versehentlich diesen Erlaß und die Vollmacht für den Erzbischof von Zaragoza zusammen auf den 22. Juni gelegt (S. 116).

2) Zurita, cap. 6. Am 13. Juli 1506 meldet Navarro aus Valencia: „A los del presente recibi la carta de S. A. de mano de Alonso Sanchez: y lo que por aquella me manda en ello contino entiendo." Colecc. de doc. ined. XXV, 413.

3) Deux. Voy., p. 438, die außerdem genannten Señores fungieren nicht als Zeugen in der Vertragsurkunde.

am 27. zu Villafávila die mit dem Erzbischof Ximenez vereinbarte Kapitulation am Altar der Kirche beschwur.

In ihr bezeugt er, daß er schon nach dem Tode der Doña Isabel den Entschluß gefaßt habe, seinen Kindern die Königreiche Castilien, Leon und Granada abzutreten, und um diesen seinen Willen aller Welt kund zu thun, alsbald den Titel eines Königs von Castilien niedergelegt und jene zu Königen habe erheben lassen. Allerdings könne er behaupten, daß ihm die Regentschaft zukäme, da er aber jeden Anlaß zur Zwietracht und zum Kriege vermeiden wolle, vielmehr stets gesonnen sei, den Reichen den durch jahrelange Anstrengungen errungenen Frieden zu erhalten, überdies überzeugt sei, daß es besser sei, wenn diese Reiche von dem König und der Königin, seinen Kindern, als von ihm allein oder in Gemeinschaft mit ihnen regiert würden, so trete er ihnen bei seiner großen Liebe zu ihnen, die Herrschaft über diese Reiche ab und wolle auch, daß sie Don Felipe für immer angehöre, falls die Königin schwer erkranken, nicht regieren könne oder wolle, oder sterben sollte [1]).

Don Fernando, dem König Aragons und beider Sicilien, verbleiben für die Zeit seines Lebens die 10 Millionen Rente, die Einkünfte der drei Ritterorden und die Hälfte der Einkünfte aus den transatlantischen Besitzungen.

Damit die ganze Welt erkenne, wie innig und wahrhaftig die Liebe zwischen Vater und Sohn sei, sagen sie sich zur Erhaltung ihrer Staaten gegenseitige Hilfe zu und kommen auch darin überein, daß Don Felipe seinem Vater König Maximilian, da er stets mit allem Eifer bemüht gewesen sei, eine solche Eintracht zwischen ihnen herzustellen, diese Capitulation zuzustellen habe, damit er sich ihrem Bunde anschließe.

Auch soll niemand für seine Anhänglichkeit an den einen oder anderen an seiner Person und seinen Gütern und Würden irgendwelcher Schaden oder Nachteil erleiden.

1) „mas si ella incurriese en cualquier grave enfermedad, é porque no quisiese, ó no pudiese entender y comparse en la gobernacion destos reinos“.

Und diese unumstößlichen Bestimmungen haben die Prokuratoren der Cortes zu beschwören [1]).

Endlich waren der widerwärtige Vertrag von Salamanca und das noch widerwärtigere Testament der Doña Isabel aus der Welt geschafft. Wie aber, wenn Doña Juana diese Kapitulation nicht anerkannte, wenn sie ihr Kronrecht nicht aufgeben wollte und nicht ohne Hilfe blieb. Auch für diesen Fall sollte der Vater vertragsmäßig wissen, was er dem Schwiegersohn gegen die eigene Tochter zu leisten habe. Er soll ein zweites Schriftstück unterzeichnen, in dessen Eingang schlankweg erklärt wird, die Königin wolle in keiner Weise an der Regierung teilnehmen; für den Fall aber, daß sie dennoch die Herrschaft beanspruche, sei es aus eigenem Antriebe oder von anderen Personen, gleichviel von welchem Stande, dazu aufgestachelt, verpflichtet sich Don Fernando, damit sie bei ihren krankhaften Zuständen die Reiche nicht in Verwirrung brächte und die Wirkung der abgeschlossenen Eintracht vereitelte, ohne irgendwelchen Vorbehalt ihm, Don Felipe, gegen die Granden und Personen, die sich für Doña Juana erheben sollten, Hilfe zu leisten, so bald sie von ihm verlangt würde [2]).

Don Felipe, der am 28. Juni zu Benavente den Eid auf den Vertrag leistete, und die Granden jubelten aber zu früh, denn

1) Colecc. de doc. ined. XIV, 320 sq. — Zurita, lib. VII, cap. 7. — Deux. Voy., p. 438. — Mit seiner Überlieferung, daß Ximenez für die Abtretung des Königreiches Granada an Don Fernando, als dessen ruhmreicher Eroberer eifrig gewirkt hat, steht Gomez (p. 438) allein da. — Kurze Zeit vor dem Vertragsabschluß hatte Don Felipe sich von seinem Schwiegervater die Zusendung des Testaments der Königin im Original erbeten. Undatiertes Schreiben bei Villa, p. 157.

2) Zurita, lib. VII, cap. 7. — Gachard I, 438. 543. — Colecc. de doc. ined. XIV, 320. Auf die „enfermedades y passiones“ soll in diesem Nebenvertrage nicht eingegangen werden, „por la honestidad y lo que se deve á la honra de la Serenissima Reyna nuestra muy cara y muy amada mujer“. Eine geheime Klausel kann dieser Vertrag nicht genannt werden (vgl. Häbler, S. 118). Im Eingang heißt es: „Fazemos saber ó los que la presente vieren“, und am Schluß wird auf Zeugen verwiesen.

tags zuvor hatte Don Fernando vor nur drei Zeugen, seinem Sekretär Almazan, dem Vorstand seiner Kanzlei, Tomas Malferit und seinem Kämmerer Juan Cabrero protestiert [1]), daß er den Eid, den er auf diese Verträge, vermöge deren er und seine der Freiheit beraubte Tochter auf ihre Regierungsrechte verzichten müßten, ableisten werde, nicht halten werde, da ihn nur die gefahrvolle Lage, in die er im vollen Vertrauen auf die Worte und Eide seines Schwiegersohnes geraten sei, dazu gezwungen habe. Um seiner Sicherheit willen könne er nicht anders als nur im Geheimen protestieren. So bald es die Notwendigkeit gebiete, werde er sich sein Recht und seiner Tochter Freiheit und Erbrecht wieder verschaffen, wie das seine Pflicht sei.

Von diesem Protest schweigt natürlich seine am 1. Juli von Tordesillas aus an die Castilianer und nach auswärts gerichtete Vertragspublikation durchaus [2]). Aus ihr mußte jedermann die Überzeugung gewinnen, daß er jenen Verzicht nicht freiwillig, sondern zwangsweise geleistet hatte, und sollte die Überzeugung gewinnen, daß er diesen schweren Schritt gethan habe, um die Reiche vor Krieg zu bewahren. Zugleich verkündete er, daß er gesonnen sei, seinen Schwiegersohn zu einer nochmaligen Zusammenkunft zu vermögen, um ihm Rat-

1) Colecc. de doc. ined. XIV, 316. — Bergenroth, Supplement, p. 81. — Auszugsweise bei Zurita, lib. VII, cap. 7.

2) Die Behauptung, daß Don Fernando in dieser Proklamation den thatsächlichen Verlauf der Dinge nicht wenig entstellt habe (Häbler, S. 119), kann ich nicht teilen. Zutreffend bemerkt Zurita (lib. VII, cap. 8): „y por ser muy cierta relacion de las causas que precedieron en la diversidad, y contienda que tuvo con su yerno, me pareció que era muy á proposito de lo que se pretende en esta obra". Inbezug auf den Vertrag von Salamanca brauchte er nichts zu verschweigen, da er offiziell verkündet worden war. — Die Colecc. de doc. ined. VIII, 385, giebt das an Gonzalo Ruiz de Figueroa, Gesandten in Venedig, gerichtete Schriftstück, das keineswegs nur ähnlichen Inhalts ist (Häbler, a. a. O.), sondern, soweit es sich um die Darlegung des Verlaufes handelt, wörtlich mit der Publikation an die Castilier u. s. w. („mandó despachar" — sagt Zurita — „diversas cartas por todos los Reynos de España, y fuera della") übereinstimmt.

schläge zu erteilen, wie er am besten diese Reiche in Frieden und Gerechtigkeit regieren könne.

Von Tudela aus stellte er durch seinen Sekretär Almazan sein Ansuchen an Don Felipe, der sich auf dem Wege nach Valladolid befand. Auch von dieser Zusammenkunft rieten dessen Leiter ab, gleichwohl fand sie am 5. Juli zu Renedo statt. Anderthalb Stunden währte in einer Kapelle die Besprechung ohne Zeugen, dann zogen sie den Erzbischof von Toledo in das Gespräch und nahmen dann auf das liebevollste voneinander Abschied [1]). Don Fernando hatte sich seiner väterlichen Ratschläge entledigt, auch soll er noch einen letzten Versuch gemacht haben, seine Tochter doch noch zu sehen zu bekommen, aber wie hätte Don Felipe dazu seine Einwilligung geben können [2]).

Dagegen soll er sich nicht abgeneigt gezeigt haben, in die Auslieferung des zu Medina del Campo in Haft befindlichen Cesare Borja zu willigen. Don Fernando wollte diesen „seinen Gefangenen" nach dem Kastell Egerica in Valencia in Sicherheit bringen oder zu noch größerer Sicherheit mit sich nach Neapel führen, denn er hatte allen Grund zu befürchten, daß Cesare, auf dringendes Verlangen des Königs von Navarra alsbald in Freiheit gesetzt, ihm in Italien gefährlich werden könnte.

Die Mitglieder des königlichen Rates, nicht nur Don Manuel, de Veyre, Villa, La Chaulx, Garcilaso und der Bischof von Badajoz, sondern auch Ximenez, bestimmten Don Felipe, die Auslieferung abzulehnen. Cesare sei als Gefangener Castiliens

1) Bericht Don Fernandos aus Toledo vom 5. Juli über die Zusammenkunft zu Renedo. Colecc. de doc. ined. XIV, 331. — Peter Martyr, ep. 110. — Zurita, lib. VII, cap. 10. — Alcocer, p. 15. Der Fortsetzer Pulgars nennt den Ort der Zusammenkunft Remesa und setzt sie auf den 10. Juni, verwechselt sie also mit der ersten, die er übergeht. Padilla (p. 146) läßt sie in Mucientes stattfinden und hier irrtümlich den Vertrag abschließen, der zu Tordesillas abgeschlossen wurde.

2) „neque ab eo potuit extorquere filiae, priusquam discederet conspectum", schreibt Peter Martyr (ep. 110). — Zurita sagt davon nichts.

und Aragons vom Gran Capitan nach Spanien geschickt worden; vor allem müßte erst durch richterliches Verfahren erwiesen werden, ob er schuldig oder unschuldig sei.

Alle Gegenvorstellungen Don Fernandos blieben erfolglos und wirkungslos sein Gebot an Don Bernaldino de Cardenas, den Kommandanten von Medina del Campo, ihm Cesare auszuliefern; er erklärte sich zwar bereit dazu, verschob aber die Auslieferung und bat schließlich, ihn seiner Zusage zu entbinden, da er von Don Felipe Befehl erhalten habe, Cesare nicht auszuliefern [1]).

Bevor Don Fernando Castilien verließ, traf er Anordnungen zur Sicherung des ihm verbliebenen Restes seiner Macht. Der Herzog von Alba mußte zur Wahrung aller seiner Rechte und Interessen in Castilien zurückbleiben. Dem Don Gutierre Lopez de Padilla, Großkomtur von Calatrava und dem Hernando de Vega wurde das Präsidium im Rat der drei Ritterorden übertragen [2]). Eine weitere wichtige Verordnung traf er erst am 29. Juli zu Saragossa mit der Ernennung Luy Ferrers zu seinem Gesandten am Hofe Don Felipes, dem er ernstliche Vorstellungen wegen seines Verhaltens zur Doña Juana machen sollte; ihre Heilung hänge allein von liebevoller Behandlung ab und sei völlig aussichtslos, falls er sie fernerhin in strengem Gewahrsam halten würde. Auf etwaige Äußerungen, daß der mit Don Felipe abgeschlossene Vertrag einige den Rechten der Doña Juana widerstreitende Klauseln enthielte, sollte der Gesandte entgegnen, er wisse zuversichtlich, daß Don Fernando seine Tochter liebe und ihre Rechte auf seinem Herzen trage [3]).

In der That wurde der Doña Juana jede Gelegenheit abgeschnitten, noch einmal wie zu Coruña ihren Widerspruch zu erkennen zu geben. Wohl durften die zuverlässigen Granden,

1) Zurita, lib. VII, cap. 12. — Weiss, Papiers d'état du Cardinal de Granvelle I, 61.

2) Zurita, lib. VII, cap. 10. — Bernaldez II, 283.

3) Weiss, Papiers d'état du cardinal de Granvelle I, 48. — Bei Bergenroth (p. 389) steht diese Instruktion irrtümlich unter dem 29. Juni.

wie der Marques von Villena und der Graf von Benavente zum Handkuß erscheinen, für die Anhänger Don Fernandos blieb sie aber ebenso unsichtbar wie für diesen [1]).

Ihre Regierungsunfähigkeit sollte und mußte nunmehr, nachdem Don Fernando selbst Zeugnis dafür hatte ablegen müssen, auch von den Granden und Prokuratoren anerkannt und damit ihre Ausschließung beschlossen werden, denn erst, wenn das gelungen, konnte die Alleinherrschaft gesichert erscheinen.

Alsbald sollten die nach Valladolid berufenen Cortes ihre Schuldigkeit thun, während der Eroberer Granadas, begleitet vom Herzog von Alba, Hernando de Vega, Großkomtur von Castilien, Don Gutierre de Padilla, Großkomtur von Calatrava, Pedro Lopez de Padilla, Prokurator der Cortes für Toledo und einer ansehnlichen Zahl von Señores [2]), einem Verbannten gleich aus Castilien enteilte.

An einem schwülen Tage auf staubigem Wege verlangte er zu trinken; eine Quelle war nicht zu finden, endlich stieß man auf einen Süßwasser-Brunnen; doch fehlte es an einem Schöpfgerät, denn die Pagen mit dem Silbergeschirr waren noch weit zurück. Es wäre dem König nichts übrig geblieben als aus einem Hut zu trinken. Da erschien ein Bauer mit einem hölzernen Kruge. Als der König in vollen Zügen seinen Durst gestillt hatte, zog er ein beschriebenes Blatt heraus und reichte es dem Herzog von Alba hin, der es las und sich bekreuzte.

Am 13. Juli erreichte man die Grenze Aragons. Da beugte beim Abschied der Herzog von Alba seine Kniee zum Handkuß; der König aber schloß ihn in seine Arme. Thränen erstickten ihre Worte. Die übrigen Señores leisteten den Handkuß, dann trennte man sich.

Auf dem Heimwege nun nach Valladolid wollte der Großkomtur von Calatrava wissen, was in jenem Schriftstück ge-

1) Zurita, lib. VII, cap. 30.

2) Bernaldez II, 283. — Zurita, lib. VII, cap. 10. — Alcocer, p. 16.

ſtanden. Der König werde, antwortete der Herzog, wenn Caſtilien eines neuen Königs bedürfe, in ſo ſchnellem Fluge herbeieilen, daß er von Durſt gefoltert, nicht erſt warten werde, bis ihm ein Bauer einen Tropfen Waſſers reichte [1]).

Für das ſcharfe Auge des Königs war die nächſte Zukunft Caſtiliens nicht in Schleier gehüllt; wohl aber die Neapels trotz des Verzichtes ſeines Schwiegerſohnes auf dieſes Königreich. Wie, wenn Gonſalvo, ſeinen ſicheren Sturz vor Augen, ſich in Italien einen anderen, Spanien feindlichen Herrn ſuchte, wenn die vom König getroffenen Anordnungen, ihn unſchädlich zu machen, fehlſchlugen?

Da erſchien ein Eilbote mit einem eigenhändigen Schreiben Gonſalvos vom 2. Juli aus Neapel, in dem er den „katholiſchen König Spaniens und beider Sicilien“ unverbrüchliche Treue ſchwur mit der heiligen Beteuerung, in ſeinem Dienſt leben und ſterben zu wollen; als treuer Diener und Vaſall keinen anderen als ſeinen Herrn anzuerkennen, ſelbſt wenn alle Macht der Welt in ſeine Hände gelegt, und ſeiner vom Unglück verfolgten Majeſtät nichts verblieben wäre als ſein Roß [2]).

Dieſe Beteuerungen ließ ſich der König gefallen. Er nahm die gegen Gonſalvo getroffenen Anordnungen zurück.

Zweites Kapitel.

Die Regierung Don Felipes.

1506.

Am 7. Juli ſollten die Cortes zu Valladolid eröffnet werden. Auf dem Wege dorthin haben ſich auf Don Felipes Erſuchen die ihn begleitenden Granden mit der Einſchließung der Doña

1) Alcocer, l. c.
2) Zurita, lib. VII, fol. 67.

Juana einverſtanden erklärt [1]), und doch nicht alle. Als der Almirante zu Muzientes vom König aufgefordert wurde, ein Gleiches zu thun, erklärte er, das ſei gegen ſeine Ehre, erſt möge der König ihm geſtatten, mit der Königin zu ſprechen, damit er ſich überzeugen könne, woraufhin ſeine Standesgenoſſen ſich für ihre Abſchließung entſchieden hätten. Sollte Don Felipe dieſe einflußreiche Perſönlichkeit durch Abweiſung Don Fernando wieder in die Arme treiben? Er gewährte die geforderte Audienz.

In Begleitung des Grafen von Benavente betrat der Almirante die Burg von Muzientes, in welcher ſich die Königin befand. Vor der Thür zu ihrem Saalzimmer trafen ſie Garcilaſo, im Innern den Erzbiſchof von Toledo. Doña Juana ſaß, ſchwarz gekleidet, die Haube tief in das Geſicht hinein, in einer Fenſterniſche. Sie erhob ſich, begrüßte den Almirante ganz nach der Weiſe ihrer Mutter und fragte, ob er von ihrem Vater komme und wie er ihn verlaſſen habe. Der Almirante erwiderte, der König, bei dem er tags zuvor in Tudela geweſen ſei, ſei wohl auf und ſtehe im Begriff nach Aragon zu gehen. Sie antwortete, Gott wolle ihn, den ich ſo ſehnlichſt zu ſehen wünſchte, behüten. Unter anderem lenkte er das Geſpräch auf das Reich, dem infolge des fehlenden Einverſtändniſſes zwiſchen ihr und ihrem Gemahl ſchwere Gefahren drohten; ſie ſolle ſich doch an der Regierung beteiligen, wozu ſie volles Recht habe [2]).

Wie nun der Almirante im Laufe dieſes und eines weiteren längeren Geſpräches am folgenden Tage auch nicht ein unverſtändiges Wort von der Königin zu hören bekam [3]), konnte er

1) Zurita, lib. VII, cap. 10: „Por el camino iba el Rey Don Felipe procurando que los Grandes, entendida la indispusicion de la Reyna para lo del govierno, viniessen en que se recluyesse, é iba grangeando sus votos y firmas.“
2) Zurita, lib. VII, cap. 10: „que (el daño) podria venir en aquellos Reynos, sino estuviesse conforme con su marido y que entendiesse en las cosas de la governacion, pues todo era suyo“.
3) Ebd.: „y nunca le respondió cosa, que fuesse disconcertada“.

nicht umhin, dem König sein Erstaunen darüber zu erkennen zu geben, daß er willens sei, die Königin in Muzientes zurückzulassen und allein nach Valladolid zu gehen. Dieses Verfahren, erklärte er ihm, würde eine Entrüstung in allen Schichten der Bevölkerung hervorrufen. Man würde sich erheben, um die Königin in Freiheit zu setzen [1]).

Don Felipe hielt doch für gut, die Sache an seinen Rat zu bringen, der sich schließlich für die Mitreise der Königin entschied [2]).

Gemeinschaftlich erfolgte der Einzug in Valladolid. Die Bewohner hatten alles zum festlichen Empfang ihrer Königin vorbereitet. Sie lehnte aber alle Förmlichkeiten ab. Schwarz gekleidet, das Gesicht so gut wie verhüllt, unter einem Thronhimmel auf einem weißen mit schwarzsammtenem Zaumzeug gezierten Zelter zog sie, ihrem Gemahl zur Seite, in die Stadt ein nach der Hauptkirche, in der sie das Gesicht entschleierte. Danach stieg sie im Hause des Iñigo Lopez ab, während Don Felipe bei seinem Anhänger, dem Marques de Astorga, Wohnung nahm [3]).

1) Lafuente (tomo V, lib. IV, cap. 20) läßt auch den Grafen von Benavente an dem Gespräch mit der Königin teilnehmen, wovon bei Zurita nichts steht.

2) Da die Granden die Einschließung der Königin beschlossen hatten, wird man schlechterdings nicht die Absicht gehabt haben, sie mit nach Valladolid zu nehmen, wie das ja auch gut bezeugt ist. Ganz unzutreffend ist es somit, den mehrtägigen Aufenthalt des Hofes zu Muzientes auf die Weigerung der Königin, nach Valladolid mitzugehen, zurückzuführen. Allerdings behaupten das Peter Martyr (ep. 309, Schreiben aus Valladolid vom 30. Juni, „quia Joanna Regina et uxor progredi recusavit") und Gometius. Dagegen steht in der Deuxième Voyage (p. 443), bei Padilla (p. 146) und Zurita, Quellen, die Häbler (S. 123) zum Beweise dieser Behauptung anführt, nichts davon.

3) Zurita, l. c., cap. 11. — Padilla, p. 147. — Der Tag des Einzuges ist unbekannt. Das sogenannte Cronicon de Valladolid gedenkt nicht einmal des Einzuges, während ihn Gometius, schlecht genug unterrichtet, auf den 1. November setzt. „Ex Muzientes villula" — schreibt Peter Martyr aus Valladolid (VII. Idus Julii, ep. 311) „huc se Philippus et Joanna reges, post Fernandi abscessum (am 5. Juli war die Zusammenkunft zu Renedo) contulerunt".

Bereits am 9. Juli hatte hier Garcilaso de la Vega die Cortes eröffnet [1]). Sie sollten, wie ihnen das bekannt gegeben war, die Kapitulation von Villafavila beschwören und damit Don Felipe und Doña Juana als ihre alleinigen Regenten anerkennen, was nicht unschwer von ihnen zu erlangen war. Ehe sie aber dazu schreiten konnten [2]), ließ ihnen Don Felipe noch von Muzientes aus [3]) jenen mit Don Fernando abgeschlossenen, die Ausschließung der Doña Juana enthaltenden Nebenvertrag mit dem Ersuchen vorlegen, sich mit deren Einschließung in Tordesillas einverstanden zu erklären [4]). Und auf einhelligen Widerstand traf er keineswegs. Burgos, Leon, die Hälfte von Granada und einige andere Städte gaben ihre Zustimmung, auf das heftigste aber widersetzten sich diesem Gewaltakt Toledo, Guadalajara, Madrid, Salamanca und viele andere Städte und Villen. Da wurde der Prokurator von Toledo nach Muzientes entboten.

Don Felipe, Jimenez und Don Juan Manuel ließen ihn auf den Kirchturm bringen, um ihn von demselben herabstürzen zu lassen, wenn er sich nicht durch die Verheißung von Gnadenerteilungen zu der Aussage bestimmen ließ, daß Doña Juana wahnsinnig sei. Pero Lopez erklärte standhaft, er sei bereit zu sterben, denn er würde nimmer einwilligen, daß die Königin wider ihren Willen gefangen gehalten würde. Der König

1) Lafuente, Hist. gener. de España V, 587, giebt die Liste der Vertreter.

2) „Lo primero" — sagt Zurita a. a. O. — „que se trató en aquellas Cortes fué, que se recluyesse la Reyna."

3) Hier war Don Felipe noch am 4. Juli.

4) Schreiben Don Fernandos vom 6. Oktober 1506 aus Portosi an die Provinz Guipuzcoa: „yo he sabido estos dias pasados, viviendo el dicho Serenisimo rey mi fijo, se mostraron allá á los procuradores de cortes y á otros ciertas escrituras firmadas de mi mano — que fablaban en perjuicio de la dicha Sereniss. Reina mi hija". Colecc. de doc. ined. VIII, 397. — In diesem Nebenvertrage steht nicht, wie im Hauptvertrage, sicherlich doch infolge der entschiedenen Weigerung Don Fernandos, daß er von den Cortes beschworen werden sollte.

hütete sich doch, die angedrohte Strafe vollziehen zu lassen. Er verwies ihn vom Hofe [1]).

Gleichwohl nahm er an den weiteren Verhandlungen und Beschlüssen der Cortes teil, die am 12. Juli der Königin Doña Juana, als Erbherrin dieser Reiche, dem König Don Felipe als ihrem rechtmäßigen Gemahl, und dem Principe Don Carlos als ihrem legitimen Nachfolger den Eid leisteten. Also nicht einmal den ihnen vorgelegten Hauptvertrag von Villafavila haben sie beschworen [2]); wie hätten sie sich nicht, wenigstens die meisten, zumal ihnen der Almirante seine Hilfe zugesagt hatte, energisch wie Pero Lopez de Padilla der Erniedrigung ihrer Königin widersetzen sollen.

Nach diesen Ablehnungen war es an ihnen, dem unwillkommenen Auslandskönig zur Wahrung der Rechte und Gewohnheiten ihrer Reiche mit einer Anzahl Forderungen entgegen zu treten, die sie am 26. Juli überreichten [3]). Der Principe Don Carlos sollte nach Castilien gebracht werden, um darin einheimisch zu werden. Sie wenden sich gegen die Vermehrung der Ämter, sowohl am Hofe wie in Städten und Villen. Den Reichsgesetzen und alten Gewohnheiten gemäß verlangen sie, daß alle Verfügungen des Königs vor ihrem Erlaß von einigen Mitgliedern seines Rates unterzeichnet und keine Gesetze ohne die Cortes erlassen werden sollten. Sie fordern für Städte, Villen und Ortschaften die Bestätigung aller ihrer Privilegien und Freiheiten; die Restituierung aller ihrer Rechte, Renten und Nutzungen. Der König soll schwören, keine Städte, Villen und Ortschaften noch irgend etwas, so weit es nicht Krongut ist, zu veräußern. Alle Beamtenstellen im Reich, sowie die Bischofssitze, sollen mit Einheimischen, nicht mit Fremden besetzt, die gesetzliche Zahl von 18 zur Entsendung von Cortes-

1) Alcocer, Relacion, p. 14. — Marina, Teoria de las Cortes II, 67. „El rey le respondio que se fuese de la corte."

2) „juraron lo mismo" — bemerkt Zurita a. a. O. — „que el re Catholico ordenó, que jurassen en Toro". — Padilla, p. 147. — Fortsetzung Pulgars, S. 524.

3) Col. de las cortes, Catal. p. 68.

Prokuratoren berechtigten Städte und Villen nicht überschritten werden [1]).

Mit den billigen Formeln, „es soll geschehen, wie begehrt ist" oder „Seine Hoheit wird die Sache möglichst schnell erledigen", wurden die Prokuratoren abgefunden. Und diese Responsa auf Gesuche, die an König und Königin gerichtet waren, erteilte er für sich allein, während er doch von den Niederlanden und England aus zahlreiche Erlasse und Schriftstücke zugleich im Namen der Königin hatte ergehen lassen, obschon diese davon nichts wußte oder nichts wissen wollte.

Für ihn bestanden eben nach wie vor trotz ihrer Verwerfung durch die Cortes die beiden Verträge von Villafavila, und es wird schon mit der Mitteilung Zuritas seine Richtigkeit haben, daß er an eben dem Tage der Verwerfung, am 12. Juli, diese Verträge zum Erweise, daß er trotzdem an ihnen festzuhalten entschlossen sei, nochmals beschwor, jedoch im Geheimen, nur in Gegenwart des Erzbischofs von Toledo und des Marques von Villena [2]).

Thatsächlich regierte er nach deren Bestimmungen und mußte auch als Kreatur der Granden danach regieren, für die endlich die Erntetage gekommen waren. Da verlieh er Ponferrada an Juan Velazquez, Gibraltar, das nach dem Testamente der Doña Isabel nie verliehen werden sollte, an den Herzog von Medina Sidonia, Zamora an Alvar Perez Osorio, Malaga an Don Olonso de Cardenas, Loja an Don Alvaro de Luna, Arabella an den Grafen von Ribadeo, Cartagena an Diego di Guevara, Jaen und Plasencia an Antonio de Fonseca, Simancas, der Forderung der Cortes zum Trotz, an La Chaulx. Die reichste Ernte fiel natürlich dem Schöpfer dieser Allein-

1) Bei Lafuente, Hist. gen., Tom. V, 586.

2) Zurita, l. c., cap. 11: „Despues de concluydo esto el mismo dia el Rey Don Felipe juro la confirmacion de aquella postrera concordia, y esto se hizo privadamente en presencia del Arcobispo de Toledo y del Marques de Villena." Daß der Vertrag von Villafavila, wie Häbler (S. 124) annimmt, vor den Cortes beschworen wurde, ist ganz undenkbar.

herrschaft, Don Juan Manuel, zu: er erhielt Atienza, Jaen, Burgos, Segovia und Palencia. Die Verleihung dieser Kronlehen hatte natürlich zur Voraussetzung, daß sie zuvor den bisherigen Besitzern, treuen Anhängern der verstorbenen Königin und Don Fernandos, wie der Marques von Moya, Andrea de Ribera, der Graf von Cifuentes, de Fonseca, und zwar mit Verletzung des Vertrages von Villafavila, abgesprochen wurden [1]). Und dieser erstreckte sich, oder sollte sich wenigstens auf alle Offiziere erstrecken [2]), denn hier und da, unter den Granden wie in den Städten, begann sich der Unwille über dieses vertragswidrige Regiment, über die Ausschließung der Königin, die Zügellosigkeit und Habgier der fremden Mannschaften Luft zu machen. Der Herzog von Medina Sidonia und Don Alonso de Cardenas stießen in Gibraltar und Malaga auf hartnäckigen Widerstand. Der Marques von Moya verweigerte die Übergabe des Alcazars von Segovia ohne ausdrücklichen Befehl der Königin und ist, obwohl er einen solchen erhielt, dessen Unterschrift er für gefälscht hielt, erst gewichen, als Don Felipe von Tudela gegen ihn heranzog [3]).

Überaus böses Blut erzeugten die inbetreff der Inquisition getroffenen Maßregeln. Nicht, daß sie Don Felipe aufhob, wie man gefürchtet hatte, er enthob aber den Großinquisitor Deza und die übrigen Offizialen ihrer Stellen, um sie mit seinen Kreaturen zu besetzen [4]).

Dazu kam, daß der Zwiespalt zwischen Castiliern und Niederländern auch unter den Mitgliedern des erweiterten königlichen Rats sein Wesen zu treiben begann, daß die verschwenderische Art, mit der man am Hofe in den Tag hineinlebte, die maßlosen Ansprüche der sogenannten Königstreuen, vor allem die Unterhaltung der Söldnermassen den König in schwere Geldverlegenheit brachten. Obschon Heinrich VII. die

1) Zurita, cap. 13. — Padilla, p. 148. — Häbler, S. 125.

2) „se mudaron todos los officios, compañias y tenencias del reino", sagt Padilla.

3) Pinel y Monroy, Retrato de buen vasallo, p. 312sp.

4) Zurita, lib. VII, cap. 11.

Kosten der Verpflegung der zahlreichen Gefolgeschaft während ihres Aufenthaltes in England bis zum Wiedereintreffen in Falmouths auf sich genommen hatte, waren doch infolge der wochenlang verzögerten Abfahrt die aus den Niederlanden mitgeführten Summen so weit aufgezehrt worden, daß schon in Galicien fühlbarer Geldmangel eintrat und auf den weiteren Wegen die unbesoldeten Söldner aufs Plündern angewiesen waren. Die Folge hiervon war, daß sich die Städte ihrem Einzug widersetzten und Don Felipe sich vor Valladolid genötigt sah, sie zur Einschiffung nach Flandern oder nach den Kolonieen an die Küste zurückzuschicken [1]).

Ob er sich in solcher Verlegenheit die ihm auf sein Gesuch von den Cortes zum Kriege gegen die Mauren auf zwei Jahre verwilligten hundert Millionen zu Nutze gemacht hat, bleibt dahingestellt [2]). Man möchte glauben, daß es nicht geschah, da die Räte nicht allein zur jahrelangen Vorausverpachtung der Zölle schritten, sondern selbst zum Ingrimm des Volkes den Ämterkauf gestatteten [3]).

Wie nun der Herzog von Medina Sidonia Gibraltar verloren geben mußte, das wohl zu gewinnen gewesen wäre, wenn Don Felipe mit seinem Heere in Andalusien hätte landen können, er auch die dem König vorgestreckte und am 1. Oktober zu Sevilla fällige Summe gleichfalls für verloren ansehen mußte, so verband er sich mit dem Grafen von Ureña, dem Marques de Priego und dem Grafen von Cabra, zum nicht geringen Schrecken der castilischen Machthaber, denn es hieß, jene Granden beabsichtigten die Doña Juana zu befreien und auf den Thron ihrer Mutter zu setzen [4]). Bedrohliche Anzeichen eines Sturmes von Süden her, zu gleicher Zeit

1) Deux. Voy., p. 436. 450. — Alcocer, p, 8.

2) Zurita berichtet von dieser Verwilligung (cap. 12) ohne weiteren Zusatz.

3) Zurita, cap. 13: „y una de las cosas que mas los (pueblos) ofendia, era venderse los oficios, y que se diessen por medio de Alemanes y Flamencos".

4) Zurita, l. c.

höchst beunruhigende Nachrichten von Norden, und dazu das unheilverkündende Erscheinen eines Kometen [1]).

Bis zum 20. Juni sollte Don Felipe den mit seinem Bundesgenossen König Heinrich VII. abgeschlossenen Ehevertrag und bis zum 31. Juli den Handelsvertrag vollzogen haben. Indessen leistete Don Felipe erst am 11. Juli zu Valladolid den schuldigen Eid und verpflichtete sich zur pünktlichen Entrichtung der zugesagten Summen, obschon der mit dem endlichen Abschluß dieses Vertrages betraute englische Gesandte Dr. Nikolaus West schon seit dem 25. Juni am spanischen Hofe weilte [2]). Ja es ist sehr fraglich, ob Don Felipe sich jetzt endlich, da er durch den Abschluß des Vertrages von Villafavila sein Ziel erreicht zu haben glaubte, zu jenem Vollzug bequemt hätte, wenn ihm nicht inzwischen zu Mucientes in den ersten Tagen des Juli aus den Niederlanden hinterbrachte Nachrichten auf die englische Hilfe hingewiesen hätten. Von Frankreich unterstützt hatte der Herzog von Geldern die Waffen abermals erhoben [3]). Hinzu kam die Nachricht von der Aufhebung der im Vertrage von Blois in sichere Aussicht genommenen Verbindung Carls mit Claudia durch Ludwig XII.[4]). Nicht an Krieg, nur an Vermittelung konnte Don Felipe seiner Lage nach denken und sich glücklich schätzen, daß auf sein Gesuch sein Verbündeter, König Heinrich VII. trotz der Saumseligkeit, mit welcher er selbst an die Erfüllung des mit ihm abgeschlossenen Vertrages ging, für ihn eintrat und durch seinen Gesandten, Francis Marsen, Ludwig XII. zu bestimmen

1) Zurita, cap. 15. — Carvajal, p. 555. — Padilla, p. 147. Der (Halleysche) Komet wurde Ende August sichtbar, als der König von Tudela nach Burgos aufbrach. — Alvar Gutierrez de Torres de Toledo „Sumario de cosas maravillosas".

2) Schreiben Quirinis vom 25. Juni, p. 323. — Nach dem Bericht in Deux. Voy., p. 443, müßte man annehmen, daß die Ankunft des Gesandten nicht zu Benavente, sondern erst zu Mucientes erfolgte.

3) Deux. Voy., p. 443. — Le Glay, p. 131. — Nijhoff, VI, 1, p. 357.

4) Le Glay, p. 132. 143.

suchte, dem Herzog von Geldern keine weitere Hilfe zu schicken [1]). Dieser machte anscheinend entgegenkommend den Gegenvorschlag, er wolle den Herzog bewegen, die Waffen einstweilen ruhen zu lassen, wenn König Heinrich sich bereit erkläre, inzwischen mit ihm den Streit schiedsrichterlich beizulegen [2]). Am 16. September setzte Heinrich Don Felipe von dem Gang der langwierigen Unterhandlungen in Kenntnis, ersuchte ihn, die Vermittelung anzunehmen und fügte die Versicherung hinzu, daß er seine zugesagte Hilfe entsenden werde, falls der Herzog von Geldern im Widerstand beharren sollte [3]).

Als dieses Schreiben in Castilien eintraf, gab es keinen König Don Felipe mehr.

Am 1. September war er mit der Königin von Tudela nach Burgos aufgebrochen in der Absicht, weiter nach Vitoria zu gehen, weil sich die Nachricht verbreitet hatte, daß sich französisches Kriegsvolk der Grenze nähere [4]). Am 6. September hielt er seinen festlichen Einzug in Burgos [5]) und bezog die Behausung des Condestable zu längerem Aufenthalt, denn jene Nachricht erwies sich als irrig. Am Donnerstag, dem 17. September, war sein Befinden beim Aufstehen schlecht. Er hatte tags zuvor sich beim Ballspiel, das er leidenschaftlich trieb, heftig erkältet, ein Zustand, der Vorsicht erforderte, da in Burgos und weit umher ansteckende Fieber herrschten. Er ließ sich das aber so wenig anfechten, daß er diesen ganzen Tag auf der Jagd zubrachte, und auch am folgenden Tage, da der fieberhafte Zustand sich steigerte, keinen Arzt zurate

1) Instruktion an Francis Marsin vom 12. August. Lettres de Louis XII. I, 78. — Bergenroth, p. 395.

2) Gairdner, Lettres I, 289, Blois, am 31. August.

3) Ebd., p. 294. — Bergenroth, p. 399.

4) Peter Martyr, ep. 312: „VII. Idus Sept.". Mit Häbler, S. 130, ziehe ich die Zeitangabe bei Pinel y Monroy, Retrato, 314, vor.

5) Daß der Aufenthalt zu Burgos wieder durch eine Reihe glänzender Feste ausgefüllt worden sei, mit denen Juan Manuel seinen Einfluß bei Philipp zu befestigen gedachte (Häbler, S. 130), davon steht in den Quellenberichten nichts. Padilla (S. 147) spricht nur von Einzugsfestlichkeiten, die die Stadt veranstaltete.

zog. Erſt am Sonnabend begannen ihn ſeine Ärzte, darunter der berühmte Mailänder Ludovico Marliano, zu behandeln, doch ohne allen Erfolg. Sie beriefen einen Arzt aus der Stadt und den Hausarzt des Erzbiſchofs von Toledo, Pedro Jangua, zu einer Konſultation. Ein Aderlaß ſollte nach aller Anſicht helfen, half aber nicht. Am Donnerstag mußte der Zuſtand für hoffnungslos erklärt werden. Tags darauf, in der Frühe des 25. September, verſchied König Don Felipe — der Schöne [1]).

Drittes Kapitel.

Vierte Entdeckungsreiſe des Columbus. Letzte Schickſale.

„Respondan ahora los que suelen tachar y reprender diciendo allá de en salvo: ? por qué no haciádes esto alli? Los quisiera in esta jornada." Columbus.
(Letzter Reiſebericht. Navarrete I, 304.)

Auf das Geſuch des Admirals, ſeine Fahrt über San Domingo nehmen zu dürfen, waren die Könige nicht eingegangen. Er ſollte ſie in der Richtung nach der Inſel Jamaica mög-

1) Memorial des Doktor de la Parra an König Don Fernando. Colecc. de doc. ined. VIII, 394. — Lettre du conseil ordonné á Malines au gouverneur de Béthune vom 4. Oktober 1506. Coll. des voyag. des souver. I, 555. Das Conſeil hatte noch Schreiben des Königs vom 18. und 19. September erhalten. — Peter Martyr, ep. 313. Er rühmt ſeinen Freund Marlianus als „lucida lampas inter philosophos et medicos"; ihn hat Doktor Parra im Auge, wenn er ſchreibt: „Eu la enfermedat ero non habria verro porque eran buenos fisicos los suyos, y mas el uno." Nach dieſem ſo gut wie offiziellen Bericht kann man ermeſſen, was von der Behauptung des Gomez (p. 76) zu halten iſt, die flandriſchen Ärzte hätten die Natur der Krankheit gar nicht erkannt, wohl aber der Leibarzt des Ximenez; indeſſen zu ſpät, da ſich jener zuerſt ſeiner Zulaſſung energiſch widerſetzt, und als ſie erfolgen mußte, ihn verhöhnt hätten, als er Aderlaß forderte.

lichſt beſchleunigen und erſt auf der Rückreiſe daſelbſt einen kurzen Aufenthalt nehmen dürfen.

Gleichwohl erſchien er am 29. Juni auf der Rhede des Haupthafens vor San Domingo, nachdem er in 19 Tagen die Strecke von den Kanariſchen Inſeln bis Martinique zurückgelegt hatte. Wie er ſelbſt und ſein Sohn Don Fernando verſichern, wollte er eins ſeiner Fahrzeuge, da es ſich als untauglich für die Weiterreiſe erwieſen hatte, gegen ein tauglicheres umtauſchen. Mit dieſem Geſuch ſchickte er einen Boten an das Land, der aber abgewieſen wurde. Der neue Statthalter Ovando verſagte dem Admiral die Landung, ließ ſich auf nichts ein und blieb auch taub gegen deſſen Mahnung, die zum Aufbruch nach Spanien im Hafen liegende ſegelfertige Flotte von 28 Fahrzeugen, auf denen ſich Roldan und Bobadilla befanden, acht Tage zurückzuhalten, da nach aſtrologiſchen Beobachtungen gewaltige Stürme bevorſtänden.

Noch am Abend dieſes Tages brachen ſie los. Von der bereits ausgelaufenen Flotte gingen tags darauf an der Punta Oriental von Eſpañola 24 Schiffe zugrunde, darunter das Kapitänsſchiff ſamt Roldan und Bobadilla; dazu für die Krone ein Verluſt von 200000 Peſos Gold, während das ſchwächſte der vier geretteten Fahrzeuge an Renten des Admirals 4000 Peſos heimbrachte [1]).

Und wie durch ein Wunder entgingen auch deſſen vier Schiffe dem Verderben. Der furchtbare Sturm warf ſie auseinander. „Ein jeder hielt ſich und die anderen für rettungslos verloren, denn zu meiner, meines Sohnes, meines Bruders und meiner Freunde Rettung blieben mir Land und Häfen verſchloſſen, die ich nach dem Willen Gottes mit Hingabe meines Lebens für Spanien entdeckt hatte" [2]).

Das von ſeinem Bruder geführte ſchwache Fahrzeug ging nicht zugrunde. Es hatte die hohe See gewonnen. Als es ſich wieder eingefunden, wurde am 14. Juli trotz des anhal-

1) Historia de Almirante, cap. 88. — In einem Schreiben an den König ſpricht Columbus von „treinta y cuatro naves". Las Casas.
2) Letzter Brief an die Könige, Navarrete I, p. 296.

tend stürmischen Wetters die Fahrt fortgesetzt, und zwar nach Westen. Am folgenden Tage kam die Insel Jamaica in Sicht, von welcher Columbus auf neue Entdeckungen ausgehen sollte. Er schlug eine west-südwestliche Richtung ein, wurde durch zahlreiche Strömungen nordwestlich zu den ihm bereits bekannten „Gärten der Königin" getrieben, er wandte sich weiter süd-südwestlich und erreichte am 30. Juli im Golf von Honduras die nach ihm genannte Isla de Pinos (Fichteninsel).

Hier traf er mit einer Anzahl einheimischer Kaufleute zusammen, die in ihren Böten Handelsartikel, Waffen, Gefäße, wollene Decken von überraschender Technik mit sich führten, so daß für ihn nichts näher lag, als deren westliche Heimat, nämlich Yukatan, das Land der Maya, wie sie sagten, aufzusuchen.

„Aber von der Vorstellung einer Meerenge beherrscht, welche ihn weiter südlich um die vermeintliche hinterindische Halbinsel, in deren Nähe er sich zu befinden glaubte, in den Golf von Bengalen führen sollte, blieb der Admiral seinem Plane treu und segelte statt nach Westen, nach Osten" [1]).

Unter beständigen Stürmen erreichte er erst am 12. September das Ostkap von Honduras, dem er den Namen „Gracias a Dios" gab; am 27. gelangte er zur Mündung des Rio de San Juan und weiter zum Golf von Chiriqui, wo er durch Indianer Kunde erhielt von einem großen Meer im Westen und dem goldreichen Küstenlande Veragua im Südosten. Nach fast unausgesetztem Kampf mit den entfesselten Elementen lief er am Epiphanientage 1503, dem 6. Januar, an dieser Küste in den Fluß Belen ein, entsandte seinen Bruder Bartholomäus in das Innere des Landes auf die Goldsuche und schritt, als die gewonnenen Funde die erhaltenen Aussagen bestätigten, zur Gründung einer Niederlassung, die aber alsbald von den Indianern zerstört wurde. Das Projekt war trotzdem nicht aufgegeben, erst sollte die Meerenge zum Westmeer gewonnen werden, denn nichts hielt Columbus für so gewiß, als

1) Ruge, Zeitalter der Entdeckungen, S. 301.

daß er an einer Halbinsel, und zwar an der Hinterindiens, nach Süden entlang gefahren sei und bei einer günstigen Weiterfahrt durch die Meerenge in zehn Tagereisen den Ganges gewinnen müsse. In dieser Zuversicht fuhr er weiter östlich am Puerto Belo vorüber und gelangte Ende November 1502 bis zum Isthmus von Panama, jedenfalls ohne Kenntnis, daß Rodrigo de Bastidas das Jahr zuvor auf seiner Küstenfahrt vom Cabo de la Vela nach Westen eben bis hierher gekommen war [1]). Auf eigenem weiterem Wege sich von der Wahnvorstellung einer Meerenge endlich zu befreien, war ihm versagt. Durch andauernde Stürme und den elenden Zustand der zwei ihm verbliebenen Fahrzeuge und ihrer Mannschaft wurde er zur Rückfahrt gezwungen, die ihm noch größeres Elend brachte. Sein Ziel war Jamaica, das er, durch Stürme und Strömungen an die Südwestküste Cubas verschlagen, endlich am 25. Juni 1503, als völlig Schiffbrüchiger erreichte.

Ohne das Erbarmen der Indianer hätte er hier mit seinen gleich entkräfteten Leuten zugrunde gehen müssen. Sie sorgten nicht allein für Nahrung, sondern stellten ihm auch für seine ihm treu ergebenen Anhänger Diego Mendez und Bartolomeo Fiesco nebst zwölf Spaniern zwei ihrer seetüchtigen Canoes und zwanzig Ruderer zur Fahrt nach Haiti zur Verfügung. Nach einer Ruderarbeit von fünf Tagen und vier Nächten hatten die völlig Erschöpften das Ziel erreicht.

Der Statthalter Nicolas de Ovando empfing Mendez äußerst wohlwollend, beklagte tief das Mißgeschick des Admirals und verhieß baldigste Hilfe, die er aber nach sieben Monaten noch nicht geleistet hatte. Mendez wartete die Ankunft spanischer Schiffe ab, kaufte, als endlich drei erschienen, eins derselben und schickte es, mit Lebensmitteln versehen, dem Admiral zu, während er selbst nach Spanien aufbrach, um König und Königin Bericht zu erstatten [2]).

1) Navarrete III, 545. — Peschel, S. 417. — Ruge, Zeitalter der Entdeckungen, S. 329.

2) „Nicolas de Ovando, el qual le recibió con muestras de alegria y compasion ofreciendole socorrer al Almirante prontamente". Historia

Nichts hat Columbus, wie er versicherte, in seinem ganzen Leben eine größere Freude bereitet als die Ankunft dieses Schiffes, denn er hatte die Hoffnung auf Erlösung bereits aufgegeben [1]).

Jüngst hatte der vom Fieber Gefolterte auch noch mit einer Meuterei zu kämpfen gehabt, angestiftet von Francisco de Porras, dem königlichen Notar, und dessen Bruder Diego. Nach einem mißglückten Versuch, mit 48 Genossen auf indianischen Böten nach Jamaica zu entkommen, wurden sie vom Adelantado mit den Waffen überwunden. Den Besiegten wurde Gnade zuteil, da sie reumütig von neuem Gehorsam gelobten. Francisco Porras aber führte Columbus in Fesseln mit sich, als er am 28. Juni 1504 sich von den Qualen seines einjährigen Aufenthalts auf Jamaica erlöst sah. Erst am 13. August traf er in Santo Domingo ein. Der Statthalter Ovando konnte nicht umhin, ihn mit allen Ehren zu empfangen, den Rebellen Francisco de Porras entzog er ihm aber, obwohl die Instruktion der Könige dahin lautete, daß Columbus vom Tage der Abreise bis zum Tage der Rückkehr über alle Kapitäne, Schiffsmeister, Steuermänner und Matrosen der von ihm befehligten Schiffe Gericht zu halten habe [2]).

Ovando begründete sein Verfahren damit, daß Porras auf seinem Jurisdiktionsgebiet festgenommen worden war. Ihn freizusprechen konnte er nicht wagen; er schickte ihn nach Spanien an die Direktion der indischen Angelegenheiten, aber „ohne Anklageschrift noch Protokoll“ [3]).

del Almirante II, 241. — In dem Bericht des Diego Mendez, Navarrete I, 324, steht nichts von diesem gnädigen Empfang.

1) Relacion hecho por Diego Mendez, Navarrete I, 325: „despues en Castilla su Señoria me dijo, que en toda su vida habia tan alegre dia y que nunca pensó salir de alli vivo“.

2) Navarrete I, 279 und 335.

3) Schreiben des Columbus an seinen Sohn Don Diego, Navarrete I, 335: „Este preso (Francisco de Porras) prendió el Gobernador en Santo Domingo.“ „Enviole acá á estos señores que tienen cargo de las Indias sin pesquisa ni proceso ni escrito.“ Es ist durchaus nicht Thatsache, daß Ovando, wie Peschel, S. 389, behauptet, nachgegeben

Nur ganz kurze Zeit sollte sich Columbus auf seiner Rückreise zu Santo Domingo aufhalten. Krank und aufgerieben brach er am 12. September auf, erlebte einen mehrmaligen Seesturm, den letzten in seinem Leben, und landete am Donnerstag, dem 7. November 1504, im Hafen von San Lucar [1]).

Man brachte ihn nach Sevilla. Um jeden Preis wollte er so bald als möglich an den Hof glaubte auch am 21. November die Reise in einer Senfte wagen zu können, als sein Leiden bei zunehmender Kälte sich dergestalt steigerte, daß er davon absehen mußte, wenn er nicht unterwegs in irgendeiner Herberge liegen bleiben sollte [2]).

So mußte er sich bescheiden, den Königen seine Anliegen zunächst schriftlich zu erkennen zu geben und sie durch seinen am Hofe weilenden Sohn Don Diego und einige seiner einflußreichen Freunde, vornehmlich den Bischof von Palencia, befürworten zu lassen. Er hatte in der That allen Grund, auf schleunige Erfüllung aller seiner Gesuche zu dringen: die Leute, die mit ihm gekommen waren, hatten noch keinen Sold erhalten; um sie nach Castilien zurückbringen zu können, hatte er 200 Castellanos vorgestreckt, obwohl ihm seit Jahren die ihm von der Krone zugesicherten Anteile an den Einkünften aus den Kolonieen nicht gezahlt worden waren [3]).

habe, daß der Admiral den Francisco de Porras in Ketten nach Castilien brachte.

1) Peschel, S. 389, und Ruge, Zeitalter d. Entdeckungen, S. 311, und Christus Columbus, S. 152, setzten die Ankunft „Anfang November“. Die genaue Datierung giebt Diego Porras in seinem Reisebericht.

2) Schreiben an seinen Sohn Don Diego, Navarrete I, 338: „Fecha en Sevilla primero de Diciembre“, ist dieses Datum richtig, so ist die wenige Zeilen vorausgehende Bemerkung: „Hoy es Lunes“ falsch.

3) Schreiben vom 21. November an seinen Sohn, „Agora es de le (den König) suplicar que les plego de entender en el remedio de tantos agravios mios; y que el asiento y cartas del merced que sus Altezas me hizieron, que les manden cumplir y satisfacer tantos daños: y sea cierto que si esto hacen sus Altezas que les multiplicará la hacienda y grandeza en increible grado. Y no le parezca que cuarenta mil pesos de oro sean, salvo representacion, que se podia haber muy major candidad etc.“, hieraus folgert Peschel (S. 392), es seien im No-

In einem kurz nach seiner Ankunft an die Könige gerichteten langen Schreiben hatte er auf die in Indien herrschenden Mißstände und auf die Notwendigkeit hingewiesen, ihnen durch einen starken Arm Abhilfe zu leisten [1]).

Der Gobernador, schrieb er seinem Sohn, ist allen verhaßt. Es sind größtenteils gemeine Leute, die drüben sind, unwissend, zügellos, von denen das Schlimmste zu befürchten ist. Kommt es zum Ausbruch, was Gott verhüten wolle, so ist ja alle Hilfe vergebens. Nach meinem Dafürhalten muß Se. Hoheit unverzüglich Vorkehrung treffen, durch Entsendung einer Persönlichkeit mit 150 oder 200 Mann, um gründlich Ordnung zu schaffen, was im Lauf von drei Monaten geschehen kann [2]).

Nicht weniger nahe als das Heil der von ihm entdeckten Lande lag Columbus die Restitution in seine vollen Würden. Jetzt, schrieb er seinem Sohn am 21. November, müsse der ihm stets wohl gesinnte Bischof von Palencia alles für ihn aufbieten, daß Ihre Hoheiten die Verwirklichung der Verträge und Gnadenbriefe, die sie ihm verliehen hatten, eintreten ließen und ihn für alle erlittene Unbill entschädigten.

Und dieses Begehren war durchaus keine Vermessenheit, wie man gemeint hat; hatten ihm doch vor dem Antritt seiner letzten Reise die Könige in ihrem Schreiben an ihn vom 14. März 1502 aus Valencia de la Torre folgende Zusicherung gemacht: „Die Gnaden, die wir Euch verliehen haben, sollen Euch völlig aufrecht erhalten werden nach Form und Inhalt unserer Euch erteilten Privilegien, ohne irgendwelche Beeinträchtigung, damit Ihr und Euere Söhne sie genießet, wie das billig ist. Auch wollen wir sie, wenn es nötig

vember 1504 als Anteil der Krone 40 000 Pesos angekommen, von denen Columbus 4000 Pesos ausgezahlt erhalten habe. Am 1. Dezember schrieb dieser an Don Diego, daß er nichts von allen seinen Revenuen erhalten habe und von Darlehen lebe. Navarrete I, 338.

1) Memorial de letra del Almirante, an seinen Sohn, Navarrete I, 338.

2) Ebd.

sein sollte, von neuem bestätigen, und Euern Sohn in den Besitz von allem setzen, und zum Zeugnis dafür, daß wir gesonnen sind, Euch zu ehren und gnädig zu sein, für Euere Söhne und Brüder sorgen, wie das billig ist [1]).

Auch hatten es die Könige an weiteren Gnadenerweisungen nicht fehlen lassen. Am 15. November 1503 war des Admirals Sohn, Don Diego, von der Königin zum Contino ihres Hauses mit einer jährlichen Rente von 50 000 Maravedis ernannt [2]) und am 8. Februar 1504 sein gleichnamiger jüngerer Bruder von der Königin naturalisiert worden [3]).

Überdies hatte sich der König, wie Don Diego nach Sevilla berichtete, in so gnädiger Weise geäußert, daß Columbus hoch erfreut ihn in seiner Antwort vom 21. November beauftragte, dem Könige, seinem Herrn, dafür die Hände zu küssen. Fürwahr, ruft er aus, ich habe Ihren Hoheiten mit so viel Liebe und Eifer gedient, als ob ich das Paradies gewinnen wollte. Habe ich in etwas gefehlt, so lag die Schuld entweder an der Sache selbst, oder in meinem unzureichenden Wissen und Können. Gott unser Herr verlangt in solchem Fall nur den guten Willen.

Alsbald aber wurde er in die größte Unruhe versetzt. Trotz wiederholten Schreibens erhielt er weder von den Königen, noch von Diego Antwort [4]). Kuriere überbrachten nach Sevilla bedenkliche Nachrichten über das Befinden der Königin. Möge es der heiligen Dreieinigkeit gefallen, schrieb er am

1) Navarrete I, 278: „y las mercedes que vos tenemos fechas vos seran guardadas enteramente segund forma é tenor de nuestros privillejos que dellas teneis sin ir en cosa contra ellas y vos y vuestros hijos gozareis dellas como es razon".

2) Diese Verleihung wird durch das Gesuch des Admirals in seinem Bericht an die Könige aus Jamaica vom 7. Juli 1503 veranlaßt worden sein.

3) Navarrete II, no. 150. 154. — Harrisse, Christ. Colomb. II, 219. — Peschel hat (Gesch. d. Entdeckungen, S. 319) irrtümlich beide Gnadenerweisungen auf den Bruder, Don Diego, bezogen.

4) Das letzte Schreiben Don Diegos war vom 15. November, Navarrete I, 337.

1. Dezember, ihre Geſundheit zu ſtärken, auf daß mit ihrer Hilfe das Begonnene vollendet werde [1]). In wenig Tagen war auch dieſe Hoffnung zerronnen. Schmerzerfüllt ſchrieb er auf die Botſchaft von dem Tode ſeiner unerſetzlichen Beſchützerin: Das Notwendigſte iſt, in tiefſter Devotion die Seele unſerer Königin Gott zu befehlen. Ihr Leben war ſtets katholiſch und heilig und in allen Stücken voll Hingabe an ſeinen heiligen Dienſt, und ſo muß man glauben, daß ſie erlöſt von dieſer rauhen und mühſeligen Welt zur ewigen Herrlichkeit eingegangen iſt. Uns aber liegt nunmehr ob, mit raſtloſem Eifer im Dienſt des Königs, unſeres Herrn, die ihm auferlegte Bürde zu erleichtern [2]).

Anfang Dezember ſchickte er inbetreff ſeiner Forderungen ſeinem Sohne Diego ein umfängliches Memorandum; wenige Tage ſpäter entſandte er den eben bei ihm eingetroffenen Carvajal in Gemeinſchaft mit ſeinem Bruder, dem Adelantado und ſeinem jüngeren Sohn, um ſeine Sache vor dem König zu führen. Da ihm von dieſem und der verſtorbenen Königin im März 1502 mündlich und ſchriftlich die Zuſicherung zuteil geworden war, es ſollte ihm alles zuteil werden, was ihm nach ſeinen Privilegien zuſtünde, hielt er es doch für beſſer, von dem Memorandum keinen Gebrauch zu machen. Auch lebte er der Hoffnung, daß die in Gott ruhende Königin ſeiner in ihrem Teſtament gedacht haben möchte, und nicht ohne Zuverſicht auf die einflußreiche Verwendung ſeiner ihm treu gebliebenen Gönner, des Biſchofs von Palencia und des Kammerherrn ſeiner Hoheit [3]).

Doch vergingen weitere qualvolle Wochen, ehe er auch nur von den Seinigen Mitteilungen erhielt. Trotz ſeiner Leiden war er entſchloſſen, ſchon im Januar ſich an den Hof zu be-

1) Schreiben an Don Diego vom 1. Dezember, Navarrete I, 338.

2) Ebd., 341.

3) Navarrete I, 343 sq. — II, 303, Schreiben an Nicolas Oderigo vom 27. Dez. 1504: „Fasta agora non os puedo decir en que pararan mis fechos: creo que S. A. lo habra bien proveido en su testamento y el Rey mi Señor muy bien responde.“

geben, falls ihm nur die Gnade zuteil würde, auf einem Maulеſel reiſen zu dürfen. Und der König erteilte ſie ihm zu Toro am 23. Februar 1505 [1]).

Erſt im Monat Mai konnte er am Hofe zu Segovia erſcheinen. Vom König in wohlwollender Weiſe empfangen, erhielt er die urkundliche Zuſicherung, daß ihm alle Rückſtände aus den indiſchen Kroneinkünften durch den Gobernador Ovando entrichtet werden ſollten [2]). Das konnte ihm aber auf Grund der königlichen Verheißungen vom März 1502 nicht genügen; er ſchrieb dem König, ſeine Ehre verlange die Wiedereinſetzung in die Gobernacion, und bat ihn inſtändigſt, er möge dieſe Würde auf ſeinen Sohn Don Diego übertragen [3]).

Don Fernando übertrug die Entſcheidnng den Exekutoren des Teſtaments der Königin und verſchob ſie, als ſie zu keiner Einigung kommen konnten, bis zur Ankunft ſeiner Kinder Don Felipe und Doña Juana [4]).

Als dieſe am 28. April 1509 zu Coruña gelandet waren, zögerte Columbus nicht, ihnen durch ſeinen Bruder Bartholomäus ſeine Huldigung darzubringen und ſeine Dienſte anbieten zu laſſen [5]). Die Hoffnung, die er dabei auf die Gnade des an die Begehrlichkeiten der ſpaniſchen Granden gebundenen Niederländers ſetzte, war die letzte Täuſchung ſeines an Täuſchungen überreichen Lebens.

1) Navarrete II, no. 156.

2) Ebd., no. 159; Mandat des Königs an Ovando vom 2. Juni 1506: „ya sabeis como por otra mi cédula vos he mandado que hiciesedes acudir libremente á D. Cristóbal Colon, Almirante de las dichas Indias, con todo el oro y otras cosas que le pertenecen en las dichas Indias“. Obwohl Prescott Navarretes Coleccion benutzte, bürdet er dem König als die ſchreiendſte Ungerechtigkeit die Vorenthaltung dieſer Einkünfte auf, II, 417.

3) Das Schreiben bei Las Casas: „La gobernacion y posesion en que yo estaba es el caudal de mi honra; injustamente fui sacado della.“

4) Las Casas, l. c. — Peſchel, S. 391.

5) Ebd., undatiertes Schreiben. — Navarrete III, no. 62. — Der Sohn Don Fernando verliert kein Wort über dieſe Huldigung.

Den Tod vor Augen beſtätigte er zu Valladolid am 19. Mai mit einem Nachtrag ſein am 25. Auguſt 1505 verfaßtes Teſtament, und zwar nicht nur als Almirante, der er war, ſondern auch als Vizekönig und als Generalgouverneur Indiens, der er nicht mehr war. Zum Haupterben hatte er ſeinen Sohn aus legitimer Ehe, Don Diego, ernannt [1]).

Am Himmelfahrtstage (21. März) 1506 erlag er zu Valladolid nach Empfang der Sakramente und dem Ausruf: „In manus tuas, Domine, commendo spiritum meum“, ſeinen Leiden [2]). Einſtweilen wurden die ſterblichen Überreſte dieſes „höchſt ruhmreichen und unvergeßlichen Mannes“ [3]) im Franziskanerkloſter beigeſetzt.

Trotz ſeiner Verdienſte um die Krone ſtand es mit der Anerkennung und Vollſtreckung ſeines Teſtamentes nicht weniger übel wie mit der des Teſtaments ſeiner hohen Gönnerin, zumal wenn, wie ſein Sohn Don Fernando behauptet hat, König Don Fernando ernſtlich damit umgegangen wäre, ihm ſeine Privilegien völlig zu entziehen [4]).

1) Ebd. II, no. 158. — Bei Faſtenrath (Chriſtoph Columbus, S. 406) ſteht der 18. Mai.

2) Fernando, Vida II, 254, mit falſcher Tages- und Jahresangabe, die letztere (1505) wird wohl auf einem Druckfehler beruhen, da in der italieniſchen Überſetzung das richtige Jahr 1606 ſteht.

3) Bernaldez II, no. 82: de maravillosa y honrado memoria“. Nach Ruge (Zeitalter d. Entd., S. 314) ſoll die Welt den Columbus bereits vergeſſen, ſein Tod keinen Eindruck mehr gemacht haben. — Dafür wird — das Urteil des Zeitgenoſſen Bernaldez bleibt unbeachtet — vornehmlich angeführt: „das Chronicon de Valladolid, welches ſonſt die kleinſten Vorfälle in der Stadt beſpricht, des Todesfalles des Columbus aber mit keiner Silbe erwähnt“. Das „ſonſt“ iſt ſchon richtig, nur nicht für die Ereigniſſe der Jahre 1495—1516, in denen Valladolids mit keinem Wort gedacht wird. Für die Jahre von 1508—1516 fehlt es ſogar an jeder Aufzeichnung. Wohl wird die Ankunft Don Felipes zu Coruña am 8. Mai 1506 erwähnt, jedoch des längeren Aufenthaltes Don Fernandos, ſeiner Gemahlin Germana und der beiden Königinnen von Neapel zu Valladolid nicht gedacht. — „Murio Christoval Colon“ — berichtet Zurita, lib. VII, cap. 41 — „en el mas grande y señalado hecho que se ofreció jamas a la corona de Castilla.“

4) p. 352: „y fingio volverle á poner en su estado, tenia voluntad de privarle totalmente“. Mit der nachfolgenden Einſchränkung: „si no lo hubiese impedido la verguënza que como dicen tiene gran fuerza en los animos nobles“.

Am 2. Juni 1506 hat er von Villafranca aus den Comendador Ovando zur Entrichtung aller dem verſtorbenen Columbus ſchuldigen Einkünfte an den erbberechtigten Sohn Don Diego angewieſen [1]). Indeſſen verlor dieſe Zuſicherung ſchon nach wenigen Wochen infolge des Abkommens zu Villafranca ihren vollen Wert, inſofern ſich Don Fernando und Don Felipe in die Einkünfte aus den transatlantiſchen Beſitzungen teilen ſollten, und eine Anerkennung der Anſprüche des Columbus durch den letzteren auch nur inſoweit, als es ſich um dieſe Entſchädigungen handelte, nicht im Intereſſe der Granden lag. Don Diego ſah ſich ſo ſchlecht behandelt, daß er ſich mit der ſchriftlichen Bitte an Don Fernando wandte, nach Neapel kommen zu dürfen, um in ſeine Dienſte zu treten. Am 26. November antwortete dieſer zuſtimmend, hieß ihn aber von ſeiner Reiſe abſtehen, da er ſelbſt in kurzem nach Spanien kommen werde [2]).

Das weitere Verhalten des Königs dem Erben gegenüber mußte es erweiſen, ob es ihm mit der Verwirklichung der in Gemeinſchaft mit ſeiner Gemahlin dem Columbus im Jahre 1502 gemachten Verheißungen ernſt war oder nicht.

1) Navarrete II, no. 159.

2) Ebd., no. 161.

Viertes Kapitel.

Don Fernandos Rückkehr und Machtbefestigung.

Don Felipe hatte die Augen noch nicht geschlossen, als seine beiden mächtigsten Parteiführer, der Herzog de Najera und der Marques de Villena, um sich vor den ihnen drohenden Konflikten zu sichern, ihren Widersachern, dem Condestable, dem Almirante und dem Herzog del Infantado, eine Zusammenkunft im Hause des Erzbischofs Jimenez in Vorschlag brachten, um einheitliche Beschlüsse zur Wahrung des Friedens zu fassen. Und schnell genug, noch am 24. September, einigen sich hier vertragsmäßig der Erzbischof, der Condestable, der Almirante, die Herzöge del Infantado, de Najera, de Alburquerque, der Marques de Villena, die Condes de Benavente und de Castro, Don Juan Manuel, Joan de Luxemburg, Andrea del Burgo, Maximilians Gesandter und der Señor de Vere, und zwar einigen sie sich dahin, daß zur Wahrung des Friedens der Erzbischof, der Herzog del Infantado, der Almirante, der Herzog de Najera, der Condestable, Andrea del Burgo [1]) und de Vere bis zum Zusammentritt der Cortes bevollmächtigt werden. Bei eintretenden Differenzen hat die Majorität zu entscheiden. Sie haben zu geloben, mit aller ihnen zur Verfügung stehenden Macht für die Wahrung des Friedens in den Königreichen Sorge zu tragen. Alle anwesenden Granden und Señores sowie diejenigen, welche noch an den Hof kommen würden, haben in die Hände Garcilassos de la Vega den Eid zu leisten, den Bestimmungen dieses Vertrages Folge zu leisten, weder direkt noch indirekt dagegen zu handeln, widrigenfalls sie vom Hofe entfernt und für infam erklärt werden sollen. Auch soll

1) Die Annahme Le Glays (Negociat. diplom. I, p. XVI), daß Andrea del Burgo erst nach dem Tode Don Felipes aus Deutschland nach Castilien zurückgesandt sei, trifft demnach nicht zu. Er wird unter denen genannt, welche ihre Namen unter den Assiento vom 24. September setzten.

eine Entbindung von dem geleisteten Eide durch den Papst keine Geltung haben [1]).

Tags darauf wurde dieser Vertrag ratifiziert und an ihm wie an den folgenden Tagen die Ruhe nicht gestört, wenigstens nicht in Burgos. Nachdem die Nacht über der Leichnam, nach belgischer Sitte in kostbare Gewänder gehüllt, wie auf dem Thron sitzend, in einem Saale des Schlosses ausgestellt worden war, wurde er von zwei Chirurgen geöffnet, einbalsamiert, in einen bleiernen und hölzernen Sarg gelegt und einstweilen in dem benachbarten Kloster Miraflores beigesetzt.

Das Herz des Königs sollten die Niederländer, wie Peter Martyr berichtet [2]), an sich genommen haben, um es nach den Niederlanden zu bringen. Thatsächlich planten sie eine andere Entführung.

Zum Aufenthaltsort für den Infanten Don Fernando hatte Don Felipe Simancas bestimmt, wo er unter der sorgsamen Obhut des Don Pedro Nuñez de Guzman, Schlüsselmeisters des Calatrava-Ordens, im Palast der Mutter des Almirante erzogen wurde. Durch die Gnade Don Felipes war, wie wir hörten, Simancas an La Chaulx gekommen, für den ein Escudero, Namens Diego de Cuellar, in der Festung schaltete. Da erhielt nun Guzman an dem Tage, da Don Felipe zu Burgos verschied, durch seinen Bruder Ramiro, Bischof von

1) Zurita, lib. VII, cap. 15. — „que asi lo ternan é cumpliran so pena de perjuros é infames, é que no pidiran relaxacion in absolucion á nuestro muy Santo Padre". Vom König ist gar nicht die Rede (vgl. Häbler, S. 131) und konnte auch nicht die Rede sein, da die Eintracht, die die Anhänger des Königs nicht weniger brauchten als ihre Gegner, sonst nicht zustande gekommen wäre. — Peter Martyr, cap. 317. — Padilla berichtet nichts von diesem Assiento, Gomez viel zu viel.

2) Mit Berufung auf ihn (cap. 316) behauptet Hefele, S. 212, es habe der König sein Herz an Flandern vermacht, dem es auch bei seinen Lebzeiten beständig angehört hatte. Eine solche Bestimmung enthält aber das Testament Don Felipes nicht, auch sagt Martyr nur: „Cor evulsum; ferunt se in patriam ad ossa majorum ejus, aureo pyxide inclusum, allaturos."

Catania, Nachricht von deſſen ſchwerer Erkrankung. Für die Sicherheit des Infanten beſorgt, zumal man ſich ſchon zu Lebzeiten Don Felipes desſelben zu bemächtigen verſucht hatte, zog er alle nur erreichbaren Streitkräfte an ſich und ließ die Stadtthore ſchließen. Da nun erſchienen am Freitag, den 25. September, an der Spitze von dreißig berittenen Archeros Don Diego de Guevara und Felipe de Ala vor der Stadt. Sie behaupten vom König zu kommen. Guzman läßt ſie beide ein. Sie überreichen ihm ein eigenhändiges Schreiben Don Felipes, der ſich, wie ſie behaupten, wohl befindet, vom 24. September. Guzman ſoll, ſo lautet der Befehl, den Infanten in die Feſtung bringen laſſen. Voll berechtigten Argwohns hält er die Geſandten im Palaſt bis zum Abend auf Antwort warten, da er auf ſein dringendes Geſuch an die Behörden von Valladolid des Anzuges von Verſtärkungen gewiß iſt und von ſeinem dort weilenden Bruder, dem Biſchof von Catania, ſichere Nachricht vom Tode des Königs erhalten hat. Nun erſt bekommen die entlarvten Geſandten die allein zu erwartende Antwort. Sie ſind froh, die Nacht über in Simancas bleiben zu dürfen, weil ſie vom Volk mißhandelt zu werden fürchten. Der Infant aber wird noch in eben dieſer Nacht unter ſtarker Bedeckung zu völliger Sicherheit nach Valladolid in das Dominikanerkloſter Sankt Gregor gebracht [1]).

1) Den umfänglichſten Bericht über dieſen Entführungsverſuch bei Villa, Doña Juana, p. 441, hat Zurita (VI, cap. 17) benutzt; für „Felipe de Ala“ ſteht bei Villa „Felipe Daula“. In der Hauptſache übereinſtimmend Gomez (p. 246), und zwar mit Berufung auf „Consalvus Ovetensis qui illis rebus interfuit“. Den Biſchof von Catania nennt er irrig einen Enkel des Don Pedro Nuñez. Seltſam genug und durch ſeine Sucht erklärlich, ſeinen Jimenez überall als Leiter der Dinge erſcheinen zu laſſen, vertritt Gomez die Anſicht, dieſer habe, weil er den Guzmans nicht traute, den Don Diego de Guevara nach Simancas geſchickt, eine Miſſion, die ohne den fingierten Brief des Königs gar keinen Sinn hatte. Nach der Rolle, die Guevara bisher geſpielt hatte, kann es wohl keinem Zweifel unterliegen, daß er allein, vermutlich im Auftrage Don Juan Manuels, der ſich gründlich auf Briefſälſchungen verſtand, im Intereſſe der Partei Don Felipes handelte. „Se publico“, ſchreibt Zurita, „que querian llevar al Infante a Flandes.“ Der Verfaſſer der Deux. voyage berichtet nur, die Bewohner Valladolids hätten den Infanten gewaltſam entführt und damit den Anſtoß zu anderen Gewaltſamkeiten gegeben.

Die Bürgerſchaften gerieten auf die Kunde von dieſem Anſchlag in gewaltige Aufregung. Die Königin ließ an Jimenez und an die übrigen Mitglieder des Conſejo die Aufforderung ergehen, für die Sicherheit des Infanten ausreichende Maßregeln zu ergreifen. Und dieſer Aufforderung ſind die Granden in der Weiſe nachgekommen, daß ſie zu Burgos am 1. Oktober den Vertrag vom 24. September, jedoch in erweiterter Form, nochmals beſchworen. Jeder gelobte, ſich nicht der Königin, noch des Infanten bemächtigen, noch andere dazu mit Rat und That unterſtützen, ſich jeder Feindſeligkeit gegen Villen und Ortſchaften enthalten, ſich vielmehr gegen jedermann verbinden und ſich erheben zu wollen, der dieſen Friedensartikeln zuwider handeln ſollte. Dieſes und anderes geloben und beſchwören ſie für die Zeit von neunzig Tagen, innerhalb welcher die Cortes zu berufen ſind und ihre Beſchlüſſe zu faſſen haben. Sie alle erklären ſich damit einverſtanden, daß Jimenez dieſen Vertrag an die zahlreichen nicht anweſenden Granden und Prälaten gelangen laſſe und für ihre Vereidigung Sorge trage [1]).

War die Entführung des Infanten mißglückt, ſo gelang dagegen die Ceſare Borjas. Nur aus Furcht vor Don Felipe hatte der Adelantado Don Bernaldino de Cardenas deſſen Auslieferung an Don Fernando verweigert. Kaum aber hatte er von dem Tode des Königs Kenntnis erhalten, als er dem Geſandten Ferrer meldete, er wolle Ceſare ausliefern, damit er nach Italien gebracht würde, ſobald der König nähere Beſtimmungen zur ſicheren Überführung getroffen haben würde. Inzwiſchen ging der Graf von Benavente damit um, mit ſtarker Mannſchaft das Caſtell von Medina del Campo zu

1) Zurita VII, cap. 16: „de aqui a noventa dias, que las Cortes se han de llamar é se podran acabar“. Vom König Don Fernando iſt mit keinem Wort die Rede. — Lafuente, Hist. de España V, cap. 22.

überfallen und Cesare zu befreien. Ehe das aber geschah, gelang es Cesare, durch den geschickten Anschlag eines seiner Kapläne am 25. Oktober zu entkommen und sich nach Benevent zu retten [1]).

Zu Tage liegt, daß die bisherigen Leiter Don Felipes für die Wahrung des Friedens nur eintraten, um ungestört ihre weiteren, Don Fernando feindseligen Pläne im Geheimen verfolgen zu können. Nimmermehr würden sie sich sonst Ximenez, den sie haßten [2]), so gut wie untergeordnet haben. Die Unnatur dieser Vereinigung mußte auch alsbald zum Durchbruch kommen, denn Ximenez, der Condestable, der Almirante und die Herzöge von Alburquerque und Bejar machten kein Hehl daraus, daß sie für den katholischen König als Gobernador, der Marques von Villena, der Herzog von Najera, der Graf von Benavente und andere, daß sie gegen ihn waren. In einer äußerst wichtigen Aktion gingen sie aber noch miteinander: es waren Ximenez, der Condestable und der Almirante der Überzeugung, daß es nur ein Mittel gäbe, das Reich vor einem allgemeinen Brande zu bewahren, nämlich die Berufung der Cortes.

Darüber hatte die Königin zu entscheiden.

Als am Sonntag nach erfolgter Beisetzung der Leiche zu Miraflores, geführt von Ximenez, die Niederländer vor ihr erschienen und ihr die Bitte vortrugen, in Erfüllung des Testaments ihres Gemahls für ihre Bezahlung Sorge tragen zu wollen, damit sie heimreisen könnten, gab sie ihnen zur Antwort, sie möchten nur gehen, sie habe für ihren Gemahl zu beten.

Am folgenden Tage erschienen im Palast eine Anzahl Granden, die Mitglieder des königlichen Rats und die obersten Behörden von Burgos, um ihre Unterschrift zur Berufung der Cortes zu erbitten. Ximenez erhielt Zutritt, aber wie

1) Zurita VII, cap. 23. — Yriarte, Cesar Borgia II, 231. — Boissonade, Réunion de la Navarre, p. 221.

2) Wie diese Partei über den Erzbischof dachte, kann man aus dem Deux. voyage ersehen. Der Verfasser stellt ihn (p. 453) an die Spitze der „malicieux esperitz".

eindringlich er auch das Gesuch vertrat, der Königin war die Unterschrift nicht abzugewinnen. Ebenso weigerte sie sich, einen Befehl zur Beschützung des gefährdeten Gibraltar ergehen zu lassen. Die Erklärung, die sie vor Monaten zu Coruña abgegeben hatte, sie werde keine Regierungshandlung vornehmen, ohne sich vorher mit ihrem Vater ins Einvernehmen gesetzt zu haben. gab sie auch jetzt, und zwar wiederholt ab.

Die Königin lebte, dem Leben völlig abgewandt, im Schloß zu Burgos in Tiefsinnigkeit dahin. Sprachlos, das Kinn auf die rechte Hand gestützt, saß sie in ihrem dunklen Gemach stundenlang allein da; nur ihre Halbschwester, die Doña Juana de Aragon, die Gräfin de Salinas und Doña Maria d'Ulloa duldete sie in ihrer Nähe [1]). Vorübergehenden Trost fand sie in der Musik, die sie von Jugend auf geliebt hatte. Wenn in ihr die Sehnsucht danach erwachte, mußten die Sänger kommen, die ihr Gemahl aus Flandern mitgebracht hatte [2]). Der Schmerz über den Tod ihres Gemahls, ihr gesegneter Zustand und die Abwesenheit ihres Vaters, so ließ sie sich nach dem Bericht Peter Martyrs vernehmen [3]), machten es ihr unmöglich, die Regierung zu führen; ihr Vater werde kommen, der alles zu leiten verstehe und auch zu leiten Willens sei. Sie war aber nicht zu bewegen, dem Vater in einem eigenen Schreiben die baldige Rückkehr nahezulegen oder auch nur ihre Unterschrift zu geben. Sie wolle, erklärte sie, ihrem Vater nicht lästig fallen [4]), doch würde sie es gerne sehen, wenn die

1) Zurita, cap. 22. — Danach ist es eine offenbare Übertreibung, wenn Peter Martyr an Perez de Almazan schreibt (ep. 318): „omne praesertim paemineum genus et odit et abjicit a se".

2) Peter Martyr, ep. 317. 318, und in auffälliger Übereinstimmung Estánques bei Villa, Doña Juana, p. 225. — Rösler, Johanna die Wahnsinnige, S. 32.

3) Peter Martyr, ep. 317; Schreiben vom 22. November 1506 aus Burgos.

4) Dieser Behauptung Martyrs stehen die Mitteilungen des Königs in seinem Schreiben aus Neapel vom 6. Nov. 1500 an den Erzbischof von Sevilla entgegen: „ma hija me ha inviado á rogar con mucha instancia que yo haya por bien de ir allá para ello" (Villa, Doña

Granden an ihn schrieben. Die Bischofssitze zu Placentia, Segovia und Oviedo waren ledig. Sie wurde gebeten, dem Papst ihr würdig erscheinende Personen in Vorschlag zu bringen. Sie erwiderte: sie erwarte ihren Vater, der wisse, wer dazu würdig sei. Man hielt ihr vor, wie unberechenbar das Seelenheil vieler durch lange Vakanzen gefährdet sei. Sie erwiderte, der Schaden würde nach ihrem Dafürhalten noch viel größer sein, wenn sie den Gemeinden untüchtige Hirten vorsetzte. Nur ihres Vaters gedachte sie. Nach ihm verlangte sie, nach ihm, dem zukünftigen Trost in ihrer Verlassenheit und Schwäche sehnte sie sich [1]).

Am Allerheiligenfeste erschien sie, getrieben von dem Verdacht, daß man ihr die Überreste ihres Gemahls, den sie im Tode noch ebenso heftig liebte wie im Leben, nach Flandern entführen wolle, im Kloster Miraflores, ließ sich vom Bischof von Burgos den Sarg öffnen, berührte den Leichnam, ohne eine Thräne zu vergießen, selbst ohne sichtliche Gemütsbewegung, und kehrte unverweilt nach Burgos zurück [2]).

Wenn nun die Königin schlechterdings zur Berufung der Cortes nicht zu bewegen war, warum wandten sich denn Ximenez und seine Anhänger mit ihrem Gesuch nicht an den König, auf den sie die Tochter hinwies und den sie selbst zurück haben wollten? Ein Protest ihrer Gegner würde allerdings die unausbleibliche Folge eines solchen Schrittes gewesen sein. Indem sie nun gleichwohl an der Notwendigkeit der Cortesberufung festhielten, so gerieten sie mit dem treuesten Anhänger des Königs, dessen mächtiges Ansehen sie schwer entbehren konnten, in argen Konflikt, nämlich mit dem Herzog

Juana, p. 206), und an seine Tochter Katharina, Prinzessin von Wales, vom 15. März 1507: „La Reyna mi fija vuestra hermana me enbia de continuo a rogar con grande instancia que vaya para Castilla", Bergenroth, Supplement, p. 86.

1) Peter Martyr, ep. 318, an Almazan 320, an Tendilla vom 29. November und 19. Dezember. „doloribus multis oppressa solum in regis adventu spem habet".

2) Zurita, cap. 26. — Peter Martyr gedenkt dieses ersten Ganges der Königin nach Miraflores mit keinem Wort.

von Alba, der die Berufung für höchst bedenklich, ja für verhängnisvoll hielt, da ihr die Bestätigung der Königin und des Königs, ihres Vaters, als Administrators des Reiches fehlte, infolge dessen viele Städte sich weigern würden, der Berufung nachzukommen, zumal die zu Toro versammelt gewesenen Cortes einhellig das Testament der Königin Doña Isabel anerkannt und Don Fernando als Administrator für den Fall, daß Doña Juana nicht regieren könne oder nicht wolle, den Treueid geschworen hätten, der durch neu zu berufende Cortes, die über die Reichsadministration entscheiden sollten, geradezu in Frage gestellt würde, und überdies vor solcher Entscheidung die Regierungsunfähigkeit der Doña Juana erwiesen werden müßte [1]).

Das eben betrieb Ximenez mit aller Leidenschaft. Trotz seiner Frömmigkeit war er der Königin völlig zuwider. Er soll sie angegangen haben, ihn mit absoluter Vollmacht zum Gobernador zu ernennen. Empört darüber, daß er mit keinem Wort ihres Vaters gedachte, wies sie ihn ab. Sie schalt ihn einen Verrückten und untersagte ihm, sei es aus eigenem Antrieb oder dazu aufgestachelt [2]), den Eintritt in ihren Palast. Er war drauf und dran, den Hof ganz zu verlassen, als es der Doña Juana de Aragon und ihrem Gemahl, dem Condestable, gelang, die Königin zu besänftigen. Er blieb, nun jedoch erst recht entschlossen, sie für regierungsunfähig erklären zu lassen, in Abwesenheit des Königs, dem das Verfahren gegen die eigene Tochter erspart werden sollte. War es denn aber denkbar, daß der König, den er doch unmöglich umgehen konnte, zu solchem anstößigen Verfahren seine Zustimmung geben würde? Und hätte der fromme Kirchenfürst es der unglücklichen Königin nicht allein schon aus dem Grunde

1) Zurita, lib. VII, cap. 26: „porque para esto avia de preceder, que se tratasse de entrar en hazer processo sobre el defeto e inhabilidad de la pérsona Real".

2) Zurita VII, cap. 26, p. 97: „ó siendo ella inducida, ó de su motivo". Im folgenden Kapitel berichtet er, es solle sich die Königin durch den Rat ihres von ihr hoch geschätzten Kämmerers Ribera dazu haben bestimmen lassen.

erſparen müſſen, weil ſie beſtändig erklärte, nicht regieren zu wollen? Auch ließ er ſich durch die Verweigerung ihrer Zuſtimmung in ſeinem Vorhaben durchaus nicht ſtören: Der Ruf zu den Cortes erging durch den Regentſchaftrat gleichwohl, doch wurde ihm, wie der Herzog von Alba es vorausgeſagt hatte, nur ſpärliche Folge geleiſtet.

Zu lebhaften Kundgebungen kam es im Königreich Valencia, deſſen Adelantado Don Pedro Fajardo zu den ergebenſten Anhängern Don Fernandos gehörte. Die Bewohner der Stadt Valencia erklärten, keiner Verordnung des Conſejo ohne Unterſchrift der Königin oder den ausdrücklichen Befehl des Königs Folge leiſten zu wollen. Gleicher Geſinnung waren die Bewohner des Königreichs Murcia. Von der Friedfertigkeit, die in dieſen beiden Königreichen obwaltete, war in dem obenein von Hunger und Peſtilenz ſchwer heimgeſuchten Andaluſien nichts zu ſpüren, von Sympathieen gegen den König ebenſo wenig, gleichwohl ſtießen die Beſchlüſſe der Regentſchaft auch hier auf heftigen Widerſtand.

Auf die Nachricht von Don Felipes Tode hatte ſich der Herzog von Medina Sidonia, Don Juan de Guzman, erhoben, um endlich gleich ſeinen Vorfahren Herr von Gibraltar zu werden. Herr dieſer Feſte wurde er indeſſen auch diesmal nicht, obſchon er unverzüglich zu ihrer Belagerung ſchritt, denn zwei Tage vor dieſer anrückenden Gefahr, gewarnt durch die Nachricht von dem Tode Don Felipes, hatte ſich der Alcayde wohl vorgeſehen. Als überdies der Herzog von ſtarken Gegenrüſtungen in Andaluſien und im Königreich Granada Kenntnis erhielt, und der Erzbiſchof von Sevilla, Don Diego de Deza, ſich bereit erklärte, die Sache zur rechtlichen Entſcheidung an den König und die Königin zu bringen, ſtand er einſtweilen von der Belagerung ab; ja er ließ ſich ſogar um des Friedens willen zu folgendem Abkommen mit dem Erzbiſchof, den Grafen von Ureña und Cabra und dem Marques von Priego herbei [1]).

1) Bernaldez, cap. 207. — Padilla, p. 152. — Zurita VII, cap. 24: „é prometemos, que ninguno, in alguno de nosotros haran conciertos, ni escritura ni faran confederacion, para que ninguno se entremeta en la governacion, sino su Alteza“. Dieſes Abkommens gedenkt Zurita (lib. VII, cap. 36).

In Anbetracht, daß die Königin, ihre Herrin, in tiefem Schmerz über den Tod ihres Gemahls die Regierung noch nicht in die Hand genommen habe, dem zufolge, wie ſie vernommen, an ihrem Hofe und in einigen Teilen Caſtiliens Verwirrungen ausgebrochen, inbetreff der Regierung widerſtreitende Anſichten beſtehen und infolge deſſen Andaluſien nicht allein Friedensſtörung und Aufruhr, ſondern auch den Einbruch der afrikaniſchen Mauren zu befürchten hat, verbinden ſich die Genannten als treue Diener Gottes und der Königin zur Aufrechterhaltung des Friedens. Sie wollen die Königin bitten, in eigener Perſon die Regierung zu übernehmen; wollen ſich in allen Stücken ihren Befehlen gehorſam erweiſen und dahin wirken, daß ohne ihre Hoheit keiner ſich die Herrſchaft anmaße.

Da ſie ferner vernommen haben, daß Berufungsſchreiben zu den Cortes ergangen ſind, jedoch gegen den unvordenklichen Brauch in dieſen Königreichen ohne die Unterſchrift der Königin, demzufolge ſie befürchten müſſen, daß die von den Prokuratoren zu faſſenden Beſchlüſſe deren Willen zuwiderliefen, ſo erklären ſie ſich für unverpflichtet, ihnen Folge zu leiſten, und wollen Prälaten, Cavalleros und Städte auffordern, ſich dieſer Konföderation anzuſchließen.

Dieſe Friedfertigkeit beſtand aber nur in Worten, denn gegen den Erzbiſchof von Sevilla hegten dieſe und andere Granden Andaluſiens nicht nur als Beichtvater des Königs und langjährigen Protektor des Fremdlings Columbus, ſondern viel mehr noch als Großinquiſitor den tiefſten Groll, da unter ſeinem Protektorat der Scholaſtikus zu Almeria, Diego Rodriguez de Lucero, ein Mann zelotiſchen Geiſtes [1]), als Inquiſitor von Cordova nicht nur eine große Anzahl Neubekehrter

1) Peter Martyr, ep. 295, III. nonas Jan., 1506, an den Grafen von Tendilla: „Luzerum, severum ajunt & iracundum a natura, Judaico nomini & neophytis infestissimus.“

wegen angeblicher Ketzerei hatte ins Gefängnis werfen lassen, sondern in seinem Verfolgungseifer selbst so weit gegangen war, den edlen Erzbischof Talavera von Granada, einen allerheiligsten Mann, wie ihn Peter Martyr nennt [1]), der Ketzerei zu beschuldigen. Diesem Treiben sollte ein Ende gemacht werden durch die Enthebung Dezas als Großinquisitor und Überweisung der Inquisitionssachen an den königlichen Rat. Nach dem bald eintretenden Tode Don Felipes wurde es aber, da der Erzbischof wieder an die Spitze trat, von Lucero womöglich noch leidenschaftlicher fortgesetzt. Die meisten sollen auf Grund falscher Zeugnisse eingezogen worden sein. Man wandte die grausamsten Foltern an und sie bekannten sich, um erlöst zu werden, der Vergehungen schuldig, die sie nicht begangen hatten. Da erhoben sich die Granden, an ihrer Spitze der Marques de Priego und der Graf von Cabra, bemächtigten sich des Fiskals der Inquisition, und am 6. Oktober 1506 mit starker Mannschaft aus den Pueblos ihrer Gebiete des Alcazars von Cordova, obwohl ihnen der Erzbischof Deza zum Erweise der Wahrheit strenge Untersuchung verheißen hatte [2]).

Waren die Folgen dieser Vorgänge gar nicht abzusehen, so lagen die der Cortesberufung, die Ximenez für das einzige Mittel hielt, um das Reich vor einem allgemeinen Brande zu bewahren, bereits klar zutage. Wie aber vertrug sich mit dieser seiner Überzeugung die andere, der er gegen den König längst Ausdruck gegeben hatte?

Unmittelbar nach dem Absterben Don Felipes hatten dem König sein Gesandter Louis Ferrer und mit ihm der Erzbischof von Toledo, der Condestable von Castilien, Don Pedro

1) ep. 334, aus Torquemada in nonis Martii (7. März) 1507, gleichfalls an Tendilla. — Hefele, Ximenes, S. 350. — Alcantara Suarez, Hernando de Talavera, p. 278.

2) Padilla, p. 153. — Zurita VII, cap. 29. 42. — Llorente I, 346. — Höchst auffällig ist es, daß Bernaldez kein Wort für diese Vorgänge übrig hat, während er dem Elend der in diesem Jahre in Andalusien herrschenden Pestilenz und Hungersnot ein langes Kapitel (208) widmet.

de Ayala und viele seiner Getreuen, ja selbst einige von denen, die treulos gehandelt hatten, nicht nur von dem Tode seines Sohnes Anzeige gemacht, sondern zugleich auch nahe gelegt, daß seine Gegenwart in Castilien nicht weniger geboten erscheine als in dem Königreich, wohin es ihn führe. Sie mahnen ihn, der treuen Dienste eingedenk zu sein, die ihm die Castilier unter seiner glorreichen Regierung vornehmlich im Kampf gegen die Ungläubigen geleistet haben. Sie bitten ihn, das Volk nicht entgelten zu lassen, was die Undankbaren verschuldet hätten. Wenn man ihm etwa einwenden sollte, einige Granden behaupteten, daß seine Hoheit die Herrschaft nicht übernehmen dürfe, so wisse Se. Majestät ja sehr wohl, wer sie seien. Sie gehörten dem Königreich nicht an, hätten ihm auch nie angehört und würden auch ganz andere Reden führen, wenn sie erst seine Ankunft sicher vor Augen hätten, während die Unsicherheit ihre Verwegenheit steigere. Genug, nicht durch den Unmut über die vergangenen Dinge dürfe er sich bestimmen lassen, sondern allein durch die Verpflichtung, der Königin, seiner Tochter, zuhilfe zu kommen und diesem ganzen Königreich um der Größe und des Ansehens willen, die es durch ihn gewonnen habe [1]).

Erst am 4. September 1506 hatte sich Don Fernando zu Barcelona mit seiner Gemahlin, den beiden Königinnen von Neapel und einer Anzahl castilischer und aragonischer Großen eingeschifft und war nach einer stürmischen Küstenfahrt bis Saona erst am 1. Oktober zu Genua gelandet, und zwar zu allgemeiner Überraschung in Gemeinschaft mit dem Gran Capitan, denn für ausgemacht galt, daß dieser mit dem König der Römer, mit Venedig und auch mit Papst Julius II., dem er als Generalcapitän der Kirche Bologna erobern sollte, in Verhandlungen stand. Das Mißtrauen Don Fernandos, genährt durch französische Zuträgereien, des Königs vornehmlich und des Kardinals von Rouen, konnte durch die Botschaft Gonsalvos von seiner baldigen Ankunft nicht abgeschwächt werden. Von

1) Zurita, lib. VII, cap. 19.

Barcelona aus, wo er sie erhielt, entsandte er eiligst seinen Vertrauten, den Don Carlos de Alegon, nach Neapel, um die Colonnas durch die Versicherung im Gehorsam zu erhalten, daß sie durch die Güterrestitution an die anjouvinischen Großen nicht Schaden leiden sollten: Gonsalvos mit ihnen angestrebte Konföderation und Familienverbindung erfüllte ihn mit Mißtrauen.

Die Begegnung auf der Rhede von Genua, der Gonsalvo zuteil gewordene freudige Empfang und die ihm öffentlich und privatim erwiesenen Ehren erweckten allgemein den Glauben, daß ihn der König ohne irgendwelchen Zweifel an seiner Treue in seiner Stellung belassen würde [1]).

Am 5. Oktober nahm er auf der Weiterfahrt zu Portofino die castilischen Schreiben in Empfang, und unverzüglich erfolgte seine Antwort an Prälaten, Granden, Städte und Señores. An den Ausdruck des Schmerzes über den Hingang seines Sohnes [2]) knüpfte er die Mahnung an sie, der Königin, seiner Tochter, Gehorsam zu leisten und sich in nichts einzulassen, was ihr oder ihm selbst zum Schaden gereichen könnte; sobald er die Angelegenheiten im Königreich Neapel geordnet habe, würde Heilung der Zustände Castiliens seine ausschließliche Sorge sein [3]).

Und bei dieser Kundgebung ließ er es nicht bewenden. Da es nicht ausbleiben konnte, daß seine Feinde mit seinem Verzicht auf Castilien gegen seine Rückkehr agitieren würden, so hielt er von Stund ab mit seiner Protestation gegen die Beschwörung des Vertrages von Villafávila nicht länger zurück und verlieh durch deren Veröffentlichung seiner Berufung durch die

1) Zurita, lib. VII, cap. 18. — Dieser Zusammenkunft zu Genua gedenkt weder Giovio in seiner Vita Consalvi noch die Cronica del Gran Capitan.

2) „Indoluit non parum, aut indoluisse visus est" schreibt Peter Martyr am 22. Nov. 1506 aus Burgos, ep. 317.

3) Zurita, lib. VII, cap. 19. — Padilla, p. 157. — Pridie Non. Oct., sagt Peter Martyr, sei der Bote seines Gesandten Ferrer bei Don Fernando eingetroffen. Nach Carvajal (p. 556) erhielt er schon am 4. Okt. zu Saona Nachricht vom Tode Don Felipes.

Castilier erst rechtliche Bedeutung [1]). Der Augenblick der Nötigung, auf den er in der Protestation hingewiesen hatte, für sein Administrationsrecht und das Erbrecht seiner Tochter einzutreten, war nunmehr für ihn gekommen. Das Testament der Doña Isabel sollte endlich Leben gewinnen [2]).

Zugleich verhieß er [3]), dem Erzbischof von Toledo und noch zu bestimmenden Granden für die Zeit seiner Abwesenheit Regierungsvollmachten zu übersenden und fügte die Versicherung hinzu, es sollten für ihn bei seiner Rückkehr im Frühjahr alle vergangenen Dinge vergessen sein [4]).

1) Schreiben an die Behörden der Provinz Guispuzcoa aus Portofi vom 6. Okt. 1506, Colecc. de doc. ined. VIII, 397. Dasselbe Datum wird wohl das gleichlautende, an die Stadt Sevilla gerichtete, undatierte Schreiben bei Villa, Doña Juana, p. 196, getragen haben.

2) Zurita bemerkt cap. 25: „Entretanto su fin y determinacion era, que el Arzobispo de Toledo se declarasse, para que desde luego todo el reyno, assi Grandes como procuradores de Cortes se conformassen con lo que la Reyna Doña Isabel dexo ordenado en su testamento y con lo que ya los procuradores del reyno juraron en las Cortes de Toro cerca de la administracion y governacion perpetua, y aprovando aquello, lo jarassen de nuevo." Ein offenbarer Irrtum Zuritas, denn zweifellos lag es nicht in der Absicht des Königs, die Beschlüsse der Cortes von Toro, um sich die volle verfassungsmäßige Bestätigung zu verschaffen, durch neue Cortes beschwören zu lassen. Jene Beschlüsse waren für ihn maßgebend, sowie für die Großen, die zum Gehorsam gegen ihn als Gobernador zurückkehrten. Der Berufung neuer Cortes bedurfte es nicht. Wer stand ihm denn auch dafür, daß diese Cortes, für deren Berufung seine Feinde eingetreten waren, um sie ihren Interessen dienstbar zu machen, die Beschlüsse von Toro anerkennen würden.

3) „Para prender mas al Arzopisbo le prometió, que como Gervernador y Administrador le embiaria para durante su ausencia poderes para el." Zurita, cap. 25. — Hefele (Ximenez, 220) spricht von faktischer Vollmachtserteilung.

4) Zurita VII, cap. 25: „de no tener memoria de ninguna cosa de las passadas, y de hazer por todos lo que se pudiesse". — Cap. 19 stellt er dem König das Zeugnis aus: „era prudentissimo, y de su condicion fue siempre muy clemente y benigno y muy ageno de seguir ningun genero de rigor, ó venganza, dió esperanza a todos generalmente, que su venida seria con fundamento de no tener memoria de ninguno cosa de las passadas".

Und vom Bord seiner segelfertigen Galeere richtete er an den ihm treu ergebenen Herzog von Alba, Don Fernando Alvarez de Toledo, die kurzen Worte: „Hier zu Portofino empfing ich die Nachricht von dem Tode des Königs, meines teuern und geliebten Sohnes. Deinem Pflichteifer lege ich nahe den Dienst gegen die allerdurchlauchtigste Königin, meine heißgeliebte Tochter, die Pacifikation der Königreiche und die Wahrung meines Rechtes. Mosen Ferrer, mein Camarlengo und Gesandter, wird inbetreff meiner mit Dir sprechen. Schenke ihm Glauben [1])."

Vornehmlich sollten durch die Kundgebung seiner Friedfertigkeit der Herzog von Najera, der Marques von Villena, der Graf von Benavente und Don Juan Manuel von der niederländischen Partei abgezogen werden, schwerlich aber würde diese Gnadenverheißung auf sie Eindruck gemacht haben, auch wenn sie unmittelbar nach Don Felipes Tode verkündet worden wäre.

König Maximilian sollte ihr Retter werden, für das, wie sie behaupteten, gefährdete Erbrecht seines Enkels, des Infanten Don Carlos, und sich als Gobernador für diesen erheben, den sie zum König von Spanien ausrufen wollten. Und dem eiligen Aufruf folgte eilige Zusage. Schon in seinen ersten Schreiben, die kräftige Hilfe zusicherten, nannte sich Don Carlos König von Castilien.

Damit nun dieses verheißene Rettungswerk gelinge, soll Maximilian — dahin gehen die Ratschläge jener vier Granden — vor allem jeder Gemeinschaft mit Don Fernando entsagen, in Begleitung des Prinzen Don Carlos und mit starker Streitmacht im Winter nach Castilien kommen; käme er vor jenem, so würde er auf keinen Widerstand stoßen, dessen Vertreibung übrigens eine leichte Sache sein, wenn er vor ihm einträfe. Vermöchte er aber selbst nicht rechtzeitig zu erscheinen, so möchte er deutsches Kriegsvolk und Geld schicken, damit man dem König von Aragon widerstehen könne [2]).

1) Alcocer, p. 23.

2) Zurita, lib. VII, cap. 25. — Maximilians wird zuerst von Peter Martyr in einem Schreiben an Don Fernando aus Burgos vom 7. Dez. 1506 gedacht (ep. 319).

Und um den Beistand des Königs von Portugal zu gewinnen, empfahlen sie die Verheiratung von dessen Tochter Doña Isabel mit dem Infanten Don Carlos und des Prinzen von Portugal mit einer von dessen Schwestern.

Im Spätherbst 1506 schickten de Vere und Andreas del Burgo ihren Sekretär Pero Jimenez mit dringenden Aufforderungen der Granden an Maximilian und den König von England, sich als Feinde der Könige von Frankreich und Aragon Castiliens zu bemächtigen. Maximilian sollte die Regentschaft übernehmen und der Principe Don Carlos mit einer Tochter Heinrich VII. vermählt werden [1]).

Zu dieser Zeit lief die verheißene Vollmacht des Königs ein; als Gobernador der Reiche verfügte er, daß für die Zeit seiner Abwesenheit in Gemeinschaft mit dem Präsidenten und den Mitgliedern des königlichen Rats Jimenez die Regierung führen sollte, der aber darauf bestand, daß zunächst Doña Juana für regierungsunfähig erklärt und er an die Spitze von Gobernadores gestellt würde, worauf der König nur insoweit einging, als er ihn bevollmächtigte, während seiner Abwesenheit in Gemeinschaft mit den von dem Condestable und dem Herzog von Alba zu bestimmenden Granden die Regierung zu führen. Aber auch dazu kam es nicht. Jimenez blieb einstweilen an den am 1. Oktober mit den Granden geschlossenen Vertrag gebunden. Nach Zurita verlangte er unbeschränkte Vollmacht, wie er sie vom König als Unterhändler mit Don Felipe erhalten hatte. Er trachtete nach der Kardinalswürde und für seinen treuen Genossen Francisco Ruyz nach der Verleihung einer Kirche, zumal ihm Luyz Ferrer dazu Aussichten eröffnet hatte [2]).

1) Zurita, lib. VII, ep. 28.

2) Zurita, lib. VII, cap. 22. 25. 32, ohne Datierung der einzelnen Schreiben: „pero como el Arcobispo se avia declarado, que no usaria de poder que el Rey le embiasse de allá, prétendiendo, que se avia de declarar primero la Reyna por inhabil para el govierno, y que se eligerian por el Rey governadores, y que el seria el principal entre

Da die Berufung der Prokuratoren zu den Cortes ohne die Königin erfolgt war, fand sich Mitte November nur eine geringe Zahl in Burgos ein. An eine freie, gefahrlose Beratung war, da es von Kriegsvolk starrte und die Pest auch hier ausgebrochen war, nicht zu denken. So stellten sie denn an den Präsidenten des königlichen Rates die Forderung, er möge um ihrer Sicherheit willen die Mannschaften unter einem unparteiischen Führer in die Festung verlegen, wenn nicht, würden sie sich auflösen. Sie erhielten zur Antwort, die Anwesenheit der Königin biete ihnen volle Sicherheit; sie sollten zusammentreten, um für den Fall, daß diese inbetreff des Zusammentritts der Cortes sich nicht entscheiden sollte, zu beratschlagen, was weiter zu thun sei.

Sie einigten sich vielmehr dahin, nicht zusammenzutreten und keine Beschlüsse zu fassen, ohne zuvor den Willen der Königin, oder bei der Schwierigkeit, von ihr Audienz zu erhalten, den des Königs eingeholt zu haben [1]).

Um so aussichtsloser war die Lage der Prokuratoren, als es ihnen an der einhelligen Unterstützung der Mitglieder des Regentschaftsrates fehlte; der Herzog von Alba war von Anbeginn gegen ihre Berufung gewesen, auf Ximenez konnten sie zwar noch rechnen, schon aber nicht mehr auf den Condestable, der sich auf das Schärfste gegen jeden das Recht der Königin beeinträchtigenden Schritt der Cortes aussprach: es sei, erklärte er, nicht ausgeschlossen, daß sie eines Tages gegen ihr bisheriges Verhalten ihren königlichen Willen kundgeben könnte. Und er behielt recht [2]).

Ihrer Entbindung nahe gab sie plötzlich zur größten Überraschung, ja Bestürzung ihrer Umgebung den Befehl zum Auf-

ellos etc." Keineswegs hörte mit dem Zusammentritt der Cortes, wie Hefele (Ximenez, S. 225) behauptet hat, die provisorische Regierung auf. Nur eine geringe Anzahl von Prokuratoren war erschienen. Von einem Zusammentritt der Cortes kann nicht die Rede sein.

1) Zurita, cap. 36.

2) Zurita, cap. 28: „dixo publicamente (el condestable) si entonces (la regina) no queria governar, seria possible que algun dia quisiesse".

bruch von Burgos; mit dem Leichnam ihres Gemahls, der in dem nahen Kloster von Miraflores ruhte, wollte sie zunächst nach Torquemada. Wirkungslos blieben die abmahnenden Vorstellungen des Kardinals, des Bischofs von Burgos und des Marques von Villena, der diesen rapiden Entschluß für das Werk seiner Feinde hielt, um die Königin seinem in Burgos mächtigen Einfluß zu entziehen. Sie soll willens gewesen sein, den Leichnam ihres Gemahl nach seiner auf dem Todbett getroffenen Verfügung zur Ruhestätte ihrer Mutter nach Granada zu bringen [1]).

Am 20. Dezember ging sie nach Miraflores, von wo sie zur Nachtzeit in Begleitung der Bischöfe von Jaen, Malaga und Mondoñedo [2]) sowie vieler Religiosen den Sarg ihres Gemahls auf einem von vier friesischen Rossen gezogenen Wagen über Cavia nach Torquemada bringen ließ. Der Begegnung mit dem Herzog von Najera wich sie auf einem Nebenwege aus, dagegen folgte ihr der Condestable. Die Mitglieder des königlichen Rats, Ximenez an der Spitze, waren in Burgos zurückgeblieben.

Diesem Willensvollzug hatte die Königin Verfügungen unmittelbar vorausgehen lassen, durch die, wenn sie vollzogen wurden, die Feinde ihres Vaters auf das Empfindlichste getroffen wurden. Sie beschied vier Mitglieder des königlichen

1) Peter Martyr, ep. 324: „inquit (Regina) velle se maritum ad statutum, ab eo moriente, sepulchrum Granadam adducere".

2) Nur diese drei nennt Zurita (cap. 37), Peter Martyr als vierten den Bischof von Burgos, und insofern er selbst zu den Begleitern der Königin nach Miraflores gehörte, wird man seiner Angabe Glauben schenken müssen, zumal auch Lope Conchillos in seinem Schreiben an Miguel Perez de Almazan (Rodriguez Villa, Doña Juana, p. 215) den von Burgos nennt, der dann selbst gegen die von ihm der Königin vorgehaltenen Gesetze, sowie gegen die Bestimmung des Testaments Don Felipes und das Verbot, keine Leiche innerhalb eines Semesters von der Stelle zu bewegen, gefrevelt hat, denn er gehörte nach Zurita mit zu denen, die den Leichnam rekognoszierten. Vielleicht aus diesen Erwägungen hat Rodriguez Villa (l. c., p. 214), obwohl er den Bericht Martyrs wiedergiebt, nur jene drei Bischöfe bei der Leichenschau genannt.

Rats zu sich — den Doktor Oropesa, Mojica, Palanco und Carvajal —, die ihr über die Zustände im Reich Bericht erstatten sollten. Diese erklärten ihr, daß das Reich, da sie jede Regierungshandlung von der Hand wiese, zugrunde gehen würde, worauf sie ihren Sekretär Lopez de Lazarraga anwies, es sollten in dem königlichen Rat die Mitglieder aus der Zeit der gemeinschaftlichen Regierung ihres Vaters und ihrer Mutter verbleiben, die von Don Juan Manuel hineingebrachten daraus entfernt werden [1]). Und nicht genug damit, sie widerrief trotz der Liebe zu ihrem Gemahl alle von ihm nach dem Tode der Königin verfügten Gnadenbewilligungen und Gnadenverheißungen, wodurch Don Juan Manuel, der Herzog von Najera, Don Alonso Tellez, Don Fernando de Andrada und, so weit es sich um Versprechungen handelte, der Marques de Villena, der Graf de Benavente und der Herzog de Bejar ihrer glänzenden Errungenschaften aus den Tagen Don Felipes wieder verlustig gingen. Das geschah am Tage vor ihrem Aufbruch von Burgos, am 19. Dezember, und tags darauf befahl sie den Prokuratoren, sie sollten ohne ihren Befehl keine Cortesverhandlungen vornehmen, sich vielmehr nachhause begeben [2]). Entscheidungen, die unmöglich auf kurze Lichtblicke im Zustande der gestörten Königin zurückzuführen sind. Krankhaft versunken in die sie beseligenden und zugleich peinigenden Erinnerungen an ihren Gemahl, an dessen Überreste selbst sich Liebe und Eifersucht klammern, scheint sie dem Leben abgestorben. Noch aber kann sie sich, hingewiesen auf die Heillosigkeit der Zustände und ihre Verantwortung, zu Beschlüssen aufraffen, die erkennen lassen, daß sie sich über Feinde und wahre Freunde ihres Vaters längst nicht täuschte, — zu Beschlüssen, die sie nicht etwa nur in momentaner Leidenschaftlichkeit faßte, um alsbald wieder ihrer Apathie zu verfallen, an denen sie vielmehr festhielt. Wie ihr Vater wollte sie das Reich zurückführen zu den glücklichen Zuständen vor dem Tode ihrer Mutter [1]), doch nicht wie dieser durch ebenso gnädige wie kluge Behandlung der geschehenen Dinge, sondern durch Befriedigung ihres tief gewurzelten Hasses gegen die niederländischen und spanischen Verführer ihres Gemahls.

1) Zurita, cap. 38, zum Jahr 1506. — Hefele, Ximenez, S. 232, bringt diesen Befehl der Königin erst zum Jahr 1507 mit Bezug auf Zurita (cap. 54), wo es sich aber um die Wiederholung dieses Befehls handelt. — Gometius (p. 1000) läßt ihn erst von Torquemada ausgehen.

2) Zurita, cap. 37: „les mando, que se fuessen a sus posadas, y no entendiessen en cosas de las Cortes sin su mandado".

Nur noch wenige Tage und es waren nach dem Abkommen vom 1. Oktober für die Mitglieder der Regentschaft die drei Monate abgelaufen, innerhalb welcher die Cortes Beschlüsse gefaßt haben sollten. An eine Erneuerung dieses Abkommens war bei der Zwietracht unter den Mitgliedern, auch ohne daß die Königin ihren Willen kundgegeben hätte, schwerlich zu denken, denn kaum beschworen, war jeder Paragraph von beiden Seiten auf das Gröblichste verletzt. Hinter dem Deckmantel ihrer Eide verfolgten sie alle von Stund ab unverhüllt ihre ehrgeizigen Sonderbestrebungen. Nunmehr will die Königin regieren, da die Verheißung ihres Vaters vom 6. November aus Neapel [2]), alsbald zurückkehren zu wollen, unerfüllt geblieben ist und der Ausbruch einer allgemeinen Anarchie droht. Sie regiert, aber ihre Befehle bleiben unbefolgt. Ihr Sekretär verschiebt deren Publikation, um zunächst den Willen des Königs einzuholen.

Nach ihrer endlichen Ankunft zu Torquemada, denn nur bei Fackellicht ging es mit dem Zuge vorwärts, ließ sie den Leichnam in der Munizipalkirche beisetzen und auf das Strengste bewachen, damit ihm niemand nahe komme, vor allem kein weibliches Wesen; sie litt, wie Peter Martyr an den Erzbischof von Granada schrieb, an der Zelotypie, von der sie schon bei Lebzeiten ihres Gemahls gemartert worden war. Als wäre er jüngst gestorben, läßt sie schmerzerfüllt täglich

1) Zurita, VII, cap. 54: „queria, que todas las cosas bolviessen al estado, en que se hallavan quando desembarcó en España".

2) Villa, Doña Juana, p. 206.

Totenamt des Morgens und Totenvesper abhalten [1]), belebt zugleich von närrischster Hoffnung. Von Miraflores haben sie zwei Karthäuserbrüder begleiten müssen, von denen sie der eine, um sie sich geneigt zu machen, wegen der beständigen Totenfeier belobt und ihr berichtet, er habe von einem König gelesen, der vierzehn Jahre nach seinem Tode wieder auferstanden sei. Nun lebt sie der festen Zuversicht, daß auch ihr Gemahl wieder auferstehen werde [2]). Seinen Leichnam zur Ruhestätte nach Granada zu bringen, konnte sie nicht weiter willens sein [3]). Überdies hielt ihr Zustand sie für längere Zeit in Torquemada fest. Alsbald folgte Jimenez hierher nach mit allen Freunden der Ordnung, wie man gemeint hat,

1) ep. 316, vom 29. September 1506 aus Burgos, und ep. 324, vom 24. Dezember aus Torquemada.

2) Peter Martyr, ep. 328. Ex Turri Cremata Idus Januarii (13. Jan.) 1507. — In seiner verblüffenden Schrift über Kaiser Karls V. Mutter Johanna (Hist. Zeitschr., Bd. XX) hat Bergenroth (S. 234) behauptet, daß, obgleich das Gerücht von dem Wahnsinn Johannas schon damals mit großer Geflissentlichkeit verbreitet wurde, es bei den besser unterrichteten Zeitgenossen keinen Glauben gefunden habe. Maurenbrecher hat dieser Behauptung gegenüber auf die schweigende Nichtbeachtung der Briefe Peter Martyrs hingewiesen (Bergenroths „Johanna von Castilien", Preuß. Jahrb. XXV, 266), indessen gerade auf diesen beruft sich Bergenroth mit der Behauptung, er habe in seinen Briefen nicht mit einem Worte den Wahnsinn von Johanna erwähnt (S. 233).

3) Martyr spricht in zwei Briefen an den Erzbischof von Granada von der testamentarischen Bestimmung Don Felipes, Zurita überhaupt nicht; er bemerkt nur, daß die Königin den Leichnam nach Granada habe bringen wollen. Doch kann es fraglich erscheinen, ob Doña Juana überhaupt den Leichnam nach Granada zu seiner letzten Ruhestätte habe bringen wollen; berichtet doch der König an Puebla (Ende 1507 oder Anfang 1508, Bergenroth, Suppl. p. 137): „Reina mi fija trae de contino consigo el cuerpo del Rey Don Felipe — y antes de mi venida nunca pudieran acabar con ella que lo sepultase y despues de yo venido ha mostrado que desea que el dicho cuerpo no se entierre." Ebenso äußert sich der Fortsetzer Pulgars (p. 525): „La Reina con el grande amor que al Rey Don Felipe su marido tenia, no avia consentido, que pusiesen debaxo de tierra su cuerpo." Und nicht anders Bernaldez (cap. 206): „y ansi en aquella caja lo tubo é traia donde ella andaba consigo, hasta que el rey D. Fernando volvió".

voll Sorge, es möchte die unglückliche Fürstin bei ihrer Entbindung sterben und dadurch rechtlich das Tutelrecht über ihren Erben Karl samt der Regentschaft Spaniens an dessen Ahnherrn väterlicherseits, den deutschen Kaiser Maximilian übergehen [1]).

Wurde die Königin von ihrem Elend erlöst, so brauchte sich der Erzbischof um die Nachfolge keine Sorge zu machen: nach dem von ihm mit beschworenen Testament der Doña Isabel, auf dessen Unumstößlichkeit ihn jüngst erst der König hinwies, hatte dieser so lange die Regentschaft zu führen, bis der Infant Don Carlos das gesetzmäßige Alter oder mindestens das zwanzigste Lebensjahr erreicht haben würde [2]).

Am 14. Januar 1507 wurde die Königin von einer Infantin entbunden, welche in der von Jimenez vollzogenen Taufe den Namen Doña Catalina erhielt. Sie kam wieder zu Kräften, ja man gab sich in ihrer Umgebung wohl der Hoffnung hin, daß infolge ihrer Entbindung auch ihr Geist wieder freier werden würde [3]).

Im Norden wie im Süden des Reichs war es indessen infolge des Nichtzusammentritts der Cortes und der Auflösung des von Anbeginn wurmstichigen Friedensvertrages vom 1. Oktober zur Entfesselung der längst genährten Parteileidenschaften gekommen. So in Toledo, Madrid, Avila, Medina del Campo, Ubeda, Zamora. Don Fernandos Anhänger, der Marques de Moya, griff zu den Waffen, um Don Juan Manuel den Alcazar von Segovia wieder zu entreißen. Andererseits bemächtigte sich Dionys Castro, Graf von Lemos, des ihm früher von den Königen wegen seines Ungehorsams abgesprochenen Ponferrada, um weiter auch das Marquesad von Villafranca an sich zu reißen [4]). In bedrängter Lage befand sich der Vizekönig von Granada, Graf Tendilla: die

1) Hefele, Ximenez, S. 227.

2) S. S. 354.

3) Schreiben des Fray Francisco Ruez an den Sekretär Almazan vom 9. März 1507 aus Torquemada bei Villa, Doña Juana, p. 465.

4) Zurita, lib. II, cap. 44. 54. 55. — Padilla, p. 154.

Mannschaften liefen ihm davon, weil er sie nicht bezahlen konnte [1]). Unbestraft brandschatzten die Mauren die Küstenlandschaften. Und dazu hier wie in Andalusien infolge des durch den Inquisitor Lucero gegen den hochbetagten und von ihm verehrten Erzbischof Talavera von Granada heraufbeschworenen Prozesses die leidenschaftlichste Erregung. Monate vergingen seit dem Aufstande zu Cordova, ehe die Untersuchung seiner Rechtgläubigkeit ihren Anfang nahm; nicht durch den Großinquisitor Deza, sondern durch den päpstlichen Nuntius in Spanien, den Bischof Johann Rufo von St. Bertinoro in Gemeinschaft mit den Mitgliedern der Inquisitionskommission [2]).

Eine auffällige Entscheidung insofern, als dabei der Erzbischof von Toledo übergangen wurde, zumal Deza, wie nicht unglaubwürdig berichtet ist [3]), auf ihn die Untersuchung übertragen sehen wollte und dem Erzbischof Talavera sicherlich mit dieser Wahl gedient war [4]). Schwerlich aber dem Jimenez selbst, denn nicht nach der Ehre dieser Mission trachtete er, vielmehr nach der Verleihung des Großinquisitorats, die ihm denn auch in kurzem zuteil wurde. Zudem sah er sich während der Prozeßführung, im Frühjahr 1507, durch den Konflikt um die Obmacht völlig gebunden.

Um die Königin und nicht weniger sich selbst vor seinen Feinden zu schützen, war er mit den königlichen Mannschaften, die er zum Teil aus eigenen Mitteln besoldete [5]), nach Torquemada gekommen. Gleich stark gerüstet waren ihm der Condestable und die Gegner, der Herzog von Najera und der Marques von Villena nachgefolgt. Sie verbreiteten das Gerücht, die

1) Peter Martyr, ep. 320.

2) Ebd., ep. 334, aus Torquemada vom 7. März 1507 an den Grafen Tendilla.

3) Llorente I, 342. — Hefele, Ximenes, S. 352.

4) Schreiben Talaveras vom 23. Januar 1507 aus Granada an Don Fernando, Clemencin, Elógio, p. 489.

5) Zurita, cap. 42: „el Arçobispo de Toledo — procuró que se diesse orden, como fuessen pagadas las compañias de las guardas, y le ayudó para ello con su dinero“.

Freiheit der Königin sei durch Jimenez bedroht. Unbewaffnet war von den Großen allein der friedliebende Conde de Ureña erschienen. Um die drohenden Zusammenstöße abzuwenden, begab er sich nach mißglückten Versöhnungsversuchen zur Königin, um ihr die unabwendbaren Gefahren zu schildern, wenn sie nicht Abhilfe schaffe, worauf der Befehl erging, es sollten alle Mannschaften der Großen Torquemada verlassen und nur die der Königin und des Kardinals zurückbleiben. Auf die Vorstellungen des Gesandten Luis Ferrer fügten sich die Großen, nur nicht der Herzog von Najera. Zornentbrannt verließ er Torquemada, worauf Jimenez und die Mitglieder des Rats gegen ihn als einen Rebellen einen Prozeß einleiteten, da er Verschwörungen gegen Don Fernando angezettelt und die Freiheit der Königin bedroht habe. Mit Waffengewalt wollten sie sich seiner bemächtigen und Jimenez vor allen Don Juan Manuels, um sich die Königin geneigt zu machen, die diesen wie alle Vertrauten und Günstlinge ihres Gemahls aus tiefster Seele haßte [1]). Aber selbst zwischen Jimenez und den Mitgliedern des Rats bestand keine Eintracht: sie fürchteten, daß er bei seinem Ehrgeiz alle Macht im Reich an sich reißen würde, zumal er sich schon von den von ihm besoldeten Capitanen und Kompagnien den Eid der Treue leisten ließ.

Inzwischen wurden auch in Torquemada die Zustände unerträglich, denn auch hier brach die Pest aus. Man wollte die Königin der drohenden Gefahr entziehen, sie aber wich nicht von der Stelle. Erst als eine ihrer Kammerdamen und acht Personen von der Dienerschaft des Bischofs von Malaga gestorben, zog sie mit den Resten ihres Gemahls weiter, am 19. April 1507, also im vierten Monat nach ihrer Entbindung und auch nicht [2]) weiter als eine Legua, bis zu dem elenden

1) Zurita, cap. 43: „y el Arzobispo buscava formas para prender a D. Juan Manuel, porque con solo aquello pensava ganar la voluntad de la Reyna, que le aborrecia con los otros privados del Rey Don Felipe“

2) Martyr, ep. 335. 339. — Carvajal, 556. — Zurita, cap. 53.

Weiler Hornillos. Auf dem nächtlichen Wege hierher mußte man an einem Kloſter vorüber, an einem Mönchkloſter, wie man meinte. Als nun aber die Königin erfuhr, daß es ein Nonnenkloſter ſei, ließ ſie ſofort trotz des heftigen Windes bei verſagendem Fackellicht den mitgeführten Sarg auf freiem Felde niederſetzen, öffnen und nachdem ſie vor Zeugen den Leichnam betrachtet hat, wieder ſchließen und weitertragen, ohne das Kloſter zu betreten.

In Hornillos nahten ſich ihr mit der Bitte um Reſtitution die von ihr gegen den Willen des Erzbiſchofs von Toledo und des Condeſtable aus dem Rat entfernten Mitglieder. Dieſe Bitte unterſtützten der Condeſtable, der Marques von Villena, der Graf von Ureña und andere Granden. Die Königin wies ſie aber ſchroff ab mit der Erklärung, die Abgeſetzten ſollten ihren früheren Verrichtungen vor ihrem Eintritt in das Conſejo nachgehen. Trotz dieſer Abweiſung wagte Don Alonſo de Caſtilla in Gemeinſchaft mit jenen das Geſuch auf das inſtändigſte zu erneuern. Als er geendet, fragte ſie ihn, wo er ſich vor ſeinem Eintritt in das Conſejo befunden, und fertigte ihn auf die Antwort „in Salamanca“ mit dem höhniſchen Beſcheid ab, dorthin möge er zu ſeinen Studien zurückkehren. Sie wolle, daß das Reich zu dem Zuſtande zurückgeführt werde, in dem es ſich bei ihrer Landung unter der Leitung ihres Vaters befunden [1]).

Man drang in ſie, nach Palencia, dem Sitz des königlichen Rates, zu gehen. Sie erwiderte: Witwen ziemt es nicht, glänzende Städte und große Ortſchaften aufzuſuchen. In Hornillos verblieb ſie, um des Vaters Ankunft abzuwarten [2]).

1) Zurita, cap. 54. — Martyr, ep. 339. Den Marques fertigte ſie mit den Worten ab: „que el con sus agadezas le hazia semejantes afrentas“. — Rösler, Johanna, die Wahnſinnige, S. 35. — Hefele, S. 232.

2) Am 5. Juli ſchrieb Peter Martyr aus Hornillos dem Grafen Tendilla, die Kirche ſei niedergebrannt und der Sarg des Königs kaum gerettet (ep. 351) worden. Jedenfalls würde er es nicht unerwähnt gelaſſen haben, wenn zugleich deſſen treue Hüterin, die Königin, nur mit äußerſter Mühe aus den Flammen gerettet worden wäre (H. Riemer, Königin Johanna die Wahnſinnige und ihre Nachkommen. Im Neuen Reich, 1878, 1. Band, S. 567).

Im Frühjahr endlich wollte er nach ſeinem letzten Schreiben wieder in Spanien ſein [1]).

Nach mehrtägigem Aufenthalt zu Gaeta und Puzzuoli hatte das Königspaar am 1. November, eingeholt von einer feſtlich geſchmückten Flotte von zwanzig Kriegsſchiffen, ſeinen Einzug in Neapel gehalten. Als es zu Caſtelnuovo das Admiralſchiff beſtieg, wurden von ihnen wie von allen Schiffen im Hafen und von den Kaſtellen ringsum Salutſchüſſe gelöſt. An der Mole harrte zu feſtlichem Empfang der Gran Capitan mit allen Großen und Baronen des Königreiches; er hatte die Ehre, die Königin über eine Brücke am Landungsplatz bis zu einer reich geſchmückten Ehrenpforte führen zu dürfen. Hier leiſtete der König den Eid auf die Privilegien und Freiheiten der Stadt, übergab dem Fabricio Colonna die Reichsfahne und ernannte ihn zu ſeinem Alferez mayor. Auf blendend weißen Roſſen, geführt von den vornehmſten Baronen, und unter einem von den Räten der Stadt getragenen Thronhimmel hielt darauf das Königspaar ſeinen Einzug. Don Fernando in einem tief herabwallenden Mantel von karmeſinrotem Sammt, einer koſtbaren Halskette und einem ſchwarzen Sammtbarret, die Königin in einem golddurchwirkten Gewande und einem franzöſiſchen Mantel. Es folgten Fabricio Colonna mit der Reichsfahne an der Spitze der königlichen Leibwache, die Wappenherolde, zur Rechten Proſpero Colonnas der Gran Capitan in prunkendem Gewande mit hundert Hellebardieren und der ganzen

1) Bergenroth, no. 502. Schreiben des Königs vom 15. März an die Prinzeſſin Katharina, und Martyrs Schreiben aus Hornillos, IV. Cal. Julii (38. Juni): „recentes literas a rege habuerunt, quibus denuo se propediem venturum pollicetur“. — Zurita berichtet (lib. VII. cap. 43), die Königin ſei nach ihrer Entbindung entſchloſſen geweſen „de partirse luego para Granada“. Dagegen ſpricht aber ihr hartnäckiges Verbleiben zu Torquemada und zu Hornillos. Peter Martyr verliert denn auch kein Wort mehr von Granada.

Schar seiner in Seide gekleideten und mit seinem Wappen gezierten jungen Edelleute, danach die Gesandten der römischen Kurie, des Königs von Frankreich, Venedigs und aller Machthaber und Granden Italiens.

Durch die Hauptstraßen der fünf Quartiere der Stadt, in denen unter Klängen der Musik auserwählte Cavalleros mit ihren Damen durch Kniebeugung und Handkuß dem neuen Herrscherpaare ihre Huldigungen darbrachten, bewegte sich der Festzug zur Hauptkirche, in der sämtliche Kleriker und Ordensbrüder der Stadt zu feierlichstem Empfang versammelt waren.

Erst am späten Abend endeten die Festlichkeiten: zahlreiche Fackeln schufen Tageshelle, als der König mit seiner Gemahlin, empfangen von den beiden Königinnen, seiner Schwester und seiner Nichte, Castel Nuovo betrat.

Tags darauf durchzog er mit allen Fürsten und Baronen des Königreiches und den Mitgliedern seines Hofes die Stadt und stieg dann in der Behausung des Gran Capitan ab, sichtlich bestrebt, ihn vor aller Augen durch Gnadenerweisungen auszuzeichnen [1]).

Alsbald trat auf seinen Ruf ein allgemeines Parlament zusammen, von dem er die Huldigungsleistung für sich, die Königin Doña Juana und ihre Nachfolger, in erster Linie für den Principe Don Carlos verlangte, nicht jedoch für seine Gemahlin, die Königin Germana, weil sie, wie er erklärte, wegen Unpäßlichkeit nicht erscheinen könnte, ihr auch bereits zu Valladolid in Gegenwart des Herrn de Albi gehuldigt worden [2]) sei. Allerdings war das geschehen, aber doch nur

1) Crónica de Estanques, bei Villa, Doña Juana, p. 451. — Bernaldez II, p. 210. — Cronica del Gran Capitan, lib. III, cap. 3: „el Rey no queria, que le tuviessen por ingrato". — Jovius, Vita Consalvi, lib. III, p. 278.

2) Zurita, lib. VII, cap. 20: „y uso en el (parlamento) el Rey de tal medio, que para dar a entender, que no tenia fin, ni pensamiento de agraviar al Principe Don Carlos su nicto, en la succession de aquel Reino se tuvo forma, que los juramentos de fidelidad y los homenages se le prestassen a el y a la Reyna Doña Juana su hija, y a successores y no a la Reyna Germana".

seitens der dort erschienenen anjouvinischen Barone [1]). Konnte denn der unentbehrliche Akt der Huldigung nicht bis zur Genesung der Königin verschoben werden? Offenbar bediente sich der König dieser handgreiflichen Ausflucht, um einem Widerspruch der nicht anjouvinischen Barone in diesem Augenblick aus dem Wege zu gehen, da mit dem Vollzug des mit König Ludwig abgeschlossenen Vertrages, soweit er die Restitution der Anjoubarone betraf, endlich voller Ernst gemacht werden mußte, denn Gonsalvo hatte es daran fehlen lassen.

Diese in ihre Güter zu restituieren und die damit ausgestatteten Anhänger des Königs für deren Abtretung in entsprechender Weise zu entschädigen, hieß allein schon das Unmögliche möglich machen zu wollen, dazu kamen die zahlreichen Ansprüche spanischer und italienischer Großen und Ritter, deren Tapferkeit der König den Besitz Neapels zu verdanken hatte.

Zurita rühmt ihm nach, es sei seiner großen Klugheit und seinem unglaublichem Wohlwollen gelungen, alle diese Übel zu heilen [2]). Er führt in langer Reihe die Principes und Großen auf, die sich der Restitution ihrer Besitzungen zu erfreuen hatten, zugleich aber auch eine nicht minder lange Reihe von Cavalleros und Capitanen, denen trotz ihrer hervorragenden Verdienste um die Eroberung des Königreiches nur sehr mäßige Entschädigungen, Rentenanweisungen und Verheißungen zuteil wurden. Sehr erklärlich, wenn ihre Gefühle für den König andere wurden. Mehrere Große, die sich in ihren Erwartungen getäuscht sahen, kehrten dem Hof entrüstet den Rücken. Zwei der vornehmsten Barone, der Prinz von Rossano und Angelo de Monforte, Graf von Campobasso waren von der Restitution völlig ausgeschlossen worden [3]).

Die durch diese unabweisbaren Reformen bedingte Verzögerung der Rückkehr hätte für den König wie für ganz

1) Vgl. S. 399. — Zurita führt lib. VI, cap. 26, den größten Teil derselben mit Namen auf.

2) lib. VII, cap. 40: „el Rey con su gran prudencia y con una benevolencia increyble lo proveyó y remedió todo".

3) Ebd. — Giannone, herausgegeben von le Bret, III, 671.

Spanien verhängnisvoll werden können, wenn Maximilians Thaten seinen Beteuerungen an die Granden Spaniens entsprochen hätten.

Noch vor Ablauf des Jahres 1506 verhieß er den Granden die Entsendung einer Truppenmacht, zu gleicher Zeit schickte er aber auch den Bischof Christoph von Laibach und Lukas de Renaldis mit Vollmachten an Don Fernando, die keineswegs nur ein Ultimatum an ihn enthielten. Die Gesandten hatten zu protestieren gegen die Restitution der anjouvinischen Barone und den König zu ersuchen, er möge dahin wirken und zwar durch eine gemeinsame Aktion mit Ferdinand, daß dem Prinzen Don Carlos, ihrem gemeinsamen Erben, die zwischen Ludwig XII. und Don Felipe getroffenen Vereinbarungen gehalten würden, vor allem dessen verabredete Vermählung mit der Prinzessin Claudina [1]).

Unverzüglich lehnte Don Fernando dieses Gesuch mit der Erklärung ab, die Erbherrin sei seine Tochter, wolle sie die Regierung führen, so habe sich kein anderer einzumischen, wo nicht, so stehe nach dem Testament ihrer Mutter und nach den Eidesleistungen der Cortes zu Toro sie ihm, Don Fernando, zu; der König der Römer habe sich nicht einzumischen, auch nicht für den Fall von Doña Juanas Tode. Mehr Worte darüber zu verlieren, hieße Zeit und Mühe verschwenden. Eine persönliche Zusammenkunft mit dem König der Römer würde ihm zu besonderer Freude gereichen, so bald er dessen freundschaftlichen Gesinnung wie der des Königs von Frankreich gewiß sein könne [2]).

Trotz dieser Ablehnung suchten die Gesandten eine nochmalige Audienz nach, in der sie ihre Gesuche wiederholten und die Erklärung abgaben, ihr Herr würde zum Zeugnis seiner Freundschaft gerne auf den Kaisertitel verzichten in der Weise,

1) Zurita, lib. VII, cap. 41. — Sanuto IV, 514.

2) „A lo de las vistas, respondió con palabras generales, que auria plazer de verse con el Rey de Romanos, quando huviesse dispusicion para ello, estando primero en buena amistad con el, y con el Rey de Francia.“ Zurita, lib. VII, cap. 41.

daß er sich fortab nur Kaiser von Deutschland, Don Fernando Kaiser von Italien zu nennen habe. Dieser gab ihnen die Lehre mit auf den Weg, der König der Römer dürfe sein Ansehen nicht vermindern, er selbst aber beanspruche in Italien nur, was ihm rechtmäßig zukomme und trachte nicht nach fremdem Besitz [1]). In betreff des Ehebündnisses empfahl er Maximilian, die Freundschaft König Ludwigs nachzusuchen und stellte seine Vermittlung in Aussicht.

Und auch ungeachtet dieser Erklärungen sahen sich die Gesandten noch keineswegs am Ende ihrer Mission. Sie kamen auf die persönliche Zusammenkunft zurück, brachten eine Anzahl Orte in Vorschlag und ließen auf die ablehnende Erklärung des Königs, er müsse seinen Aufbruch nach Spanien beeilen, sich vernehmen, vor der Ausgleichung aller zwischen ihm und Maximilian schwebenden Differenzen dürfe er nicht nach Castilien gehen.

Selbst auf diese Drohung hin waren sie noch keineswegs entlassen. Da es dem König darauf ankam, Maximilian von den Großen Spaniens abzuziehen, oder wenigstens Zeit zu gewinnen, ließ er sich die Verhandlungen der Gesandten über dessen Mitvormundschaft und über die von ihm zu leistenden Garantieen, die seinerseits der Gran Capitan, der Kämmerer Juan Cabrero und der Sekretär Perez de Almazan zu führen hatten, wohl gefallen.

Zu einem Abkommen kam es natürlich nicht, weder hier, noch am Hofe Maximilians, wohin nach der Rückkehr des Bischofs Christoph von Laibach Don Fernando den Bartholomäus de Samper als Gesandten bevollmächtigte.

Als er Mitte März 1507 noch keine Nachricht über den Stand der Verhandlungen von dem Bischof erhalten hatte, wandte er sich mit einer umfänglichen Information an seinen

1) „Respondio el Rey a lo de las vistas lo que antes, y á lo del imperio, que no convenia, que el Rey de Romanos diminuyesse assi sa autoridad, antes devia acrecenterla, y que el no queria en Italia cosa agena, sino lo que le pertenecia justamente.“ Zurita, lib. VII, cap. 46. — Ulmann, Maximilian, II, 301 ff.

Gesandten, in der er mit Nachdruck hervorhebt, daß er nichts so lebhaft wünsche, als vor seinem Aufbruch nach Spanien mit Maximilian zu völligem Einvernehmen zu gelangen, daß die Behauptung, er wolle seinen Enkel Don Carlos, den er doch wie seinen eigenen Sohn liebe, um sein Erbrecht bringen wolle, die schändlichste Verleumdung von der Welt sei und daß die Einmischung in die castilische Sache Maximilian unmöglich zum Heile gereichen würde, da Don Juan Manuel und seine Mitstreber sich um ihn bemühten, nicht aus Liebe zu ihm, noch um das Erbrecht des Don Carlos zu sichern, sondern allein um ihrer partikularen Interessen willen. Dieser Don Juan würde die Herrschaft eines Türken über Castilien der der angestammten Königin vorziehen, wenn er ihn zum Granden von Castilien machte und glänzend ausstattete. Der Gesandte sollte Maximilian darauf hinweisen, daß allein schon, weil er an Deutschland und die Niederlande gefesselt wäre, die Verwaltung Castiliens durch ihn, Fernando, während der Minderjährigkeit ihres Enkels eine Notwendigkeit sei [1]). Wie das Schreiben ergiebt, war er über die Gesandtschaften der Granden nach den Niederlanden und an Maximilian sehr wohl informiert.

Erst während des Reichstages zu Konstanz, der ihm die Mittel zur Romfahrt verwilligte, gab Maximilian, nachdem in prunkvollster Weise die Exequien Don Felipes gefeiert worden waren, in einem Schreiben vom 12. Juni nicht an Don Fernando, sondern an Don Juan Manuel, Contador mayor Castiliens, seinen Entschluß zu erkennen In etwa fünfzehn Tagen wollte er in Brabant sein, um von dort mit dem Prinzen Karl alsbald nach Spanien aufzubrechen. Inzwischen sollte sich Don Juan mit seinem Gesandten und den Anhängern des Prinzen Karl verbinden und für die Freiheit der Königin Sorge tragen [2]).

Als Maximilian diese Verheißungen ergehen ließ, war

1) Schreiben aus Neapel an Samper vom 15. März 1507, bei Villa, Doña Juana, p. 460.

2) Zurita, lib. VIII, cap. 2.

Don Fernando bereits auf dem Wege nach Spanien. Warum war er aber nicht längst schon zurückgekehrt, von Portofino aus, wo ihn die Nachricht vom Tode Don Felipes traf? Man hat es für wahrscheinlich gehalten, daß er dieses Land zuvor das Unglück der Anarchie habe kosten lassen wollen, ehe er, gleichsam seine Hilfe anbietend, wieder darin erschiene. Alsdann sollte seine Rückkehr für eine Wohlthat gelten, die er dem Reiche erwiese [1]).

Nur in der Voraussetzung völliger Zuverlässigkeit des Gran Capitan, des Vizekönigs von Neapel, erscheint jene Frage berechtigt [2]). Dessen konsequenter Ungehorsam ist aber nicht fortzutilgen. Um sich dieses Königreich zu sichern, willigte der König in den Verlust von Castilien, brach selbst dorthin auf, sicherte es sich durch persönliche Besitzergreifung, durch den endlichen Vollzug des mit Frankreich abgeschlossenen Vertrages und staatliche Neuordnungen, um dann mit gesteigertem Ansehen auf Grund seiner nach dem Tode Don Felipes an alle Castilier ergangene Verkündigung, es sollte alles Vergangene vergessen sein, als Friedensfürst zurückzukehren.

Inzwischen hat er es auch an Zugeständnissen nicht fehlen lassen, um seine einflußreichsten Gegner unter den Granden, von denen jeder nur seine eigenen Interessen verfolgte, von der niederländischen Partei abzuziehen. Ende des Jahres 1506 pflog er Verhandlungen mit dem Herzog von Najera und dem Marques von Villena und zwar durch Vermittelung des Gran Capitan, außerdem mit Garcilaso de la Vega und selbst mit Don Juan Manuel. Mit Ausschluß Najeras, der Unerhörtes forderte, konnten sie mit der Nachgiebigkeit des Königs zufrieden sein, der seinerseits in der Hauptsache nur die Ableistung derselben Eide forderte, die die Prokuratoren des Reiches in den Cortes von Toro abgeleistet hatten. Erkannten sie nach der Forderung des Königs das Testament der Königin an, so

1) Hefele, Ximenez, S. 214. — Den gleichen Verdacht hegte schon Prescott II, 437.

2) Von dieser Voraussetzung ging Hefele aus, er ist überzeugt, daß den König ein böser und grundloser Verdacht gegen Gonsalvo geplagt habe.

brauchten sie sich wegen des Erbrechtes des Infanten Don Carlos nicht zu beunruhigen. Gleichwohl kamen die Verhandlungen nicht zum Abschluß. Der Herzog von Alba, der Almirante und der Condestable boten alles auf, die Verleihungen an diese untreuen Vasallen zu hintertreiben. Der Letztere drang leidenschaftlich auf die endliche Publikation der von der Königin verfügten Aufhebung der Gnadenverleihungen ihres Gemahls an eben diese Granden. Gleichwohl hatte der geschmeidige Don Juan Manuel die Stirn zu erklären, er vor allen anderen wünsche lebhaft die Rückkehr des Königs, um ihm in aller Treue zu dienen [1]). Er setzte seine Machinationen gegen den König lebhaft fort, ein Meister in der Kunst, die Don Juan Ribera dem Garcilaso zuerkannte, zu gleicher Zeit auf zwei Wegen zu wandeln [2]).

Gleich erfolglos blieben die vom König während des Aufenthalts der Königin zu Torquemada durch Don Alvaro Osorio, deren Haushofmeister, mit Don Juan Manuel und dem Herzog von Najera wieder aufgenommenen Verhandlungen [3]). Dagegen gelang es dem Condestable, für zugesicherte Verleihungen den Grafen von Benavente und den Herzog von Bejar von Don Juan Manuel abzuziehen, dem, ein nicht weniger empfindlicher Verlust, am 15. Mai der Alcazar von Segovia durch den Marques de Moya entrissen wurde [4]).

Und dazu die völlige Vereitelung eines viel verheißenden Unternehmens. Der Graf von Benavente, in dessen Obhut sich Cesare Borja befand, kam mit dem Herzog von Najera und dem Marques de Villena dahin überein, ihn mit Kriegsmannschaft zunächst zu seinem Schwager, Jean d'Albret, König von Navarra zu schicken, der der Rückkehr Don Fernandos

1) Zurita, lib. VII, cap. 39: „Afirmava, que el era uno de los que mas desseaván su venida a aquellos Reynos, por servirle en ella y en ellos muy bien y lealmente como el Rey sabia."

2) Zurita, cap. 39: „dezia (D. Juan de Ribera) que Garcilasso tenia el un pie en la una parte y el otro la otra".

3) Zurita, cap. 43.

4) Ebd., cap 53. 55.

widerstrebte, so viel er nur vermochte. Weiter sollte Cesare an den Hof Maximilians, um ihm seine Dienste in Italien anzutragen. Nachdem ihm die kaiserlichen Gesandten de Vere und Andrea del Burgo in aller Form Bürgschaft dafür geleistet hatten, daß er Don Fernando nicht ausgeliefert werden sollte, falls es zwischen diesem und dem Kaiser zum Austrag käme, machte er sich auf den Weg.

Allein schon die Nachricht von Cesares Befreiung hatte den Papst in die größte Unruhe versetzt, denn alle seine Errungenschaften waren wieder in Frage gestellt, wenn es dem Rachsüchtigen gelang, wieder in Italien aufzutreten, wo er auf einen starken Anhang rechnen konnte, nicht allein unter dem für ihn begeisterten Kriegsvolk, sondern auch in den Gemeinden Toscanas und der Romagna [1])! Kam er, so war wahrscheinlich Don Fernando zu längerem Verbleiben verurteilt.

Doch er erlag. Der König von Navarra benutzte ihn im Kampf gegen seinen rebellischen Connetable Louis de Beaumont, Grafen von Lerin, der zu Don Fernando hielt. Bei der Belagerung von Viana erlag Cesare in einem Scharmützel am 12. März 1507 [2]).

Viel bedeutungsreicher noch für die Sache Don Fernandos war, daß bald danach, am 17. Mai, auf sein Gesuch Papst Julius II. durch ein Breve Jimenez nicht nur zur Würde eines Kardinals der römischen Kirche erhob, sondern auch zum Großinquisitor von Castilien und Leon designierte [3]). Der Erzbischof Deza von Sevilla war dadurch nicht abgesetzt, er selbst hatte durch ein Schreiben an den König auf diese Würde verzichtet [4]).

1) Zurita, lib. VII, cap. 23,

2) Boissonnade, Reunion de la Navarre, p. 224, und Pastor, Geschichte der Päpste III, 547, mit Quellenangaben. — Peter Martyr, ep. 336. Ex Turri Cremata, IV, Nonas Aprilis (2. April).

3) Gomecius, fol. 1003. 1004. — Es ist wohl anzunehmen, daß die päpstliche Designatio gleichzeitig erfolgte.

4) Nach dem Schreiben des Königs ist nicht mit Hefele (Ximenes, 355) zu schließen, daß Deza erst, nachdem Don Fernando den Jimenez dem Papst empfohlen, resigniert habe.

Zwei Dinge hatte dieſer in ſeinem Schreiben vom 18. Mai dem neuen Inquiſitor nahe zu legen: er möge fromme und völlig leidenſchaftsloſe Männer wählen und Sorge tragen, daß die Autorität des Erzbiſchofs von Sevilla nicht angetaſtet würde.

Endlich alſo hatte Jimenez die längſt erſehnte Höhe erreicht [1]) und fortab nahm er auch die Intereſſen des Königs energiſcher und beharrlicher wahr denn zuvor [2]). Seine Erhebung zum Großinquiſitor trug nicht wenig zur Steigerung der Sympathie für den König bei [3]). Von ganz beſonderem Gewicht mußte aber ſein, daß der heilige Vater auf die Caſtilien betreffenden Geſuche willig einging und damit indirekt das Regentſchaftsrecht Don Fernandos anerkannte.

Zu den Neuordnungen im Königreich Neapel gehörte auch die Neubeſetzung des Vizekönigtums.

Nach den Zeugniſſen der Anerkennung und den Ehrungen, die dem Gran Capitan in dieſen Tagen für ſeine Verdienſte um die Machterweiterung Spaniens zuteil wurden, konnte ein ſolcher Wechſel undenkbar erſcheinen, konnte man nur glauben, daß dem weithin geprieſenen Eroberer des Königreiches Neapel die Würde des Vizekönigs verbleiben würde.

Mit dem Geſtändnis, daß die ihm erwieſenen Ehren, wie groß immer, hinter ſeinen Großthaten zurückblieben, die denen Hannibals, des Fabius Diktator und Cäſar gleichkämen, hatte ihm der König zu dem Herzogtum Terranova und dem Marqueſat

1) Vgl. S. 473.

2) Zurita, lib. VIII, cap. 5: „y se mostró mas constanto en su servicis quo hasta alli“. — In ſeinem Schreiben vom 18. Mai ſicherte der König dem Jimenez die ſchleunigſte Beförderung der Originale zu, und ſchon am 21. Mai ſchrieb Peter Martyr dem Grafen Tendilla: „Ab urbe Roma fertur, ad Cardineum evectum honorem Toletanum archiepiscopum. Inquisitionis una hereseos illi provincia demandatur.“ ep. 343.

3) In ſeinem Schreiben an den König vom 23. Januar 1507 aus Granada berichtet Talavera: „Por aca dicen, que lo remédia V. A. suplicando que la inquisicion se cometa al reverendissimo señor arzobispo de Toledo: aplácase la gente y resposa, porque le tienen por bueno.“ Clemencin, Illustraciones, p. 490.

von Santangelo und Bitonto das reiche Herzogtum Seſſa verliehen [1]) und ihm darauf am 25. Februar 1507 urkundlich bezeugt, daß er ſich in jedem Betrag unverbrüchlich treu erwieſen und daß dieſe Bezeugung dem Papſt und allen Königen, Fürſten, Herzögen und Baronen kundgegeben werden ſollte [2]).

Trotzdem hatte er aufgehört Vizekönig zu ſein. Zu ſeinem Nachfolger berief Don Fernando den Vizekönig von Sicilien, Don Juan de la Nuza, der ſein vollſtes Vertrauen beſaß und, da dieſer bald nach ſeiner Ankunft in Neapel ſtarb, ſeinen eigenen Neffen Don Juan de Aragon, Grafen von Ribagorza [3]).

Gonſalvo ſollte, zumal weitere Konflikte mit den Granden Spaniens bei den Machinationen Maximilians zu beſorgen waren, nicht weiter der Verſuchung ausgeſetzt werden, von ſeiner Machthöhe her als Diener des Königs eigenmächtige Politik zu treiben. Ja ſelbſt ſein Aufenthalt in Italien erregte große Bedenken, denn kaum hatte er aufgehört Vizekönig zu ſein, als ihn Papſt Julius und Venedig unter den lockendſten Anerbietungen, von denen der König alsbald Kenntnis erhielt, für ſich zu gewinnen ſuchten [4]).

Falls Gonſalvo an den Hof von Spanien zurückkehren würde, war ihm vom König das Jahr zuvor die Abtretung der Großmeiſterwürde von Santiago verheißen worden [5]).

1) „de manera, que aunque grandes mercedes vos ficiessemos, paracernos ya ser muy menores que vuestro merecimiento“. Cronica del Gran Capitan III, cap. 3. — M. de la Rosa, Perez del Pulgar, p. 138, undatiert.

2) Zurita, lib. VIII, cap. 3: „confessava y testificava averle guardado en toda parte inviolablemente su fe“. Gonſalvo wird bereits „Duque de Sessa“ genannt, dagegen nicht mehr „Visorrey“. Völlig haltlos iſt die Annahme Prescotts (II, 450, Anm. 2), daß Zurita dieſe Urkunde mit der Schenkung von Seſſa verwechſelt habe.

3) Ebd. — Cronica del Gran Capitan III, cap. 3. — Padilla, lib. II, cap. 12.

4) Zurita, lib. VII, cap. 49. — Peter Martyr an den Grafen Tendilla, vom 21. Mai 1507: „Magnum tibi amicum Gonsalvum Fernandum Capitaneum nostrum Pontifex et Veneti cupiunt.“ ep. 343.

5) Vgl. S. 429. Die Verheißung vom 21. Juni 1506 lautete: „jurava (el Rey) que luego en siendo venido a España á su corte

Dieſe Zuſage erneuerte Don Fernando nunmehr [1]), jedoch bedingungsweiſe. Seine Reſignation ſollte erſt nach ſeiner Rückkehr nach Spanien erfolgen und der Papſt vermocht werden, zur ſicheren Übertragung der Großmeiſterwürde mit ihrem reichen Beſitzſtande an Gonſalvo eine Kommiſſion zu autoriſieren, beſtehend aus den Erzbiſchöfen von Toledo und Sevilla und dem Biſchof von Palencia, obwohl nach alter Gewohnheit die Wahl eines Meiſters dem Prior und dreizehn Mitgliedern des Ordens zuſtand.

Bereitwilligſt genehmigte Papſt Julius die Reſignation, nicht aber die Einſetzung einer Kommiſſion, vielmehr verlangte er die alsbaldige Amtsübertragung, wogegen der König einzuwenden hatte, daß, ſobald ſeine Reſignation, was nicht ausbleiben könnte, vor ſeiner Ankunft in Spanien bekannt würde, der Prior mit den Dreizehn unverzüglich zur Wahl eines Meiſters ſchreiten und dadurch ein Schisma herbeigeführt werden würde.

Daß der König dieſen hohen Preis vornehmlich in der Abſicht einſetzte, um Gonſalvo für immer Italien zu entziehen, iſt klar [2]). Warum denn aber gab Papſt Julius, da er doch in die Reſignation zugunſten Gonſalvos ohne Zögern willigte, und die vom König erhobenen Bedenken wohl Beachtung verdienten, nicht wenigſtens ſo weit nach, daß dieſe Reſignation ſamt ſeiner Sanktion erſt nach der Ankunft des Königs in

(Don Gonzalo Fernandez) a donde quiera que estuviesse resinaria en su favor la administracion perpetua, que tenia por autoridad Apostolica, del Maestrazgo de Santiago". Zurita, lib. VII, cap. 6. — Mit dieſer Zuſicherung wird ſich der Überbringer Juan Lopez de Vergara von Villafávila, wo er noch am 23. Juni weilte, wohl bald auf den Weg gemacht haben. Am 2. Juli, dem Tage der Abfaſſung ſeines Huldigungsſchreibens, wie auch deſſen Inhalt ergiebt, konnte Gonſalvo von jener Verheißung noch keine Kenntnis haben.

1) Zurita ſagt ausdrücklich, daß der König durch das Geſuch des Papſtes veranlaßt worden ſei, auf die Verleihung der Großmeiſterwürde zurückzukommen: „y teniendo el Rey aviso desto, le hizo nuevo ofrecimiento".

2) „no sin gran sospecha", geſteht auch Zurita, lib. VII, cap. 49, „que el Rey uso en esto de artificio".

Spanien veröffentlicht werden ſollte: er hatte die Rechnung auf die Verwendung dieſes ruhmreichen Meiſters der Kriegskunſt in ſeinem eigenen Intereſſe noch keineswegs, wie ſich zeigen wird, aufgegeben.

Da Don Fernando an ſeiner Anſchauung feſthielt, ſo kam für Gonſalvo, der dem König gehorſam Folge leiſtete [1]), alles darauf an, ob der Papſt auf ein wiederholtes, von Spanien aus an ihn ergangenes Geſuch trotz ſeiner kundgegebenen Mißbilligung die Sanktion erteilen würde.

Tiefer noch fühlte ſich der König durch die Vorenthaltung der Belehnung verletzt. Zugleich mit der Überſendung ſeiner Glückwünſche an Julius II. zur Einnahme Bolognas hatte er durch ſeinen Geſandten Don Antonio de Acuña die Inveſtitur des Königreichs nachſuchen laſſen, und zwar dergeſtalt, daß es ihm, ungeachtet des mit dem König von Frankreich abgeſchloſſenen Vertrages, erblich verbliebe. Weiter ließ er dem Papſt durch den einflußreichen Vizegeneral der Auguſtiner, Ägidius von Viterbo, mit Zuſicherung ſeiner Hilfe gegen die Tyrannen und Uſurpatoren des Patrimoniums das engſte Freundſchaftsbündnis antragen, jedoch zunächſt nur ganz im Geheimen, denn mit Venedig, dem mächtigſten Uſurpator, ſtand der König zur Zeit in den freundſchaftlichſten Beziehungen, während Julius II. allen Grund hatte, König Ludwig nicht gegen ſich aufzubringen, deſſen Unterſtützung er den Beſitz von Bologna verdankte. Don Fernando wurde alſo nicht nach Wunſch mit Neapel belehnt [2]). Dafür ließ er Monate vergehen, ehe er ſich zur ſchuldigen Obedienzleiſtung entſchloß. Erſt am 30. April 1507 wurde ſie in feierlicher Weiſe von Antonio Auguſtin, königlichem Rat Aragons, an der Spitze einer ſolennen Geſandtſchaft im päpſtlichen Konſiſtorium vollzogen. Er entſchuldigte den König mit der Beteuerung, daß er die Obedienz gegen den Papſt vom Tage ſeiner Wahl ab im Herzen getragen. Worauf dieſer mit dem Ausdruck freudigſter Erregung erwiderte, er nehme die

1) Lorenzo de Padilla, p. 159: „mandó (el rey) al Gran Capitan que se aderezase para venirse con él á España".

2) Zurita, lib. VII, cap. 33.

Obedienz entgegen im festen Vertrauen auf die Hilfe, die er sich für die Kirche von dem katholischen König, dem Protektor und Propagator des Glaubens verspreche. Darauf überreichte er dem Führer der Gesandtschaft, Bernaldo Dezpuch, Meister des Ordens von Montesa, für den König die geweihte Rose [1]).

Eine weitere Gnadenerweisung erfolgte alsbald nach: am 17. Mai erhob der Papst auf inständigstes Gesuch des Königs den Erzbischof Ximenez zum Kardinal der römischen Kirche zugleich mit der Verleihung des Ehrentitels eines „Kardinals von Spanien" in Anbetracht seiner glänzenden Verdienste um die Reiche Spaniens und um den König selbst [2]).

Aber trotz dieser Gnadenerweisungen blieb das Gesuch des Königs um Verleihung der Investitur unerfüllt [3]). Nur unter der Bedingung wollte der Papst sie erteilen, daß jener auf seine eigenen Kosten die von den Venetianern der Kirche entrissenen Städte Faenza und Rimini wieder zurückeroberte. Don Fernando wandte dagegen ein, daß Spanien seine Gegenwart nicht länger entbehren könne. Nur von einer Vereinigung des Papstes mit dem König von Frankreich und ihm versprach er sich sicheren und schnellen Erfolg, da die Macht der Venetianer höchst ansehnlich sei, sie auch als äußerst gewandte Diplomaten des Beistandes anderer Fürsten, und sollten es selbst Ungläubige sein, nicht entbehren würden; gleichwohl erklärte er sich bereit, dem Papst eine bestimmte Anzahl von Streitern zu einem bestimmten Termin zu stellen, und zur Besprechung mit ihm nach Ostia zu kommen, falls er ihm durch ein Breve die Verleihung der Investitur zusichere.

Am 4. Juni [4]) ging Don Fernando von Neapel aus in See, nachdem acht Tage zuvor der General-Capitan Don Pedro Navarro sich mit der Kriegsflotte nach Spanien eingeschifft hatte.

1) Zurita lib. VII, cap. 47.

2) Gomez, 1002—1004. — Hefele, Ximenez, 239.

3) In dem Breve vom 17. Mai wird Don Fernando nur „rex Siciliae" genannt.

4) Schreiben des Königs vom 20. Juli 1507 aus Valencia an Puebla, Bergenroth, no. 528.

Während eines mehrtägigen Aufenthalts zu Gaeta [1]) wartete er auf eine zustimmende Entscheidung, da aber Julius II. von seiner ursprünglichen Forderung nicht abging, freilich mit dem Zusatz, er wolle ihm, wenn er Faenza und Rimini für die Kurie zurückerobert habe, zur Gewinnung der von den Venetianern occupierten apulischen Orte behilflich sein, war er entschlossen, nicht nach Ostia zu gehen. Sein Gesandter Geronimo Vic hatte ihn bei dem Papst zu entschuldigen mit der Beteuerung, daß der König im fernen Spanien ihm unter allen Fürsten der nächste sein würde, so weit es sich um Macht und Hoheit des heiligen apostolischen Sitzes handle [2]). Schwerlich würde Julius II. mit der Verleihung der Investitur gezögert haben, wenn ihm der Gran Capitan zur Disposition gestellt worden wäre.

Infolge stürmischen Wetters erreichte Don Fernando erst am 26. Juni Genua, wo er die Botschaft erhielt, daß König Ludwig ihn in dem benachbarten Savona erwarte. An demselben Tage traf zur Begrüßung der Bruder der Königin, Gaston de Foix, Seigneur de Narbonne, ein, und von Neapel her, wo er mehrere Tage gebraucht hatte, um allen seinen Verbindlichkeiten nachzukommen und sich von seinen zahlreichen Freunden und Verehrern, voraussichtlich auf immer, zu ver-

1) Der König sagt in eben diesem Schreiben nur, daß er durch das stürmische Wetter zum Einlaufen in den Hafen von Gaeta genötigt worden sei. Vom Papst ist mit keinem Wort die Rede.

2) Zurita, lib. VIII, cap. 2, fol. 138. — Brosch, Julius II., S. 141, meint, es sei schwer zu ermessen, was den Papst, da er doch für seine Sache den spanischen Beistand nicht entbehren konnte, zur Verweigerung der Investitur bewogen habe. Absolut verweigert hat er sie ja nicht, sondern nur bedingungsweise. Der unberücksichtigt gebliebene Zurita bemerkt: „Pensava el Papa tener mayores prendas, que aquellas que se le ofrecian, en lo de la investidura y que el Rey Catholico se obligaria a la empresa contra Venezianos." Von einem Streit des Papstes mit König Ferdinand inbetreff der Belehnung von Neapel (Pastor, S. 579, mit Berufung auf Roßbach, Carvajal, S. 86) kann gar nicht die Rede sein.

abſchieden, war der Gran Capitan erſchienen, als der König am Montag, den 28. Juni, nach Savona hinüberfuhr.

Über die zu Ehren der Gäſte veranſtalteten Feſtlichkeiten ſowie über die dem Helden des Tages, Gonſalvo de Cordova, vom König Ludwig zuteil gewordenen ausgeſuchten Auszeichnungen haben die Zeitgenoſſen, vor allen der franzöſiſche Hofhiſtoriograph d'Auton, in behaglichſter Breite Bericht erſtattet: die Ergebniſſe der intimen Beſprechungen zwiſchen den beiden Herrſchern, die hier ihren Freundſchaftsbund bekräftigten und in deren vereinten Händen die Zukunft Italiens lag, blieb den Zeitgenoſſen ein Geheimnis, und nicht nur ihnen allein, man ſuchte und ſucht nach feſt vereinbarten Verträgen, die aber ſchwerlich zu finden ſein werden [1]), da Don Fernando ohne vorausgegangene Befeſtigung ſeiner Macht in Spanien beſtimmte Verpflichtungen einzugehen für unklug halten mußte. Gelang es ihm, ſeine letzten ſpaniſchen Widerſacher zu beugen, und darauf konnte er hoffen, ſo war er entſchloſſen, die wiedervereinten nationalen Kräfte zum Kampf gegen die Ungläubigen Nordafrikas aufzubieten. Er ſelbſt hat bezeugt, daß über dieſen heiligen Krieg, zu deſſen Mitführung er nicht allein den König von Frankreich, ſondern auch den von England gewinnen wollte, zu Savona verhandelt worden iſt [2]).

Eines anderen, zweifelsohne gleichfalls zur Sprache gekommenen Unternehmens gedenkt er nicht; die Machterweiterung in Oberitalien gegen Venedig ward das nächſte, vornehmſte Ziel König Ludwigs; ein Unternehmen, das inſoweit auch im Intereſſe Don Ferdinandos lag, als er als deſſen Bundesgenoſſe und Helfer zu dem endlichen Beſitz der von Venedig occupierten Küſtenorte des Königreiches Neapel zu gelangen hoffen konnte [3]).

1) Die in Betracht kommende Litteratur giebt Paſtor, S. 580.

2) Schreiben des Königs vom 20. Juli 1507 aus Valencia an Puebla. Bergenroth, no. 528.

3) Zurita, lib. VIII, cap. 4: „En estas vistas se trato mucho entre los Reyes lo de la empresa contra la Señoria de Venezia."

Endlich, nach faſt elfmonatlicher Abweſenheit, gehörte Don Fernando Spanien wieder an. Am 20. Juli 1507 [1]) lief er mit ſeiner Armada unter dem Jubel der Bevölkerung in den Hafen von Valencia ein. Schon hier, während ſeines dreiwöchentlichen Aufenthaltes [2]), erſchienen vor ihm Prälaten und Cavalleros Caſtiliens. In immer reicherer Zahl fanden ſich dann während ſeines beſchleunigten Marſches durch Aragon nach Almazán, wohin er mit dem größten Teil ſeines mitgebrachten Heeres den Grafen Pedro Navarro vorausgeſchickt hatte, Städtevertreter, hohe geiſtliche und weltliche Würdenträger bei ihm ein; darunter Don Gutierre Lopez de Padilla, Großkomtur von Calatrava, die Herzöge von Alburquerque, von Infantado und Medina Celi, der Almirante von Caſtilien, der Graf von Cifuantes, der Marques von Aſtorga, die Biſchöfe von Calahorra, Catania und Coria. Man beeilte ſich, ſich vor dem nun Mächtigen vor ſeinem Eintritt in Caſtilien, dem er die Verkündigung einer allgemeinen Amneſtie hatte vorausgehen laſſen [3]), zu beugen [4]).

Er ſelbſt eilte, um ſich endlich mit eigenen Augen über den Zuſtand ſeiner Tochter, ob er heilbar ſei oder nicht, vollſte Gewißheit zu verſchaffen; nach allem, was er über ſie gehört hatte, darüber völlig im Klaren, daß ſie weder regieren wollte noch konnte.

Freudigſt erregt durch die Botſchaft von der Ankunft des Vaters, ließ ſie zu Hornillos einen feierlichen Dankgottesdienſt

1) Schreiben des Königs von eben dieſem Tage an Puebla, Bergenroth, no. 528, und an Don Enriquez auf deſſen vorgefundenes Schreiben vom 15. Juli, Villa, D. Juana, p. 471. Dasſelbe Datum hat der Fortſetzer Pulgars, S. 525, und Zurita, lib. VIII, cap. 4, während Padilla, S. 160, die Landung irrtümlich „al fin de mes de junio" ſetzt.

2) Er verließ es wieder am 11. Auguſt. Zurita, lib. VIII, cap. 7, Zu Padilla (cap. XIII) iſt irrtümlich vermerkt: „a 21. de Agosto".

3) Alcocer, p. 24: „y en la entrada hizo perdon general, que no fué poca merced para muchos de quien fué maltratado en la salida de Castilla".

4) Zurita, lib. VIII, cap. 7.

abhalten [1]). Bis zur Grenze Aragons wollte sie ihm entgegeneilen, wurde aber brieflich von ihm beschieden, einen geräumigen Nachbarort zur Zusammenkunft zu bestimmen.

Die Villa Tortoles sollte es sein, wohin sie von Hornillos am 24. August aufbrach, nicht am hellen Tage, sondern lange nach Sonnenuntergang, denn auch dem Vater entgegen führte sie nach nochmaliger Öffnung des Sarges den Leichnam ihres Gemahls auf einem von vier Pferden gezogenen Wagen mit sich, nur zur Nachtzeit, da, wie sie sich äußerte, Wittwen, der Sonne ihres Lebens beraubt, sich nicht am lichten Tage, am allerwenigsten auf Reisen, den Blicken der Menschen aussetzen dürften [2]).

Am 26. August hatte sie Tortoles erreicht, am 29. hielt der König, eingeholt von dem Condestable Castiliens, dem Erzbischof Jimenez, dem Marques von Villena, dem Grafen von Ureña, dem Bischof von Malaga, dem päpstlichen Nuntius und anderen Prälaten und Magnaten seinen feierlichen Einzug. Begleitet von der Doña Juana de Aragon und der Marquesa de Denia eilte ihm die Tochter entgegen, sie beugte sich zur Erde, wollte ihm die Hände küssen, er richtete sie auf, schloß sie, bis zu Thränen gerührt, in seine Arme und küßte sie. Sie zeigte freudige Erregung, Thränen aber kannte sie längst nicht mehr; sie waren ihr versiegt seit der sie jäh überwältigenden Entdeckung der Untreue ihres schwärmerisch geliebten Gemahls [3]).

In der alsbald mit ihr gehaltenen, mehr als zweistündigen Besprechung erklärte sie sich, wie zu erwarten war, in erforderlicher Weise mit der Regentschaft ihres Vaters einverstanden [4]),

1) Fortsetzung Pulgars, S. 525.

2) „Non decere viduas, sole maritali amisso, solis ultra lucem, in itineribus praecipue, ne conspiciantur, intueri." Peter Martyr, der zum Gefolge der Königin gehörte, ep. 359; aus Tortoles, vom 26. August.

3) Peter Martyr, ep. 363, aus Santa Maria del Campo, nonis Septembris (5. Sept.). — Villa, Doña Juana, p 231. — Rösler, Johanna die Wahnsinnige, S. 34.

4) Zurita, lib. VIII, cap. 6: „y era muy necessario que el Rey fundasse primero con ella lo de su governacion y tomasse con su voluntad la possession", und weiter: „el mismo Rey mando publicar, que era averle remitido la Reyna todas las cosas de la governacion de aquellos reynos". Schreiben des Königs an die Prinzessin von Wales aus Burgos, 1507, Nov., Bergenroth, no. 554: „After long conference with her, had done whatever seemed requisite for the administration of justice and for the peace and security of she kingdom." — In seinem an unhistorischen Schilderungen reichen Aufsatz „Königin Johanna die Wahnsinnige und ihre Nachkommen" (Im neuen Reich, 1878, S. 560) behauptet H. Reimer (S. 567): „Das war natürlich ein auf Täuschungen berechneres Benehmen, wie es Ferdinand zur anderen Natur geworden war, denn Johanna war damals viel zu sehr in ihrem Wahn befangen, als daß sie die Interessen anderer hätte wahrnehmen können." Wo bleiben da ihre völlig beglaubigten, jüngst erst erfolgten Regierungserlasse!

ging auch willig auf seinen Wunsch ein, ihren Aufenthalt einstweilen in dem sechs Leguas von Burgos entfernten Santa Maria del Campo zu nehmen, war aber durch keine Vorstellungen von der nächtlichen Leichenreise dorthin abzubringen. Um sie zu schonen gab der König nach [1]), gleichwohl hoffte er sie allmählich doch zu vermögen, daß sie sich in die Beisetzung fügen würde [2]).

Am 2. September befand man sich zu Santa Maria [3]). Hier sollte in festlicher Weise der Erzbischof Jimenez die inzwischen eingetroffene Insignie der Kardinalswürde, den roten Hut, aus der Hand des Königs empfangen und seine Erhebung zum Großinquisitor von Castilien und Leon proklamiert werden. Hierüber geriet die trauernde Witwe in leidenschaftliche Erregung. Sie drang auf den Vollzug dieser Festfeier an einem anderen Ort, und der König gab abermals nach: hatte doch ihre leidenschaftliche Abwehr insofern einen Sinn, als in wenig Tagen das erste Jahr ihrer öden Witwenschaft abschloß.

1) „Letheam Rex quadrigam tollere, licet monstrifica res inaudita, non audet, ne illam perturbet." Peter Martyr, ep. 363.

2) Aus des Königs Schreiben an Puebla, Bergenroth, Suppl., p. 137.

3) Die Angabe Zuritas (lib. VIII, cap. 7) von einem siebentägigen Aufenthalt zu Santa Maria del Campo ist nur inbezug auf Doña Juana richtig.

So wurde denn die glänzende Erhöhung des Jimenez am 13. September [1]) vom König und allen am Hofe anwesenden Prälaten und Granden in glänzender Weise in der benachbarten Villa Mahamud gefeiert und darauf von ihnen zu Campo mit der Königin am 25. September das Andenken ihres vor einem Jahr verstorbenen Gemahls.

An eben diesem Tage räumte der Alcaide Francisco de Tamayo die Festung von Burgos. Auf den an ihn im Namen der Königin ergangenen schriftlichen Befehls des Königs, sie ihm zu übergeben, hatte er nur die Antwort, ohne die Unterschrift der Königin würde er sie eher einem Mohren von Tunis übergeben. Der Trotz verging ihm aber, als Graf Pedro Navarro mit seinem Achtung gebietenden Artilleriepark erschien [2]).

Alsbald beugten sich auch die Alcayden der Castelle von Placenzia, Mirabel und Jaen, allein gegen die Zusicherung freien Geleites für Don Juan Manuel und seine Angehörigen, der sich vielmehr durch heimliche Flucht nach Frankreich sicherte. Auch Maximilians Gesandter Andrea del Burgo hatte das Feld zu räumen: Don Fernando entließ ihn in höchst ehrenvoller Weise [3]).

1) Gomecius, fol. 1003. — Peter Martyr, ep. 364. — Hefele bezweifelt die Richtigkeit des hier angegebenen Datums der Feierlichkeit „XIX Calendas Octob.“, weil dafür Idus Septbr. hätte gesetzt werden müssen; er sieht darin einen Druckfehler „etwa statt XIV. Cal. Oct. (18. Sept.) und behauptet, es gebe keine seiner Quellen außer Peter Martyr das Datum an. Seine Hauptquelle, Gomez, hat aber ein Datum, und zwar das Peter Martyrs. Er meint ferner, Johanna scheine überhaupt die dem Jimenez widerfahrene Ehre nicht gerne gesehen zu haben; wäre das der Fall, so würde sie schwerlich, wie Gomez berichtet, sich für den Fall, daß die festliche Verleihung an einem anderen Orte stattfände, bereit erklärt haben, aus der königlichen Schatzkammer die erforderlichen Teppiche und Ornamente aller Art „libenti animo“ dazu verabfolgen zu lassen.

2) Zurita, lib. VIII, cap. 8. — Peter Martyr, ep. 364. 365. — Gomecius, fol. 1003.

3) Zurita, cap. 10.

Am 8. Oktober brach der König von Santa Maria del Campo nach Burgos auf [1]); mit ihren beiden Kindern folgte ihm die Tochter gehorsam nach, jedoch nur zur Nachtzeit und nur bis zur Villa Arcos. Burgos, wo ihr der Gemahl gestorben, wollte sie Zeit ihres Lebens nicht wiedersehen. So verblieb sie denn zu Argos, und mit ihr verblieben einstweilen die Bischöfe von Malaga und Mondoñedo, der hochbetagte Luis Ferrer und der gelehrte Peter Martyr. Auf ihre Bitte führte ihr auch in den nächsten Tagen der Vater die eben aus Valencia in Burgos angelangte Stiefmutter zu. Bei deren Ankunft erhob sie sich, ging ihr entgegen und küßte ihr die Hand, nicht anders, wie der eigenen Mutter [2]).

Weit und breit hielt man sie indessen längst [3]), vornehmlich infolge ihrer allgemeines Aufsehen erregenden nächtlichen Trauerzüge, für eine Gestörte, und trotzdem fehlte es ihr nicht an sehr eifrigen Bewerbungen um ihre Hand. Die Feinde Don Fernandos brauchten einen zweiten Don Felipe und verfielen auf Don Fernando, den Herzog von Calabrien. Da erhielten sie einen Rivalen, und zwar keinen geringeren als König Heinrich von England [4]).

1) Hier in Burgos sollen nach Padilla, S. 161, die Cortes zusammengetreten sein „en las cuales (el rey) fué jurado y rescebido por gobernador destos reinos hasta que tuviese edad el Principe de Carlos su nieto“. Obwohl diese Nachricht durch keinen gleichzeitigen Autor bestätigt wird, auch nicht durch Zurita und ebenso wenig durch den Catálogo der Academia, wird sie von der Historia de la legislacion, tomo IX, p. 106, seltsam genug, für durchaus glaubwürdig gehalten, „por la época, en que escribió su crónica“. Als ob nicht Padilla, wie schätzenswert immer, sehr erhebliche Irrtümer überliefert hätte. Wir kommen hierauf später zurück.

2) Martyr, ep. 367. 368.

3) Nach Zurita (lib. V, cap. 56) brachte sie sich durch ihre Exzesse zu Medina del Campo im März 1504, s. S. 348, in diesen öffentlichen Ruf. „Por esta ocasion se descubrió entonces mas la indisposicion y demencia de la Princesa que no era antes tan publica, como lo fue de alli adelante.“

4) Zurita, lib. VII, cap. 27: „Con quien primero pensaron casarla, fue el Duque Don Fernando y despues con el re de Inglaterra.“ —

Von dieser mehr als seltsamen Bewerbung hatte Don Fernando bereits im März 1507 zu Neapel durch ein Schreiben seiner dazu autorisierten Tochter Margareta Kenntnis erhalten. Er schrieb ihr zurück, sie möge dem König die Mitteilung machen, daß er keine Kenntnis davon habe, ob seine Tochter geneigt sei, sich wieder zu verheiraten, wäre das der Fall, so sollte sie keinen anderen Gatten erhalten als den König von England. Dieser möge ihm zu weiterer Verhandlung unter völliger Geheimhaltung des Planes einen Gesandten schicken, doch erst nach seiner Rückkehr nach Spanien, da die Königin, seine Tochter, den Antrag, wenn sie von ihm durch einen anderen als ihn selbst Kenntnis erhielte, zweifellos abweisen würde [1]).

Auch nur soweit er bisher Kenntnis von dem Zustande seiner Tochter erhalten hatte, konnte er sich unmöglich einen Erfolg zugunsten König Heinrichs von seiner persönlichen Einwirkung auf sie versprechen, vorausgesetzt, daß er sie ernstlich beabsichtigte. Anderseits hatte er allen Anlaß, es nicht zum völligen Bruch mit Heinrich kommen zu lassen. Vielleicht auch, daß der Liebeseifer für die gestörte Königin während des ausbedungenen Zeitintervalls sich abkühlte.

Die Mitteilungen seines mit in das Geheimnis gezogenen Gesandten Puebla, dem auch in diesem Fall die Interessen des englischen Hofes näher zu liegen schienen als die des spanischen, ließen keine Täuschung aufkommen.

Die Königin, beteuerte er, könne, gleichviel ob krank oder gesund, in aller Welt keinen besseren Gemahl finden als den König von England; an seiner Seite werde sie am ehesten ihren Verstand wieder gewinnen; Don Fernando könne die Regierung

Nach Berichten, die der König aus Spanien erhalten hatte, soll selbst der Marques de Villena im Geheimen um die Hand der Königin angehalten haben. Schreiben des Königs an Samper, seinen Gesandten am Hofe Maximilians, vom 15. März 1507 aus Neapel. Villa, Doña Juana, p. 400.

1) Schreiben vom 15. März 1507, Bergenroth, no. 502, Supplement no. 13.

Castiliens unbestritten weiter führen und seine Tochter, falls sich doch ihr Zustand als ein unheilbarer herausstellen sollte, in England verbleiben; übrigens glaube man hier nicht recht an ihre geistige Störung, da sie sonst wohl nicht Kinder bekommen hätte.

König Heinrich war auf die Vorschläge Don Fernandos eingegangen, wollte sich also bis zu dessen Heimkehr gedulden, drang aber, falls dann Doña Juana sich nicht ablehnend verhielte, auf sofortigen Ehevollzug und erklärte sich bereit, zunächst selbst nach Castilien zu kommen, falls sie sich nicht entschließen könnte, nach England zu kommen. Als ihr Gemahl verlangte er eine feste Jahressumme aus den Einkünften der Königreiche Castiliens, deren Regierung Don Fernando ungestört verbleiben sollte [1]).

Bereits kurz nach dem Tode seiner Gemahlin Elisabeth — sie starb am 11. Februar 1503 — soll Heinrich an eine neue Heirat gedacht haben, und zwar mit Katharina, der verwitweten Prinzessin von Wales, die am 24. September 1502 zur größten Befriedigung ihrer Eltern mit Heinrich, dem nunmehrigen Prinzen von Wales, ihrem Schwager, verlobt worden war [2]). So unglaublich diese durch Puebla an den spanischen Hof gelangte Nachricht auch erscheinen mußte, die Königin Doña Isabel hielt doch für nötig, den Herzog von Estrada, ihren Gesandten am englischen Hofe, für den Fall, daß mit ihm darüber gesprochen werden sollte, zu der unumwundenen Erklärung zu autorisieren, daß die Könige diese Verbindung nie zugeben würden. Wolle König Heinrich sich wieder vermählen, so möge er ihm die jüngere Doña Juana, die Witwe Ferdinands II. von Neapel empfehlen [3]).

Die Könige konnten sich beruhigen, denn am 23. Juni 1503 wurde zu Richmond der Ehevertrag vollzogen. Wenn

1) Bericht Pueblas vom 15. April 1507. Bergenroth, no. 511, Suppl. no. 14: „y sobre todo desean, que Va. Alteza libremente tenga toda lo gobernacion y administracion de los reynos de Castilla".

2) S. S. 250. — Busch, England unter den Tudors, S. 210.

3) Bergenroth, no. 360, Schreiben der Königin vom 11. und 12. April 1503.

der Prinz von Wales sein fünfzehntes Lebensjahr vollendet haben würde, nämlich am 28. Juni 1506, sollte die Ehe vollzogen, auf diese die Mitgift für die erste Ehe übertragen und der noch schuldige Rest von 100 000 Scudi in London entrichtet werden.

Das freundschaftliche Verhältnis zwischen den beiden Mächten hatte ein neues Fundament gewonnen, dessen Festigkeit indessen schon das Jahr darauf durch den Tod der Königin und den drohenden Ausbruch des Regentschaftsstreites ernstlich auf die Probe gestellt wurde. Bereits im Herbst, da ihr Zustand hoffnungslos war, arbeitete ihr Schwiegersohn ihren Plänen sichtlich entgegen, indem er König Heinrich, um ihn für sich zu gewinnen und das spanische Projekt einer Vermählung mit der jüngeren Doña Juana von Neapel zu vereiteln, hier eine Verbindung mit seiner Schwester, der verwitweten Herzogin Margarete von Savoyen, zu gewinnen suchte [1]). König Heinrich sagte nicht zu und lehnte nicht ab. Erst mußten im Sommer 1505 seine Gesandten Franz Marsin, Thomas Brayhrook und Johann Rile in Spanien über die Stellung und die Absichten Don Fernandos nach dem Tode der Königin sich Klarheit verschaffen, nebenher den beiden verwitweten Königinnen von Neapel nach Valencia Briefe der Prinzessin von Wales überbringen, vornehmlich um die Persönlichkeit der Jüngeren nach den detaillierten Vorschriften des Königs einer Prüfung zu unterwerfen [2]).

Mit dieser Mission verband König Heinrich eine zweite, um auch hinter die wahren Absichten Maximilians und seines Sohnes Philipp zu kommen. Er entsandte den Anthony Savage, nicht etwa an diesen [3]), sondern an den apostolischen Prothonotar Pedro de Ayala, den langjährigen spanischen Gesandten an seinem Hofe, der nun als solcher in Flandern die

1) Instruktion Heinrichs für Anthony Savage vom Frühjahr oder Sommer 1505. Bergenroth, no. 429. — Häbler, S. 65.

2) Bergenroth, no. 436. — Busch, S. 219.

3) So bei Busch, S. 221.

Interessen seines Hofes zu vertreten hatte [1]). Voll unbegrenztem Vertrauen zu ihm, rechnet der König darauf, daß er von den ihm durch seinen Gesandten vorzutragenden Fragen keinem Menschen Mitteilung machen werde. Veranlaßt durch die Gesandtschaft des Königs der Römer will er vornehmlich wissen, ob dessen Antrag einer Verbindung mit seiner Tochter Margarete ernstlich gemeint sei; wieviel sie an Leibgedinge in Spanien und Savoyen besitze; ob der König Philipp von Castilien diesen Sommer oder den nächsten Winter nach Spanien zu gehen gedenke; in Gemeinschaft mit seiner Gemahlin, zur See oder zu Lande, mit einem Heere, oder nicht; ob die Könige von Castilien Freunde oder Feinde seien, und wenn das letztere, aus welchen Anlässen und in welcher Absicht der König von Aragon Gesandte an den von Frankreich schicke. Erst nach Erledigung dieser und anderer Fragen solle dem König der Römer auf seine Mission Antwort erteilt werden [2]).

Leider kennen wir die Antworten dieses gewiegten spanischen Diplomaten nicht. Ohne Wahrung der Interessen Don Fernandos werden sie schwerlich erteilt worden sein.

Inzwischen kam es am englischen Hofe, sicherlich nicht ohne Wissen und Wollen des Königs, zu einer Deklaration von entschiedener Animosität gegen den castilischen Hof. Am 27. Juni erklärte nämlich Prinz Heinrich bei seinem Eintritt in sein fünfzehntes Lebensjahr den während seiner Mündigkeit mit Katharina abgeschlossenen Ehevertrag für null und nichtig [3]). Indessen wurde dafür gesorgt, daß man in Spanien von diesem Akt keine Kenntnis erhielt [4]). Einstweilen machte der König keinen Gebrauch davon; im Gegenteil verpflichtete er sich am 13. September 1505 den mit Don Fernando abgeschlossenen Alliancevertrag unter allen Umständen gewissenhaft zu halten,

1) Bergenroth, Introduction XXX.

2) Bergenroth, no. 429; leider undatiert (Spring or Summer).

3) Ebd., no. 435. — Busch, S. 213.

4) Nirgends findet sich in dem reichen Schriftwechsel zwischen dem König und seinen Gesandten am englischen Hofe auch nur eine Andeutung von dieser Protestation.

demgemäß die feierliche Vermählung zwischen dem Prinzen und der Prinzessin von Wales zur anberaumten Zeit stattfinden sollte [1]). Mit dem Versprechen, seinem Bundesgenossen Beistand leisten zu wollen, gab er seiner Entrüstung über die Undankbarkeit Philipps vollen Ausdruck.

Schon einen Monat später wurde König Heinrich mit seiner feierlichen Beteuerung „unter allen Umständen" durch die zu Blois erfolgte Ratifikation der intimsten Vereinigung zwischen Don Fernando und Ludwig XII. auf eine Probe gestellt, die er nicht bestand, ja bei der Unnatur, die, zumal unter den obwaltenden Verhältnissen in einer englisch-französisch-spanischen Allianz lag, nicht zu bestehen vermochte. Nicht daß er mit Spanien offen gebrochen hätte. Aber an die junge Königin von Neapel wird nicht weiter gedacht; um so lebhafter nach wiederholter Empfehlung durch Maximilian an eine Verbindung mit Margarete von Savoyen, die indessen schon im November 1505 auf eine Anfrage des Königs es kaum in Zweifel läßt, daß sie nicht zu haben ist [2]). Gleichwohl giebt dieser seine Hoffnung nicht auf. Er rechnet darauf, daß Maximilian und Philipp ihren ganzen Einfluß aufbieten werden, um Margarete für diese Ehe zu gewinnen. Und das geloben sie ihm [3]). Wie er versichert, haben mit dem letzteren während seines Aufenthaltes in England auch schon Verhandlungen in betreff der Vermählung seiner Tochter Maria mit dem Prinzen Karl stattgefunden [4]). Im Oktober 1506 mußten ihm alle Illusionen schwinden: Margarete hatte auf das Entschiedenste erklärt, sich überhaupt nicht wieder verheiraten zu wollen. Die Aussichten auf deren reiches Wittum waren also

1) Bergenroth, no 447: „Promises strictly to fulfil, under all circumstances, the treaty of alliance." S. S. 381.

2) Quirini, Nov. 29. Brown, no. 860.

3) Bergenroth, no. 455. Vollmacht Philipps am 1. März zu Windsor. Vertragsabschluß durch die verschiedenen Gesandten, London, d. 20. März. Vgl. Busch, S. 222. 384.

4) Schreiben Pueblas an Ferdinand vom 5. Oktober 1507, Bergenroth, no. 552.

dahin. Reichere Aussichten brachten ihm indessen der Tod Don Felipes und die freie Hand der unglücklichen Witwe, die ihm gerade jetzt durch die spanischen Granden angetragen wurde [1]).

Ging Heinrich auf deren Antrag ein, und das that er, so erscheint die Anfrage, die er in betreff dieser Heirat an Don Fernando richten ließ, in der That unverständlich [2]), oder seine Zusicherung, daß dieser die Regierung über Castilien ungestört weiter führen sollte, war eine offenbare Lüge, während er, wenn sie ehrlich gemeint war, auf den Anhang der Granden nicht rechnen konnte. Leider besitzen wir nicht den Wortlaut des durch die Prinzessin Katharina vermittelten Heiratsgesuches des Königs. Da Don Fernando in seiner Antwort seine Anwesenheit in Spanien zur Bedingung machte, wird es Heinrich wohl nur darum zu thun gewesen sein, ehe das geschehen konnte, von ihm möglichst bald eine zustimmende Erklärung in die Hände zu bekommen. Auch ist es ganz undenkbar, daß Katharina mit Umgehung ihres Vaters Heinrichs Absichten befördert haben sollte, zumal seinen Vorsatz, in eigener Person als Bewerber in Spanien aufzutreten. Don Fernando wußte genau, woran er war. Erst als er seine Herrschaft völlig gesichert sah, als der letzte der rebellischen Großen sich vor ihm gebeugt hatte, erteilte er die durch den Zustand seiner Tochter längst gebotene völlig ablehnende Antwort.

Erst nach dem 25. September, dem Jahrestage von Don Felipes Tode, also fast einen Monat nach dem Zusammentreffen mit ihr zu Tortoles brachte er ihre Wiederverheiratung zur Sprache. Ihre Antwort lautete so gut wie ablehnend, trotzdem zögerte er mit der Berichterstattung für den König von England bis zum Ausgang des Jahres.

Inzwischen hatten die Prinzessinnen Katharina [3]) und Puebla [4])

1) S. S. 503.

2) Busch, S. 222.

3) Schreiben vom 17. Juli, 7. Sept., 4. Okt. 1507. Bergenroth II, no. 526. 541. 551. — Suppl. no. 21. 22.

4) Schreiben Pueblas vom 7. Sept. und 5. Okt. 1507. Bergenroth II, no. 543. 552. Suppl. no. 19.

wiederholt und in dringendster Weise um unverzügliche Antwort gebeten, zumal König Heinrich durch die Mitteilung seines Gesandten am französischen Hofe, daß König Ludwig die Vermählung der Doña Juana mit dem Herrn von Foix betreibe, in die größte Aufregung versetzt worden war. Er wollte die Vermittelung des Kardinals Jimenez in dieser Sache in Anspruch nehmen, stand davon aber ab, als sich Katharina bereit erklärte, diesem die Angelegenheiten des Königs nahe zu legen, aber nur ganz im allgemeinen. Und hiervon machte sie ihrem Vater Mitteilung mit dem Ersuchen, das mitfolgende, für den Kardinal bestimmte Schreiben zu vernichten, wenn er ihm nicht volles Vertrauen schenken könne [1]). Ja sie ging, da noch immer keine Zusage einging, schließlich so weit, ihrer unglücklichen Schwester zu beteuern, daß sie die erhabenste und glücklichste Fürstin der Erde werden würde, wenn sie König Heinrich ihre Hand reichte, auf den sie während ihres kurzen Aufenthaltes in England einen unauslöschlichen Eindruck gemacht habe, ja daß, der ganzen Christenheit zum Segen, die durch diesen Ehebund noch innigere Eintracht der beiden Könige in kurzem zur Eroberung von ganz Afrika führen würde [2]).

Ein Zeugnis politischer Einsicht hat sich Katharina durch die leidenschaftliche Betreibung dieses Ehebundes jedenfalls nicht ausgestellt. Die Motive dazu werden doch wohl in ihrer armseligen Lage zu suchen sein: der geizige König enthielt ihr ihre Mitgift und ihr Wittum vor. An Puebla, dem jämmerlichsten Vertreter spanischer Interessen, fand sie keinen Fürsprecher. Die ihr vom Vater ab und zu geschickten Aushilfen reichten nicht im entferntesten aus. Ihre Dienerschaft blieb unbesoldet. Nicht einmal die Eilboten konnte sie bezahlen, ohne Schulden zu machen. Eine bessere Behandlung seitens des

1) Bergenroth II, no. 541. Suppl. no. 21. Schreiben Katharinas an Don Fernando vom 7. Sept. 1507 aus Woodstock.

2) „sera Vra. Alteza la mas alta y mas poderosa reyna del mundo y ninguna pueda venyr mas a su plazer y contentamiento y segurydad de su estado de Vra Alteza". Schreiben aus Richmond vom 15. Okt. 1507. Bergenroth, Suppl. no. 23.

Königs, bessere Tage überhaupt standen doch wohl endlich in Aussicht, wenn ihre Schwester Königin von England wurde [1]).

Länger konnte Don Fernando mit seinem Bescheid kaum zurückhalten. Er berichtete an Puebla, auch nach seiner Ankunft habe seine Tochter den Leichnam ihres Gemahls beständig mit sich geführt. Um ihren Zustand nicht zu verschlimmern, habe er sie walten lassen, auch nicht vor dem Jahrestage des Todes ihres Gemahls ihre Wiederverheiratung zur Sprache bringen mögen, und als es dazu gekommen, ihr den Namen des Bewerbers nicht genannt. Sie habe geantwortet, sie werde ihm in allen Stücken Gehorsam leisten, bäte ihn aber, in dieser Sache ihre Antwort erst nach erfolgter Beisetzung der Leiche ihres Gemahls geben zu dürfen. Er sei nicht weiter in sie gedrungen, habe sich aber, um die Beisetzung zu beschleunigen, vom Papst den Erlaß eines Breve erbeten. Würde sie sich danach zur Wiedervermählung geneigt zeigen, so solle niemand anders als der König von England ihr Gemahl werden, dem er dann in betreff der Bedingungen seine Ansichten zu erkennen geben wolle [1]).

Dagegen kam auf mehr als halbem Wege Maximilian den Plänen König Heinrichs entgegen. Am 21. Dezember 1507 wurde zu Calais zwischen ihnen ein Freundschafts- und Ehe-

1) Schreiben an den Vater vom 15. April und 8. August 1507, an Puebla vom 15. August. Bergenroth, no. 532—534. — Es ist doch wohl zu viel gesagt, daß Heinrich wie Ferdinand um die Wette sich schmutzig gegen die bedauernswerte junge Frau benahmen (Busch, S. 215). Von Beschwerdeführungen der Prinzessin über in England zu erleidende Beeinträchtigungen ist in dem Schriftwechsel zwischen den Königen und ihren Gesandten in England bereits vom Jahr 1502 ab vielfältig die Rede. Ein erstes Gesuch um Geldunterstützung nach dem Tode der Mutter stellte sie an den Vater am 15. April 1507 (Bergenroth, no. 513), da er in Neapel war. Er sagte sie zu, sobald er in Spanien sein würde, und am 8. August sprach sie ihm ihren Dank für die erhaltene Geldsendung aus (ebd. no. 532), und zwar mit der Beteuerung, es hätte seiner Entschuldigung, daß sie nicht höher ausgefallen sei, nicht bedurft, da sie ja wisse, daß er ihr mehr gegeben hätte, wenn er es imstande gewesen wäre.

2) Bergenroth II, no. 577, Januar (?) 1508. — Suppl. no. 24.

vertrag geschlossen. Ostern 1508 sollte das von König Heinrich längst ersehnte Verlöbnis seiner Tochter Maria mit dem Prinzen Don Carlos vollzogen werden und von diesem bedeutsamen Ehevertrag setzte er den Vater der von ihm umworbenen Doña Juana erst nach dessen Vollzug in Kenntnis und zwar mit der Forderung, ihn zu bestätigen. Dieser machte seinem Unwillen in einem an seinen im Anfang dieses Jahres zur endlichen Regulierung der Mitgift nach England geschickten Gesandten, Fuensalida, Komtur von Mombrilla Luft. Er sei erstaunt, schrieb er ihm, über das ihm von einem so klugen König gestellte Ansinnen, einen Vertrag zu bestätigen, ohne das Original oder auch nur eine Abschrift gesehen zu haben. Mit solchen Zumutungen verschone man im Leben nicht nur Könige, sondern selbst Menschen gewöhnlichen Schlages [1]). Er drückt dem Gesandten ferner sein Erstaunen darüber aus, daß König Heinrich auf die Abdankung der Königin Doña Juana reflektiere; sollte er ihr den eigenen Sohn, den Prinzen von Castilien entgegensetzen wollen, so werde er sich damit mehr schaden als anderen. Falls Heinrich die Sprache darauf bringe, möge der Gesandte ihn wissen lassen, daß die Königreiche der Königin Zeit ihres Lebens gehörten, und daß er in Gemeinschaft mit ihr sie mit aller ihnen zu gebote stehenden Macht gegen jedermann, der ihre Rechte anzutasten wagen sollte, zu verteidigen wissen würde.

In betreff des Ehevertrages verhielt er sich zunächst weder zustimmend noch ablehnend; käme alsbald die Ehe zwischen Katharina und dem Prinzen von Wales zu stande, so wollte er sich ihn gefallen lassen; ja er gab insofern einen faktischen Beweis seiner Nachgiebigkeit, als er sich infolge der vertragswidrigen Forderung [2]) König Heinrichs nicht allein zur Zahlung der Restsumme in barem Gelde bereit erklärte, sondern auch alsbald an italienische Bankhäuser Anweisungen ergehen ließ. Doch machte er es seinem Gesandten zur Pflicht, dem König ohne die Leistung völlig ausreichender Garantie in betreff des Ehevollzuges die Mitgift von 100 000 Skudos nicht zu entrichten, denn bei Verhandlungen mit Menschen ohne Ehre und Zuverlässigkeit müsse man, um nicht betrogen zu werden, vorsichtig sein [1]). Wolle König Heinrich die Prinzessin nicht zur Tochter, so solle sie der Gesandte nach Spanien zurückbringen. Er gesteht ihm, daß er von der Ehe zwischen dem Prinzen von Castilien mit der Prinzessin Maria nichts Gutes für sein freundschaftliches Verhältnis zu König Heinrich erwarte und nach allem, was er von dem Gesandten vernommen, es für geboten halte, mit ihm völlig zu brechen, jedoch aus Liebe zu seiner Tochter, der Prinzessin von Wales, und in der Hoffnung auf ihre endliche Vermählung nicht an König Heinrich Vergeltung üben wolle.

Auch mit Maximilian wurde der diplomatische Verkehr aufrecht erhalten. Durch seinen Gesandten Don Jayme de Conchillos, Bischof von Geraci, ließ ihm der König entbieten, daß es für ihn keinen anderen erbberechtigten Nachfolger in dem vereinigten Königreiche gebe als den von ihm heiß geliebten Prinzen Don Carlos, den er ihm zum dauernden Aufenthalt nach Spanien schicken möge. Dadurch würde dessen

1) Schreiben an Membrilla vom 7. August 1508 aus Valladolid. Bergenroth, no. 588. — Busch, Heinrich VII., S. 225.

2) Nach dem Ehevertrag vom Jahre 1503, der im Jahr 1505 erneuert worden war, sollte ein erheblicher Teil der rückständigen Summe durch Wertsachen gedeckt werden. die sich im Besitz der Prinzessin Katharina befanden, und die ganze Auszahlung fünfzehn Tage vor dem Ehevollzug in London erfolgt sein (Schreiben Don Fernandos an Ferrer vom 29. Juli 1506 aus Zaragoza, Bergenroth, no. 470). Vertragsmäßig hätte das bis zum 18. Juni 1506, da der Prinz von Wales volljährig wurde, geschehen müssen, der ausgebrochene Regentschaftsstreit machte es Don Fernando aber unmöglich, Geld nach England zu schicken. (Ein Schreiben aus Neapel an Heinrich vom 15. März 1507, Bergenroth, no. 501.) Er stellte das Gesuch um Verlängerung des Zahlungstermines und erhielt es bestätigt, er sah sich genötigt, von Neapel aus dieses Gesuch zu erneuern, und Heinrich ging auch diesmal darauf ein. Nach seiner Rückkehr nach Spanien sollte die Zahlung erfolgen.

1) Schreiben vom 7. August: „All this I say, because, in treating with people of no honour, and indifferent character, it is necessary to take care that we receive no injury, and that we are not cheated."

Erbfolgerecht auf das sicherste garantiert. Eben diese Forderung hatten die Cortes an Don Felipe gestellt [1]). Gehe der Kaiser darauf ein, so wolle er seinerseits dem Infanten Don Fernando nach Deutschland schicken [2]). Über die Machtbefestigung seines Gegners war Maximilian jedenfalls ebenso zuverlässig unterrichtet, wie seine Tochter Margarete, der der kaiserliche Agent Gattinara in einem Schreiben vom 10. November 1507 offen gestand, daß der König von Aragon in Castilien alles nach seinem Willen durchsetze [3]). Es erklärte sich Maximilian auch bereit, den Prinzen nach Spanien zu schicken, jedoch nur unter der Bedingung seiner Mitregierung.

Während dieser Verhandlungen war aber sein Gesandter Andrea de Burgo mit Anträgen an den König von England unterwegs, deren Billigung er bei dem Haß, der sie beide gegen Don Fernando vereinte, so gut wie gewiß sein konnte.

Dem Prinzen Don Carlos, den er ihm nach England schicken wollte, sollte Heinrich auf eigene Kosten zum Besitz von Castilien verhelfen, sich mit Doña Juana vermählen, für ihn die Regentschaft führen und dafür Maximilian zur Eroberung von Geldern gegen Frankreich behilflich sein.

Ein völlig aussichtsloses Unternehmen, wenn man dabei nicht auf die Unterstützung der Anhänger des verstorbenen Don Felipe rechnete, und in der That konnten die Verbündeten trotz der Machtentfaltung Don Fernandos noch darauf rechnen. So hatten sich die Bischöfe von Badajoz und Catania geweigert, dem König nach seiner Ankunft Gehorsam zu leisten. Sie waren entschlossen, nach Flandern zu entfliehen, zumal dieser bei dem Papst die Einleitung eines gerichtlichen Verfahrens gegen sie als Verräter und Friedensstörer nachgesucht hatte. Er hatte dazu die Bischöfe von Palencia und Mallorca und den Doktor Martin Fernandez de Angulo empfohlen, Julius II. aber die Bestätigung versagt und statt ihrer den Erzbischof von Toledo und den Bischof von Burgos autori-

1) S. S. 440.
2) Zurita, lib. VIII, cap. 17.
3) Le Glay, Négociat diplom. I, 211.

siert. Inzwischen war es dem Bischof von Badajoz gelungen, zur Fastenzeit 1508 bis in die Nähe von Santander zu entkommen, wo er sich nach Flandern einschiffen wollte. Hier aber wurde er am Himmelfahrtstage (16. April) von dem wachsamen Corregidor, Franzisco de Lujan, ergriffen und auf Befehl des Königs in dem Kastell von Atienza sicher untergebracht [1]).

In eben diesen Tagen, während des Königs Aufenthalt zu Burgos, leistete ihm eine ganze Anzahl seiner bisherigen hartnäckigen Gegner Gehorsam, darunter Don Diego Hurtado de Mendoza, Herzog del Infantado. Er gelobte ihm in aller Treue mit seiner ganzen Macht Folge zu leisten gegen jedermann in der Welt, selbst gegen des Königs und der Königin Verwandte. Einen gleichen Eid leistete Don Rodrigo Enriquez de Osorio, Conde de Lemos, jedoch unter der Bedingung, daß der König, falls ihm ein Sohn geboren würde, sich in Gegenwart des Gesandten, des Prinzen Don Carlos, eidlich verpflichtete, alles zu leisten, was zu den Pflichten eines treuen und gesetzmäßigen Tutors gehöre.

Und einen Treueid hatte auch der Gran Capitan zu leisten, — einen nochmaligen. Erst nach dem König hatte er seinen überaus festlichen Einzug in Valencia gehalten, ein noch festlicherer wurde für ihn in Burgos veranstaltet. Das glänzendste Gefolge von geistlichen und weltlichen Würdenträgern holte ihn auf Befehl des Königs ein, der seiner im Palast harrte. Alle die Seinigen ließ er zum Handkuß voraus; als er dann als der letzte nahte, erhob sich der König, um ihn zu umarmen, mit den schmeichelhaften Worten: „Gran Capitan, heute laßt Ihr im Frieden den Eurigen den Vortritt, denen Ihr im Felde stets voraus wart."

Nur wenige Tage verblieb er in Burgos. Es zog ihn nach Santiago, sicherlich nicht nur in der Absicht, dem Heiligen seine Devotion darzubringen. Dort erkrankte er ernstlich, und es verging eine geraume Zeit, ehe er, dank der sorgsamsten

1) Zurita, lib. VIII, cap. 17.

Pflege des Erzbischofs Don Alonso de Fonseca, an die Rückkehr nach Burgos denken konnte. Hier nun leistete er am 14. Mai 1508 in die Hände des Diego Lopez de Ayala den Eid, daß er jeden Schaden von dem König abwenden, ihm ein treuer Diener sein und ihn in der ihm soeben verliehenen Feste von Loja Aufnahme bereiten wolle [1]). Und von dieser gelobten Treue sollte er alsbald Zeugnis ablegen.

Gerade jetzt nämlich wagte es einer der mächtigsten Granden Andalusiens, Don Pedro de Cordova, Marques de Priegro, Neffe des Gran Capitan, dem König Trotz zu bieten, und zwar im Einverständnis mit einigen anderen Granden, vornehmlich mit dem Grafen von Cabra. Sie sollen dem König gegrollt haben, weil er sich den Granden Castiliens, um sie für sich zu gewinnen, gnädig erwiesen und ihnen nicht, die sich für nicht weniger mächtig hielten [2]). Nicht allein daß er sich zu Cordova an dem Stadtoberrichter vergriff, er ging in seiner Verwegenheit sogar soweit, den vom König entsandten Alcalden Fernan Gomez de Herrera festnehmen und in den Kerker seiner Burg Montilla einsperren zu lassen [3]).

Mit der Verkündigung an Hoch und Niedere, es solle alles vergessen und vergeben sein, hatte Don Fernando den spanischen Boden wieder betreten. Durch die ihm im Juni zu Arcos von dem gegen die Krone verübten Frevel überbrachte Botschaft auf das Heftigste erregt, war er entschlossen, selbst nach

1) Zurita, lib. VIII, cap. 17: „y le acogeria en la fortaleza de Loxa, de cuya tenencia le hizo el Rey entonces merced. Este fue a catorze del mes de Mayo deste año", jedenfalls auf Grund der Verleihungsurkunde.

2) Padilla, lib. III, cap. 15. — Zurita, lib. VIII, cap. 20; nach der Cronica del Gran Capitan, cap. 56, war die Nichtverleihung der Großmeisterwürde von Santiago an Gonsalvo für Don Pedro das Motiv zur Empörung.

3) Peter Martyr urteilt über dieses Verfahren seines geliebten Schülers: „quod inconsultius, judicem ipsum Curiae praetorem ad oppidum avitum suum Montillam vinctum, satellitibus septum, ductum iri jussisse. Majorem mihi in modum displicet", ep. 391, aus Arcos vom 5. Juni 1507.

Andalusien zu gehen, um zur Warnung für andere Große den Frevler die ganze Strenge des Gesetzes fühlen zu lassen.

In die größte Bestürzung wurde hierüber der Gran Capitan versetzt. „Señor", sprach er zum König, „das Haus Aguilar hat sich immer treu erwiesen; hat mein Neffe pflichtwidrig gehandelt, so bestraft ihn nach dem Gesetz." Doch gab er die Hoffnung, seinen jugendlichen Neffen vor dem Äußersten bewahren zu können, noch nicht auf [1]). Er wandte sich zunächst an Ximenez, der ihm nur raten konnte, er möge durch einen Eilboten seinen Neffen auffordern, unverzüglich vor dem König zu erscheinen, um ihm Weib und Kind und alle seine Schlösser zu überantworten, und zwar vor dessen Aufbruch von Tordesillas, da sonst alles vergebens sei. Gonsalvo zögerte nicht. „Überantwortet Euch dem König", schrieb er seinem Neffen, „ohne Verzug; thut Ihr das, so werdet Ihr bestraft, unterlaßt Ihr es, so seid Ihr verloren [2])."

Zu Valladolid, wohin er dem König folgte, mußte er sich freilich auf Grund dessen, was er sah und hörte, davon überzeugen, daß seinem Neffen samt seinen Anhängern nicht mehr zu helfen war, denn erstens hatte Don Fernando zur Sicherung Castiliens für die Zeit seiner Abwesenheit Anordnungen umfassendster Art getroffen, die erkennen lassen, daß ihm die Invasionsgelüste Maximilians und Heinrichs VII. nicht verborgen geblieben waren. Die Fortifikationen von Bayonne wie die von Coruña wurden verstärkt; an der ganzen Küste von Galizien die Warttürme in Stand gesetzt, an den Grenzen von Navarra, Vizcaya und Guipuzcoa sowie zum Schutz der Königin Sicherheitsmaßregelm getroffen. Don Juan de Ribera, Generalcapitan an den Grenzen Navarras, wurde mit seinen Mannschaften in die Umgegend von Arcos beordert, das zu verlassen, um nach dem Wunsch ihres Vaters das ge-

1) Bernaldez II, 319. — „Proderit fortasse" — schrieb Peter Martyr, ep. 392 — „Magni Gonsali Fernandi patrui auctoritas, quae maxima est apud Regem".

2) Undatiertes Schreiben des Franzisco Ruiz, Sekretärs des Kardinals, an Almazan, bei Villa, p. 453; vgl. Zurita, lib. VIII, cap. 22.

ſicherte und durch ſeine geſunde Lage ſich empfehlende Tordeſillas zu ihrem dauernden Aufenthalt zu nehmen ſich Doña Juana hartnäckig weigerte.

Dagegen nahm er trotz ihres Sträubens den Infanten Don Fernando mit ſich nach Andaluſien [1]).

Verkündigungen gingen ihm voraus von zweifellos beruhigender Wirkung auf die Bevölkerung Andaluſiens, vornehmlich aber auf die Cordovaner: Der große Inquiſitionsprozeß war endlich zum Abſchluß gekommen. Welchen Verlauf er unter dem neuen Großinquiſitor nehmen würde, darüber konnte man nach der am 24. Mai 1507 erfolgten Freiſprechung des Erzbiſchofs Talavera und ſeiner Verwandten kaum zweifelhaft ſein. Am Himmelfahrtstage des folgenden Jahres (am 1. Juni) war Ximenez mit 22 von ihm berufenen höchſt ehrenwürdigen Männern, der ſogenannten katholiſchen „Kongregation", zu Valladolid zuſammengetreten, um über den von ihm ſuſpendierten und ſamt den verdächtigen Zeugen zu Burgos inhaftierten Lucero auf Grund der angeſtellten Vernehmungen das Urteil zu fällen. Am 9. Juli erfolgte die Freiſprechung ſämtlicher Angeſchuldigten, und am 1. Auguſt zu Valladolid in Gegenwart des Königs und einer ſtattlichen Zahl von Granden und Würdenträgern die Proklamierung des Urteils [2]).

Zur Warnung für die Anhänger Pringos ergingen zugleich Befehle zu einem allgemeinen Aufgebot aller Waffenfähigen, denen auch allerorten Folge geleiſtet wurde. Mit ſtarker Macht kam der König Ende Auguſt nach Toledo. Hier erſt erſchien Priego, ſeine Gnade anzuflehen. Er wurde nicht vorgelaſſen, mußte in beſtimmter Entfernung dem Hofe folgen, ſollte ſeine ſämtlichen feſten Plätze ausliefern. Gonſalvo ſelbſt überſandte ein Verzeichnis derſelben. Sie wurden alle ausgeliefert, ſein mitfolgendes Gnadengeſuch fand kein Gehör.

1) Zurita, lib. VIII, cap. 21.

2) Llorente I. 413. — Martyr, ep. 370. 372. 375. — Hefele, Ximenes, S. 355 f.

Nach dem am 7. September erfolgten Einzug des Königs in Cordova [1]) wurde Priego gefangen geſetzt, von den Richtern des königlichen Conſejo der Hochverratsprozeß gegen ihn eingeleitet und alsbald auch das Urteil gefällt. Nach den Reichsgeſetzen hatten ſie über Priego für ſeine ſchweren Delikte die Todesſtrafe mit dem Verluſt aller ſeiner Güter zu verhängen; durch die Gnade des Königs wurde er zu lebenslänglicher Verbannung aus Cordova und ganz Andaluſien und zur Auslieferung aller ſeiner Feſtungen verurteilt, von denen Montilla, die Gefängnisſtätte des königlichen Beamten, bis auf die Fundamente zerſtört werden ſollte [2]).

Alle Welt ſollte erkennen, daß der Frevler die Erhaltung ſeines Lebens nur der Gnade des Königs zu verdanken hatte. Die Mitſchuldigen wurden teils hingerichtet, teils verbannt [3]).

Trotz dieſes abſchreckenden Verfahrens und trotz der Gelübde, die zugleich in ſeinem Namen ſein Vater, der Graf von Urueña, jüngſt erſt geleiſtet hatte [4]), verweigerte Don Pedro Giron den Gehorſam; er behauptete, von den Verpflichtungen ſeitens ſeines Vaters nichts zu wiſſen, gab trotz wiederholter Aufforderungen die Caſtelle von San Lucar, Huelva und Bejer nicht heraus, maßte ſich die Vormundſchaft über den Herzog von Medinaſidonia an und vollzog deſſen Verlöbnis mit ſeiner Schweſter.

1) Schreiben Peter Martyrs aus Cordova an Pedro Fajardo vom 13. Sept. und 19. Okt. 1508, ep. 404. 405.

2) Bernaldez II, cap. 215. — „iba (el Rey) muy resoluto" — bemerkt Zurita, l. c. — „de poner al Marques en tanto estrecho, que todas las gentes conociessen, que era perdonado de pura clemencia, y no suspender antes el rigor" — Nun erſt, nach der Zerſtörung Montillas, ſoll der König, wie die Cronica General del Gran Capitan, cap. 56, berichtet, und der Jovius in der Vita Gonsalvi, lib. III, und alle neueren Darſtellungen gefolgt ſind, dem Gran Capitan, um ihn zu beſchwichtigen, Loja verliehen haben. Vgl. S. 516.

3) Peter Martyr, ep. 405. — Bernaldez, l. c. In einer der Klauſeln der Sentenz, behauptet er, habe der König erklärt: „que merecia muerte (el Marques) empero que por los servicios del Gran Capitan, su tio, se la reservaba".

4) Am 13. Auguſt 1508. Villa, Doña Juana, p. 481.

Hierauf brach der König mit seiner Streitmacht von Cordova nach Sevilla auf. Am 28. Oktober hielt er, auf das Festlichste von den Behörden und dem Erzbischof Don Diego Deza empfangen, unter dem Jubel der ihm ergebenen Bevölkerung seinen Einzug. Erst nach Androhung schwerer Strafen leistete Don Pedro der an ihn ergangenen Forderung, sich mit dem jungen Herzog in Sevilla zu stellen, Folge. Während dieser von dem König äußerst wohlwollend empfangen wurde, durfte er sich ihm nicht nahen; da dem König die Entscheidung über die Vormundschaft der Granden und seine Zustimmung zur Verlobung des Herzogs nicht eingeholt worden war, wurde er vom königlichen Gerichtshof aus Sevilla und der ganzen Herrschaft Medina Sidonia verbannt. Noch an demselben Tage zog er sich in das Kloster de las Cuevas zurück. Aber wenige Tage später kam er des Abends in einer Barke nach Sevilla zurück, wußte sich Eingang in die Wohnung der Herzogs zu verschaffen, in die sich dieser nach einer Tanzbelustigung vor dem königlichen Paar zurückgezogen hatte, und bewog ihn samt seinem Erzieher unter dem Vorgeben, daß ihn der König seines ganzen Erbes berauben wolle, mit ihm nach Niebla zu entfliehen, um sich von dort unter den Schutz des Königs von Portugal zu begeben.

Darauf erging an alle Alkaiden der Herrschaft Medina Sidonia der Befehl, ihre Schlösser dem König zu übergeben. Der von Niebla leistete hartnäckigen Widerstand. 1500 Mann schritten zur Belagerung, brachen ihn und kühlten ihre Wut an den Besiegten, als wären es Mauren, worauf allen übrigen Alkaiden der Mut entsank. Ende November hatten sich Medina Sidonia, San Lucar, Triqueros, Bejer und Conil dem König unterworfen [1]).

Beunruhigende Nachrichten über geheime Einverständnisse verschiedener Großen Castiliens mit Kaiser Maximilian beschleunigten seine Rückkehr im Winter 1508. Im Kostüm

1) Bernaldez II, cap. 216. — Peter Martyr, ep. 406, Schreiben aus Sevilla vom 23. Nov. — Padilla, p. 168. — Zurita, lib. VIII, cap. 25.

eines Lakaien war dessen Abgesandter, der spanische Cavallero Don Pedro de Guevara, Bruder Don Diegos de Guevara, zu Pancorvo festgenommen worden. Nach Salamanca in Gewahrsam gebracht, gestand er auf der Folter, daß der Kaiser mit vielen Granden Castiliens, vornehmlich mit dem Gran Capitan, mit dem Herzog von Najera und dem Grafen von Ureña in geheimen Beziehungen stehe. In Gemeinschaft mit ihm hatte man einen Diener des Marques de Villena, Namens Alonso Romero, festgenommen, dem aber die entsetzlichsten Folterqualen kein Geständnis abzuzwingen vermochten. Er verharrte dabei, unschuldig zu sein [1]).

Die Beugung der andalusischen Empörer, die beschleunigte Rückkunft des Königs — er nahm seinen Weg durch Estramadura nach Salamanca —, seine kluge Abwägung von Strenge und Gnade verfehlten ihre Wirkung nicht auf die noch renitenten Großen.

Am 18. Januar 1509 gelobte Don Diego Lopez Pacheco, Marques de Villena, aufs neue Gehorsam; der Herzog del Infantado, der Graf von Benavente und andere folgten nach [2]).

Zu den dem König wegen ihrer geheimen Beziehungen zu Maximilian verdächtigen Großen gehörte auch der Condestable Don Bernardino de Valesco, dem er zu Arcos die Obhut über seine unglückliche Tochter übertragen hatte. Da überdies dieser Ort ungesund war, beschloß er, sie nach Tordesillas zu bringen, wie er das längst gewollt hatte. Man hatte sie bisher leben lassen, wie sie wollte, und sie war durch die Vernachlässigung ihres Körpers — in unsauberer Kleidung schlief sie in ihrem Zimmer auf dem Fußboden — so herunter-

1) Zurita, lib. VIII, cap. 26: „persistió con una increyible constancia en defender su innocencia, ó en descubrir el secreto que se le avia communicado".

3) Ebd., cap. 26. 29. Er gewann sie, schreibt Zurita: „con una suma prudencia y grande dissimulacion y con buena maña y artificio los iba unas vezes amenazando con la execucion y rigor de las leyes y con su autoridad y poder y otras regalando y entreteniendo y dissimulando con ellos".

gekommen, daß man fürchtete, sie würde den nächsten Winter nicht erleben. Niemand vermochte etwas über sie. Nur dem Vater erwies sie die alte Ehrfurcht. Nur er gewann es über sie, daß sie sich wieder angemessen kleidete, und am 15. Februar 1509 zur Nachtzeit mit dem Leichnam ihres Gemahls Arcos verließ. Im Kloster Santa Clara zu Tordesillas wurde er in der Weise beigesetzt, daß sie ihn von den Fenstern ihres Palastes aus sehen konnte [1]). Dahin wenigstens hatte die liebevolle und kluge Behandlungsweise ihres Vaters sie gebracht, daß sie fortab blieb, wo sie war, und den Leichnam ihres Gemahls ließ, wo er war. An eine Heilung ihrer apatischen Zustände, auf die er wohl noch gehofft hatte, als er sie mit sich führen wollte in das belebte Burgos, war nimmermehr zu denken. Unabweisbare Verpflichtungen, die sie zeitweilig herausgerissen hatten, lagen ihr nicht mehr ob. Der Vater war ja da, der für alles sorgte.

Im Lauf eines Jahres war es ihm gelungen, durch abermalige Beugung der Großen, wie vor Decennien in Gemeinschaft mit seiner edlen Gemahlin, die Königreiche von den anarchischen Zuständen zu erlösen und sie zu der früheren Machthöhe zurückzuführen. In dieser Zuversicht hatten Jimenez, der Condestable und andere, die von ihm allein Rettung erhofften, auf seine baldige Rückkehr gedrungen [2]). Mit dem Vorsatz, die wieder vereinten Kräfte der Nation zusammenzufassen zur Wiederaufnahme des heiligen Kampfes gegen den Islam, zu einer Conquista der handelsreichen, nordafrikanischen Gestadelandschaften kehrt er zurück, und kaum ist er im Wiederbesitz von Burgos, als er zum Werk schreitet. An dem Grafen Pedro Navarro, den er zum Generalcapitan seiner

1) Villa, Doña Juana, p. 238. — Am 14. Februar war der König noch in Arcos, ebd. 486. — Nach Carvajal (año 1509) kam er im März mit der Tochter nach Tordesillas. — Bei Rößler, Johanna die Wahnsinnige, S. 34, steht irrtümlich das Jahr 1508.

2) Zurita, lib. VII, cap. 19: „no devia dexar de venir, sino acordarse de la obligacion que tenia de remediar a la Reyna, como a hija, y a todo aquel reyno por la hora y acrecentamiento de estado, que con el gano".

Infanterie ernennt, besitzt er den rechten Mann, wo es sich vornehmlich um Breschearbeit handelt, an dem glaubenseifrigen Kardinal Jimenez wahrscheinlich den bereitesten Helfer in seiner finanziellen Bedrängnis. Die Rüstungen nehmen ihren Fortgang, da erkühnt sich der Heißsporn Pedro de Cordova, dem Sieger Trotz zu bieten. Griff der Aufstand in Andalusien um sich, so konnte das ganze, nach Afrika gerichtete nationale Unternehmen in Frage gestellt werden, und allein schon in Rücksicht auf diese Gefahr war der König verpflichtet, endlich mit unerbittlicher Strenge einzuschreiten. Die Bewältigung auch dieser Konspiration gelingt, und voll und voller kann endlich wieder der Ruf ertönen: „Afrika, Afrika für den König von Spanien, unsern Herrn!"

Fünftes Kapitel.

Eroberungen in Nordafrika.

Nur auf große Unternehmungen, bemerkt Zurita, war der Geist des Jimenez gerichtet [1]). Natürlich galten sie dem Sieg des christlichen Spaniens über die Andersgläubigen, doch nicht daß er darum heiligen Eifers voll von seiner hohen Stellung her und mit der Fülle seines Reichtums für die Mission in Indien eingetreten wäre. Die Welt des Columbus ist nicht seine Welt. Er gehörte nicht zu den Gönnern und Förderern des Genuesen [2]).

Als Erzbischof ist sein vornehmstes Sinnen und Trachten darauf gerichtet, in beständigem Kriege den Maurn, nachdem man ihnen endlich das Königreich Granada entrissen, auch

1) Lib. VI, cap. 15: „era de un animo, que no se divertia, sino a grandes empresas".

2) Vgl. S. 340.

Nordafrika zu entreißen [1]), nicht nur um hier festen Fuß zu fassen, im Besitz der Küstenplätze die spanischen Gestadelandschaften vor den Invasionen der rachedurstigen Glaubensfeinde zu bewahren und ungestört den Handel nach der Levante betreiben zu können, auch nicht nur um dem weiteren Vordringen der wetteifernden Portugiesen, die sich bereits im Jahre 1471 Tangers bemächtigt hatten [2]), Stillstand zu gebieten, sondern um sich auf diesem Wege in unablässigem Ringen den Zugang zu der heiligsten Stätte der Christenheit zu eröffnen. Mit der Eroberung von Granada sieht Ximenez das christliche Spanien dem Ziele näher gerückt, auf welches vor langen Zeiten, im Jahre 1124, der nicht weniger glaubenseifrige Erzbischof von Santiago di Compostella, Diego Gelmirez, die geistlichen und weltlichen Großen Spaniens hingewiesen hatte: „Wie die Streiter Christi und treuen Söhne der heiligen Kirche unter schweren Drangsalen und mit vielem Blutvergießen sich den Weg nach Jerusalem erstritten, so wollen auch wir als Streiter Christi durch Spanien auf dem kürzesten Wege nach Niederwerfung der verruchten Sarazenen uns mit Gottes Gnade den Zugang zum heiligen Grabe erschließen“ [3]).

Des Kardinals höchste Ziele waren natürlich auch die des Königs und der Königin, und zwar schon längst [4]). Alsbald nach der Einnahme von Granada beauftragten sie Don Alonso de Aguilar, einen Mann von Ansehen und Zuverlässigkeit, als Kundschafter nach Afrika zu schicken. Er entschied sich für Lorenzo de Padilla, Regidor von Alcalá und Jurado von Antequera, der nach Oran hinüberfuhr, unter dem Vorgeben,

1) Zurita, l. c.: „Don Fray Francisco Ximenes Arzobispo de Toledo parsuadia al Rey y hazia con el grandissima instancia, porque los Españoles se exercitassen en continua guerra contra los Moros en la conquista de Africa.“

2) Schäfer, Geschichte von Portugal II, 524.

3) S. Bd. IV, S. 3.

4) Lorenzo de Padilla, p. 16: „Como los animos del Rey y la Reina fuesen grandes, no contentandose con haber conquistado el reino de Granada luego entendieron de conquistar á Africa.“

sich Kenntnis von der Zahl der gefangen genommenen Christen des Königreiches Granada zu verschaffen, im Lauf eines Jahres verschiedene Ortschaften im Königreich Tremesen bereiste und dabei reichlich Gelegenheit fand, die Lokalverhältnisse, vornehmlich in strategischer Beziehung, gründlich kennen zu lernen. Trotz aller Vorsicht brachte er sich aber bei den Mauren in Verdacht. Von einigen Genuesen gewarnt, eilte er nach Oran zurück und entkam glücklich auf einem genuesischen Schiff in die Heimat [1]).

Sicherlich würden die Könige schon jetzt zu umfassenden Rüstungen geschritten sein, um auf afrikanischem Boden den heiligen Krieg fortzusetzen, wenn sie nicht durch die Heerfahrt König Karls VIII. nach Italien zur Eroberung des Königreiches Sicilien von der Verfolgung ihrer erhabensten Ziele hätten abstehen müssen, und zwar auf lange Jahre.

Um so eifriger waren sie bemüht, sie sich durch den heiligen Vater sanktionieren zu lassen, und Alexander VI., der spanischen Hilfe gegen Frankreich bedürftig, zögerte nicht, ihr durch den Gesandten Garcilasso ihm im Sommer 1494 vorgetragenes Gesuch in dem Umfang zu erfüllen, daß er ihnen und ihren Nachkommen die Conquista Afrikas übertrug, jedoch ohne Beeinträchtigung der rechtlichen Ansprüche anderer christlicher Fürsten. Die portugiesischen Gesandten beriefen sich dagegen auf die Verleihung des Königreiches Fez an Portugal durch Papst Pius II., während anderseits der gelehrte Kardinal Bernaldino de Carvajal so kühn war, die Anspruchsrechte der Könige auf Pelayo, den ersten König Galiziens, zurückzuführen und demgemäß die Restitution der im Besitz Portugals befindlichen Orte Tanger, Ceuta und Arzila an die Krone Castiliens forderte.

Wenn nun auch anerkannt werden mußte, daß das Königreich Fez zur Conquista Portugals gehörte, so war damit der Streit noch keineswegs erledigt, denn über die Grenzen der Königreiche Fez und Tremecen, ob die Orte Melilla und Cazaza

1) Lorenzo de Padilla, p. 16.

zu diesem oder jenem gehörten, darüber konnte man sich trotz mehrfacher Verhandlungen nicht einigen [1]). Schließlich haben die Waffen darüber entschieden.

Sobald Frankreich auch nur erst der Waffenstillstand abgewonnen war, schritten die Könige dazu, in Nordafrika festen Fuß zu fassen.

Im September 1497 nahm, wie wir sahen, der Herzog von Medina Sidonia die Hafenstadt Melilla und danach auch den östlichen Grenzort Cazaza für die Krone ein [2]).

Von weiteren Erfolgen während der nächsten Jahre verlautet nichts, waren doch die castilischen Waffen durch die schwierige Bewältigung der Aufstände im Königreich Granada und den erneuten, sich unmittelbar anschließenden Krieg mit Frankreich völlig in Anspruch genommen.

Durch das Austreibungsedikt zu wilder Rache entflammt, hatten sich die Mauren Nordafrikas die Bedrängnis Spaniens nicht entgehen lassen. Als der König gegen Roussillon vorrückte, landeten sie mit 19 Fahrzeugen an den Küsten von Valencia und Granada. Die Vergeltung erreichte sie aber vor Cartagena, wo sie Martin Hernandez Galindo, Capitan der granadinischen Küstenflotte, überfiel und sie so gut wie vernichtete [3]).

Sobald dann mit Frankreich Frieden geschlossen war, schritt man in Andalusien, um die Wiederholung solcher Raubzüge so gut wie unmöglich zu machen, zu einem umfassenden Unternehmen. Die Anregung dazu ging vom Grafen von Tendilla

1) Zurita, lib I, cap. 39. — Roßbach, Das Leben Carvajals, S. 40.

2) S. S. 321. Von der Einnahme Cazazas durch den Herzog spricht Padilla ebenso wenig als Zurita (lib. III, cap. 16), sie ist aber bezeugt durch Carvajal (Anales, p. 549) und Bernaldez. Dieser und Zurita setzen die Unternehmung gegen Melilla in den Monat September. — Die Ernennung Manuels de Benavides erfolgte im Frühjahr 1498, Schreiben der Könige an Fernando de Zafra, ihren Sekretär, vom 4. Mai dieses Jahres aus Toledo. Colecc. de doc. ined. XIV, p. 493.

3) Zurita, lib. V, cap. 54. — Bernaldez II, cap. 99.

aus. Nur 40 Cuentos verlangte er von der Königin, dafür wollte er eine Rüstung zustande bringen, stark genug, den Mauren Oran, One, Tisuente, Tabafaria, Guardania und das wichtige Castell von Mazarquivir zu entreißen [1]).

Gerade zu rechter Zeit erschien am Hofe, um der kranken Königin seine Huldigungen darzubringen und ihr seine Dienste anzubieten, der im Seekriegswesen reich erfahrene und der Topographie der nordafrikanischen Gestade kundige Venetianer Hieronymo Vianello [2]).

Die von Andalusien zu stellende Streitmacht war veranschlagt auf 1000 Mann zu Roß und 10000 zu Fuß, darunter 1500 Espingarderos (Schützen mit einem Doppelhaken), und 3500 Ballesteros (Armbrustschützen).

Schon war die Zurüstung in vollem Gange. Das Jahr 1505 sollte die Streiter Christi zu neuen Siegen führen. Da starb die Königin. Ihr letzter Wille mahnt zur Befreiung der christlichen Gefangenen in der Berberei. Einen stärkeren Impuls konnte das Unternehmen nicht erhalten. Lähmend aber wirkte der Ausbruch des Regentschaftsstreites auf die Peripherie wie auf das Zentrum des Reiches.

Trotzdem kam das Unternehmen noch in diesem Jahre zustande, freilich nicht in dem ursprünglich in Aussicht genommenen Umfang. Auch nicht unter der Leitung des Grafen von Tendilla. Er war nach dem Tode der Königin zurückgetreten. Das Verdienst, es wesentlich unterstützt zu haben, erwarb sich Jimenez durch Leistung erheblicher Vorschüsse. Unablässig hatte er in den letzten Lebensjahren der Königin seine Stimme für die Eröffnung des heiligen Krieges erhoben [3]).

Zum Generalcapitan der Flotte, die aus sechs Galeeren und einer großen Anzahl Cavarellen und anderen Fahrzeugen bestand und fast 5000 Mann faßte, ernannte Don Fernando

1) Zurita, lib. VI, cap. 15.

2) Gomecius, fol. 975.

3) Ebd.: „presto el Cardenal al Rey onze cuentos de la moneda de Castilla“. „Avia se tratado diversas vezes en vida de la Reyna Catholica, quando la ompresa del reyno se iba acabando.“

den Alcaiden der Donceles, Don Diego Hernandez de Cordova, einen der tüchtigsten Cavaliere. Ursprünglich, schon im Anfang des Jahres 1506, war es auf Tedeliz, einen reichen Küstenort der Berberei, zwischen Bugia und Argel, abgesehen, weil ein vornehmer Maure des Orts im Einverständnis mit mehreren Glaubensgenossen dem Vizekönig von Mallorca die geheime Zusage gemacht hatte, ihn dem König überliefern zu wollen. Da dieser aber durch einen ausgeschickten Kundschafter in Erfahrung brachte, daß Tedeliz keine besondere lokale Bedeutung hatte, sah Don Diego davon ab und entschied sich für ein Unternehmen gegen Oran oder Mazarquivir und für dieses während seines durch konträren Wind im Hafen von Almeria gebotenen längeren Aufenthalts.

Mazarquivir mit seinem geräumigen Hafen besaß als Nachbarort Orans eine besondere Anziehungskraft für die Kauffahrer des Mittelmeeres, in erster Linie natürlich für die Venetianer. Für eine Macht, die auf die Beherrschung Nordafrikas ausging, konnte es kaum einen solideren Stützpunkt geben.

An einem Eroberungsversuch hatte es auch bisher nicht gefehlt. Von König Joaõ von Portugal war er, als Castilien sich Frankreichs zu erwehren hatte, unternommen worden, indessen völlig gescheitert. Dagegen wurden die Spanier schon am fünften Tage nach ihrer am 9. September erfolgten Landung Herren von Mazarquivir [2]). Von Entscheidung war zunächst, daß sehr ansehnliche Streitkräfte, die auf die Kunde von dem Aufbruch der Flotte von Malaga zur Verteidigung herbeigeeilt waren, als sie nicht erschien, dafür hielten, sie sei nach Osten gefahren, und sich zerstreuten. Sodann, daß es den Gelandeten alsbald gelang, sich einer Höhe zu bemächtigen, von der sie ein wirksames Feuer auf die Feste eröffneten, dem

1) Von diesem Unternehmen berichtet Lorenzo de Padilla, p. 131, jedoch mit der irrigen Jahresangabe 1496, da Joao das Jahr zuvor, am 25. Oktober, gestorben war.

2) „Embarcase el Capitan General un Sabado, á veynte y nueve de Agosto en la Playa de Malaga." Zurita l. c.

mit vielen anderen der Alcaide erlag, worauf die Besatzung den Widerstand aufgab und unter der Bedingung freien Abzuges mit ihren Waffen und Pferden Mazarquivir samt Artillerie, Kriegsbedarf und Lebensmitteln am 13. September 1505 übergab. Unter dem Ruf „Afrika, Afrika für den König von Spanien, unseren Herrn!" wurden die königlichen Fahnen auf den Festungstürmen entfaltet [1]).

In den nächsten Tagen ging es für die Spanier, da sie in Abteilungen auszogen, um sich mit Holz und Wasser zu versehen, im Kampf mit den Mauren, die von dem nahen Oran her auf der Lauer lagen, nicht ohne Verluste ab. Mazarquivir wurde ihnen aber so wenig streitig gemacht, daß, als sie den Mauren Waffenstillstand antragen ließen, diese sich ihn im Interesse des Handels willig gefallen ließen [2]). Darauf ging am 22. September Don Ramon de Cardona mit einem Teil der Mannschaft nach Malaga zurück. Es sollte alles zur Wiederherstellung und Verstärkung der Festungswerke Erforderliche herbeigeschafft werden. In einem an den König gerichteten Detailbericht über den Verlauf der Expedition gab Gonzalo de Ayora seiner Zuversicht Ausdruck, daß es einer Garnison, deren Größe er bezifferte, von diesem für den Handel äußerst wichtigen Ort aus nicht schwer fallen werde, bei der unter den Mauren herrschenden Zwietracht und ihrer kriegerischen Schwäche ganz Afrika einzunehmen [3]).

Wie berechtigt auch diese Zuversicht war, während des

1) Carta de Gonzalo de Ayora al rey Católico sobre la toma de Mazalquivir, 17. Sept. 1505. Colecc. de doc. ined. LXVII, p. 536–555. Mit Benutzung dieses Berichtes Zurita, lib. VI, cap. 15. — Carvajal, año 1505. — Bernaldez II, cap. 202. — Padilla, lib. II, cap. 6.

2) Zurita, lib. VII, cap. 15: „y tomaron con ellos assiento de la orden, que avian de guardar en el comercio y comunicacion los unos con los otros, porque a todos convenia que estuviessen en tregua".

3) „Sin dudo yo seria de parescer que non un ejército desta manera que toda Africa se conquistaria con poca resistencia por las grandes de los moros, y por la manera de su guerrear en que claramente confiesan su flaqueza y poco saber." Worte Ayalas.

Regentschaftskonflikts kam man gleichwohl keinen Schritt vorwärts. Aber Mazarquivir wurde behauptet, und als im Frühjahr 1507 die Rückkehr des Königs bevorstand, schritt der Generalkapitan Don Diego de Cordova im Juni mit einem großen Teil der aus dem Königreich Neapel herübergekommenen Elitetruppen, über 3000 Mann und 100 Reitern, zu einer Invasion in das Gebiet von Tremecen. Drei Ortschaften wurden völlig ausgeplündert. Mit 1500 Gefangenen und reichster Beute waren die Sieger auf dem Rückmarsch begriffen, da wurden sie, als sie sich erschöpft von der Hitze in dem Bewässerungsbezirk von Oran arglos der Ruhe hingaben, von einem besonders an Reiterei starken Heere des Königs von Tremecen und seiner Brüder eingeholt und umzingelt. Der größte Teil wurde niedergemetzelt. Mit nur etwa 400 Mann gelang es dem Alcayden nach Mazarquivir zu entkommen. Er war nahe daran, den Verstand zu verlieren [1]).

Die Wiederaufnahme des verheißungsreichen Glaubenskampfes war das vornehmste Ziel des Königs bei seiner Rückkehr nach Spanien. Und die Zwietracht der nordafrikanischen Fürsten ebnete ihm die Wege. Zu Burgos, dessen er eben mächtig geworden, erschien vor ihm im November 1507 ein Gesandter des Königs Muley Yahya von Tunis, um sich der spanischen Hilfe im Kampf gegen seine Brüder zu versichern, als Vasall des Königs sich zur Übergabe aller seiner am Meere gelegenen festen Orte verpflichtete und seinen Sohn als Geisel zu stellen versprach [2]). Unverzüglich erging der Befehl zur Ausrüstung einer ansehnlichen Flotte, mit der der Generalcapitan der Infanterie, Graf Pedro Navarro, im Frühjahr 1508 in See gehen wollte, als die andalusische Küste von afrikanischen Korsaren furchtbar heimgesucht wurde. Kaum hatten sie ihre reiche Beute in der Feste Peñon auf der eine Meile von dem Küstenort Velez de la Gomera gelegenen Eilande

1) Bernaldez, cap. 211, und nochmals, mit dem falschen Jahr 1508, im folgenden Kapitel. — Gomecius, fol. 1001. — Zurita, lib. VIII, cap. 11.

2) Zurira, lib. VIII, cap. 11 und nochmals cap. 23.

Velez in Sicherheit gebracht, als ihnen Navarro nachfolgte und so bedrohliche Anordnung traf, daß der größte Teil der 200 Mann starken Besatzung zur See zu entkommen suchte. Das geschah am 23. Juli 1508. Der Ruhm Navarros war auch in Afrika begründet, denn Velez war weit und breit das gefährlichste Raubnest. Die alten Mauern ließ er niederreißen und laut Befehl einen neuen zur Aufnahme einer ansehnlichen Besatzung nebst Artillerie ausreichenden Festungsbau errichten [1]).

Von besonderer Bedeutung war die Befreiung der südspanischen Küstenorte von den Freibeutern gerade jetzt insofern, als von ihnen umfassende Vorbereitungen zu einer großartigen Invasion getroffen wurden.

Glühenden Glaubenseifers voll hielt sich Ximenez in seiner Stellung längst berufen, als Führer in den heiligen Krieg zu ziehen; nicht etwa um die bei Mazarquivir Gefallenen zu rächen. Gut beglaubigt ist es, daß er im Jahre 1506 kurz vor der Ankunft Don Felipes die Könige von Spanien, Portugal und England zu einem Kreuzzuge zur Wiedergewinnung des heiligen Grabes aufrief. Nur von der Antwort König Manuels haben wir Kenntnis. In der schmeichelhaftesten Weise gab er seiner Hoffnung Ausdruck, in kurzem nach glänzenden Triumphen, vereint mit seinen Verbündeten, am heiligen Grabe den Leib des Herrn aus den Händen des Ximenez empfangen zu können, dessen Teilnahme an dieser Expedition er höher schätze als die eines allermächtigsten Königs, denn was könne, abgesehen von der hohen Bedeutung seines Reichtums und seiner erhabenen Stellung für das Unternehmen von ersprießlicherer Wirkung sein als seine Gott wohlgefällige Frömmigkeit, seine ihm inbetreff der Kriegsführung ihm kundgegebenen

1) Zurita, lib. VIII, cap. 23. — Bernaldez, cap, 214. Er irrt mit der Angabe, daß Navarro infolge dieses Sieges vom König zum Grafen ernannt worden sei. — Padilla, cap. 14; in der Anmerkung zu S. 165 steht für die Einnahme von Peñon das falsche Jahr 1507. — Peter Martyr hatte Anfang August zu Valladolid Nachricht von der Einnahme von Velez: „commodissimum fore stationem nostris posthac rupem illam inquiunt“. ep. 393 in nonis Augusti (5. August) 1508.

vorzüglichen Sachkenntnisse und Ratschläge, nach denen man annehmen müsse, daß das Kriegswesen sein Beruf sei, denn sachkundiger hätte sich kein Seemann von Fach über die Buchtungen der Meeresküste, die Navigationsstationen, ja selbst über die im Meere verborgenen Felsenriffe äußern können. — So staunenswert war das nun gerade nicht: die reiche Lokalkenntnis des Venetianers Vianelli hatte aus Jimenez gesprochen.

Diesen äußerst schmeichelhaften Anerkennungen fügte aber der König die ernüchternde Erklärung hinzu, von der Erledigung aller Vorbedingungen könne er sich über das Unternehmen nicht äußern [1]). Jerusalem konnte natürlich nicht das Ziel des Königs von Portugal sein, er hatte andere Ziele im Auge.

Sichere Aussichten auf eine großartige Unternehmung eröffneten sich dem Erzbischof von Toledo, nunmehrigem Kardinal von Spanien, erst nach der Rückkehr des Königs: die reiche Handelsstadt Oran sollte christlich werden. Soweit es sich dabei für ihn um seine längst mit Feuereifer betriebene eigene Leitung des Unternehmens handelte, konnte vor dem Abschluß des von ihm geführten Ketzerprozesses, der am 1. Juli 1508 erfolgte, an den einer völligen Vereinbarung mit dem Könige kaum ernstlich gedacht werden, da die zur Bewältigung der unter Priego ausgebrochenen andalusischen Empörung erforderliche Ausrüstung die Aufbringung außerordentlicher Mittel vernotwendigte, würde die Ausführung jenes großen Projektes jedenfalls vertagt worden sein, wenn sich nicht Jimenez zur Leistung der Kosten gegen Rückzahlung aus den Geldern der Cruzada und des geistlichen Zehent bereit erklärt hätte [2]).

Überdies nahm der Zweiundsiebzigjährige die ganze Last der Ausrüstungssorgen auf sich, ja mehr als das, auch die

1) Gomecius, fol. 1004

2) Martyr, ep. 413, v. 29. April 1509. — Gomecius, fol. 1026. — Daß schon im Jahre 1507 Verhandlungen in betreff des Unternehmens stattgefunden hatten, ergiebt sich aus der Äußerung des Kardinals in seinem Schreiben aus Alcalá vom 1. September 1508 (Cartas del Cardenal, p. 1): „y antes del año pasado todos heran de parecer, que para africa non convenia yr en los meses de calor".

überaus verantwortungsreiche Oberleitung des ganzen Unternehmens, die ohne sein dringendes Begehren der König ihm, dem Geistlichen, allein schon aus sachlichen Erwägungen schwerlich übertragen haben würde. Über die Person des trotz der ihm nachgerühmten militärischen Talente unentbehrlichen obersten Heerführers konnte insofern kein Bedenken bestehen, als Graf Pedro Navarro längst vom König zum Generalcapitan der Infanterie gegen die Mauren Afrikas ernannt worden war. Eine besondere Empfehlung desselben seitens des Gran Capitan bedurfte er gar nicht [1]).

Im Besitz königlicher Blanketts zur Aufnahme seiner Befehle an alle Behörden des Reiches betrieb er seit dem 1. August von Alcalá aus das Werk der Mobilisierung in fieberhafter Eile. Zu seiner großen Genugthuung flossen ihm nicht nur aus der eigenen Metropolitankirche, sondern auch aus andern Diöcesen ansehnliche Summen zu, wurde seinen Werbungen nicht nur in Alcalá mit Begeisterung Folge geleistet. Aber alles ging ihm zu langsam. In einer Folge von Schreiben aus der ersten Hälfte des September an seinen teuren Freund den Kanonikus von Toledo, Diego Lopez de Ayala, der sich in Andalusien am Hofe des Königs befand, machte er seinem Zorn Luft über verzögerte Beschaffung von Lebensmitteln, die er dem königlichen Rat Vargas schuld gab, über den Grafen Navarro, der ihm heimlich entgegenarbeite [2]), sowie über den königlichen Geschützmeister Diego de Vera und den Lieferanten Villalobos zu Malaga, der ihm und nach ihnen auch Navarro selbst geschrieben hatten, daß die Unternehmung verschoben werden müßte, da die Armada während des Winters schweren Gefahren ausgesetzt sei.

1) Gomecius, fol. 1026: „Gonsalvo Magno imprimis hortante." Davon ist hier gar nicht die Rede, daß der Kardinal den König um Gonsalvos Anführung seines Heeres habe bitten wollen, wie Hefele, S. 377, oder gebeten habe, wie De Los Heros, Hist. de Conde Navarro, p. 113, behauptet.

2) Schreiben aus Alcalá vom 1., 10. und 15. Sept. 1508. — Vicente de la Fuente, Cartas del Cardenal Jimenez, p. 1—13.

Jimenez war nicht gesonnen, von seinem Vorsatz abzustehen. Die Unternehmung gegen Mazarquivir, meinte er, sei gleichfalls in dieser Jahreszeit ausgeführt worden [1]). Daß die unvergleichlich mächtigere Ausrüstung gegen Oran auch ohne Verschleppungen nicht sobald zum Abschluß würde gebracht werden können, brachte er nicht in Rechnung. Von Villalobos behauptete er, daß er einen großen Teil des bereits zusammengebrachten Proviants Navarro zukommen lasse, der ihn für eine Unternehmung gegen One verwenden wolle, um die gegen Oran zu beeinträchtigen. Alle seine Beschwerden sollte Lopez de Ayala dem König mit dem Gesuch um Abhilfe vortragen sowie um strenge Anweisung an Navarra bitten, sich in kein anderes Unternehmen einzulassen.

Am 16. September 1508 schrieb der König aus Cordova an Navarro: „Der Kardinal von Spanien hat mir in einem Schreiben zu verstehen gegeben, daß ich das mit ihm getroffene Abkommen unerfüllt ließe, zugleich auch Zweifel in Euch gesetzt. Nur darauf bedacht, das zu erfüllen, was ich meinerseits dem mit ihm getroffenen Abkommen gemäß zu erfüllen verpflichtet bin, habe ich dem Licentiaten Vargas den Befehl zukommen lassen, mit allem Eifer für die Beschaffung der Mundvorräte in der Weise Sorge zu tragen, daß sie zur Zeit der Ankunft des Kardinals in Cartagena völlig beschafft wären. Da ich ferner wünschen muß, daß er keinen Zweifel in Euch setze, habe ich auf sein Gesuch heute ein Schreiben an Euch gerichtet, von dem eine Kopie hier beiliegt, des Inhalts, daß Ihr zu der Zeit, da der hochwürdigste Kardinal laut Mitteilung an Euch, nach Cartagena kommen wird, um zur Unternehmung zu schreiten, bereit seid, gleichfalls dorthin aufzubrechen, um das zu leisten, was er Euch befehlen wird. Das zu thun, bitte ich Euch. Übrigens ist es meine Überzeugung, daß der Winter sich schlecht für das Unternehmen des Kardinals eignet,

1) „y lo de Mazalquivir en este tempo se hizo". Vielleicht hatte sie bereits am 29. August aus Malaga auslaufen können und war am 9. September gelandet.

denn ehe Mannschaften und Schiffe beisammen sind, ist es jedenfalls November. Ich möchte aber nicht, daß der Kardinal mich oder Euch für die Verzögerung verantwortlich mache, an der in Wahrheit allein die Jahreszeit schuld ist. Das muß ihm zu seiner Beruhigung klar gemacht werden. Um inzwischen nicht unthätig zu bleiben, könnt Ihr laut meiner Bestimmung nach eigenem Ermessen handeln" [1]).

Alsbald fand sich Gelegenheit dazu. Nicht daß Velez Navarros Gegenwart erfordert hätte: wie der König richtig vorausgesehen, dachten die Mauren gar nicht daran, ihm diesen wichtigen Besitz wieder streitig zu machen [2]). Abgesprochen wurde er ihm von seinem Schwiegersohn, dem König Manuel von Portugal, mit der Behauptung, daß Peñon zum Königreich Fez und demnach laut ihres Vertrages zu seiner Conquista gehöre. Und davon ging er nicht ab trotz aller Gegenerklärungen und Ausgleichungsversuche Don Fernandos. Da erschien Anfang Oktober der König von Fez mit starker Streitmacht vor dem portugiesischen Arzila, nahm die Stadt und würde auch wohl der Festung mächtig geworden sein, wenn nicht auf die Nachricht hiervon und auf den Ruf des Königs von Portugal Navarro von Gibraltar her am 30. Oktober zuhilfe gekommen wäre. Der König von Fez zog sich zurück. Don Fernando rechnete nunmehr auf die Abtretung von Velez. König Don Manuel verweigerte sie aber auch jetzt noch. Erst sollte eine Auseinandersetzung der Ansprüche erfolgen, die Spanien an marokkanische Besitzungen im Nordwesten von Kap Bojador bis Kap Nun erhob [3]).

1) Bei Herös, Hist. del Conde Navarro, p. 434.

2) Schreiben des Königs an Jimenez aus Cordova, Sept. 1508. Colecc. de doc. ined. XXV, p. 424.

3) Zurita, lib. VIII, cap. 24. — Padilla, lib. II, cap. 16: „el rey Don Manuel de Portugal con mucho instancia, envió á suplicar al rey Don Fernando su suegro que á la sazon estaba en Sevilla, mandase al conde Pedro Navarro, que fuese á socorrer á Arcilla". — Bernaldez, cap. 217. — Über die Verhandlungen mit Portugal siehe die Instruktionen Don Fernandos, Colecc. de doc. ined. XXV, p. 432.

Anfang Februar des nächsten Jahres erhielt Don Fernando zu Tordesillas die beunruhigende Nachricht, daß der König von Fez mit gewaltiger Macht gegen Arzila im Anzuge sei. Er wies Pedro Navarro an, falls sich das bewahrheitete, erforderliche Maßregeln zu ergreifen, jedoch ohne jede Beeinträchtigung des Unternehmens gegen Oran und seiner dabei ihm obliegenden Verpflichtungen [1]).

Obwohl der Kardinal noch Ende September, höchst erregt über dessen Hinausschiebung gegen Lopez de Ayala sich geäußert hatte, er würde sich, wenn ihm die Kapitulation nicht gestattet werden sollte, auf immer zurückziehen, um in Frieden seiner Kirche zu dienen [2]), ging er doch am 29. Dezember 1508 in eine neue Kapitulation ein, in der ihm der König unter anderem gelobte, daß alles, was er vom Königreich Tremecen erobern würde, unter das Erzbistum Toledo gestellt und eine in Oran zu gründende Kollegiatkirche mit ihm vereint werden sollte [3]).

Am 9. Januar 1509 schrieb Jimenez seinem Freunde: „Ich bin hoch erfreut über das Wohlwollen, mit dem der König auf alles eingegangen ist. Zeit meines Lebens will ich ihm dienen, das gebe Gott. Auch zeigt sich der Graf zu meiner größten Freude höchst entgegenkommend und geschäftig, um alles zum Abschluß zu bringen [4]).

Die Unnatur, die in der Abhängigkeit dieses ebenso rücksichtslosen wie kriegserfahrenen Generals der Infanterie von dem Willen des nicht weniger eigenmächtigen höchsten Prälaten lag, der, wie Zurita bemerkt, so auftrat, als sei er im Kriegs-

1) Schreiben des Königs vom 7. Februar 1509, gleichfalls in der Colecc., p. 425 sq.

2) „y yo me porné en paz para syempre y entenderé en las cosas de mi yglesia". De Alcalá 26. de Setiembre, Cartas de Jimenez, p. 16.

3) Lafuente, Hist. gen. de Esp. V, cap. 24. — Am 30. Dezember 1508 ergingen von Cáceres die königlichen Mandate an alle Behörden des Reiches, den Aufgeboten des Kardinals Folge zu leisten. Hist. de Pedro Navarro, p. 435.

4) Cartas, p 23.

handwerk groß geworden, wirkte weiter [1]). Unter den Granden fand man es lächerlich, daß Jimenez statt
zum Schwert griff, um blutige Thaten zu vollbringen, während der Gran Capitan, von dem Schauplatz seiner Thaten abberufen, daheim den Rosenkranz abbetete [2]).

Zum völligen Ausbruch kamen die Differenzen zu Cartagena, dem Sammelplatz der Streitkräfte. Am 6. März traf hier Jimenez ein, Navarro erst am 26. dieses Monats: heftige Ostwinde hatten ihn mit der Flotte zu Malaga zurückgehalten. Mit Gottes Hilfe hoffte jener nunmehr zu Ostern (8. April) auslaufen zu können, doch verliefen von diesem Tage ab noch über fünf Wochen, ehe es dazu kam. Vom ersten Tage unserer Vereinigung ab, klagte Jimenez einen Monat später in einem für den König bestimmten Schreiben, konnten wir zu keinem Einverständnis inbetreff der Heeresleitung kommen [3]).

Allerdings kamen sie darin schriftlich überein, daß der Sold nicht, wie das Gewohnheit war, an die Capitane, sondern, um Unterschleife zu verhüten, an jeden einzelnen Kriegsmann entrichtet werden sollte. Jimenez nun, von dem diese Anordnung ausging, beklagt sich darüber, daß nach dem Eintreffen der Capitane Navarro sein Wort nicht gehalten habe, indessen kam er selbst zu der Einsicht, daß diesen die Zahlungen zugeliefert werden müßten, wenn nicht das ganze Unternehmen gefährdet werden sollte [4]).

Endlich konnte die Einschiffung vor sich gehen. Da brach unter den Mannschaften eine Emeute aus. In höchst bedrohlicher Haltung zog sich der größte Teil mit der Forderung

1) Lib. VIII, cap. 30: „Entendia en esto el Cardenal con tanta aficion, como si se huviera criado en la guerra."

2) Gomecius, fol. 1025.

3) Aus Alcalá, 12. Juni 1509: „despues que el conde don pedro navarro y yo nos juntamos alli en cartagina nunca hasta oy, como sabeis, nos podimos conformar en cosa del mando".

4) Ebd.: „y vino la cosa á tanto, que fue necessario pagar á los capitanes, o se desvaratara y perdiera todo".

sofortiger Soldzahlung für die bisherige Dienstzeit auf einen benachbarten Hügel zurück. Nach der vollen Strenge der Gesetze verfuhr der Kriegsrichter Vianelli mit den Meuterern, deren er habhaft werden konnte, geriet mit dem Lagerpräfekten Villaroel, der ihn im Auftrage seines Vetters, des Kardinals, zur Milde ermahnte, in Wortwechsel und Zweikampf und wurde schwer verwundet. Sollte nun nicht dieser zur Bewältigung des Aufstandes, den er für das Werk Navarros hielt, voll sittlicher Empörung und Energie persönlich eingeschritten sein? Davon verlautet aber nichts [1]). Die Aufständischen zum Gehorsam zurückgeführt zu haben, war vielmehr das Verdienst des beim Heere beliebten toledanischen Obersten Salazar [2]).

Es bestand aus 10000 Mann zu Fuß und nicht weniger als 4000 Reitern. Der Artillerie stand als Capitan Diego de Vera vor.

Wiederholt hatte Navarro gegen diese zahlreiche Reiterei geeifert, weil sie für das bergige Terrain völlig überflüssig sei, und nicht das allein: es war vorauszusehen, daß deren Ausschiffung eine höchst bedenklich lange Zeit in Anspruch nehmen würde. Der Kardinal wußte das aber besser [3]). Und schließlich kam es noch vor der Ausschiffung dahin, daß Navarro, der die Heerführung und damit die schwerste Verantwortung auf sich zu nehmen hatte — denn unmöglich konnte sich Jimenez bei seiner Altersschwäche an die Spitze stellen wollen —, vor dem Conde de Altamira in die Hände des Don Antonio de la Cueva den Eid leistete, nichts mehr von dem zu thun, was ihm der Kardinal befehlen würde [1]).

1) Wäre das geschehen, so würde es Gomez schwerlich unerwähnt gelassen haben. Mit Bezugnahme auf die Meuterei bekennt der Kardinal in seinem für den König bestimmten Schreiben aus Alcalá vom 12. Juni 1509: „de mi habito no era poner los manos en castigarlo“, und weiter: „no tove otro remedio sino tolerallo todo hasta sacarlos de allá“.

2) Gomez berichtet (fol. 1031), es habe Jimenez die Aufständischen dadurch gewonnen, daß er ihnen die Soldzahlungen nicht auf dem Lande, sondern erst auf den Schiffen habe zuführen lassen. Jimenez selbst berichtet aber, daß die Auszahlung erst nach der Einnahme von Oran erfolgte. Schreiben vom 12. Juni 1509.

3) Gomecius, a. a. O. — Navarro hatte vom Kardinal nur die Stellung von „dos mil hombres de á caballo“ gefordert. Hist. del Conde Navarro, p. 114.

Erst am Mittwoch, dem 16. Mai, in der Frühe verließ man voll Zuversicht auf baldigsten Sieg den Hafen von Cartagena [2]) und erreichte tags darauf, am Himmelfahrtstage, Mazarquivir, jedoch erst so spät am Abend, daß die Ausschiffung auf den folgenden Tag verschoben werden mußte. Obwohl sie am frühen Morgen ihren Anfang nahm, ging doch der ganze Vormittag hin, ehe sämtliche Fußtruppen und nur ein geringer Teil der Reiterei gelandet waren. Erst Nachmittags um 1 Uhr standen sie in Reih und Glied, und eine Stunde später erstiegen sie die Abhänge zur Sierra, auf deren Höhen die maurische Streitmacht stand.

Als der Kardinal, der nach der Landung sich in die Kirche von Mazarquivir begeben hatte, davon Kenntnis erhielt, eilte er voll Zorn über den Grafen, den er des Wortbruches beschuldigte, an den Strand, betrieb in voller Hast die Ausschiffung der zahlreichen Kavallerie, schickte sie nach Erteilung seines Segens der Infanterie nach und kehrte völlig erschöpft nach Mazarquivir zurück, um vom Himmel den Sieg zu erflehen. Inzwischen errang Navarro Erfolge, vor denen die gegen ihn erhobene Anklage, er habe durch sein hastiges Vorgehen mit der Infanterie das ganze Unternehmen in Gefahr gebracht, hätte verstummen müssen.

Trotz der drückenden Hitze und der Ungunst des Terrains drang sie, in ihren Bewegungen durch aufsteigende Nebel den Blicken des Feindes entzogen, so mutig aufwärts, daß sie noch vor Sonnenuntergang, nachdem die Artillerie ein wirksames Feuer eröffnet hatte, die Höhe der Sierra erreichte. Sie

1) Das bezeugt Zurita, lib. VIII, cap. 30.

2) „van contentos y con mucho esfuerzo y con esperanza que en poco tiempo alcançarán la victoria que descan“. De Cartagena 16 de maio. Carta XIV.

brachte dem fliehenden Feinde die schwersten Verluste bei, drang mit geschickter Benutzung ihrer Piken hier und dort über die Mauern in die Stadt ein und schlug jeden Widerstand nieder. Über 4000 erlagen dem Schwert in den Straßen und Häusern, 8000 wurden gefangen genommen.

Den Wert der gewonnenen Beute an Juwelen, Gold, Silber, Seide, Geld und Gefangenen schätzte Geronimo Ydlan, der Sekretär des Kardinals, auf über 500 000 Dukaten. Wie ein Wunder Gottes erscheint ihm die Bewältigung dieser an Größe Toledo weit überragenden Stadt mit ihrer Menge von mehr als 1500 Handwerks- und Gewürzläden, wie sie sämtliche Städte Castiliens nicht aufzuweisen haben [1])

Tags darauf wurden mit unsäglicher Mühe die massenhaften Leichen aus den Häusern und Straßen geschafft, in Abgründe geworfen und verbrannt, dann hielt am Sonntag, den 20. Mai, der Kardinal seinen feierlichen Einzug, weihte die beiden Moscheen ein, ernannte an seiner Stelle den Grafen

1) Von den beiden vornehmlich in Betracht kommenden Berichten, dem des Kardinals und dem seines Sekretärs, Geroninuo Ydlan, wird man diesem aus folgendem Grunde den Vorzug geben müssen. Jener, für den König bestimmt, ist wesentlich eine Anklageschrift gegen Navarro (Carta XIX, vom 12. Juni 1509 aus Alcalá), während das Privatschreiben des Sekretärs, gerichtet an den Kanonikus Diego Lopez de Ayala, auch nicht ein Wort des Vorwurfs gegen Navarro enthält (Carta XVII, aus Cartagena, vom 25. Mai 1509). Hätte dieser mit dem Aufbruch der Infanterie, die erst um zwei Uhr marschfertig dastand, bis zur Ausschiffung der zahlreichen Kavallerie, gegen die er wiederholt geeifert hatte, gewartet, so würde ihm die einbrechende Nachtzeit Stillstand in der Sierra geboten haben, erreichte er doch erst kurz vor Sonnenuntergang deren Höhe („que antes de ser puesto el sol estaban en la cumbre de la syerra", Bericht des Sekretärs). Selbst von der Artillerie nahm er nur fünf oder sechs Geschütze mit sich, die schnell ausgeschifft werden konnten („y con cinco ó seis tiros de artilleria nuestra, que no ovo lugar de desembarcarse toda", ebd.). Hätte Navarro nach dem Willen des Kardinals gehandelt und sich nicht beeilt, so würde die Einnahme Orans höchst wahrscheinlich ganz unmöglich gewesen sein, denn drei Stunden, nachdem sie erfolgt war, erschien zu ihrem Schutz der Messuar des Königs von Tremecen mit einer großen Streitmacht. Da nichts mehr zu retten war, trat er den Rückmarsch an. Gomecius, fol. 1034.

Navarro zum Oberbefehlshaber, übergab seinem Neffen, dem Adelantado von Cazorla, Don Garcia Villarroel y Cisneros, den Alcazar mit einer Besatzung von 300 Mann, zahlte dem ganzen Heere den Sold für drei Monate aus und kehrte schon am Mittwoch, dem 23. Mai, nach Cartagena zurück, weil er hier, nach seiner Behauptung, Anordnungen zur Beschaffung von Getreide für die Mannschaften treffen mußte [1]).

Erst von hier aus [2]) übersandte er dem König über den Verlauf des ganzen Unternehmens einen ausführlichen Bericht, der diesen über die eigentlichen Anlässe der eiligen Rückkehr nicht in Zweifel lassen konnte. Es reiht sich Beschwerde an Beschwerde über Navarro. Wenn Gott nicht wunderbarerweise eingegriffen hätte, wäre infolge der entsetzlichen Verwirrung alles verloren gewesen; während anderseits kein Araber übrig geblieben wäre, wenn an jenem Tage auch nur die Hälfte der Reiterei ausgeschifft worden wäre. Gott allein gehöre der wunderbare Sieg. — Und diesem unfähigen Menschen, für den er kein Wort irgendwelcher Anerkennung übrig hatte, überließ er die weitere Verantwortung!

Nach dem Siege hatte Navarro dem Kardinal ganz unverhohlen ins Gesicht gesagt, er sei ihm überall im Wege; er möge ihm die Sache überlassen und nachhause gehen, dann wolle er ganz Afrika erobern [3]). — Und er ging. Sicherlich

1) „mi venida á cartagena fue tan necessaria para dar orden como se llevasen bastimentos". Schreiben aus Alcalá vom 12. Juni 1509. — Nach Gomez (fol. 1041) soll Jimenez vornehmlich durch den Inhalt eines ihm in die Hände gefallenen Schreibens des Königs an Navarro, worin er ihn anwies. „ut tantis per Ximenium a trajiciendo averteret, dum ejus praesentia rebus agendis necessaria foret", zu schleuniger Rückkehr bestimmt worden sein, da er argwöhnte, der König rechne infolge weiterer Anstrengungen auf seinen baldigen Tod. Man hatte sich also, vorausgesetzt, daß Gomez Thatsächliches berichtet, nicht gescheut, das für Navarro bestimmte königliche Schreiben zu erbrechen. Dieser überschwengliche Lobredner des Kardinals hat sich doch in diesem Fall die Bemerkung nicht versagen können: „Id homo senex et ob atram bilem suspiciosus in suum damnum et perniciem tractari credidit."

2) Nicht schon von Oran aus, wie Hefele, S. 389, behauptet.

3) „el conde dalante vos (der „venerable padre", an den das

in keiner andern Stimmung als Ausgang des Jahres 1499, da er das durch seinen Übereifer zur Empörung aufgestachelte Granada hatte verlassen müssen.

Damals hatte er einen äthiopischen Schnellläufer mit dem Bericht über diese Vorgänge an die Könige nach Sevilla geschickt, der aber erst nach fünf Tagen hier eingetroffen war, da er sich betrunken hatte und liegen geblieben war [1]).

Diesmal wurden die für den König bestimmten Briefschaften dem Sohne Diegos de Vera anvertraut; er verlor sie aber sämtlich [2]). Erst von Alcalá aus, wohin er von Cartagena nach einem Aufenthalt von einigen Tagen zurückgekehrt war, wandte sich Ximenez mit neuen Berichten an den König [3]). An den Hof kam er zunächst nicht. Auch lehnte er bei seinem Einzuge in Alcalá alle prunkhaften Ehrenbezeugungen ab. Im Frieden diente er einstweilen seiner Kirche und der gedeihlichen Entwickelung seines preiswürdigsten Lebenswerkes, der Hochschule zu Alcalá, zu der er im Jahre 1500 den Grund gelegt hatte.

Unvergänglich waren die Verdienste, die er sich um die Besitzergreifung Orans erworben hatte. Alsbald aber wurde er als dessen alleiniger Überwältiger mit völliger Übergehung Navarros hoch gepriesen und ihm nachgerühmt, die Unternehmungskosten aus eignen Mitteln unentgeltlich bestritten zu haben, wogegen der König sich verwahrte; er beschuldigte sogar den Kardinal, nicht die volle ausbedungene Summe bezahlt zu haben [4]).

Schreiben gerichtet ist) me vino a decir, diciendo que a causa mia no le obedecian, y que yo le era estorvo y que si le dexasse yo y me fuesse alli, el conquestaria de alli a todo africa", Schreiben vom 12. Juni.

1) Gomecius, fol. 960. 1044.

2) „perdió todas las cartas, que llevaba". Schreiben des Ximenez vom 12. Juni 1509 aus Alcalá. Nach Gomez (fol. 1044) soll ein Soldat dem berauschten Vera die Depeschen entwendet und dem König überbracht haben.

3) Schreiben vom 12. Juni 1509, p. 49. Über die Quellen zur Einnahme Orans vgl. Beilage 2, Glaubwürdigkeit des Gomecius.

4) Schon der gleichzeitige Verfasser der Fortsetzung Pulgars stellt die Sache so dar, als habe allein der Erzbischof „no sin mucho misterio" mit seinem Heere Oran überwältigt. Navarros wird dabei mit keinem Wort gedacht, S. 526. — Undatiertes Schreiben des Königs an seinen Gesandten in Rom bei Villa, Juana de Loca, p. 242.

Don Pedro Navarro aber fand alsbald Gelegenheit, Spanien zu zeigen, was er ohne die Leitung und ohne den Segen des Kardinals vermochte.

Im Herbst ergingen Befehle zu einer gewaltigen Ausrüstung in den Häfen von Guipuzcoa, Vizcaya und Asturien. Die namhaftesten Capitane wurden berufen; eine Begeisterung gab sich in ganz Spanien kund, dem König in diesem Kriege gegen die Ungläubigen Folge zu leisten, daß er mit Leichtigkeit zwei gleich große Kriegsflotten hätte bemannen können [1]).

Er war entschlossen, das Unternehmen persönlich zu leiten, stand aber auf dringendes Gesuch des Ximenez und der übrigen Mitglieder seines Rates einstweilen davon ab [2]). Zunächst sollte Don Pedro Navarro sich Bugias bemächtigen. Um dieses Ziel zu verschleiern, erhielt er Befehl, Ende November mit seiner Flotte von Mazarquivir angeblich zur Überwinterung nach Iviza zu begeben. Verstärkt durch die hier stationierte Flottenabteilung ging er am 1. Januar in See und in der Frühe des 5. im Hafen von Bugia vor Anker. Er gebot über nur 5000 Mann, aber über eine ansehnliche und vorzügliche Artillerie. Da er wegen konträren Windes an diesem Tage nicht landen konnte, fand der überraschte Bey Zeit, sich in Verteidigungszustand zu setzen. Weiber und Kinder wurden außerhalb der Stadt in Sicherheit gebracht; mit über 10000 Mann zu Fuß und einigen Reitergeschwadern nahm er auf der die Stadt beherrschenden Sierra Stellung, um von hier

1) Zurita, lib. VIII, cap. 41. — Seiner Tochter Katharina meldete er am 28. November (?), er bereite eine Unternehmung gegen die Mauren Afrikas vor. Bergenroth II, no. 28.

2) Nach Zurita (a. a. O.) begründeten sie ihre Abmahnung damit, daß der von Maximilian hartnäckig aufrecht erhaltene Anspruch an die Regierung Castiliens das Verbleiben des Königs in Spanien erfordere. Mit dem Vertrage von Blois am 12. Dezember 1509 schwand dieses Bedenken.

aus die Landung zu vereiteln, die sich aber am frühen Morgen des folgenden Tages mit größter Sicherheit und Schnelligkeit vollzog, worauf er sich, als mit geteilter Artillerie die eine Hälfte des Heeres sich der Sierra, die andere sich der schlecht besetzten Stadt zuwandte, in diese zurückzog, sie aber schon nach einstündigem Widerstande ihrem Schicksal überließ [1]).

Alsbald beugten sich alle von Bugia landeinwärts und an der See gelegenen abhängigen Ortschaften, die wichtigste das handelsreiche Algier an der Spitze. Dem Gebot Navarros, sich zu unterwerfen, leistete es durch Aufhissen des königlichen Banners unverzügliche Folge [2]). Im Kapitulationsvertrage vom 31. Januar 1510 verpflichtete es sich zur Freilassung aller christlichen Gefangenen und zur Entsendung zweier Bevollmächtigten nach Spanien, die dem König am 24. April zu Zaragoza den Lehnseid leisteten.

Um des Lösegeldes für die Gefangenen nicht verlustig zu gehen, hatte sich die Stadt ausbedungen, sich durch die Besitztümer der Juden bezahlt zu machen, die ja in keinem spanischen Kronlande geduldet werden sollten [3]).

Der nächste Erwerb war Tunis. Schon vor der Besitzergreifung Orans trug sich König Muley Yahya, um sich gegen seinen Bruder, den König von Fez, zu sichern, mit dem Gedanken, Vasall Don Fernandos zu werden. Die glänzenden Erfolge Navarros brachten seinen Vorsatz zur Reife. Am 13. Mai gelobte er zu Bugia, auf den Ruf des Königs als sein Vasall in den Cortes oder im Felde zu erscheinen, alle gefangenen Christen frei zu lassen, an den Küsten seines Reiches

1) Bericht Navarros an den Sekretär Perez de Almazan aus Bugia vom 6. Januar 1510. Hist. del Conde Pedro Navarro (Colecc. de doc. ined., tomo XXV), p. 456. — Marmol, lib. X, cap 53. — Zurita, lib. IX, cap. 1.

2) Zurita, lib. IX, cap. 2, 13.

3) „é quieren, que no pierdan los Moros el valor de los dichos Christianos sus captivos, mas que les sean pagados de las haziendas de los Judios moradores de la dicha ciudad, porque otramente Judios no podrian morar en abuhar en tierras y señorios del Rey nuestro señor".

für Pflege und Unterhalt schiffbrüchiger Christen oder Mauren, falls sie Vasallen des Königs seien, umfassende Anordnungen treffen zu wollen, ihm in jedem Jahre zwei Rosse und zwei Falken zu schicken, und als Geisel seinen Sohn Muley Boabdili oder für ihn, falls er noch zu jung wäre, einstweilen zwei Personen aus jeder Stadt seines Reiches zu stellen [1]).

Zu gleicher Zeit wurden die Bewohner des Küstenortes Tedeliz Vasallen des Königs [2]).

Zwei Monate später folgte eine Waffenthat nach, bei weitem ruhmreicher als die vor Bugia vollbrachte. Navarro sollte und wollte seinen Siegeszug weiter nach Osten verfolgen. Auf die Nachricht, daß der König Don Garcia de Toledo, älteste Sohn des Herzogs von Alba, zum Generalcapitan von Bugia ernannt habe, brach er, ohne dessen Ankunft abzuwarten, am 7. Juni mit etwa 8000 Mann auf, da in der Stadt die Pest bereits zahlreiche Opfer gefordert hatte und es an Lebensmitteln mangelte. Sein nächstes Ziel war die Insel Favignana bei Trapani, wohin ihm im Lauf eines Monats ansehnliche Verstärkungen, Proviant und Kriegsbedarf aus Neapel und Sicilien zugeführt wurden [3]). 14- bis 15 000 Mann stark lief die Armada, bestehend aus 50 größeren Schiffen, 11 Galeren und einer großen Anzahl von Galionen, Bergantinen, Karavellen und Fusten am 25. Juli aus. Ihr Ziel war Tripolis. Etwa vier Leguas von der Küste entfernt schickte Navarro am 24. Juli den Venetianer Vianelli zu Rekognoszierungen ans Land, während er selbst alle Anstalten zur gleichzeitigen Ausschiffung der Mannschaften traf.

Die Tripolitaner hatten sich von dem grausamen Regiment der Beherrscher von Tunis befreit und einen der Ihrigen als Jeque (Scheik) an die Spitze gestellt, der wie sie entschlossen

1) Zurita, lib. IX, cap. 6. — In der Historia del Conde Navarro steht S. 140 als Tag der Eidesleistung irrtümlich der 23. Mai.

2) Ebd., cap. 4 und 15. — Bernaldez, cap. 218. 222. — Padilla, lib. II, cap. 19.

3) Schreiben Don Hugos de Moncada an den König vom 5. Juli 1510. Hist. del Conde D. Pedro Navarro, p. 462.

war, lieber zu sterben als sich unter das christliche Joch zu beugen. Und erhöht wurden Mut und Zuversicht durch den starken Mauerschutz. Auch stand man bereits völlig gerüstet da, denn schon vor einem Monat hatte man durch genuesische Kaufleute von Navarros Plan Kenntnis erhalten. Von allen Seiten waren Streitkräfte herangezogen, mit den Waffenfähigen in der Stadt nicht weniger als 14000 Mann.

Trotzdem war der Generalcapitan, im Vertrauen auf die Hilfe Gottes, dem keine Festung zu widerstehen vermag, sowie auf die Tapferkeit seines von der Glut des Glaubens zum Kampf gegen die Ungläubigen getriebenen Heeres [1]), entschlossen, die Stadt mit stürmender Hand zu nehmen.

Als in der Frühe des 25. Juli, dem Tage Santiagos, der Morgenstern aufleuchtete und zwei Leguas von der Küste die Stadt mit ihren Palmenhainen sichtbar wurde, gab Navarro das Signal zum Aufbruch.

In zwei Abteilungen zu je fünf Schwadronen ließ er das Heer vorgehen, die eine zum Kampf gegen die feindlichen Mannschaften, welche die Ausschiffung hindern sollten, die andere zur Erstürmung der Stadt.

In zwei Stunden war auch diese That so gut wie vollbracht. Um 9 Uhr hatten die Streiter die Stadt erreicht, um 11 Uhr ihre Mauern erklommen. Mit ihren Sturmleitern und Leitseilen kamen sie so behende in die Höhe, daß es schien, als habe der selige Apostel Santiago sie mit seinen Händen emporgezogen. Gleich lange wütete der Kampf in den Straßen, in der Mezquita und in den Häusern. Die Mauren kämpften mit Todesverachtung und wahrer Wildheit, nur um sich zu rächen, wie es schien, denn ihre Freiheit war dahin, ihre Kinder in Feindes Händen. Über 10000 Mauren sollen gefangen genommen, 6000 gefallen sein, zu denen der Scheik mit gehörte. Mit seiner ganzen Familie hatte er sich an Pedro Navarro übergeben [2]).

1) Worte des Königs aus seinem Bericht an Jimenez vom 13. August 1510 aus Monzon. Colecc. de doc. ined. XXV, p. 466.

2) Peter Martyr, ep. 443. — Padilla, cap. 20. — Bernaldez, cap. 223. — Zurita, lib. IX, cap. 16. — Carvajal, año 1510, setzt die Einnahme irrtümlich auf den 27. Juli, ebenso Gomez, 1047. Dazu der ausführlichste und wertvollste Bericht über die Erfolge der Jahre 1510 und 1512 aus den Anfängen des Jahrhunderts in der Historia del Conde Pedro Navarro, p. 479. — Fortsetzung Pulgars, p. 527.

170 gefangene Christen, Italiener, Sicilianer und Malteser verdankten den Senioren ihre Befreiung. In Rom veranstalteten der Papst und das Kardinalkollegium die feierlichste Prozession, der Senat dem jubelnden Volke Festlichkeiten. So wandeln sich die menschlichen Dinge, ruft Peter Martyr aus, die den Spaniern einst furchtbaren Afrikaner erliegen ihnen jetzt bei jedem Zusammenstoß [1]).

Navarro wollte weiter der Vollendung seines Werkes entgegen, nach dem größeren und an kostbarem Privatbesitz reicheren Tunis. Dazu erbat er sich vom König eine Verstärkung von 400 Mann schwerer und 200 leichter Reiterei.

Dieses Gesuch traf den König zu Monzon, wohin er zur Leistung von Subsidien die Cortes Aragons berufen hatte, denn diesem Königreich hatte er die neuen afrikanischen Eroberungen, die Städte Oran, Bugia und Algier, einverleibt, die er zu erweitern und durch die Eroberung ihrer Hinterlande völlig zu sichern entschlossen war. Trotz dieser Bereicherungen stieß er auf Opposition, die aber auf die Nachricht von der Eroberung von Tripolis verstummte. Die sehr erheblichen Forderungen wurden gewährt und gleich darauf, am 13. August, die Cortes geschlossen [2]).

Die nachgesuchten Verstärkungen wurden Navarro zugesagt,

1) ep. 442. Wo sich ihm nur Gelegenheit bietet, rühmt Peter Martyr den „egregium bellorum magistrum“ Pedro Navarro. Der Lobredner des Kardinals, Gomez, kann nicht umhin, auch bei dieser Gelegenheit, bei Erwähnung der römischen Festlichkeiten, fol. 1047, hinzuzufügen, daß man Jimenez als „suasorem harum rerum et perpetuum apud regem instigatorem“ hochgepriesen habe.

2) Schreiben des Königs aus Monzon vom 13. August 1510 an Jimenez: „Hoy asimismo se han concluido y es ya fecho el auto de las Cortes de Aragon que con mucho amor y aficion han otorgado el servicio para esta santa empresa.“ — Zurita, lib. IX, cap. 14.

doch mußte er sich gedulden, da der Vizekönig von Neapel mit ihrer Ausrüstung und Zusendung beauftragt wurde. Ob er sich inzwischen gegen Tunis oder gegen die von hier bis Tripolis gelegenen Küstenorte wenden wollte, das wurde seinem Ermessen völlig anheimgestellt [1]).

Da der überraschend schnelle Fall von Tripolis Schrecken unter den Mauren verbreitet hatte, rechnete Navarro zuversichtlich darauf, mit Leichtigkeit, allein auf dem Wege der Unterhandlung, in den Besitz von Gerbes gelangen zu können. Flach, sandig und wasserarm, voller Palmen- und Olivenhainen lag ihre anziehende Kraft allein in dem Reichtum, den sich die auf ihr zerstreuten Bewohner durch den Handel nach Alexandria, dem Königreich Tunis und der Berberei erwarben.

Mit nur geringer Mannschaft schiffte er sich zu Tripolis am 29. Juli nach der 35 Leguas entfernten Insel ein. Als er den Hafen erreicht hatte, schickte er drei sprachkundige Leute als Unterhändler mit einer Friedensfahne ans Land. Schon aber hatte die ganze Bevölkerung zu den Waffen gegriffen. Kaum daß jene Unterhändler beim Ausschiffungsversuch ihr Leben retteten. Man rief ihnen zu, sie sollten dem Grafen melden, hier gäbe es keine feigherzigen Hasen, wie zu Tripolis. Lieber wollte man sterben, als unterhandeln. Ihr Jeque und alle waffenfähigen Männer ständen kampfbereit da. Damit niemand entfliehen könne, hatte man eine Brücke, von der Insel nach dem Festland, zerstört.

Navarro kehrte nach Tripolis zurück, um bewaffnet wiederzukommen. Hier hielt er am 15. August Heeresschau. Sie ergab gegen 15 000 Streiter, von denen er unter zwei Obersten 3000 zurückließ. Infolge widriger Winde mußte die Abfahrt bis zum 24. August verschoben werden, als die Ankunft von 16 Fahrzeugen mit etwa 3000 Mann unter dem Oberbefehl Don Garcias de Toledo einen weiteren Aufschub notwendig machte. Er kam von Bugia her, das er wegen der hier herrschenden Pest alsbald verlassen hatte, um in Gemeinschaft

1) Zurita, lib. IX, cap. 16.

mit Navarro große Thaten auf Gerbes zu vollbringen. Die Fahrt war eine sehr stürmische gewesen. Die erschöpften Mannschaften bedurften einiger Ruhe, so daß die Abfahrt erst am 26. August erfolgen konnte.

Am Freitag, dem 30., begann man in der Frühe mit der überaus beschwerlichen Ausschiffung. Über eine Millia mußten die Leute bei sengender Hitze mit ihren Waffen über zahlreiche Sandbänke fort, das Wasser durchwaten, ehe sie festen Boden unter den Füßen hatten. Navarro und Don Garcia und andere Cavalleros waren zuerst gelandet. Am Ufer wurde ein Altar errichtet und nach 10 Uhr vor den in Reih und Glied aufgestellten Mannschaften Messe abgehalten. Darauf legte Don Garcia seine Rüstung an und bestieg seinen Grauschimmel, zwei Waffenträger zur Seite. Voll Kampfgier drängte er vorwärts, dem Feinde entgegen, aber nirgends ließ sich ein Maure blicken. Um so mehr war die größte Vorsicht geboten. Eine Zeit lang ritten sie, Don Garcia und Navarro, nebeneinander, dann begab sich dieser zur Nachhut. Höchst widerwillig soll er ihm endlich auf unabläßiges Andringen die Führung der Vorhut zugestanden haben.

Entsetzlich waren auf dem Weitermarsch die Wirkungen des Sonnenbrandes. Massenhaft erlagen die Leute, vornehmlich die Geschützführer, dem qualvollsten Durst. Die Marschordnung war nicht mehr aufrecht zu halten. Der Führer der ersten Schwadron, der Coronel Vianelli, gab das Zeichen zur Auflösung der Reihen. Andere Schwadronen folgten nach. Don Garcia aber, „der unverzagte Cavallero", trieb vorwärts. Nur noch eine gute Legua weiter, und sie sollten in einem Palmenhain reichlich Trinkwasser finden. Mit dem Tode ringend schleppten sich die Massen vorwärts. Endlich war das rettende Ziel erreicht, der verheißene Schöpfbrunnen aufgefunden. Für die meisten eine letzte Labung, denn über 3000 maurische Reiter brachen aus ihren Hinterhalten hervor. Don Garcia ruft zu den Waffen. Vom Schrecken gepeitscht stürzen sich die wirren Massen in die Flucht. Er bleibt mit seinen Hidalgos allein und erliegt mit ihnen nach heldenmütigem Kampf. Auch der

Nachtrab hielt nicht mehr ſtand. Alle Vorwärtsrufe Navarros verhallten. Um ſich die Verbindung mit der See nicht abſchneiden zu laſſen und zu retten, was zu retten war, eilt auch er dem Strande zu.

„O Spanien, Spanien!“ ruft ein Zeuge dieſes Jammers aus, „wo iſt deine Ehre hin, dein Ruhm, die du dir ſtets wahrteſt. Heute haſt du ſie verloren. Welch ein Unglückstag!“ 1000 Mann waren verdurſtet, 500 von den Mauren getötet und gefangen genommen [1]).

Von dieſem Tage ab wollte Navarro nichts mehr glücken. Am 31. Auguſt ging er mit der Flotte in See. Ein gewaltiger Sturm trieb ihn zu ſeinem Ankerplatz zurück. Am 3. September lichtete er abermals die Anker; es war Windſtille eingetreten, die es ihm geſtattete, den Alonſo de Aguilar und Gil Nieto mit Berichten an den König zu entſenden. Aber ſchon am zweiten Tage brach der Sturm mit geſteigerter Heftigkeit wieder herein. Vier Fahrzeuge gingen mit ihrer ganzen Mannſchaft zu Grunde. Erſt am 19. September gelangten die von Hunger und Durſt Gefolterten nach Tripolis. Und bereits am 4. Oktober ging Navarro mit einer neuen Ausrüſtung in See, um an der Küſte gegen Gerbes hin feſten Fuß zu faſſen. Abermals von Stürmen erfaßt, ging ein Teil ſeiner Flotte zu Grunde, ein anderer wurde nach Malta verſchlagen. Kaum daß er ſich mit dem Reſt nach Tripolis rettete.

Nachdem er mit der wiederhergeſtellten Flotte den Winter auf der an Holz und Waſſer reichen Inſel Lampeduſa zwiſchen Malta und dem afrikaniſchen Kontinent leidlich überſtanden

1) Relacion de los sucesos de las armas maritimas de España en los años de 1510 y 1511, von einem ungenannten Teilnehmer, Colecc. de doc. ined. XXV, p. 479. — Bernaldez, cap. 224. — Martyr, ep. 445. 449. — Gomecius, fol. 1048, ſetzt dieſe Kataſtrophe irrig vor die Einnahme von Tripolis, und Heſele iſt ihm (S. 397) ohne Prüfung gefolgt. — Zurita, lib. IX, cap. 19. — Don Martin de Los Heros, Hist. del conde Pedro Navarro, Colecc. de doc. ined. XXV, p. 151 sq. — Fortſetzer Pulgars, p. 527.

hatte, traf ihn nach ſeiner am 20. Februar 1511 auf einer der Querquenesinſeln erfolgten Landung abermals ein harter Schlag. Mit einigen Kapitänen und etwa 400 Mann hatte ſich der Venezianer Vianelli aufgemacht, um aus einem drei Meilen einwärts gelegenen Brunnen Waſſervorräte herbeizuſchaffen. Als hierbei ein Alferez den ihm erteilten Befehlen nicht gleich Folge leiſtete, ließ er ſich in ſeinem Zorn ſo weit fortreißen, ihn vor allen andern mit ſeinen Fäuſten in das Geſicht zu ſchlagen und den Bart zu zerzauſen. Mit verbiſſenem Groll wartete der Gemißhandelte die Nacht ab. Dann machte er ſich auf den Weg und rief die Mauren herbei, die gegen Morgen über die Schlafenden herfielen und faſt ſämtlich ermordeten [1]).

An Vergeltung konnte Navarro, ſo geſchwächt wie ſeine Mannſchaften waren, zunächſt nicht denken. In beſtändigem Kampf mit den Stürmen, die in der Zeit von Anfang Januar bis Ende Februar ſo furchtbar hauſten, daß allein im Golf von Venedig 325 Fahrzeuge zu Grunde gingen, gelangte er Ende März mit nur 23 Fahrzeugen und 3000 Mann zur ſiciliſchen Inſel Favignana, wo er unabläſſig bemüht, die Flotte wiederherzuſtellen und die Mannſchaften zu ergänzen, bis Mitte Juni verblieb. Denn nach allem, was er ſah und hörte, war der König entſchloſſen, in eigener Perſon mit einer gewaltigen Armada zur Fortſetzung des heiligen Krieges nach Afrika zu gehen.

In der That war es ſo. Infolge der Unglücksbotſchaft von der Niederlage Navarros auf der Inſel Gerbes war der König dazu entſchloſſen. Nicht allein im Königreich beider Sicilien, ſondern auch in den andaluſiſchen Häfen, vornehmlich zu Sevilla, wurden ſeit dem Herbſt 1510 die großartigſten Vorbereitungen zu einer Conquiſta im nächſten Frühjahr ge-

1) Bericht über die Erfolge während der Jahre 1510 und 1511 a. a. O., S. 550 f. — Zurita, lib. IX, cap. 29. — Gomez ſetzt irrtümlich (fol. 1047) dieſes Ereignis ſechs Monate vor der Einnahme von Tripolis, und Heſele iſt ihm auch hier (S. 397) ohne weitere Prüfung gefolgt.

troffen [1]). Im Februar 1511 kam der König nach Sevilla. Auf sein Gesuch übersandte ihm König Heinrich VIII. unter Führung des Milord Derci 1000 Archeros [2]), die Anfang Juni zu Cadiz landeten, während aus Oran durch den Alcayden de los Donzeles die amtliche Nachricht einlief, daß der König von Tremecen, ein erster bedeutsamer Erfolg der bedrohlichen Ausrüstung, sich eidlich verpflichtet hatte, dem König im Kriege gegen die Mauren Vasallendienste zu leisten und jährlich 10000 maurische Doblas zu zahlen. Schon aber richtete sich des Königs gezücktes Schwert nach einer ganz anderen Seite.

Sechstes Kapitel.

Liga zu Cambray. Demütigung Venedigs.

Während Maximilian zur Zeit der Zusammenkunft zu Savona die auf ihn gesetzten Hoffnungen der Granden durch die Verheißung seines baldigen Aufbruches nach Spanien belebte [3]), rüstete er sich zu seiner der römischen Kurie bereits das Jahr zuvor angekündeten Romfahrt. Die Maßnahmen, zu denen Julius II. seine Zuflucht nahm, um dieses Unternehmen rückgängig zu machen, lassen erkennen, mit welcher Sorge es ihn erfüllte. Durch Bernaldino Carvajal, Kardinal de Santa Croce, ließ er im Herbst 1507 dem zu Innsbruck weilenden Maximilian, um ihn von sich fernzuhalten, den Vollzug der Kaiserkrönung in Deutschland durch zwei Kardinäle antragen und zugleich eine Konföderation in Vorschlag bringen

1) Zurita, lib. IX, cap. 29. — Carvajal, año 1511. — Padilla, lib. II, cap. 22. — Fortsetzer Pulgars, p. 527.

2) Zurita, cap. 32. — Martyr, ep. 456, vom 4. Juli 1511, spricht von „duo millia nobilium propria pecunia armatorum", Bernaldez, cap. 225, von 1500 Bogenschützen.

3) S. S. 488.

zwischen ihm, dem Papst, Maximilian und dem katholischen König zur Verteidigung ihrer Personen und Staaten gegen jedermann, welcher Konföderation der Abschluß eines Friedens oder Waffenstillstandes zwischen Maximilian und Ludwig XII. und die Bildung einer Liga aller vier Fürsten zur Bekämpfung der Ungläubigen nachfolgen sollte [1]).

Jenes seltsam gnädige Anerbieten lehnte Maximilian ab. Dagegen ging er auf den Vorschlag der Bildung des Dreibundes ein, jedoch nicht nur zur Verteidigung, sondern zur Wiedergewinnung alles dessen, was man eingebüßt hatte, und zwar vornehmlich in Italien [2]).

Nur Venedig konnte das Ziel dieser Koalition sein, um deren Bildung sich Julius II. bemühte. Im Frühjahr hatte Don Fernando es abgelehnt, ihm zur Zurückeroberung von Faenza und Rimini behilflich zu sein und dabei seiner Überzeugung Ausdruck gegeben, daß einer Macht wie Venedig nur durch Verbindung der Kurie mit ihm und dem König von Frankreich beizukommen sei [3]).

Die in Innsbruck eröffneten Verhandlungen, zu denen Don Fernando den Bischof von Giraci, Don Jayme de Conchillos, entsandte, ließen das Zustandekommen auch dieses erweiterten päpstlichen Projektes, soweit es sich um Maximilians Beitritt handelte, sehr fraglich erscheinen, da er auf der Mitregierung Castiliens bestand und auch hierüber sich auf kein Abkommen einlassen wollte, bevor sich nicht Don Fernando vertragsmäßig

1) Zurita VIII, cap. 12: „pero el papa queria que por medio del legado se hiciesse confederacion entre el y el rey catolico con el rey de Romanos a defension de sus personas y estados contra todos; y despues se hiciesse la paz ó tregua del emperador con Francia y la liga de todos quatro para la guerra de los infieles". Pastor, S. 583, und Roßbach, a. a. O., S. 93, haben die Stellung dieser beiden Propositionen umgekehrt.

2) „Condecendia el rey de Romanos, en que la confederacion de los tres se hiciesse primero; pero queria que no solo fuesse para defension, mas tambien para pudiessen cobrar lo perdido, a lo menos en Italia." Ebd.

3) Zurita VII, cap. 47. — S. S. 496.

verpflichtet haben würde, ihm zur Beschützung der niederländischen Besitzungen ihres Enkels Don Carlos Hilfe zu leisten [1]).

Dieser auf die Trennung seiner beiden Gegner gerichteten Absicht entsprachen die unannehmbaren Garantieforderungen, gegen deren Leistung seitens Frankreichs sich Maximilian den Abschluß eines einjährigen Waffenstillstandes gefallen lassen wollte, um inzwischen mit vereinten Kräften Venedig zu überwältigen. Zur Sicherung Gelderns forderte er die Übergabe von Sedan, Mouzon und Mezieres, ferner die des Veltlin und des Comersees, und überdies für den Fall des Vertragsbruches die Abtretung des Herzogtums Burgund, das einstweilen dem Papst und Don Fernando überantwortet werden sollte [2]).

König Ludwig soll nach Zurita geäußert haben, der König der Römer habe infolge seines großen Wankelmutes, der ihn noch zu keinem festen Entschluß habe kommen lassen, selbst bei den Reichsfürsten allen Kredit eingebüßt [3]).

Trotz dieser Anschauung und trotz der intimsten Beziehungen, die König Ludwig ebenso wie Don Fernando mit Venedig unterhielt, kam er den Waffenstillstands- und Friedensanträgen Carvajals entgegen, zur größten Genugthuung des Papstes, den er davon ab 17. Januar 1508 von Blois aus in Kenntnis setzte [4]).

1) Zurita VIII, cap. 12: „Tampoco queria venir en concierto ninguno contra con el rey sobre la governacion de Castilla sino que se hiciesse primero muy estrechá liga y union entre ellos, porque el rey se declarasse contra el rey de Francia y le ayudasse contra el, alomenos para la defensa de los estados del Principe."

2) Ebd., fol. 152sq. — Ulmann, Maximilian, II, 334.

3) Ebd.

4) Reynaldi, annal. 1508, undatiertes Antwortschreiben des Papstes: „In pace vero atque induciis per venerabilem fratrem Cardinalem sanctae crucis nostrum et apostolicae sedis legatum, ut scribis factis seu faciendis, quod ad acquissimas condiciones pro publica reipublicae Christianae utilitate descendere sis paratus, non mediocri laude dignus es, in quo bono proposito, ut perseveres, celsitudinem tuam, quanto possumus studio, exhortamur."

Eben hier gelangte Ende Februar der venetianische Gesandte Condulmer in den Besitz eines Aktenstückes, das den Entwurf eines Friedens- und Freundschaftsvertrages zwischen Maximilian und König Ludwig enthielt, vermittelt durch den Legaten Carvajal, den Gesandten des Königs von Aragon, den des Markgrafen von Mantua, den französischen Statthalter der Lombardei, Herrn von Chaumont, und einige kaiserliche Räte. Alsbald nach dem Abschluß dieser Liga sollten der Kaiser und König Ludwig den Krieg gegen Venedig beginnen und die Waffen nicht eher ruhen lassen, bis jener alle dem Reich und dieser alle der Herrschaft Mailand von Venedig entrissenen Territorien in Besitz genommen habe [1]).

Dem heiligen Vater und den Königen von Aragon und Ungarn wird der Zutritt zu dieser Liga, um auch ihrerseits die ihnen von Venedig entrissenen Gebiete wieder zu gewinnen, offen gehalten.

Und der Abschluß dieses Vertrages soll, da jede Verzögerung Schwierigkeiten erzeugen könne, von beiden Seiten unverzüglich erfolgen.

Er erfolgte aber nicht. Auf beschleunigten Abschluß zu dringen, hatte Maximilian allen Grund: Ein letzter Versuch, um Venedig zur Neutralität zu bestimmen, war im Januar völlig gescheitert, und damit sein Vorsatz, gegen die kundgegebene Absicht des Papstes seine Romfahrt auszuführen, vereitelt. So entschloß er sich am 4. Februar zu Trient den Titel eines römischen Kaisers anzunehmen, um sich in Rom vom Papst krönen zu lassen, wenn er erst Venedig besiegt haben würde, womit sich dieser auch auf erfolgte Mitteilung am 12. Februar einverstanden erklärte, nur daß die Romfahrt ohne Heeresmacht erfolgen sollte, zugleich auch mit dem dringenden Rat, mit Frankreich Frieden zu schließen [2]).

1) Vgl. Brosch, Julius II., S. 153 und 338. — Der im Aktenstück nicht genannte „episcopus orator D. regis Aragonum" wird doch wohl Conchillos gewesen sein. Juan de Albion, der an den Verhandlungen zu Cambray teilnahm, war nicht Bischof.

2) Ulmann II, 340.

Sollte er wirklich geglaubt haben, daß sich Ludwig XII. zum Abschluß eines Separatbündnisses mit dem Kaiser verstehen würde, das nur die Wirkung haben konnte, die Venetianer mit Hingabe der apulischen Orte in die schützenden Arme des Königs von Aragon zu treiben? Verstand war allein in der von ihm betriebenen Bildung des Dreifürstenbundes, dem er für den Fall gesicherten Abschlusses als vierter Partner beitreten wollte. Dazu gehörte aber vor allem, daß Maximilian endlich dem Wahn entsagte, Don Fernando die Regentschaft über Castilien streitig machen zu können.

Trotz der abschlußlosen Verhandlungen schritt er als Kaiser zur That, büßte im Kampf gegen die von französischen Mannschaften unterstützten Venetianer Triest und Fiume ein und konnte von Glück sagen, daß sie sich am 6. Juni durch Vermittelung Carvajals zum Abschluß eines dreijährigen Waffenstillstandes herbeiließen [1]).

Diese Demütigung legte es ihm dringend nahe, dem ersten Schritt zum Abschluß eines Offensiv- und Defensivbündnisses mit Frankreich gegen Venedig weitere folgen zu lassen. Während er gegen Ende Juli [2]) sich entschlossen zeigte, König Ludwig einen höchst annehmbaren Vertrag anzutragen, erwirkte seine Tochter Margarete von diesem die Zusage sicheren Geleits für eine Botschaft. Mitte September war man sich zu Mecheln soweit entgegengekommen, daß durch die Vermittelung Carvajals zwischen dem König von Frankreich und dem Herzog von Geldern einerseits und den Ständen Flanderns anderseits ein Waffenstillstand von vierzig Tagen vereinbart wurde, innerhalb welcher die Prinzessin Margarete mit dem Kardinal Rohan über den Frieden unterhandeln sollte, daß zu gleicher Zeit der Kaiser seiner Tochter für diese im Monat Oktober in Aussicht genommenen Verhandlungen Vollmacht erteilte [3]).

1) Zurita, lib. VIII, cap. 19. — Sigismondo de Conti II, 382.

2) Gachard, Lettres inédits de Maximilian, p. 127. — Ulmann, Maximilian II, 364.

3) Zurita VIII, cap. 19.

Indessen konnten diese erst Ende November ihren Anfang nehmen, fanden dann aber schon am 10. Dezember ihren Abschluß.

Margarete war zum Friedensabschluß mit König Ludwig bevollmächtigt worden, aber nur mit diesem, nicht mit dessen Verbündeten Don Fernando, womit sie auch durchaus einverstanden war [1]).

Zu Mecheln war auch eine Gesandtschaft Heinrichs VII. erschienen, um sich mit dem Kaiser über die Entsendung von Kriegsvolk zur Eroberung Castiliens und die Vermählung des Königs mit der Doña Juana zu verständigen, da die Prinzessin Margarete seinen Antrag abgewiesen hatte [2]).

In welch ein Entzücken wurde nun der König durch die Aussichten versetzt, die sich seinem Haß gegen den König von Aragon eröffneten. In seinem Auftrage richtete sich Edmund Wingfield, sein Gesandter in den Niederlanden, an Margarete mit der Vorstellung, der König von Aragon, der sich die Regentschaft Castiliens angemaßt habe, müsse von den Verhandlungen zu Cambray ausgeschlossen und isoliert werden, dann werde es für den Kaiser ein Leichtes sein, ihm jene zu entreißen und im Besitz castilischer Land- und Seemacht an den Venetianern Vergeltung zu üben [3]).

Anfang Juli war Andrea da Burgo in London eingetroffen [4]), keineswegs um nach Erledigung seiner entgegenkommenden Anträge zurückzukehren. Als ständiger Gesandter sollte er sich nach Castilien begeben. Kaum aber war Don Fernando hiervon benachrichtigt worden, als er Anordnung traf, die Landung

1) Zurita VIII, cap. 27: „Finalmente se concertaron, en que las vistas fuessen en Cambray, aunque la princesa llevo poder del emperador, para assentar paz con el rey de Francia y con el rey Catholico funtamente, sino tan solamente con el rey de Francia, porque el fin del emperador y de la princesa era dividirlos."

2) Ebd., cap. 10. — In Mecheln befand sich der Kaiser in diesem Jahr noch Mitte November.

3) Undatiertes Schreiben in Lettres du roi Louis XII., I, 124. — Bergenroth, no. 600.

4) S. S. 514.

dieses offenkundigen Anhängers rebellischer Granden zu verhindern. Zu Laredo wurde er bei seiner Landung samt den Seinigen von dem Corregidor angehalten und nach England zurückgeschickt. Seine Versicherung, er habe dem König annehmbare Vermittelungsvorschläge zu überbringen, fand kein Gehör. Das königliche Mandat befahl seine Ausweisung, da er während seines Aufenthalts in Spanien in offenkundigster Weise gegen die Königin von Castilien agitiert habe [1]).

Hierüber geriet Maximilian in den heftigsten Zorn, und Don Juan Manuel meinte, er sollte nur einen anderen Gesandten mit 5000 Deutschen schicken, der würde eines anderen Empfanges gewiß sein.

Einstweilen beschränkte sich Maximilian auf den Vollzug eines feindlichen Aktes, der ihn nicht viel kostete, aber viel einzubringen versprach. König Heinrich hatte ihm für den Ehevollzug zwischen seiner Tochter mit dem Prinzen Don Carlos ein Darlehn von 100000 Kronen zugesagt. Am 1. Oktober wurde der Ehevertrag von Margarete vollzogen und elf Tage später der Herr von Bergh mit anderen Herren zur Vollziehung des Verlöbnisses in England von Maximilian bevollmächtigt, aber erst nach dem 31. Oktober, nach Empfang einer englischen Gesandtschaft zu Antwerpen und nach neuer Vollmachtsausstellung, nur für ihn allein, entsandt [2]). Und der Grund für diese Verzögerungen, wo der Haß gegen den Regenten Castiliens vorwärts trieb? Seltsam genug wollte Maximilian, wie er seiner Tochter am 27. Oktober schrieb, zur Vollmachtsausstellung keine Zeit gehabt haben. Und noch seltsamer erscheint in eben diesem Schreiben die Anweisung an die Tochter, sie möge einen Gesandten des Königs von Aragon, falls er von diesem dazu bevollmächtigt sei, zu den Verhandlungen auf dem Kongreß zu Cambray zulassen, an denen die

1) Zurita, lib. VIII, cap. 19.

2) Über die englischen Gesandtschaften, vornehmlich die des Kaplan Thomas Wolsey s. die umfänglichen Untersuchungen von Busch, Heinrich VII., S. 385.

Gesandten des Königs von England, vor allen Wingfield, teilnehmen mußten [1]).

Bereits bei dem Beginn der Verhandlungen mit Maximilian hatte Don Fernando auf die Entfernung des Kardinals Carvajal gedrungen, unter dessen Vermittelung er das Zustandekommen eines Friedens zwischen ihnen für unmöglich hielt. Maximilian sah in dieser Forderung nur die Wirkung von Verleumdungen, und Carvajal genoß sein vollstes Vertrauen nach wie vor [2]).

Darauf ließ Don Fernando im August 1508 von Cordova aus durch eine feierliche Gesandtschaft an den Papst die Abberufung Carvajals nachsuchen, die denn auch verfügt wurde, und nicht allein aus Rücksicht auf Don Fernando: auch Ludwig XII. wünschte die Entfernung des Legaten [3]). Und nun

1) Le Glay, Corresp. de l'empereur Maximilian I., vol. I, 99. — Bergenroth, no. 599.

2) Zurita VIII, cap. 12.

3) Ebd. cap. 28: „Antes desto, estando el rey en Cordova", nämlich im Monat August, nach Carvajal, anno 1508. — Sanuto VII, 774. — Für Carvajal ist sehr lebhaft Roßbach eingetreten. Er meint, es habe König Ferdinand in seiner gewöhnlichen, argwöhnischen Vorstellungen leicht zugänglichen Art die Thätigkeit des Kardinals in der schwärzesten Weise ausgemalt, und selbst Zurita, der gegen Carvajal wegen seines späteren Abfalls sehr eingenommen gewesen sei, habe gesagt, daß Verleumdungen mit im Spiel gewesen seien. Zurita giebt aber durchaus kein eigenes Urteil ab, wenn er lib. VIII, cap. 12 berichtet, „tenia el Rey descontentamiento muy grande del Cardenal de Santacruz; sospechando que no era tan buen tercero, para efetuar la concordia entre el y el Rey de Romanos". Wenn der König von Frankreich gleichfalls von des Kardinals Anteilnahme an den Verhandlungen nichts wissen wollte, und Julius II. auf seine Abberufung einging, so wird man doch wohl annehmen müssen, daß das Mißtrauen des Königs von Aragon gerechtfertigt war. Carvajal vertrat offenbar die Ansprüche Maximilians auf die Mitregierung Castiliens. Schwerlich würde Roßbach die Behauptung aufgestellt haben, daß sich Carvajal um die allmähliche Verwirklichung des päpstlichen Planes, die in dem Vertrag von Cambray ihren Abschluß fand, die größten Verdienste erworben habe, ein Erfolg, der allein genügen würde, sein Bild in eine welthistorische Bedeutung zu rücken, S. 91 und 99, wenn ihm P. Lehmanns Dissertation: „Das Pisaner Concil von 511", vornehmlich S. 26—29, bekannt geworden wäre.

erst, nachdem sie erfolgt war, kamen die Verhandlungen zwischen der Statthalterin Margarete, dem Kardinal Amboise, Legaten des apostolischen Sitzes in Frankreich, „der auch für Julius II. inbetreff der Ratifikation gutsagte“ [1]), und dem Gesandten des Königs von Aragon, Jayme de Albion, zu schnellem Abschluß [2]). Es ließ sich Maximilian bestimmen, die Entscheidung über die castilische Frage einstweilen ruhen zu lassen, wogegen die englischen Gesandten leer ausgingen.

Am 10. Dezember vereinigten sich die drei Fürsten infolge wiederholter Ermahnungen des Papstes, als wahre und ergebene Söhne der Kirche, um mit ihrer ganzen Macht die Christenheit von den sich steigernden Angriffen der Türken und anderer Ungläubigen zu befreien und dem apostolischen Stuhl zur Wiedererlangung der ihm von Venedig seit einer Reihe von Jahren in gottloser Weise entrissenen Besitztümer behilflich zu sein. Dieser unersättlichen Ländergier, unter der auch das römische Imperium, die Herzöge von Mailand, die Könige von Neapel und viele andere Fürsten zu leiden gehabt haben, wollen sie endlich ein Ziel setzen.

Zur Durchführung dieses ebenso ersprießlichen wie notwendigen Werkes sollen die Könige von Frankreich und Aragon mit ausreichender Streitmacht am nächsten 1. April den Krieg gegen Venedig beginnen und die Waffen nicht eher niederlegen, bis der Papst Ravenna, Cervia, Faenza, Ariminum, Imola, Cesena, der Kaiser Rovereda, Verona, Padua, Vicenza, Treviso, Friaul, das Patriarchat von Aquileja sowie alle dem Kaiser im letzten Kriege von den Venetianern entrissenen Orte, der König von Frankreich Brescia, Bergamo, Crema, Cremona, die Ghiradadda, kurz alles, was ehedem zu Mailand gehört hat, der König von Aragon alles wieder erhalten hat, was die

1) „qui etiam pro nobis de ratihabitione promisit“, aus der Bestätigungsurkunde des Papstes vom 23. März.

2) Es ist also nicht richtig, daß der spanische Botschafter so gut wie ganz von den Verhandlungen ausgeschlossen wurde (Ulmann II, 366, Anm. 2).

Venetianer vom Königreich Neapel an sich gerissen haben, nämlich Trani, Brindisi, Otranto und Gallipoli.

Da der Kaiser jüngst erst mit Venedig einen Waffenstillstand auf drei Jahre abgeschlossen hat, der ohne einen Anlaß billigerweise nicht gebrochen werden könne, soll er einstweilen dem Papst zum 1. April eine Hilfstruppe zuschicken, selbst aber, sobald dieser ihn als Advokaten und Protektor der Kirche aufgerufen hat, innerhalb 40 Tagen vom 1. April ab mit seinem Heere den Krieg gegen Venedig beginnen.

Ist einer der Verbündeten vor den andern in den Besitz seiner Herrschaften gelangt, so hat er diese so lange zu unterstützen, bis auch sie zu den ihrigen gekommen sind; ebenso hat jeder dem anderen in seiner Not unverzügliche Hilfe zu leisten.

Keiner darf ohne die Zustimmung der Mitverbündeten mit den Venetianern ein Abkommen treffen. Jeder hat binnen zwei Monaten seine Ratifikation in aller Form zu vollziehen. Sollte sie einer der vier Verbündeten verweigern, so ist die Liga dadurch nicht aufgelöst. Während den Herzögen von Savoyen und Ferrara sowie dem Markgrafen von Mantua der Eintritt in die Liga gestattet wird, der König von Ungarn vom Kaiser und dem König von Frankreich in dringender Weise dazu eingeladen werden soll, wird dem König von England ein Platz im Vertrage reserviert, gleichviel ob er sich zur Offensive gegen Venedig entscheiden sollte oder zur Defensive [1]).

Die Aussicht auf den bequemen Erwerb der neapolitanischen Küstenorte war nicht der einzige Vorteil, den dieser Vertrag Don Fernando gewährte. Die Mitverbündeten mußten sich dazu verstehen, daß der Streit über die Regentschaft Castiliens während dieser Expedition und sechs Monate nach ihrem Ab-

1) Du Mont, Corps diplom. IV, 110—116. — Le Glay, Négoc. dipl. I, 225. — Zurita, lib. VIII, cap. 27. — Schreiben Don Fernandos an den Almirante von Castilien aus Caceres, vom 30. Dezember 1508 bei Villa, Doña Juana, p. 483; nur von „ciertas grandes empresas contenidas in la dicha capitulacion“ ist die Rede. — Brosch, Julius II., S. 158. — Huber, Geschichte Österreichs III, 374. — Ulmann II, 367. — Pastor III, 586.

schluß ruhen und innerhalb derselben durch Schiedsrichter friedlich beigelegt werden sollte.

Maximilian war der erste, der den Vertrag ratifizierte und beschwur, schon am 26. Dezember zu Mecheln. Ludwig XII. ließ sich damit Zeit bis zum 13. März, doch rüstete er aus allen Kräften. Don Fernando hatte bereits am 4. März 1509 zu Valladolid in Gegenwart der Gesandten des Papstes, des Kaisers und des Königs von Frankreich nach Celebration der Messe die Hände auf das allerheiligste Sakrament gelegt und den Eid geleistet [2]). Die erforderlichen Ratifikationen lagen dem Papst am 23. März bereits vor, als auch er die Ratifikation vollziehen ließ, in der ausgesprochenen Zuversicht, daß diese Liga unter dem Beistande Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi, um dessen Ehre und Ruhm es sich dabei handle, der Christenheit zum Heil und Segen gereichen werde [3]).

Trotz dieser kundgegebenen Zuversicht sah er dem Ausbruch des Feuers, das er leidenschaftlich geschürt hatte, nicht ohne Sorge entgegen; wie Maximilian aus Rom geschrieben worden war, fürchtete er, daß König Ludwig sich nicht gegen Venedig, sondern gegen ihn oder den Kaiser wenden würde [4]).

Seine letzte Forderung an den Gesandten Georg Pisani war, Venedig möge ihm zur Belehnung mit den von ihm beanspruchten Städten Rimini und Faenza eigene Bürgen vorschlagen. Die stolze Antwort des Gesandten lautete: „Wir pflegen keine Könige zu machen [5])."

1) Du Mont, p. 113.

2) Peter Martyr, ep. 410, und Zurita, lib. VIII, cap. 32.

3) Du Mont IV, 116: „hodie enim de ipsarum tenore atque continentia legitime certiores facti fuimus, ac de praefatorum regum ratihabitione per publica instrumenta nobis exhibita",

4) Schreiben Maximilians an Margarete vom 22. März 1509. Lettres du roi Louis XII., I, 161.

5) Ranke, Geschichte der rom. und. germ. Völker, S. 236. — Pastor, S. 593. — Jeder Versuch, die gegen Julius erhobene Anklage, er habe die Fremden nach Italien gerufen, zu entkräften, kann den Thatsachen gegenüber nicht anders als mißglücken. Von ihm ist die Aufforderung zur Bildung der Liga ausgegangen. Ohne die in Aussicht gestellte Bereicherung, und zwar zur Zeit, da sein Zorn gegen Venedig den höchsten Grad erreicht hatte, wäre das Bemühen, die fremden Mächte unter sich zu versöhnen, völlig sinnlos gewesen. Wo hinaus Julius II. wollte, zeigt ja der vorausgehende Versuch, des Königs von Aragon Hilfe gegen Venedig zu gewinnen. Auf dieses Ziel hinzuwirken, war der Kardinal Carvajal bevollmächtigt, und auch nach seiner Abberufung fehlte es bei den Verhandlungen zu Cambray durchaus nicht an einem päpstlich Bevollmächtigten, wie behauptet worden ist (Reumont III, 1, 26). Thatsache ist freilich, daß Julius in dem entscheidenden Moment zurückhielt (Pastor, S. 586), aber doch keineswegs „weil ihm das Bündnis zuwider war", hat er sich ihm doch völlig angeschlossen, als er seine offenbar von Anbeginn gehegte Hoffnung, mit Hilfe dieses Schreckmittels Venedig unter seinen Willen zu beugen, vereitelt sah. Auch stand es, wenn die Republik ihm zu Willen war, keineswegs mehr in seiner Hand, die Liga von Cambray nicht ins Leben treten zu lassen (Pastor, S. 592), war man doch hier auch darin übereingekommen, daß, falls einer der vier Verbündeten seine Ratifikation versagte, die Liga keineswegs aufgelöst sein sollte.

Unmöglich konnte den Leitern Venedigs das unter den Verbündeten schleichende Mißtrauen entgangen sein, sodaß die Verblendung, in der sie sich befanden, keineswegs völlig unbegreiflich erscheint [1]). Bis weit in das Jahr 1508 hinein standen sie mit dem König von Aragon in Unterhandlung. Eine Verbindung mit ihm und König Ludwig war in Aussicht genommen [2]).

Der Ratifikation folgte die Verhängung des Bannes über Venedig am 27. April nach [3]). Als Anfang April Ludwig XII. mit gewaltiger Heermacht die Alpen überstieg, stand auch Julius gerüstet da. Während jener unaufhaltsam gegen Mailand vordrang, ergossen sich die päpstlichen Scharen unter der Führung seines Neffen, des Herzogs Franz Maria von Urbino, in die Romagna, plündernd und mordend, toller als die Ungläubigen.

Erst als er Cremonas mächtig geworden war, hatte Ludwig durch einen Herold Venedig den Krieg erklären lassen mit der Begründung, weil es im verwichenen Jahr durch die Verbin-

1) Pastor, S. 592.

2) Brosch, Julius II., S. 143.

3) Raynaldi, annales, anno 1509, § 6—9. In dieser Bulle fordert der Papst mehr Orte zurück als in dem Vertrag der Liga, nämlich Sarsina und Friaul, dieses sollte Maximilian zurückerhalten.

dung mit dem König der Römer ihm das Wort gebrochen hatte.

Nur auf die eigene Kraft beschränkt, beschloß Venedig, sie voll und ganz gegen den gefährlichsten Gegner zu richten. Trotz seines Don Fernando wiederholt geleisteten Treueides [1]) hatte der Gran Capitan dem venetianischen Gesandten in Spanien angeboten, in die Dienste der Signorie zu treten, um mit seinem zahlreichen neapolitanischen Anhang gegen den König zu kämpfen. Sie war so politisch klug, ihm mit „allgemeinen Redensarten" zu antworten [2]).

Am 14. Mai kam es bei Agnadello zur blutigen Entscheidung [3]). Am zweiten Tage danach meldete der Doge dem Gesandten am englischen Hofe, Andreas Badoer: „Unser Heer ist in der Ghiaradadda am 14. dieses Monats von den Franzosen geschlagen, jedoch mit mäßigem Verlust an Menschenleben. Die Mannschaften haben sich nach der Niederlage wieder gesammelt, um womöglich den Feind von weiterem Vordringen zurückzuhalten [4])."

Die Enttäuschung war eine beispiellose, die Wirkung der Niederlage so gewaltig, daß die Venetianer, um sich nicht selbst der äußersten Gefahr auszusetzen, wenige Tage danach den Entschluß faßten, ihre Besitzungen auf dem Festlande von ihrer Huldigung zu entbinden und sie ihrem Schicksal zu überlassen.

So erfüllte sich denn die Drohung der neidischen Mächte, man müsse diese Fischer wieder in die Lagunen zum Fischfang zurückjagen. Papst Julius konnte seine Augen an dem überreichen Erntesegen der Liga weiden, König Ludwig seine Macht über die Erfüllung seiner Vertragsansprüche hinaus bis zum Mincio ausdehnen [5]). Sie konnten sich rühmen, allein das

1) S. S. 515.

2) Brosch, S. 167 und 340, Anm. 5. Instruktion des Rats der Zehn vom 17. März 1509 an den Gesandten in Spanien. Offenbar „wollte sie sich Ferdinand nicht unnützer Weise aufs äußerste verfeinden".

3) Von Spaniern hat Bernaldez (cap. 219) die Schlacht ausführlich geschildert.

4) Brown I, no. 944.

5) Zurita, lib. VIII, cap. 36: „y despues desta victoria, en muy

große Werk vollbracht zu haben, denn erst als das geschehen, näherte sich Maximilian mit geringer Streitmacht der Lombardei. Sein Verdienst war es also nicht, wenn Verona, Vicenza und Padua, Riva und Roveredo, die Städte in Friaul und am Karst sich seinen Besatzungen öffneten [1]). Gleich mühelos gelangte Don Fernando zum Besitz der Städte Apuliens. Da die Venetianer den größten Teil der Besatzungen an sich gezogen hatten, hätte dem Vizekönig, Grafen von Ribagorza, die Einnahme nicht schwer fallen können. Er gelangte aber vor lauter Bedenklichkeiten nicht vor Ende Mai zum Aufbruch [2]).

Siebentes Kapitel.

Dritter Krieg mit Frankreich. Besitzergreifung von Navarra.

Wenige Tage vor dem Siege der Franzosen bei Agnadello erhielt Don Fernando durch einen aus Flandern eingetroffenen Kurier die Nachricht von einem für ihn höchst bedeutungsreichen Ereignis: am 21. April war König Heinrich VII. von England gestorben und der Prinz von Wales hatte als König Heinrich VIII. den Thron bestiegen.

Unverzüglich wies er Gutier Gomez de Fuensalida, seinen Gesandten am englischen Hofe, an, alles aufzubieten, um diesen zur unverzüglichen Vermählung mit seiner Tochter, der Prinzessin Katharina, zu bestimmen, denn er war überzeugt, daß der König von Frankreich alles aufbieten würde, diese Verbindung zu hintertreiben, da sie einen Freundschaftsbund zwischen

breves dias ganaron los Franceses a Crema, Cremona, Bergamo y Bressa, que era todo lo que podian pretender en su empresa".

1) Ulmann, Kaiser Maximilian II, 379 ff.

2) Zurita, lib. VIII, cap. 34. 35. 37.

ihm, Don Fernando, Maximilian und Heinrich VIII. zur sicheren Folge haben dürfte [1]).

Bereits war sein sehnlichster Wunsch in Erfüllung gegangen. Die Nichtigkeitserklärung des Ehekontrakts, die der Prinz von Wales am 27. Juni 1505 ausgestellt hatte oder hatte ausstellen müssen [2]), gehörte der Vergangenheit an. Der alte König war nach der Überzeugung des Sekretärs Almazan stets von der Furcht besessen, es möchte während seiner Herrschaft sein Sohn durch die Verbindung mit dem spanischen Hause zu viel Einfluß gewinnen [3]).

Schon am 6. Mai konnte Katharina ihren Vater durch die Nachricht von dem Abschluß ihrer Ehe beglücken. Groß ist meine Freude, schrieb er ihr zurück, und wird nach Vollzug der Hochzeitsfeierlichkeiten noch größer sein [4]). In dem König von England erblicke er seinen wahren Sohn und erwarte, daß er ihm als seinem treuen Vater Vertrauen schenken werde. Zum Zeugnis seiner Hochschätzung möge dienen, daß er seine Zustimmung zur Vermählung des Prinzen Don Carlos gegeben habe.

Am Tage Johannis des Täufers erfolgte zu London unter dem Jubel des Volkes der feierlichste Vollzug der Krönung und Vermählung des neunzehnjährigen Königs, während Don Fernando zu Valladolid seiner Freude über das endliche Glück seiner Tochter und die endliche Wiedergewinnung seines ursprünglichen Bundesgenossen, des Königs von England, durch Veranstaltung von Kriegsspielen, an denen er selbst teilnahm, Ausdruck gab [5]).

1) Bergenroth, Calendar, vol. II. Schreiben Don Fernandos an Heinrich VIII. vom 11. Mai aus Valladolid mit Hinweis auf die bereits an Membrilla ergangene Vollmachtserteilung, Nr. 4 und folgende.

2) S. S. 507.

3) Schreiben Almazans an die Prinzessin von Wales vom 18. Mai 1509, Bergenroth, no. 12.

4) Ebd. no. 15. — Peter Martyr, ep. 421: „Rex Anglus patre mortuo Catharinam nostri regis filiam illico sibi jugali vinculo copulavit."

5) Schreiben Heinrichs VIII. an Don Fernando vom 17. Juli 1509,

Bald danach erhielt er Nachricht von der Übergabe der apulischen Städte. Verona, Vicenza, Padua, Goerz, Triest, Roveredo und andere Orte hatten sich dem Kaiser unterworfen. Die Romagna war päpstlich geworden. Ludwig XII. besaß Brescia, Bergamo, Crema und Cremona und alles was er als Herr von Mailand beanspruchen konnte. Er entließ den größten Teil seiner Streitkräfte und ein Gleiches that Don Fernando [1]). Und so wäre es nunmehr an der Zeit gewesen, nach der Bestimmung der Liga eine Entscheidung über die Regentschaft Castiliens zu treffen [2]).

Dem eigentlichen Sieger, König Ludwig, schwebten indessen zunächst ganz andere Ziele vor. Bereits nach seinem Siege bei Agnadello hatte er zu Brescia dem spanischen Gesandten, Jayme de Albion, seinen Unwillen darüber zu erkennen gegeben, daß keiner seiner Verbündeten den Krieg bisher begonnen habe, den Papst ausgenommen, der wenigstens so viel er vermocht geleistet habe, was freilich nicht viel sei. Zum Erstaunen sei es aber, daß der Kaiser, wozu er reichlich Gelegenheit gehabt, sich nicht beeilt habe, sich seiner Staaten zu bemächtigen. Die Venetianer sollten ihm, wie er gehört habe, ihre Unterwerfung unter seinen Willen angetragen haben, falls er sich ihrer annehme. Sollte der Kaiser darauf eingehen, so werde er, der König, mit seinem Heer über die Grenzen Mailands vorgehen [3]).

Bergenroth, no. 19: „The multitude of the people who assisted was immense, aud their joy and applause most enthusiastic." — Zurita VIII, cap. 39.

1) Schreiben des Königs vom 13. Sept. 1509 an seine Tochter, die Königin von England, Bergenroth, no. 22. — Zurita, a. a. O.

2) „Et hac expeditione perfecta debent praedicti arbitri hujusmodi controversiam infra sex menses, vel etiam antea, si velint, amicabiliter tractare et ambas partes ad amicabilem compositionem inducere." — Ulmann II, S. 382.

3) Zurita VIII, cap. 38. Ein Recht zu solchem einseitigen Vorgehen hatte der König nach dem Abkommen zu Cambray keineswegs. Man war nur schlüssig geworden, „quod nullus ipsorum confederatorum possit quovis modo inire pacem, treugas sive inducias aut

Mit der angebotenen Unterwerfung hatte es seine Richtigkeit. Den damit betrauten Gesandten Giustinian hatte aber der Kaiser gar nicht empfangen [1]). Gegen Mitte Juni brach dieser nach Trient auf, wohin ihm als Abgesandter König Ludwigs Georg von Amboise, Kardinal von Rouen, entgegenkam. Es handelte sich um die Ausgleichung der Differenzen inbetreff der Investitur Mailands aber keineswegs nur darum, Venedig sollte vernichtet werden. Darin waren beide Fürsten einig [2]).

Unmöglich aber konnten sie das auf eigene Hand ohne Mitwirkung der Cambray-Bundesgenossen wagen wollen, zumal die Macht des Kaisers von geringem Gewicht und Venedig ohne die spanische Flotte nicht recht beizukommen war. Demgemäß beriefen sie eine Konferenz der Gesandten der konföderierten Mächte nach Trient, in der der Kaiser sie aufforderte, sich über das beabsichtigte Unternehmen gegen die Stadt Venedig zu äußern. Auf das Entschiedenste sprach sich der päpstliche Gesandte gegen solche Vergewaltigung aus, die dem Abkommen zu Cambray zuwiderlaufe, und, so unerhört wie sie sei, in der ganzen Christenheit Ärgernis hervorrufen würde, wogegen der Kardinal von Rouen leidenschaftlich auf die Vernichtung dieser Hydra drang, da sie sonst die erste beste Gelegenheit ergreifen würde, die ihr entrissenen Glieder wieder an sich zu bringen [3]).

Und der spanische Gesandte, Don Jayme de Conchillos, Bischof von Catania, pflichtete, obwohl gegen die Anschauungen Don Fernandos, dem Kardinal bei: König Ludwig sollte keinen Verdacht schöpfen [4]).

quodlibet aliud appunctuamentum cum praedictis Venetis, nisi accedat etiam omnium confoederatorum expressus consensus".

1) Sanuto VIII, 380.

2) Maximilian hat das ganz offen gestanden in der Instruktion vom 26. November 1509 an seine Gesandten am französischen Hofe, Le Glay, 279. Da er bei der Eroberung zu kurz gekommen sei, habe er beschlossen „Venetos ipsos totaliter destruere."

3) Zurita, cap. 40.

4) Zurita, ebd.: „y con el cardenal se conformé Don Jayme de Conchillos obispo de Catania embaxador del rey Catholico, contra el parecer é intencion del rey, que esta muy diferente dello: pero por no causar entonces sospecha al rey de Francia, convino hacer demonstracion, que era de su opinion."

Bereits auch war der schnell fertige Maximilian mit einem Vorschlag zur Beuteteilung zur Hand: Venedig sollte für die Verbündeten in vier Quartiere mit je einer Festung geteilt und die vornehmen Häupter samt den Behörden der Stadt in eine der eroberten Provinzen verbannt werden.

Zu einem Beschluß kam man nicht. Wohl aber wurde vereinbart, es sollten Maximilian und Ludwig in Riva am Gardasee zusammentreffen vornehmlich zur Ausgleichung des Regentschaftskonfliktes zwischen jenem und Don Fernando. Dort erschien auch der Kaiser, wurde aber plötzlich anderen Sinnes, ging am 20. Juni wieder zurück und ließ durch seinen Gesandten, Matthäus Lang, wie es heißt [1]), die Erklärung abgeben, er sei einer Zusammenkunft ausgewichen, weil er vernommen, daß König Ludwig mit starker Mannschaft anrücke. Ihm wäre es recht, wenn die Zusammenkunft zwanzig Tage hinausgeschoben würde, dann stünde auch er an der Spitze seiner Streitmacht. Worauf der Kardinal von Rouen entgegnete, sein König und Herr bedürfe der Zusammenkunft nicht; nur im Interesse des Kaisers sei sie angeregt.

Zustande kam sie nicht, wohl aber folgte Matthäus Lang König Ludwig nach Cremona, wo weitere Verhandlungen stattfanden. Legte dieser Nachdruck darauf, daß der Unterwerfung Venedigs die Ausgleichung zwischen dem Kaiser und dem flottenmächtigen Don Fernando vorausgehen müsse, so erklärte Lang, erst müsse diese Hilfe geleistet sein, erst Venedig unter die vier kon-

1) Bei Zurita a. a. O.: „La escusa que el emperador dava era, que sabia que el rey de Francia tenia consigo mucha gente." In seinem Schreiben an seine Tochter Margarete vom 30. Juli (Le Glay, Corresp. I, 169) spricht der Kaiser nur im allgemeinen von gehegtem Verdacht „par aucunes suspicions". — Desjardins, Nogociations, 375 sq. — Sanuto VIII, 435. — Ulmann, 382.

föderierten Fürsten verteilt sein, dann werde der Kaiser nicht abgeneigt sein, Don Fernando die Hand zu reichen [1]).

König Ludwig ließ die Erklärung abgeben, er sei mit dem Plan Maximilians einverstanden, werde aber, falls dieser sich nicht mit dem katholischen Könige einigte, nach Frankreich zurückkehren und für die Sicherung seiner Eroberungen Sorge tragen.

Maximilian war also gegen Venedig auf die eigene Kraft angewiesen. Am 17. Juli entriß es ihm Padua wieder. Ein herber Verlust, der ihn, wie er alsbald seiner Tochter Margarete bekannte, inbetreff Castiliens auf den Plan König Ludwigs einzugehen zwang [2]).

Man traute sich also zu, den König von Aragon für die Zusicherung seiner selbständigen Regentschaft Castiliens vom Papst abziehen und für die Vernichtung der nicht weniger verhaßten Republik Venedig gewinnen zu können.

Im Oktober kam es zu Blois zwischen Maximilians Gesandten Mercurin de Gattinara und den spanischen Gesandten zu Verhandlungen, aber noch keineswegs zum Abschluß. Gattinara beklagte sich bitter darüber, daß sie sich auf die ihnen vorgelegten neuen Artikel unter allerlei Vorwänden nicht einlassen wollten [3]).

Aber schon im Monat November erklärte sich Maximilian bereit, nach dem Dafürhalten König Ludwigs und des Kardinals von Rouen, sich mit dem König von Aragon zu verständigen, wie sie es für gut befinden würden [4]).

Am 12. Dezember kam zu Blois der Vertrag zustande.

1) Zurita, cap. 40.

2) Le Glay, Corresp. I, 169. — Vgl. Ulmann, 385.

3) Bericht Gattinaras an Margarete aus Blois vom 29. Oktober bei Le Glay, Negotiat., pag. 260: „ils ne vouloient ouyr parler des articles nouveaulx par nous proposés, ayns vouloient gloser les articles ordonés par le roy et changier en pluseurs endroietz la substance d'iceulx".

4) Maximilians Vollmacht vom 26. November an seine Gesandten Roggendorf, Gattinara und Burgo. Le Glay, 284.

Maximilian erkannte Ferdinand für die Lebenszeit der Doña Juana und, falls diese stürbe, bis zum zwanzigsten Lebensjahr seines Enkels Karl als alleinigen Regenten Castiliens an. Seinerseits verpflichtete sich Don Fernando zur Zahlung von 50000 Skudos und zur Stellung von 300 Lanzen auf seine Kosten für die Zeit von drei bis vier Monaten, um dem Kaiser im Kriege gegen Venedig zur Wiedergewinnung seiner Gebiete behilflich zu sein [1]).

Für den Fall, daß der Prinz Don Carlos nach Spanien zu kommen wünscht, ist der König von Aragon verpflichtet, ihn durch eine Flotte abholen und auf ihr den Infanten Don Fernando nach Flandern bringen zu lassen, wo er so lange bleiben soll, als Don Carlos in Spanien bleibt. Zieht dieser es vor, auf eigener Flotte hierher zu kommen, so soll ihm das freistehen, er darf aber nicht bewaffnetes Kriegsvolk mit sich führen. — Don Fernando war durch die Erfahrungen gewarnt, die er mit seinem Schwiegersohne Don Felipe gemacht hatte [2]).

In diesen Vertrag wurden der Papst, die Könige von Frankreich, England und Portugal mit eingeschlossen, zu dessen Wahrung mitzuwirken, sie aufgefordert werden sollten. Er wurde abgeschlossen in Gegenwart des Kardinals von Rouen,

1) Bergenroth, no. 33 „which money is to be employed by the Emperor in the conquest of such of his cities and towns as are held by the Venetians." — Bericht der kaiserlichen Gesandten vom 15. Dezember an Margarete (Le Glay, pag. 305): „le dit roy d'Aragon se obligie de nouveau d'entretenir le traictié de Cambray et de ayder l'empereur contre les Veneciens celon la forme dudit traictié qu'est jusques à ce qu'il haura recovert tout le sien." — Zurita, lib. VIII, cap. 45: „para que le sirviessen en la guerra de Venecianos hasta acabar sus tierras."

2) Die Gesandten verschleiern in ihrem Bericht an Margarete diese letzte Forderung: „Lequel (le dit prince) neantmoyns pourra amener aveque luy ses chivaliers, officiers et serviteurs domestiques", wogegen sie nach Zurita (cap. 45) lautete: „que el Principe no viniesso acompañado de Flamencos, y estrangeros y se huviesse de servir de naturales destos reinos."

Georg Amboise, der sich rühmen konnte, dessen Urheber und Vermittler zu sein.

Don Fernando hatte alle Ursache sich ihm dafür verpflichtet zu fühlen, denn obwohl seine Herrschaft fest begründet war, unterstützten die Granden auf jede Weise die Ansprüche Maximilians und gefährdeten den Reichsfrieden. In seinem Haß gegen den Aragonesen hatte Don Juan Manuel am Hofe Maximilians alles aufgeboten, den Frieden zu vereiteln [1]), und als er gleichwohl zustande kam, verließ Don Alonso Manrique, Bischof von Badajoz, mit Erlaubnis des Königs Toledo, angeblich um sich nach seinem Bischofssitz zu begeben. Sein Ziel war Flandern, um am Hofe des Prinzen Don Carlos Unfrieden zu säen, und verschiedene Cavalleros folgten ihm nach, während verschiedene Granden Galiziens nach dem Vorgang des Gobernadors dieses Königreiches, des Grafen Diego de Rojas, dem König ihre Kastelle überantworteten [2]).

Auch der Hilfe seines englischen Schwiegersohnes glaubte Don Fernando für alle Fälle sicher zu sein. Am 1. November hatte ihm Heinrich in seiner Antwort auf die ihm inbetreff der feindseligen Absichten ihrer Verbündeten gemachten Mitteilungen, seine helle Freude darüber zu erkennen gegeben, daß er sie von sich gewiesen habe. Venedig bilde einen Wall gegen die Türken und andere Ungläubige und habe der Christenheit die preiswürdigsten Dienste geleistet. Der König möge demnach mit Venedig Frieden schließen und für dessen Erhaltung bei den anderen Fürsten eintreten, die mit ihm im Kriege lägen [3]).

Darauf enthüllte Don Fernando der Königin, seiner Tochter, in Geheimschrift sein Zukunftsprogramm. Er sei durchaus der Ansicht König Heinrichs. Die Zerstörung Venedigs sei nicht allein gegen alles Recht, sondern auch voller Gefahren für die anderen christlichen Mächte. Er habe bereits in geheimer Verhandlung dem Papst anheim gegeben, er möge, da die Kirche alle von ihr beanspruchten Territorien wieder gewonnen habe, gemeinschaftliche Sache mit England und Spanien machen. Der Papst habe sich auch nicht abgeneigt gezeigt, darauf einzugehen, nur daß dieser Plan so lange geheim gehalten würde, bis er ihn ohne Gefahr verfolgen könne. So viel stehe fest, daß der Papst in diese neue und noch intimere Liga zwischen dem Kaiser, England, Spanien und dem Prinzen Don Carlos alsbald eingetreten wäre, wenn sie bereits abgeschlossen gewesen wäre.

1) Zurita, cap. 45.

2) Ebd.

3) Bergenroth, no. 23 und 25. Beide Schreiben vom 1. November 1509.

Er habe die Erhaltung Venedigs auch vor dem König von Frankreich zur Sprache bringen lassen, jedoch mit aller Vorsicht und ohne Enthüllung seiner Pläne, von ihnen auch der Prinzessin Margarete durch ihren an ihn geschickten Sekretär Eröffnungen machen lassen. Käme diese Liga zustande, so könnte die ganze übrige Welt dagegen machen was sie wollte. Der König von England würde gut thun, mit dem König der Römer hierüber in Verhandlung zu treten, nur dürfte das nicht durch die ständigen Gesandten, sondern durch völlig zuverlässige geheime Agenten geschehen. Vor allem dürfe Frankreich kein Anlaß zum Argwohn gegeben werden.

Könnte diese Liga im Laufe des Winters zum Abschluß gebracht werden, so würde der König von Frankreich auf die Kenntnis davon von dem Versuch, Venedig zu erobern, abgeschreckt werden. Dessen Absicht sei, vorausgesetzt, daß der König der Römer sein Verbündeter bleibe, im nächsten Sommer Venedig zu Wasser und zu Lande anzugreifen. Der König der Römer würde bei seiner Abhängigkeit von Frankreich seine eigenen Besitzungen in Italien in die bedenklichste Lage bringen. Sollte Maximilian sich der neuen Liga anschließen wollen, so möge der König von England ihn wissen lassen, daß er selbst, der Papst und König Ferdinand Venedig zur Leistung voller Genugthuung bestimmen würden. Sollte es aber wider alles Erwarten sich nicht dazu verstehen, so würden die verbündeten Könige es zu Grunde richten. Er ermächtige sie, in seinem Namen den intimsten Vertrag mit König Heinrich abzuschließen.

Sollte der Kaiser so übel beraten sein, diesem Vertrage nicht beizutreten, so würden ihn gegen dessen Willen, er als Großvater und der König von England als Schwager des Prinzen, um dessen Lande zu sichern, abschließen.

Der König von England möge dem Gerücht, daß der von Frankreich ihm den Krieg erklären wolle, keine Bedeutung beimessen. So lange er, Don Fernando, lebe, würde der Franzose sich wohl hüten, ihn anzugreifen. Sollten aber die Franzosen, als die unverbesserlichen Friedensstörer, Zwietracht zwischen ihm, König Heinrich, und dem König von Schottland säen, so werde er seinen neuen Gesandten, Don Luis Caroz, als Friedensvermittler nach Schottland schicken, habe er doch schon dem verstorbenen König Heinrich als Vermittler zwischen den beiden Königreichen seine Dienste geleistet [1]).

Trotz der gebotenen Geheimhaltung war man am Hofe zu Blois bereits Anfang des neuen Jahres, 1510, über die den französischen Absichten zuwiderlaufenden Ziele ganz gut unterrichtet [2]). Der spanische Gesandte beteuerte, daß sein König den Kaiser gegen Venedig unterstützen werde, bis er alle seine Gebiete wiedergewonnen habe [3]). Aber nur wenige Tage weiter und der päpstliche und spanische Gesandte kamen mit dem Vorschlag heraus, es solle der Papst Venedig bestimmen, auf die vom Kaiser beanspruchten Plätze freiwillig zu verzichten, wofür es in die Liga mit aufgenommen werden sollte und diese den Krieg gegen die Türken unbehindert beginnen könne; widrigenfalls Venedig durch die Ligisten zur Herausgabe gezwungen werden sollte [4]).

1) Bergenroth, no. 27.

2) Le Glay, pag. 316. Bericht Rogendorfs und Burgos an Margarete vom 14. Januar: „Il est encoires bruit et quelques suspicions que les choses dessusdites se font et traictent secretement avec intelligence secrete du roy d'Aragon, lequel ne vouldroit pas que les Veneciens fussent destruicts. Les ambassadeurs du pape et du roy d'Aragon ont demonstré à mondit seigneurs le legat et à nous tout plain de bonnes paroles de leurs maistres."

3) Ebd., pag. 323. Bericht Burgos vom 4. Febr.

4) Desjardins, Negotiat. II, 464sq. — Berichte des Florentiners Nasi aus Blois vom 5. und 7. Februar 1510. — Vgl. Ulmann, S. 398.

Gingen Maximilian und Venedig auf dieses Projekt, dessen Vater Don Fernando war, ein, so blieb König Ludwig kaum etwas anderes übrig, als daheim in Frankreich zu bleiben, denn auch Heinrich VIII. hatte, wie wir hörten, eine friedliche Ausgleichung empfohlen, und auch Maximilian noch Ende des Jahres 1509 in Ermangelung eigener Kraft durch seinen Gesandten zu Blois den Abschluß eines wenigstens viermonatlichen Waffenstillstandes mit Venedig empfehlen lassen [1]). Nunmehr aber wies er gleich König Ludwig das spanische Projekt von sich. Ein unbegreiflicher Schritt, wenn sie nicht beide mehr wollten, als ihnen die Erneuerung des Ligavertrages zusagte, nämlich die Vernichtung Venedigs.

In diesem Moment entschloß sich Julius II. zu einem Schritt, der einer Kriegserklärung gegen Frankreich gleichkam: am 24. Februar sprach er Venedig vom Bann frei, voraussichtlich zur vollsten Genugthuung des Königs von England, der sich kurz zuvor durch seinen Gesandten Bambridge, Erzbischof von York, auf das Lebhafteste für die Absolution Venedigs ausgesprochen hatte [2]). Zwei Tage später schloß für ihn der Bischof Matthäus Schinner von Sitten mit den Schweizern ab, wonach sie sich für ein Jahrgeld von 12000 Gulden zur Stellung von 6000 Söldnern auf fünf Jahre verpflichteten.

Aber trotz der Schwärmerei für Venedig ließ sich Heinrich VIII., eine erste Enttäuschung für den Papst, am 23. März ein Bündnis mit König Ludwig abgewinnen. Beide Fürsten verpflichteten sich, nichts Feindliches gegeneinander zu unternehmen [3]), und nun erst, da sich Ludwig vor einem englischen Einfall sicher wußte, durften sich die französischen Subsidien

1) Desjardins, pag. 456, Bericht Nasis vom 1. Januar 1510 und Le Glay, pag. 309, Bericht Rogendorfs und Burgos vom 29. Dezember 1509.

2) Brosch, Papst Julius II., S. 199.

3) Bergenroth, no. 36.

unter Charles de Chaumont gegen die Venetianer in Bewegung setzen.

Im Monat Mai meldete Don Fernando dem Vizekönig von Neapel, Ramon de Cardona, er habe aus Rom die beunruhigende Nachricht erhalten, daß Ludwig XII. mit einer so starken Armee auf dem Wege nach Italien sei, daß über seine Absichten, sich Venedigs und Sienas zu bemächtigen, und als Gebieter eines großen Teils von Italien den Papst abzusetzen und ihm einen Nachfolger nach Belieben zu geben, gar kein Zweifel bestehen könnte. Er wolle gerne mit Ludwig weiter in Frieden leben, sollte er aber wirklich durch die Unterwerfung des Papstes sich an der ganzen Christenheit versündigen und ihn in seiner Herrschaft Neapel angreifen wollen, so werde er ihm in Gemeinschaft mit seinem Sohn, dem König von England, den Krieg erklären. Der Krieg gegen die Mauren habe ihm Gelegenheit gegeben, alle dazu nötigen Vorkehrungen zu treffen. Graf Pedro Navorra könne von seinen 8000 Mann Infanterie die erforderliche Anzahl abtreten [1]).

Gleiche Mitteilungen machte er Hieronymo de Vich, seinem Gesandten in Rom. König Ludwig, schrieb er ihm, wolle den Papst gefangen nehmen, durch ein von ihm berufenes unechtes Konzil absetzen, und durch die Kardinäle, die er größtenteils für sich gewonnen habe, einen neuen Papst wählen lassen. Es sei klar, daß er die geistliche und weltliche Gewalt in seine Hände bringen und sich zum Herrn der Welt erheben wolle.

Um dieses Unheil abzuwenden, müsse der Papst mit dem Kaiser sich versöhnen und ihn zum Friedensschluß mit Venedig bewegen. Ihn dazu zu bestimmen, dürfe der Gesandte keine Mühe scheuen, zugleich sollte er auch dahin wirken, daß der Papst ihm, dem König, die Investitur Neapels verleihe und ihn im Kriege gegen die Mauren unterstütze [2]).

Von diesen Gesuchen wurde dem König das für ihn offenbar wichtigste alsbald erfüllt. Am 3. Juli [3]) 1510 erteilte

1) Bergenroth II, no. 47.

2) Ebd., no. 48.

3) „Esto se concedió por el Papa y colegio de Cardenales à tres

der Papst ihm und seinen Nachkommen im Königreich Aragon, weiblichen wie männlichen, endlich die Belehnung über das Königreich Neapel und Jerusalem, er entband ihn des Eides, den er dem König von Frankreich inbetreff der Teilung des Königreiches geleistet hatte, weil dieser, obwohl Papst Alexander nur ihm und seinen Descendenten die Belehnung erteilt hatte, ohne Genehmigung der Kirche seinen Anteil seiner Nichte, Germaine de Foix, abgetreten hatte [1]). Ja er sprach ihn nachträglich, am 7. August, von der Leistung des Lehnszinses frei und verpflichtete ihn allein zur Stellung von dreihundert Lanzen für den Fall, daß der Kirchenstaat angegriffen würde.

Im Lauf weniger Monate hatte Don Fernando längst angestrebte hohe Ziele erreicht: der kastilische wie der neapolitanische Boden schwankte, so weit es sich für ihn um die Anerkennung des Papstes und des Kaisers handelte, nicht mehr unter seinen Füßen. Und nun gelang es ihm auch, seinen Schwiegersohn wieder von Frankreich zu sich hinüber zu ziehen. Sobald er von dessen Abfall Kenntnis erhalten, entsandte er Arnao Dascote nach England [2]), um mit Unterstützung des Gesandten am englischen Hofe, Luis Caroz, ohne Verzug den Allianzvertrag zum Abschluß zu bringen. Er sollte, falls Heinrich sich nicht entschließen könne mit Frankreich zu brechen, sich um die Einwirkung der Königin auf ihren Gemahl bemühen und schließlich um die ihres Beichtvaters auf sie, falls sie für die Wahrung des Friedens mit Frankreich eingenommen sei. Dieser Instigationen bedurfte es aber gar nicht. Die Staatsräte machten dem Gesandten das Geständnis, sie hätten keine andere Wahl

del mes de Julio deste año.“ Zurita, lib. IX, cap. 11. — Vgl. Pastor, S. 604, Anm. 3.

1) Zurita, a. a. O.: „no pudo el rey Luys traspassar su derecho en otra persona pues solamente se le concedió por el papa Alexandre, para el y sus decendientes, y por aver contratado con el rey Catholico sin consentimiento de la iglesia, quando casó a Germana de Fox su sobrina, perdió su derecho.“ — Guicciardini VIII, 250.

2) Am 22. April verließ er Zaragoza und war am 5. Mai in England. Bergenroth, no. 45, Bericht des spanischen Gesandten vom 29. Mai, und no. 50 undatierte Instruktion des Königs an diesen.

gehabt als mit Frankreich Frieden zu schließen, da ihr König noch jung sei und keinen Sohn habe und ein Krieg mit Frankreich verhängnisvoll werden könnte. Übrigens hätte er den Frieden mit ihm gar nicht gewünscht, einige seiner intimsten Ratgeber hätten ihn so heftig bestürmt, daß er sich gefügt hätte, durchaus gegen den Willen des Herzogs von Buckingham und anderer Todfeinde Frankreichs, deren Einfluß es zuzuschreiben sei, daß der Vertrag nicht noch eine offensivere Fassung erhalten habe. Der König zeigte vollstes Entgegenkommen. Dem Gesandten wurde selbst eine Kopie des Vertrages mit Frankreich eingehändigt und am 24. Mai der mit Spanien abgeschlossen, in dem der König von Frankreich namhaft gemacht wurde: falls er einen der beiden Kontrahenten angriffe, sollte der andere auf Erfordern persönlich im Felde erscheinen [1]).

Auch Papst Julius hatte es an Zurücklockungen nicht fehlen lassen

Am Sonntag Quasimodo (April 7.) hatte er den jugendlichen König durch Verleihung der Goldenen Rose ausgezeichnet, um nunmehr, da er auch auf ihn rechnen konnte, mit Frankreich offen zu brechen. Anfang Juli wies er mit der Erklärung, er halte König Ludwig für seinen persönlichen Feind, dem Gesandten Alberto de Carpi die Thür [2]).

Eben jetzt auch sah er sich von seinem grimmigsten und gefährlichsten Feinde und Rivalen erlöst. Am 26. Mai 1510 war der Kardinal Amboise gestorben, ein Ereignis von offenbar lähmender Wirkung auf König Ludwig [3]). Sein Vorsatz, auf die päpstliche Kriegserklärung hin mit Heeresmacht alsbald nach Italien aufzubrechen, kam zunächst über Drohungen nicht hinaus, und insofern konnte König Don Fernando sich beruhigen.

1) Bergenroth, no. 39. — In dem mit Frankreich abgeschlossenen Vertrage war der König von Aragon nicht persönlich genannt. — Zurita, lib IX, cap. 28. — Brosch, Gesch. von England VI, 40.

2) Brosch, Julius II., S. 206. S. 200 ist die Entsendung der Goldenen Rose vor den Abschluß des französisch-englischen Freundschaftsbündnisses vom 23. März 1510 gesetzt. — Pastor, S. 606.

3) Desjardins II, 513.

Aber richtig war es, daß der Papst abgesetzt werden sollte. Dahin gingen am 26. September zu Tours die Beschlüsse der von König Ludwig berufenen Synode der gallikanischen Geistlichkeit. Ein allgemeines Konzil sollte im Einvernehmen mit dem Kaiser im nächsten Frühjahr die Absetzung verhängen.

Im Oktober kam der kaiserliche Gesandte, der Bischof von Gurk, nach Blois, wo in Gemeinschaft mit dem spanischen Gesandten Verhandlungen angeblich zur Erneuerung der Ligabeschlüsse zu Cambray gepflogen wurden und zwar — ein Beweis für die Zähigkeit der obwaltenden Differenzen — bis über Mitte November hinaus [1]).

In Anbetracht, daß der Kaiser noch nicht in den Besitz der ihm gehörenden Orte gelangt sei, sollen die Verbündeten ihm dazu verhelfen, auch wenn es Orte betrifft, die er im Lauf des letzten Krieges wiedergewonnen und danach an die Venezianer wieder verloren habe. Zu diesem Zweck soll König Ludwig während des Winters in Verona 500 Lanzen und 1500 Soldaten außer der stehenden Besatzung und der Kaiser 2000 Soldaten halten, und im Frühjahr jener 1200 Lanzen und 8000 Mann zu Fuß und eine bestimmte Anzahl Galeeren, der Kaiser 4000 Reiter und 10 000 Mann zu Fuß zur Fortführung des Krieges stellen. Zur Bestätigung dieses Abkommens soll der Papst bestimmt werden, seinerseits, wie der König von Frankreich, Hilfe zu leisten und die mit dem Herzog von Ferrara bestehende Differenz nach Recht und Gerechtigkeit auszugleichen. Falls er sich aber darauf nicht einließe, der Kaiser im Reich und in seinen Landen, und der König von Aragon in den seinigen und in denen der Königin von Castilien, Konzilien nach dem Vorgang des gallikanischen zu berufen verpflichtet [2]) sein.

1) Am 15. Oktober schrieb Matthäus Lang der Erzherzogin Margarete: „significo quod devenimus tandem ad aliquas relationes cum christianissimo rege, quamvis adhuc nihil sit plene conclusum". Le Glay, Negociat., p. 563.

2) Zurita, lib. IX, cap. 25: „una cosa muy grave y de malissimo exemplo". — Vgl. Ulmann, S. 419 f.

Dem Papst also wurde zugemutet, er sollte den jüngst erst den Venetianern durch die Absolution verbürgten Frieden brechen und dem König von Aragon, dem päpstlichen Lehnsträger, der Bruch mit dem renitenten Papst. In überwallendem Zorn exkommunizierte Julius II. im Monat August seinen trotzigen Lehnsmann, den Herzog von Ferrara, ließ ihm seine Lehen absprechen [1]) und griff damit dessen Beschützer, König Ludwig an. Die Liga von Cambray bestand für ihn nicht mehr, — für Don Fernando bestand sie aber noch.

Um als „re catholico" im Interesse Spaniens den bisher in rühmlichster Weise geführten Maurenkrieg fortsetzen zu können, bedurfte er des Friedens mit den maßgebenden Mächten Europas. Auf diesem nationalen Ruhmeswege war ihm wiederholt durch Frankreichs italische Gelüste Stillstand geboten worden. Durch die Bildung einer übermächtigen Koalition mit dem Papst, Heinrich VIII. und dem Kaiser sollte Frankreich diesmal isoliert werden, inzwischen kam er geflissentlich den ihm obliegenden Verpflichtungen des für ihn noch bestehenden Bündnisses von Cambray nach. Er ließ dem Kaiser die Subsidie von 400 Lanzen und ging auf das Gesuch König Ludwigs ein, ihm zur Beschützung des Gestades von Genua elf Galeeren der nach Gerbes entsandten Armada zu überlassen. Sie sollten, nach Neapel gebracht, vom Almirante Vilamarin der französischen Armada zugeführt zu werden, jedoch nur zur Beschützung Genuas, das König Ludwig gehöre, nicht etwa zu feindseligen Unternehmungen gegen die römische Kurie. Unter eben dieser Bedingung sollten auch jene 400 Mann, falls der Kaiser sie entbehren könne, König Ludwig auf seinen Wunsch zur Verfügung gestellt werden. Und er selbst erteilte an Fabricio Colonna den Befehl, mit seinen 300 Lanzen dem Papste nur zur Besitzergreifung des der Kirche eigenen Herzogtums Ferrara behilflich zu sein, nicht aber darüber hinaus sich zu Feindseligkeiten gegen den König von Frankreich fortreißen lasse, dessen Besitz zu beschützen er nicht weniger verpflichtet sei als das der römischen Kurie [1]).

1) Raynald, annal., 1510, no. 13.

So sah sich Julius II. bei der Durchführung seines Entschlusses, die Franzosen aus Italien zu vertreiben, vornehmlich auf die Hilfe Venedigs beschränkt. Ein Fehlschlag folgte aber dem anderen. Die Franzosen behaupteten sich in Genua und Mailand wie in Verona. Am 22. September kam er nach Bologna, wohin ihm sämtliche Kardinäle nachfolgen sollten. Sechs von ihnen, an ihrer Spitze Carvajal, entwichen in das französische Lager. Auf Ferrara hatte er es abgesehen, da erschien am 19. Oktober Chaumont mit dem französischen Heer vor den Thoren der Stadt, deren er bei ihrer schwachen Besatzung leicht hätte Herr werden können. Die in seinem Lager befindlichen Bentivogli drängten vorwärts. Er aber meinte, allein auf dem Wege der Unterhandlung der Übergabe gewiß sein zu können. Der Papst sollte sich von Venedig trennen, vom Kriege gegen den Herzog von Ferrara abstehen, den mit ihm bestehenden Konflikt durch den Kaiser und die Könige von Frankreich, Spanien und England entscheiden lassen und dem Kaiser Modena zurückerstatten. Aber auch in dem fieberkranken Papst kam keine Anwandlung von Nachgiebigkeit auf. Voraussichtlich würde die Gewalt über ihn entschieden haben. Da erschienen als Retter venetianische Mannschaften und Fabricio Colonna mit der ausbedungenen spanischen Streitmacht. Laut Befehl des Gesandten Vio hatte er bisher in den Abruzzen die Überreichung der neapolitanischen Belehnungsurkunde abgewartet, mit der der Papst gezögert hatte, bis die Subsidien im Gebiet der Kirche angelangt sein würden [2]).

1) Zurita, lib. IX, cap. 21: „Esto era con especial orden que se dió a Fabricio, que si el Papa le mandasse, que sirviesse con su gente fuera del Ducado de Ferrara en tierras que no fuessen de la iglesia, señaladamente contra el rey de Francia, no lo hiziesse por niuguna causa porque no solamente no avia de ofender las tierras y estado del rey su hermans, mas le avia de defender de la misma manera que el de la iglesia."

2) Zurita, lib. IX, cap. 21. 22.

Die Franzosen zogen sich zurück. Dagegen brach der Papst mit Aufbietung aller verfügbaren Kräfte, obschon leidend, in bitterster Winterkälte zur Eroberung Ferraras auf. Wenigstens wurde er am 20. Januar 1511 des festen Mirandola Herr. Dann ging er nach Bologna zurück und alsbald weiter nach Ravenna. Er hoffte von hier aus Ferraras mächtig zu werden [1]).

Inzwischen hatten die weiteren Verhandlungen zu Blois endlich zum Bruche geführt.

Don Fernando gab seinen Entschluß dahin zu erkennen, daß er keinen neuen Vertrag mit dem Kaiser abschließen, wohl aber den von Cambray halten werde. Daß er ihm zum nächsten Frühjahr 2500 Mann stellen wolle, jedoch unter folgenden Bedingungen, daß der Kaiser die Kirche nicht bekämpfe, aus dem Reich und den Erblanden 14000 Mann stelle und daß das Königreich Neapel nicht durch die Türken bedroht würde [2]).

Bereits am 16. August 1510 hatte Maximilian den Bischof von Gurk bevollmächtigt, mit den betreffenden Fürsten oder mit dem König von Frankreich allein den Vertrag von Cambray zu erneuern, entweder in seiner ursprünglichen oder in einer besseren, erweiterten Form. Und in solcher kam er am 17. November zu Blois [3]) zwischen ihm und König Ludwig zustande, gerichtet gegen den Papst wie gegen Venedig [4]). Doch erst im nächsten Frühjahr sollte Ernst gemacht werden. Indessen ging der kriegerischen Aktion erst noch eine diplomatische voraus; der Friedenskongreß zu Mantua, der diesen Namen nur insofern verdiente, als es für den Papst, den König von Aragon und Venedig allein darauf ankam, durch Gewinnung Maximilians König Ludwig infolge seiner völligen Isolierung

1) Quellenangaben bei Pastor, S. 618.

2) Le Glay, p. 375. „La resolucion dudit roy d'Aragon est telle, que il n'entend faire aucun nouvel traicté avec l'empereur, mais q'uil gardera le traicté de Cambray.“ — Ein Muster hinterlistiger Wortklauberei kann ich mit Ulmann (S. 422) in diesen Zusagen nicht erblicken.

3) Du Mont, Corps dipl. IV, 1, 132: „illud (foedus) de novo in eadem vel meliori forma et ampliori faciendi et de novo conveniendi et paciscendi.“

4) Über die geheimen Artikel Ulmann, S. 419.

den Frieden aufzuzwingen. Mitte März 1511 waren sämtliche Gesandten der Cambray-Verbündeten in Mantua erschienen. Aus Deutschland in Begleitung des spanischen Orators, des Bischofs von Catania, Matthäus Lang, Bischof von Gurk; als einflußreichster Minister des Kaisers vom Papst und von den Venetianern in fast verletzender Weise durch die glänzendsten Verheißungen umworben. Am 10. März hatte ihm der Papst die Kardinalswürde in Aussicht gestellt, das Patriarchat von Aquileja und glänzende Jahreseinnahmen wurden ihm durch die Venetianer zugesichert, wenn er den Friedensschluß mit Maximilian zustande brächte [1]). Durch persönlichen Einfluß glaubte der Papst ihn sich völlig zu sichern. Am 11. April empfing er ihn zu Bologna, wohin er von Ravenna gekommen war, in feierlichster Audienz. Das Benehmen des Gesandten sprach aller Form Hohn. Nichts war ihm abzugewinnen. Mit der ihm aufgetragenen Forderung, die Venetianer sollten alles von ihnen dem Reich und den österreichischen Erblanden Entrissene herausgeben, war er gekommen, mit ihr kehrte er am 25. April wieder zurück [2]). Und schon am 14. Mai mußte Julius II. Bologna verlassen. Am 23. Mai zog Trivulzio, der neue Befehlshaber ein, ein völlig anderer als der am 11. Februar verstorbene Chaumont.

In dieser äußersten Not erging sein Hilferuf an Don Fernando, er sollte als Beschützer der Kirche von seinen afrikanischen Unternehmungen abstehen. Alle Vermittelungsversuche waren erschöpft. Nicht allein Rom war nach dem Fall von Bologna gefährdet, sondern auch das Königreich Neapel, in dem die Ketzerverfolgungen das böseste Blut erzeugt hatten, wenn die Franzosen nunmehr ihren Vorteil verstanden. Sie mußten aber eilen.

1) Nach Brosch, Julius II., S. 220, eine Barzahlung von 10000 rhein. Gulden und 4000 Dukaten jährlicher Erträgnisse venezianischer Pfründen; viel höhere Summen giebt Zurita, IX, cap. 34, an. „y el de Gursa no lo quiso aceptar.“

2) Pastor, S. 620 mit reichhaltiger Quellenangabe. Von spanischen Quellen füge ich hinzu: Peter Martyr, ep. 452. Sibiliae, IV. Calendas Maii (28. April).

Über eine gewaltige Rüstung gebot Don Fernando zu Wasser und zu Lande, der er von Stund ab nach dem zu Sevilla Anfang Juni eingetroffenen Aufruf des Papstes die entsprechende Richtung gab. Unmittelbar nach seiner am 26. Juni erfolgten Rückkehr nach Rom erhielt dieser durch den spanischen Botschafter die Zusicherung, daß sein König ihm zur Wiedergewinnung Bolognas verhelfen und Heinrich VIII. zum Beitritt gewinnen wolle [1]). Bereits am 18. Juni war Pedro Navarro zu Faguñana im Besitz königlicher Mandate, die seinen Rüstungen gegen die Berberei Stillstand geboten [2]). Dem Kardinal Carvajal wurde das Bistum Signenza abgesprochen, dem Papst eine erhebliche Summe zur Führung des Krieges übersandt, die englischen Archeros wurden entlassen. Am 21. Juni brach der König von Sevilla auf und eilte durch Estremadura nach Burgos [3]), wo er Anfang August eintraf, um die erforderlichen Anordnungen zur Sicherung der Nordgrenzen zu treffen [4]).

Und so hing es denn von dem Erfolg der Waffen ab, ob das gegen den Papst nach Pisa oder das indessen von ihm in seiner Bulle vom 18. Juli zum 19. April 1512 nach Rom berufene allgemeine Konzil triumphieren würde. Trotzdem wurden auch jetzt noch zwischen den Mächten die Verhandlungen fortgesetzt. Mit nur kurzen Worten wird ihrer in dem von den Königen von England und Aragon am 17. November abgeschlossenen Vertrage gedacht. „Seine Heiligkeit sandte einen Legaten an den König von Frankreich und die Könige Ferdinand und Heinrich ließen ihm durch ihre Gesandten entbieten, er möge von allen weiteren Feindseligkeiten gegen die Kirche abstehen. Aber alles war vergebens." [1]).

1) Sanuto XII, 273.

2) Heros, Historia del P. Navarro, p. 567. — Zurita IX, cap. 33.

3) Bernaldez, cap. 225. — Carvajal, año 1511. — Nach Andrea da Burgos Schreiben vom 12. August aus Valence war der König am 2. dieses Monats in Valladolid. Le Glay, p. 427.

4) Zurita, cap. 35. — Raynald, 1511, no. 9—15. — Brosch, S. 226. — Pastor, S. 633.

Von französischer Seite war durch die Entsendung des mit einer Tochter des Papstes vermählten Baron Giordano Orsini, die Initiative zur Anknüpfung von Ausgleichsverhandlungen ausgegangen und gegen Mitte August als päpstlicher Gesandter der Bischof von Tivoli am französischen Hofe zu Valence mit Bedingungsvorschlägen erschienen [2]), auf die indessen König Ludwig unmöglich eingehen konnte. Man kann nur wiederholen, daß es ihm seine Ehre gebot, die ihm angesonnene Preisgebung der schismatischen Kardinäle abzulehnen [3]).

Waren nun aber wirklich, wie man als sicher angenommen hat [4]), diese Verhandlungen seitens des Papstes nicht ernst gemeint? Da der Anstoß dazu eben jetzt, nach der Berufung eines allgemeinen Konzils und bei der drohenden Haltung Spaniens von Frankreich ausging, ist es wohl erklärlich, wenn er auf Nachgiebigkeit rechnete. Auch war er der ihm zugesagten spanischen Kriegsmacht noch keineswegs völlig gewiß.

Don Fernando hatte ihm eine Streitmacht von 1200 Mann schwerer, 1000 leichter Reiterei und 13000 Mann Infanterie zugesagt. Die Engländer sollten in Frankreich einfallen; die Venetianer den Krieg zu Wasser und zu Lande führen; Maximilian eine einmonatliche Frist zum Beitritt gestellt werden. So berichtete Anfang August der Papst selbst dem venetianischen Orator in Gegenwart des Hieronymus Vich, des spanischen, und des Kardinals Cambridge, des englischen Gesandten [5]).

1) Bergenroth, no. 59.

2) Le Glay, p. 428, Bericht des Andrea da Burgo vom 12. August: „l'ambassadeur du pape, qui est envoyé icy à cest heure."

3) Brosch, S. 227. — Von den päpstlichen Forderungen handelt auch Andrea da Burgo in seinem Bericht vom 12. August an die Herzogin Margarete, aber nur insoweit, als sie die Räumung Bolognas betrafen. Le Glay, p. 430.

4) Ebd.

5) Sanuto XII, 190. Bericht Donatos aus Rom vom 10. August. Vgl. Brosch, S. 228. — Zurita, cap. 35.

Also erst wenn für diese die erforderlichen Vollmachten eingetroffen wären, sollte zum Vertragsabschluß geschritten werden, der seitens Don Fernandos schwerlich zu erwarten war, falls er nicht der von ihm von Anbeginn angeregten englischen Invasion völlig gewiß sein konnte.

Aber selbst wenn Heinrich VIII. mit der Vollmachtserteilung Eile hatte, war die Liga noch lange nicht abgeschlossen: Don Fernando forderte vom Papst — nach Zurita erst nachdem er von dessen Verhandlungen mit Ludwig Kenntnis erhalten [1]) — den Unterhalt der von ihm zu stellenden Kriegsmannschaft, und Julius II. lehnte diese Forderung auf das Entschiedenste ab.

Auch Don Fernando hatte einen besonderen Legaten an den französischen Hof gesandt und zwar am 2. August von Valladolid aus. Zu Valence entledigte er sich seiner Aufträge, der Beteuerung freundschaftlichster Gesinnungen, der Verpflichtung des Königs gegen den Papst, als dessen Vasall, und der dringenden Mahnung, Bologna der Kirche zurückzuerstatten.

König Ludwig fand den Gesandten in sehr ungnädiger Weise mit der Forderung ab, der König von Aragon möge sich seine Bemühungen ersparen, die alle indirekt nur auf die Unterstützung Venedigs hinausliefen und dem Kaiser sowie ihm, dem König, zum größten Schaden gereichten [2]).

Einer ähnlichen Abfertigung war der englische Gesandte gewiß, der am 13. August zu Lyon erschien und dem König die Wahrung des Friedens nahelegte [3]).

Der Krieg war beschlossene Sache, in dem König Ludwig auf Maximilian und die unentschlossene Haltung Englands rechnete. Also nur durch die Nachgiebigkeit gegen Spanien

1) Zurita, lib. IX, cap. 35: „Entendiendo esto el rey, y que el papa no estava muy fuera de concertarse con el rey de Francia procurava que le diesse el dinero que era necessario."

2) Le Glay, p. 430. Schreiben Burgos vom 12. August aus Lyon. — Zurita IX, cap. 37.

3) Ebd., Schreiben Burgos vom 26. August. — „je croy — schreibt der Gesandte an Margarete — que de cette ville il sera expedié pour s'en retourner." Er blieb indessen bis zum 5. September.

konnte Julius II. sich aufrecht erhalten. Aber dazu schien es nicht kommen zu sollen. Am 17. August war er schwer erkrankt. Am 20. erfolgte ein neuer Besorgnis erregender Fieberanfall. Da zu befürchten war, daß die französisch gesinnten Orsini sich Roms bemächtigen würden, berief der spanische Gesandte eiligst die Colonnas herbei [1]). Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die aufregende Nachricht nach allen Richtungen. Am 23. abends meldeten die Signorie von Florenz und der französische Gesandte nach Frankreich, die Ärzte hätten den Zustand des Papstes für hoffnungslos erklärt.

Auf diese Nachricht hin war König Ludwig schnell entschlossen, sich zunächst für alle Fälle den Bundesgenossen zu sichern, den er allein noch hatte. Der Kardinal von St. Severin wurde an den Kaiser entsandt, um ihn unter der Zusicherung, daß Ludwig ihn mit 50 000 Dukaten und vollem Heeresunterhalt unterstützen wolle, als Beschützer des Konzils von Pisa für eine Heerfahrt zur Besitzergreifung des Kirchenstaates und der Stadt Rom zu gewinnen, dessen Bevölkerung ihn sehnsüchtig erwarte, so daß es ein Leichtes sein würde, den Papst ohne Waffengewalt zu vertreiben. Eine weitere lockende Aussicht eröffnete der Kardinal dem Kaiser auf die mit Hilfe der Anjoupartei leicht zu gewinnende Besitzergreifung des Königreichs Neapel, entweder für sich selbst oder für seinen Enkel, den Prinzen Don Carlos [2]).

Inzwischen hatte die zähe Natur des Papstes auch über diese schwere körperliche Anfechtung den Sieg davongetragen. Am 28. August war er so gut wie genesen [3]). In-

1) Wohl schon an diesem Tage wird der Gesandte einen reitenden Boten an den Hof nach Burgos geschickt haben. „per dispositos equos — meldet Martyr von hier aus am 13. Sept. — qui ad nos ab Urbe decem, interdum novem dierum spacio volitant" ep. 463. — Der Bote wird also, vom 20. August ab gerechnet, etwa am 30. dieses Monats in Burgos eingetroffen sein.

2) Zurita IX, cap. 40. — Ulmann, Kaiser Maximilians Absichten, S. 39.

3) Sanuto XII, 482 sq.

deſſen liefen alsbald beim Kaiſer und König Ludwig Nachrichten ein, die ein völliges Aufkommen für ausgeſchloſſen erſcheinen ließen [1]).

Von der Beſſerung des Papſtes hatte der Kardinal Severin in Oberitalien Nachricht erhalten, gleichwohl ſetzte er am 13. September aus Borgo St. Donnino ſeine Reiſe an den kaiſerlichen Hof nach Trient fort, den er ohne Befriedigung bald wieder verließ.

Zu ſeiner Überraſchung war Maximilian gerade jetzt entſchloſſen, ſich mit Venedig, Frankreichs Todfeind, friedlich zu einigen. Zwar ſtellte er dem König in der für ihn beſtimmten Antwort, die Entſcheidung, ob Krieg oder Frieden mit Venedig, und falls er dieſen billige, unter welchen Bedingungen er abzuſchließen ſei, völlig anheim, erklärte ſich auch zum Zuge gegen Rom bereit, verlangte aber ſtatt der ihm vom Kardinal in Ausſicht geſtellten 50 000 Dukaten 150 000 und die Unterſtützung der unter la Palice gegen Venedig gerichteten, oder einer anderen ihr entſprechenden Streitmacht [2]).

Eine anſcheinende Zuſage, um mit König Ludwig nicht zu brechen, in Wahrheit eine Ausweichung, denn wie hätte ſich König Ludwig zu einem friedlichen Abkommen mit Venedig verſtehen, und wie der Kaiſer, als deſſen gehorſamer Diener und doch vornehmlich nur auf die eigene Macht geſtützt, den gleichzeitigen Kampf gegen die Signorie und die römiſche Kurie wagen können [3]).

1) Le Glay, p. 433, Schreiben Burgos vom 4. Sept. aus Lyon: „Encoires sont venues autres lettres d'ung marchant, du XXIX. du passe lequel escripvoit que le pape n'estoit encoires guari." — Äußerungen Maximilians in ſeinem Schreiben an Paul von Lichtenſtein vom 16. Sept. 1511 aus Brixen; bei Ulmann, Maximilians Abſichten, S. 24 und Paſtor, S. 644. — Am 14. Sept. traf nach Martyr, ep. 464, die Botſchaft von der Geneſung des Papſtes in Burgos ein.

2) Pandolfinis Bericht vom 13. Oktober, Desjardins II, 534. — Zurita beſchränkt ſich, cap. 40, auf die Äußerung: „Oia el emperador esto de muy buena gana, aunque estava determinado de no confiarse de Franceses, ni passar a Italia con gente del Rey de Francia."

3) Pandolfini äußerte ſich (Bericht vom 13. und 14. Oktober 1511, Desjardins, p. 536): „Il re de' Romani andando in persona verso Roma durera più fatica que non si pensa a conservare lo stato suo d'Italia dalle forze de' Veneziani."

Am 9. Juli hatte der florentiniſche Abgeſandte am franzöſiſchen Hofe, Pandolfini, als zuverläſſig berichtet, es wolle Maximilian über Bologna nach Rom ziehen, um ſich vom Papſt krönen zu laſſen, im Fall der Weigerung den ganzen Kirchenſtaat in ſeine Gewalt bringen und danach die Venetianer zu Paaren treiben. Der florentiniſche Geſandte nannte das „eine Phantaſie" des Kaiſers. Und Ende Auguſt wandte ſich Maximilian mit der Mahnung an die Kardinäle von Rom und Piſa, ſich zu vereinigen, um eine Spaltung zu verhüten, erſuchte gleichzeitig König Don Fernando mit der Meldung, er habe Gurk befohlen, mit Venedig Frieden zu ſchließen [1]), ſeine Oratoren im Einvernehmen mit den kaiſerlichen handeln zu laſſen und meldete dem Geſandten in Frankreich, Andrea da Burgo, er wolle Gurk nach Rom ſenden, um dahin mitzuwirken, daß ein guter und heiliger Papſt gewählt würde, der nicht ſeine Freude daran habe, die Chriſtenheit in Zwieſpalt zu verſetzen. Maximilian rechnete eben mit dem unabwendbaren Tode des Papſtes [2]).

Die Nachricht von der eingetretenen Beſſerung erhielt er zu Trient, natürlich viel früher als König Ludwig zu Lyon. Indeſſen liefen Nachrichten ein, die den Glauben an eine völlige Geneſung nicht aufkommen ließen. Da der Papſt wenig eſſe und zwar nur Früchte, und um ſo viel mehr trinke, ſo habe man ſich, meinte Maximilian, des Todes ſicher zu verſehen. Da erhielt er zu Brixen am 16. September durch ſeinen Sekretär Johann Colla aus Rom die Nachricht, daß die Orſini und Colonna ſowie das ganze römiſche Volk entſchloſſen ſeien, keinen Franzoſen oder Spanier zum Papſt zu wählen, zugleich auch eine geheime Botſchaft mit der Bitte an ihn

1) Vgl. Ulmann, S. 21, Mitteilungen aus dem Wiener Archiv. Schreiben Maximilians aus Trient vom 1. Sept. an Don Fernando.

2) Le Glay, Negoc. I, 434, Bericht Burgos vom 8. Sept. an Margarete.

entsenden, daß er und der König von Frankreich vom Kriege gegen Rom abstehen möchten.

Und unverweilt, noch an eben diesem Tage, richtet sich der Kaiser mit seinem viel besprochenen Schreiben an den Tiroler Landmarschall Paul von Lichtenstein, aus dem unzweideutig erhellt, daß er selbst nach der Papstwürde strebte.

„Uns zweifelt nicht", schreibt er ihm, „du trägst noch in frischer Gedächtnuß unseres Anzeigs dir vor verschienener Zeit gethan, aus was grund und Ursachen wir Willen und Meinung hetten nach dem Bapstthumb, wo wir anderst darzu kommen möchten, zu stellen; darauf wir denn bißher für und für unser Bedenken gehabt. Nun finden wir in uns selbst, auch im grund also ist, uns nichts ehrlicheres, höhers oder bessers zustehen, als berührt Bapstumb zu überkommen [1])."

Er ist willens, sobald der Papst stirbt, Gurk nach Rom zu entsenden, und „hinder das Bapstthumb zu helfen". Und um dieses Ziel erreichen zu können, soll Lichtenstein keine Mühe sparen und mithelfen zur Aufbringung von 300000 für die Kardinäle und andere Personen bestimmten Dukaten.

Von diesen erhabenen Plänen bekamen, wohl zu beachten, die in eben diesen Tagen am kaiserlichen Hofe weilenden französischen Gesandten nichts zu hören, während sie Don Fernando, ohne den Maximilian nichts vermochte, längst von ihm anvertraut worden waren.

Als der Papst, so berichtet Zurita, im Sterben lag, kam in Maximilian bei seinem Streben, in Italien eine mächtige Rolle zu spielen, der Gedanke auf, er könnte zum Adjutor des Papstes ernannt werden, falls ihn König Don Fernando dabei unterstützte, der ihn auch hoffen ließ, daß das wohl geschehen könne, vornehmlich wenn der Papst lebe, weil sich kein anderes Mittel finden ließ, um Italien vor dem Übergewicht Frankreichs zu bewahren. Er möge sich aber vom Konzil zu Pisa lossagen und das vom Papst berufene anerkennen, in Gemeinschaft mit ihm, mit dem König von England und anderen Fürsten der Christenheit [1]).

1) Goldast, Politische Reichshändel, S. 428. — Ulmann, Maximilians Absichten, S. 24. — Pastor, Gesch. d. Päpste III, 644.

Und auf diese Ratschläge ging Maximilian freudig ein. Am 18. September schrieb er an seine Tochter Margarete [2]): „Morgen werde ich den Bischof von Gurk nach Rom senden, um mit dem Papst ein Abkommen zu treffen, damit er mich zum Koadjutor erwähle, auch daß ich nach seinem Tode sicher auf den päpstlichen Stuhl gelange, zum Priester geweiht und heilig gesprochen werden könne, damit Ihr dann nach meinem Tode mich als solchen verehren müßt, worauf ich mir nicht wenig einbilden werde. Ich habe an den König von Spanien eine Botschaft geschickt mit der Bitte um seine Unterstützung; er hat mir seine Mitwirkung gerne zugesichert unter der Bedingung, daß ich die Kaiserkrone meinem Enkel Karl abtreten sollte, dem ich von Herzen beistimme. Das Volk und der Adel Roms haben ein Bündnis geschlossen gegen die Franzosen und Spanier; sie können 20000 Mann unter die Waffen stellen und haben mir die Erklärung gegeben, daß sie nie in die Erhebung eines Franzosen, Spaniers oder Venetianers einwilligen, sondern einen Papst abhängig von mir [3]) und nach dem Wunsche des Deutschen Reiches wählen werden. Ich fange an die Kardinäle zu bearbeiten, wozu mir 2—300000 Dukaten gute Dienste leisten würden. Der König von Spanien hat mir durch seinen Gesandten sagen lassen, daß er den

1) Zurita, lib. IX, cap. 37: „como el Papa llego a lo ultimo, el Emperador con la aficion, que tenia de continuar la guerra contra Venecianos y con ambicion de ocupar el Señorio de Italia, se persuadio, que podria ser nombrado por coadjutor del Pontifice, si el Rey le ayudasse para ello, y el no dexava de dar le esperanças y offrecimientos, que aquello se podria effectuar muy mejor, si el Papa biviesse, porque no se hallaria otro remedio, para quel el Rey de Francia no se apoderasse de todo." — Erst am 14. September, wie bemerkt, gelangte die Botschaft von der Genesung des Papstes in Burgos an.

2) Le Glay II, 37. — Ulmann, Maximilians Absichten, S. 27. — Deutscher, von mir wiedergegebener Wortlaut bei Pastor, S. 642.

3) „ung papa à ma poste", s. Ulmann, S. 34, Anm. 63.

spanischen Kardinälen sogar gebieten werde, meine Bewerbung um das Papsttum zu unterstützen."

Nach dem Schreiben an Paul von Lichtenstein vom 16. September war Maximilian gesonnen, den Bischof von Gurk „gen Rom zu postiren und hinder das Bapstumb zu helfen", so der Papst verstürbe. Er rechnete, wie gesagt, sicher mit dessen Tode. Nach dem Schreiben an seine Tochter Margarete war er auf den Rat Don Fernandos entschlossen, nicht erst den Tod des Papstes abzuwarten, sondern unverweilt mit ihm wegen Übertragung des Koadjutorats in Unterhandlung zu treten. Man hat nun geglaubt, die Auffassung Zuritas, wonach der Gedanke an dieses Koadjutorat der Phantasie Maximilians entsprungen sein sollte, für unzutreffend halten zu müssen [1]).

Anfang September hatte der Kaiser dem englischen Gesandten an seinem Hofe, Sir Robert Wingfield, die vertrauliche Mitteilung gemacht, daß er den gleichfalls an seinem Hofe weilenden Kardinal Adrian von Corneto zum Papst erhoben zu sehen wünsche [2]). Und diesen seinen Wunsch wird er zweifelsohne durch seinen Gesandten Jaime de Conchillos auch Don Fernando, dessen Unterstützung er nicht entbehren konnte, zu erkennen gegeben haben, und nicht weniger den ihm noch näher liegenden Wunsch, sich zum Koadjutor eben dieses Papstes erhoben zu sehen, worauf ihm Don Fernando die von Zurita jedenfalls aktenmäßig wiedergegebene Antwort zukommen ließ. Da Maximilian auf sie in seinem Schreiben vom 18. September an Margarete Bezug nimmt, während er in dem vom 16. an Lichtenstein nur ganz im allgemeinen vom „Bapstumb" spricht, wird man wohl annehmen dürfen, daß

1) Böhm, Hat Kaiser Maximilian im Jahre 1511 Papst werden wollen? Berliner Programm 1873, S. 15. — Ulmann, Maximilians Absichten, S. 37.

2) Schreiben Wolseys vom 30. Sept. 1512 an Fox, Brewer, Letters and papers I, no. 3443. — Das Schreiben Wingfields war vom 4. September. — Vgl. Gebhardt, Adrian von Corneto, S. 23. — Ulmann, Maximilians Absichten, S. 22.

die spanische Antwort auf seine Anfrage inzwischen eingegangen war. Nach dem letzteren Schreiben sollte der Bischof von Gurk erst nach Rom aufbrechen „so der Papst stürb", nach dem an Margarete gerichteten bereits am 19. September [1]).

Indessen kam es zu dieser Mission nicht, auch verlautet nichts davon, daß Don Fernando seinem Gesandten in Rom die verheißene Anweisung an die Kardinäle erteilt habe. Absolut ausgeschlossen war ja bei der Hinfälligkeit des Papstes die Erlangung des Koadjutorats durchaus nicht, wenn die 300 000 Dukaten in Rom ihre Schuldigkeit thaten: für alle Fälle ging er auf das heiße Begehren Maximilians ein, um ihn von Frankreich völlig abzuziehen: zugleich aber auch gebot er diesem Begehren Stillstand, so weit es cäsaropapistischer Natur war [2]).

1) Wenn Don Fernando dem Kaiser — nach Zurita — seine Unterstützung zusagte, jedoch mit dem Rat „que aquello — die Erhebung zum Koadjutor — se podria efetuar muy mejor, si el Papa viviesse", so setzt das doch voraus, daß Maximilian ihm durch seinen Gesandten seinen Wunsch kundgegeben habe, Koadjutor des neu zu erwählenden Papstes zu werden. Ob er dem König den Adrian von Corneto als seinen Kandidaten empfohlen habe, kann insofern fraglich erscheinen, als Zurita davon nichts sagt. Wäre der Kaiser am 16. Sept. bereits im Besitz der Antwort Don Fernandos gewesen, so würde sein an diesem Tage an Lichtenstein gerichtetes Schreiben sicherlich anders gelautet haben, vornehmlich würde er nicht mehr haben schreiben können „so er stürb, so ist der von Gurck von uns gefertigt, gen Rom zu postiren, und hinder das Bapstumb zu kommen". Die allgemein gehaltene Ausdrucksweise, auf die Ulmann, S. 29, aufmerksam gemacht hat, erklärt sich daraus, daß er die Antwort Don Fernandos noch nicht kannte. Auf die ihm an diesem Tage aus Rom durch seinen Sekretär Colla zugegangenen Nachrichten beeilt er sich mit seinen Aufträgen an Paul von Lichtenstein, um für alle Fälle den Nerv der Sache, das Geldgeschäft in Fluß zu bringen.

2) Ulmann ist auf dem Wege seiner schätzbaren Untersuchungen zu der Anschauung gelangt, daß der den Kaiser beherrschende Gedanke nur der einer Inanspruchnahme des dominium temporale gewesen sei und dabei stützt er sich vornehmlich auf Francesco Guiccardini, „der von Absichten des Kaisers auf Erlangung der päpstlichen Würde nichts weiß", S. 45 bis 47. Dagegen spricht laut genug die Mitteilung des Kaisers an seine Tochter: „envoyons demain monsieur de Gurce, évesque, à Rom devers

Inzwischen war der Papst völlig genesen. Als Anfang September die Prinzessin Margareta davon Kenntnis erhalten hatte, schrieb sie ihrem Vater: „Ich halte die Berichterstatter für gut unterrichtet und wünschte sehr, daß diejenigen, die Euch die Nachricht vom Tode des Papstes mitgeteilt, ohne die Wahrheit zu wissen, es nicht gethan hätten, sie hätten dann keine Verwirrung in Euere Geschäfte gebracht [1]).

Also auch die eigene Tochter hatte die ihr anvertrauten hochfliegenden Pläne gerade so ernst genommen wie der König von Aragon.

Indessen schritt der Wiedererstandene zielbewußt vorwärts.

Am 1. September sollte zu Pisa das französische Konzil eröffnet werden. Erschienen waren so wenige, daß es auf den 1. November verschoben werden mußte.

Dagegen war es zu Rom am 4. Oktober 1511 zum Abschluß einer dritten allerheiligsten Liga zwischen dem Papst, Don Fernando und Venedig gekommen. Die Rückeroberung Bolognas und aller dem römischen Stuhl entrissenen Orte ist ihr einziger Zweck. Wagt es ein König, ein Fürst oder eine Republik die Verbündeten an der Durchführung zu hindern, so sollen sie vom Papst exkommuniziert und aus Italien vertrieben werden. Don Fernando verpflichtet sich zur Stellung einer Armee von zehntausend Mann Fußvolk, zwölfhundert

le pape pour trouver fachon que nous puyssons accorder avec ly de nous prenre pour un coadjuteur, affin que après sa mort pouruns estre assuré de avoer le papat et devenir prester et après estre sainet.“ Indessen soll das nur ein diplomatisches Manöver gewesen sein, „um durch die Ungeheuerlichkeit des Einfalls jeder Vermutung auf eine dahinter schlummernde ernste Absicht zuvor zu kommen“ (Ulmann, S. 33). — Soviel steht doch dagegen fest, daß die schwer zu täuschenden Könige von Aragon und Frankreich nach den Erfahrungen, die sie mit dem phantasiereichen Politiker Maximilian gemacht hatten, ihm auch diesen erhabensten Plan seines Lebens zutrauten, denn auch König Ludwig verhieß ihm, als er davon Kunde erhalten hatte, seine Unterstützung, falls er selbst nach Absetzung des Papstes durch das Konzil zu Pisa zum Nachfolger erwählt werden wollte. Hierüber weiter unten.

1) Le Glay, Correspondance I, 483. — Vgl. Jäger, S. 433.

schwerer und tausend leichter Reiterei samt Artillerie, der Papst zur Stellung von sechshundert schweren Reitern, der Doge hat die ganze venetianische Armee bereit zu halten und zum Angriff des Feindes von Norden her zu schreiten, sobald die spanischen und päpstlichen Truppen gegen Bologna vorgehen. Zugleich verpflichten sie sich zur Ausrüstung ihrer Flotten, sowie für die Dauer des Krieges zur monatlichen Zahlung von 40000 Dukaten an den Generalkapitän zum Unterhalt des Heeres; jedoch mit der Einschränkung, daß der Doge 80000 als Sold für zwei Monate am Tage der Publizierung des Vertrages zu zahlen hat. Generalkapitän der ganzen Armee ist der Vizekönig von Neapel, Ramon de Cardona.

Dem Kaiser und den übrigen Fürsten steht es frei, im Lauf von vierzig Tagen der Liga beizutreten. Dagegen bleiben dem König von England alle Rechte als ein Mitglied der Liga vorbehalten, da sie mit seinem vollen Einverständnis abgeschlossen ist. Sein in Rom anwesender Gesandter hat sie allein aus dem Grunde nicht unterzeichnet, weil er noch keine Vollmacht dazu erhalten hat [1]).

An der Beitrittserklärung hat es denn auch Heinrich VIII. nicht fehlen lassen. Sie erfolgte zu Westminster am 13. November, jedoch nur mit dem allgemein gehaltenen Versprechen, alle seine Verpflichtungen gegen die Verbündeten erfüllen zu wollen, und unter der Bedingung, daß keiner von ihnen ohne sein Wissen und Wollen mit Frankreich Frieden schlösse [2]).

1) Bergenroth II, no. 56. — Schreiben Don Fernandos an Jimenez vom 17. Oktober 1511 bei Gomez, 1060. — Lettres du Roy Louis XII., III, 65. — Zurita, lib. IX, cap. 38. — Raynald, 1511, no. 34. — Guiccardini, Opere ined. VI, 21. — Sanuto XII, 488. 500. 536. 538. — Berichte des Sekretärs Bernardo da Bibbiana vom 4. und 5. Oktober 1511 aus Rom an den Kardinal-Legaten Jean de Medicis. Desjardins II, 548. — Lorenzo de Padilla, cap. XXII. — Huber, Geschichte Österreichs III, 395. — Ulmann II, 441. — Pastor, S. 639. — Brosch, Geschichte von England, S. 42.

2) Rymer, Foedera XIII, 305. — Bergenroth, no. 59. — Brosch, Geschichte von England VI, 42.

Wie die Erfüllung dieser Verpflichtungen gemeint war, das offenbarte der am 17. November mit Don Fernando abgeschlossene Separatvertrag. Da ihm die Entsendung einer Flotte nach Italien zu schwer fallen würde, verpflichtet er sich Frankreich mit einem Heere von sechstausend Mann anzugreifen, um ihm in Gemeinschaft mit fünfhundert schweren, eintausend leichten Reitern und viertausend Mann zu Fuß, die Don Fernando Ende April zu entsenden gelobt, Aquitanien zu entreißen, das England rechtlich zugehöre. Weiter verpflichtet sich dieser auf Kosten Englands das englische Heer mit allem erforderlichen Proviant zu versorgen, zu dessen Überfahrt nach Aquitanien vierzig Schiffe nach Southampton zu entsenden, und alle von den Spaniern in dieser Provinz eroberten Plätze England zu überlassen. Von beiden Seiten soll noch vor Ende März eine Flotte von wenigstens dreitausend Bewaffneten ausgerüstet werden, die sechs Monate in See bleiben muß [1]).

Wenn England, Spanien, der Kaiser und der Papst sich einhellig gegen Frankreich erhöben — so hatte Don Fernando im Sommer 1510 an Luis Caroz de Villaragut, seinen Gesandten in England, geschrieben —, dann werden sie auch die rechten Wege finden, um Frankreichs Anmaßung und Tyrannei niederzuschlagen. Nur dürfe der Papst keine Mühe sparen, um den Kaiser mit den Venetianern zu versöhnen. Ist diese Versöhnung gelungen, dann seien alle Vorwände der Franzosen zu ihrem Unternehmen hinfällig [2]).

Nunmehr schien auch diese Hoffnung sich erfüllen zu sollen, da der Kaiser nach dem Beitritt Heinrichs VIII. zur Liga auf den Antrieb Spaniens seinen Sekretär Gralla nach Rom entsandte, um über die Ausgleichung mit Venedig zu unterhandeln [3]).

Damit schwanden die letzten Hoffnungen hin, die König Ludwig auf die Wahrung der kaiserlichen Bundesgenossenschaft

1) Bergenroth II, no. 59.

2) Ebd. II, no. 50.

3) Ulmann, Maximilians Absichten, S. 46; — Kaiser Maximilian II, 442.

setzte. Mit neuen Verheißungen hatte er Anfang Oktober den Kardinal S. Severin entsandt. Das heiße Verlangen Maximilians nach der Tiara war ihm nicht verborgen geblieben. Nach Absetzung des Papstes durch das Konzil zu Pisa sollte sofort nach seinem Wunsch ein Nachfolger, ja er selbst gewählt werden, wenn er es befehle. Und Ausgang des Jahres wiederholte und steigerte Ludwig seine Zusagen, indem er ihm die Besoldung von 20000 Mann und 50000 Dukaten und die Erhebung zum Papst verhieß, für welche sich schon eine Form finden würde [1]). Noch schwerer fiel für die Macht der Liga ins Gewicht, daß die Schweizer ihrem alten Verbündeten, Frankreich, den Rücken kehrten und in heiliger Begeisterung für den bedrängten Papst sich zum Zuge nach Italien rüsteten [2]).

Gleichwohl war das Vertrauen, welches Don Fernando in das Zusammenwirken dieser Kräfte auf italischem Boden setzte, nicht allzu groß, war er doch durch die Leistungen der Liga in Oberitalien gegen den flüchtigen Karl VIII. und nicht weniger durch die Proben, die sein Vizekönig von Neapel von seinem Feldherrntalent im letzten Feldzuge abgelegt hatte, vollauf gewarnt. War damals für die Teilung der französischen Heermacht und den Rückzug des Königs der Einfall der Spanier in Südfrankreich das wirksamste Motiv gewesen, so hoffte Don Fernando diesmal durch den mit England vereinbarten Einfall in Guyenne noch erfolgreicher auf den italienischen Kriegsschauplatz einwirken zu können, und ließ demgemäß durch Fernando de Valdes seinen Vizekönig, dem Fabricio Colonna, dem Grafen Pedro Navarro, dem Marques de la Padula und den anderen Baronen und Kapitänen des ligistischen Heeres die Weisung zugehen, nicht vorschnell zu handeln, auf die Erhaltung des Heeres bedacht zu sein, von dem für Italien alles abhinge, und nicht eher zum Angriff zu schreiten, als

1) Zurita, cap. 43. 44: „que en dos dias se procederia a creacion de Pontifice de la persona, que el quisiesse, y si holgasse de serlo, se daria forma, que fuesse eligido". — Ulmann, Maximilians Absichten, S. 41 ff.

2) Dierauer, Geschichte der schweizer. Eidgenossenschaft II, 407.

bis der Krieg in Guyenne begonnen habe, der eine Abschwächung der französischen Streitmacht in Italien zur Folge haben werde [1]).

Trotz der Strenge des Winters hatten die Operationen der beiden Heere bereits im Januar 1512 begonnen. Am 25. rückten die Venetianer vor Brescia, tags darauf die neapolitanischen und päpstlichen Mannschaften vor Bologna, dessen schleunige Eroberung der Papst, wozu ihn auch die Vertragsbestimmungen berechtigten, leidenschaftlich betrieb und der Minister des Geschützwesens, Graf Pedro Navarro, auch zu bewerkstelligen sich getröstete, dann wollte man nach der Lombardei, um sich mit den Schweizern zu vereinigen, in der gewissen Zuversicht, daß alsdann Mailand und andere Kommunen sich gegen die Franzosen erheben und diese nur noch geringen Widerstand würden leisten können.

Von alledem gelang nur die Einnahme von Brescia. Schon am 2. Februar drangen die Venetianer ein. Dagegen erzielte Navarro mit seinem so oft bewährten Minensprengen vor Bologna keine durchschlagende Wirkung. Die französischen Kapitäne, der Bastard von Bourbon, Ivo d'Allegre und Robert de la Marka behaupteten sich mit ihren dreihundert Lanzen bis zum 4. Februar, da von Reggio her auf die Nachricht von dem Fall Brescias der jugendliche Held Gaston de Foix in unglaublicher Schnelligkeit zu ihrer Rettung erschien und, was noch unglaublicher klingt, ohne von dem Feinde auch nur belästigt worden zu sein, den Eingang in die Stadt gewann [2]).

Auch jetzt noch wollte Navarro verharren. Der Vizekönig gab aber den Befehl zum Rückzug bis nach Faenza, wo das Heer in gesicherter Stellung bei dem Kastell S. Pedro verharrte, bis am 23. März Gaston de Foix kampfbereit sich ihm bis auf acht Meilen näherte.

1) Zurita, lib. IX, cap. 60: „entretanto que el suyo y el Ingles se juntava, para romper por Guiana".

2) Zurita, lib. IX, cap. 46. 47: „y camino toda una noche, y con una presteza increyble se puso dentro en Boloña, no solo sin que se le pusiesse impedimento, pero lo que fue muy estraño, sin que se supiesse en el real, porque fueran las guardas detenidas en los passos." Jeand'Auton, cap. 35.

Mit den übrigen Feinden war er inzwischen fertig geworden, hatte nach kurzem Aufenthalt zu Bologna, unbekümmert um den nach Süden ausweichenden Feind sich gegen den nördlichen gewandt, die Venetianer vor den Mauern von Brescia in die Flucht geschlagen, sich des Kastells und tags darauf, am 18. Februar, im Namen Gottes und St. Denys nach mörderischem Kampf der Stadt bemächtigt [1]). Zu ihrer Behauptung ließ er unter d'Aubignys Befehl eine ansehnliche Besatzung zurück und ging zur Fastnachtsfeier und der Feier seiner Siege nach Mailand. Dann mußte er eiligst weiter, da der König ihm befohlen, vor dem Erscheinen der Schweizer im Mailändischen, der Spanier in Navarra, der Engländer in der Normandie die Sache durch eine entscheidende Schlacht zum Austrag zu bringen, um als Sieger sich Neapels zu bemächtigen [2]).

Am 29. März standen sich bei Faenza beide Heere kampfbereit gegenüber, selbst der sonst schwanke Vizekönig war bei der günstigen Stellung seines Heeres zum Entscheidungskampf bereit, als Fernando de Valdez abermals im Lager erschien. Wiederholt hatte König Don Fernando durch ihn die Führer des ligistischen Heeres vor Kämpfen warnen lassen, durch die alles aufs Spiel gesetzt werden könnte, ihnen vielmehr die Kampfesweise empfohlen, durch die Gonsalvo de Cordova glänzende Erfolge errungen hatte. Höchst unzufrieden mit dem Wagnis der Belagerung von Bologna ließ er den Vizekönig in seiner augenblicklichen Lage auf das ernstlichste vor einer Schlacht warnen, da die durch ihre Siege rabiaten Franzosen mit ihren viertausend deutschen Fußtruppen der ligistischen Streitmacht weit überlegen waren [3]).

1) Zurita, lib. IX, cap. 50.

2) Desjardins, Négocitiations II, 576.

3) Zurita, lib. IX. cap. 60: „Porque al fin su Santidad holgaria mas de ganar, aunque fuesse tarde, que perdere temperano, y era mejor y mas seguro esperar a venzer por razon y ordenamente, que no por suerte y ventura."

Da der König die Mißerfolge vornehmlich auf die zwischen den Anführern waltenden Differenzen zurückführte, war Valdez angewiesen, diese auszugleichen, was ihm auch insoweit gelang, als man sich dem königlichen Befehl gemäß auf keine Schlacht einlassen wollte. Kaum aber hatte Valdez am 6. April das Lager verlassen, als auch der Befehl vergessen war.

Nach mehrtägigem Harren waren die Franzosen am letzten März zur Belagerung von Ravenna aufgebrochen, in dem sich reiche Vorräte für das Heer befanden. Die Gefahr des Verlustes vor Augen, entschloß sich der Vizekönig zum Entsatz aufzubrechen. Am Samstag vor Ostern (10. April) bezog er zwei Meilen von Ravenna am linken Ufer des dorthin abfließenden Ronco ein Lager, das er durch einen tiefen Graben verschanzen ließ. Auf halbem Wege nach Ravenna, zwischen dem Ronco und dem Montone stand mit seiner Hauptmacht Gaston. Dreitausend Mann Infanterie und nur zwei Geschütze hatte er vor Ravenna zurückgelassen, dessen 1500 Mann starke Besatzung unter der Führung von Marcantonio Colonna und Pedro de Castro wiederholte Stürme energisch abgeschlagen hatte. An Truppenzahl, vornehmlich an Artillerie und Infanterie, erheblich überlegen, trachtete er hier wie vor Faenza noch eine Entscheidungsschlacht, deren sieghafter Ausgang die Übergabe von Ravenna nach sich ziehen mußte, während die Ligisten ihre Vorteile schlecht verstanden, wenn sie, den Anweisungen des Königs zuwider, in ihrer gesicherten Stellung sich zu einer Entscheidungsschlacht fortreißen ließen. Für die abwartende Haltung sprach Fabrizio Colonna. Ehe man zu einer Aktion schritte, müsse man, meinte er, die feindliche Macht vor dem schwer zu brechenden Ravenna sich abschwächen lassen. Seine Stimme drang aber nicht durch. Wann hätte sein verbissener Gegner, Graf Pedro Navarro, nicht das Gegenteil verfochten und den Vizekönig mit sich fortgerissen? Man rückte dem Feinde entgegen und erlitt am Ostersonntage (11. April) auf der Ebene zwischen den Flüssen Ronco und Savio, genannt Sobrecloſſe de Ravenna, nach fünfstündigem mörderischem Kampf eine entsetzliche Niederlage, wie man sie

in Italien seit Jahrhunderten nicht erlebt hatte, verschuldet durch den Mangel einheitlicher Leitung unzureichender Kräfte [1]). Allein von den achttausend spanischen Fußsoldaten sollen nur fünftausend entkommen sein [2]).

Von den ligistischen Capitanen waren gefallen Don Juan de Acuña, Prior de Messina, Don Geronimo Loriz, Bruder des Kardinals Borja, Pedro de Paz, einer der namhaftesten Conquistadores des Königreichs Neapel, Diego de Quiñones und andere; in Gefangenschaft geraten waren die meisten Capitane der Infanterie, der Kardinal Giovanni de Medici, Fabrizio Colonna, der verwundete Graf Pedro Navarro, der Sizilianer Giovanni de Cardona und mehrere neapolitanische Barone [3]).

Und nun die unaufhaltsamen Folgen. Von Faenza bis Rimini sprengt der Schrecken die Thore der Städte. Die Romagna hat wieder aufgehört päpstlich zu sein. In Rom zieht das Entsetzen, das Gefühl der Gottverlassenheit ein. Unabwendbar erscheint der Einmarsch der Sieger. Ernstlich wird die Flucht des Papstes in Erwägung gezogen [4]). Indessen folgen den sich überstürzenden Schreckensnachrichten alsbald beruhigende nach. Die Sieger waren mit dem Leichnam ihres

1) Zurita: „y la mas sangrienta y de mayor estrago, que le vió en Italia en muchos siglos".

2) P. Martyr, ep. 483; nach Zurita nur 4000.

3) Der Zusammenstellung der gleichzeitigen Schlachtberichte bei Pastor, S. 659, sind, soweit es sich um spanische handelt, hinzuzufügen: Lorenzo de Padilla, p. 195, Bernaldez II, p. 383 mit einer Liste der in der Schlacht gefallenen und gefangen genommenen Capitane. Irrig ist der 12. April als Schlachttag bezeichnet. — Zurita, lib. IX, cap. 61 mit der berechtigten Bemerkung: „escriviendo diversos autores el sucesso desta jornada, Alemanes, Italianos y Franceses — vienen a ser entre si tan discrepantes y diferentes, como si tretassen de diversos casos". — Historia del Pedro Navarro, p. 197 sq. — Fortsetzer Pulgars, p. 528.

4) Nach Sanuto XIV, 158 hat der spanische Gesandte zur Flucht geraten; nach Zurita X, cap. 1 hat er den Papst, der schwankend war, ob er nach Gaeta gehen oder sich im Kastell von St. Angelo einschließen sollte, mit der Versicherung zu beruhigen gesucht, „que il daño de nuestro exercito era sin comparacion menor de la que se publicava".

Helden Gaston de Foix in Ravenna eingezogen. Gesetzt auch, es wäre der Unersetzliche Frankreich erhalten geblieben, so hätte auch seine Kühnheit, mit diesem Heere sein Werk zu vollenden, schwerlich gewagt, denn so gewaltig waren auch seine Verluste, so erschöpft war der Rest, daß man ihn nicht mehr ein Heer nennen konnte; er glich nach dem Ausdruck Zuritas einer halbgeteilten Schlange [1]).

Wie nun überdies die Schweizer im Begriff waren, die Alpen zu übersteigen, um den heiligen Vater zu erretten und seit dem Siege bei Ravenna auch auf die Deutschen nicht mehr gerechnet werden konnte, denn fünf Tage zuvor, am 6. April, war zu Rom zwischen Maximilian und Venedig endlich wenigstens ein zehnmonatlicher Waffenstillstand vereinbart worden, der ihm 40 000 Dukaten einbringen sollte [2]), so mußte der neue Befehlshaber La Palice eilen, um zu retten, was sich noch retten ließ. Am 27. Mai langten mehr als zwanzigtausend Schweizer vor Verona an. Am 4. Juni verließen auf Befehl Maximilians die Landsknechte das französische Lager. Die oberitalischen Städte trieben die Franzen aus. Cremona nahm die Schweizer auf. La Palice, von ihnen verfolgt, rettete sich nach Pavia, konnte auch dieses nicht behaupten und überstieg die Alpen [3]).

Auf den besonnenen Don Fernando hatten die heillosen Nachrichten vom Kriegsschauplatze nicht anders eingewirkt als auf den leidenschaftlichen Papst. Seine Bestürzung war so groß, die Lage der Dinge in Italien erschien ihm so verzweifelt, daß er eine Errettung nur in der Entsendung Gonsalvos sah und ihn, nicht ohne die schwerste Selbstüberwindung beauftragte, eine ansehnliche Streitmacht auszurüsten und nach

1) Cap. 61: „Assi quedaron los Franceses por la gran ventaja, que tenian en el numero de la gente, señores del campo, y fue con tanta perdita y estrago de su gente, que la que quedó, no se podia llamar exercito y parecia como la culebra, que vive partida por media."

2) Ulmann II, 444.

3) Zurita, lib. X, cap. 3.

Italien zu führen [1]), denn trotz der beruhigenden Nachrichten, die von dorther eintrafen, zweifelte er nicht daran, daß König Ludwig zu einer neuen Unternehmung gegen den Papst schreiten werde [2]). Zugleich drang er auf endliche Beschleunigung der Expedition gegen Guyenne, um den längst projektierten, aber durch den unseligen Eifer des Vizekönigs vereitelten Doppelangriff auf Frankreich doch noch durchzuführen.

Erst am 21. Mai, also fast einen Monat später als im Vertrag festgesetzt war, hatte zu Southampton die englische Kriegsmannschaft auf der spanischen Flotte die Fahrt nach Guipuzcoa angetreten, wo sie am 8. Juni zu Passage landete, um sich mit dem spanischen Heere zu vereinigen [3]). Infolge eines Mitte März zum Abschluß gekommenen Zusatzvertrages war in Anbetracht der anwachsenden französischen Rüstungen die englische Streitmacht um fünfhundert, die spanische Reiterei sogar um dreitausend Mann vermehrt worden [4]).

Rechtzeitig hatte Don Fernando auch Schritte gethan, um das geplante Unternehmen durch ausreichende, von dem Könige und der Königin von Navarra zu leistende Garantieen zu sichern, ohne welche die vereinigten Mannschaften auf ihrem Vormarsch durch Guipuzcoa den größten Gefahren von der navarresischen Seite her ausgesetzt waren. Zur Leistung geforderter Garantieen hatten sich die Könige von Navarra nach dem mißglückten Unternehmen König Ludwigs gegen Salsas bereit erklärt, am 17. März 1504 im Vertrage zu Medina del Campo in die Vermählung ihres Universalerben des Prinzen von Viana mit der Doña Isabel, Tochter Don Felipes und

1) Zurita, lib. X, cap. 2. — Martyr, ep. 486. — Cronica del Gran Capitan, cap 57.

2) Schreiben aus Burgos vom 20. Juli 1512 an Luiz Caroz de Villaragut, seinen Gesandten in England. Bergenroth II, no. 66.

3) Zurita, lib. X, cap. 5. — Lorenzo de Padilla setzt (p. 199) die Landung irrtümlich Ende Mai.

4) Abschluß der Zusatzartikel zu London am 16. März 1512. Bergenroth, no. 65. — Auch in diesem Abkommen ist nur im allgemeinen von der Eroberung Aquitaniens die Rede.

der Doña Juana gewilligt [1]) und alsbald auch nach dem Tode der großen Königin die Erneuerung des Bündnisses nachsuchen lassen, die Don Fernando bereitwilligst gewährte, die erbetene Freilassung des gefangen gehaltenen Cesare Borja dagegen entschieden ablehnte [2]).

Als es diesem gleichwohl Ende Oktober des Jahres 1506 nach Navarra zu entkommen gelang, war das Band zwischen den Königen und Don Fernando bereits seit Monaten zerrissen. Den Anstoß dazu hatte im Oktober 1505, zur Zeit des zu Blois erfolgten Abschlusses des Heiratsvertrages mit Germaine de Foix, Don Felipe gegeben. Er hatte dem König von Navarra seinen Beistand gegen König Ludwig in der Zuversicht antragen lassen, daß er ihm auf Erfordern gegen den König von Aragon Hilfe leiste, der sich gegen alles Recht die Verwaltung Castiliens anmaße. Jean d'Albret wagte es nicht, sich, auch nicht einmal ganz im Geheimen, für die Zukunft zu binden. Die Machtstellung, die Don Fernando zur Zeit in Castilien besaß, mahnte ihn ernstlich zur Vorsicht. Er schob seine Entscheidung bis zur Ankunft Don Felipes hinaus. Unmittelbar danach kam es zwischem diesem und dem Schwiegervater zum Ausgleichungsvertrage von Salamanca [3]), und eben hier, im Februar 1506, zwischen Don Fernando und den Königen von Navarra zur Erneuerung des Vertrages von Medina del Campo aus den Tagen der Doña Isabel [4]). Auch nach der Ankunft Don Felipes in Spanien hielten sie mit ihrer Entscheidung zurück; erst als Don Fernando auf Castilien verzichtet hatte und sich bereits in Aragon befand, schlossen sie am 26. August 1506 zu Tudela del Duero einen Freundschafts-

1) Boissonnade, Histoire de la réunion de la Navarre, p. 191.

2) Zurita, lib. VI, cap. 6: „entendiendo de Rey que seria buen ministro el Duque de Valentinoys, que estava preso en la Mota de Medina del Campo, y que le podria servir mucho en las cosas de Italia y desconfiando que el Gran Capitan quisiesse permanecer en su servicio".

3) Siehe S. 389.

4) Boissonnade, p. 204.

bund mit Don Felipe, der ihnen seine Protektion und die Wahrung des Friedens mit dem Königreich Navarra und der Herrschaft Bearn zusicherte [1]).

Schon nach einem Monat nahm ihn der Tod hin, und ohne sich mit ihrer weiteren Entscheidung je nach der Entwickelung der Dinge Zeit zu lassen, und ohne jeden Versuch der Annäherung an Don Fernando, warfen sie sich Maximilian in die Arme, der auch ohne Zögern den Vertrag von Tudela bestätigte, ja sogar die Könige zum offenen Bruch mit Frankreich drängte. Das geschah Ausgang des Jahres 1506 [2]), da sich Don Fernando durch einen Botschafter König Ludwigs zu gemeinsamem Vorgehen gegen Navarra, natürlich zu Gunsten Gastons de Foix, aufgefordert sah. Er lehnte das Gesuch durchaus nicht ab, verschob aber seine Entscheidung bis zu seiner Ankunft in Castilien [3]). Und bei seiner Zusammenkunft mit König Ludwig und Gaston zu Savona im Juni 1507 lautete seine Entscheidung auf das wiederholte Anliegen nicht viel anders; erst wünschte er die mit dem König der Römer in betreff der Regentschaft Castiliens bestehenden Konflikte geschlichtet zu sehen [4]). Inzwischen hatten sich die Könige von Navarra, aufgestachelt durch Maximilians Botschafter, Andrea da Burgo, zu den feindseligsten Schritten gegen Don Fernando fortreißen lassen; sie unterstützten die Agitationen der castilischen Granden, bedienten sich im Kampf gegen dessen Schützling, das ihnen gefährliche Oberhaupt der Beaumonts, den Connetable Louis Grafen von Lerin, des zu

1) Boissonnade, p. 218 und 622, nicht am 27. August, wie hier steht. — Zurita, lib. VII, cap. 13. Angeblich wurde das Bündnis auch mit Doña Juana abgeschlossen.

2) Boissonnade, p. 219.

3) Zurita VII, fol. 114: „a la qual" — dem französischen Gesandten el señor de la Guija (de Guisa) — „le dió gran esperança por parte del Rey con que aquello se tratasse, despues de ser el llegado a Castilla".

4) Zurita VIII, fol. 157: „el Rey no quiso dar lugar a ello, hasta tener assentadas sus diferencias con el Rey de Romanos sobre lo governacion de Castilla". — Boissonnade, p. 233.

ihnen entkommenen Cesare Borja [1]), wiesen nach dessen Tode alle Vermittelungsvorschläge, die ihnen Jimenez, als Haupt des Rates von Castilien durch den Gesandten Lope de Conchillos hatte machen lassen, stolz von der Hand und brachten es dahin, daß der Graf von Lerin nach dem Fall aller seiner festen Plätze mit seiner ganzen Familie Ende Juni 1507 nach Aragon entweichen mußte. Als er unter Thränen den Heimatsboden verließ und ihn seine Freunde zu trösten suchten, entgegnete er: „glaubt nur nicht, daß ich weine, weil ich meine Besitztümer aufgeben muß; wir werden sie wiedergewinnen, wenn nicht ich, so doch meine Nachkommen; ich beweine vielmehr das Geschick meines stets von mir verteidigten Vaterlandes, das die Beute eines Fremden werden wird“ [2]).

Einstweilen war das nicht zu befürchten, denn an eine Mitwirkung des Königs von Aragon zur gewaltsamen Durchführung der von Ludwig XII. offen vertretenen Ansprüche seines Neffen Gaston de Foix auf Navarra war nicht zu denken. Überdies war Don Fernando nach seiner Rückkehr aus Italien vollauf mit der Konsolidierung seiner Macht in Castilien beschäftigt. Sein Gelingen bestimmte die Könige von Navarra sich ihm wieder zu nähern. Er beschränkte sich darauf, für seinen Blutsverwandten, den Grafen von Lerin, die Rückgabe der ihm entrissenen Besitztümer zu fordern. Die zwischen ihnen bestehenden Differenzen sollten durch eine richterliche Entscheidung ausgeglichen werden. Er ließ sie wissen, daß er bereits bei der Zusammenkunft mit König Ludwig zu Savona sich gegen ein gewaltsames Vorgehen gegen Navarra ausgesprochen und ihn für eine friedliche Entscheidung der zwischen den Königen und dem Herrn von Narbonne, Gaston de Foix, bestehenden Erbfolgestreitigkeiten zu gewinnen gesucht habe [3]).

Die Könige aber lehnten mit aller Entschiedenheit alle Vermittelungsversuche ab. Sie gaben ihrer Verwunderung

1) Siehe S. 491.

2) Aleson V, cap. 10. — Zurita, lib. VII, cap. 51. 52. — Boissonnade, p. 220sq.—627.

3) Zurita, lib. VIII, cap. 14. — Boissonnade, p. 214.

darüber Ausdruck, daß Don Fernando, der keine Friedens- und Rechtsverletzung dulde, selbst wenn sie von seinen nächsten Verwandten ausginge, sich für den Grafen von Lerin verwende, dessen sträfliche Vergangenheit er genugsam kenne: dieser würde seine Zurückberufung nur dazu benutzen, das ganze Königreich Navarra in Verwirrung zu setzen: und dieses Navarra war der offene Zufluchtsort für Don Juan Manuel, Cesare Borja und andere grimmigste Feinde Don Fernandos.

Den Königen gereichte zu nicht geringem Vorteil die eben jetzt in Andalusien gewagte Empörung der Granden und in noch erheblicherem Maße die alsbald nachfolgende Aktion der Cambray-Verbündeten gegen Venedig. Der beharrlichen Forderung der Prinzessin Margarete hatten die Könige die Vertragszusage zu danken, daß innerhalb eines Jahres wenigstens das Königreich Navarra weder von König Ludwig noch von Gaston de Foix angegriffen werden sollte, wogegen diese in betreff der von der französischen Krone abhängigen Herrschaften sich die Durchführung des Rechtsverfahrens vorbehielten [1]).

Mit dieser Durchführung machte aber König Ludwig alsbald nach dem Abschluß des Cambray-Bündnisses immer ernstere Anstrengungen, während Don Fernando im Frühjahr 1509 durch seinen Gesandten Pedro de Ontañon die Restitution der Beaumonts energischer denn zuvor forderte, zumal deren Haupt, der Graf von Lerin, am 6. November 1508 in Aragon gestorben war. Aber auch jetzt blieben die Könige unbeugsam [2]), und trotzdem schritt Don Fernando nicht zur Durchführung seiner Drohung, im Weigerungsfall mit den Waffen vor Gott und den Menschen seine Forderung rechtfertigen zu wollen. Der sich zwischen ihm und König Ludwig immer lauter ankündigende Bruch, vornehmlich aber die mit Maximilian im Vertrage von Blois am 12. Dezember 1509 wiedergewonnene Eintracht bewogen ihn, von seiner Forderung an dessen Schützlinge einstweilen abzustehen, indessen weigerte er

1) Dumont, Corps diplom. IV, p. 110.

2) Yanguas, Diccionario III, 241. — Boissonnade, p. 249sq.

sich energisch, sie auf Gesuch des Kaisers in den mit ihm abgeschlossenen Vertrag als Verbündete mit aufzunehmen [1]).

Von König Ludwig laut Entscheidung des Parlaments von Toulouse zum Verzicht auf Bearn, Bigorre, Marsan, Gabardan und Foix gedrängt, waren die Könige allein auf die Hilfe Don Fernandos angewiesen. Als er im April 1510 die Cortes zu Monçon abhielt, wandte sich die Königin mit dem flehenden Gesuch an ihn, die Vollziehung der widerrechtlichen Entscheidung des Parlaments von Toulouse nicht dulden zu wollen. Gerate Bearn in die Hände des Königs von Frankreich, so erhalte Spanien einen äußerst gefährlichen Nachbar.

Don Fernando antwortete in wohlwollender Weise. König und Königin statteten ihm ihren Dank ab und erklärten sich zur Ausgleichung der zwischen den Grenzbewohnern Aragons und Navarras bestehenden Streitigkeiten bereit. Im Februar 1511 richteten sie sich dann mit der Bitte an den König, für den Fall eines Friedensabschlusses mit Frankreich die Interessen der Dynastie d'Albret wahren zu wollen und benutzten diese Gelegenheit, ihr Gesuch, betreffend die Zurückgabe der von Castilien im Jahre 1463 in Beschlag genommenen Grenzorte San-Vicente, Los Arcos, la Guardia, zu erneuern [2]).

In der Not, in der sich die Könige befanden, kamen sie sehr unzeitig mit dieser Forderung, die ihnen denn auch nicht erfüllt wurde, auch nicht infolge der dringendsten Verwendung Maximilians [3]).

Erst im Frühjahr 1512 entschied sich Don Fernando, nicht durch Gewährung von Zugeständnissen, sondern durch die Forderung von Garantieen, die er nicht entbehren konnte, denn dem König von Navarra ist, wie der Berichterstatter Peter Martyr hinzufügt, als Franzosen kein Glauben zu schenken [4]).

Durch den Gesandten Pedro de Ontañon, der Anfang

1) Zurita, lib. VIII, cap. 45.

2) Boissonnade, p. 266.

3) Ebd., p. 633, Schreiben des Kaisers vom 25. Juli 1511 aus Innsbruck.

4) ep. 488: „Male fidendum est huic regi, quia Gallus est."

April an ihrem Hofe erschien, ließ er den Abschluß einer neuen Konvention antragen, entsprechend der zu Medina del Campo im Jahre 1504 mit ihm und der Königin Doña Isabel abgeschlossenen. Hatten sie damals als Garantieen eine Anzahl Festungsplätze überliefern müssen, so verlangte Don Fernando nunmehr, daß ihr Sohn, Don Enrique, Prinz von Viana, fortab an seinem Hofe erzogen werden sollte, um nach vollendetem zwölften Jahre zur engsten Verbindung beider Häuser entweder mit der Infantin Doña Isabel oder mit der Infantin Doña Catalina vermählt zu werden. Weiter sollten die Könige eidlich geloben, französischen Mannschaften keinen Durchmarsch durch Navarra, Bearn und Vasconien zu gewähren, auch sollten sie die Cortes des Landes, den Marschall des Königreiches, den Connetable Don Alonso de Peralta, Grafen von Sanestevan und andere namhafte Cavalleros zur Wahrung dieses Eides verpflichten. Seinerseits verpflichtete sich Don Fernando mit seiner ganzen Macht sie und ihre Reiche beschützen zu wollen, wie sie sich denn dieses Schutzes lange Jahre hindurch zu erfreuen gehabt hätten [1]).

Im Jahre 1504, da es sich für sie gleichfalls um den castilischen Schutz gegen Frankreich gehandelt hatte, waren sie auf die ihnen gestellten Bedingungen unbedenklich eingegangen. Nunmehr aber hielten sie mit ihrer Antwort geraume Zeit zurück und lehnten dann nicht nur ab, ihren Sohn an den castilischen Hof zu schicken, sondern auch die weitere Garantieforderung, sechs navarresische Schlösser unter die Obhut navarresischer, vom König zu ernennender Ritter zu stellen. Dazu kam, daß sie Mannschaften aufboten, um, wie nach Castilien berichtet wurde, gegen die Mitglieder der Don Fernando ergebenen Familie Barayz vorzugehen, worüber dieser im Monat April dem Hofe durch seinen Generalcapitan Don Juan de Silva sein Erstaunen zu erkennen geben ließ. Der Gesandte Ontañon kehrte zurück. Von weiteren Verhandlungen sah Don Fernando einstweilen ab [2]). Er wußte bereits genug, um

1) Zurita, lib. IX, cap. 54. — Boissonnade, p. 277 sq.

2) Zurita, l. c.

von der Haltung des Königs von Navarra für seine Unternehmung gegen Bayonne das Äußerste zu befürchten.

Die Nachrichten von den ebenso schnellen wie glänzenden Erfolgen Gastons konnten ihre Wirkung auf die Haltung des Königs und der Königin von Navarra nicht verfehlen. Da erlöste dessen Tod sie von ihrer schwersten Sorge, denn wie hätte Ludwig XII. die bisher von ihm vertretenen Ansprüche des Hauses Narbonne auf Navarra nunmehr zu Gunsten der Königin Germaine und damit Aragons aufrecht erhalten sollen. Auf die Nachricht von Gastons Tode beeilte er sich, kurz nach dem 20. April, durch seinen Gesandten Jean d'Orval den Königen von Navarra den Abschluß eines Freundschaftsbündnisses und zu dessen Befestigung die Vermählung des Prinzen von Viana mit seiner zweiten Tochter Renée, und des Herzogs von Lorraine mit einer ihrer Töchter anzutragen [1]).

Die Mitglieder des Rats hatten ihre Gutachten abzugeben. Der Graf von San Estevan eiferte mit energischen Worten gegen diese Verbindung und für die Wahrung des mit Castilien bestehenden Bündnisses. Die Könige aber setzten ihren Willen durch. Am 7. Mai ernannten sie zu Tudela Gesandte und bevollmächtigten sie zum Abschluß des von ihnen längst ersehnten engsten Bündnisses mit dem König von Frankreich sowie jener ehelichen Verbindungen [2]).

Daß dieser Freundschaftsbund für Ludwig XII. nur dann einen Sinn hatte, wenn er der Hilfe der Könige gegen den ihm von Castilien her drohenden Angriff gewiß sein konnte, darüber konnten diese selbst wie alle diejenigen, die auf dieses Bündnis hindrängten, nicht in Zweifel sein. Wären sie ernstlich und aufrichtig entschlossen gewesen, sich neutral zu verhalten, wie sie das in früheren Jahren gethan hatten, so hätte ihr Verhalten gegen Don Fernando ein anderes sein müssen, als es wenigstens bisher gewesen war. Während sie sich ihm gegen-

1) Zurita, lib. X, cap. 4.

2) Du Mont IV, p. 147: „avons par ci-devant travaillé et fait poursuite à tout nôtre pouvoir, d'avoir la même alliance avec le tres-chretien rois à present regnant".

über durch Ablehnen und Hinhalten verdächtig machten, ergriffen sie schnell fertig die ihnen dargereichte Hand seines Feindes, des exkommunizierten „allerchristlichen Königs", freilich in der festen Zuversicht, ihre Frankreich unentbehrlichen Dienste durch entsprechende Gegenleistungen belohnt zu sehen.

Sie erklären sich durch ihre Gesandten bereit mit dem König ein ewiges Bündnis gegen jegliche Macht abzuschließen, dessen Feinden keinen Durchzug zu gestatten, sie vielmehr mit allen ihren Kräften abzuwehren und nötigenfalls die französische Hilfe aufzurufen; dieser allein zur Verteidigung Frankreichs abzuschließende Vertrag ist nur defensiver Natur; in keinem Falle können sie sich verpflichten, den König von Aragon anzugreifen; greift er den König von Frankreich an, so werden sie diesem als seine Vasallen zur Verteidigung seines Königreiches Hilfe leisten. Navarra und Bearn bleiben aber neutral, dagegen werden die übrigen Staaten des Hauses Foix-Albret Frankreich Folge leisten; aus ihnen wird König Ludwig jegliche Hilfe beziehen können, während anderseits die Neutralität Bearns jeden Angriff gegen Guyenne erschweren wird. Im eigenen Interesse dringen sie dann auf die Erfüllung einer ganzen Reihe von Forderungen, vornehmlich auf die Niederschlagung des vom Parlament von Toulouse gegen sie geführten Prozesses, die Anerkennung der Souveränität Bearns, die Aussetzung einer angemessenen Pension, um ihnen die Stellung einer Kompagnie von hundert Hommes d'Armes zu ermöglichen und als Garantie für die Vertragserfüllung die Übergabe der Schlösser von Bordeaux, Bayonne, Cazères, Dax und Saint-Sever [1]).

Die Gesandten haben sich bei den Vorverhandlungen, die vermutlich zu Montrichard stattfanden [2]) und während des Monats Mai nicht recht vorwärts kamen, sehr bald davon überzeugen können, daß Ludwig XII. von der Souveränität Bearns ebensowenig wissen wollte, wie von der widersinnigen Neutralität Navarras.

1) Boissonnade, p. 297 sq., aus dem Arch. des Bass.-Pyren.
2) Ebd., p. 299.

Erst die Landung der englischen Flotte brachte die Verhandlungen in rascheren Fluß. Am 11. Juni konnten die vom König nach Blois entbotenen Gesandten in seiner Gegenwart die Verhandlungen fortsetzen. Aber auch mit Don Fernando wurden die Verhandlungen wieder aufgenommen. Zu Burgos erschienen der Kanzler Ladron de Mauleon und der Protonotar Navarras Martin de Jaureguizar, überbrachten aber weder die von Don Fernando verlangte Bestätigung des Bündnisses noch eine Zusage inbetreff der zu leistenden Garantieen [1]). Wie dieser nun seinen Unwillen über das Verhalten seiner Verwandten Ausdruck gab, zumal doch sie gerade es gewesen, die ihn zur Verteidigung der Sache der Kirche aufgerufen, richteten die Gesandten an ihn die Frage, ob der König sich nicht damit zufrieden geben wolle, wenn man ihm garantieren würde, daß seitens des Königreiches Navarra weder die Kirche noch seine Hoheit im Interesse Frankreichs angegriffen werden sollte, worauf Don Fernando folgendes Ultimatum stellte.

Entweder, erklärte er, entscheiden sich die Könige für die Neutralität Navarras und Bearns und geben die erforderlichen Garantieen, oder sie unterstützen, womit er auch zufrieden sein wolle, Frankreich mit der Macht Bearns, Spanien und die Kirche mit der Navarras und stellen, wie er bereits wiederholt gefordert, eine Anzahl fester Plätze und zwar vornehmlich Estella, San Juan und Maya [2]) als Bürgschaften unter die Obhut navarresischer Großen, indem sie anderseits für Bearn dem König von Frankreich gleichfalls Bürgschaften leisten. Gleichviel wie sich die Könige entschieden, pflichtschuldigst mußten sie der Kirche Gehorsam leisten und für diesen Fall würde er ihnen die Grenzorte Arcos, S. Vicente und la Guardia, auf die sie ein Recht zu haben behaupteten, abtreten, wie sie

1) Zurita, lib. X, cap. 4: „procuraron que se contentasse, con que se le diesse seguridad, que por aquel reino (Navarra) no se moverian en ofensa de la causa de la iglesia, ni contra su Alteza en ayuda del rey de Francia".

2) Lorenzo de Padilla, p. 200.

denn auch auf die Hilfe sämtlicher Ligafürsten zu rechnen hätten [1]).

Garantieen mußte Don Fernando fordern, denn ohne deren Leistung war, wie gesagt, die Unternehmung gegen Bayonne geradezu eine Unmöglichkeit, und diese Garantieen hat er im Lauf der Verhandlungen keineswegs gesteigert, sie vielmehr ermäßigt, ja er hat sich sogar bereit erklärt, sich in Rücksicht auf die Kriegshilfe den Ausweg gefallen zu lassen, wie in ähnlicher Weise die Könige von Navarra einen solchen Ludwig XII. vorgeschlagen hatten. Er hat auch in keiner Weise, wie man behauptet hat, die Sache hingezogen, wie sie von Navarra hingezogen wurde, konnte ihm doch, da die Heere gerüstet dastanden, nur daran liegen, eine möglichst schnelle Entscheidung herbeizuführen.

Wie kamen nun aber diese Gesandten, vorausgesetzt, daß sie im Auftrage des Königs sowie der Königin handelten, dazu, Garantieen für die Neutralität Navarras das Wort zu reden, die König d'Albret von Anbeginn von der Hand gewiesen hatte? Der Kanzler Ladron de Mauleon brachte die Entscheidung Don Fernandos nach Navarra und eine Antwort ließ diesmal nicht auf sich warten, im Gegenteil, sie kam schnell, doch nicht vom König und der Königin, sondern nur von dieser. Am 12. Juni verfaßte sie zu Pamplona ein Schreiben an den König, ihren vielgeliebten Oheim, mit Ausdrücken des innigsten Dankes für sein großmütiges Anerbieten, mit Versicherungen unwandelbarer Treue und aufrichtiger Hingabe an die Erhaltung und das Wachstum seines Staates und mit der ergebensten Bitte, ihrem Botschafter und dem Protonator in allem, was sie ihm ihrerseits vorzutragen hätten, vollen Glauben zu schenken [2]).

1) Zurita, lib. X, cap. 4. — Boissonnade nennt (p. 283) diese Vorschläge „un contre-projet bizarre qu'il (Ferdinand) savait bien inacceptable, mais qui lui permettait de gagner des temps", während er bei dem von gleicher Anschauung ausgehenden Vorschlag der navarresischen Gesandten an Ludwig XII. nichts zu bemerken findet.

2) Boissonnade, p. 634, aus der bibl. nation. fonds espanol.

Angenommen, es hätte Jean d'Albret diese Bezeugungen seiner Gemahlin geteilt, so hätten sie sich bei den Verhandlungen zu Blois, die an eben diesem 12. Juni in Gegenwart des Königs eröffnet wurden, haben bemerkbar machen müssen. Ludwig XII. hatte nicht weniger Eile Navarra für sich zu gewinnen als Don Fernando, er konnte es um so weniger entbehren, als die neuesten Nachrichten aus Italien, trotz des großen Sieges bedenklich genug lauteten, auch konnte er die Könige, nachdem er so weit mit ihnen gekommen war, als die Seinigen ansehen; gleichwohl wurde auch seine Geduld auf die Probe gestellt. Bis zum 28. Juni verliefen die Verhandlungen ergebnislos. Zwar war er auf einzelne minder wichtige Forderungen der Könige alsbald eingegangen, indessen hütete er sich wohl, inbetreff der beiden, für ihn wie für die Könige Navarras wichtigsten Fragen, die Souveränität Bearns und die Wahrung der mit Castilien abgeschlossenen Verträge, klare, abschließende Entscheidungen zu treffen. Mit der Forderung eines unverzüglichen Vertragsabschlusses drang er auf deren Reservierung [1]), und ließ durch seine Unterhändler, als bis zum 27. Juni die nachgesuchten neuen Instruktionen aus Navarra noch nicht eingegangen waren, seine Erklärung am folgenden Tage erneuern und zwar mit der Ankündigung eines sofortigen Abbruches der Verhandlungen für den Fall, daß die navarresischen Bevollmächtigten seine Forderungen ablehnen sollten. Und dieses Ultimatum hatte eine bessere Wirkung als

orig. inédit. In der That ein „document d'une grande importance", wenn man, wie geboten, Gewicht darauf legt, daß die Königin nur für sich, nicht zugleich für ihren Gemahl schreibt, dessen sie mit keinem Wort gedenkt. Ladron de Mauleon nennt sie „mi embaxador"; was er von Don Fernando zu berichten hat, betrifft nur sie; „y que no podria creer (D. Fernando) que por mi parte se diesse causa de fazer otra cosa". Durch die Annahme, daß „les souverains navarrais" sich zu dieser Gesandtschaft entschlossen hätten, kommt Boissonnade zu unsachlichen Anschauungen.

1) Schreiben der Gesandten an die Könige vom 15. Juni 1512. Boissonnade, p. 304.

das Don Fernandos. Noch an eben diesem 28. Juni [1]) wurde der Vertrag der Hauptsache nach abgeschlossen. Vier Tage zuvor hatten die Gesandten den Königen den Rat erteilt, alsbald ihre Mannschaften in Bereitschaft zu halten, um sich nicht überraschen zu lassen [2]).

Diese Verzögerung der Zusendung neuer Instruktionen an die Gesandten in Blois hat man geglaubt auf die Wirkung des castilischen Ultimatums in Pamplona zurückführen zu müssen, sowie auf die Mahnungen des Andrea da Burgo, Gesandten Kaisers Maximilian an d'Albret, „den Widder", nämlich Ludwig XII., hinzuhalten [3]). Wie aber lautete die Antwort d'Albrets auf das castilische Ultimatum? Nicht Ladron de Mauleon überbrachte sie, nach Burgos, sondern der Marschall Don Pedro de Navarra, der in der Konseilsitzung des Monats Mai, in der es sich um die Annahme des von Ludwig XII. angetragenen Freundschaftsbundes handelte, jedenfalls nicht für die Wahrung des castilischen Bündnisses eingetreten war [4]). Er war beauftragt [5]), dem Erstaunen des Königs und der Königin über das Mißtrauen Ausdruck zu geben, welches man ihnen wegen des ihnen von Frankreich angetragenen Freundschaftsbündnisses zu erkennen gebe, als ob sie gesonnen sein könnten, deshalb die mit Castilien abgeschlossenen Verträge zu brechen und den Gehorsam gegen den von ihnen verehrten heiligen Stuhl zu verleugnen. Aus Mangel an Vertrauen zu ihnen fordere man die Übergabe einer Anzahl befestigter Orte, worauf sie aber unter den obwaltenden Umständen nicht eingehen könnten. Dafür Sorge zu tragen, daß keiner Macht der

1) Schreiben Louis XII. an Germaine de Foix vom 28. Juni. Boissonnade, p. 311.

2) Ebd., p. 322.

3) Ebd., p. 307.

4) Zurita, lib. X, cap. 4: „Tratandose desta embaxada por mandado del rey Don Juan por el canceller y los del consejo con el conde de San Estevan y el marichall de Navarra, se hizo gran contradicion por el conde, afirmando que devian ser preferidas las alianzas que tenian con los reyes de Castilla."

5) Zurita, lib. X, cap. 7.

Durchmarsch durch das Königreich Navarra gegen Castilien und Aragon und dort zur Verteidigung der Kirche versammelte Streitkräfte gestattet würde, das sei das einzige, was sie leisten könnten. Für die Herrschaft Bearn, die unter der Jurisdiktion des Königs von Frankreich stehe, ein gleiches Zugeständnis zu machen, sei ihnen aber unmöglich, da sie sich dadurch der Felonie schuldig machen würden. Zur größten Sicherheit wollten sie indessen ihr inbetreff Navarras zu leistendes Versprechen von dessen Ständen beschwören lassen, jedoch nur für die Zeit von vier Monaten, da anzunehmen sei, daß bis dahin, vielleicht auch schon früher, das Unternehmen gegen Bayonne seinen Abschluß gefunden haben werde. Dabei wurde aber vorausgesetzt, daß Don Fernando und die Engländer sich gleichfalls eidlich verpflichteten, nichts gegen Navarra zu unternehmen. Schließlich hat der Marschall Don Fernando zu ersuchen, die drei Villen la Guardia, San Vicente und los Arcos, die er dem König und der Königin für den Fall ihres Anschlusses an die Liga in Aussicht gestellt hat, ihnen durch die Vollstrecker des Testaments der Königin Doña Isabel überliefern zu lassen [1]).

Sehr erklärlich, wenn Don Fernando auf diese Gegenforderungen nicht einging. Er kannte die wahren Absichten König d'Albrets zu gut, um sich nicht durch die Annahme jener Forderungen der größten Gefahr auszusetzen.

Gleichwohl kam es noch nicht zum Bruch. Auch die Engländer ließen es an Vorstellungen nicht fehlen. Ein vom Marquis von Dorset entsandter Ritter [2]) erschien vor König d'Albret, rief ihm die Zeiten zurück, da Friede und Freundschaft zwischen den Königen von England und Navarra walteten, und ermahnte ihn, sich gleich dem katholischen König für die Sache der Kirche zu erheben. d'Albret antwortete ohne Zögern, er wolle, gewitzigt durch die vergangenen Dinge, keiner Seite seinen Arm leihen, sondern neutral bleiben [1]), und auf die weitere Frage, welche Sicherheit er biete, sein Wort sei die beste Garantie. Dabei verstieg er sich zu der ruhmredigen Behauptung, er gebiete, Gott sei Dank, über eine nicht mindere Streitmacht als die Frankreichs und Spaniens, und würde lieber alles hingeben, als sich in ein widerrechtliches Bündnis einzulassen. Er habe seinen Marschall an den König von Aragon geschickt und werde sich zu dem entschließen, was recht und billig sei. Habe er sich mit dem König von Frankreich verbündet, so sei das doch nur unter der Bedingung der Aufrechterhaltung seines mit Castilien bestehenden Vertrages geschehen [2]).

Dieselbe Erklärung erhielten Don Antonio de Acuña, Bischof von Zamora, und der englische Ritter, Juan Estil, der längere Zeit Gesandter am spanischen Hofe gewesen war, als sie am 29. Juni vor ihm und der Königin erschienen [3]).

Tags zuvor hatten sie endlich die neuen Instruktionen für ihre Gesandten am spanischen Hofe ausgefertigt und auch hierin den Nachdruck gelegt auf die Wahrung der Neutralität und den Abschluß eines Defensivbündnisses, aber ebenso nachdrücklich sollten die Gesandten die Erfüllung der verlangten Konzessionen, vor allem die Anerkennung der Souveränität in Bearn fordern, für den Fall der Nichterfüllung dieser Forderung die Verhandlungen abbrechen.

1) Die Verfügung der Doña Isabel lautet: „Iten mando que luego se vean los titulos, è derechos que yo tengo à las villas de los Arcos y la Guardia, que fueron del reyno de Navarra, è si se hallare que justamente è con buena consciencia yo è mis subcessores no las podemos tener, las restituyan a quien de derecho se hallare que se deven restituir." Dormer, Discursos varios de historia, p. 377. Von San Vicente ist nicht die Rede.

2) Zurita nennt ihn (lib. X, cap. 7) Joan Guillermo Kuyhgueto.

1) Zurita, lib. X, cap. 7: „diziendo, que estava ya escarmentado de las cosas passadas y que queria abstenerse de dar a las partes, y ser indiferente porque si quando siguió la opinion del Rey Catholico, fue muy molestado por los Franceses, y avia padecido su casa, por no ser defendido de España, como fuera razon".

2) Zurita, lib. X, cap. 7

3) Zurita, lib. X, cap. 8: „Respondió el rey Don Joan, que ser intencion no era de hazor cosa que fuesse contra los reyes de Aragon é Inglaterra sino conservarse en la buena amistad y aliança."

Gedachten nun die Könige für den Fall der Gewährung die Neutralität auch auf Bearn ausdehnen zu können, wie das Don Fernando forderte?

Auch hierüber mußten die nach Empfang der neuen Instruktionen am 5. Juli von den Gesandten zu Blois wieder aufgenommenen Verhandlungen Entscheidung bringen und zwar eine baldige, oder sie erfolgte auf gewaltsame Weise. Am 13. Juli stand man aber noch auf demselben Fleck. In verzweifelter Stimmung schrieben die Gesandten an die Könige, wenn sie bei dem Vertrage, den der König von Frankreich mit ihnen abschließen wolle, auf der Neutralität Navarras beständen, so müßten sie an dessen Zustandekommen zweifeln. Sie, die Könige, würden damit hüben und drüben keinen Segen ernten [1]).

Da war es, noch ehe sie antworten konnten, Ludwig XII., der den entscheidenden Schritt that. Am Abend des 15. Juli erkannte er die Souveränität und Unabhängigkeit Bearns an [2]). Am folgenden Tage verkündeten seine Bevollmächtigten, daß er seinem Verbündeten Jean d'Albret eine Pension von 8000 Livres, der Königin eine gleiche Summe, ihren Kindern eine von 4000 Livres verwilligt habe. Überdies verstand er sich zur Zirkulation des navarresischen Geldes in Frankreich und verpflichtete sich zur Stellung einer Kompagnie von hundert Hommes d'Armes auf seine Kosten.

Am 17. Juli wurde der Vertrag in aller Stille in der kleinen Kapelle des Schlosses zu Blois vom König Ludwig und den navarresischen Bevollmächtigten beschworen.

Hat nun d'Albret trotz dieses Zugeständnisses noch an der von ihm wiederholt gestellten Forderung der Neutralität festhalten können oder hat er sie in eben diesem Moment fallen lassen, da sie, um Spanien hinzuhalten, ihre Schuldigkeit gethan hatte?

Man hat ersteres allerdings allen Ernstes behauptet; behauptet, daß das den König nach Abschluß des Vertrages schnell

1) Boissonnade, p. 313.
2) Ebd., p. 314 sq.

genug ereilende Verhängnis eben nur eine Folge gewesen sei von dessen widerspruchsvollen Bestimmungen, von der Unmöglichkeit, sich zu gleicher Zeit neutral halten zu wollen und doch mit den Waffen gegen Castilien sich erheben zu müssen; wie ihm das seine Gesandten abmahnend bereits zu erkennen gegeben hatten, und zwar nicht nach, sondern vor Abschluß des Vertrages [1]).

Die entscheidenden Artikel sind diese:

Der König von Frankreich und der König und die Königin von Navarra schließen für sich und ihre Nachkommen ein Bündnis für alle Zeiten ab, versprechen sich Freunde ihrer Freunde und Feinde ihrer Feinde zu sein, demgemäß Ludwig XII. sich verpflichtet, mit seiner ganzen Macht seinen Verbündeten zur Sicherung und Erhaltung ihres Königreiches und aller Herrschaften, die ihnen gehören und die sie beanspruchen können [2]), Hilfe zu leisten, anderseits verpflichten sich diese, dem König zu entsprechendem Zweck auf ihre Kosten die von ihm geforderte Hilfe zu senden.

Sollten fremde Fürsten in der Absicht, die Besitztümer der Könige von Navarra anzugreifen, den Marsch durch französisches Gebiet nehmen wollen, so wird der König sie daran mit seiner ganzen Macht hindern, auch König und Königin davon in Kenntnis setzen, damit sie ihm Gens-d'Armes und andere Hilfsmannschaften senden, wie jene anderseits jeglichem Feinde bei einem gegen Frankreich beabsichtigten Angriff den Durchmarsch durch Navarra und ihre sonstigen Besitzungen zu hindern, und falls sie dazu nicht mächtig sein sollten, die Hilfe des Königs von Frankreich aufzurufen haben.

Verkehr, Handel und Wandel der Unterthanen des einen Reiches in das andere soll schrankenlos stattfinden.

In diesen Freundschaftsbund sollen diejenigen als Mit-

1) „Croyons fermement que les offres que vous avez faites en tant de lieux vous porteront dommage", aus dem Schreiben der navarresischen Gesandten aus Blois, vom 13. Juli, bei Boissonnade, p. 313.
2) „qui leur competent et peuvent competer et apartenir".

verbündete aufgenommen werden, die sich dazu im Laufe von drei Monaten melden.

Da die Engländer, die Erbfeinde Frankreichs, in der Absicht dieses mit Krieg zu überziehen, bei Fuenterabia Stellung genommen haben, so sind König und Königin von Navarra gehalten, unmittelbar nach Unterzeichnung des Vertrags diesen und ihren Verbündeten offen den Krieg zu erklären und ihn mit ganzer Kraft zu führen [1]).

An diesen Vertragspunkten ist alles klar und unzweideutig. Die Möglichkeit einer neutralen Haltung der Könige völlig ausgeschlossen, sowohl inbetreff Bearns wie Navarras. Mit ihrer Gesamtmacht haben sie Frankreich Hilfe zu leisten. Selbst von einem Defensivbündnis kann bei den im letzten Artikel ihnen auferlegten Verpflichtungen nicht die Rede sein. Hätte der Vertrag eine Neutralitätserklärung enthalten, die Ludwig XII. der Vorteile wieder beraubte, um derenwillen er auf dessen Abschluß hindrängte, so würde er ihn unmöglich beschworen haben.

Noch hat der Vertrag in Rücksicht auf den mit Castilien abgeschlossenen einen Zusatzartikel erhalten, der aber keineswegs, wie man behauptet hat, eine Neutralitätserklärung enthält [2]).

In Ansehung des weiland von dem König und der Königin von Navarra mit dem König von Aragon und seiner Gemahlin, der Königin von Castilien, Doña Isabella, abgeschlossenen Vertrages, durch welchen vereinbart worden war, daß, falls irgendwelche Feinde in der Absicht, Castilien mit Krieg zu überziehen, ihren Weg durch das Königreich Navarra und dazugehörige

1) „seront tenues, incontinent la publication faite de ladite alliance et amitié, eux declarer ouvertement contre lesdits Anglois et autres ennemis dudis seigneur, qui seront en leur compagnie".

2) Boissonnade, p. 318: „comme il ne s'agissait pas d'une guerre offensive contre le roi d'Espagne, mais simplement d'une guerre défensive, les derniers articles, ceux qui stipulaient la neutralité, ne pouvaient qu'être favorables au roi de France, puisque c'était Ferdinand qui songeait à violar cette neutralité et non Louis XII."

Gebiete nehmen wollten, König und Königin von Navarra ihnen den Durchmarsch wehren sollten, und daß sie ebenso nicht dulden sollten, daß der König und die Königin von Castilien oder andere Fremde ihren Weg durch Navarra nehmen, um Frankreich zu bekriegen, so ist vereinbart und beschlossen, daß besagter Artikel in der kundgegebenen Form, wie sie weiter oben kund gegeben ist, in Kraft bestehen und von König und Königin gewahrt werden soll [1]).

Nur auf diesen gegen Castilien gerichteten feindlichen Schritt und keineswegs auf die Absicht, nach beiden Seiten hin die Neutralität zu wahren, wiesen die nach Eröffnung der Verhandlungen zu Blois in Navarra getroffenen kriegerischen Maßregeln hin. Jean d'Albret schwebte keineswegs, wie Peter Marthr die Sache ansah, zwischen Scylla und Charybdis [2]).

Am 10. Juni war zu Blois d'Albrets Vater mit 125 Reitern erschienen, von den Franzosen mit Jubel empfangen, da sie von seiner Feindschaft gegen Castilien für ihre Pläne das Beste hofften, wie er denn auch bei den Verhandlungen in diesem Geist seinen ganzen Einfluß einsetzte [3]).

Am 20. Juni bewilligten die zu Pamplona versammelten Cortes die Mittel zur Stellung von 300 Hommes d'Armes

1) „pource que par ci-devant a été faite alliance par lesdits roi et reine de Navarre avec le roi d'Aragon & la feue dame Isabelle, reine de Castille, sa femme; par laquelle alliance fut dit & accordè, que si aucuns étrangers vouloient passer par le roiaume de Navarre & autres leurs païs, pour aller faire la guerre contre lesdits roy et reyne de Castille ès Espagnes, lesdits roi et reine de Navarre ne leur donneront passage. Et aussi ne permettront que lesdits roi & reine de Castille, ou autres étrangers, passassent par ledit roiaume de Navarre & autres leurs terres, pais & seigneuries, pour faire la guerre en France, à été & est convenu &, traité que ledit article, en la forme qu'il est declare ci-dessus, demeurera en la force & vertu, & le pourront observer, entretenir & garder lesdit roi & reine de Navarre". Boissonnade, p. 318.

2) ep. 488.

3) Paul de Laube an Margarete von Österreich, Blois, den 6. Juni 1512. Lettres du roi Louis XII., tome III, p. 262.

und 4000 Mann zu Fuß [1]). Ein Kommissar wurde zur Truppenaushebung zu den Basken entsandt. Und dabei rechnete man sicher auf französische Unterstützung, wie denn auch Ludwig XII. schon am 20. Juni wenigstens eine Kompagnie von 100 Hommes d'Armes zugesagt hat [2]).

Wie nun in Navarra eine ansehnliche antifranzösische Partei bestand, die mindestens an der Neutralität festhielt, so bedurfte es wahrlich für König Don Fernando nicht erst besonderer Spione, um zu erfahren, wie es dort stand. Die bei der eingestandenen Verbindung mit dem Feinde Spaniens an sich schon verdächtigen Versicherungen der Krone Navarras erwiesen sich mehr und mehr als das, was sie waren [3]). Seit ihrer Landung am 8. Juni waren die Engländer zu kostspieliger Unthätigkeit verurteilt, während Frankreich Bayonne, Navarra seine Festungen instand setzen konnte, und auch in stand setzten. Gleichwohl, trotz seines Ultimatums, verharrte Don Fernando in seiner abwartenden Stellung.

Jedenfalls mußte der Tag die Entscheidung bringen, an dem die Könige Navarras den Vertrag unterzeichneten und öffentlich gegen die Engländer und deren Verbündete verkündigen ließen. Dazu aber kamen sie zunächst nicht.

Am 17. Juli votierten die Cortes zu Pamplona den Truppensold, bestimmten die Truppenkontingente, in Summa 300 Hommes d'Armes und 4000 Mann zu Fuß für die sechs Provinzen des Königreiches, verfügten nötigenfalls eine Massenaushebung und übertrugen die Ausführung den Capitänen und Statthaltern der einzelnen Merindades (Landgerichtsbezirke),

1) Yanguas, Diccionario de Antiguedades III, 255. — Boissonnade, p. 322.

2) Schreiben des Königs an die navarresischen Gesandten vom 26. Juni, Boissonnade, p. 322.

3) Sehr richtig bemerkt Boissonnade trotz seiner sichtlichen Antipathie gegen Don Fernando (p. 317): „les rois de Navarre devenaient ses ennemis dès le moment où ils n'étaient plus ses alliés; dans sa pensée ils ne pouvaient être neutres entre lui et la France".

Verfügungen, die nur gegen Castilien gerichtet sein konnten [1]). Aber auch sie kamen zunächst nicht zur Ausführung.

In eben diesen Tagen war trotz der Geheimhaltung Don Fernando zur Kenntnis von Vertragsbestimmungen gekommen, wie man sich am Hofe erzählte, durch einen Geistlichen Pamplonas, Namens Miquel, der das wichtige Dokument in der Schatulle eines in dem Gemach seiner Geliebten getöteten Sekretärs des Königs d'Albret gefunden hatte [2]).

Das Schriftstück enthielt nur den Hauptinhalt eines angeblich zwischen dem König von Frankreich und den Königen von Navarra gegen die heilige Liga der Kirche in der Absicht abgeschlossenen Vertrages, nicht allein die gegen Frankreich gerichtete Unternehmung unmöglich zu machen, sondern um Spanien den möglichst größten Schaden zuzufügen.

Soviel ist klar, der angebliche königliche Sekretär konnte nicht zu Pamplona in seiner Schatulle eine Abschrift oder auch nur ein Inhaltverzeichnis des am 17. Juli zu Blois beschworenen Vertrages besessen haben. Auch enthält dieser keinen der in der „Suma" aufgeführten Artikel [3]). Trotzdem durfte

1) Recopilacion de actas de Cortes I, 82, bei Boissonnade, p. 323.

2) Peter Martyr, ep. 491. Burgos, den 18. Juli 1512. Das Schreiben beginnt mit der Nachricht von der Entsendung des Bischofs von Zamora und eines englischen Ritters nach Pamplona, wo sie nach Zurita am 29. Juni Audienz erhielten. „Interea" — fährt Martyr fort — „litterarum quoddam exemplar fuisse repertum fama, est", er sagt aber nichts davon, daß das Schriftstück am 17. Juli zu Burgos vom König veröffentlicht worden sei, wie Boissonnade (p. 290 und 323) behauptet, auch ist das Schreiben nicht an diesem Tage abgefaßt, sondern am folgenden (XV. Calendas Augusti).

3) Schreiben des Königs vom 20. Juli aus Burgos an seinen Beichtvater den Erzbischof von Sevilla (Bernaldez II, 406sq.): „hasta que habemos sabido y nos ha constado que los dichos rey é reyna de Navarra hon asentado liga con el rey de Francia contra los que favoreciamos la causa de la iglesia, no solamente para impedir la dicha empresa, mas para hacer en España todo el daño que pudieron, y la suma de la capitulacion de la dicha liga vos enviamos con la presente". Unzweifelhaft ist dem König kein Vertragsentwurf, aus dem

dieſe ihrem Inhalt nach keineswegs als eine ſchamloſe Fälſchung gebrandmarkt werden, durch Don Fernando veranlaßt, um die öffentliche Meinung irre zu führen und ſeine Unterthanen mit Haß gegen die Könige Navarras zu erfüllen [1]).

Die Artikel geben teils die laut Inſtruktionen der von den navarreſiſchen Geſandten an Frankreich zu ſtellenden Forderungen wieder, teils die von Ludwig XII. kurz vor dem Vertragsabſchluß an Navarra gemachten Zugeſtändniſſe. An übertriebenen Angaben fehlt es ebenſo wenig, wie an völlig falſchen, in der Hauptſache aber iſt der Verfaſſer gut informiert, ſo

er etwa ſelbſt die suma gezogen, ſondern nur dieſe eingehändigt worden, von der noch handſchriftlich zwei Kopieen in Simancas und in der Nationalbibliothek zu Madrid vorhanden ſind. Boissonnade, p. 291. — Bernaldez, p. 413. — Zurita giebt (lib. X, cap. 4) den Inhalt ausführlich wieder, Peter Martyr (ep. 491) nur wenige weſentliche Punkte.

1) „Asentaron“ — heißt es in der Suma — „amistad é liga perpétua de amigo á amigo, é enemigo del enemigo“, in der zu Blois abgeſchloſſenen Aliance perpetuelle „tellement qu'ils seront amis des amis et ennemis des ennemis.“ Nach der Suma ſoll der König von Frankreich den Königen von Navarra behilflich ſein zur Wiedergewinnung aller Gebiete und Kaſtelle in Caſtilien und Aragon, auf welche dieſe von alters her rechtliche Anſprüche haben. Im Vertrage von Blois verpflichtet ſich Ludwig XII., den Königen von Navarra gegen jedermann behilflich zu ſein nicht allein zur Sicherung der Herrſchaften „qui leur competent“, ſondern auch derer „que peuvent competer & apartenir“. Nach der Suma hat Ludwig den Königen verliehen „el Ducado de Nemors y hâles prometido el Condado de Armeñac“. Die Forderung dieſes Herzogtums gehörte mit zu den Inſtruktionen der Geſandten, Boissonnade, p. 299; und „le 12 juillet 1512 le roi de France, consent, ‚en considération de l'alliance‘, à livrer ce duché aux souverains navarrais“ (Boissonnade, p. 315). — Nach der Suma hat Ludwig dem Vater des Königs von Navarra Alain d'Albret zurückgegeben „las tierras é oficios é provisiones que solia tener“. In Wahrheit hat er ſich verpflichtet „à prendre en considération ‚l'estat‘ d'Alain d'Albret et de la duchesse de Valentinois“ (Boissonnade, p. 316). — Die zugeſtandene Penſionsſumme von 20000 Livres iſt in der Suma um 4000 zu hoch angeſetzt. Übereinſtimmend mit der Zuſage Ludwigs ſind für Navarra hundert Hommes d'Armes zu ſtellen, die Suma ſpricht aber noch von weiteren Subſidien für den Principe und Alain d'Albret, von denen wenigſtens nichts verlautet.

daß von einem cyniſchen Trugſpiel, das von Don Fernando in Scene geſetzt ſei, nicht die Rede ſein kann. Auch iſt von dem Abſchluß des Vertrages zu Blois gar nicht die Rede.

Auf dieſe Nachrichten hin zögerte Don Fernando keinen Augenblick, die Verhandlungen mit Navarra abzubrechen; er entließ den Geſandten, den Marſchall von Navarra mit der Erklärung, er werde ſich mit Gewalt nehmen, was man ſich geweigert habe ihm gutwillig einzuräumen und berief ſeinen Rat ſamt einer Anzahl von Prälaten, Granden und ſachkundigen Perſönlichkeiten, um ſich mit ihnen über Maßregeln zu verſtändigen, deren Durchführung ihn bei dem Unternehmen gegen Bayonne vor einem Seitenangriff ſicherſtellen konnte. Der Herzog von Alba ſollte unverzüglich in Navarra einfallen, um ſich vor allem der geforderten feſten Plätze zu bemächtigen und zwar in Gemeinſchaft mit dem engliſchen Heere, hatten ſich doch Spanien und England zu gemeinſamen Operationen gegen alle Feinde der Kirche verpflichtet.

Der Marquis von Dorſet war aber anderer Anſicht. Er erklärte, von ſeinem König dazu nicht bevollmächtigt worden zu ſein; an ihn müſſe er ſich erſt wenden; und davon ging er nicht ab, trotz aller Vorſtellungen, die ihm bei einer Zuſammenkunft zu Vitoria der Herzog von Alba, Diego de Vera und andere Geſandte Don Fernandos zu machen hatten [1]).

Mit ſeiner Streitmacht, die Ende Juni bereits 1000 Hommes d'Armes, 2500 Reiter, 6000 Mann zu Fuß und 20 Geſchützen beſtand, brach der Herzog von Alba am 18. Juli von Victoria de Alava auf [2]), zog zunächſt in der Richtung gegen

1) Zurita, lib. X, cap. 9. — Schreiben Ferdinands an den Erzbiſchof von Sevilla, Burgos, 20. Juli 1512; Bernaldez II, p. 406sq., er berichtet einfach: „porque dicho serenisimo rey de Inglaterra nuestro hijo, no sabiendo esto (den mit Navarra ausgebrochenen Konflikt), ni aun, creyndo que pudiera suceder asi, no dió comision á su capitan general para que entrase por Navarra“.

2) Boiſſonnade (p. 325) läßt den Herzog mit dem Heer am 18. Juli von Salvatierra de Alava aufbrechen und bemerkt dazu: „Cette date est fixée par Zurita, chap. X, f. 296, dont le témoignage concorde avec

Guipuzcoa, lenkte aber schon am 21. um und überschritt die Grenze Navarras, keineswegs um es als Feind zu behandeln, denn die Mannschaften waren streng angewiesen, die wehrlosen Einwohner nicht zu beschweren, nicht zu berauben, ihnen vielmehr alle gelieferten Lebensmittel ehrlich zu bezahlen [1]).

Auf die erste Botschaft von dem Anzug des Feindes war die Königin mit ihren Kindern aus Pamplona nach Bearn entflohen, in so jäher Hast, daß auf den beschwerlichen Wegen über die Pyrenäen ihr jüngster Sohn, Franzisco, den Anstrengungen erlag [2]). Jean d'Albret zeigte sich entschlossen, Pamplona zu verteidigen, und vor allem dem Feinde den wichtigen Gebirgspaß von d'Osquiate zu verlegen, obwohl von Frankreich nicht einmal die verheißenen 100 Hommes d'Armes eingetroffen waren, und die eigenen Rüstungen kaum ernstlich hatten beginnen können. Erst am 20. Juli forderte er dringend von der Stadt Tudela die Stellung von 500 Mann. Einen Teil der verfügbaren Truppen, darunter kriegstüchtige Leute aus dem Val de Roncal, entsandte er zur Verteidigung des Passes; der spanischen Artillerie gelang es aber, sich einen Weg über das Gebirge zu bahnen, worauf sie, um nicht völlig umgangen zu werden, nach Pamplona zurückwichen. Damit war das Los Navarras entschieden. d'Albret eilte, seine Person

celui de P. Martyr, epist., 492. Correa donne la date erronée de lundi 18 juillet." Zurita giebt aber an dieser Stelle nur den 21. Juli an, als den Tag, an welchem das Heer die Grenze überschritt, und Martyr mit dem 20. Juli (die tertia decima Calendarum Augusti, von Boissonnade irrig als der 19. Juli bezeichnet) irrtümlich den Tag der Ankunft vor Pamplona. Der 18. Juli als Tag des Aufbruchs von Vitoria, wo, nicht zu Salvatierra, das Hauptlager war, wird also richtig sein. Mit Correa stimmt überein Lorenzo de Padilla p. 201).

1) Zurita, lib. X, cap. 10. — Schreiben Don Fernandos aus Burgos vom 27. Juli an den Erzbischof von Sevilla, Bernaldez II, 423. — Lorenzo de Padilla giebt (p. 201) ein detailliertes Verzeichnis der Streitkräfte und ihrer Führer. Vielleicht stammt sein Bericht von dem Capitan Pero Lopez de Padilla, der den Feldzug mitmachte. Boissonnade hat diese Quelle unbenutzt gelassen.

2) Boissonnade, p. 326.

in Sicherheit zu bringen. Mit der Ermahnung an die Bürger, Pamplona auf das äußerste zu verteidigen, mit der Bevollmächtigung, nötigenfalls, um nicht Gut und Blut aufs Spiel zu setzen, wegen der Übergabe zu unterhandeln, und mit der Zusicherung, daß er es in kurzem mit französischer Hilfe zurückgewinnen werde, ging er am Abend des 23. Juli von dannen, zunächst nach Sanguesia, da er sich auch hier nicht sicher fühlte, weiter nach Lumbier und über den Ruerte de Roncesvalles hinüber in das sichernde Bearn [1]).

Bereits am 24. Juli in der Frühe rückte das castilische Heer vor Pamplona, ließ der Herzog durch einen Wappenkönig die Stadt unter Zusicherung gnädiger Behandlung zur Übergabe auffordern, widrigenfalls er zur Belagerung schreiten würde. Da waren die von den Vornehmen eben erst dem König vor seiner Flucht geleisteten Versprechen, die Stadt mit aller Macht zu verteidigen, gebrochen, man beeilte sich mit der Entsendung zweier Unterhändler, um zur Verhandlung der von ihnen zu stellenden Bedingungen der Übergabe einen Aufschub von mehreren Tagen nachzusuchen, natürlich nur in der Hoffnung auf inzwischen eintreffenden Entsatz.

Der Herzog fertigte sie mit der Antwort ab, die Sieger pflegten den Besiegten Gesetze vorzuschreiben; die Stadt möge sich auf Gnade und Ungnade ergeben, wenn sie dem Schrecken der Belagerung entgehen wolle; ihr sollten ihre Freiheiten gewahrt bleiben, aber unverzüglich solle sie sich entscheiden [2]). Und noch am Abend erschienen Bevollmächtigte zur Entgegennahme der Kapitulationsbedingungen. Den Bürgern wurde Sicherheit ihrer Güter gewährleistet, Befreiung von der Einquartierung, wo nicht, jedenfalls volle Entschädigung. Eine aus Castiliern und Navarresen gemischte Kommission sollte im Weichbilde der Stadt angerichtete Schäden untersuchen und

1) Schreiben Gonzalos de Mirafuente an die Stadt Tudela vom 24. Juli. Yanguas, Diccionario III, 257. — Schreiben Don Fernandos vom 27. Juli.

2) Schreiben Don Fernandos vom 27. Juli. — Zurita, lib. X, cap. 10.

abſchätzen. Wer von den Edelleuten ſich im Lauf von dreißig Tagen unterwürfe, der ſollte nicht beläſtigt werden. Amneſtie wurde den Gramonts wie den Bomonts zugeſichert. Auch ſollten die Lieferanten der Könige von Navarra keinen Schaden erleiden, ſondern für ihre Leiſtungen entſchädigt werden.

Günſtigere Bedingungen hätten die Bewohner gar nicht erwarten können; ſie nahmen ſie dankbar hin und doch nicht ohne Gegenforderungen. Für den Fall, daß ihre Fürſten das Königreich wiedereroberten, ſollte der Stadt es geſtattet ſein, ſich ihnen oder ihren rechtmäßigen Nachfolgern zu übergeben, ohne ſich dadurch der Felonie ſchuldig zu machen. Die Entſcheidung über dieſe Forderung, der er in der Kapitulation Ausdruck gab, mußte Alba dem König anheimgeben, dagegen lehnte er die weitere Forderung der Stadt, ihr die in ihr befindlichen vierzehn Geſchütze zu überlaſſen, rundweg ab, erklärte ſich aber zu deren Ankauf bereit [1]).

Am Morgen des folgenden Tages, dem Feſt des heiligen Jakobus, am fünften Tage nach Überſchreitung der Grenze, ſchritt er nach Empfangnahme der Geiſeln zur Beſitzergreifung der Hauptſtadt. Am Hauptportal ſchwur er im Namen des Königs, ihre Privilegien zu halten, empfing die Schlüſſel und begab ſich darauf in die Kirche Santa Maria, um Gott für dieſen unblutigen Sieg zu danken und von dem päpſtlichen Legaten, dem Biſchof von Trinopolis, den Segen zu empfangen [2]).

Wer konnte nach dieſem Erfolg im Königreich noch widerſtehen wollen, zumal von Aragon her neue Streitkräfte im Anzug waren. Unverweilt ſollte der Herzog weiter vorwärts ſich der feſten Orte und Päſſe auf dem Wege nach Guiane

1) Yanguas, Diccion. II, 532. — Correa, cap. II, p. 73. — Aleson, Anales de Navarra V, 245. — Boissonnade, p. 329.

2) Schreiben des Königs aus Burgos vom 27. Juli: „en haberse hecho asi brevemente y sin daño, ha parecido bien ser obra de la mano de Nro. Señor, que en toda parte quiere mostrar milagro en las cosas de la santa empresa, que hacemos en favor de la iglesia y para la destruccion de la cisma“.

bemächtigen, um vereint mit den Engländern endlich gegen Bayonne vorzugehen, da erſchienen von Lumbier her als bevollmächtigte Geſandte Jean d'Albrets, der Baccalaureus de Sarria, der Alcalde Don Pedro de Navaz und der Protonotar Jaureguizar zu Pamplona mit der Erklärung, ihr König wolle ſich inbetreff der Bedingungen des abzuſchließenden Vertrages dem Willen des katholiſchen Königs unterwerfen, dieſer möge nur nach ſeinem Gutbefinden beſtimmen, was die Könige von Navarra zu erfüllen hätten.

Am 29. Juli entwarfen der Herzog von Alba, Pedro de Ontañon und Pedro de Tarazona, Kanzler des Bistums Pamplona, unter Vorbehalt der Genehmigung Don Fernandos Präliminarartikel, wonach Jean d'Albret unverzüglich den Marſchall von Navarra, den Connetable Alonſo de Paralta als Geiſeln, die Feſtungen Moya und San Juan ausliefern, ſeine Mannſchaften entlaſſen und ſich nach Bearn zurückziehen ſollte; wogegen der Herzog von Alba den Weitermarſch aufzuhalten verſprach [1]).

Schon am 31. Juli antwortete Don Fernando von Burgos aus mit einem Ultimatum. Nach der mit dem Papſt abgeſchloſſenen heiligen Liga, erklärt er, könne er zwar das Königreich Navarra, von dem der Herzog von Alba infolge des feindſeligen Verhaltens der Könige gegen Caſtilien und ihrer Verbindung mit dem kirchenfeindlichen König von Frankreich Beſitz genommen habe, mit Recht behalten, doch wolle er Milde walten laſſen und es nur bis zum Ausgang des Krieges behaupten. Er willige ein in die am 29. Juli den navarreſiſchen Bevollmächtigten geſtellten Bedingungen, doch ſei es, um den Ausgang des gegen Frankreich gerichteten Unternehmens zu ſichern, unerläßlich, daß bis dahin ihm Navarra mit ſeinen ſämtlichen Feſtungen verbliebe, daß bis zu dem Zeitpunkt, der ſeiner Entſcheidung vorbehalten bleibe, ſämtliche Unterthanen des Königreichs ihm als dem Depoſitario der legitimen Autorität Gehorſam leiſten, daß die Könige die Häupter der Gramonts

1) Boissonnade, p. 331.

wieder in Navarra aufnehmen und den Erbprinzen, den Infanten Enrique de Viana, an den castilischen Hof, um dort bis zum Ausgang des Unternehmens zu verbleiben, da sie, wenn er in Frankreich bliebe, leicht genötigt werden könnten, sei es durch die Aussicht auf Verheiratung oder aus anderen Anlässen, ihn in den Händen des Feindes der heiligen Liga zu lassen [1]).

Wohl begreiflich wäre es, wenn Jean d'Albret, entmutigt durch den Verlust seines Königreiches wie durch das Ausbleiben der französischen Hilfe, als Bundesgenosse des Feindes der Kirche die Exkommunikation vor Augen, um zu retten, was sich noch retten ließ, seinen Entschluß, sich den Forderungen Don Fernandos bedingungslos zu unterwerfen, in ehrlicher Gesinnung gefaßt hätte. Daß diese nach seinem bisherigen Verfahren nur hart ausfallen konnten, mußte er sich sagen. Nun aber war diese Zusage ebenso wenig ehrlich gemeint wie seine Neutralitätserklärung, vielmehr nur in der Absicht geleistet, den weiteren Vormarsch zu hemmen, um sich in völlige Sicherheit zu bringen.

Bei der dokumentierten vertrauensvollen Hingabe wäre zu erwarten gewesen, daß er zu Lumbierre die Entscheidung Don Fernandos abgewartet hätte. Aber noch am 30. Juli verließ er es mit großem Gefolge, darunter die als Geiseln in Aussicht genommenen Würdenträger, der Marschall von Navarra und der Connetabel Alonso de Peralta, Männer, die vornehmlich für die Verbindung mit Frankreich eingetreten waren. Mit ihnen also begab sich der König hinüber nach Orthez in Bearn, wo die Königin weilte; der sich an der Grenze versammelnden französischen Hilfe so nahe wie möglich [2]).

Erst gegen Mitte August, da er von Burgos nach Logroño aufgebrochen war, entsandte Don Fernando sein Ultimatum durch den Bischof von Zamora, Don Antonio de Acuña, nach

1) Zurita lib. X, cap. 12.

2) Schreiben d'Albrets an die Stadt Tudela aus Lumbierre vom 30. Juli. Yanguas, Diccion. III, 447.

Bearn an die Könige, indem er ihm noch besonders auftrug, ihnen die Versicherung zu geben, daß er, Don Fernando, ihnen das Königreich Navarra unmittelbar nach beendetem Feldzug oder wenigstens nach der Einnahme von Bayonne zurückgeben werde. Würden sie ihm den Prinzen von Viana schicken, so wolle er ihn mit einer seiner Nichten vermählen und in jeder Weise für sie eintreten, wenn sie sich von dem König von Frankreich lossagten [1]).

Kaum aber hatte der Gesandte den Boden von Bearn betreten, als er samt seinem Gefolge zu Salvatierra festgenommen und nach Orthez in Gewahrsam gebracht wurde, wie es heißt und auch glaubhaft klingt auf Befehl Jean d'Albrets, der diesen Schritt damit begründete, daß der Bischof ohne seine Erlaubniß sein Reich betreten habe [2]).

Am Hofe Don Fernandos zu Logroño meinte man, der König habe sich durch die Zulassung des Gesandten bei den Franzosen nicht dem Verdacht der Doppelzüngigkeit aussetzen wollen. Nicht allein, daß der Bischof in unwürdigster Weise von den Kriegsknechten behandelt wurde, d'Albret lieferte ihn dem Generalcapitän des französischen Heeres, dem Herzog von Longeville, aus, der in diesen Tagen mit Mannschaften zur Beschützung Bearns erschien, wogegen d'Albret sich alsbald nach Frankreich aufmachte, nach Blois, wo er am 7. September eigenhändig den Vertrag unterzeichnete [3]).

1) Boissonnade, p. 336.

2) Schreiben Peter Martyrs aus Logroño vom 28. Juli (V. Calendis Septembris, bei Boissonnade [p. 336] irrtümlich der 27. Juli), ep. 497: „ab ipso rege captus est in Salvaterra Bearni, et in Galliam ductus. In sui excusationem, inquit rex, non habuisse a se veniendi literas tutelares, sineque ipsius bona venia fines suos ingressum". Daß der Befehl zur Festnahme von d'Albret ausgegangen sei, berichtet auch Don Fernando in seinem gleich zu erwähnenden Manifest und Zurita, lib. X, cap. 13, wogegen Correa (p. 78) den Befehl vom König von Frankreich ausgehen läßt.

3) Dumont, Corps diplomatique IV[1], 147. — Die Königin ging nicht mit nach Blois und hat, was wohl zu beachten ist, den Vertrag erst im nächsten Jahr ratifiziert.

Unmittelbar nach der Entfernung d'Albrets aus Lumbier, die deutlich genug seine wahren Absichten erkennen ließ, schritt der Herzog von Alba weiter vor und es unterwarfen sich auf seine Warnung, sich nicht dem äußersten auszusetzen, nach dem Vorgang Pamplonas die meisten Städte und Kastelle, bis zum Paß von Roncesvalles: Sangueſſa, Olite, Inſalla, Monreal, Maya, Eſtalla, San Juan del Pie del Puerto. Am 10. Auguſt kapitulierte auch das feſte Lumbierre. Widerſtand leiſteten noch vornehmlich das durch ſeine Lage und Entſchloſſenheit der Beſatzung geſicherte Kaſtell von Eſtella und im Süden Tudela [1]).

Am 14. Auguſt erſchien der Erzbiſchof von Zaragoza mit Streitkräften Aragons vor der Stadt, forderte ſie zur Übergabe auf, ſicherte ihr die Wahrung ihrer Rechte und Freiheiten zu, wurde aber mit der Erklärung abgefertigt, ſie ſei unfähig, jemals die ihren Königen ſchuldige Treue zu verletzen [2]). Gleich erfolglos blieb die Miſſion von Don Fernandos Mayordom Juan Ramirez, die Verheißung des königlichen Wohlwollens, und der alsbaldigen Berufung der Cortes nach völliger Unterwerfung des Königreiches, um mit ihnen den Frieden wieder herzuſtellen. Die Stadt erklärte, ſie wolle nicht aus Rückſicht auf die Ehre des Königs durch Verletzung ihrer Pflicht einen Verrat begehen, den er ſelbſt unmöglich gutheißen könne. Der Widerſtand der Bürgerſchaft wurde genährt durch die Zuverſicht auf baldigſten Entſatz, ſtatt deſſen aber erging eben jetzt ein Machtſpruch an die Verbündeten Frankreichs, der dem Widerſtande Tudelas, ja dem Königtum d'Albrets und ſeiner Gemahlin ein ſicheres Ende bereitete [3]).

In ſeinem Manifeſt vom 31. Juli hatte Don Fernando

1) Zurita, lib. X, cap. 12. — Boissonnade, p. 334.

2) Schreiben des Erzbiſchofs an die Stadt vom 14. Auguſt; deren Antwort vom 17. Auguſt und Schreiben an die Königin von eben dieſem Tage. Yanguas, Diccion. III, 447 sq.

3) Inſtruktion Don Fernandos an den Mayordom, Legroño, 20. Auguſt. — Antwort der Stadt vom 22. Auguſt. Yanguas, p. 453 sq. — Boissonnade, p. 335.

als Mitglied der Liga die Könige von Navarra auf die unabwendbaren Folgen, den Verluſt des Königreiches für den Fall ihrer Verbindung mit dem König von Frankreich unverhohlen hingewieſen. Er brauchte alſo nicht die Maske abzuwerfen, wie man gemeint hat, als er durch die völlige Nichtachtung ſeiner letzten Handreichung, ja durch die gröbſte Verletzung der ſtaatsrechtlichen Normen, durch die Gefangennahme des Geſandten, zu jenem angekündigten Schritt ſich gezwungen ſah [1]).

Trotz alledem konnten die Könige auch jetzt noch das ihnen drohende Geſchick abwenden, wenn ſie ſich bußfertig dem Gebot des päpſtlichen Stuhles unterwarfen. Am 21. Juli hatte zu Rom Papſt Julius durch die Bulle „Pastor ille coelestis“ die Exkommunikation über alle Navarreſen und Basken verhängt, gleichviel von welcher geiſtlichen oder weltlichen Würde, ob König, Herzog oder Markgraf, und ſie aller Ehren und Würden beraubt, die nicht drei Tage nach dieſer in den Kirchen von Calahorra [2]), Zaragoza, Burgos und Elne publizierten Bulle zum Gehorſam gegen die Kirche zurückgekehrt wären, dem Bündnis mit dem ketzeriſchen König von Frankreich und ſeinen Anhängern entſagt hätten. Kopieen von dieſer Bulle mit einem kurzen Bericht über die von dem König von Frankreich gegen die Kirche begangenen Frevel wurden an eben jenem 21. Juli an Maximilian und Heinrich von England ausgefertigt [3]).

Wann dieſe Bulle Don Fernando eingehändigt wurde, wiſſen wir nicht. Nur ſo viel ſteht feſt, daß er erſt nach der Gefangennahme ſeines Legaten von ihr Gebrauch machte. Erſt am 21. Auguſt, da ſie im Lauf von vier Wochen längſt in

1) Boissonnade, p. 336: „Dès lors, il jeta le masque.“

2) Peter Martyr, ep. 497, an Fajardo vom 28. Auguſt aus Calahorra: „Ex urbe Roma plumbatae sunt membranae a Pontifice allatae bullae, regem Navarrae anathematizantes, quod arma sumere contra regem Gallum, quem pro excommunicato promulgavit, recuset.“ Von Boiſſonnade (p. 348) erwähnt, mit falſchen Daten.

3) Bergenroth II, no. 66. Auch in dieſem Bericht ſind die Könige von Navarra nicht namentlich genannt.

seinen Händen sein mußte, hat er sie in Calahorra und den übrigen Städten publizieren lassen [1]).

Was die Könige von Navarra zu erwarten hatten, falls sie die in Don Fernandos Ultimatum vom 31. Juli enthaltenen Forderungen und Zusicherungen von sich wiesen, hatte er ihnen gleichfalls in diesem Aktenstück zu erkennen gegeben. Nach den Bestimmungen der letzten heiligen Liga hatte Don Fernando wie der König von England das Recht, die den Feinden des römischen Stuhles durch Waffengewalt entrissenen Ländereien für immer zu behalten. Daß sie infolge ihrer Hartnäckigkeit zugleich der Exkommunikation verfallen würden, die zu verhängen der Papst nicht erst aufgefordert zu werden brauchte, sondern durch den Bündnisvertrag verpflichtet war, hatte Don Fernando in seinem Ultimatum nicht erwähnt.

Nun war freilich den Königen von Navarra das Ultimatum nicht zu Gesicht gekommen, wenigstens nicht auf offiziellem Wege. Die Kenntnisnahme desselben werden sie sich aber bei der Gefangennahme des Gesandten schwerlich haben entgehen lassen. Unkenntnis der Exkommunikationsbulle konnten sie aber nicht vorschützen, mußte sie doch überall, wo sie sich aufhielten, verkündet werden.

Wie sie aber durch jenen frevelhaften Gewaltakt mit Castilien-Aragon völlig gebrochen hatten, so verschmähten sie auch die kirchliche Gnadenfrist.

Noch am 23. August nannte sich Don Fernando in einem Schreiben an die Bewohner von Tudela „depositario" des Königreiches; alsbald aber, nach Ablauf der Fristen, nahm er den Königstitel an und rechtfertigte diesen Schritt in einem umfänglichen Manifest. In erster Linie rechtfertigte er ihn durch die bereits in seinem Ultimatum vom 31. Juli kundgegebenen Bestimmung des Ligavertrages, vornehmlich aber durch die ihm in der Bulle „Pastor ille coelestis" erteilte päpstliche Autorisation [2]).

1) Boissonnade, p. 337.

2) La Fuente, Hist. gener. de España II, App. Inhaltsangabe nach Kopieen zu Simancas und Madrid bei Boissonnade, p. 338sq. — Ruano Prieto, Anexion del reino de Navarro. Madrid 1899, p. 317. 361.

Nunmehr leistete Pamplona Don Fernando den Eid der Treue als seinem legitimen Herrn, und die noch widerstrebenden Orte, wie Tudela und Viana, folgten nach. Der Graf von San Estevan lieferte seine Feste Falces aus und unterwarf sich dem Sieger ohne Bedenken. Der Marschall von Navarra ließ nach einer Beratung mit seinen Anhängern zu Santa Maria de Ujue in der Nähe von Olite den König wissen, ohne Verletzung ihrer Ehre könnten sie ihm nicht dienen; gleichwohl ging er nicht seinem Herrn nach. Auf den Ruf des Herzogs von Alba erschien er zu Pamplona und weiter vor dem König zu Logroño, beteuerte wiederholt, den ihm angesonnenen Eid nicht leisten zu können, und leistete ihn gleichwohl am 31. August [1]).

Mit Zurücklassung einer starken Garnison brach tags darauf Alba von Pamplona auf, bemächtigte sich am 3. September des Passes von Roncesvalles und erreichte am 10. Saint-Jean-Pied de Port, ein mehr als kühnes Unternehmen, wenn er nicht sicher auf die endliche Vereinigung mit dem englischen Heere gerechnet hätte [2]).

Als im Monat Juli die Verhandlungen mit Navarra dem Abbruch nahe waren, hatte sich der Marquis von Dorset geweigert, in Gemeinschaft mit den Spaniern gegen Navarra vorzugehen, weil er dazu nicht bevollmächtigt worden sei [3]).

1) Boissonnade, p. 340. Aussagen des Marschalls selbst aus dem Jahre 1516, im Archiv von Simancas. Nach Correa und Lorenzo de Padilla (p. 207) leistete er den Eid nur, um seine Besitztümer zu retten und die Pläne des Herzogs von Alba zu verraten, wogegen Zurita (lib. X, cap. —) die Eidesleistung durchaus bezweifelt.

2) Ich halte die von Boissonnade (p. 398) gegen den Herzog erhobene Anklage der „imprudence" bei der kalten Besonnenheit, die ihn kennzeichnet, für nicht gerechtfertigt.

3) Dorset an den König von Aragon vom 14. Juli. Brewer, Letters and Papers, vol. I, p. 377: „This is contrary to the orders he has received from his own King."

Er hatte es von Anbeginn auf Bayonne abgesehen, obwohl er, wenigstens nach der Versicherung Don Fernandos, die Notwendigkeit anerkannt hatte, vor der Eroberung Guiennes sich gegen Navarra und Bearn sicherzustellen [1]). Dieser Überzeugung entsprach es, wenn der Marquis in den König von Navarra drang, sich mit dem König von Aragon für die Sache der Kirche zu erheben [2]).

Gleichwohl wies er die Aufforderung zu einem gemeinsamen Vorgehen gegen Navarra, ohne besondere königliche Vollmacht dazu erhalten zu haben, hartnäckig von der Hand. Die nachgesuchte Entscheidung seines Königs mußte erwartet werden. Aber ehe sie eintraf, beschloß Dorset mit dem Kriegsrat am 28. August, William Knight, den Botschafter Thomas Wolseys, in Gemeinschaft mit William Kingston nach England zu senden, um die Rückkehr des Heeres zu entschuldigen. Ein sechstägiger Sturm hinderte die Abfahrt von San Sebastian. Da trafen Schreiben des Königs und Wolseys ein [3]). Dorset sollte den Anordnungen Don Fernandos Folge leisten, worauf hin er in einem Schreiben an diesen vom 7. September sich mit dem Marsch nach Bearn zur Vereinigung mit dem spanischen Heere und weiter nach Guienne einverstanden erklärte und auch den Tag seines Aufbruches angab [4]), indem er sich

1) „At first the English understood perfectly well that it was necessary to make sure of Navarra and Bearn before beginning the conquest of Guienne." Aus der Instruktion Don Fernandos an seinen Gesandten Lanuza vom 22. Oktober (?) 1512. Bergenroth, no. 70.

2) Vgl. S. 616.

3) Bericht Knights an Wolsey vom 4. Oktober 1512, Brewer, Letters and Papers I, p. 362.

4) Undatiertes Schreiben des Königs an seinen Gesandten Juan de Lanuza. Bergenroth, no. 70, p. 73: „Accordingly the commander-in-chief of the English troops wrote to him, that he would consent to march to Bearn, and from Bearn to Guienne, fixing the day when the English would be ready to march." Das Datum dieses Schreibens (September 7) giebt der Bericht des spanischen Gesandten am englischen Hofe, Martin de Muxica, vom 19. November an Don Fernando, Bergenroth, no. 72. — Am nächsten Montag wollte Dorset laut seines

zugleich die Zusendung von Zugtieren und Karren und eine Anzahl berittener Führer erbat.

Unverzüglich traf der König die erforderlichen Anordnungen. Er war entschlossen, von Logroño aus persönlich ins Feld zu ziehen. Da erhielt er ein zweites Schreiben Dorsets vom 11. September mit der Ankündigung, daß er nach 25 Tagen mit seinem Heere abziehen werde.

Was konnte in diesen wenigen Tagen geschehen sein, um diesen Entschluß zu fassen, der, wenn er zur Ausführung kam, nicht allein den Feldzug gegen Guienne unmöglich machte, sondern den Franzosen, die unmöglich den Abzug der Engländer zu einem Einfall in Spanien unbenutzt lassen konnten, den Sieg so gut wie verbürgte?

Über die im englischen Lager herrschenden Zustände war man am Hofe durch rückhaltlose Berichte Knights an Wolsey längst gründlich unterrichtet [1]). Am 5. August schrieb er: das Heer taugt nichts. Eine erhebliche Anzahl hat sich geweigert, länger zu dienen. Man griff mit Strenge ein, trotzdem aber erklärten mehrere Banden, zu Michaelis nachhause gehen zu wollen. „Die Leute", schreibt er, „sind völlig ungeschult und unkriegstüchtig. Sie verachten ihre Instruktionen und desertieren. Die lange Unthätigkeit hat verderblich gewirkt [2])."

Und trotz dieser Informationen lautete der Befehl Heinrichs VIII., es sollte Dorset den Bestimmungen des Königs von Aragon Folge leisten. Hierauf hin, so muß man annehmen, sagte Dorset am 7. September seinen Aufbruch zur Vereinigung mit den Spaniern zu, der aber unbefolgt blieb. In dem von ihm berufenen Kriegsrat fand der Befehl des Königs üble Aufnahme. Wirkungslos blieb der Protest Lord Howards, er wolle mit seinen Mannschaften den Winter über

Schreibens an den König sich mit der spanischen Streitmacht vereinigen, also am 13. September. Information des Königs an Muxica bei Bergenroth, no. 68.

1) Der erste Bericht datiert vom 14. Juni 1512 aus Reinteria in Guipuzcoa. Brewer, Letters etc., p. 362.

2) „The army is unlearned and hath not seen the facts of war."

hier verbleiben und lieber den Tod erleiden, als gegen den Befehl seines Königs mit Schande nach England zurückkehren. Seine Mannschaften begannen, als ihnen das zu Ohren kam, zu rebellieren. Knight selbst fühlte sich als gehorsamer Diener des Königs seines Lebens nicht sicher. „Hier sind", schreibt er, „alle Dinge aus Rand und Band. Dem König wird von gewissen Leuten, deren es hier genug giebt, schlecht gedient [1])." Man gab Wolsey schuld, sich in dieses Unternehmen eingelassen zu haben. Genug, der Ungehorsam siegte, und zwar in dem Moment, da die Nachricht im englischen Lager eintraf, daß Herzog Alba mit seinem Heere bereits zu Saint-Juan-Pied de Port stand [2]).

Auf die ihm kundgegebene Ablehnung wandte sich Don Fernando durch seinen außerordentlichen Gesandten Martin Muxica an Heinrich VIII. mit der Vorstellung, daß Dorset von Anbeginn auf seinen Feldzugplan nicht eingegangen sei, da sonst bei gemeinsamem Vorgehen zu rechter Zeit auf dem Wege über Pamplona der größte Teil, wenn nicht ganz Guienne, bereits in ihren Händen wäre. Dieses Verhalten gereiche dem englischen Namen nicht zur Ehre [3]).

Die Antwort Heinrichs VIII. lautete, Don Fernando sollte die Mannschaften nicht ziehen lassen [4]). Dieser aber ließ sie ziehen, da sie mit den Waffen ihren Willen durchzusetzen drohten [5]). Sie wollten sogar ihren Weg durch Frankreich

1) Schreiben Knights vom 4. Oktober an Wolsey: „Things are out of ordre. The King unlowingly served by certain parties. Great dissimulation is required; for y promise you in my mind, here be many light men." Brewer, Letters and Papers I, p. 422.

2) Ebd.

3) Undatierte Instruktion an Martin de Muxica, Bergenroth, no. 68.

4) Der König erhielt zwei Schreiben seines Schwiegersohnes vom 28. September und 12. Oktober. Bericht Fernandos an den Erzbischof von Sevilla aus Logroño vom 12. November, Bernaldez II, 429.

5) „No fuera posible detenerlo" — bemerkt der König in eben diesem Schreiben — „porque el dicho Capitan General los habia tanto puesto, que ellos estaban determinados de venir a las armas con quien se lo estorbara".

nehmen, wenn ihnen der König die erforderlichen Transportschiffe auf seine Kosten nicht stellte [1]). Dem Abkommen gemäß stellte sie der König, und in den letzten Tagen des Oktober segelte Dorset mit seinen rebellischen Mannschaften ab [2]).

Und mögen seine Motive noch so gerechtfertigt erscheinen, so waren sie es doch keineswegs allein, die ihn bestimmten, im Interesse Navarras und Frankreichs zu handeln. Die Spanier beschuldigten ihn geheimer Einverständnisse mit dem Feinde. Es kam zur Kenntnis Don Fernandos, daß Dorset bereits kurz nach seiner Ankunft dem Bischof von Siguenza, dem spanischen Kommissionär im Hauptquartier, eröffnet hatte, er beabsichtige eine der Töchter des Königs von Navarra zu heiraten, um ihn durch diese Verbindung für ihre Sache zu gewinnen. Seitdem seien mehrfach navarresische Unterhändler vor ihm erschienen, die nicht verfehlt hätten, ihn gegen Spanien einzunehmen. Von diesen Intriguen setzte der König durch seinen außerordentlichen Gesandten Martin de Muxica Heinrich VIII. in Kenntnis [3]).

Jedenfalls konnte sich der König von Navarra bereits am 30. September vor den Engländern völlig sicher fühlen, da er von Saint-Palais aus in einem Manifest die Castilier aufforderte, sich im Vertrauen zu ihm, dem Verbündeten ihres legitimen Königs, des Prinzen Karl von Österreich, von dem Usurpator und Tyrannen, dem König von Aragon, loszusagen [4]).

Indessen hatten die französischen Heerführer, der Dauphin und La Palice, noch vollauf mit der Konzentration ihrer höchst ansehnlichen Streitkräfte zu thun, auch trugen sie Bedenken, gegen Navarra vorzugehen, so lange noch die Engländer in

1) Instruktion des Königs an Martin de Muxica.

2) Schreiben Martyrs aus Logroño vom 23., 27. und 31. Oktober, ep. 501–503.

3) Instruktion an Muxica und Don Luis Caroz, Bergenroth, no. 68.

4) Boissonnade, p. 377 und 651, aus dem Archiv zu Navarra. Auch dieses Manifest ist nicht in Gemeinschaft mit der Königin erlassen.

Guipuzcoa standen, und so entschlossen sie sich, um sich vor Angriffen zu sichern, mit Zustimmung ihres Königs durch den gegen Garantie freigegebenen Bischof von Zamora keineswegs ernstgemeinte Verhandlungen wegen eines Waffenstillstandes anzuknüpfen, die sich Don Fernando gefallen ließ [1]).

Erst am 21. Oktober [2]) schritten die Franzosen zur Aktion. Nach dem Feldzugsplan sollte sich mit seiner Streitmacht der Dauphin von Bayonne her mit La Palice und dem König von Navarra, der drei Leguas von San Juan del Pie del Puerto lagerte, im Thal von Roncal vereinigen, um einerseits dem Herzog von Alba die Rückzugslinie durch den Paß von Roncesvalles abzuschneiden, anderseits sich Pamplonas zu bemächtigen.

Gleichzeitig sollten der Connétable de Bourbon und Lautrec in Guipuzcoa, der Seneschall de Bigorre mit 2500 Gascognern in Aragon einbrechen.

Überdies sollte Don Fernando das Königreich Neapel entrissen werden. Schon seit dem Sommer stand König Ludwig durch Vermittelung des Herzogs von Ferrara in geheimer Verbindung mit Don Fernando de Aragon, Herzog von Calabrien, dem Sohne des unglücklichen Königs von Neapel. Er

1) Correa, cap. IX. — Lorenzo de Padilla, p. 210. 212. — Zurita, lib. X, cap. 30. — Boissonnade, p. 377. — In seiner Instruktion an Mujica spricht Don Fernando nicht nur von Verhandlungen, sondern ausdrücklich von dem Abschluß eines kurzen Waffenstillstandes: „Would not have concluded even this short truce if the King of England had carried on hostilities against France." S. Kapitel 9, Anm. 1. — Padilla bemerkt p. 213: „El rey Don Juan de Navarra no sabiendo la causa de los tratos porque cesaban las entradas."

2) Dieses Datum giebt Correa (cap. XIV), dessen Richtigkeit mit Boissonnade zu bezweifeln gar kein Grund vorliegt. Er entscheidet sich für den 15. Oktober, mit Berufung auf Zurita (lib. X, cap. 31), der aber nur von dem Auszug des Königs von Navarra gegen Puerto de Ochagavia handelt. Jedenfalls dasselbe Unternehmen, dessen Lorenzo de Padilla (p. 212) gedenkt: „mas el Rey Don Juan" — nach Erwähnung des Waffenstillstandes — „no dejaba con los albaneses y otras gentes de entrar á correr la tierra", woraus man schließen muß, daß der König von Navarra nicht mit in den Waffenstillstand aufgenommen war.

sollte zu ihm entfliehen, um sich mit seiner Hilfe dieses Königreiches zu bemächtigen [1]).

Die Franzosen triumphierten im voraus. Sie hielten es für ausgemacht, daß kein Spanier aus Navarra in die Heimat zurückkehren würde. Von all den Plänen aber kam auch nicht einer zum Vollzug.

Von Entscheidung war die Langsamkeit, mit der die französischen Befehlshaber ihre Vereinigung vollzogen, vor allem aber die Kühnheit, mit der Herzog Alba in der sternenhellen Nacht vom 25. zum 26. Oktober mit seinen 10000 Mann dem dreimal überlegenen und kaum zwei Meilen entfernten Gegner auf einem Seitenwege über das Gebirge den Vorsprung nach Pamplona abgewann [2]). Mit den Orten Olite, Tafala, Estella und Tudela war der König von Navarra dahin übereingekommen, daß sie sich erheben sollten, sobald er im Thal von Roncal angelangt sein würde. Rechtzeitig entsandte aber Don Fernando, als er davon Kenntnis erhalten hatte, von Logroño aus seinen Kontador mayor Antonio de Fonseca mit ausreichenden Streitkräften und den Ortsbewohnern verging die Lust zum Aufstande [3]).

In Guipuzcoa erschien der Herr von Bourbon. Mit Feuer und Schwert hausten seine Mannschaften in den Gebieten von San Sebastian. Am 17. November stürmten sie gegen diese Feste an, als aber von Fuenterabia her mit starker Mannschaft Diego Lopez de Ayala erschien, wichen sie einem Treffen aus, zogen sich über die Grenze zurück und kamen nicht wieder [4]).

1) Schreiben Don Fernandos an Don Diego Deza vom 12. Dezember 1512, bei Bernaldez II, 439: „desde que estábamos en Sevilla, envió mucho secretamente á tratar con el rey de Francia".

2) Correa, cap. XVI. — Lebrija, cap. IX. — Lorenzo de Padilla, p. 229.

3) Schreiben des Königs an Deza vom 12. November aus Logroño, Bernaldez II, 435.

4) Padilla, p. 221. — Correa, cap. 19. — Carvajal, año 1512. — Zurita, cap. 37.

Einen noch kläglicheren Ausgang hatte die Unternehmung des Seneschalls von Bigorre und des Herrn de Aſte aus dem Hauſe Fox gegen Jaca. Es zog ſie hierher, weil ſie vernommen, daß hier kein Kriegsvolk ſtand. Sie hauſten furchtbar am Eingang des Val de Broto in der Aldea Torla, als bewaffnete Scharen der Gebirgsbevölkerung ſie überfielen. Zu den Erſchlagenen gehörten die beiden Führer [1]).

Nicht weniger mißglückte der Fluchtverſuch des Herzogs von Calabrien. Noch zwei Tage und er ſollte von Logroño aus mit Hilfe des Neapolitaners Felipe Copula und zweier Franzoſen ins Werk geſetzt werden, als ſie ſich durch ihre Schmähungen auf Don Fernando einem navarreſiſchen Kleriker verdächtig machten. Um hinter ihre Geheimniſſe zu kommen, ſtieß er die heftigſten Schmähungen gegen den König aus, gewann Einſicht von Briefen König Ludwigs und des Dauphin an den Herzog, und eilte an den Hof nach Logroño, wo er ſich reichlich belohnt ſah. Der König ließ den treuloſen Neffen feſtnehmen und zunächſt nach Jativa bringen, die Helfershelfer übergab er den Gerichten, die ſie ſchleifen und vierteilen ließen [2]).

Die Botſchaft, daß ihm der Herzog von Alba entſchlüpft ſei, hatte König d'Albret um alle Faſſung gebracht. Den Überbringer ließ er hinrichten. La Palice aber ſprach ihm Troſt ein. An Streitkraft überlegen und weiterer Hilfe von Bayonne her gewiß, müſſe ihnen Pamplona zufallen. Am 3. November rückten ſie an mit gegen 14 000 Mann zu Fuß

1) Schreiben des Königs vom 12. November. — Zurita X, cap. 34, mit großer Ausführlichkeit und der Schlußbemerkung: „Fue este hecho muy señalado y de los mas notables que sucedieron en esta guerra, puesto quo los autores que escrivieron el sucesso desta empresa de Navarra, ninguna memoria hazen dello.“ Zu dieſen gehört auch trotz der Ausführlichkeit der Schilderung der Kriegsereigniſſe Lorenzo de Padilla.

2) Schreiben des Königs vom 12. Dezember. — Carvajal, año 1512. — Padilla, p. 222. — Schreiben Martyrs aus Logroño vom 1. und 7. November. — Zurita X, cap. 38. — Bericht John Stiles an Heinrich VIII. vom 16. Dezember 1512. Brewer, Letters and Papers I, 456.

und 1200 Hommes d'Armes [1]). La Palice drang darauf, die Stadt im Sturm zu nehmen. Die deutſchen Hilfstruppen ſollten voran. Seine Franzoſen wollte er ſchonen. Der König rief entſetzt. „Mit der Zerſtörung Pamplonas iſt mein Königreich dahin“ [2]). Er ließ dem Herzog Alba durch einen Herold entbieten, er ſolle ihm die Stadt in drei Stunden überliefern oder ſich zur Schlacht ſtellen. Wo nicht, ſo habe er die heilloſen Folgen zu tragen. Des Herzogs Beſcheid lautete, für den katholiſchen König, ſeinen Herrn, behaupte er die Stadt, ohne deſſen Befehl er ſie nicht übergeben werde. Zur Schlacht werde er ſchreiten, wann es ihm gefalle, voll Vertrauen zu Gott, der ihn dieſes Königreich habe erobern laſſen [3]).

Der Herzog war entſchloſſen, mit ſeiner geringen aber auserleſenen Mannſchaft bis zum Eintreffen von Hilfsmannſchaften aus Caſtilien oder Aragon den äußerſten Widerſtand zu leiſten. Er entledigte ſich der geheimen Anhänger d'Albrets, ſchickte 200 an den Hof des Königs nach Logroño und ſicherte ſich die Orte Olite, Tafalla, Eſtella, Sanguesſa und Lumbier durch Beſatzungen [4]).

27 Tage währte die Belagerung [5]). Am Ende der erſten Novemberwoche gingen die Verbündeten im Sturm vor und wurden zurückgeſchlagen [6]). Darauf ſuchten ſie die nächſten Umgebungen mit Feuer und Schwert heim, um den Spaniern jede Zufuhr abzuſchneiden. Selbſt die benachbarten Klöſter Santa Engracia und Santa Clara wurden geplündert, die Nonnen entehrt, die Heiligtümer fortgeſchleppt. Am tollſten hauſten

1) Lorenzo de Padilla, p. 230, mit der falſchen Tagesangabe „en martes“ für den 3. November. Auf dieſen Tag führt uns die Angabe des Bernaldez (cap. 236, p. 437), daß die Belagerung 27 Tage gewährt habe.

2) Padilla, p. 236: „el Rey decia, que destruida Pamplona no tenia reino“.

3) Ebd., p. 235. — Correa, cap. 18.

4) Zurita, cap. 35. — Padilla, p. 231.

5) Bernaldez, p. 437.

6) Ein ſicheres Datum giebt weder Correa noch Padilla an. Boiſſonnade hat ſich (p. 387) für Sonntag, den 7. November, entſchieden.

die deutschen Söldner. Einer ihrer Capitane vergriff sich sogar an der geweihten Hostie, indem er einer Nonne, die ihrem Entsetzen über diesen Frevel Ausdruck gab, zurief: „Das ist der Gott der Spanier, nicht mein Gott [1])."

Endlich — erst am Sonnabend, den 27. November, — erfolgte der zweite Sturm. In der Stadt ging es mit den Lebensmitteln zu Ende. Ein Teil der Besatzung konnte vor Entkräftung die Waffen nicht mehr tragen. Vor allem mußten mit dem spärlichen Proviant die Leute in den Batterieen aufrecht erhalten werden. Der Herzog selbst sah infolge der Schlaflosigkeit und der übermäßigen Anstrengungen wie ein Schatten aus [2]). Gleichwohl blieb Pamplona castilisch.

La Palice hatte hartnäckig darauf bestanden, mit seinen 3000 Hommes d'Armes die schützende Nachhut zu bilden [3]). So war die Ehre des Tages vornehmlich den 8000 Mann irregulärer Gascogner und Bearner vorbehalten. Sie büßten allein an Toten 118 Mann ein, während die Spanier nur 6 Tote und 30 Verwundete zählten; unter diesen Fernando de Vega, Don Pedro Manrique, Don Juan de Castilla und der Coronel Villalva [4]).

Trotz aller Erfolglosigkeit drang der König von Navarra darauf, am nächsten Tage den Sturm zu wiederholen. La Palice aber erhob energischen Einspruch. Schon verkündeten Feuerzeichen auf der Höhe des Gebirges die nahende Ankunft des Herzogs von Najéra. Er kam mit 16000 Mann. Massenhaft begannen die Gascogner zu desertieren. Und so trat man am

1) „Y como una monja le dijese que mirase como trataba el santo cuerpo de Dios, respondió, que no era aquel Dios suyo, sino lo de los Españoles." Padilla, p. 234.

2) Padilla, p. 251: „Y el Duque mediante el poco dormir y mucho cuidado, no andaba menos descolorido que todos."

3) Correa, cap. 20.

4) Ebd., cap. 21. — Padilla, p. 248. — Nach Bernaldez wurden 800 Franzosen gefangen oder getötet. — Berichte John Stiles an König Heinrich VIII. vom 13. und 16. Dezember 1512. Brewer, Letters and Papers, foreign and domestic. I, 450. 456. Nach ihm sollen sogar nur drei oder vier Spanier gefallen sein.

2. Dezember den Rückmarsch nach Bayonne an, auf dem Hunger und Kälte und die Schwerter der Verfolger zahllose Opfer forderten. Erst am 6. Dezember traf man völlig erschöpft dort ein [1]).

Sie konnten von Glück sagen, daß der Herzog von Najéra trotz des dringenden Gesuches Albas sich geweigert hatte, mit seinen frischen Streitkräften die Verfolgung zu übernehmen. Er erklärte, der König habe ihm nur befohlen, Pamplona zu entsetzen. Er meinte, man müsse nach dem Sprichwort dem fliehenden Feinde die Wege versilbern [2]), und trat schon nach zwei Tagen seinen Rückmarsch an.

Erst am Sonntag, den 19. Dezember, verließ Alba, mit Zurücklassung seines Sohnes, des Marqués de Villafranca, als interimistischen Stellvertreters, die Stätte seines Ruhmes, der größten Auszeichnungen in Castilien gewiß. Zwei Tage zuvor hatte der König zu Logroño den Alcaiden de los Doncelos, Fernandez de Cordova, Marqués de Comares, zum ersten Vizekönig Navarras ernannt, der dann in seinem Namen am 23. März 1513 vor versammelten Ständen Privilegien und Freiheiten des Königreiches zu beschwören und allen denen, die das Jahr zuvor Jean d'Albret gefolgt waren, Verzeihung zu verkünden hatte [3]).

So büßten denn — wie Lorenzo de Padilla am Schluß seiner Darstellung verkündet — die Königin Doña Catalina und ihr Gemahl König Don Juan als Feinde der Kirche ihr Königreich Navarra ein [4]).

1) Am Andreastage, Dienstag, den 30. November, brachen sie aus ihrem Lager vor Pamplona auf. Padilla, p. 252. — Carvajal, año 1512. — Zurita, cap. 42. Die Angabe bei Boissonnade 396, Anm. 1: „d'apres Carvajal et Zurita le 29. novembre", ist irrig. — Sie gingen zunächst nach Sanfueña und von hier weiter am Mittwoch, den 1. Dezember, da der Herzog von Najéra vor Pamplona erschien. Padilla, p. 254.

2) Padilla, p. 256: „conformandose con el proverbio antiquo, que es cuando los enemigos huyen, facerles el camino de plata".

3) Boissonnade, p. 399sq.

4) cap. 31: „Y asi lo perdió la reina Doña Catalina y su marido el rey Don Joan por ser contra la iglesia."

Eine Entscheidung darüber, ob es etwa Castilien oder Aragon einverleibt werden sollte, behielt sich der bedachtsame König noch vor. Alsbald aber bemühte er sich bei der römischen Kurie um die Ausstellung einer Urkunde, die für alle Zukunft keinen Zweifel darüber aufkommen lassen sollte, daß die beiden genannten Fürsten durch ihren Ungehorsam gegen die römische Kirche ihre Kronen verwirkt hatten, und der römische Pontifex, Julius II., „dem Gott vollkommenste Macht über Völker und Reiche auf Erden verliehen hat", erließ kurz vor seinem Tode, am 18. Februar 1513, die erstaunlich lange und vielfach angefochtene Bulle „Exigit contumaciam" [1]).

Achtes Kapitel.

Don Diego Columbus.

Don Diego hatte im November 1506 vom König, dem er sich zur Verfügung stellte, die Weisung erhalten, seine Rückkehr abzuwarten [2]). Als sich im Juli des folgenden Jahres Valencia zum festlichen Empfang schmückte, erhielt er zu Palencia von der Königin Doña Juana einen Geleitsbrief dorthin [3]). Zunächst erwies sich ihm der König nur insofern gnädig, als er am 24. August sein am 2. Juni 1506 an den Comendador Ovando erlassenes Mandat, alle dem verstorbenen Columbus schuldig gebliebenen Einkünfte an dessen Sohn, den Admiral Diego zu entrichten, erneuerte [4]). Damit war einem Teil der von den Königen dem Columbus am 14. März 1502 verbürgten Zugeständnisse Genüge geleistet [5]). Am 9. August

1) Vgl. Beilage 6.
2) Siehe S. 457.
3) Am 13. Juli 1507. Navarrete III, 531, no. 63.
4) Navarrete III, no. 64, aus Almazan, 14. August 1507.
5) Siehe S. 343.

des nächsten Jahres, 1508, erhielt er die Zusicherung, daß er als Gobernador nach Indien gehen sollte [1]). Am 29. Oktober wurde er dazu urkundlich bevollmächtigt [2]) und würde sicherlich auch alsbald zum Vollbesitz seines Erbes gelangt sein, zumal er eben jetzt sich mit Maria de Toledo y Rojas, der Nichte des am Hofe einflußreichsten Herzogs von Alba, Don Fadrique, vermählte, wenn er nicht auf Grund der seinem Vater verliehenen reichen Privilegien ganz absonderliche Forderungen an die Krone gestellt hätte. Er erhob als Erbe auch Ansprüche auf die von anderen gemachten und noch zu machenden Entdeckungen [3]), im besonderen auf die Provinzen von Veragua und Uraba, die der König eben jetzt, am 9. Juni, an Diego de Nicuesa und Alonso de Ojeda als Gobernatoren auf vier Jahre übertragen hatte [4]), und machte, da er mit seinen Ansprüchen abgewiesen wurde, mit der erforderlichen Genehmigung des Königs einen Prozeß gegen die Krone anhängig, der bei der Hartnäckigkeit, mit der er an seinen Forderungen festhielt und bei der Animosität des den Agitationen der zahlreichen Feinde der Familie des Columbus Vorschub leistenden Kronfiskals endlos zu werden drohte.

Trotz des schwebenden Prozesses entsandte der König seinen Vizekönig nach Westindien.

Am 3. Mai 1509 gab er ihm zu Valladolid umfängliche Anweisungen mit, von größter Bedeutung vornehmlich inbezug auf die Behandlung der Indianer. In ihrem letzten Willen hatte die Königin Doña Isabel ihren Nachfolgern es dringend ans Herz gelegt, die Bewohner der neu entdeckten Inseln und

1) Navarrete III, no. 163: „Por quanto y he mandado al Almirante de las Indias que vaya con poder á residir y estar en las dichas Indias á entender en la gobernacion dellas, segun en el dicho poder sera contenido."
2) Ebd. no. 165, aus Sevilla.
3) Er beanspruchte den Titel: „visorey e governador perpetuo de las yslas e tierra firma descubiertas e por descubrir en el mar oceano &." Coleccion de docum, ineditos relativos al descubrimiento 1892. I, 2.
4) Navarrete III, no. 28 u. 30.

des Festlandes für den katholischen Glauben zu gewinnen, sie gerecht und wohlwollend zu behandeln und das ihnen etwa angethane Unrecht wieder gut zu machen [1]).

Nicht andere Forderungen würde sie an Don Diego haben stellen können, als der König an ihn stellte. Da es inbetreff Indiens stets sein vornehmster Wunsch war, daß die Indianer, um ihrer Seelen willen, zum heiligen katholischen Glauben bekehrt würden, so soll Diego für deren Unterweisung im katholischen Glauben in liebevoller Weise, ohne allen Zwang durch Geistliche oder diejenigen Personen, denen sie im Namen des Königs empfohlen seien, unabläßig Sorge tragen, damit die bereits Bekehrten im christlichen Glauben verharrten, die noch Ungläubigen möglichst schnell bekehrt würden.

Diego solle den Caziken und anderen vornehmen Indianern Españolas seinen Willen kund thun, daß sie wie alle Indianer als seine guten Unterthanen behandelt und diejenigen schwer bestraft werden sollten, die ihnen Übles zufügten; vor allem seien die Frauen gut zu behandeln. Die Indianer sollten von ihren heidnischen Ceremonien abgebracht werden, aber mit aller Vorsicht und Geduld, ohne irgendwelche Gewaltsamkeiten, und ihrer Arbeitsscheu sollte dadurch entgegen gewirkt werden, daß ihnen laut der bereits am 20. Dezember 1503 vom König und Königin zu Medina del Campo erlassenen Verordnung die ausbedungenen Arbeitslöhne gewissenhaft entrichtet würden.

Hätte die endlich am 25. Februar 1511 zu Sevilla spruchreif gewordene Entscheidung des Kronfiskals Leben gewonnen, so würde damit auch diese auf Española beschränkte Thätigkeit Don Diegos kläglichsten Abschluß gefunden haben.

Seine sämtlichen Ansprüche wurden ihm als jeder rechtlichen Grundlage entbehrend abgesprochen, vornehmlich, weil nach den Gesetzen dieser Königreiche richterliche Ämter nicht erblich erteilt werden dürften, am allerwenigsten an Fremde [2]).

Hierdurch wurde dem König zugemutet, die von ihm in

1) Siehe S. 357.

2) Colecc. de docum. ined. I, no. 10.

Gemeinschaft mit seiner Gemahlin dem Columbus erteilten Privilegien als widerrechtlich verliehene zu widerrufen. Vielmehr erfolgte am 5. Mai 1511 die Deklaration des Rats von Castilien, dahin lautend, daß dem Almirante Don Diego und seinen Erben im Namen des Königs und der Königin die Regierung und Rechtspflege auf der Insel Española, wie auf allen anderen von seinem Vater entdeckten Inseln mit dem Titel eines Vizekönigs erbrechtlich zukomme, mit der Ausübung der Civil- und Kriminalgerichtsbarkeit in dem Umfange, wie sie von anderen Vizekönigen ausgeübt werden [1]). Zu gleicher Zeit wurde auch dem Adelantado Don Bartholomäus Columbus der Besitz der kleinen Insel Mona bestätigt [2]).

Trotzdem traf der Rat von Castilien zur Wahrung der Hoheitsrechte mehrfache Bestimmungen, vornehmlich inbetreff der Appellationen, worauf hin der König am 5. November 1511 zu Burgos die Einsetzung des aus drei Rechtskundigen und dem Vizekönig bestehenden höchsten Gerichtshofes der „Audiencia von Santo Domingo" verfügte, an welchen von den vizeköniglichen Gerichtshöfen appelliert werden konnte [3]).

Die zahlreichen und sicherlich nicht aus der Luft gegriffenen Beschwerden über das selbstherrliche Verfahren des Almirante gaben dem König zu vielfachen Zurechtweisungen Anlaß, vornehmlich inbetreff der repartimientos, wonach die Einheimischen, um für das Christentum gewonnen zu werden, einzelnen spanischen Ansiedlern zugeteilt werden sollten.

Die Eingeborenen — schrieb ihm der König — müssen zur Ehre Gottes, sowie zu unserem und des Landes Vorteil, wie unsere Vasallen, nicht aber wie bisher wie Sklaven behandelt werden. Laßt Ihr Euch das angelegen sein, so wird

1) Colecc. de docum. ined. II, no. 12. — Vom 17. Juni datiert die urkundliche Bestätigung durch die Königin Doña Juana „princesa de Aragon y de las dos Sicilias", ebd. no. 16.

2) Navarrete II, no. 172, vom 10. Juni 1511.

3) Documentos ined. I, 58. — Vgl. Häbler, Amerika, in Weltgesch. herausgegeben von Helmolt I, 394f. — Mariéjol, L'Espagne sous Ferdinand et Isabelle, Paris 1892, p. 106sq.

Euch das zu Heil und Ehre gereichen und Euch in Euerer Stellung befestigen [1]).

Daß Don Diego von seiner hohen Stellung her sich für die Menschenrechte der Indianer und gegen die entmenschten Sklavenhalter und Sklavenjäger erhoben hätte, davon verlautet nichts.

Anfang des Jahres 1512 wurde ein neuer Prozeß gegen ihn angestrengt. Sein Sachwalter, Juan de la Peña, nahm für ihn auch die Gobernation des von Columbus entdeckten Darien in Anspruch. Der Fiskal sprach vielmehr die Entdeckung dem Rodrigo de Bastidas zu [2]). Zeugen sollten entscheiden. Der königliche Rat setzte einen Termin von 120 Tagen fest. Dagegen forderte Peña eine einjährige Frist, die der König auch gewährte [3]).

Im Juni 1512 erfolgten zu Santo Domingo die ersten Vernehmungen; nicht weniger als 39 Teilnehmer oder Ohrenzeugen traten für Columbus ein. Nur 9 Zeugen vermochten zunächst dagegen seine Feinde aufzubringen [4]).

Das waren die Anfänge des berüchtigt gewordenen Prozesses, der infolge wiederholt nachgesuchter und auch gewährter Verhörstermine im Leben des Königs kein Ende fand, zumal die Pinzonen und ihre Anhänger nichts unversucht ließen, um den Ruhm des großen Entdeckers zu verdunkeln. So behauptete Arias Perez Pinzon, sein Vater Martin Alonso habe das Jahr vor der ersten Reise des Columbus zu Rom, wohin er Waren gebracht, in der päpstlichen Bibliothek von einem Beamten des Papstes Innocenz VIII., einem großen Kosmographen, auf Grund von schriftlichen Aufzeichnungen Kenntniß von jenen fernen Ländern erhalten und sei entschlossen gewesen, sie aufzusuchen [5]).

1) Schreiben vom 23. Febr. 1512 aus Burgos. Documentos I, 321.
2) Collecc. de docum. I, no. 21.
3) Ebd. no. 25. 29.
4) Ebd. no. 32. 35.
5) Ebd. III, 228. Treffend bemerkt Eugen Gelcich, Beiträge zur Gesch. des Zeitalters der Entdeckungen, Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde, XX, 289: „Man braucht nur die Aussagen jenes Arias Perez zu lesen, um wahren Ekel über die ganzen Verhandlungen zu bekommen."

Die Endlosigkeit des Prozesses ist für Don Diego auch insofern verhängnisvoll gewesen, als dadurch sein Vorhaben auf eigene Entdeckungen auszugehen, vereitelt wurde. Als er im Jahre 1511 vom König nach Spanien zur Rechtfertigung berufen wurde, hat er dessen Zustimmung dazu erbeten und auch erhalten [1]). Die Weiteraufnahme des Prozesses führte ihn indessen im Jahre 1513 abermals nach Spanien, und zum drittenmal erschien er hier auf den Ruf des Königs im Jahre 1515, und zwar zu mehrjährigem Aufenthalt. Ein Spanier war es vielmehr, dessen Kühnheit es gelang, auf beschwerlichstem Landwege über die Cordillere an das weite Westmeer zu gelangen, das Columbus auf seiner letzten Fahrt im Jahre 1503 als den indischen Ozean durch eine südliche Meerenge gewinnen zu können gehofft hatte [2]).

Nicht der tollkühne Alonso de Hojeda war der glückliche Pfadfinder. Am Golf von Darien hatte er 1510 den Grund gelegt zur Ansiedelung von San Sebastian, die er nicht aufrecht zu erhalten vermochte. Aus Haiti wollte er ihr neue Vorräte zuführen, erlitt Schiffbruch an der Südküste Cubas und starb zu Haiti im Elend.

Er hatte den Befehl zurückgelassen, daß, falls er in fünfzig Tagen nicht zurückgekehrt sein würde, Franzisko Pizarro mit dem Rest der Ansiedler die Kolonie aufgeben und nach Veragua gehen sollte. Vielmehr war man entschlossen, gleichfalls nach Haiti zurückzukehren; von den zwei Fahrzeugen, über welche die nur sechzig Mann starke Rotte verfügte, ging aber eins im Sturm zugrunde. Man kehrte nach San Sebastian zurück, fand es von den Wilden zerstört und entschloß sich nun auf der anderen, goldreichen Seite des Golfs von Darien festen Fuß zu fassen, verstärkt durch eine Schar von Abenteurern,

1) Bibliografia Colombina, p. 79. Schreiben des Königs aus Burgos vom 22. August 1511: „agradeciendo la oferta que hace de servirle en descubrir". Harrisse, Christophe Colomb, II, 237 sq.
2) Vgl. S. 448.

die unter Führung des Rechtsgelehrten Martin Fernandez de Enciso von Domingo aus auf Entdeckungen ausgefahren waren und ihr Fahrzeug an der Spitze des Golfs von Darien eingebüßt hatten.

Nicht Enciso hatte den Anstoß zu der neuen Ansiedelung gegeben, sondern ein Caballero aus Estremadura, Vasco Nuñez de Balboa, der, seit Jahren auf Domingo ansässig, sich seinen Schuldnern durch heimliche Flucht auf dessen Fahrzeug entzogen hatte und nun in der neuen Kolonie, Santa Maria del Antigua, alsbald alle Gewalt an sich riß.

Der Baccalaureus Enciso paßte schlecht in diese Gesellschaft von Abenteurern. Da er die Führerschaft in der neuen Kolonie sich anmaßte, ließ ihn Balboa gefangen nehmen und dann nach Spanien ziehen.

Rechtlichen Anspruch an diesen Boden hatte nach der Verfügung des Königs vom Jahre 1508 Diego de Nicuesa [1]). Das Jahr darauf war er auf der Fahrt nach dem goldreichen Veragua, das er verfehlte, seiner Flotte bis auf ein Fahrzeug beraubt worden, hatte dann nach seiner Landung den Grund zu einer Kolonie gelegt, die er Nombre de Dios nannte, die aber in kurzem das Grab des größten Teils seiner Gefolgschaft wurde, und hatte dann mit dem Rest von 60 Mann nach Santa Maria seine Zuflucht genommen. Die neuen Ansiedler, Balboa natürlich mit ihnen, fürchteten, daß er seine Anrechte geltend machen würde, und ließen ihn nur ans Land, um ihn schwören zu lassen, nirgends zu landen, vielmehr sofort nach Spanien zurückzukehren. Mit nur 17 Mann, die man ihm ließ, brach er im März 1511 auf und ging mit ihnen, man weiß nicht wo, zugrunde [2]).

Balboa hatte den Zorn des Königs und des Protektors

1) 1508, Juni 9, Burgos, Übertragung der Gobernation von Uraba und Veragua an Diego de Nicuesa und Alonso de Ojeda auf vier Jahre. Navarrete III, no. 28.

2) Undatiertes Memorial des Rodrigo de Colmenares über den Ausgang der Unternehmung des Diego de Nicuesa nach Uraba. Navarrete III, p. 386.

Nicuesas, des mächtigen Bischofs Fonseca, heraufbeschworen. Gleichwohl gelang es ihm, die ihm drohende Verurteilung von sich abzuwenden. Er verstand es, die Kolonisten an sich zu fesseln und die Kolonie im folgenden Jahre in die Höhe zu bringen, zumal das Land goldreich war. Als er durch eine Gesandtschaft im Frühjahr 1513 den König hiervon in Kenntnis setzte und die endliche Gewinnung der Südsee in sichere Aussicht stellte, ließ man ihn gewähren [1]).

Am 1. September 1513 [2]) brach er mit 190 Mann auf, drang glücklich durch den Urwald der Landenge hindurch und sah seinen heißesten Wunsch erfüllt, da er am 25. September von einem Gipfel der Cordilleren, den er zunächst allein erstiegen, voll inbrünstigen Dankes gegen Gott und die Jungfrau Maria auf die Südsee hinabblickte [3]). Einundzwanzig Jahre waren verstrichen, seitdem Columbus den Boden von Guanahani betreten.

Erst am 19. Januar 1514 traf Balboa in seiner Kolonie Santa Maria wieder ein, und erst Anfang März entsandte er mit den kostbarsten Perlen einen Bericht über seine hochwichtigen Entdeckungen.

Bereits das Jahr zuvor hatte er sich zur Durchführung seiner Pläne 500 an das Klima gewöhnte Leute aus Hispaniola erbeten. Der König entsandte auch Hilfe, und zwar eine bei weitem ansehnlichere, mit der aber Balboa durchaus nicht gedient war. Der Abenteuerei sollte ein Ende bereitet, der königliche Wille auch hier im fernsten Westen durch die Einsetzung eines Statthalters in Vollzug gesetzt werden. Dazu wurde der am Hofe erzogene, bereits bejahrte Pedrarias de Avila, Bruder des Grafen Puñonrostro, erkoren [4]), und Juan de Quevedo als Bischof von Darien eingesetzt.

1) Las Casas, lib. III, cap. 45. Die Gesandten waren Juan de Caicedo und Rodrigo de Colmenares.

2) Martyr, ep. 540, vom 23. Juli 1514.

3) Ausführliche Darstellungen bei Peschel, Gesch. der Entdeckungen, S. 476, und Ruge, Gesch. der Entdeckungen, S. 346. — Zimmermann, Die Europäischen Kolonieen, Bd. I.

4) Ernennung am 27. August 1513, Navarrete III, 88.

Zweiundzwanzig Fahrzeuge wurden im Laufe des Jahres 1513 ausgerüstet. Der Andrang zur Teilnahme war selbst unter der Aristokratie ein gewaltiger. Die sehnlichsten Wünsche so und so vieler waren unerfüllt geblieben, als die Flotte mit 1500 Mann am 4. April 1514 den Hafen von San Lucar verließ.

Am 30. Juni erreichte sie Santa Maria, das Balboa mit über 500 spanischen Einwohnern dem Statthalter übergab.

Über den Ausgang des gegen ihn nunmehr einzuleitenden Verfahrens konnte, selbst abgesehen von den Verdiensten, die er sich jüngst um Spanien erworben hatte, durchaus kein Zweifel bestehen, da Pedrarias durch einen ausdrücklichen Befehl des Königs, den er auch zur Kenntnis Balboas brachte, zu einem gnädigen Verfahren gegen ihn verpflichtet war. Trotzdem betrieb er im geheimen mit Umgehung des Richters die Verurteilung des Verhaßten, der ihm den Ruhm der Südseeentdeckung vorweg genommen [1]), ohne jedoch die endliche Freisprechung hindern zu können, für welche außer dem königlichen Richter der Bischof Quevedo eintrat.

Im Juli 1515 sah sich der Begnadigte auch für seine Verdienste belohnt: der König hatte ihn zum Adelantado der Südsee und zum Statthalter und Generalcapitan der Provinzen Coiba und Panama erhoben, leider jedoch dem Statthalter Pedrarias untergeordnet, dessen Eifersucht nicht ruhte, bis er den Verhaßten, jedoch erst nach dem Tode des Königs, vernichtet hatte.

1) Martyr, ep. 540: „montes superat (Balboa), mare salutat, Petro Ariae ac sociis suis laborem illum atque una tantae rei famam et gloriam surripuit".

Neuntes Kapitel.

Don Fernandos letzte Regierungsjahre.

Wohl unmittelbar nach dem unheilvollen Ausgang des gegen Pamplona gerichteten Unternehmens hatte König Ludwig dem Sieger den Abschluß eines halbjährigen Waffenstillstandes antragen lassen, der indessen nur für Spanien, England, Schottland und den Ocean, keineswegs für Italien und das Mittelmeer Geltung haben sollte. Don Fernando nahm den Antrag in seinem Namen an und auch in dem des Königs von England, auf dessen Zustimmung er allein schon aus dem Grunde rechnete, weil der König von Schottland mit Krieg drohte. Durch seinen außerordentlichen Gesandten Martin de Muxica suchte er Heinrich VIII. plausibel zu machen, daß er die Waffenstillstandszeit am besten zu einer im nächsten Sommer gegen Guienne und Normandie zu unternehmenden Expedition ausnützen könne, denn von der Wiederholung eines Unternehmens mit vereinten Kräften gegen Guienne wollte er nach den bösen Erfahrungen, die er jüngst gemacht hatte, nichts wissen [1]). Er erklärte sich bereit, im nächsten Frühjahr für England Guienne unter den Bedingungen zu erobern, daß Heinrich VIII. die Hälfte der Kosten des Unternehmens trüge und zu gleicher Zeit einen Einfall in die Normandie machte. — Wünsche er einen förmlichen Vertragsabschluß, so müsse das ohne Zeitverlust geschehen. Wünschenswert wäre ein gleichzeitiger Einfall des Kaisers in Burgund oder in die Picardie. Sollte Heinrich das indessen ablehnen, so würden die vereinigten Streitkräfte

1) Instruktion an Martin de Muxica und den stehenden Gesandten am englischen Hofe, Luis Caroz de Villaragut. In ihr wird klar und deutlich von dem Abschluß des Waffenstillstandes gesprochen, „Would not have concluded even this short truce", der von König Ludwig jedenfalls nicht vor dem mit überlegenen Kräften zur Eroberung Pamplonas im November unternommenen Kriegszug angetragen worden ist. Die Instruktion an Muxica und die weitere an Juan de Lanuza, no. 70, ist demnach von Bergenroth zu früh in den Oktober gesetzt.

Spaniens und Englands immerhin zur Besitzergreifung Guiennes und der Normandie ausreichen. König Heinrich möge nur versichert sein, daß er ohne seine Zustimmung niemals mit Frankreich Frieden schließen werde, wie er denn auch diesen kurzen Waffenstillstand nicht abgeschlossen hätte, wenn ihn der Schwiegersohn in Guienne unterstützt hätte. Überdies müsse er freie Hand haben, um zum Schutze des Papstes und Venedigs den Krieg gegen Frankreich in Italien fortführen zu können.

Zugleich wies er seine Gesandten an, dem König die Anschauungen zur Kenntnis zu bringen, die er über die Leistungsfähigkeit der englischen Mannschaften gewonnen hatte. Sie sind kräftig und mutig, äußerte er sich, halten Stand im Kampf und denken nicht an die Flucht. Es sind vorzügliche Leute, nur fehlt es ihnen, da England lange Zeit keine Kriege gehabt hat, an Erfahrung, sowie auch an gutem Willen, ungeschult, wie sie sind, sich den unvermeidlichen Anstrengungen des Krieges zu unterziehen. Überdies neigen sie zu Hochmut und Trägheit. Ihr größter Fehler aber ist, daß sie bei einer gemeinschaftlichen Aktion fremdem Oberbefehl den Gehorsam versagen [1]).

Gleichzeitig wurde Juan de Lanuza als Gesandter nach den Niederlanden geschickt, um den Kaiser für das Unternehmen gegen Frankreich zu gewinnen und ihm die feierliche Erklärung abzugeben, daß ohne sein und des Königs von England Wissen und Zustimmung Don Fernando nie Frieden mit dem König von Frankreich abschließen werde [2]). Wenige Wochen später entschloß sich Maximilian zu einem den Wünschen Don Fernandos völlig entsprechenden Schritt: er sagte sich von dem Pisaner Konzil los und erkannte die Autorität des Laterankonzils an; jedoch nicht ohne Aussicht auf die Erfüllung seines sehnlichsten Wunsches. Venedig hatte sich hartnäckig geweigert,

1) Instruktion an Martin de Muxica und Luis Caroz de Villaragut, aus dem Oktober (?) 1512. Bergenroth no. 68.

2) Don Fernando an seinen Gesandten Juan de Lanuza vom 22. Oktober (?) 1512. Ebd. no. 70.

ihm laut Forderung des Papstes Verona und Vicenza zu übergeben. Dafür sollte es von der Kirche gebannt und mit ihrer Hilfe von Maximilian gezüchtigt werden, der bereits das baldige Ende der verhaßten Republik vor Augen hatte, da er auch der spanischen Hilfe sicher zu sein glaubte [1]). Welch eine Täuschung!

Offenbar war sie dadurch veranlaßt, daß die beiden spanischen Gesandten an seinem Hofe, Pedro de Urea und Hieronymo de Vich, den am 2. November zwischen dem Papst und dem kaiserlichen Gesandten Kardinal de Gurk zustande gekommenen Vertrag mit unterzeichnet hatten [2]). Voller Entrüstung über diesen Akt, zu dem sie nicht bevollmächtigt waren, versagte Don Fernando seine Bestätigung und wies sie an, in Zukunft, ohne seine Zustimmung eingeholt zu haben, keinerlei bindende Erklärung abzugeben. Durch diesen unseligen Vertrag treibe man Venedig in die Arme Frankreichs, das diese Verbindung nicht unbenutzt lassen werde, um Mailand wiederzugewinnen. Der Gesandte habe dem Kaiser Versprechungen gemacht, die er, der König, zu erfüllen nicht im stande sei. Der Kaiser müsse alles aufbieten, um die Freundschaft mit dem König von England und ihm aufrecht zu erhalten, sonst sei Frankreich kein Zugeständnis abzugewinnen [3]).

Um die Folgen des Vertrages abzuwenden, setzte er durch seinen Gesandten Cariati Venedig davon in Kenntnis, daß er ihn nicht ratifiziert habe, zugleich mit dem dringenden Gesuch, dem Kaiser Vicenza zurückzugeben und mit ihm Frieden zu schließen, da sonst der Krieg, den er in Gemeinschaft mit ihm

1) Le Glay, Négociat. dipl. II, 513. Ulmann, Maximilian II, 455. — Brosch, Julius II., 265 f.

2) Vgl. Brosch, Julius II., 265. — Ulmann II, 454.

3) Bergenroth no. 80 und no. 82. Bericht und Instruktion an Ramon de Cardona, Vizekönig von Neapel. — „Nothing could be more favourable to the French and more detrimental to the allies than such a treaty. The league loses a powerful ally, whom France ganes.“ — Guiccardini, Legaz. di Spagna, p. 169, an seinen Bruder Luigi vom 9. Februar 1513 aus Valladolid: „e Dio voglia non sia causa (la nuova lega) di accendere nuovo fuoco in Italia“.

und dem König von England gegen Frankreich zu unternehmen gedenke, unausführbar sei [1]).

Zu den Aufträgen, mit denen der Gesandte Martin de Muxica am englischen Hofe erschien, gehörte in erster Linie die Beschwerdeführung über das eigenmächtige Vorgehen des Marquis Dorset. Daraufhin wurden sämtliche in Spanien gewesene Kapitäne entboten, um vor dem König und in Gegenwart einer großen Anzahl von gelehrten Männern und Mitgliedern des gerade versammelten Parlaments sich über die Thatsachen zu äußern. Sie bezeugten einstimmig, daß es an Proviant gemangelt, daß die Mannschaften gemeutert und zurückgewollt hätten, der Marquis von Dorset aber an allem Schuld trage. Darauf entschieden die Mitglieder des geheimen Rats in Gemeinschaft mit einer großen Anzahl von Würdenträgern, darunter der Herzog von Buckingham, daß die Kapitäne an allem, was in Spanien geschehen, die Schuld trügen und ihre und Englands Ehre kompromittiert hätten, worauf die beiden spanischen Gesandten gefragt wurden, was nun zu thun sei und zur Antwort gaben, sie hätten nur berichtet, was geschehen sei und seien hoch erfreut, daß eine so ansehnliche Versammlung erschienen sei und von ihrer wahrheitsgetreuen Darlegung Kenntnis genommen habe [2]).

Der wichtigste Auftrag der Gesandten betraf die Fortsetzung des Krieges gegen Frankreich, mit der sich auch Heinrich VIII. einverstanden erklärte. Die Vertragsbestimmungen aber, die er durch ihn an seinen Schwiegervater gelangen ließ, befriedigten diesen durchaus nicht. Er erklärte sich zum Abschluß des Vertrages bereit, machte ihn aber abhängig von der Annahme seiner in einem Additionalvertrag aufgestellten Gegenforderungen, die er an den Gesandten Don Luis Caroz zu weiterer Verhandlung gelangen ließ, da die englischen Gesandten an seinem Hofe, Doktor Knight und John Stile, zu Verhandlungen über den Vertragsabschluß nicht bevollmächtigt waren.

1) Bergenroth, no. 81.
2) Ebd. no. 72.

Im Gegensatz zu den englischen Forderungen erklärte er sich bereit, von den Kosten, die der von ihm in Guienne zu führende Krieg erfordern würde, über die Hälfte zu tragen, eine um so erheblichere Leistung, als die eroberten Provinzen England zufallen sollten.

Gegen den Vorschlag, die Feindseligkeiten Ende Juni zu beginnen, machte er geltend, daß das bei der großen Schwierigkeit, Guienne und Normandie zu erobern, bereits am 1. April geschehen müsse. Weiter verlangte er die Aufnahme einer achtbaren Anzahl deutscher Mannschaften sowohl in das englische wie in das spanische Heer, da sie von hervorragender Tüchtigkeit seien [1]), und der König von Frankreich eine ansehnliche Zahl von ihnen im Dienst habe. Keinenfalls dürften, nach dem, was vorausgegangen, englische Truppen sich den spanischen anschließen.

Nimmt der König von England diese und andere ihm gestellten Bedingungen an, so soll der Gesandte Caroz den Vertrag unverzüglich signieren und Bericht erstatten, lehnt Heinrich VIII. die Annahme ab, so ist er, Don Fernando, noch keineswegs gewillt, die Verhandlungen völlig abzubrechen [2]).

Gleichzeitig mit dem Abgang dieser Anweisungen wurde der Provinzial der Franziskaner in Aragon als Beichtvater der Königin an den englischen Hof entsandt. Da er die Seefahrt scheute, trat er die Reise durch Frankreich an, wurde aber angehalten. Als die Königin hiervon Kenntnis erhielt, ließ sie den frommen Mann kommen und bestimmte ihn, da sie sehnlichst den Frieden mit Spanien wünschte, hierher zurückzukehren, um auf den Wunsch ihres Gemahls dem König den Abschluß eines weiteren, und zwar eines einjährigen, Waffenstillstandes anzutragen, in den auch der Kaiser aufgenommen werden sollte, obschon er mit ihm in Frieden lebte, und zwar in der Hoffnung, auf Grund dieses möglichst ausgedehnten

1) „Spanish soldiers“ — erklärt der König — „are superior to French, but they are incapable of breaking the rank and file of the German veterans.“
2) Bergenroth, no. 86 und 89; die Forderungen Englands no. 79.

Waffenstillstandes den Abschluß eines allgemeinen Friedens herbeizuführen. Sie beschwört Don Fernando, dieses Anerbieten ihres Gemahls nicht von der Hand zu weisen, vielmehr alles aufzubieten, um auch den König von England dafür zu gewinnen [1]).

Don Fernando ergriff die dargebotene Hand mit Freuden. Nachdem der König von Frankreich bereits am 8. Februar zu Blois Odet de Foix zum Abschluß des Waffenstillstandes bevollmächtigt hatte, erteilte er die seinige dem Bischof von Catania, Jacobus de Cuchillos, am 25. Februar zu Medina del Campo. Und am 1. April kam auf dem Kastell von Orthez in der Diöcese von Bayonne der Waffenstillstand zum Abschluß, jedoch mit Ausschluß Italiens. Don Fernando sollte ihn im Lauf eines Monats, der Kaiser, die Könige von Frankreich und England und der Herzog von Geldern im Laufe von zwei Monaten beschwören [2]).

Diesen Waffenstillstandsabschluß vor Heinrich VIII. zu rechtfertigen, konnte dem König insofern nicht schwer fallen, als er sich, falls er das Angebot ablehnte, ohne Aussicht auf dessen schnelle und ausreichende Hilfe dem König von Frankreich und jedenfalls auch wieder dem König von Navarra allein gegenüberstand, während er zugleich den Krieg in Italien zu führen hatte.

Er wies seinen Gesandten Luis Caroz an, vor dem König von England zu betonen, daß ein Waffenstillstand kein Friede sei, den er auch nur abgeschlossen habe, um in Gemeinschaft mit ihm vollauf Zeit zur Kriegsrüstung gegen Frankreich zu

1) Bergenroth, no. 89.

2) Ebd. no. 91, mit der irrtümlichen Jahresangabe 1512 für die Vollmacht des Königs von Frankreich. Boissonnade bemerkt p. 415: „On appelle encore dans toutes les histoires cette trève du nom de trève d'Orthez. Elle fut signée à Ortuvia on Urtubie (commune d'Urugua, prés de Saint-Jean de Luz). In der Urkunde no. 92 bei Bergenroth wird aber als Ausstellungsort genannt „Castle of Orthez, parish of Urunhe (Irun?) diocese of Bayonne", ebenso in no. 93 und no. 114. Urkunde des Königs von Frankreich vom 3. Juni 1513.

gewinnen, mit dem er niemals ohne Englands Zustimmung Frieden schließen werde. Venedig müßte gezwungen werden, mit dem Kaiser Frieden zu schließen, damit zum Schutz der Kirche und zur Austilgung des Schisma eine große Liga zwischen dem Papst, den italienischen Mächten, dem Kaiser, dem König von England und ihm, Don Fernando, geschlossen werden könne. Dann würde eine Unternehmung zur Eroberung von Guienne und Normandie gesichert sein.

Und noch eine andere Kombination hatte der Gesandte dem König zu unterbreiten, dahin gehend, daß die Gesandten des Kaisers und der Könige von England und Spanien dem französischen die Beschwerden ihrer Souveräne vortragen sollten, um nach deren Abstellung mit ihm einen allgemeinen Frieden zu vereinbaren zum Zweck einer radikalen Reformation der Kirche und eines gemeinsamen Krieges gegen die Ungläubigen [1]). Gleiche Anweisungen ergingen an Pedro de Urea, seinen Gesandten am Kaiserhofe [2]), dem er ganz offen gesteht, daß ihm der Friede mit Frankreich höchst wünschenswert erscheinen müsse [3]). Eine Vorstufe dazu war der einjährige Waffenstillstand, auf den er bereitwilligst einging, weil er freie Hand für Italien erhielt, vornehmlich aber, weil er, wie er selbst berichtet [4]), in diesen Tagen lebensgefährlich erkrankt war.

Wie in jedem Jahre nach dem Tode der Doña Isabel hatte sich auch im Jahre 1513 Don Fernando zum Osterfeste (März 27) in das Hieronymitenkloster Meliorata begeben, trotz der Mahnungen der Ärzte, da er im März in der reizend gelegenen Villa Carrioncilla bei Medina del Campo von plötzlicher Krankheit befallen war, von der er sich kaum erholt hatte.

1) Bergenroth, no. 89 aus dem Monat März.

2) Ebd. no. 96.

3) „At all events, his opinion is that peace with France ist most desirable."

4) An den Gesandten in England. Bergenroth, no. 118: „Two considerations had more weight with him than all his other motives. The first and most important of them was, that he was in immediate danger of death."

Am Ostersonntag mußte er wieder Medizin nehmen; trotzdem steigerte sich das Fieber am folgenden Tage in so bedenklicher Weise, daß die Ärzte nicht aus und ein wußten [1]). Sein Zustand war ein außergewöhnlicher. Man kannte ihn nicht wieder. Am 25. Oktober schrieb Peter Martyr aus Valladolid an Lodovico Mendoza, den Sohn des Grafen Tendilla: „Unser König weilt in der benachbarten Abtei Valbona, infolge seines Leidens schwer gedrückt, gleichwohl dem Waidwerk ergeben. Sein Wesen ist völlig verändert: dahin ist seine frühere Leutseligkeit, dahin sein empfänglicher Geist. Wenn seine Kräfte nicht wiederkehren, so hat das folgende Gründe: Er steht im sechzigsten Lebensjahr. Er läßt seine Gemahlin nicht von seiner Seite. Er huldigt dem Waidwerk, jedem Wetter zum Trotz, mit einer Leidenschaft, die selbst einem jugendlichen Alter übel bekommen dürfte [2])."

Mit dem eigentlichen Anlaß zu diesem unheilvollen Leiden hielt Martyr, obwohl er alsbald Kenntnis davon erhalten hatte, aus erklärlicher Scheu seinem Freunde gegenüber zurück, bis dieser selbst über das auch ihm zu Ohren gekommene Gerücht seine Meinung hören wollte: zu Carrioncilla, hieß es, sollte die Königin ihrem Gemahl, um einen männlichen Erben zu gewinnen — ein am 3. Mai 1509 zu Valladolid geborener Prinz hatte nur wenige Stunden gelebt — [3]), einen stärkenden Liebestrank haben reichen lassen [4]), und zwar im Einverständnis mit dem König, der, wie Peter Martyr hinzufügt, sich leidenschaftlich einen Sohn wünschte, um auf ihn seine väterlichen Reiche vererben zu können [5]).

1) Peter Martyr, Schreiben aus Medina del Campo vom 13. März und aus Valladolid vom 20. April: p. 517 und 519: „turbati eo casu medici diffidere coeperunt".

2) ep. 529.

3) Zurita, lib. VIII, cap. 38.

4) ep. 531 aus Valladolid, vom 23. November 1513, übereinstimmend mit Carvajal in betreff von Zeit und Ort. Auf sie stützt sich Zurita, lib. X. cap. 55.

5) Ebd. „cui hereditaria sua regna paterna queat relinquere tanquam haeredi propinquiori, quam nepos Carolus sit".

Eher konnte man auf den Gedanken kommen, daß der König sich sehnlichst um des Königreichs Neapel willen aus dieser Ehe einen Sohn wünschte; da er sonst nach dem mit König Ludwig XII. abgeschlossenen Vertrage auf die französische Hälfte wieder verzichten mußte. Inzwischen aber war es zum Bruch mit Frankreich gekommen und infolge dessen zur Verleihung der Investitur an Don Fernando durch den Papst [1]).

Im Interesse seiner Feinde, vornehmlich der Granden, hatte es stets gelegen, dem König trotz seiner auf die Erhaltung der von ihm mitbegründeten Reichseinheit gerichteten Politik und trotz aller seiner Zusicherungen die Absichten unterzuschieben, denen Peter Martyr Ausdruck gab.

Am 2. Mai 1512 hatte er zu Burgos testamentarisch verfügt, daß nach seinem Ableben seine Tochter Doña Juana, oder falls sie das infolge ihrer Indisposition nicht vermöchte, die Testamentsvollstrecker den Prinzen Don Carlos berufen sollten, damit für sie, die Mutter, in Gemeinschaft mit den bestehenden Räten, für die Zeit seiner Abwesenheit aber sein Bruder Don Fernando, die Regentschaft in den vereinigten Reichen führe. Zu den Testamentsvollstreckern gehörte auch die Königin Doña Germana [2]).

Diesem Willen, der in betreff der wichtigsten Bestimmung, nämlich der Regentschaft des Infanten Don Carlos, sein letzter Wille blieb, entsprach es, wenn er in demselben Jahre durch seinen Gesandten Juan de Lanuza dem Kaiser Maximilian vorstellen ließ, er wünsche lebhaft die Anwesenheit des Infanten Don Carlos in Spanien, damit er die Spanier und diese ihn kennen lernten [3]). Eine Forderung, die er wie oft nicht schon, aber stets vergebens gestellt hatte.

Zweifellos war es dem König nach seiner schweren Er-

1) Siehe S. 577.

2) Von diesem Testament hat Zurita einen ziemlich ausführlichen Auszug gegeben bei der Inhaltsangabe des weiteren Testaments vom 26. April 1515, lib. X, cap. 99; ediert hat es Ricardo Sepúlveda in seiner Geschichte des Klosters San Jerónimo el real de Madrid, 1883, p. 233.

3) Bergenroth II, no. 70.

krankung mit seinen Bemühungen, einen allgemeinen Frieden herzustellen, voller Ernst [1]). Durch seinen Gesandten Luis Caroz ließ er Heinrich VIII., der vornehmlich ihm dabei behilflich sein sollte, wissen, er zweifle gar nicht daran, daß der König von Frankreich Frieden wünsche, den er aber mit ihm ohne Zustimmung und Mitwirkung Englands nicht abschließen werde. König Heinrich möge in Gemeinschaft mit dem wohlwollenden neuen Papst — am 21. Februar war Julius II. gestorben und am 11. März der Kardinal Giovanni Medici als Leo X. nachgefolgt — einen allgemeinen Frieden zwischen den Staaten Italiens unter sich und mit dem Kaiser, England und Spanien vermitteln, damit sodann die Mächte der Christenheit zum Kampf gegen die Ungläubigen sich vereinigen könnten. Vor allen Dingen aber sollte der Gesandte Caroz Heinrich VIII. für die Ratifizierung des mit Frankreich abgeschlossenen Waffenstillstandes zu gewinnen suchen [2]).

Weit entfernt davon schlossen eben jetzt am 5. April zu Mecheln Heinrichs Gesandte durch Vermittelung der Herzogin Margarete mit dem Kaiser ein Bündnis gegen Frankreich ab, indem sie ihm zu einem Einfall in Burgund Subsidien von 100 000 Goldgulden zusicherten. Der Papst und Don Fernando waren bei dem Abschluß dieses Vertrages nicht vertreten, doch wurde ihnen dessen Ratifizierung innerhalb eines Monats freigestellt [3]).

Allein schon nach den Gegenforderungen, die Don Fernando in betreff der Fortsetzung des Krieges gegen Frankreich jüngst an seinen Schwiegersohn gestellt hatte, war absolut nicht daran

1) „The truth is, there were many reasons whish had forced him to act as he did. The most weighty of them was his severe illness. Being so near the grave as he was, and the heir of the crown being absent from his kingdoms, it would have been a great misfortune to have left his dominions emplicated in a foreign war at his death." An den Gesandten Orti, 7. Sept. (?) 1513. Bergenroth, no. 130.

2) Bergenroth, no. 93, ohne Datierung, jedenfalls aus den ersten Tagen des April.

3) Ebd. no. 97. — Ulmann, Maximilian II, 460.

zu denken, daß er diesen Vertrag ratifizieren werde. Gleichwohl geschah es, daß, seltsam genug, der Gesandte Caroz in London am 30. April, ohne Vollmacht dazu zu haben, einen neuen Vertrag mit der Verpflichtung für den König von Aragon ratifizierte, Frankreich den Krieg zu erklären und Guienne auf seine eigenen Kosten zu erobern [1]).

Auf die Gefahr hin, daß es mit seinem Schwiegersohn auf immer zum Bruch kommen möchte, versagte er die Bestätigung, erklärte sich gleichwohl zu neuen Vertragsverhandlungen bereit, die jedoch, um ähnlichen Irrungen vorzubeugen, nicht von dem Gesandten in England, sondern in Spanien unterzeichnet werden sollten, vorausgesetzt, daß der von ihm mit Frankreich abgeschlossene einjährige Waffenstillstand gewahrt bliebe und England die Kriegskosten eines Einfalls in Guienne trüge, die er zu tragen nicht imstande sei [2]).

So hatten Heinrich VIII. und der Kaiser den Krieg gegen Frankreich einstweilen allein zu führen. Zwei Monate nach dem Vertragsabschluß sollte er beginnen, also Anfang Juni, und dessen Ratifikation bereits den Monat zuvor erfolgt sein. Maximilian aber ließ sich damit Zeit.

Inzwischen hatten die Franzosen, verstärkt durch den von Don Fernando vorausgesehenen Anschluß Venedigs [3]), die erheblichsten Fortschritte in Oberitalien gemacht, Mailand wieder an sich gerissen. Sie würden sich sicherlich auch Novaras und des hierhin flüchtig gewordenen jungen Herzogs Maximilian Sforza bemächtigt haben, denn es konnte der Kaiser

1) S. S. 658. — Bergenroth, no. 118. Don Fernando an seinen Gesandten in England (Don Pedro de Lanuzu?): „the King of England was fully aware that the Spanish ambassador, although he had the power was not ordered to sign the treaty. On the contrary, he was instructed to sign no other treaty than the draft, which was send to him from Spain". Dazu der Bericht des Königs an Lanuza, seinen Gesandten in Flandern, in dem ausdrücklich von der Signierung eines neuen Vertrages durch Caroz — „signed another new treaty" — gesprochen wird. Bergenroth, no. 118.

2) Ebd. no. 118.

3) S. S. 657.

zu keinem festen Entschluß kommen, ob er sich England oder Spanien anschließen sollte [1]). Papst Leo verhielt sich beobachtend und den spanischen Vizekönig von Neapel, Raimund von Cardona, zog es nicht nach Novarra, so daß sie mit überlegener Macht es hier allein mit den Schweizern aufzunehmen hatten. Gleichwohl wurden sie von ihnen am 6. Juni so völlig geschlagen, daß sie über die Alpen zurück mußten.

Nun erst entschloß sich Maximilian, das mit England getroffene Separatabkommen zu ratifizieren [2]), um alsbald als Kriegshauptmann die Leitung des englischen Heeres zu unternehmen, das seit Mitte Juni in Artois das stark befestigte Terouanne belagerte. Am 16. August führte er es in der „Sporenschlacht" bei dem nahen Orte Guinegate zum glänzenden Siege über die zum Entsatz anrückenden Franzosen.

Um so verhängnisvoller konnten diese Niederlagen für König Ludwig werden, als eben erst seine Versuche, d e n dauernd an sich zu fesseln, den er am meisten zu fürchten hatte, fehlgeschlagen waren. Er hatte durch Gesandte Don Fernando einen mit ihm und seinen Verbündeten unter günstigen Bedingungen abzuschließenden allgemeinen Frieden antragen lassen, worauf dieser indessen nur insofern eingegangen war, als er durch seinen Gesandten Pedro de Quintana sich zunächst mit der friedliebenden Königin in Verbindung setzte. Dieser sollte die Anerbietungen, falls sie für England günstig lauteten, zur Kenntnis der Herzogin Margarete und des Königs von England bringen.

Indessen berichtete Quintana von Paris aus, daß der König von Frankreich nur mit Spanien Frieden schließen wolle, worauf Don Fernando ihn abberief. Einen Separatfrieden, so beteuerte er, werde er mit Frankreich nicht abschließen, selbst wenn der König ihm alles hingäbe, was er besitze.

1) Am 12. Mai 1513 hatte der Gesandte Don Pedro de Urea aus Augsburg berichtet, der Kaiser wolle alsbald an den König einen Gesandten schicken, um alle zwischen ihnen bestehenden Differenzen auszugleichen. Bergenroth, no. 119.

2) Ulmann, Maximilian II, 463 f.

Durch seinen Gesandten Caroz erklärte er sich bereit, den Krieg gegen Frankreich trotz des abgeschlossenen Waffenstillstandes sofort zu beginnen, falls Heinrich VIII. die ihm durch Pedro de Lanuza überbrachten Vertragsartikel annehme. Der König müsse vor allem den Kaiser bestimmen, mit Venedig Frieden zu schließen. Auch sei es nicht genug, daß der König von Frankreich sich vom schismatischen Konzil lossage, er müsse seine Sünden öffentlich abschwören, sonst ziehe der Papst eine Schlange groß, die noch die ganze Christenheit vergiften werde [1]).

Zunächst sollte König Ludwigs mächtigster Bundesgenosse niedergeworfen, dem jedem Friedensabschluß mit dem Kaiser hartnäckig widerstrebenden Venedig sämtliche Festlandsbesitzungen entrissen werden, die Don Fernando als Erbreich auf seinen gleichnamigen Enkel zu übertragen gedachte, und zwar nach seiner eigenen Versicherung mit Zustimmung des Kaisers [2]).

In den hierüber mit dessen Bevollmächtigten, dem Kardinal Matthäus Lang, gepflogenen Verhandlungen ging er noch weiter und erklärte, der Kaiser müsse seinem Enkel Ferdinand die Grafschaft Tirol überlassen, die in Vereinigung mit den Venedig abzunehmenden Territorien mächtig genug sein würde, dem Kaiser in Deutschland und Italien die kräftigste Unterstützung zu leisten.

In Übereinstimmung mit dem Kardinal hält er es für angemessen, alsbald das ganze Erbe zwischen den Brüdern, den Prinzen Karl und Ferdinand, zu teilen, hebt aber mit Nachdruck hervor, daß als Erbschaft des Ersteren, der nach dem Tode Maximilians zum Kaiser zu wählen sei, Castilien und Aragon, Navarra, Neapel, Sicilien, Majorca und Iviza

1) Bergenroth, no. 124. 126. Informationen wohl aus den Monaten Juli und August an den Gesandten Caroz für den König von England.

2) An seinen Gesandten in Rom, Hieronymo de Vich, Bergenroth, no. 132: „Th Pope and the other Italians would not like the Venetian territories which will be conquered to pass into the hands of the Emperor. The Emperor and he have, therefore, decided upon giving the Venetian territories to the Infant Ferdinand."

vereinigt bleiben müßten. Er hofft, noch so lange zu leben, bis er seinen Plan durchgeführt, Konstantinopel erobert und die beiden kaiserlichen Kronen, des Occidents und des Orients, auf die Häupter seiner Enkel gesetzt habe [1]).

Zunächst hofft er auf einen glücklichen Ausgang des zugleich auch von ihm direkt gegen Frankreich zu eröffnenden Feldzuges.

Und diese Hoffnung erfüllte sich schon in den nächsten Tagen insoweit, als am 7. Oktober Cardona, der Vizekönig von Neapel, in Gemeinschaft mit den Kaiserlichen unter Georg von Frundsberg, den glänzenden Sieg bei Motta über die Venetianer davontrug [2]).

Zehn Tage weiter und die Gesandten des Kaisers, Englands und Spaniens hatten zu Lille einen Vertragsentwurf zur Verteidigung der Kirche gegen deren Rebellen, den König von Frankreich, zustande gebracht mit der Verpflichtung, für Don Fernando vor dem nächsten 1. Juni mit 15000 Mann Infanterie und 3000 Reitern auf Kosten Englands in die französische Provinz Guienne einzufallen. Keiner der Kontrahenten sollte mit dem König von Frankreich ein Separatabkommen treffen [3]).

Diesen Vertrag, der im Laufe von fünf Monaten von den Kontrahenten ratifiziert werden sollte, haben die spanischen Gesandten laut Beauftragung nur ad referendum genommen und der König hat ihn nach Veränderung einiger Artikel, jedoch ohne Beeinträchtigung der von ihm zu erfüllenden Verpflichtungen, am 6. Dezember 1513 zu Majorete unterzeichnet und durch seinen Gesandten Luis Caroz den König von England um Ratifizierung in dieser neuen Form ersuchen lassen [4]).

1) Bergenroth, no. 133, aus Valldolid vom 22. Sept. 1513.

2) Zurita X, cap. 77. — Le Glay, Négoc. I, 552. — Ranke, Gesch. der roman. Völker, S. 315. — Ulmann, Maximilian II, 480.

3) Bergenroth, no. 138, Lille, d. 18. Oktober 1513.

4) Ebd. no. 146. 148. In dem Vertragsentwurf zu Lille hatte sich Heinrich VIII. König von Frankreich genannt. Diesen Titel ließ Don Fernando mit der Erklärung streichen, er habe den Titel eines Königs von Neapel und Navarra erst nach völliger Eroberung beider Königreiche angenommen. Seinem Beispiel möge König Heinrich Folge leisten. Ohne faktischen Besitz Frankreichs sei der Titel „König von Frankreich" eine leere Phrase.

Als Feind der Kirche konnte indessen König Ludwig nicht mehr angegriffen werden, denn eben jetzt, zur Zeit der zu Lille gepflogenen Verhandlungen, hatte Papst Leo X. den Bußfertigen von allen kirchlichen Zensuren freigesprochen. So verlangte denn Don Fernando in dem von ihm modifizierten Vertrage, es sollten die verbündeten Fürsten vor Beginn des Krieges ihre eigenen Forderungen stellen, damit der König von Frankreich ihnen Genugthuung leiste, wie er solche dem Papst geleistet habe [1]).

Da wurden ihm gegen Ende Dezember folgende am 1. dieses Monats zu Blois mit dem spanischen Gesandten vereinbarte Friedensvorschläge durch Monsieur de Borne, Chamberlain der Königin Anna hinterbracht. König Ludwig wollte für den Fall der Vermählung seiner Tochter Renée mit einem der Enkel Don Fernandos, der die Entscheidung zu treffen hatte, nicht allein dieser seine Ansprüche auf Mailand, Pavia und Genua abtreten, sondern auch seinen Ansprüchen auf Neapel entsagen. Sobald Mailand erobert sein würde, sollte es Don Fernando zur Verwaltung bis zum heiratsfähigen Alter des Infanten und der Prinzessin übergeben werden. Mitglied dieses Vertrages sollte der Papst sein und dem Kaiser wie dem König von England der Zutritt freistehen, diesem jedoch nur unter der Bedingung, daß er Tournay an den König von Frankreich zurückgiebt [2]).

1) Bergenroth, no. 146: „it is necessary to add to their first reason all their other reasons for beginning war with France in order that, if the king of France satisfies the Pepe, he may be obliged to satisfy their demands likewise".

2) Bergenroth, no. 144. summary of the proposels vom 1. Dez. und 154, Don Fernando an Pedro de Quintana, seinen Gesandten am Hofe des Kaisers und des Königs von Frankreich, vom 23. Dez. (?). Keineswegs wurde, wie Brosch, Geschichte Englands VI, 53, annimmt, am 1. Dezember zu Blois der Vertrag abgeschlossen.

Ob es König Ludwig mit diesen überaus lockenden Anerbietungen heiliger Ernst war, darüber konnte Don Fernando in Zweifel sein und war es auch [1]). Er rechnete indessen mit dem weiteren Einfluß der friedliebenden Königin, die ihren Gemahl für diese Anerbietungen gewonnen hatte. Er ließ ihr durch seinen außerordentlichen Gesandten Pedro de Quintana seinen Dank abstatten und sein Verlangen nach den baldigsten Friedensabschluß mit dem König, dessen Freundschaft er stets gesucht habe, zu erkennen geben. Dieser Vertrag sei äußerst vorteilhaft für den Kaiser und ihre beiderseitigen Enkel. Der König von Frankreich wisse aber, daß dieser mit dem Papst und den übrigen Machthabern Italiens, sowie mit den Schweizern und dem König von England ein Bündnis abgeschlossen habe. Diesem Bunde gegenüber sich zu behaupten, würde äußerst schwierig sein. Er liebe keine waghalsige Politik. Demgemäß wolle er vor allem den Kaiser für den Beitritt zu diesem Bündnis zu gewinnen suchen. Auch rechne er auf den Beitritt des Königs von England, falls Ludwig von jeder Unterstützung des Königs von Schottland absehen wolle. Lehne Maximilian ab, so sei er bereit, allein mit König Ludwig abzuschließen. Bestehen müsse er aber auf der Forderung, daß Madame Renée nach Perpignan unter seine Obhut komme, bis Mailand erobert sei [2]).

Quintana wurde angewiesen, sich vom Kaiser zunächst beschwören zu lassen, daß er die ihm zu machenden Mitteilungen geheim halten wolle, und danach die unvergleichlichen Vorteile zu beleuchten, die für sie und für ihre Enkel in der Annahme der französischen Vorschläge lägen; während einerseits deren Ablehnung sie in einen um so gefährlicheren Krieg mit Frankreich verwickeln würde, als die Italiener nichts sehnlicher wünschten, als alle Fremden aus ihrem Lande zu vertreiben,

1) Seinem Gesandten Quintana gesteht er: „His only doubt is, whether the king of France is sincere or not.“ Bergenroth, no. 157, Januar (?) 1514.

2) Bergenroth, no. 155. Instruktion an Quintana vom 23. Dezember (?).

könne man sich anderseits auf die Verheißungen der Engländer, wie er das jüngst im Kriege gegen Frankreich erfahren habe, in keiner Weise verlassen [1]). Hat der Kaiser in aller Form sich verpflichtet, dem Bündnis beizutreten und auch den König von England dafür zu gewinnen, so soll der Gesandte nach Frankreich eilen, um König Ludwig zur Signierung des Vertrages zu bestimmen.

Gleichzeitig mit dieser Mission ließ er seinen Gesandten, Don Luis Caroz am englischen, Don Pedro de Urea am kaiserlichen und Juan de Lanuza am flandrischen Hofe die Weisung zugehen, von der Ratifizierung des Vertrages von Lille völlig abzusehen, da infolge der Gehorsamkeitserklärung König Ludwigs gegen den Papst und der Wiedervereinigung der gallikanischen Kirche mit Rom das Motiv zum Kriege gegen ihn fortgefallen sei [2]). Am 17. Dezember hatten Ludwigs Gesandte dem Papste zu Rom Obedienz geleistet.

Das Ergebnis der Mission Quintanas am kaiserlichen Hofe entsprach aber keineswegs den lebhaften Wünschen des Königs. Da Maximilian von dem Frieden mit Frankreich nichts wissen zu wollen schien, suchte er durch dessen einflußreiche Tochter Margarete auf ihn einzuwirken [3]), die aber mit aller Entschiedenheit ihrem Vater, der alsbald nach dem Eintreffen Quintanas an seinem Hofe ihren Rat eingeholt hatte [4]), von dem Bündnis mit Frankreich abriet.

Ich halte dafür — schrieb sie dem Vater — daß der König von Aragon in dieser Sache seinen eigenen Vorteil verfolgt, und da scheint es mir, daß er zur Zeit nichts besseres thun

1) Bergenroth, no. 154.

2) Diese Anweisung an die Gesandten war am 20. Dezember erfolgt. Bergenroth, no. 159: „not to speak any more abont the treaty, and not to exchange the ratifications of it“.

3) Aufträge an Juan de Lanuza, seinen Gesandten am flandrischen Hofe, Januar (?) 1514, bei Bergenroth, no. 159.

4) Le Glay, Negotiations I, 572. Schreiben Margarethes vom 6. März an den Kaiser: „j'ai reccu vos lettres en dato du XXIX de janvier, par le quelles me avertissés de l'arrivé de Quintana, secretaire du roy d'Aragon, devers vous, et de la cause de sa venue“.

kann, als auf den Frieden aus zu sein, denn er will sich nur erhalten, was er erobert hat.

Sie warnt ihn, sich nicht mißbrauchen zu lassen und sein dem König von England gegebenes Wort nicht zu brechen [1]).

Als der Gesandte Lanuza im Februar so gut wie unverrichteter Sache vom kaiserlichen Hofe an den französischen zurückkehrte, fand er hier die Lage der Dinge insofern wesentlich verändert, als im Januar die friedliebende Königin gestorben war. Er gewann alsbald die Überzeugung, daß an einen schnellen Vertragsabschluß nicht zu denken sei, zumal König Ludwig auf das Unternehmen Maximilians gegen Venedig nicht eingehen wollte, auch in Betreff Gelderns und Navarras noch keine Entscheidung getroffen hatte. Um nun einem Kriege des Kaisers und des Königs von England gegen Frankreich vorzubeugen, und Zeit für den Abschluß des Friedens zu gewinnen, beantragte der Gesandte im Auftrage seines Königs Verlängerung des Ende März ablaufenden einjährigen Waffenstillstandes. Und nicht allein, daß Maximilian sich damit einverstanden erklärte und dem Gesandten eine förmliche Kommission ausstellte [1]), auch König Ludwig ging darauf ein, ja er wünschte sogar die Enkelin Don Fernandos, Eleanor, als neue Gemahlin heimzuführen.

Und der König von England? Don Fernando ließ durch seinen Gesandten König Ludwig wissen, er und der Kaiser wollten sich vertragsmäßig verpflichten, alles aufzubieten, um einen Frieden zwischen England und Frankreich, sowie zwischen England und Schottland zustande zu bringen, dem König Ludwig aber zuhilfe kommen, falls Heinrich VIII. ihn angreifen sollte [3]).

Am 13. März 1514 kam zu Orleans der Waffenstillstand

1) Schreiben Margarethes vom 24. Februar bei Le Glay I, 569.

2) Nach einer Mitteilung des Königs an Luis Caroz de Villaragut, seinen Gesandten in England s. Bergenroth, no. 170, aus dem Monat April (?) war die Anregung zu diesem Ehebündnis von Maximilian ausgegangen.

3) Bergenroth, no. 162. März (?) 1514, Instruktion an Quintana.

auf ein weiteres Jahr zustande. Don Fernando ließ ihn durch den Gesandten Quintana in seinem eigenen Namen sowie in dem seines Enkels Carlos und des Kaisers abschließen, der den Konsens des Königs von England beizubringen verhieß [1]).

Bei der Stimmung indessen, welche am englischen Hofe seit dem navarresischen Kriege gegen Spanien herrschte, war auf Erfolg schwerlich zu rechnen. Dazu kam, daß die Königin Katharina, obwohl von den besten Absichten beseelt, die zwischen ihrem Vater und ihrem Gemahl bestehenden Differenzen auszugleichen, sich von ihrem Beichtvater Diego Fernandez leiten ließ, der ihr vorstellte, sie müsse, um die Liebe ihres Gemahls zu gewinnen, Spanien völlig vergessen, daß sie sogar den Einflüsterungen ihrer von ihr leidenschaftlich geliebten Doña Maria de Salinas, die durch einen niederländischen Kaufmann Juan Adursa mit Don Juan Manuel in Verbindung stand, Glauben schenkte.

Hiervon ließ der spanische Gesandte am englischen Hofe, Luiz Caros, seinen König mit der Versicherung in Kenntnis setzen, daß Juan Manuel alles über die Königin von England vermöge und infolge dessen er, der Gesandte, völlig machtlos dastehe; nicht wie ein Gesandter werde er in England behandelt, sondern wie ein Bulle, gegen den jeder seinen Wurfspieß richten kann [2]).

Wie nun Juan Manuel am niederländischen Hofe siegesgewiß sich zu den schändlichsten Reden über Don Fernando fortreißen ließ, war die Prinzessin Margarete entschlossen, ihn gefangen nehmen zu lassen, nicht ohne zuvor die Zustimmung Maximilians eingeholt zu haben. Dieser billigte ihren Entschluß, falls Don Juan ein strafbares Verbrechen begangen habe. Sei das nicht zu erweisen, so halte er dessen Verbannung von ihrem Hofe für ausreichend. Eine gleiche An-

1) Du Mont IV, 1, 179. — Bergenroth, no. 164. 169.

2) Bericht des Gesandten am englischen Hofe, Luis Caroz de Villaragut vom 6. Dezember 1514, kurz vor seinem Rücktritt, an Juan de Estuñiga, Provinzial Aragons, zur Mitteilung an den König. Bergenroth, no. 201.

frage richtete die Prinzessin an Don Fernando und erklärte sich auch auf sein Gesuch bereit, den Gefangenen, der Feindschaft zwischen den Vätern und ihren Kindern stifte, einem angeblich als Kaufmann nach den Niederlanden zu entsendenden Vertrauten zu überantworten.

Dazu kam es aber nicht. Manuels Freund, Don Alonso Manrique, setzte es durch, daß er freigelassen wurde [1]).

Bei dieser Sachlage war es kein Wagnis, als König Ludwig Anfang Juni einen Gesandten hinüberschickte, und um die Hand der Prinzessin Maria, der Schwester König Heinrichs, anhalten ließ [2]). Am 12. August wurde die Heirat zu Greenwich durch Prokuration vollzogen, nachdem sich Ludwig am 9. Juli zu St. Germain en Laye zur Zahlung von einer Million Goldkronen verpflichtet hatte [3]) und am 7. August zu London zwischen beiden Monarchen ein Waffenbündnis zur Wiedergewinnung der ihnen gehörenden Herrschaften und Territorien abgeschlossen worden war [4]). Zu Spezialverhandlungen kam es erst im Spätherbst 1514, nachdem die Königin Maria ihrem Gemahl zugeführt war, und zwar gingen sie von Heinrich VIII. aus. Durch seinen Gesandten, den Herzog von Suffolk, suchte er seinen Verbündeten für die Vertreibung der Spanier aus Navarra zu gewinnen, sowie für die Eroberung eines Theiles von Castilien, auf welchen seine Gemahlin Katharina Rechtsansprüche haben sollte.

Und König Ludwig erklärte sich zur Hilfeleistung bereit, obschon er gestehen mußte, die Berechtigung dieser Ansprüche nicht zu kennen. Er verband aber mit dieser Zusage folgende Gegenforderungen: König Heinrich sollte ohne allen Rückhalt

1) Zwei undatierte Schreiben des Königs an Lanuza, seinen Gesandten in Flandern, und an die Prinzessin Margarita. Villa, Doña Juana, p. 520 sq., und die vorausgehenden Notizen in betreff D. Juan Manuels. Dazu das Schreiben Maximilians an seine Tochter vom 10. Januar 1514 bei Bergenroth, no. 160.

2) Brewer, Lettres VIII, no. 5164.

3) Rawd. Brown, Calend. II, 204. 211. — Bergenroth, no. 178.

4) Ebd. no. 183. — Zurita, lib. X, cap. 88.

ihn von den geheimen Plänen des Königs von Aragon in Kenntnis setzen, soweit sie ihm durch den diplomatischen Verkehr mit ihm bekannt geworden wären, und sich auch verpflichten, kein Abkommen mit ihm ohne seine, des Königs von Frankreich, Zustimmung zu treffen, wie er seinerseits ein gleiches zu thun sich bereit erklärte. Und dazu das weitere Gesuch an seinen reichen Verbündeten, ihm zur Eroberung Mailands 200000 Kronen vorzustrecken, indem er den Beginn des Unternehmens für das nächste Frühjahr in Aussicht stellte [1]).

Gleichzeitig erfolgte die Verleihung stattlicher Pensionen an eine ganze Reihe höchster englischer Würdenträger für die Verdienste, die sie sich um Frankreich durch das Zustandekommen dieses Bündnisses erworben hatten; an ihrer Spitze Thomas, Herzog von Norfolk, Thomas Wolsey, Erzbischof von York, Richard Fox, Bischof von Winchester, Charles Somerset, Earl von Worcester. [2])

Trotz aller Geheimhaltung kannte Don Fernando schon im Monat Juli die Pläne König Ludwigs nur zu gut [3]). Noch gab er ihn für sich nicht auf, wollte nur endlich die längst ersehnte Zusage Maximilians eintreffen. Am 24. Juli beauftragte er von Medina del Campo aus den Bischof von Tripoli, Bernardo de Mesa, König Ludwig wissen zu lassen, daß ein Gesandter Maximilians, Gabriel de Orti, in dieser Sache bereits in Figueras eingetroffen sei. Die Qual des Harrens ließ dem sonst Geduldigen jede Stunde so lang wie ein Jahr erscheinen. Endlich erschien der Gesandte mit der Vollmacht, den Friedensvertrag und die Ehebündnisse im Namen des Kaisers zu unterzeichnen, und ohne Verzug bevollmächtigte er am 12. August, da in Greenwich die Heirat Ludwigs mit der Prinzessin Maria vollzogen wurde, Don Gabriel de Orti und

1) Bergenroth, no. 192, vom 26. November 1514.

2) Ebd. no. 193—200.

3) Ebd. no. 180; an Pedro de Urea. „If the Emperor and he any longer delay the conclusion of the treaty with France, the king of France will make a separate peace with England."

den Bischof von Tripoli, Bernardo de Mesa, in seinem und des Kaisers und des Prinzen Don Carlos Namen jene Verträge mit König Ludwig abzuschließen [1]).

Dieser brach vielmehr alle weiteren Verhandlungen ab. In bitterster Stimmung, zumal er eben erst, da er zu Medina del Campo weilte, von neuem erkrankt war, machte Don Fernando in einem Schreiben an Pedro de Urea, seinen Gesandten am kaiserlichen Hofe, seinem Unmute über den Bruch mit Frankreich Luft, den er der unentschlossenen Politik des Kaisers schuld gab. Mittellos sah er sich zur Fortführung des Krieges in Italien gezwungen [2]).

Ob dieser Krieg französischerseits bei der Hochbetagtheit des Königs mit aller Energie geführt werden würde, konnte noch fraglich erscheinen. Jeder Zweifel daran mußte aber seit dem 1. Januar 1515 schwinden, da Ludwig starb und sein Neffe Franz die Regierung antrat. Auf die Botschaft davon schrieb Don Fernando an Hieronymo de Vich, seinen Gesandten in Rom: „Der König von Frankreich ist gestorben, als alter Mann war er des Krieges in Italien überdrüssig. Dagegen ist der neue König jung, ehrgeizig und bei seinem Volk beliebt, demnach bei weitem gefährlicher als sein Vorgänger und der Abschluß einer allgemeinen Liga ist dringende Notwendigkeit. Vornehmlich muß, wie der Papst leicht einsehen wird, der König von England von dem französischen abgezogen und für die Liga gewonnen werden, was nicht schwer fallen kann, da er den König von Frankreich gründlich haßt und ihn in Italien nicht noch mächtiger werden lassen will [3]).

Bereits am 12. Februar kam zwischen dem Papst, dem Kaiser, Ferdinand dem Katholischen, dem Herzog von Mailand, den Medicis, Florenz, Genua und den Schweizer Konföderierten der Vertrag gegen König Franz zustande.

Die Verbündeten verpflichten sich nur dann mit ihm Frie-

1) Bergenroth, no. 186, vom 12. August (?), und no. 187. — Zurita, cap. 88.

2) Bergenroth, no. 189.

3) Ebd. no. 207.

den zu schließen, wenn er sich vom Herzog von Geldern trennt, von der Unterstützung Venedigs absteht, alle seine Ansprüche auf Neapel, Genua, Mailand und die übrigen Territorien aufgiebt und dem König Ferdinand keine Schwierigkeiten in Navarra bereitet [1]).

Darauf rechneten die vertriebenen navarresischen Fürsten. Indessen war auch König Franz weit davon entfernt, seine Streitkräfte zu zersplittern. Er kam Don Fernando mit dem Angebot eines einjährigen Waffenstillstandes entgegen, den dieser aber, falls er sich nicht zugleich auf ganz Italien erstreckte, kurz von der Hand wies [2]).

Dagegen mußte es König Franz zur größten Genugthuung gereichen, daß sich im März 1515 die Leiter des Erzherzogs Karl, an ihrer Spitze der Herr von Chievres, zum Abschluß eines intimsten Bündnisses bereit finden ließen, insofern dieser mit Renata, der zweiten Tochter Ludwigs XII., verlobt wurde und sich zur Beschützung aller französischen Besitzungen gegen jedermann verpflichten mußte [3]), daß ferner im Monat April Heinrich VIII. sein Friedensbündnis mit Frankreich erneuerte.

Zur Fortsetzung des Krieges, möglicherweise nicht allein in Italien, mußten die erforderlichen Subsidien von Aragon und Catalonien wie von Castilien geleistet werden. Am 8. Mai kam der König zur Eröffnung der Cortes nach Burgos, nicht in der einzigen Absicht, sich die Subsidien bewilligen zu lassen. Zu Ostern hatte ihn im Kloster Mejorada sein Leiden mit verstärkter Heftigkeit überfallen. Konnte er noch länger mit der Entscheidung über die Zugehörigkeit des Königreiches Navarra zögern wollen? Am 11. Juni verkündete der Herzog Alba vor versammelten Granden, Prälaten und Städte-Deputierten, daß der König das eroberte Navarra der Krone Castiliens einverleibt habe, und die Cortes verwilligten ihm zur Führung des Krieges eine Subsidie von 150 Cuentos. Erst

1) Bergenroth, no. 208.

2) Zurita, lib. X, cap. 91.

3) Ebd. — Du Mont IV, 1, 202. — Ulmann, Maximilian II, 660.

am 7. Juli konnte der König persönlich die Deklaration des Herzogs Alba vor den Cortes bestätigen [1]). In der Nacht zum 27. Juni war er abermals so schwer erkrankt, daß man an seinem Aufkommen verzweifelte [2]).

Trotz dieser sich steigernden Anfälle seines Leidens brach er gegen Mitte September nach Calatayud auf, um durch seine persönliche Einwirkung den hartnäckigen Widerstand zu brechen, mit dem sich die Barone und Kavaliere der hier unter dem Vorsitz seiner Gemahlin versammelten Cortes Aragons der Gewährung der von ihm verlangten Subsidien widersetzten. Nur teilweise Zugeständnisse waren ihm seitens des Klerus und der Kommunen gemacht worden, als er Anfang Oktober in der bittersten Stimmung nach Castilien zurückkehrte [3]).

Beunruhigende Nachrichten trafen zu dieser Zeit über den Gran Capitan ein. Es hieß, er habe sich vom König von England gewinnen lassen, wolle sich zu Malaga mit den Grafen von Cabra und Ureña und dem Marquis von Priego vereinigen und nach den Niederlanden gehen. Worauf hin der König Maßregeln traf, die Einschiffung zu verhindern, nötigenfalls Gonsalvo gefangen zu nehmen [4]).

Bei weitem aufregender lauteten die inzwischen aus Italien eingetroffenen Nachrichten. Mit stattlichstem Heere war König Franz I. Ende August in der Lombardei erschienen. Bei Villafranca hatte sich Prospero Colonna in falscher Sicherheit von La Palice überraschen lassen und war sein Gefangener geworden. Danach waren nach hartnäckigstem Kampf vom Abend des 13. bis zum Nachmittage des 14. September die Schweizer bei Marignano besiegt worden, worauf die Franzosen sich Mailands wieder bemächtigten und den Herzog Maximilian Sforza als Gefangenen fortführten [5]).

1) Zurita, lib. X, cap. 92. — Cortes de Leon y de Castilla, IV fol. 245. — Boissonnade, Histoire de la réunion etc., p. 441.

2) Carvajal, año 1515. — Peter Martyr, ep. 560.

3) Zurita, lib. X, cap. 114.

4) Zurita, cap. 96

5) Lorenzo de Padilla, lib. II, cap. 34. — Zurita, cap. 115.

Obwohl bereits tief erschüttert durch die Botschaft von der Gefangennahme Colonnas hatte Don Fernando in einem Schreiben vom 14. September seinen Gesandten am römischen Hofe, Hieronymo de Vich, angewiesen, den Papst von seiner Stimmung nichts wissen zu lassen, ihn vielmehr mit der Zuversicht zu erfüllen, daß Gott den König von Frankreich in Italien habe siegen lassen, um ihn mit größter Schande daraus zu vertreiben. Der Gesandte sollte den Papst bitten, um Gottes Willen den Mut nicht sinken zu lassen, die Kirche sei stets am stärksten, wenn sie schwach und machtlos erscheine [1]).

Das war in diesem Fall insofern nicht richtig, als Leo X. sich vor dem Sieger beugte, und mit ihm den demütigenden Vertrag von Bologna abschloß, insofern aber richtig, als Heinrich VIII., außer sich über die glänzenden Erfolge seines bisherigen Bundesgenossen, sich von ihm lossagte, sich als Verteidiger der Kirche erhob und seinem Schwiegervater, der ihm eben jetzt zugleich mit Übersendung kostbarster Juwelen ein Schutz- und Trutzbündnis antragen ließ, die Hand zur Versöhnung reichte. Am 19. Oktober kam es zu London zum Abschluß und sollte im Laufe von sechs Monaten ratifiziert sein [1]).

Heinrich beteuerte dem Schwiegervater, es sollte alles, was zwischen ihnen vorgefallen, vergessen und vergeben sein, und voll Entzücken über die Botschaft, daß der Vater von seiner Krankheit wieder hergestellt sei, beteuerte ihm die Königin Katharina in einem Schreiben vom 31. Oktober, dieser Vertrag sollte besser als alle früheren gehalten werden [3]).

An eben diesem Tage war er höchst hinfällig nach Madrid gekommen, doch nur zu kurzem Aufenhalt. Am 12. November brach er nach Plasencia auf, erreichte es aber erst am 29. dieses Monats. Nach dem Gutachten der Ärzte sollte er hier wegen des milden Klimas den Winter über verbleiben, ihn

1) Bergenroth, no. 217.

2) Ebd. no. 229. — Die Geschenke erhielt der König am 20. Sept. zu Windsor. — Zurita X, cap. 96.

3) Ebd. no. 238.

aber trieb es nach Andalusien. Während der Infant mit mehreren Granden den Weg nach Guadalupe einschlug, begab er sich mit geringem Gefolge auf einem Seitenwege nach Abadia, einem reizend gelegenen Landsitz des Herzogs Alba; unabwendbar erschien sein baldiger Tod, mit dem seine starke Natur heldenmütig rang. Sein Begleiter, Peter Marthr, bezeugt es, daß es ihm gleichwohl auch hier noch gelang, mehrere Hirsche mit der Armbrust zu erlegen. Vergebens aber suchte er die Welt über seinen wahren Zustand zu täuschen. Hier zu Abadia leistete er am 11. Dezember in Gegenwart zweier päpstlichen Gesandten den Eid, den am 19. Oktober mit Heinrich VIII. abgeschlossenen Vertrag treulichst halten zu wollen [1]). An den Höfen aber wußte man längst, daß es mit ihm zu Ende ging und danach handelte man.

Mitte Oktober entsandte die niederländische Regierung an der Spitze einer Legation den Erzieher des Prinzen Don Carlos, Hadrian von Utrecht, angeblich um in dessen Namen mit Don Fernando über die weitere Regierung Castiliens Vereinbarungen zu treffen, in Wahrheit, um nach dessen Tode als Generalprokurator mit der Verkündigung, daß Don Carlos alsbald in Spanien erscheinen würde, die Cortes zu berufen [2]).

Zu Plasencia kam es zwischen ihm und dem König zu folgenden Vereinbarungen [3]).

Don Fernando führt die Regierung weiter bis zu seinem Tode auch für den Fall des Absterbens der Königin Doña Juana. — Falls Don Carlos länger in den Niederlanden verbleibt, verpflichtet sich der König zur Leistung einer Jahressumme von 40000 Dukaten, während ihm, falls er nach

1) Bergenroth, no. 241. 242. — Zurita, cap. 98.

2) Die Vollmacht wurde ausgestellt zu Brüssel „á 15 dias antes de las Kalendas de Octobre“ (17. September). Villa, Doña Juana p. 249.

3) Fortsetzer Carvajals, cap. 1: „y estando alli (Plasencia) llegó el embajador del Principe y de sus gubernatores D. Adriano dean de Lobayna“. Auch Zurita setzt (cap. 98) diese Verhandlungen vor den Aufbruch des Königs von Plasencia, der am 27. Dezember erfolgte.

Spanien kommt, die den castilischen Erbprinzen übliche Rente zu Teil werden soll. — Der König wird im nächsten Monat Mai den Prinzen Don Fernando nach den Niederlanden schicken, bei dessen Landung Don Carlos ohne Kriegsmannschaft sich nach Spanien einschiffen soll. — Der König wird beim Papst die Vereinigung der drei Großmeistertümer mit der Krone Castilien nachsuchen, deren Administration ihm bis zu seinem Tode verbleibt, dann auf Don Carlos übergeht. — Dieser verpflichtet sich, alle diejenigen von seinem Hofe und aus seinen Staaten zu entfernen, die sich gegen ihn, den König, empört und ohne seine Erlaubnis nach den Niederlanden begeben haben. — Die Regierung der Staaten Flanderns soll an den Infanten Don Fernando kommen, und zwar unter der Leitung der Prinzessin Margarete und des Herrn von Bergh. — Laut Aufforderung des Königs sollen der Kardinal, Prälaten, Granden und Prokuratoren der Cortes die Erklärung abgeben, daß sie nach dem Tode der Königin den Principe als König anerkennen werden, mit dem der König, sein Großvater, bis zu seinem Tode die Regierung zu führen habe, und daß sie mit aller ihrer Macht allen Widersachern Widerstand leisten wollen. — Dieses Abkommen haben zu beschwören der Principe in Gegenwart des königlichen Gesandten in Flandern, Joan de la Nuza, die Prinzessin Margareta, der Prinz von Chimay, der Graf von Nassau, Wilhelm von Croy, Seigneur de Chièvres, der Herr von Vergas, der Kanzler und sechs Städtevertreter, danach der König vor den Granden und den Gesandten des Principe, der Kardinal Ximenez, Don Juan de Fonseca, Bischof von Burgos, der Herzog von Alba und der Condestable [1]).

Unmöglich konnte sich Adrian von dieser Deklaration, die er an Don Carlos schickte, eine Einwirkung auf die ihn beherrschenden niederländischen Herren zu Gunsten des Königs versprechen, und völlig bedeutungslos mußte sie ihm angesichts des todkranken Königs erscheinen. Der baldigen Erfüllung

1) Colecc. de doc ined. XIV, 347. — Zurita, cap. 98. — Villa, p. 252sq. — Peter Martyr, ep. 565, vom 22. aus Guadalupe.

seiner geheimen Mission gewiß, folgte er den Großwürdenträgern nach Guadalupe [1]).

Nur sehr langsam konnte der König in der Sänfte weiter gebracht werden. Zum Weihnachtsfest kam er nach Trujillo. Hier erst traf ihn die Botschaft eines bereits seit Wochen ganz Spanien erschütternden Ereignisses. Die Herzogin von Sesa und Terra Nova meldete ihm den Tod ihres Gemahls Gonsalvo.

Bereits seit dem Monat August hatte er am Quartanfieber gelitten [2]). Die Behandlung der Ärzte soll das Leiden beschleunigt haben [3]). Wie der König, so hoffte auch er Heilung in Granada. Als er im Spätherbst dorthin aufbrach, war er bereits so geschwächt, daß er den Weg über Archidona und Solar nur in der Sänfte zurücklegen konnte. Am 2. Dezember erlag er seinem Leiden [4]). Am 10. erfolgte seine feierliche Beisetzung im Kloster San Francisco. Zweihundert den Franzosen und ihren Bundesgenossen abgerungene Standarten, zwei königliche Banner nebst den vor Kephalonia gewonnenen türkischen Trophäen verkündeten den Ruhm des um die Machterweiterung der vereinigten Königreiche einzig verdienten Kriegshelden.

Wie viel höher würde sein Ruhm gestiegen sein, wenn er in den Tagen, da die Mißwirtschaft der Granden mit nieder-

1) Nach Peter Martyr (ep. 565) soll Adrian dem Prinzen nahegelegt haben „ne cuiquam rei a Rege propositae sese objiciat, immo per celeres nuncios Regi scribat, se quaecumque imperata libenti animo suscepturum".

2) Nach den Angaben in der cronica del Gran Capitan, lib. III, cap. 9, der man wohl wird folgen müssen, denn aus der Stelle bei Zurita X, cap. 96: „Esto era por el mes de Otubre, estando el Gran Capitan en Loxa, a donde adolecio" hat man allgemein mit Unrecht geschlossen, daß er in diesem Monat erkrankte.

3) „Medicorum properata diligencia" — berichtet Martyr ep. 560 — „finem eius maturasse ereditur."

4) Nach der cronica, cap. 9 und Zurita, cap. 98, während Peter Martyr in der epistola, 560 mit der völlig korrumpierten Datierung „ex Madrito, V. non. Decembris" den 1. Dezember als Todestag angiebt. Nach Pedro de Alcocer (p. 33) starb Gonsalvo zu Loja.

ländischer Hilfe über Castilien hereinbrach, den Befehlen des Königs mit seinem Heere Folge geleistet hätte. Die Zukunft Spaniens würde sich völlig anders haben gestalten müssen. Dem letzten Willen der großen Königin hatte Gonsalvo mit seinem Verhalten jedenfalls nicht entsprochen.

In einem Schreiben vom 3. Januar 1516 aus Trujillo gab der König der Herzogin seinen Schmerz zu erkennen über den Hingang ihres von ihm geliebten und um ihn hochverdienten Gemahls zu erkennen. In seiner Kapelle und am Hofe ließ er Trauerfeierlichkeiten veranstalten [1]).

Nur wenige Wochen und der Weg des Todes, den er längst betreten, brachte auch ihn zur Ruhe nach Granada. In Madrigalejo, einem zu Trujillo gehörenden elenden Weiler, wurde sein Zustand äußerst bedenklich. Auf die Kunde davon eilte Adrian von Utrecht aus Guadalupe herbei. Der will mich nur sterben sehen, rief der König abwehrend aus, beschied ihn gleichwohl auf den Rat seiner Umgebung zu sich, richtete an ihn die freundlichsten Worte und hieß ihn nach Guadalupe vorausgehen, wo er mit ihm zusammen zu treffen hoffte [2]).

Am Montag, den 21. Januar, traf morgens von Lerida her seine Gemahlin ein. Tag und Nacht war sie unterwegs gewesen. Tags darauf setzte er in einem letzten Testament nochmals, wie in den zu Burgos und Aranda erlassenen, die Königin Donna Juana als Universalerbin aller Reiche der Krone Aragons ein, jedoch mit der neuen Bestimmung, daß für die Zeit der Abwesenheit des „Gobernador General" Don Carlos, um allen Unruhen vorzubeugen, sein Sohn, der Erzbischof von Zaragoza als „Lugarteniente General" walten sollte. Neu war auch die Bestimmung, daß der Herzog Don Fernando de Aragon trotz der Schwere seines Vergehens der Haft im Kastell von Jativa entlassen werden sollte [3]).

Danach richtete er sich mit seinem letzten Schreiben an den geliebten Enkel Don Carlos, drückte ihm darin sein tiefes

1) Cronica del Gran Capitan III, cap. 9.
2) Fortsetzung Carvajals, p. 564.
3) Das Testament bei Dormer. Discursos varios, p. 393.

Bedauern über seine Abwesenheit von Spanien aus und beschwor ihn, sich der Königin, die seine Nachfolge in beiden Reichen in herzlicher Zuneigung zu ihm vertreten habe, in ihrem Kummer liebevoll anzunehmen [1]).

Er hatte ihr dem Heiratsvertrage gemäß ein Jahreseinkommen von 30 000 Goldgulden vermacht, denen er noch 5000 jährlich für die Zeit ihres Witwenstandes hinzufügte.

Am späten Abend beichtete er seinem Beichtvater, dem Dominikaner Matienzo, empfing die Sakramente und verschied in der Nacht auf den 23. Januar 1516 zwischen ein und zwei Uhr im fast beschlossenen vierundsechzigsten Lebensjahre [2]).

Nur Don Fernando de Aragon und der Marques de Denia nebst einigen Cavalleros und Dienern des Hofes, darunter Peter Martyr, brachen mit den Überresten nach Granada auf, wo sie nach dreitägigen Trauerfeierlichkeiten in der königlichen Kapelle der Alhambra der katholischen Königin zur Seite beigesetzt wurden [3]). Wohl hatte der tief erniedrigte Marques von Priego es über sich gewonnen, an der Spitze seiner gesamten Reiterei und in Gemeinschaft mit den Behörden und Edlen Cordovas durch feierlichste Einholung den Toten zu ehren. Dagegen gaben die meisten Granden Castiliens ihrer Freude lauten Ausdruck, daß Gott sie von dieser Knechtschaft befreit habe [4]).

---

1) Colecc. de doc. ined. XIV, 353. — Villa, Doña Juana, p. 259: „que — schreibt der König von seiner Gemahlin — „tanto amor os ha tenido y tanto ha trabajado con el animo y con el cuerpo en vuestro bien y acrescentamiento y dinidad de vuestra succession de todos estos reinos con los vuestros". — Bofarull, Hist. de Cataluña VI, 323.

2) Carvajal, año 1516. — Cronicon de Valladolid, p. 223. — Gomecius, fol. 1069. — Die Dürftigkeit der Nachrichten Peter Martyrs über die Vorgänge in Madrigalejo mag sich daraus erklären, daß er sich als Begleiter Adrians von Löwen zu Guadalupe befand.

3) Peter Martyr, ep. 567. — Der Fortsetzer Pulgars, S. 531.

4) Zurita, lib. X, cap. 100.

In einem Schreiben an seinen Gesandten Quintana aus dem Anfang des Jahres 1514 erklärte der König, er habe auf die über ihn verbreiteten Verunglimpfungen nur die eine Antwort, Spanien größer gemacht zu haben, als es je im Laufe von siebenhundert Jahren gewesen sei [1]).

Aus dieser Zeit stammt das bekannte Urteil des Florentiners Guicciardini, das er aus eigener Anschauung in den Jahren 1512 und 1513 über Land und Leute Spaniens fällt: „Nachdem diese Nation bis zu unseren Zeiten obskur dahin gelebt hat, heute sehen wir sie nicht nur frei von Knechtschaft, sondern im Beginn, über andere zu herrschen; das ist das Werk der Klugheit ihrer Regenten und der Vereinigung Aragons und Castiliens zu einem Reich." [2])

Da der König in obiger Äußerung der Verdienste seiner erhabenen Gemahlin nicht gedenkt, könnte man annehmen, daß er nur seine neunjährige Alleinregierung mit ihren nun einmal nicht wegzuleugnenden eigenen Verdiensten um die Erhaltung der Reichseinheit im Auge gehabt habe.

In ihrem Testament hatte die sterbende Königin Tochter und Schwiegersohn ermahnt, ihrem Vater stets die schuldige Ehrfurcht zu erweisen, da er die größte Verehrung verdiene, die ihr bei ihrem Regierungsantritt entfremdeten Reiche durch mutige Bewältigung der zerrüttenden Aufstände wiedergewonnen, und darauf mit Gefahr seines eigenen Lebens das Königreich Granada erobert und die Feinde des heiligen katholischen Glaubens aus ihm, das sie vor langen Zeiten mit Gewalt an sich gerissen hatten, vertrieben habe [3]).

Einige Monate nach dem Tode der Königin rühmen die englischen Gesandten in ihren Berichten an König Heinrich VII. Don Fernandos große Klugheit, mit der er in den schwierigsten

1) Bergenroth, no. 156: „Has only one answer to make to the confavourable reports which are circulated about him, and that is, that he has made Spain greater than the has ever been during the last 700 years."

2) Opere inedite VI, 274. — Baumgarten, Karl V., I, 64.

3) S. S. 355.

und geheimſten Dingen ganz allein entſcheidet. Für die auswärtigen Angelegenheiten ſei unter allen Räten, die beſtändig am Hofe beſchäftigt ſind, Almazan der vornehmſte, der einzig und allein in die geheimſten Pläne des Königs eingeweiht ſei [1]).

Gleiche Anerkennung zollen der ſtaatsmänniſchen Begabung des Königs Guicciardini [2]), Don Felipes Botſchafter Guevara [3]) und Peter Martyr. Er kannte die Abſichten ſeiner Gegner ſehr wohl, bemerkt dieſer, er ließ ſich aber nichts merken und kam hinter die Geſinnungen aller [4]).

Mit welcher Menſchen- und Sachkenntnis, wie vorſichtig und zurückhaltend er ſeine klaren Ziele verfolgte, wie ſicher und energiſch, wenn ſeine Entſchlüſſe auf Grund der realen Verhältniſſe gereift ſind, das erweiſen vor allem ſeine zahlreichen und umfänglichen Inſtruktionen an ſeine ſtehenden Geſandten und außerordentlichen Botſchafter, Zeugniſſe zugleich von ſeiner ſtaunenswerten Arbeitskraft.

Führen aber alle ehrlichen Mittel nicht zum Ziel, ſo muß, allerdings völlig zeitgemäß [5]), die Lüge aushelfen. So leiſtet er am 27. Juni 1506 den Eid von Villafávila, den nicht halten zu wollen er ſich ſoeben feierlichſt verpflichtet hat [6]).

Bei Fremden und Einheimiſchen ſtand er in dem üblen Ruf der Wortbrüchigkeit und der Verfolgung ſeiner eigenen Intereſſen ohne alle Rückſicht auf Rechtſchaffenheit und Ehrlichkeit [7]). Dabei behandelte er jedermann mit äußerſter Leutſeligkeit und Güte, die man indeſſen mehr fürchtete als die ſtrenge Weiſe der katholiſchen Königin.

1) Bergenroth I, no. 437. — Zurita VI, cap. 8, und VIII, cap. 17: „Almazan que era en quien depositava el rey lo mas secreto é intimo, no solo de sus negocios y consejos pero de los pensamientos."

2) A. a. O.

3) Gachard, Voyage, p. 514: „Le dit seigneur roy fait une marveilleuse diligence de pourcévoir à toutes choses."

4) Ep. 289. — S. S. 379.

5) Zurita X, cap, 100: „No es tan facil cosa cargar la culpa, que fue de todos los Principes de aquel tiempo, a uno solo."

6) S. S. 430.

7) Zurita, ebd.: „Fue muy notado, no solo de estrangeros, pero de sus naturales que no guardava la verdad y fe que prometia y que se anteponia siempre y sobrepujava el respeto de su propia vtilidad a lo que era justo y honesto."

Um ſeiner Tochter zuhilfe zu kommen und dem durch Granden und Niederländer zerrütteten Caſtilien die Größe und das Anſehen wieder zu geben, die es durch ihn gewonnen hatte, kehrt er auf den Ruf der Caſtilier zurück, und alsbald kehren mit der erſtarkenden Zentralgewalt Ruhe und Sicherheit wieder ein [1]). Das Vergangene ſoll vergeſſen ſein. Sein voller Zorn trifft aber die Granden Andaluſiens, die ſeinen Mandaten Hohn ſprechen, und nicht dieſe allein.

Eben erſt, im Mai 1508, hat er die Nachricht erhalten, daß Papſt Julius II. durch einen Kurier im Königreich Neapel, mit deſſen Belehnung er ſich in einer für den König höchſt empfindlichen Weiſe Zeit läßt, ein Breve ohne königliches „Placet" habe verkünden laſſen. In einem Schreiben vom 22. Mai aus Burgos giebt er ſeinem Vizekönig von Neapel, dem Grafen von Ribagorza, ſeinen vollen Unwillen darüber zu erkennen, daß er den Kurier nicht gleich hat aufhängen laſſen, indem er zugleich durch ſeinen Geſandten bei der Kurie verkündigen läßt, es würden Caſtilien und Aragon die Obedienz verſagen, falls der Papſt das Breve nicht zurücknehmen ſollte [2]). Und er hat es ſicherlich zurückgenommen.

Der König ringt der päpſtlichen Macht nicht nur die Beſetzung der Bistümer ab, ſondern auch die Ernennung der Inquiſitoren, ſo daß jene infolge ihrer Schwäche für die Ausbildung der Inquiſition in den Händen des Königs zu einer

1) S. S. 469: — Zurita VII, cap. 19. Aus dem Berufungsſchreiben der Caſtilier: „Que por enojo de las cosas passadas no devia dejar de venire sino acordarse de la obligacion que tenia de remediar a la Reyna, como a hija, y a todo aquel reyno por la honra y acrecentamiento de estado, que con el gano."

2) Lafuente, Hist. general V, apendices VI. — Baumſtark, Don Francesco de Quevedo, S. 106. — Über den Inhalt des Breve erfahren wir nur: „viendo de cuanta importancia y perjuicio nuestro y de nuestras preheminencias y dignidad Real era el auto".

Staatsanstalt allerdings verantwortlich erscheint [1]). Sie hat sich aber zu helfen gewußt. In einem Schreiben vom 7. Mai 1514 an den Frater Alonzo Lozana beklagt sich der König bitter darüber, daß der Papst sich geweigert habe, den Inquisitoren die kanonische Würde zu verleihen, zu einer Zeit, da die Inquisition dringender denn je geboten sei [2]).

Spanien soll eben auch seine eigene, vom Papst so gut wie unabhängige Inquisition haben, und das ist auch völlig nach dem Sinn der Spanier. Wäre das nicht der Fall gewesen, so würde Don Felipe I. im Jahre 1505, um sie für sich zu gewinnen, sicherlich nicht verkündet haben, er werde nach seiner Ankunft in Spanien auf jede Weise die Inquisition unterstützen und sie zur Stärkung des heiligen katholischen Glaubens über die ganze Welt verbreiten [3]).

Zweifellos hatte man Don Fernando in der Zuversicht zurückgerufen, daß er den seiner verstorbenen Gemahlin geleisteten Eid, eine Teilung beider Reiche niemals eintreten lassen zu wollen, auch ferner halten werde [4]). Mit den vereinigten Kräften beider Reiche leistete er Ruhmreiches für beide, und doch soll er willens gewesen sein, diese Einheit zu zerstören. Hätte seine zweite Ehe mit Germaine de Foix — so hat man behauptet — zu dem geführt, was er mit aller Leidenschaft wünschte, hätte sie ihm Kinder geboren, so würde die Geschichte von ihm zu sagen haben, daß er in seinem späteren Leben das größte Werk seiner besten Jahre, die spanische Monarchie, wieder zerstört habe [5]).

1) Ranke, Fürsten und Völker, Bd. I, dritte Auflage, S. 288.

2) Bergenroth, no. 175: „It is a thing much to be regretted that the Pape has refused to give the Inquisitors canonical preferments at a time when the Inquisition is more needed than ever."

3) Colecc. de docum. ined. VIII, 312. — S. S. 384.

4) Im Vertrage von Salamanca (1505 am 24. Nov.) hatte er gleichfalls und zwar für den Fall seiner Wiederverheiratung gelobt: „que le succession de todos los dichos reinos y señorios pertenece a la dicha señora Reyna Doña Juana su hija y a los hijos descendientes della". Zurita VI, cap. 23.

5) Baumgarten, Gesch. Karls V., I, 326. — Ulmann II, 150: „Und doch hat dieser Schöpfer der spanischen Staatseinheit nur wenig später nicht angestanden, durch eine zweite Heirat, die nur momentanen Interessen diente, die Einheit seines Reiches ernstlich aufs Spiel zu setzen." Diese Behauptungen können sich auf die Aussage P. Martyrs stützen (ep. 531 v. 13. Nov. 1518): „Catholicus rex habendae prolis masculinae praecipue (cui hereditaria sua Regna paterna queat relinquere, tanquam haeredi propinquiori, quam nepos Carolus sit) est cupidissimus." Aber auch in diesem Fall bewährt sich das Urteil Zuritas über Martyr (lib. X, cap. 38): „Pedro Martyr escrivio todas las nuevas del corte (richtig übersetzt: Hofklatsch) a diversos grandes de Castilla y de Italia de la manera, que el las podia saber y las solia encarecer a su fantasia."

1) S. S. 579.

2) S. S. 663.

In dem mit dem König von Frankreich im Jahre 1505 abgeschlossenen Vertrage handelte es sich indessen nur um die Nachfolge im Königreich Neapel, nicht um die im Königreich Aragonien. Und von dem Eide, den Don Fernando jenem inbetreff desselben geleistet hatte, entband ihn Papst Julius II. im Juli 1510 [1]).

Unablässig ist der König für die Unteilbarkeit beider Reiche eingetreten, trotzdem aber konnte er ja freilich anderen Sinnes werden, wenn seine Ehe nicht kinderlos blieb. Für diesen Fall ist aber von entscheidendem Gewicht, daß seine Gemahlin in seinem Testament vom 2. Mai 1512 — also ein Jahr vor seiner Erkrankung —, nach dem der Prinz Don Carlos Nachfolger in beiden Reichen sein soll, als dessen Mitvollstreckerin genannt wird [2]).

Am 14. April 1514, also ein Jahr nach seinem ersten Krankheitsanfall, da zur Herstellung eines allgemeinen Friedens die lebhaftesten Verhandlungen mit den verwandten Höfen in Gang gekommen waren, wurde dem König sein seit Dezennien einzig vertrauter Mitarbeiter Perez de Almazan durch den Tod entrissen. Ein unersetzlicher Verlust, wenn es wahr wäre, daß der König, wie man nach offenbar übertriebenen Berichten angenommen hat, infolge seines Leidens selbst geistig geschwächt,

ſich von den Staatsgeſchäften zurückgezogen hätte [1]). Der Nachfolger Almazans war ſein Vetter Pedro de Quintana.

Des Königs vielfache, gerade in dieſen, ſeinen Leidensjahren, an ſeine Geſandten gerichteten Informationen erweiſen vielmehr das Gegenteil.

Für die Wahrung der gewonnenen Großmacht und Weltſtellung hat er mit ſtolzem Ausblick in eine noch ruhmreichere Zukunft Spaniens auch ſeine letzten Kräfte eingeſetzt [2]).

Nur eins beunruhigt ihn: der Einfluß der niederländiſchen Ratgeber auf ſeinen Enkel, den Prinzen Don Carlos. Sollte er ihnen Folge leiſten, ſo iſt er überzeugt, daß nach ſeinem Tode Spanien in die elenden Zuſtände zurückfallen werde, in denen es ſich befand, als ſein, des Königs, Bruder Don Carlos, verführt durch böſe Diener, ſich gegen ſeinen Vater erhob, da dann Neapel verloren ging und Catalonien verwüſtet wurde. Der Kaiſer und der Prinz Don Carlos möchten überzeugt ſein, daß, wenn ſie ſeinem Rat und den Ratſchlägen der ihnen von ihm empfohlenen Diener Folge leiſteten, ſie nicht nur imſtande ſein würden, ihre Macht zu behaupten, ſondern ſie noch zu vergrößern [3]).

1) Peter Martyr, ep. 529. 530: „negociis iam aversus“, und der ſogen. Fortſetzer Pulgars (p. 530): „aborrecio los negocios á que era primero tan aficionado“. Dazu die von Bernays, Petrus Martyr, S. 118, aus Brit. Mus. Egerton Ms. 309, cap. 4 angeführte Stelle: „Y el rey de D. Fernando fue tocado de perplesio, donde comenzo a estar mal sano y assi con la enfermedad se a mudo la condizion y dava mui malas respuestas y andava muy desabrido.“ Nach Prescott ſollen die körperlichen Gebrechen ſeine Geiſtesſtärke vernichtet haben.

2) Alles in allem hat er keineswegs, wie behauptet worden iſt, eigentlich nur eine Scheinregierung geführt. Wie anders würden dann die Urteile ſeiner Zeitgenoſſen über ihn gelautet haben. — Moritz Bonn, Spaniens Niedergang (Münchener volkswirtſchaftliche Studien), S. 78.

3) Schreiben an Quintana vom 1. Januar 1514 aus Madrid.

Beilagen.

I.

Columbus betreffend.

(S. S. 15 f.)

„Nach den Historien“ (der vita Ferdinandi) — so behauptet Ruge, Columbus, S. 23 — „soll Ferdinand als Page des Infanten bei der Hochzeit dieses Prinzen mit Margarete von Österreich, die in Burgos gefeiert wurde, zugegen gewesen sein, und doch steht historisch fest, daß die Vermählungsfeier erst im April 1497 stattfand und daß Ferdinand erst am 18. Februar 1498 zum Pagen und zwar der Königin Isabella ernannt wurde“. Indessen ist auch dieses Argument hinfällig [1]), denn es behauptet Ferdinand in der historia gar nicht, daß die Vermählung im Juli 1496 stattgefunden habe (cap. 64). Ohne jede Zeitangabe berichtet er nur kurzweg, der Admiral habe nach seiner Landung in Spanien sich beeilt, Bestimmungen über seine Reise nach Burgos zu treffen, wo er von den Königen wohlwollend empfangen worden sei. Gleich kurz und ohne Zeitangabe ist der Bericht des Las Casas, cap. 112.

Nach Rodriguez Pinilla, Colon en España, soll Columbus bereits in den Jahren 1484 bis 1486 beim Herzog von Medina-Celi in Santa Maria gewesen sein, also nach seinem ersten längeren Aufenthalt in Portugal, eine Annahme, die, insofern sie sich auf das Schreiben des Herzogs vom 19. März 1493 stützt, durchaus haltlos erscheint. Einmal aus dem Grunde, weil Columbus, als er im Jahre 1484

1) S. S. 15, Anm. 2.

Portugal verließ, durchaus noch nicht die Absicht hatte, nach Frankreich zu gehen, von dem der Herzog in seinem Schreiben an den Großkardinal spricht: „No sé si sabe vuestra Señoria; como yo tove en mi casa mucho tiempo á Cristobal Colomo que se venia de Portugal, y se queria ir al Rey de Francia [1])." Sodann auch, weil die weitere Erklärung des Herzogs: „pero como vi, que era esta empresa para la Reina nuestra Señora" für jene beiden Jahre grundlos erscheint. Vgl. oben S. 26 f. Gehört somit der Aufenthalt des Columbus bei dem Herzog in den Anfang der neunziger Jahre, so wird man auch an seinem zweiten Aufenthalt in Portugal nicht weiter zweifeln dürfen.

In betreff der zu Salamanca abgehaltenen Konferenzen habe ich die von Rodriguez Pinilla gewonnenen Ergebnisse, wonach die Mönche von San Estevan eine Entscheidung zugunsten des Columbus herbeigeführt haben sollen, nicht für maßgebend halten können, da er dafür sich nur auf eine Urkunde vom Jahre 1701 hat stützen können, anderseits Columbus, sein Sohn Fernando und Las Casas die Konferenzen von Salamanca nicht einmal erwähnen. Ich zweifle nicht an der Richtigkeit der Antwort, die Fernando die Könige seinem Vater geben läßt: „que con el tiempo habria mejor ocasion para examinar sus proposiciones y tratar de lo que ofrecio [2])."

1) Navarrete II, 23.
2) Historia del Almirante, cap. XI.

II.

Kam der Herzog von Calabrien als Gefangener nach Spanien?

(S. S. 240 f.)

Zum Jahre 1502 berichtet Carvajal in seinen Anales: „por el mes de diciembre vino á Madrid D. Hernando de Aragon duque de Calabria, que lo envio alli preso el Gran Capitan". Diesen Quellen sind Lafuente [1]), Quintana [2]), Prescott und andere ohne alle Bedenken gefolgt. Für sie spricht auch noch der Berichterstatter der ersten Reise Philipps des Schönen [3]), während Zurita ihm bei seinem Einzug in Madrid wie dem Sohne des Königs ehrenvollen Empfang zuteil werden läßt „aunque iba como prisionero" [4]), auch in der Chronik des Gran Capitan, bei Bernaldez [5]) und Lorenzo de Padilla [6]) von Gefangenschaft gar nicht die Rede ist. „Adolescenz hic Fernandus" — schreibt Peter Martyr, der bei den Einzugsfeierlichkeiten in Madrid zugegen war — „ad patruum venire quam in Galliam proficisci, utilius esse ratus, ad reges venit Catholicos"; „Adolescentem benignissime honorificeque, qualem Regis filium et affinem suscipi decuit, susceperunt [7])."

1) Historia de España V, cap. 17.
2) Bd. II, S. 240.
3) „Lequel Gonsale — avoit prins", Gachard, Collection des voyages I, 244.
4) lib. V, cap. 9.
5) lib. II, p. 169.
6) p. 78: „el Duque de Calabria entregó a Taranto y su persona al Gran Capitan, el cual lo envió à España"
7) Ep. 252.

III.

Wurde Papst Alexander VI. vergiftet?

(S. S. 297.)

Pastor ist in seiner Geschichte der Päpste [1]) auf Grund umfangreicher Prüfung der gleichzeitigen Berichte und in Übereinstimmung mit Gebhardt [2]) zu der Überzeugung gelangt, daß Alexander VI. sicher nicht vergiftet worden ist, sondern dem römischen Fieber erlag, durchaus im Gegensatz zu Ranke, der „mit seltener Hartnäckigkeit an der Vergiftung festgehalten hat“ [3]). Er verweist demnach die Berichte bei Guicciardini, Bembo, Jovius, Peter Martyr und Sanuto, die von einer Vergiftung erzählen, unzweifelhaft in das Gebiet der Fabel, weil sie vielfach untereinander unvereinbar sind. Zugleich läßt er für seine Überzeugung sprechen, daß von namhaften neueren Historikern nur noch wenige auf dem unhaltbaren Standpunkt Rankes stehen. Indessen liegt dieser Aburteilung keineswegs die sorgfältigste aller in Betracht kommenden Berichte zugrunde.

So wird Peter Martyr alle Glaubwürdigkeit abgesprochen, obwohl Gebhardt [4]) auf den offiziellen Charakter seines Berichtes hingewiesen hat. An den Kardinal von Santa Croce schreibt Martyr [5]): „Isthaec non satis“ — nämlich das nach Spanien gelangte Gerücht von der Vergiftung des Papstes — und fährt dann fort: „per celeres Regios tabellarios rei seriem percepimus“, die er in dem nächsten Schreiben ausführlich wiedergiebt [6]). Sehr erklärlich, wenn danach der immerhin vorsichtige Zurita auf Grund des offiziellen Berichtes an der Vergiftung nicht gezweifelt hat [7]).

1) Bd. III, S. 171.
2) Adrian von Corneto, S. 11—14.
3) Die römischen Päpste I, 35.
3) S. 16.
4) Ep. 264.
5) Ep. 265: „Comiti et Archiepiscopo.“
7) lib. IV, cap. 42.

Noch auffälliger ist es, daß auch Jovius ohne Bedenken, allein schon, weil er in Rom nicht anwesend war, von Pastor abgewiesen wird, obschon seine Berichte in der That die Beachtung verdienen, die ihnen von Ranke zuteil geworden ist, daß nämlich der spanische Gesandte — also Francisco de Rojas — aus Rom Gonsalvo die Mitteilung von der Vergiftung des Papstes gemacht habe. „Ab Romo ex regii legati literis Consalvo nunciatum est etc.“ [1])

Daß ihn ferner der Kardinal Adrian selbst von dem Vergiftungsversuch, von dem er bei einem Gastmahl auf seiner Villa bedroht gewesen sei, in Kenntnis gesetzt habe. „Accepi ego ab Adriano cardinale Cornetano, in cujus villa coenabatur, se eodem mortifero poculo petitum.“ Dieser Aussage mit Gebhardt [2]) den Ausdruck „angeblich“ beizufügen, liegt gar kein Grund vor.

Beachtung hätte auch die Mitteilung des gleichzeitigen Verfassers der cronica del Gran Capitan verdient [3]): „acaescio que estando el Papa Alexandro sexto y su hijo el Duque Valentino juntamente con el Cardenal Adriano cenando una noche en el palacio de Belveder en el Vaticano, fueron atosigados, sin se saber el autor“.

Daß das Gastmahl in der Villa des Kardinals Adriano stattgefunden habe, berichtet auch der venetianische Gesandte Giustinian [4]). Ist es richtig, daß es nach seiner Datierung am 5. oder 6. August stattfand [5]), so muß es auffällig erscheinen, daß sechs Tage lang, also bis zum 12. August, nichts von der Hinzuziehung von Ärzten verlautet.

1) Vita Consalvi, fol. 260.
2) S. 12.
3) Cap. 100.
4) Dispacci II, 108.
5) Vgl. Pastor, S. 469.

UNIVERSITY LIBRARY

Druck von Friedrich Andreas Perthes in Gotha.

ILLINOIS
UNIVERSITY
LIBRARY

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARY

This book is due on the date indicated below, or at the expiration of a definite period after the date of borrowing, as provided by the rules of the Library or by special arrangement with the Librarian in charge.

DATE BORROWED	DATE DUE	DATE BORROWED	DATE DUE
	JUL 10 '47		

C28(239)M100

COLUMBIA UNIVERSITY
0025982265

946 L54
Schirrmacher 7
Geschichte von

946 L54
7

BRITTLE DO NOT PHOTOCOPY

JUL 27 1939